HEIDELBERGER KLINISCHE ANNALEN: EINE ZEITSCHRIFT ...

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

THE FRIEDRICH AHLFELD LIBRARY
OF GYNECOLOGY AND OBSTETRICS

Presented by
LESTER E. FRANKENTHAL

Digitized by Google

Digitized by Google

Heidelberger
Klinische Annalen.

Eine Zeitschrift,

herausgegeben

in Vereinigung mit dem Professor

Christian Friedrich Harless

in Bonn

von den

Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg,

den Professoren

Friedrich August Benjamin Puchelt,

Maximilian Joseph Chelius,

Franz Carl Nägele.

Achter Band,

in vier Heften.

Heidelberg, 1832.

In der akademischen Buchhandlung von *J. C. B. Mohr.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Jahrbücher

der teutschen

Medicin und Chirurgie,

mit

Zugabe des Besten und Neuesten

aus der

ausländischen Literatur

herausgegeben

von den

Professoren CHELIUS in Heidelberg, HARLESS in Bonn,
NÆGELE und PUCHELT in Heidelberg.

Siebenzehnter Band,

in vier Heften.

Heidelberg, 1832.

In der akademischen Buchhandlung von *J. C. B. Mohr.*

Digitized by Google

R51
.M44
Billings

Ahlfeld Library

Digitized by Google

900353

Inhalt.

Erstes Heft.

Seite

I. Ueber die Indication zur Trepanation in chirurgischer Hinsicht. Ein Beitrag zur Lehre von den Kopfverletzungen. Von Dr. Heinr. Bruno Schindler, prakt. Arzte, Operateur u. Geburtshelfer zu Greiffenberg in Schlesien. 1

II. Abschrift eines Briefes des Dr. Eberhard Martini, k. k. östr. Regiments-Arztes, vormals auch Leibarztes weil. Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, Cardinal-Erzbischofs zu Ollmütz etc., der Chef-Arzt des Garnisons-Cholera-Hospitals für Militär in Wien war, an seine Brüder in Würtemberg, den Oberamts-Arzt F. Martini in Saulgau und den prakt. Arzt Dr. Martini in Biberach. 84

III. Die Choleraepidemie in und um Frankfurt an der Oder. 115

IV. Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Fortdauer gewisser sanitätspolizeilichen Maßregeln gegen die Cholera, aus dem Gesichtspunkte ihrer bedingten Ansteckungsfähigkeit. Von dem Geh. Rath Dr. Chr. F. Harless. 152

Digitized by Google

Zweites Heft.

Seite

I. Ueber die Indication zur Trepanation in chirurgischer Hinsicht. Ein Beitrag zur Lehre von den Kopfverletzungen. Von Dr. Heinr. Br. Schindler, prakt. Arzte, Operateur und Geburtshelfer zu Greiffenberg in Schlesien. (Fortsetzung.) 165

II. Beobachtungen über die Entzündung und Vereiterung des *Psoas* und *iliacus internus*. Von Dr. A. Simeons, Grofsh. Hess. Bezirksphysikus in Heppenheim. 264

III. Ein Fall von Kaiserschnitt, wegen Knochenauswuchses im Becken verrichtet vom Dr. M. Kibain zu Belfast, als Seitenstück zu einem ähnlichen, in diesen Annalen enthaltenen Falle nebst Bemerkungen mitgetheilt vom Dr. Fr. C. Naegele. 293

IV. Mittheilungen praktischen und theoretischen Inhaltes, für die gesammte Medicin. Von Dr. Carl Ludwig Kaiser, Grofsherzogl. S. Amtsphysikus zu Geisa. (Beschlufs.)

4. Beobachtungen über die Schutzkraft der Belladonna gegen Scharlachfieber, nebst einigen Notizen für die Pathologie und Therapie des Scharlachfiebers. 306

5. Beobachtungen über die Folgen eines Bisses der gemeinen Otter *(Coluber Berus)*. 323

Drittes Heft.

I. Die Einführung, das Aufkommen und der Untergang der Hahnemann'schen Lehre zu Neapel. Sendschreiben an den Hrn. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland von einem reisenden Arzte 325

Digitized by Google

Seite

II. Ueber die von der Herbst- Tag- und Nachtgleiche des Jahrs 1827 bis zur Frühlings- Tag- und Nachtgleiche des Jahrs 1830 herrschend gewesene allgemeine Krankheits-Constitution und den allgemeinen Charakter (Diathesis) der in dieser Zeit in Aschaffenburg und der umliegenden Gegend herrschend gewesenen besonderen Krankheiten. Von dem k. b. Medicinalrathe Dr. Reuss zu Aschaffenburg..... 375

III. Beobachtung einer gänzlichen Zerreifsung der fibrösen Gebilde der Wirbelsäule, nebst einigen Bemerkungen über paralytische Urinverhaltungen. Von Dr. Georg Christian Oesterlen, Fürstlich Hohenlohe-Oehringenschem Leibarzte in Stuttgart. 407

IV. Versuche mit dem Pfeilgifte der Javaner; mitgetheilt von Herrn Prof. J. B. Friedreich in Würzburg. 429

V. Ein Fall von *Osteosarcoma carcinomatodes maxillae inferioris.* Von Dr. Jacob Roeser, Fürstl. hohenlohe'schem Rath und Leibarzte in Bartenstein... 437

VI. Bauchwassersucht mit Leberanschwellung verbunden, wozu sich *Gangraena senilis* gesellte. Eine Krankengeschichte nebst Bemerkungen. Mitgetheilt von Dr. Spielmann zu Birstein. 442

VII. *Peritonitis muscularis* P. Frank, welche in Gangrän endigte. Krankengeschichte nebst Bemerkungen von Dr. Spielmann in Birstein. 456

VIII. Vermischte Bemerkungen aus der Arzneikunst und Wundarzneikunst vom Dr. und Amtsphysikus F. W. Dorfmüller zu Fürstenau bei Osnabrück. 464

Viertes Heft.

I. Das medicinische Klinikum an der Universität zu Heidelberg, in den Jahren 1829, 30 und 31. 485

Digitized by Google

Seite

Uebersicht der Krankheiten, welche in den medicinisch-klinischen Anstalten in den Jahren 1829 bis 31 behandelt worden sind 492

1. Epidemische Verhältnisse. 516
2. *Perityphlitis.* 524
3. Berstung des Dünndarms. 535
4. *Tumor retro-peritonaealis.* 536
5. Hörbarer und schwirrender Puls. 541
6. Partielle Erweichung des Rückenmarkes. 547
7. Trunkenheit und Delirium der Säufer. 549
8. Diabetes. 555
9. Krätze. 557

II. Vermischte Bemerkungen aus der Arzneikunst und Wundarzneikunst, vom Dr. und Amtsphysikus F. W. Doremüller zu Fürstenau bei Osnabrück. (Beschluſs.)

i. Ruhr. 559
ii. *Renum percussio*, und davon *haematuria.* 570
iii. *Hepatis intumescentia et induratio.* 575
iv. *Ileus* (Darmgicht). 579
v. *Abdominis Vulnera.* 592
vi. *Fractura comminuta.* 605
vii. Hasenscharte. 610
viii. *Phlegmatia dolens.* 613

III. Beobachtungen einer *Calvities circularis.* Vom Dr. Friedrich Bird, zweitem Arzte an der Irren-Heilanstalt Siegburg. 625

IV. Ueber *asthma adhaesivum.* Von demselben. 628

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Achter Band. Erstes Heft.

I.

Ueber

die Indication zur Trepanation

in chirurgischer Hinsicht.

Ein Beitrag

zur

Lehre von den Kopfverletzungen.

Von

D^r. Heinrich Bruno Schindler,

praktischem Arzte, Operateur und Geburtshelfer zu Greiffenberg in Schlesien.

Einleitung.

Seit den ältesten Zeiten ist die Lehre von den Indicationen zur Trepanation bei Kopfverletzungen ein Gegenstand verschiedener Ansichten unter den Chirurgen gewesen, wie uns ihre Schriften dies zur Genüge beweisen. Während die Einen die Operation in allen und jeden Schädelverletzungen als ein unschädliches Prohibitivmittel anzuwenden rathen, schreien die Andern über die unerhörte Grausamkeit operirlustiger Empiriker; während die Einen die Operation gleich nach der erfolgten Verletzung als heilsam anempfehlen, rathen die vorsichtigen Andern das Abwarten gefahrdrohender Symptome, um durch dieselben die Anwendung eines gefährlichen blutigen Eingriffes zu entschuldigen;

Digitized by Google

während die Vertheidiger der Trepanation den unglücklichen Ausgang so mancher Kopfverletzungen auf die unterlassene oder verspätete Operation schieben, klagen sich ihre Gegner selbst des Fehlgriffes an, wenn ein ihrer Pflege Anvertrauter, trotz der verrichteten Operation, dennoch stirbt. Beide Partheien berufen sich auf Erfahrung, beide führen eine Menge einzelner, für sie sprechender Beobachtungen an, beide stützen sich auf Autoritäten, und wenn auf der einen Seite das Alter der Operation und ihre Empfehlung durch Hippokrates, Fallopia, Barletta, Fabr. *ab aqua pendente*, Arcaeus, Scultetus, Pott, Garengeot, Le Dran, Petit, Pelletan, Lombard, Quesnay, Bilguer, Louvrier, Mursinna, Zang, Klein, Chelius, Eichheimer zu ihrer unverschobenen Ausführung einladen, so treten dagegen gleich gewichtige Namen: Celsus, Denys, Morgagni, Atkins, Schmuker, Ruysch, Benj. Bell, Chopart, Desault, Richter, Buettner, Samuel und Astley Cooper, John Bell, Dzondi, Langenbeck, Graefe und v. Walther in die Schranken, welche die Operation mehr oder minder eingeschränkt angewendet wissen wollen.

Bei den Riesenfortschritten, welche die Chirurgie gemacht hat, ist es merkwürdig, diesen so wichtigen Streit über die Anstellung einer bedeutenden Operation noch nicht entschieden zu sehen; doch möchte ich deshalb noch nicht mit v. Klein [1]) den Wundärzten vorwerfen, da stehen geblieben zu seyn, wo dieselben vor 70 Jahren standen, ohnerachtet so viele treffliche Wundärzte sich bestimmt für die Operation erklärten; da bei einer steten aufmerksamen Beobachtung der Kopfverletzungen und bei dem lebendigen Interesse, welches der fragliche Gegenstand erregt hat, die Wissenschaft vielseitig gefördert worden ist. Es wird aber für unsere ganze folgende Untersuchung von Wichtig-

1) Henke, Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Bd. III. Hft. 2.

Digitized by Google

keit seyn, die Ursachen kennen zu lernen, welche jenen Streit über den richtigen Zeitpunkt der anzustellenden Operation unterhielten, um in ihrer Beseitigung die Möglichkeit der Vereinigung der streitenden Partheien kennen zu lernen. Eichheimer [2]) führt als die Ursache dieses Streites das Richtersche Lehrgebäude über die Kopfverletzungen, die Beispiele von Schädelbrüchen mit Eindruck, welche ohne Trepanation geheilt worden seyn sollen, die allzuweite Ausdehnung des Lehrsatzes, alle Schädelverletzungen unbedingt sogleich zu trepaniren, und die Unerfahrenheit und Unvertrautheit mancher Wundärzte mit den Schädelverletzungen selbst an. Ich möchte denselben noch beifügen: das Mifsdeuten der Schriftsteller, welche über die Trepanation geschrieben; die Sucht, aus ein Paar zufälliger Weise glücklich behandelten Fällen, Regeln für die Behandlung der Kopfwunden im Allgemeinen zu abstrahiren; und als die allerwichtigste, die Schwierigkeit der Diagnose der Schädelverletzungen.

Richters unsterblichen Verdiensten um die deutsche Chirurgie unbeschadet, ist seine Abhandlung von der Behandlung der Kopfverletzungen, in dem zweiten Bande seiner Anfangsgründe, durch die Anleitung zu einem zaudernden, der Heilkraft der Natur viel vertrauenden, wundärztlichen Handeln die Schutzwehr geworden, hinter welcher sich jeder Wundarzt, der aus Mangel an Umsicht den richtigen Weg der Behandlung verfehlt hat, verkriechen kann. Zang [3]) wünscht, Richter möge die ganze Abhandlung nicht aufgezeichnet haben; denn der, durch die Befolgung seiner da aufgestellten, der Erfahrung und Theorie widersprechenden Grundsätze, angerichtete Schaden sey eben so grofs, als das seiner Autorität übrigens mit Recht huldi-

2) Henke, Zeitschrift f. d. Staatsarzneik. 1829. Hft. 3. S. 141.
3) Zang, Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen. 3te Auflage. Bd. II. S. 11.

Digitized by Google

gende Vertrauen der Unerfahrenen. Ueberdies behaupten Klein und Eichheimer, Richter habe nicht aus eigener Erfahrung geschrieben. Die Verwirrung mufs allerdings bis an eine kaum zu lösende Höhe steigen, wenn wir die Aussprüche Richters mit denen von Zang und Chelius vergleichen, und es sind besonders folgende Aussprüche Richters, welche den Ansichten der Gegner so schroff entgegen gesetzt sind, dafs eine Annäherung kaum möglich scheint.

»Es ist ausgemacht und unzweifelhaft, dafs einfache »Hirnschalenbrüche ohne Nebenverletzungen nie die Tre»panation erfordern, immer blos und allein als eine wahr»scheinlich bevorstehende Entzündung behandelt werden »müssen; dafs verschiedene von denen Nebenverletzungen »bei Hirnschalbrüchen, die Trepanation gar nicht erfor»dern; dafs diejenigen, die sie erfordern, sie nicht eher »fordern, als bis ihre Zeichen erscheinen, und dafs es also »unnöthig, ja gefährlich ist, alle Fracturen sogleich zu tre»paniren.« [4])

»Vielfache zusammengesetzte Brüche werden wie die »bisher abgehandelten einfachen Brüche behandelt.« [5])

«Sind die Hirnschalenbrüche mit Eindruck ohne alle »üble Zufälle, so ist die Operation offenbar unnöthig, und »der Wundarzt hat weiter nichts zu thun, als der zu fürch»tenden Entzündung vorzubeugen. Indessen darf er den»noch nicht sicher seyn; oft entstehen nach einiger Zeit »Zufälle, die vom Eindrucke herzurühren scheinen. Aber »auch dann darf sich der Wundarzt nicht mit der Opera»tion übereilen; oft entstehen diese Zufälle nicht vom Ein»drucke, sondern von ganz andern Ursachen. Nur dann, »wenn der Wundarzt dergleichen Nebenursachen nicht wahr»nimmt, hat er Ursache, diese spät erscheinenden Zufälle

4) Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst. Bd. II. §. 81.
5) a. a. O §. 92.

Digitized by Google

»der Niederdrückung zuzuschreiben. Aber auch dann darf »er nicht sogleich zur Operation schreiten, zumal da diese »spät erscheinenden Zufälle selten schnell tödtlich sind.« [6])

»Wenn sogleich Anfangs sich Zufälle zeigen, darf der »Wundarzt auch nicht sogleich die niedergedrückte Stelle »aufheben, sondern mufs zu allererst wohl untersuchen, ob »diese Zufälle nicht von einer Erschütterung, Entzündung »oder irgend einer andern Nebenursache herkommen. Fin»det er dergleichen Nebenursachen nicht, und sind die Zu»fälle nicht heftig und dringend, so hat er dann noch nicht »hinreichende Ursache zur Operation. Verlieren sich aber »die Zufälle nicht, oder nehmen sie zu oder sind sie gleich »Anfangs sehr heftig, so mufs freilich die Trepanation ohne »Aufschub verrichtet werden.« [7])

Die Anhänger des zeitigen Trepanirens haben auf der andern Seite jede Annäherung der streitenden Partheien gehindert, indem sie die Behauptung, alle Schädelverletzungen unbedingt sogleich zu trepaniren, zu weit ausgedehnt und einen noch nicht völlig basirten Lehrsatz auf die gerichtliche Arzneikunde übertragen haben. Besonders ist v. Klein von diesem Vorwurfe nicht frei; und es ist die Frage, ob seine Ansichten der Trepanation nicht mehr Anhänger entfremdet, als gewonnen haben.

Es ist nicht zu läugnen, dafs eine grofse Anzahl von Kopfverletzungen ohne Trepan geheilt worden sind; und bedenkt man auf der andern Seite, wie häufig die Section das Mifslingen der Behandlung der unterlassenen Operation zuzuschreiben genöthiget ist, wie viele Fälle glücklich verrichteter Trepanationen in den Schriften der Wundärzte aufgezeichnet sind, und wie oft die ohne Trepanation Geheilten den spätern Folgen der Verletzung erlagen, so springt es in die Augen, wie schwierig die Entscheidung einer

6) a. a. O. §. 111. 112.
7) a. a. O. §. 114.

Digitized by Google

Frage werden muſs, deren jedenfallsige Beantwortung sich auf die Erfahrung, die Beobachtung einer Menge Thatsachen stützt. Zur Ungebühr haben noch Wundärzte aus wenigen durch besonderes Glück gekrönten Behandlungen am Kopfe Verletzter Regeln für die Behandlung der Kopfwunden im Allgemeinen abstrahiren wollen. Desault hat dies Petit, Zang, Samuel Cooper vorgeworfen, und manche Fälle der Art innerhalb Deutschland anzuführen, würde ihm nicht schwer geworden seyn.

Ein andrer Grund, welcher bei der Unerfahrenheit vieler Chirurgen ein Hauptanlaſs wurde, die Streitfrage über das Angezeigtseyn der Trepanation völlig zu verwirren, liegt darin, daſs man die Schriftsteller über Trepanation miſsdeutete, einzelne Stellen aus dem Zusammenhange heraushob, um etwas ganz anderes zu beweisen, als dadurch behauptet werden sollte, Namen hinstellte, um auf ihre Autorität ihnen Sachen anzudichten, an die sie kaum gedacht hatten, und daſs man überhaupt versäumte, die Schriftsteller ganz zu fassen, um zu einer klaren Uebersicht ihrer Handlungsweise in den einzelnen Fällen zu gelangen.

Die Ansichten Richters von der Trepanation sind allerdings geeignet, dieser Operation eine minder groſse Allgemeinheit zu ertheilen, aber nie ist es Richter in den Sinn gekommen beweisen zu wollen, wie gering der Nutzen der Trepanation bei den Kopfverletzungen und wie nichtig das Vorurtheil vom Nutzen und von der Nothwendigkeit des Trepans bei denselben sey, für welchen Ausspruch Metzger [8]) Richtern als Gewährsmann nennt. Richter hält die Trepanation für angezeigt bei den Quetschungen der Diploë; sobald die Folgen der Quetschung erscheinen, muſs der Wundarzt trepaniren; dies muſs aber sogleich bei der Erscheinung der allerersten Zufälle geschehen. Der allergeringste Verzug schadet hier, ja ist tödtlich. (§. 61.)

8) Metzger, System d. gerichtl. Arzneiwissenschaft. §. 114. c).

Digitized by Google

Richter nennt als das Geschäft des Wundarztes bei Hirnschaleneindrücken das Aufheben der niedergedrückten Stelle und die Behandlung der Folgen der Niederdrückung (§. 98). Er empfiehlt die Trepanation bei scharfem unebenem Rande des fracturirten Knochens und von der innern Tafel abgesprungenen Splittern (§. 91). §. 116 räth er die Operation als das zweckmäfsigste und hinreichende Mittel bei den Erscheinungen des Drucks aufs Gehirn, und im §. 146 bei Extravasat ohne Verzug, wenn die Zufälle heftig sind. §. 100 sagt er: Die Trepanation setzt den Wundarzt nicht allein in den Stand, die niedergedrückte Stelle aufzuheben, sondern auch die ausgetretenen Feuchtigkeiten auszuleeren, die Knochensplitter auszuziehen, der Entzündung und Eiterung gehörig vorzubauen, wozu (§. 101) selbst oft mehrere Kronen nöthig sind oder (§. 102) die ganze niedergedrückte Stelle herausgenommen werden mufs. Bei Gehirnerschütterung (§. 171) darf der Chirurg, wenn die Zufälle unverändert bleiben und Gefahr drohen, zumal wenn er Ursache hat, ein Extravasat zu vermuthen, trepaniren. Bei eingetretener Entzündung aber spricht Richter der Trepanation unbedingt das Wort und räth sie bei der ersten Vermuthung, dafs Eiter entstanden sey, anzuwenden (§. 116. 117. 118.). Richter bestreitet nur gegen Pott die Nothwendigkeit, jeden Schädelbruch zu trepaniren, und behauptet, der Hirnschalenbruch sey an sich ohne Gefahr (§. 70), da weder jedesmal Extravasat da seyn müsse (§. 71), noch Caries des Knochens (§. 72), noch ein unförmlicher Callus entstehen müsse. Er sagt aber selbst (§. 174) bei einer jeden Kopfverletzung, die nur von einiger Bedeutung ist, hat man Entzündung und ihre Folgen die Eiterung unter dem Hirnschädel zu fürchten. Nicht allein der Reiz der von der innern Tafel abgesprungenen Knochenstücke, der Ränder eines einfachen Bruchs, der verrückten Knochenstücke im Fall einer Zerschmetterung, sondern auch der Druck bei Hirnschaleneindrücken, die gewaltsame Absonderung der

Digitized by Google

harten Hirnhaut vom Hirnschädel durch die äufsere Gewalt, die Quetschungen der Diploë können sie veranlassen. Alle diese Nebenverletzungen erheischen aber nach ihm selbst die Trepanation, und er beschränkt dadurch die obige Auslassung vom einfachen Hirnschalenbruche.

So wie Richter wird Schmucker allgemein unter den Gegnern der Trepanation genannt und Metzger hat ihn in der oben angeführten Stelle in eben dieser Beziehung angezogen. Schmucker bekennt aber nur, dafs die Kennzeichen, ob man die Trepanation mit Nutzen unternehmen solle, noch sehr ungewifs und unbestimmt sind, da die allereinfachsten Kopfwunden, wo die verletzende Gewalt sehr gering war und wo die Patienten kaum etwas davon empfanden, die traurigsten Folgen hatten, während hingegen solche Wunden, wo die angebrachte Gewalt viel stärker war, so dafs Spalten, Brüche, Niederdrückungen u. dgl. entstanden, glücklich und leicht geheilt wurden. Er sagt, er habe sich alle ersinnliche Mühe gegeben, um mit Gewifsheit zu bestimmen, wenn und zu welcher Zeit man trepaniren müsse, allein er habe gefunden, dafs es immer schwer sey, etwas Gewisses davon zu sagen. [9] Heifst das aber gegen die Operation sprechen? heifst das nicht ihre Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit anerkennen? Schmucker fand in den kalten Umschlägen ein herrliches Mittel, den so oft tödtlich werdenden Entzündungen der Hirnhäute zu begegnen, aber er sieht in ihnen kein Mittel, die Trepanation unentbehrlich zu machen. »Diese Heilart, sagt er, hatte den besten Erfolg, es starben mir jetzo weit weniger an Kopfwunden, als vorher, besonders an geringfügigen, und diejenigen, welche wegen eines losgerissenen Splitters oder ausgetretenen Blutes in einer Schlafsucht oder Lähmung gelegen hatten, erlangten, wenn diese Ur-

9) Schmucker, Wahrnehmungen aus der Wundarzneikunst. Th. 1. Einleitung.

Digitized by Google

sachen durch die Trepanation weggeschafft worden, den Gebrauch ihrer Sinne und Glieder sehr geschwind wieder.« Schmucker trepanirte, sobald er Splitter oder Extravasat zu vermuthen Ursache hatte, wie die 17. 19. 22. 27. 28. 29. 31. Wahrnehmung zeigen, ja er wartete dann das Eintreten secundärer Zufälle nicht ab, wie die 22. Wahrnehmung davon ein Beispiel enthält, und man nennt Schmucker als Gewährsmann, um zu beweisen, die Trepanation sey ein vergebliches, wenig Vortheil bringendes Verfahren.

Wenn man aus den einzelnen Beobachtungen, welche Hennen anführt, um zu beweisen, dafs nicht jeder Eindruck unumgänglich den Trepan fordere, den Schlufs zieht, Hennen sey ein Gegner der frühzeitigen Trepanation, so hat man ohne Zweifel übersehen, dafs er in Rücksicht der Behandlung der Kopfverletzungen, wie überhaupt aller Verletzungen, nicht oft genug auf Pott verweisen zu können glaubt. [10])

Eben so hat Sibergundi [11]) die Anhänger der Trepanation mifsverstanden, wenn er im Allgemeinen behauptet, sie trepanirten defshalb, um sich von der innern Verletzung und ihrer Gefährlichkeit zu überzeugen. Es würde eine durch nichts zu entschuldigende Voreiligkeit seyn, eine gefährliche Operation nur zur Vervollständigung der Diagnose anzustellen.

Ein beinahe allgemein verbreiteter, von den Gegnern der Trepanation mit Vergnügen ergriffener und in seiner Ungenügenheit dargestellter Irrthum ist es, wenn sie den

---

10) Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände aus der Feldwundarznei, übersetzt von W. Sprengel. Halle, 1820. S. 353.

11) Heidelberger klinische Annalen. IV. Bd. Hft. 1. Ueber die Anwendung der Trepanation bei Schädelfracturen mit Depression u. s. w. S. 138.

Digitized by Google

Anhängern der frühen Trepanation den Vorwurf machen, sie hielten den einfachen Knochenbruch des Schädels für das an sich die Trepanation indicirende Moment. Obgleich Quesnay [12]) bestimmt erklärt: die Fractur des Schädels sey ihm nur Zeichen der den Schädel betroffenen bedeutenden Gewalt, und indicire deſshalb wegen der Nebenverletzungen den Trepan sicherer, als die anderen weit ungewisseren Symptome, obgleich Pott [13]) sich ganz deutlich dahin erklärt: die Operation werde bei einfachen Fracturen nicht deſshalb gemacht, weil der Knochen gebrochen sey, eine blose Fractur oder Fissur des Schädels könne niemals die Perforation oder die Entblöſsung der darunter liegenden *dura mater* erheischen; der Grund der Trepanation liege in andern Ursachen, als in der Fractur und in solchen, die gänzlich davon unabhängig seyen, nämlich in der Beschaffenheit der Beschädigung, welche die in dem Schädel enthaltenen Theile erlitten, und nicht in der zufälligen Trennung des Schädels; wenn eine Trennung des Zusammenhanges die ganze Krankheit ausmache, so könne möglicherweise daraus keine andere Heilanzeige hervorgehen, als die Vereinigung der getrennten Theile; so käuen die Vertheidiger der erst bei Steigerung der Zufälle nöthigen Trepanation doch immer wieder, der einfache Schädelbruch bedürfe der Trepanation nicht, es sey ein Irrthum, sie dabei für indicirt zu halten, als ob es Jemand eingefallen sey, des einfachen Schädelbruches selbst wegen zu trepaniren, und Braun [14]) sieht in dem oben angeführten Ausspruche Pott's sogar einen Widerspruch mit seiner Lehre, jeden

---

12) Quesnay, über den Trepan in zweifelhaften Fällen im 1sten Bande der *Mémoires de l'académie de chirurgie de Paris.* Altenburg, 1754. S. 138.

13) Samuel Cooper, Handbuch der Chirurgie. Bd. III. S. 505.

14) Henke, Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 2tes Ergänzungsheft. S. 216 u. s. w.

Digitized by Google

Schädelbruch defshalb zu trepaniren, weil er das sicherste Zeichen sey, dafs der Schädel eine solche Gewaltthätigkeit erlitten habe, welche eine gefährliche Complication vermuthen lasse.

Der Hauptgrund aber, weshalb die Lehre von dem Indicirtseyn des Trepans noch so ganz im Dunkeln liegt, ist die Schwierigkeit der Diagnose bei Kopfverletzungen. Alle Schriftsteller stimmen beinahe ohne Unterschied darin überein, dafs ein Extravasat zwischen der *dura mater* und dem Schädel, dafs ein die Gehirnhäute und das Gehirn verletzender Splitter der innern Tafel, dafs ein die Functionen des Gehirns beeinträchtigendes eingedrücktes Knochenstück die Trepanation als das einzige Mittel, den drohenden Tod abzuwenden, erheische. Aber die Unmöglichkeit, den Sitz des Extravasats zu bestimmen, die Vermischung der Symptome von Commotion und Extravasat, die Ungenügenheit der Erscheinungen, wodurch sich eine Verletzung des Gehirns und seiner Hüllen verräth, lähmt in der Mehrzahl der Fälle die Hand des in lauter Zweifeln, Wenn's, Vielleicht's und Aber's sich bewegenden, nicht durch eigene grofse Erfahrung sicher gestellten Chirurgen. Ich bin überzeugt, alle Zweifel über die Nothwendigkeit oder Unzulässigkeit des Trepans würden sogleich schwinden, wenn unsere Diagnose sich bis zu der Sicherheit zu erheben vermöchte, in jedem gegebenen Falle die Verletzungsmodalität zu erkennen. Die Streitfrage wäre dann auf einmal geschlichtet. Auch der Lehrsatz, nur bei vorhandenen, eine Beeinträchtigung des Gehirnlebens anzeigenden Symptomen zu trepaniren, bringt nicht mehr Licht in das Chaos, da die Erfahrung eines Theils lehrt, dafs Kopfverletzungen, welche mit gar keinen, eine gefährliche Verletzungsmodalität anzeigenden Symptomen verbunden waren, später tödtlich endeten, während andererseits die Gefahrdrohendsten Symptome nicht immer den nahen Tod anzeigten. Eben so wenig läfst sich durch die Symptome allein der Zeitpunkt bestimmen, wo

Digitized by Google

dieselben wirklich die Gegenwart einer lebensgefährlichen Verletzungsmodalität anzeigen und die Nothwendigkeit des Trepans indiciren. Soll der Wundarzt mit der Trepanation zögern bis sich Convulsionen, Bewufstlosigkeit, Sopor einstellen, bis die sich ausbildende Entzündung des Gehirns und seiner Häute die Hülfe sehr zweifelhaft macht, oder soll er sich durch die bei weitem geringeren Symptome der Reizung, durch Stechen, Brennen, Schmerz an einer Stelle, Störung einzelner Sinnes- und Geistesfunctionen, Veränderung der äufsern Wunde u. s. w. schon zur Anstellung der Operation bewogen fühlen?

Bei dieser Meinungsverschiedenheit der Heroen der Kunst, bei den Mifsdeutungen, welche ihre Aussprüche erfahren haben, bei der Unmöglichkeit, einzelne Beobachtungen zur Norm der Handlungsweise zu nehmen, und bei der Schwierigkeit auf die vorhandenen Symptome ein sicheres Handeln zu basiren, ist es sehr natürlich, den Streit über die Indication der fraglichen Operation noch nicht beigelegt zu sehen. Ja es fehlt nicht an häufigen Beispielen, wo Wundärzte, gestützt auf das Ansehen mifsverstandener Autoritäten, selbst in den Fällen von Kopfverletzungen sich die unverzeihlichsten Mifsgriffe in der Behandlung zu Schulden kommen lassen, in denen über die Nothwendigkeit der Trepanation ein Zweifel nicht obwalten kann.

Um zu einer Beantwortung der Frage zu gelangen, wo und wann soll trepanirt werden, steht uns ein dreifacher Weg offen.

Der erste ist der der Erfahrung. Erfahrung ist das grofse Losungswort in der Arzneikunde. Der tief denkende Arzt, wie der rohe Empiriker, beruft sich auf seine Erfahrung, und jeder baut sich auf den Grund seiner Beobachtungen sein System. Da aber die Erfahrung in der Medicin der Inbegriff aller je gemachten Beobachtungen ist, so erhellt, dafs nur erst das Studium aller gemachten Beobachtungen uns zu einem Erfahrungsgesetze verhelfen kann. Es

Digitized by Google

kann uns auf diesem Wege der historischen Forschung keine Beobachtung gleichgültig seyn, kein Name als entscheidend gelten, da jene ein Theil der Gesammterfahrung ist, und dieser die von dem Einzelnen gemachten Beobachtungen repräsentirt. Erst das Resultat aller Beobachtungen wird für uns Erfahrung. Für den ersten Augenblick scheint dieser Weg der historischen Forschung, wenn auch ein sehr beschwerlicher, dennoch sicher zum Ziele führend zu seyn; bei näherer Betrachtung aber häufen sich die Schwierigkeiten, besonders für unsern Fall, unüberwindlich. Bedenken wir das Mangelhafte in der Aufzeichnung der uns überlieferten Fälle von Kopfverletzungen, da die Beobachter, in der Aufzählung der Sympteme minder genau, aus Unkunde manche wichtigen Nebenumstände: die verschiedene körperliche Constitution, die mannigfachen Aufsenverhältnisse des Verletzten, die richtige Würdigung der verletzenden Gewalt u. s. w. unberücksichtigt liefsen; bedenken wir das Mangelhafte in der Behandlung der Verletzten, und die Dunkelheit, welche über die Functionen der einzelnen Parthieen des bei den Kopfverletzungen besonders betheiligten Organs schwebt; bedenken wir die von den in den verschiedensten Theorieen befangenen Ueberlieferern wissentlich und unwissentlich geschehenen Zusätze und Verheimlichungen, da die Schriftsteller, um ihre Meinungen zu bestätigen, ohne Rücksicht auf Wahrheit, nur das mittheilten, was mit denselben übereinstimmte; so sehen wir, dafs es schwer halten dürfte, auf diesem Wege zu einem Resultate zu gelangen. Dazu kommt noch, dafs bei weitem häufiger diejenigen Fälle bekannt gemacht worden sind, welche nach vorgenommener Trepanation glücklich endeten, als diejenigen, wo der Tod darauf erfolgte; so wie andererseits die merkwürdigsten, bedeutendsten und gefährlichsten Kopfverletzungen, welche ohne Trepanation glücklich endeten, ihrer Sonderbarkeit wegen häufig Erzähler unter den Chirurgen gefunden haben, während die-

Digitized by Google

jenigen, bei denen die Trepanation aus Mangel an Muth und Geschicklichkeit, oder aus Grundsatz unterlassen wurde, und in deren Gefolge der Tod eintrat, ihrer Häufigkeit wegen der Vergessenheit übergeben worden sind. Nach Desault macht Toel [15]) überdiefs die Beweiskraft des glücklichen Ausganges der früh angestellten Trepanation bei Schädelverletzungen zur Entscheidung der Streitfrage defshalb verdächtig, weil bei den früh Trepanirten der glückliche Erfolg der Operation nicht davon abhängig sey, dafs dieselbe wirklich als Vorbeugungsmittel der Entzündung eine Schädlichkeit entfernte, sondern schon defshalb gegen die bei drängenden Zufällen unternommene Trepanation günstigere Resultate aufzuzeigen habe, weil in dem letzteren Falle die Gefahr der vorhandenen Verletzung erwiesen ist, dahingegen im ersteren der Operirte beinahe als gesund zu betrachten ist, vielleicht blos die Folgen der Operation zu überwinden hat.

Diese Umstände erschweren das Urtheil. Ja, unter ziemlich gleichen Verhältnissen wurde das Leben der Kranken gerettet, ohne dafs die indicirt scheinende Operation verrichtet wurde, während in anderen Fällen der Art die Leichenöffnung zu spät darthat, dafs die zur gehörigen Zeit verrichtete Operation den Tod höchst wahrscheinlich abgewendet haben würde. Wäre die Entscheidung unserer Frage auf dem Wege des Experiments, der Beobachtung und der auf diese gegründeten Erfahrung so leicht, wie es auf den ersten Anblick scheint, so bliebe es völlig unerklärbar, wie überhaupt dieser Gegenstand noch Sache des Streites der tüchtigsten Praktiker, der gelehrtesten Forscher seyn könnte, die sich in ihren Aussprüchen über die Trepanation häufig so schroff entgegenstehn. Nur ein Bei-

15) Toel, über Kopfverletzungen und Trepanation in Henke, Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 1824. Erstes Vierteljahr. S. 183.

Digitized by Google

spiel für viele: Schmucker und Bilguer, zwei preussische Generalchirurgen, welche beide ihre Erfahrungen im siebenjährigen Kriege unter ganz gleichen Verhältnissen sammelten, weichen auf eine merkwürdige Weise in ihren Ansichten von einander ab; während Schmucker der Amputation das Wort redet, schrieb Bilguer seine bekannte *Dissertatio de membrorum amputatione rarissime administranda aut quasi abroganda,* dahingegen Letzterer die Anstellung der Trepanation beinahe übertreibt, Ersterer sie in zu enge Grenzen einengt.

Nichts destoweniger ist auch dieser der Entscheidung ungünstige Weg eingeschlagen worden, und die Resultate, die Wittke [16]) aus 178 Beobachtungen verschiedener Schriftsteller gezogen hat, sprechen zu Gunsten der früh angestellten Trepanation. Unter obiger Zahl wurden 55 Trepanirte hergestellt, von denen 29 früh und 26 erst bei bereits drängenden Symptomen operirt wurden; 31 Trepanirte starben, unter denen sich nur 2 früh Trepanirte befanden; ohne Trepanation genasen 68, von denen 44 eine weite Schädelöffnung hatten, welche die Entfernung der Splitter, des Extravasats, des Eiters u. s. w. gestattete, 20 aber mehr oder minder die Zeichen einer Hirnerschütterung darboten; ohne Trepanation starben überhaupt 24. Ueberdies giebt dies Zahlenverhältnifs auch defshalb kein Resultat, da Wittke, sehr ungenau, Fälle, wo während der Dauer der primitiven Zufälle der Trepan in den ersten Tagen nach der Verletzung angewandt wurde, und wo in der Geschichtserzählung gar keine Zeit der verrichteten Operation angegeben ist, bei der Trepanation aber weder Entzündung noch Eiterung vorgefunden wurde, zu den späten Trepanationen gerechnet hat. S. v. Graefe und

16) Henke, Zeitschrift für d. Staatsarzneikunde. Jahrg. VIII. Hft. 2. XVI. Einige Bemerkungen über die Trepanation in gerichtl. medicinischer Hinsicht von Dr. Wittke.

Digitized by Google

v. Walther Journal. Bd. 7. S. 464. Louvrier's erste Beobachtung. Dagegen andere Fälle, wo nach 14 Tagen, ja nach 8 Wochen trepanirt wurde, den früh trepanirten Fällen beigezählt hat. (Schmuckers Wahrnehmungen d. 20ste und 27ste Wahrn.)

Der zweite Weg, auf dem die Streitfrage, wenn und wo trepanirt werden soll, zur Entscheidung gebracht werden könnte, ist der der reinen Spekulation. In so fern nämlich die Trepanatien die Entfernung eines Knochenstücks der Schädelhöhle und dadurch mittelbar die Beseitigung einer schädlichen, das Gehirn oder seine Häute beleidigenden Potenz bezweckt, so darf die Spekulation nur die Fälle verzeichnen, in denen jene Entfernung zur Lebenserhaltung nothwendig wird, und die Indication zur Trepanation ist festgesetzt. Es ist aber diese aprioristische Art und Weise der Entscheidung nicht weniger mangelhaft, als die vorige. Theils sind die Symptome, welche die verschiedenen Schädelverletzungen characterisiren, zu wenig constant, um von ihrem Daseyn oder Nichtdaseyn auf die Anwesenheit oder Abwesenheit einer bestimmten Verletzungsform zu schliefsen, theils kennen wir die Beziehungen, in welchen das Schädelgehäuse zu dem von ihm eingeschlossenen Organe und dessen Functionen steht, zu wenig, um bei jeder Verletzung die Gefahr für Leben und Gesundheit und somit die Nothwendigkeit der Trepanation *a priori* zu bestimmen, theils aber gerathen wir auf diesem Wege in zu grofse Widersprüche mit der Erfahrung, als dafs wir uns schmeicheln dürften, auf ihm zur Lösung des Problems zu gelangen.

Es bleibt uns mithin nur der dritte Weg übrig, auf welchem wir uns versprechen dürfen, der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, und dieser besteht in der Vereinigung der eben betrachteten. Nur die Vernunft und die durch sie geleitete und gedeutete Erfahrung kann in dieser hochwichtigen Angelegenheit das Urtheil sprechen, und

Digitized by Google

weder die allein auf Erfahrung sich stützenden Aussprüche der Heroen der Kunst, noch die blose Speculation, ohne Hülfe der historischen Critik, unserm Urtheile eine sichere Basis geben. Es wird mithin eine genaue Betrachtung der Kopfverletzungen und ihrer Folgen, eine besondere Berücksichtigung der Art und Weise, wie die Kopfverletzungen lebensgefährlich, ja tödtlich werden, voran gehen müssen, ehe wir zu der Kenntnifs gelangen, in welchen Fällen und zu welcher Zeit wir im Trepan das durch kein anderes Mittel zu ersetzende hülfreiche Verfahren sehen müssen. Ich kann mit keiner grofsen Erfahrung in diesem Felde prunken und würde auch eine zehnmal gröfsere nach dem oben abgegebenen Urtheile nicht für competent zur Entscheidung halten, aber ich habe alles Wichtigere der Alten und Neueren über die Anzeige zum Trepan, was mir bei meinem beschränkten literarischen Verkehr irgend zugänglich war, gelesen, die Ansichten der Wundärzte sorgfältig unter einander und mit den bekannten Beobachtungen verglichen, und lege die Ergebnisse meiner Forschungen in den folgenden Blättern mit der Hoffnung nieder, vielleicht ein kleines Schärflein zur Aufhellung des dunkeln Gegenstandes beigetragen zu haben.

Ueber die Indication zur Trepanation in chirurgischer Hinsicht.

Dafs die Trepanation eine Operation sey, welche in bestimmten Fällen das einzige Mittel enthalte, das Leben eines Verletzten zu retten, ist wohl kaum je von einem Wundarzte geläugnet worden, wenn auch einige in ihr nur ein verzweifeltes Mittel in einem verzweifelten Falle sehen

Digitized by Google

wollen. *) Es streitet sich heut zu Tage aber nicht darum, ob die Operation überhaupt zulässig sey, sondern nur um

*) Denn jene Empiriker, von welchen uns **Berengar** von Carpis erzählt [17]), dafs sie die Trepanation ganz verworfen hätten, weil sie dieselbe durch innere oder äufsere Mittel entbehren zu können geglaubt hätten, möchte ich mit den Namen der Wundärzte nicht belegen. Indefs sind die Gründe, welche von diesen Menschen gegen die Nothwendigkeit der Operation aufgestellt werden, wenigstens geschichtlich zu merkwürdig, als dafs ich sie nicht mit kurzen Worten berühren sollte. Sie behaupten, die Operation nicht zu bedürfen, da man das, was man durch Weniges zu bewirken im Stande sey, nicht mit überflüssigen Kräften bewirken dürfe; die Entfernung des Knochens errege Schrecken, Schmerz, Gemüthsbewegung, Verletzung und Druck der Hirnhäute und Blutung; sie setze die Hirnhäute der Luft aus, und errege Eiterung und andere üble Folgen; alle diese Vorwürfe träfen die äufsern Mittel nicht, diese wären im Gegentheil im Stande, alles das zu entfernen, was der Kur hinderlich sey; die Trepanation bedinge eine neue Verletzung und vermehre das schon bestehende Uebel; es gäbe aber Mittel, welche nicht allein das Exsudat, sondern auch Splitter und fremde Körper auszuziehen vermöchten; das Exsudat, es sey entstanden, wie es wolle, würde durch die Heilkräfte der Natur nach Aufsen getrieben, besonders wenn sie unterstützt würde; im Schlagflusse und dem Lethargus wären die Medicamente ja auch im Stande, die in den Hirnhäuten stockende Materie auszuleeren, obschon keine Oeffnung da sey; zur Heilung der Wunde sey eine gute Beschaffenheit des Körpers erforderlich, diese werde aber nur durch Medicamente, nicht durch die Entfernung des Knochens erlangt; endlich sey dieser Weg für den Kranken, für die Umstehenden und für den Ruf des Arztes der bequemste. Auch **Paracelsus** [18]) hofft

17) *Jacobi Berengarii Carpensis de fractura cranii liber aureus. Lugd. Batav. MDCXXIX. Cap. XXII.*

18) *Theophrasti Paracelsi*, grofse Wundarznei. Basel, 1636. Buch 1. Cap. XVII.

Digitized by Google

die Zeit und die Häufigkeit ihrer Anwendung, und die Gemüther erhitzen sich bei der Antwort der Frage: Soll bei jeder Kopfverletzung ohne hinreichend dringende Zufälle zum Trepan gegriffen werden, oder soll der Chirurg warten, bis die Verschlimmerung der Zufälle des Verletzten ihn dazu drängt? Wir werden uns der Beantwortung dieser Frage nähern, wenn wir vorher die Formen der Kopfverletzungen und ihre Folgen einer sorgfältigen Betrachtung unterworfen haben werden.

Der einfache Schädelbruch.

Es ereignet sich zuweilen der Fall, dafs eine meist mindere Gewalt eine Zerbrechung des Schädelgewölbes herbeiführt, welche ohne alle Zufälle des Verletzten besteht und heilt; man hat hierinnen einen einfachen Schädelbruch gesehen, und in den Systemen der Chirurgie auf diese einzelnen Fälle ein Gebäude über die Behandlung der Kopfverletzungen aufgeführt, welches die lebhaftesten Widersprüche erfahren hat. Ich werde vorerst die Ansichten beider Partheien einander gegenüber stellen, ohne mich für eine derselben zu entscheiden.

Die Gründe, welche diejenigen, welche die Trepanation bei dem einfachen Schädelbruche nicht für indicirt halten, zur Bestätigung ihrer Ansicht anführen, sind kurz folgende:

1) Ein Bruch der Hirnschalenknochen an sich betrachtet, ist von dem Bruche eines andern Knochens schlechterdings in gar nichts, als dem Orte, verschieden. Der Hirnschalenbruch an sich hat keine üblen Folgen, und ist, als Verletzung betrachtet, ganz unwichtig, er erfordert defs-

---

durch seine Arznei selbst Kugeln und Hakenpfeile herauszuziehen, ohne Schmerzen und Instrumente. Willst Du aber, sagt er, mit den Instrumenten handeln, so folgt gemeiniglich Aergeres darnach und geräth selten zu gutem End.

Digitized by Google

halb auch keine andere therapeutische Hülfe, als die Aufhebung der Continuität in jedem andern Knochen: Vereinigung der gebrochenen Knochenstücke und Erhaltung derselben in den Berührungspunkten. Da nun bei einfachem Schädelbruche, ohne Verschiebung der Bruchenden, beides ohnedies vorhanden ist, so erfolgt die Heilung durch Callusbildung durch alleinige Naturhülfe. (Richter, Kern.)

Dagegen behaupten die Vertheidiger der Nothwendigkeit der Trepanation bei einfachem Schädelbruche: Die Schädelknochen stehen in einer ganz andern Beziehung zum Leben, als die meisten übrigen Knochen, welche nur mechanischen Bewegungen zu Stützpunkten dienen, und deren Verbindung und Beziehung mit edeln und wichtigen Theilen nur auf ihrer und durch ihre äufsere Oberfläche Statt hat. Die Schädelknochen wirken nicht allein auf Muskeln, Gefäfse, Nerven und Zellgewebe, sondern auch zugleich auf das edelste, wichtigste und in gewisser Hinsicht so verwundbare Organ, mit welchem sie in so naher und so berechneter Verbindung stehen, so wie nicht minder auf dessen noch verwundbarere und höchst wichtige nächste Umkleidungen. Jede Behauptung, dafs ein Schädelbruch keine wichtigere Krankheit sey, als der Bruch eines andern Knochens, und nach denselben therapeutischen Maximen behandelt werden solle, ist defshalb eine eben so falsche, als verderbliche. (Zang.) [19]) Die Construction des Kopfes und seiner Knochen, so wie die Art und Weise der feindlich einwirkenden Gewalt, wird nur höchst selten die Entstehung einer einfachen Fractur der Schädelknochen, wie dieselbe in der Idee construirbar ist, begünstigen. Die Conrtruction der innern Tafel und die Gefäfsverbindungen zwischen *dura mater* und der Diploë veranlassen eine stete Complication, und die durch die verletzende Gewalt bedingte Quetschung

19) a. a O. Bd. II. S. 10 u. f.

Digitized by Google

des Knochens ist Gefahrdrohend. (Chelius.) [20]) Richter [21]) selbst sagt in dieser Beziehung: Immer beweis't der Bruch der Schädelknochen, dafs der Schädel eine bedeutende Gewalt erlitten hat, und in der That zeigt die Erfahrung, dafs der Hirnschädelbruch gemeiniglich mit Verletzungen des Gehirns und seiner Häute verbunden ist.

2) Weder durch die Furcht einer eintretenden Caries der Ränder der Knochenwunde, noch eines sich unförmlich bildenden Callus, noch eines Unvereinigtbleibens des Bruches ist die Trepanation jedes Schädelbruches gerechtfertigt, da gar kein Grund existirt, weshalb die Knochenränder cariös werden oder unvereinigt bleiben sollten, der in höchst seltenen Fällen aber sich erzeugende unförmliche Callus durch eine späte Trepanation entfernbar ist.

Hierauf wird erwiedert: Die Ursache des Cariöswerdens des Knochens liegt nicht im einfachen Schädelbruche, sondern in der durch die verletzende Gewalt bedingten, durch keine sicheren Zeichen sich verrathenden Quetschung des Knochens, welche zur Lebensrettung beinahe stets die frühe Trepanation erfordert, Auch ist es kunstgemäfser, ein Leiden verhüten, als das entstandene erst entfernen.

3) Verbindet sich mit der Fractur der Schädelknochen ein Extravasat, ein Splitter u. s. w., so wird diese Complication der Verletzung durch die ihr eigenen Zeichen erkannt und ihrer Natur nach behandelt. (Sibergundi, [22]) Samuel Cooper.)

Sehr häufig existirt aber ein Splitter ohne Beeinträchtigung des Gehirnlebens, ein Extravasat verräth sich durch keine wesentlichen Zeichen, und eine Quetschung des Knochens wird oft erst nach dem Tode erkannt; wie soll man ein unerkanntes Uebel behandeln? Treten aber die durch

---

20) Chelius, Handbuch der Chirurgie. Bd. 1 Th. 1. §. 373.
21) a. a. O. Bd. II. S. 34 u. 47.
22) Heidelberger klin. Annalen. Bd. IV. Hft. 1.

Digitized by Google

die Verletzung bedingten Entzündungsformen des Gehirns und seiner Häute auf, und verrathen sie sich durch die ihnen eigenthümlichen Zeichen, so ist nicht nur jede ärztliche Behandlung, sondern auch die spät verrichtete Trepanation häufig nicht mehr im Stande das Leben zu retten.

4) Die Entzündung und Eiterung von Theilen, die unter der Hirnschale liegen, entspringen nicht aus dem Vorkommen eines Bruchs im Cranium, sondern sie sind die Folgen derselben Gewaltthätigkeit, welche eine Veranlassung der Fractur gewesen. Es ist daher klar, dafs die Entfernung einer Knochenportion die Entzündung und Eiterung nicht im geringsten verhüten kann, da diese aus der äufsern Gewalt, welche der Kopf gleich Anfangs erlitten, erfolgen müssen. Im Gegentheil dient eine solche Entfernung gerade als eine weitere Vermehrung der Gewaltthätigkeit, und mufs demnach unvermeidlich zur Vermehrung der Entzündung beitragen. (Desault, S. Cooper.) [23])

Eben so äufsert Benj. Bell: [24]) Bei einfachen Hirnschalenbrüchen hat man nur von der mit ihnen durch dieselbe Ursache erregten Entzündung des Gehirns und seiner Häute Gefahr zu besorgen. Die Trepanation, welche die harte Hirnhaut so sehr beleidiget, sie der Einwirkung der äufsern Luft aussetzt, kann den Hang zur Entzündung nicht vermindern, sondern mufs ihn im Gegentheil vermehren und die Gefahr erhöhen.

Die Erschütterung bei Kopfverletzungen ist ein subordinirter Zustand, die örtliche Verletzung des Knochens mit Splitter und Extravasat ist die Hauptursache der nachfolgenden Entzündung. Durch Entfernung dieser Schädlichkeiten baut der Chirurg aber in der That der drohenden

---

23) Samuel Cooper, Handbuch der Chirurgie, übersetzt von v. Frosiep. Bd. II. S. 507.

24) Benj. Bell, Lehrbegriff der Wundarzneikunst. Leipzig, 1787. Th. 3. S. 87.

Digitized by Google

Entzündung vor. Bei vorhandenen Beschädigungen, Eindrücken, Rissen, Knochenspalten u. s. w. des Hirnschädels nicht eher trepaniren wollen, bis sich das gleichzeitige Leiden des Gehirns ausgesprochen hat, heifst doch nur die Trepanation aufschieben wollen, bis sich das rein örtliche Uebel zu einem höhern, complicirten und allgemeinen Leiden bereits ausgebildet hat, welches nicht mehr durch die Trepankrone für sich allein, als ein rein örtliches Hülfsmittel, entfernt werden kann. (Rust.) [25]

Wenn übrigens Bilguer [26] die Trepanation auch aus dem Grunde anpreiset, dafs, im Falle man sie verrichte, ohne irgend etwas schädliches Entfernbares aufzufinden, man sich durch sie doch den Weg bahne, um theils zu sehen, was sich in den tiefern Gebilden ereigne, und um die nach Erfordernifs nöthigen Mittel anzubringen, so spricht dies eine mit der Wichtigkeit der Operation keineswegs vereinbare und des sorgsamen Chirurgen gänzlich unwürdige Sorglosigkeit aus.

5) Nie hat man aber die Gewifsheit, dafs die *vires medicatrices naturae* nicht im Stande seyn werde, die bestehende, durch die Verletzung gesetzte Abnormität mit Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Individui auszugleichen. Man kann defshalb nur dann ohne Furcht, unnöthig zu trepaniren, diese Operation verrichten, wenn die Symptome des Gehirndrucks, der Gehirnreizung und Entzündung uns anzeigen, dafs etwas das Gehirn und seine Häute beleidigendes zu entfernen sey. Verrichtet man die Trepanation ohne dringende Zufälle, so kann es nicht fehlen, dafs sehr viele Verletzte einer lebensgefährlichen Opera-

---

25) Rust, Magazin. Bd. II. Hft. 1. S. 136.

26) Bilguer, Chirurgische Wahrnehmungen u. s. w. Berlin, 1763.

Digitized by Google

tion unterworfen werden, welche ohne dieselbe hätte geheilt werden können; ja es wird sogar der Eine oder der Andere, welcher ohne Trepan seine Gesundheit wieder erlangt haben würde, den Folgen der Operation selbst unterliegen.

Dagegen leuchtet es ein, dafs jeder unter den Schädelknochen sitzende, das Gehirn und seine Umgebungen beleidigende, fremde Körper nach Stunden oder Tagen nothwendig Entzündung und ihre Folgen herbeiführen müsse, und dafs, wenn einmal Entzündung, Eiterung oder anderweitige Desorganisation eingetreten ist, von 20 Verwundeten die meisten, wo nicht alle sterben, während durch die jetzt angestellte Trepanation höchstens der Eine oder der Andere gerettet wird. Dieser krankhafte Zustand des Gehirns und seiner Umgebungen, welchen die secundären Symptome anzeigen, kann, bevor dessen Veroffenbarung durch die erwähnten *Symptomata consecutiva* von unsern Sinnen wahrgenommen wird, schon lange bestanden haben und unheilbar geworden seyn, und der Arzt kommt, wenn er anfängt dieselben zu ahnen, mit der Trepanation zu spät. Es werden mithin eine gröfsere Anzahl Verletzter bei aufgeschobener Trepanation sterben, bei welchen die zeitig verrichtete Operation das einzige Mittel der Lebenserhaltung gewesen wäre. Zwar läfst es sich nicht läugnen, dafs, bei der Unmöglichkeit, die Heilungsfähigkeit eines Hirnschalenbruchs *a priori* zu bestimmen, einige Verletzte trepanirt werden, welche ohne Trepanation genesen wären; allein, giebt man selbst zu, dafs Einer oder der Andere an den Folgen der Operation sterbe (ein Ereignifs, das nicht sowohl der Kunst, als vielmehr dem Künstler zuzuschreiben ist), so werden von 25 am Kopfe Verletzten, bei Miteinrechnung aufserordentlich ungünstiger Umstände, wenn 5 unter ihnen unnöthig trepanirt werden, dennoch nur 6 bis 8 ungerettet bleiben, während bei der aus Furcht, Einen oder den Andern unnöthig zu trepaniren, bei Allen ver-

Digitized by Google

schobenen und unterlassenen Trepanation zwanzig sterben. (Zang.) [27])

Ehe ich diesen Abschnitt schliefse, wird es zweckmäfsig seyn, die bestrittene Gefahr der Trepanation noch einer nähern Prüfung zu unterwerfen.

Die Erfahrung, dafs ein grofser Theil der Trepanirten die Operation nicht lange überlebte, hat der Trepanation oft den Vorwurf zugezogen, sie sey eine unnöthige Operation; ja man hat den unglücklichen Ausgang auf Rechnung der Trepanation geschrieben und in ihr eine lebensgefährliche Operation gesehen. Joel [28]) hält jede Oeffnung der Hirnschale für gefährlich, und räth defshalb von dem verwegenen Oeffnen derselben ab; eben so bestätigen Fienus, [29]) Bohn, [30]) Heister, [31]) C. Bell, [32]) Desault, [33]) Richter, [34]) Richerand, [35]) A. Cooper, [36]) Langenbeck, [37]) Fricke [38]) und Andere die Gefahr der Operation, und Drimborn [39]) behauptet, dafs der vierte Theil

27) a. a. O. S. 13 — 17.

28) *Franc. Joelis chirurgia.* Nürnberg, 1680.

29) *Fienus, de trepanatione.*

30) *Bohnii, dissertatio de trepanationis difficultatibus.*

31) Heisters Chirurgie. 4. Aufl. Nürnberg, 1743. S. 484.

32) Carl Bell, System der operativen Chirurgie. Th. I. S. 339.

33) Desault, chirurgischer Nachlafs, übersetzt v. Wardenburg. 2. Bd. Th. 3. S. 76 u. f.

34) a. a. O. §. 109. 110.

35) *Richerand, nosographie chirurgicale. Ed. troisième. Paris,* 1812. *T. II. pag.* 241. 270.

36) Astley Cooper, Vorlesungen über die Grundsätze u. Ausübung der Chirurgie, von Tyerel. Weimar, 1825. Bd. 1. S. 234.

37) Langenbeck, Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten. Bd. IV. S. 41.

38) Fricke, Annalen der chirurg. Abtheil. des allgem. Krankenhauses in Hamburg. Bd. I. S. 74.

39) *Drimborn, de terebrationis in laesione capitis vera indicatione. Bonn.* 1826. *p.* 26.

Digitized by Google

der Operirten der Operation unterliege. Benj. Bell [40]) fand, dafs von trepanirten Thieren ihm in der Regel das vierte starb; von drei Fallsüchtigen, welche der Trepanation unterworfen wurden, starben zwei an Entzündung und Eiterung der Hirnhäute, und Tarre [41]) erzählt, dafs eine Epileptische kurze Zeit nach der Trepanation starb. Auch Klein [42]) verlor einen 35 Jahre alten Bauer, den er 9 Jahre nach einer Kopfvertetzung wegen heftigen Kopfschmerzen trepanirte, an der auf die Trepanation folgenden Auffindung des aufgelösten Bluts. Samuel Cooper [43]) hält die Trepanation und die durch sie bewirkte Entblöfsung der *dura mater* für eine ernsthafte und gefährliche Operation, da er Personen sah, denen man unvorsichtig gerathen hatte, sich zur Heilung heftiger Kopfschmerzen u. s. w. trepaniren zu lassen, und die an den Folgen dieser Operation gestorben sind, und erinnert [44]) an ein unglückliches Beispiel, wo Ramsden eine wegen langdauernden Schmerzes in der Stirne trepanirte Frau an der der Operation folgenden Entzündung der *dura mater* verlor. [45])

Dagegen fehlt es nicht an Wundärzten, welche die Gefahr der Trepanation läugnen, ja sich bemühen, dieselbe als einen unbedeutenden, gefahrlosen operativen Eingriff darzustellen. Berenger [46]) läugnet die Gefahr der Ope-

---

40) Benj. Bell, a. a. O. Th. 3. S. 38.

41) Astley Cooper, Vorlesungen u. s. w. S. 233.

42) v. Graefe und v. Walther, Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. II. S. 215.

43) Samuel Cooper, Handbuch der Chirurgie. Bd. 3. S. 285.

44) a. a. O. Bd. 3. S. 297.

45) Ob der unglückliche Ausgang der Trepanation von Fricke (Annalen. Bd. I. S. 82.) allein auf Rechnung der Operation zu schreiben sey, ist defshalb wohl zweifelhaft, weil die Section durchaus keine krankhafte Veränderung am Kopfe nachwies.

46) *Berengarius, l. c. C. XXV. p.* 195.

Digitized by Google

ration; Portal [47]) glaubt, dafs die Trepanation zu den minder gefährlichen Operationen gehöre und ungemein leicht zu vollziehen sey, und van Swieten [48]) hält die mit Umsicht verrichtete für nicht sehr gefahrvoll. Callissen [49]) behauptet: es sey noch durch keine Erfahrung, worauf man sich verlassen könnte, erwiesen, dafs diese Operation an sich nachtheilig sey. Louvrier [50]) beobachtete nie bei denen, welche er vor der Symptomenerscheinung trepanirte, üble Folgen, die doch, wäre die Trepanation eine so gefährliche Operation, unter zwanzig Subjecten wenigstens bei einem hätten erscheinen müssen. Vier dieser Operirten führte er bald nach der Operation bei einer stürmischen, regnerischen, kalten Witterung auf offenen Schiffen von Castel nuova di sosivia bis Cremona, von da in elenden Wagen über Brixen nach Klagenfurt, ohne dafs einem ein tödtlicher Zufall zustiefs. Mursinna [51]) glaubt, dafs der eine grofse Unwissenheit und einen gänzlichen Mangel ächter Erfahrung verrathe, welcher die Durchbohrung der Hirnschale für schädlich oder gar gefährlich hält. Sowohl Theorie und Erfahrung, fährt er fort, beweisen unwidersprechlich, dafs diese Durchbohrung wenigstens ganz unschädlich ist, dafs sie an und für sich gar keinen Einfluſs auf den gesunden oder kranken Zustand des Menschen hat, dafs sie, wenn nicht andere Verletzungen oder Krankheitsursachen im Körper vorhanden sind, gar keine Veränderung weder im Nerven- noch Blutadersystem hervorbringe, nicht

---

47) Portal, Lehrbegriff der praktischen Wundarzneikunst. Leipzig, 1792. Bd. II. S. 26.

48) *van Swieten, Commentaria in aphorismos Boerhaavii ad* §. 286.

49) Callissens Grundsätze der heutigen Chirurgie. Uebers. Wien, 1786. Bd. II. S. 57. §. 574.

50) Abhandlungen über die Durchbohrung des Schädels. Wien, 1800. Beantwortete Preisfrage von Louvrier. S. 31,

51) a. dems. O. Abhandlung von Mursinna. S. 75,

Digitized by Google

einmal eine Veränderung des Pulses, folglich kein Fieber, keine Störung irgend einer Function veranlasse. Dies habe ich häufig in der Natur erfahren, dies kann jeder im gesunden Körper versuchen. Boyer [52]) behauptet, die Trepanation sey an sich wenig gefährlich. Zang [53]) hält die Operation zwar nicht für eine durchaus unwichtige, allein doch für beinahe gefahrlos. Gleicher Ansicht sind Chelius [54]) und Wolf. [55]) Eichheimer [56]) hat ausführlich dargethan, dafs weder die bei der Trepanation stattfindende Verletzung der gemeinsamen Bedeckungen, der *galea aponeurotica* und des Pericraniums, noch die Anbohrung des Knochens selbst irgend den Grund der Tödtlichkeit in sich enthalten könne. Am Unzweideutigsten widerlegen die Furcht vor der Gefahr der Operation die sehr vielen gelungenen Fälle der frühzeitig verrichteten Trepanation, wogegen diejenigen, wo der Tod der Trepanation folgte, nur wenige Beweiskraft für die Lebensgefährlichkeit der Operation selbst haben, da bei der spät verrichteten die Entzündung des Gehirns und seiner Häute den Grund des ihr folgenden Todes meist in sich enthält, in vielen Fällen der Operirte aber nicht defshalb stirbt, weil er trepanirt worden ist, sondern weil die Verletzung absolut tödtlich war, [57])

---

52) Boyer, Abhandlung über die chirurg. Krankheiten und über die dabei angezeigten Operationen, übers. v. Textor. Bd. V. S. 108.

53) a. a. O. S. 16.

54) Chelius, Handbuch der Chirurgie. 2te Auflage, Bd. I. Th. I. §. 373.

55) Rust, Magazin. Bd. 33. Hft. 1. Protokoll der Verhandlungen der Section für operative Heilkunde und Chirurgie während der Versammlung der Naturforscher in Hamburg im Jahre 1830.

56) Eichheimer in Henke's Zeitschrift. 1826. 1stes Viertelj. III. Ueber die Anzeige zur Trepanation. S. 44 u. f.

57) Louvrier, a. a. O. S. 29.
Eichheimer in Henke Ztschrft. 1825. S. 52.

Digitized by Google

oder wenigstens schon den Keim zu dem später eintretenden Tode legte. So erwähnt Zang, [58]) dafs die Zufälle nach der unternommenen Trepanation zuweilen aufhören, nach dem 14ten, 17ten oder 29sten Tage, oder auch noch viel später aber wieder erscheinen. Diese Zufälle sind es, welche den Widersachern der Trepanation dazu dienen, die Werthlosigkeit, ja den Nachtheil der fraglichen Operation zu beweisen; allein der Grund dieser Erscheinungen liegt nicht in der verrichteten Operation, sondern in der tiefern Einwirkung der verletzenden Gewalt, theils in der Zurücklassung eines krankhaften Erzeugnisses der Verletzung, welches hätte entfernt werden sollen, theils in der Mitleidenschaft des Gehirns, erregt durch die krankhaften Zustände der Brust und Unterleibseingeweide. Ganz lächerlich ist es aber, wenn die Gegner der Trepanation die höchste Gefahr der Operation behaupten, auf der andern Seite aber die häufigen glücklichen Erfolge der bald nach geschehener Verletzung und ohne dringende Zufälle unternommenen anerkennend, diesen glücklichen Erfolg daraus zu erklären glauben, dafs die Verletzung so glücklich modificirt gewesen sey, dafs sie auch ohne Trepanation geheilt seyn würde, wobei sie doch die Gefährlichkeit der Trepanation nachzugeben gezwungen sind. Ganz gewifs ist es, dafs der ungünstige Erfolg, den die Trepanation hatte, weil theils die Verletzung selbst von der Art war, dafs das Leben nicht länger bestehen konnte, oder dafs die Trepanation die durch die Verletzung gesetzte Abnormität nicht entfernen konnte, weil ferner die Folgen der Verletzung in Entzündung des Gehirns und seiner Häute so weit um sich gegriffen hatten, dafs die Operation zu spät verrichtet, nichts mehr nutzen konnte, weil die ohne genügende Indication unternommene fruchtlos blieb, und weil endlich die Operation an verschiedenen Orten einen stets tödtlichen Ausgang hatte, dafs,

58) Zang, a. a. O. Bd. II. S. 53.

Digitized by Google

sage ich, dieser ungünstige Erfolg auf Rechnung der Operation selbst geschrieben wurde, und dafs diese Verhältnisse dazu beitrugen, in der Trepanation einen höchst lebensgefährlichen chirurgischen Eingriff sehen zu lassen.

Die Gründe, welche für die Gefährlichkeit der Operation von den Chirurgen angeführt werden, sind folgende: Sie fürchten den Luftzutritt zu dem Gehirn und seinen Häuten, fürchten die Verletzung der *dura mater*, das Entstehen eines zu grofsen Lochs in der Hirnschale, und die durch die Operation verursachte Erschütterung.

Wie das Eindringen der Luft in jede Höhle des Körpers erfahrungsgemäfs einen Entzündungsreiz hervorruft, so fürchtet man auch, dafs die zu dem Gehirn und seinen Häuten dringende Luft die Irritation erneuern, die ausgeschwitzten Flüssigkeiten umändern, das Eiter verderben werde. (Richerand.) [59] Bedenkt man aber, dafs es hauptsächlich nur die serösen Häute sind, welche durch die Berührung der Luft auf ihrer innern Oberfläche so übel afficirt werden, dafs der Luftzutritt nur dann gefährlich ist, wenn der Rücktritt erschwert oder unmöglich ist, so dafs die Luft resorbirt werden mufs, oder sich zersetzt; dafs die extravasirten Flüssigkeiten durch den Luftzutritt nicht verderben können, da sie eben durch die Operation ausgeleert werden, und dafs eine mögliche Umwandlung des Eiters gar nicht in Betracht kommen kann, da sie theils nur erfolgt, wenn der Luftzutritt zu der eiternden Fläche zwar gestattet, der Rücktritt aber gehindert ist, wie die in neuern Zeiten mit Glück ausgeübte Eröffnung der Abscesse mittelst grofser Oeffnungen das alte Vorurtheil von der Schädlichkeit der Luft auf eiternde Flächen siegreich bekämpft hat, andern Theils aber extravasirte Flüssigkeiten und Eiter bei weitem gröfseren Nachtheil bringen und den Tod sicherer herbeiführen werden, wenn sie nicht durch

59) *Richerand, nosographie chirurgicale. Vol. II. p.* 241. 270.

Digitized by Google

die Operation entfernt werden, so mufs man die Ueberzeugung gewinnen, dafs der Luftzutritt zu dem Gehirn und seinen Häuten als ein kleines Uebel nicht abhalten dürfe, ein gröfseres zu entfernen, wenn uns nicht auch die Erfahrung aller Zeiten lehrte, dafs Knochenbrüche des Hirnschädels mit grofsen Oeffnungen, mit weiter Entblöfsung der *dura mater*, im Ganzen weit glücklicher geheilt worden sind, als feine Spalten des Schädels, selbst bei unverletzter Haut, die den Zutritt der Luft zu den Eingeweiden der knöchernen Kapsel vollkommen abhielten. [60]) Fürchtet man aber nicht den Luftzutritt in die Schädelfläche, wie derselbe bei der Structur der Theile kaum Statt finden kann, sondern nur ihre Berührung mit der eiternden Fläche, so spricht diefs nur zu Gunsten der frühen Operation, da der Luftzutritt dann um so mehr schaden wird, wenn schon Entzündung und Eiterung da sind und die Operation trotz aller Besorgnisse dann doch gemacht werden mufs.

Die Verletzung der harten Hirnhaut kann bei der Trepanation auf eine zweifache Weise erfolgen, indem entweder die Zähne des Instruments selbst in dieselbe eingesenkt werden, oder indem die Verbindung des ausgesägten Knochenstücks mit der harten Hirnhaut gewaltsam gelöst werden

---

60) Es resultirt schon hieraus die Unzweckmäfsigkeit des Verfahrens Astley Coopers bei Fracturen des Schädels mit unverletzter Haut nicht einzuschneiden, bis sich Symptome der Gehirnverletzung einstellen. Die Furcht, die Verletzung in eine complicirte zu verwandeln, und durch den Luftzutritt Anlafs zur Entzündung zu geben, wird bei weitem durch die Erfahrung überwunden, durch die Unterlassung der Blosslegung der Verletzung der richtigen Diagnose derselben und der Indication zu dem einzig rettenden Kunstverfahren beraubt worden zu seyn. Uebrigens ist der Coopersche Grundsatz nicht neu. Hippocrates sagt schon: *ubi os denudatum non est, nec cutis vulnerata, incidendum non est*, und Jacob Perusinus behauptet, viele am Kopfe Verletzte ohne Einschneidung der Haut geheilt zu haben.

Digitized by Google

mufs. Unter andern halten Heister, [61]) Richter [62]) und Cooper [63]) die Operation defshalb für höchst gefährlich und verwundend. Wiewohl die erstere Art der Verletzung nur dem operirenden unvorsichtigen Wundarzte, nicht der Operation an sich zum Vorwurfe gereicht, so giebt es doch Stellen am Schädel, wo wegen seiner ungleichen Stärke, wegen Mangel der Diploë oder wegen ungewöhnlicher Dünnheit der Knochen die Verletzung der unter ihm liegenden Membran nur mit der höchsten Vorsicht vermieden werden kann. Bichat behauptet zwar, dafs dem fibrösen Systeme die merkliche organische Sensibilität im gesunden Zustande fehle, und Haller, Meckel und Lobstein haben keine Nerven in der harten Hirnhaut nachweisen können; dies begründet aber nicht den Schlufs auf eine geringere Vulnerabilität der *dura mater*, wie dieselbe von Mehreren angenommen worden ist, [64]) da die Sensibilität in den fibrösen Organen sich durch einen Entzündungszustand ungemein steigert und hinlänglich sichere Beobachtungen die Wirkung zum Gehirn fortgepflanzter, auf die entblöfste Hirnhaut angebrachter Reize kennen gelehrt haben. [65]) Wenn auch Hunters [66]) Meinung, dafs der Kranke selten davon käme, wenn die *dura mater* verwundet worden, durch andere Fälle nicht bestätigt worden ist, wie die Beobachtungen von

---

61) a. a. O. S. 484.

62) a. a. O. Bd. II. §. 110.

63) a. a. O. Bd. I. S. 286.

64) Heidelberger klinische Annalen. Bd. III. Hft. 3. Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfverletzungen von Beck. §. 23.

65) *Vicq d'Azyr, Traité d'anatomie et physiologie. T. I. Reflexions historiques et critiques.* Einige Beobachtungen Malacarne's von der Reizbarkeit der *dura mater*.

66) Astley Coopers Vorlesungen. S. 286.

Digitized by Google

Paraeus, [67]) Glandorp, [68]) Coiter, [69]) Fallopius, [70]) Magatus, [71]) Marchetti, [72]) Rouhault, [73]) Blancard [74]) und so vieler Neueren beweisen, und man die Anstechung der *dura mater*, sobald das Exudat sich unter ihr befindet, sogar zum Kunstact erhoben hat, [75]) so ist doch keineswegs in Abrede zu stellen, dafs die Verletzung der *dura mater* ein bedeutender verletzender Eingriff ist, die vorangegangene Verwundung complicirt und die Gefahr der Entzündung steigert. Die Furcht vor der gewaltsamen Lostrennung der *dura mater* von dem ausgesägten Knochenstücke wird dadurch sehr beschränkt, dafs in der Regel durch die Gewalt, welche den Knochenbruch bedingte, eine Trennung der *dura mater* vom Schädel im Umfange desselben veranlafst worden ist, und dafs das Gegentheil nur ausnahmsweise vorkommt. Ueberdiefs sprechen die häufig geheilten Fälle, wo die gröfsten Flächen der harten Hirnhaut von dem Knochen entblöfst waren, wenigstens nicht für die sehr grofse Bedeutsamkeit einer dergleichen Verletzung in sehr kleinem Umfange.

Auch die Furcht vor der Entstehung eines zu grofsen Loches im Schädelgewölbe, welches Richter [76]) fürchtet,

---

67) *Ambr. Paraei, opera. Lib. IX. c.* 21.
68) *Glandorp, observat. chirurg.* 4.
69) *Coiter, observat. anatom. et chirurg.*
70) *Fallopius, de vulneribus capitis cap.* 48.
71) *Magatus, de vulneribus Lib. II. cap.* 40.
72) *Marchetti, obs.* 14.
73) *Rouhault, de vulneribus capitis. p.* 83. 116.
74) *Blancard, observat. med. phys. Cent. I. obs.* 27.
75) Heister a. a. O. S. 490.
Zang a. a. O. S. 48.
Richter, chirurg. Bibliothek. Bd. 11. S. 529.
Langenbeck, Nosologie u. Therapie der chirurg. Krankheiten. Bd. IV. S. 95.
76) a. a. O. §. 109.

Digitized by Google

ist ungegründet, da kein anderer Nachtheil daraus entspringen kann, als dafs sich die Oeffnung nicht durch Knochenmasse schliefst.

Die Erschütterung, welche man durch die Operation zu verursachen fürchtet, kann nur den Knochen treffen; denn Niemand wird wohl im Ernste das Gehirn durch die Trepanation erschüttert glauben. Aber auch die Erschütterung des Knochens ist nur durch die Schuld des Operateurs verursacht, indem er mit zweckwidrigen Instrumenten ungeschickt operirt, oder den Kopf des Kranken nicht gehörig befestigen läfst.

Nach dem bereits Gesagten steht es fest, dafs die Operation keinesweges ein ganz unbedeutender, gefahrloser, verletzender Eingriff ist, und die Vertheidiger der Gleichgültigkeit derselben vergessen, wie sie selbst die Wichtigkeit jeder Schädelverletzung anzuerkennen genöthigt sind, ja wie sie in der Ueberzeugung der innigen Verkettung des Lebens des Schädelgewölbes mit seinem Inhalte die Gefahrlosigkeit der einfachen Fractur läugnen; wie können sie eine Verletzung, wodurch die *dura mater* blosgelegt, der Einwirkung der Aufsendinge ausgesetzt und ihrer natürlichen Stütze mehr oder minder beraubt wird, für eine ganz unbedeutende halten? Der glückliche Erfolg der von Physiologen häufig an Thieren angestellten Trepanation mit Entblöfsung der Hirnhäute, Bloslegung und Verletzung des Gehirns in seinen verschiedenen Parthien, berechtigt nicht zu dem Schlusse eines gleichen Verhaltens im Menschen, da die gröfsere Dignität des Gehirns und das höher potenzirte psychische Leben die Gefahr der Operation in demselben erhöht; so wie es nicht zu übersehen ist, dafs man nur gesunde Thiere zu diesen Versuchen auswählte. Andererseits hat man die mit einer kunstgemäfs vollführten Trepanation verbundene Gefahr bei weitem überschätzt und weder die Bloslegung des Knochens, noch seine Ausbohrung, noch die Verletzung der *dura mater*, noch der Luft-

Digitized by Google

zutritt zu dem Gehirn und seinen Häuten sind von der Art, in jedem Falle eine lebensgefährliche Entzündung zu bedingen. Jedenfalls aber steht es fest, dafs die Gefahr, welche der Operation möglicherweise folgen kann, durchaus keinen triftigen Entschuldigungsgrund abgeben darf, sie, sobald sie indicirt ist, zu unterlassen. Die Indication zu mancher andern bei weitem lebensgefährlicheren Operation ist häufig eben so wenig direct, als bei der Trepanation, und dennoch nimmt der wissenschaftliche Wundarzt keinen Anstand sie zu verrichten, sobald Analogie und Erfahrung für die wahrscheinlich gröfsere Gefahr der vorhandenen Verletzung sprechen.

Wir haben uns durch die eben einander gegenüber gestellten Ansichten über die Nothwendigkeit des Trepans beim einfachen Schädelbruch sogleich in mitten des Streites gestellt, und werden, um einen Ausweg aus diesem Labyrinthe finden zu können, die Verletzungen und ihre Folgen einer ausführlichen Betrachtung unterwerfen müssen.

Der Splitterbruch.

Es ist eine ganz gewöhnliche Modification des Bruches der Schädelknochen, dafs die äufsere Gewalt dieselben zersplittert, so dafs gröfsere oder kleinere Fragmente derselben die Gehirnhäute und das Gehirn reizen oder verletzen; es ist eine durch die Construction des Schädelgewölbes und besonders durch den Bau seiner innern Tafel bedingte, durch die Erfahrung als beinahe jeden Schädelbruch begleitend erwiesene Erscheinung, dafs die innere Tafel in einer gröfseren Ausdehnung bricht, als die äufsere; dafs sie einen Sternbruch zeigt, während die äufsere nur eine einfache Fractur erlitt; dafs sich Splitter von derselben absondern, ja dafs sogar bei unverletzter äufserer Tafel die innere bricht und sich ein Splitter von derselben ablöst. Fälle der letztern Art erzählen Variola und Arcaeus,

Digitized by Google

Paré, [77]) Petr. Borellus, [78]) Tulpius, [79]) Fallopius, [80]) La Motte, [81]) Scultetus, [82]) Quesnay, [83]) Zittmann [84]) Bonet, [85]) Platner, [86]) Garengeot *(traité des opérations chirurg. T. III. obs. 12.)*, Schmucker [87]) und Andere. Der Fall, dafs sich Splitter von der innern Tafel ablösen, ist bei weitem häufiger, als man diefs nach der oberflächlichen Beachtung vieler Wundärzte erwarten sollte. Louvrier, [88]) welcher alle eindringenden Hirnschalenbrüche und Eindrückungen auf der Stelle trepanirte, fand immer Nebenverletzungen, am öftersten ganz oder halb abgerissene Splitter der innern Tafel, und behauptet, bei den ohne Trepanation Gestorbenen in der Regel Splitter gefunden zu haben. Unter 63 Fracturen, deren Geschichten Zittmann uns aufbewahrt hat, finden sich 40 mit Splitter der innern Tafel. Der Glaube, dafs bei ausgiebiger Zersplitterung der äufsern Tafel die Verletzung der innern Tafel eine desto geringere sey, ist durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt. Existiren ja Fälle, wo bei bedeutender Beleidigung der äufsern Tafel die innere nicht gebrochen war, so gehören dieselben zu

---

77) *Paraei, opera. Lib. IX. cap.* 8.

78) *Borelli, observat. Cent. II. obs.* 20. *p.* 121.

79) *Tulpius, observat. medic. Lib. I. cap.* 2.

80) *Fallopius in Hippocrat. de vulner. capit.* 14.

81) *La Motte, observat. de chirurg. T. II. p.* 303.

82) *Sculteti, armamentarium chirurgic. obs. XIV.*

83) Quesnay, von Trepaniren in zweifelhaften Fällen in den *Mémoires de l'académie de chirurgie. T. I.* Uebers. Altenburg, 1754. Beob. 13.

84) *Zittmann, medic. forens. Cent. II. cap.* 69.

85) *Boneti, bibliothec, chirurg. Lib.* 9. *cap.* 8.

86) Platner, Einleitung in die Wundarzneikunst. Herausgeg. von Krause. S. 471.

87) Schmucker, Wahrnehmungen aus der Wundarzneikunst. Th. 1. Beob. 2.

88) a. a. O. S. 46.

Digitized by Google

den allerseltensten Ausnahmen, und man kann dieselben um so weniger zur Norm aufstellen, da daraus grofse Nachtheile für die Praxis hervorgehen müssen. (Kern). Sehr zu berücksichtigen ist es aber, dafs stumpfe Gewalten, welche die Kopfknochen in einer sehr kleinen Ausdehnung berühren (Hiebe mit stumpfen Instrumenten, Steinwürfe), in der Regel Splitterung der innern Tafel erregen, während da, wo der Knochen in Folge einer ihn in gröfserer Ausdehnung treffenden Gewalt spaltet (Fall aus der Höhe, Contrafissur), in der Regel kein Splitter der innern Tafel aufgefunden wird. In Betracht, dafs jeder als ein fremder Körper wirkende, das Gehirn und seine Häute beleidigende Knochensplitter, wenn er nicht baldigst entfernt wird, Reizung, Entzündung und ihre Folgen erregen mufs, und dafs, wenn die Entzündung und Eiterung gegenwärtig sind, die dann verrichtete Operation das Leben kaum zu retten vermag, [89]) haben alle Wundärzte einstimmig die Ueberzeugung gewonnen: der Splitter sey alsobald durch den Trepan zu entfernen, da die seltenen Fälle, wo der Splitter auf der *dura mater* liegen blieb, ohne das ganze übrige Leben hindurch Zufälle zu erregen, [90]) oder wo die spät

---

89) Henke, Zeitschrift. Bd. 3. S. 371.
Louvrier a. a. O. 4. Beob.
Schmucker, Wahrnehm. a. d. W. Beob. 6.

90) Einen merkwürdigen Fall dieser Art erzählt Klein (v. Graefe und v. Walther, Journal. Bd. 3. S. 226) und Kern (Abhandl. über die Verletzungen am Kopfe u. s. w. S. 75) gibt an, mehrere Leichen vor Jahren am Kopfe Verletzter untersucht zu haben, in denen beträchtliche Splitter mit coagulabler Lymphe überzogen und von ihr eingekapselt vorgefunden wurden, welche das ganze Leben keine Zufälle erregt hatten. Le Dran, chirurg. Anm. Anm. 23. Ein Splitter blieb einen Monat und ein Knochenstück mehrere Monate in der Gehirnsubstanz ohne Zufälle. *Mémoires de l'académie roy. de chirurg. T. I. P. II.*

Digitized by Google

angestellte Trepanation durch Entfernung des Splitters noch das Leben rettete, [91]) nur als Ausnahmen zu betrachten sind. Der Bruch mit Splitterung war es ohne Zweifel, welcher den Wundärzten am frühesten die Nothwendigkeit der Trepanation anschaulich machte, da sie durch die Operation den gefahrerregenden Körper sicher entfernten; Galen, Avicenna, Haly Rasis, Lanfrancus, Nicolus, Berengar empfahlen defshalb schon bei den Alten die Operation. Bei der Uebereinstimmung der Wundärzte in ihren Ansichten über die Behandlung der Splitter sey es mir vergönnt, nur die Worte Richters [92]) und Kerns [93]) anzuführen. »Einen einzigen Fall gibt es, wo die Fractur »die Trepanation wirklich erfordert: wenn nämlich der in»nere scharfe und unebene Rand der Spalte oder ein von »der innern Tafel abgesprungenes Stück die harte Hirnhaut »drückt und reizt« sagt Richter, und Kern hält die Trepanation, selbst bei Ungewifsheit über den Sitz des Splitters, für dringend angezeigt, wenn man nur von dem Daseyn des Splitters und der Stelle seines Sitzes einige Wahrscheinlichkeit hat, da der Trepan einzig und allein im Stande ist, den schädlich wirkenden fremden Körper zu entfernen und dadurch die Möglichkeit zur Rettung des Lebens zu geben. Er glaubt, dafs der Erfolg der Trepanation ein um so günstigerer seyn wird, je früher dieselbe zur Beseitigung des Splitters unternommen wird, je weniger Veränderungen derselbe im Cerebralsysteme hervorgebracht hat. Unter den Chirurgen unserer Tage sieht nur

---

91) Beck a. a. O. 2. Beob. — Bilguer, chir. Wahrn. 16. Astley Cooper a. a. O. S. 255. — *Berengar, l. c. cap. X. p.* 65.

92) a. a. O. Bd. 2. §. 81.

93) v. Kern, Abhandlung über die Verletzung am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschale. S. 76.

Digitized by Google

der einzige Brodie [94]) auch in dem Splitter keine directe Anzeige zur Trepanation, und Barletta [95]) warnte früher schon vor der gewaltsamen Entfernung desselben, so wie Wuertzen im Allgemeinen zwar die Splitter der Natur zu überlassen räth, diejenigen aber, die das Gehirn oder seine Häute reizen, dringend zu entfernen gebietet. [96])

---

94) *Medico-Chirurgical Transactions. Vol. XIV.*

95) *Batolitanus, super texta Avicennae de calvariae curatione. Rom*, 1526.

96) Practica der Wundarznei von Felix Wuertzen durch Rudolph Wuertzen. Basel, 1612. 4. S. 89. Und dieweil es gern Spreyssen giebt, wo die Hirnschale verwundet wird, deren etliche etwan ganz ledig werden, etliche noch anhangen, wie sie zuvor gestanden, etliche mit sich auch das Hirnfehl stechen, etliche auch gar auf das Hirn gefallen seindt; so soll billig ein jeder Wundarzt, fleifsiglichen betrachten, wefsen er sich in diesen und dergleichen Fällen zu verhalten habe. Keine Bein oder Spreyssen soll man heraus thun: es wäre dann sach, dafs sie ganz und gar ledig wären, in welchem Fall man sie ganz sittiglich und fein sanft herausziehen soll. Sonst lafse dichs nicht irren, wenn sie noch etwas anhangen, und nicht gar ledig seindt; die Natur macht solche Spreyssen selber ledig und treibt sie zur rechten Zeit hinaus. Ob siehs begiebt, dafs die Spreyssen hineinwärts hangen thaten, welches man aus seinen gewifsen und sonderbaren Merkzeichen wol erkennen mag, so hastu fleifsig für dich zu schauen, wegen der grofsen Gefahr, so in solchen Fall vorhanden ist. Denn wenn sich das Hirn aufbeumet oder aufwirft, wie gemeiniglich geschiehet, so stofset es an solche hineinwärts hangende Spreyssen mit heftigen Toben, wüthen und stechen. Von solchen stechen, klopfen und toben wird vielmahl das Hirnfehl durchlöchert, ja das Hirn selber verletzt, darauf nichts gewifsers als der Tod oder aufs wenigste ein langwieriges doch tödtliches Apostema oder Geschwür erfolgt. Derowegen, so du ein solches Bein oder Spreyssen hineinwärts hangen aus seinen Zeichen gespüren thätest, so sollt du es mit was Instrumenten du hannst, ob es schon mit

Digitized by Google

Somit scheint selbst durch die Aussprüche der der Trepanation nicht besonders ergebenen Wundärzte der Streit über die anzustellende Operation bei vorhandenen Splittern völlig beseitiget. Es ist dem aber nicht so. Es beweiset uns nicht nur die Frfahrung, dafs in einer sehr grofsen Anzahl von Kopfverletzungen der vorhandene Splitter gar keine primären Erscheinungen erregte, [97]) bis die durch ihn hervorgerufene Entzündung und Eiterung den Kranken schnell tödtete, und dafs diese Fälle weit häufiger vorkommen, als dafs man sie für blose Ausnahmen von der Regel halten könnte, wie Kern annimmt, sondern sie lehrt auch, dafs die Symptome, welche uns von der Gegenwart des Splitters vergewissern, so trüglich, mit denen anderer Ver-

---

etwas Gewalt geschehen sollte, heraufsnemen. Und ob es sach wäre dafs du nicht könntest dazu kommen, so mustu Raum darzu machen und bösers mit bösem vertreyben.

97) Practica der Wundarznei von Felix Würtzen. Basel, 1812. S. 104.
Fonton in Maget bibl. chirurg. cran. fract.
Soultetus, armament. chirurg. obs. 1. 9. 15.
Le Dran, chirurg. Anmerkungen 17,
Schmucker, Wahrnehmungen aus der Wundarzneikunst. Th. 1. Beob. 6. 7, 20. 35.
Bilguer, chirurg. Wahrnehmungen 12. 16. 25. 38. Erläuterung S. 31.
Andrasch Mémoires de l'acad. de chirurg. T. VIII. p. 129.
Louvrier a. a. O. 3. 4. 7. Beob.
Klein, in v. Graefe und v. Walther Journal. Bd. III. S. 226. Bd. VI. S. 404. Bd. II. S. 207.
Astley Cooper a. a. O. S. 254. Nota.
Thomson, Reports of observations made in the military hospitals in Buelguins. p. 59. 60.
Zittmann, med. for. Cent. I. cas. 6. *cas.* 47. *Cent. III. cas.* 16.
Speyer, in Henke Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Bd. V. S. 280.
Eichheimer, in Henke Zeitschrift. 1824. S. 166.
Hofer, in Henke Zeitschrift. 1829. Hft. 4. S. 372.

Digitized by Google

letzungsmodalitäten so übereinstimmend sind, dafs nur in einer geringeren Anzahl der Verletzungen die Indication zur Trepanation direct durch die bestimmte Diagnose gegeben ist. »Wohl dem Verwundeten, wenn der Splitter durch »seinen mechanischen Reiz unverkennbar charakteristische »Zeichen der Entzündung erzeugt! Allenfalls kann noch »der Trepan, angesetzt ehe die Entzündung um sich greift, »das Leben des Patienten retten. Erscheinen aber diese Zu»fälle nicht, oder werden sie, wenn sie eintreten, verkannt, »oder treten sie, wenn die Vernarbung schon vollendet ist, »unvermuthet und jähe ein, dann kommt der Trepan zu »spät, dann haben die Nebenverletzungen zu weit um sich »gegriffen, und die Kunst hat kein Mittel mehr, den Un»glücklichen zu retten.« So spricht Louvrier, [98]) und wir müssen ihm Recht geben, wenn wir die Geschichten der am Kopfe Verletzten durchgehen. Gibt sich der bei einer Fractur vorhandene Splitter durch Störung der Geistesfunctionen, Schwindel, Epilepsie, Anfälle von Convulsionen, Wahnsinn und Raserei zu erkennen, so wird der Wundarzt zwar mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auf sein Daseyn schliefsen, aber wie häufig spricht sich seine Gegenwart nur durch eine geringe Reizung des Gehirns aus durch Stechen, Brennen, Schmerz in der Wunde, leichte Störungen der Sinnesfunctionen, welche zehn anderen Umständen mit eben dem Rechte zugeschrieben werden können, als dem Splitter; [99]) wie noch weit häufiger erregt der Splitter Zufälle des Drucks, oder die des Drucks und der Reizung vereint, so dafs es der geübtesten Diagnostik

98) a. a. O. S. 26.

99) Bilguer, Wahrnehmungen. 29.
Schmucker, Wahrnehm. a. d. W. 27. 5.
Zittmann, med. for. Cent. III. cas. 67. *Cent. V. cas.* 63.
Eichheimer, in Henke Ztschft. obs. 5. obs. 15.
Rust, Magazin. Bd. 25. Heft 1. S. 148. 159.

Digitized by Google

schwer, ja unmöglich wird, zu bestimmen, ob die Zufälle Folge eines Splitters oder Folge eines Extravasats sind.[100]) Wie soll nun der Wundarzt hier handeln, der sich an die Lehrsätze der Richterschen Schule bindet? Sie lehrt ihn als das Rettungsmittel beim Splitter die baldige Trepanation kennen; sie lehrt ihn bei Extravasat Tage lang warten, um die Resoreption zu befördern; eine Menge Mittel anwenden und nur im Nothfalle zum Trepane greifen; und der Wundarzt versäumt aus Mangel einer sichern Diagnose, in lauter Zweifeln befangen, den zum Handeln einzig günstigen Zeitpunkt. Viel bestimmter und als Norm aufzustellen sind die Aussprüche Langenbecks.[101]) Er läfst sich über die Fractur oder Fissur, wobei eine Splitterung der innern Tafel oder Abtrennung eines gröfseren oder kleineren Stückes derselben zu fürchten ist, folgendermafsen aus. »Finden gleich nach der Verletzung die drei charakteristischen Zeichen: Sopor, röchelndes Athmen, Paralyse, Statt, schicke man sich nur zur Trepanation an. Aber es sind diefs auch Zufälle, die bei der *Commotio cerebri* vorkommen; allein bei der sichtbaren Fractur ist doch mehr Druck eines Knochenstücks zu erwarten. Indefs, so grofse Eile hat's denn doch mit dem Trepaniren noch nicht, dafs man nicht erst so, wie's bei der Hirnerschütterung geschieht, zur Ader lassen und kalte Umschläge anwenden könnte. — Verlieren sich aber die Zufälle darauf nicht, trepanire man. — Eben so handle man, wenn der Kranke nicht ohne alles Bewufstseyn ist, Neigung zu schlafen zwar hat, jedoch zu erwecken

---

100) Bilguer, Wahrnehmungen 11. 18. 22. 26. 35.
Louvrier a. a. O. Erste Beobachtung. S. 3.
v. Walther u. v. Graefe, Journal. Bd. III. S. 219.
Schmucker, Wahrnehm. a. d. W. 17. 18.
Zittmann, med. for. Cent. III. obs. 96.
Le Dran, chirurg. Anm. Anm. 17.

191) Langenbeck, Nosologie und Therapie der chir. Krankheiten. Bd. IV. S. 69.

Digitized by Google

ist, mit der Ausnahme, dafs man noch länger erst gegen eine Hirnerschütterung wirken kann. — Ist ein Arm oder ein Bein gelähmt, und der Kranke dabei auch bei Besinnung, so spricht das, wenn's anhaltend ist, sehr für Hirndruck. Zwar mufs man nicht so schnell trepaniren, wie wenn das Bewufstseyn fehlt, indessen ist es doch bei der Fortdauer als ein wichtiges Zeichen anzusehen. — Wenn Anfangs gelinde Zufälle sich äufserten, z. B. grofse Unruhe, ein auffallender Blick, hastiges Sprechen, darauf Sprachlosigkeit mit Bewufstseyn, und ferner, ungeachtet einer zweckmäfsigen Behandlung, Sinnlosigkeit, Delirium, starke Convulsionen oder schnarchender Schlaf folgen, säume man keinen Augenblick mit der Trepanation. Je mehr die Hirnfunctionen gestört sind, desto eher ist's zu erwarten, dafs auch ein Extravasat auf der *dura mater* liege, und um so früher trepanire man. Fangen die angegebenen Zufälle, die eine organische Veränderung des Hirns verrathen, an, sich zu äufsern, so ist gar keine Zeit zu verlieren, wenn man den fremden Körper noch früher wegnehmen will, als es zur Entzündung und Eiterung kommt. — So lange der Kranke noch bei Bewufstseyn ist, kann man bei Fortdauer anderer Zufälle doch immer bis zum folgenden Tage warten. — Darin gehen Einige offenbar zu weit, dafs sie das nur für Zufälle halten, wenn der Kranke bewufstlos liegt und schnarchend athmet. Bei vollem Bewufstseyn sind manchmal schon anhaltende, dem Aderlassen nicht weichende, wüthende Kopfschmerzen, Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, Erbrechen, ein mürrisches Wesen, Anzeigen genug, bei einer Fractur ohne sichtbare Dislocation zu trepaniren. So genau wie man das wohl angibt, lassen sich auch Reiz und Druck nicht von einander unterscheiden; man findet die Zufälle oft gemischt, und man thut am besten, wenn man sich bei jedem Knochenbruche vorerst die Möglichkeit, ein Knochenstück könne abgesprungen seyn, denkt, und dann jedes Zeichen, sey's an sich auch unbe-

Digitized by Google

deutend, in der Verbindung mit der Fractur für wichtig hält, zumal wenn's einer zweckmäfsigen Behandlung nicht weicht, wohl gar zunimmt, oder andere Erscheinungen dazu kommen.« So steht es durch die in dem Vorangehenden aufgestellten Erfahrungssätze fest: dafs die Trepanation direct angezeigt ist, sobald die Diagnose die Gegenwart eines Splitters ermittelt, und dafs die Trepanation bei den geringsten einen Schädelbruch begleitenden Zufällen wegen des höchsten Verdachtes eines gegenwärtigen Splitters sicherer zum Ziele führt, als eine in die höchste Gefahr setzende exspectative Methode, da erfahrungsgemäfs zwei Drittheile aller Schädelbrüche mit Splittern begleitet sind.

Schlüfslich erwähne ich noch einen hierher gehörigen Umstand, welcher ebenfalls für den Nutzen der früh angestellten Trepanation spricht. Es frägt sich, ob nicht durch die Verletzung und die Trennung von der *dura mater* die Vitalität des Knochens so verändert wird, dafs in Folge dessen sich ein Abblätterungsprocefs der innern Tafel entwickeln könne. Dieser Splitter würde als fremder Körper reizen und Entzündung erregen. Die Ergebnisse mehrerer Trepanationen scheinen dafür zu sprechen; Theden (neue Bemerkungen und Erfahrungen) fand bei einer zwei Jahre nach der Verletzung unternommenen Trepanation ein kleines von der innern Tafel getrenntes Stück. Nach der Operation hat man zuweilen eine Abblätterung der innern Tafel wahrgenommen, und Bilguer schreibt dem sich häufig ereignenden Umstande den traurigen Ausgang vieler Kopfverletzungen bei. [102]) Langenbeck [103]) gesteht diese Exfoliation an der innern Tafel auch zu und räth, die exfoliirten Knochenstücke ja bald wegzunehmen, um der Entzündung vorzubauen. Wird dieſs aber immer möglich seyn? wird die Trepanation dann nicht oft zu spät kommen?

---

102) Bilguer, chirurg. Wahrnehm. S. 69. 71.
103) Langenbeck, Nosologie u. s. w. S. 51.

Digitized by Google

Entsteht durch die den Knochenbruch begleitenden Symptome der Verdacht, dafs ein das Gehirn und seine Häute reizender Splitter gegenwärtig sey, so kann der Vorwand, den Sitz desselben nicht zu wissen, den Wundarzt nicht von der anzustellenden Trepanation entbinden, da in 9 Fällen unter 10 der Splitter in der Nähe des Knochenbruchs liegt. Die Fälle, wo die minder glückliche Hand des Operateurs den Splitter nicht auffand, [104]) beweisen nichts gegen die fragliche Operation, sondern sprechen nur für ihre ungenügende Ausführung, da man den Knochen nicht entfernte, so weit die äufsere Verletzung reichte oder eine Trennung der *dura mater* vom Schädel Statt fand, ja sie beweisen nur die Nothwendigkeit der Entfernung des fremden Körpers, da ohne dieselbe der Tod unabwendbar eintrat. Die seltenen Fälle, wo der Splitter in Folge eines Contrecoups sich von der innern Tafel trennt, entbinden eben so wenig von der Trepanation auf dem sichtbaren Bruche, da die seltenen Fälle keine Regel für die Behandlung der Brüche im Allgemeinen zu abstrahiren erlaubt, die dann einmal unnöthig verrichtete Trepanation aber die Gefahr des Verletzten nicht wesentlich erhöht, da das Leben durch den nicht aufzufindenden Splitter und seine Folgen bedroht wird.

Entsteht nach einer erlittenen Gewaltthätigkeit bei nicht vorhandenem Bruche der äufsern Tafel durch die begleitenden Zufälle der Verdacht der Splitterung der innern Tafel, so mufs die Idee der Nothwendigkeit, den fremden Körper vor Ausbildung der Entzündung zu entfernen, den Wundarzt zwar zum Handeln anspornen, aber seinem Genie und seiner Erfahrung bleibt es überlassen, nach der sorgfältigsten

---

104) Schmucker, Wahrnehm. a. d. W. 6. 7.
Kern a. a. O.
Le Dran, chirurg. Anmerk. 17. Anmerk.

Digitized by Google

Berücksichtigung aller Umstände, den Ort zu bestimmen, wo er den Splitter vermuthet.

Das Extravasat.

Jeder Austritt von Blut oder Blutwasser im Innern der Schädelhöhle aus den durch die Gewalt der äufsern Verletzung getrennten Gefäfsen, erhält den Namen eines Extravasats. Es kann dasselbe im Innern des Gehirns selbst oder seinen Höhlen, zwischen *dura mater* und dem Gehirn, oder zwischen der *dura mater* und den Schädelknochen seinen Sitz haben.

Die Blutergiefsung im Innern der Gehirnsubstanz und in den Gehirnhöhlen erfolgt entweder indem die durch die Gewalt der Verletzung getrennten und zerrissenen Gefäfse ihren Inhalt ergiefsen, oder indem die durch die Gehirnerschütterung geschwächten Gefäfse bei dem ihr folgenden Congestionszustande eine Hämorrhagie des Gehirns veranlassen. Im erstern Falle ist die Blutergiefsung mit der Gehirnerschütterung gleichzeitig entstanden, im zweiten Falle ihr folgend. Ist die Menge des ergossenen Blutes sehr grofs, füllt es die Gehirnhöhlen ganz oder ziemlich an, oder verursacht es starke Compression der Gehirnmasse, so tödtet es direct durch Aufhebung des Gehirnlebens. Ist die Menge desselben minder bedeutend, und findet sich der Blutergufs in den Hemisphären, so vermindert sich nach einigen Tagen das Exsudat und gleichzeitig schwinden die Erscheinungen, welche von der Compression des Gehirns herrühren. Das Blut wird consistenter, weniger dunkel, bis es zuletzt nur noch saffrangelb aussieht. Eben so wird die umgebende Substanz fester, und man bemerkt zwischen dem Blutgerinnsel und der Höhlenwand etwas Serum. Ist die Resorption vollendet, so bleibt eine unregelmäfsige, mit Serum gefüllte Höhle in einer den serösen Häuten gleichenden Kapsel zurück, oder auch diese wird später resorbirt.

Digitized by Google

(Cheyne, Bochour, Riobé, Moulin, Rostan.) [105] In höchst seltenen Fällen wurde ein bedeutenderes Extravasat das ganze Leben hindurch unverändert getragen. [106] Endet das Extravasat in der Hirnsubstanz nicht so glücklich, so ist eine raschere oder langsamer verlaufende Entzündung der Hirnsubstanz mit ihren tödtlichen Ausgängen die Folge.

Ergiefsungen des Blutes unter der *dura mater* verbreiten sich über das Gehirn in einer gröfseren Ausdehnung, senken sich zwischen *dura* und *pia mater* nach tiefer gelegenen Theilen und nehmen eine häutige Consistenz an. Auch in diesem Falle ist von der Aufsaugung viel zu hoffen.

Die Blutergiefsung zwischen der innern Fläche der Schädelknochen und der *dura mater* ist von doppelter Art. Entweder erfolgt die Blutung aus dem Risse einer der gröfsern Arterien der Hirnhaut und ist dann sehr bedeutend; das ausströmende Blut trennt die *dura mater* in einem grofsen Umfange, drückt das Gehirn sehr bedeutend zusammen und tödtet schnell durch Vernichtung des Gehirnlebens. Oder das Extravasat ist Folge der Trennung der kleinen die harte Hirnhaut und das Gewebe der Diploë verbindenden Nutritionsgefäfse, und es erfolgt bei jeder Trennung der harten Hirnhaut vom Knochen in gröfserer oder geringerer Menge. Ist das Extravasat zwischen Schädel und *dura mater* unbedeutender, so kann es zwar, wie die Versuche an Thieren beweisen, [107] zuweilen aufgesaugt werden,

---

105) *Traité élémentaire de diagnostic, de prognostic d'indications thérapeuthiques, ou cours de médecine clinique. Par Rostan.* 1827. *T. II.*

106) Platner a. a. O. S. 454. Note. Bei einem Prinzen von Preussen wurde 14 Jahre nach einem erlittenen Sturze vom Pferde ein Extravasat von 6 Loth gefunden.

107) Portal, Lehrbegriff der praktischen Wundarzneikunst. Leipzig, 1792. Bd. II. S. 22,
Rees, observ. de laesionibus capitis, Argont. 1770.

Digitized by Google

doch ist die Hoffnung dazu, bei der erwiesenen geringen Resorptionsthätigkeit der fibrösen Häute, eine sehr zweifelhafte. Lenhossek [108]) stellt den Grundsatz fest, dafs das Zellgewebe dasjenige Gebilde ist, welches die Resorption am leichtesten durch seine Lymphgefäfse und Venen vermittelt; es findet sich aber in den betreffenden Theilen nur wenig von diesem zur leichteren Einsaugung nothwendigen Bedingnisse, und die Erfahrung spricht auch dafür, dafs man nur wenig auf die Resorption zu bauen Ursache hat. Richter [109]) selbst sagt: nur in dem Falle möchte vielleicht der Versuch der Zertheilung selten gelingen, wenn das Extravasat zwischen dem Hirnschädel und der *dura mater* liegt; denn Knochen und sehnigte Häute saugen ausgetretene Flüssigkeiten nicht leicht ein und die Sectionen liefsen in vielen Fällen nach längerer Zeit das Extravasat ziemlich unverändert auffinden und zeigen, wie trüglich die Hoffnung auf die Resorptionskraft der Hirnhäute ist; so fand Riedlin [110]) nach 3 Wochen, Bilguer [111]) nach 3 Wochen, v. Gaertner [112]) nach 13 Wochen, Sculte-tus [113]) nach 29 Wochen das Extravasat ziemlich unverändert.

Die Kenntnifs dieser letztern Art des Blutergusses ist so alt, wie die wissenschaftliche Chirurgie, wenn auch die Erklärung seiner Entstehungsweise in früheren Zeiten auf falschen Ansichten beruhte. Aber mit der Anerkenntnifs seines Daseyns verband sich von jeher die Ueberzeugung seiner Gefahr: Schon Hippokrates ahnete, dafs sich bei jedem Hirnschalenbruche eine Flüssigkeit auf den Hirnhäuten

---

108) *Lenhossek, Physiologia medicinalis. P. III. p.* 405.
109) Richter a. a. O. §. 140.
110) *Riedlin, Ephemerid. natur. curiosor. Anno* 1700.
111) Bilguer, chirurg. Wahrnehm. 16.
112) v. Graefe u. v. Walther, Journal. Bd. II. S. 467.
113) *Scultetus, armament. chir. obs.* 13.

Digitized by Google

anhäufe: *Fissurae serram adhibere oportet, ne in ossis scissuram sanies influens membranam cerebri putrefaciat, nam ut per angustam intrans, non autem exiens, affligit et furere hominem facit. Huic itaque serram adhibere oportet, ut sanies exitum habeat, non solum ingressum, ampla serratura facta.* [114]) Eben so meint Celsus: *Si os fissum est, possunt orae esse compressae, vel quia altera super alteram excessit, vel etiam quia vehementer rursus se commiserunt. Ex quo evenit, ut humor ad membranam quidem descendat, exitum vero non habeat, ac si eam irritet, et graves inflammationes moveat.* [115]) Celsus trennt auch diesen Erguſs von dem Extravasate aus einem gröfsern Gefäfse, indem er an einer andern Stelle desselben Kapitels sagt: *aliquando evenit, ut os quidem totum maneat, intus vero ex ictu vena aliqua in cerebri membrana rupta aliquid sanguinis mittat.* [116]) Berengar, [117]) welcher der Trepanation nicht unbedingt das Wort redet, macht auf die Gefahr des Extravasats wiederholt aufmerksam, und Fabricius *ab Aquapendente* [118]) behauptet sogar; fast alle, welche an Kopfverletzungen stürben, verlören aus dieser Ursache ihr Leben, wie ihm die Sectionen dies ge-

114) *Hippocratis Coi opera. Basil.* 1546. *De locis in homine c. XII. p.* 98.

115) *C. Celsi de medicina libr. octo. Basil.* 1748. *Lib. VIII. c.* 10. *pag.* 518.

116) *eod. loco p.* 516.

117) *Berengarius de fract. cranii p.* 72. *p.* 97. *p.* 242. 244. *Sit alia species rhagamia darcam sive capillaris dicta, intus penetrans, in corpore cacochymo aegroque existenti et debito regimini medicinae inobediente: quamvis adhuc nullum saevum appareat accidens, absolute tamen sc amovendum dicimus, et quanto citius, eo melius. Sit autem eadem species, corpore vero mundo et forti, et medico obediente: expectanda sunt accidentia quae ut plurimum veniunt in hyeme ante* 14 *diem vel circiter, aestate vero ante septimam l. c. c. XXXV. p.* 240.

118) *Fabr. ab Aquapendente Pentateuch. Lib. II. de vulneribus cap. XVIII.*

Digitized by Google

lehrt hätten. Eben so sagt Scultetus: *Contusiones capitis nunquam spernendae, praesertim vero tunc, quando cranium fractum, ad expurgandam materiam illam, quae per rimam ad membranam crassam vel cerebrum paullatim descendit, modistis non aperitur.* [119])

Eine genaue anatomische Betrachtung der bei der Verletzung interessirten Theile lehrt, dafs die harte Hirnhaut auf das genaueste die ganze innere Oberfläche der Schädelknochen überzieht, durch Fasern und Gefäfse mit ihr verbunden; dafs diese Gefäfse nach der Diploe gehen und von hier mit dem Gefäfsnetze des Pericraniums anastomosiren, so dafs eine genaue und unmittelbare Gefäfsverbindung die *dura mater*, den Knochen und sein Pericranium eint, und dafs nach Malacarne's Beobachtung alle Gefäfse der *dura mater* auf der den Knochen entsprechenden Seite liegen. Auf diese anatomischen Lehren gestützt, machte Pott [120]) auf die jeden Bruch beinahe nothwendig begleitende Gefahr des Blutergusses zwischen *dura mater* und Hirnschädel aufmerksam. v. Swieten, sonst kein Vertheidiger der Trepanation, erklärt: *Omnia mala, quae fissuram sequuntur, inprimis ab eo pendent, quod plurimorum casorum ruptura facta fuerit, nec pateat facilis exitus liquidis extravasatis, unde corruptela ossis et omnia, quae inde pendent, mala sequuntur.* [121]) Callisen [122]) hält die Absonderung der harten Hirnhaut von dem Knochen mit Zerreifsung der Gefäfse für die gewöhnlichste Verletzung derselben; John Bell [123])

119) *Scultetus l. c. obs. VII.*

120) *Pott. The chirurgical Works Vol. I. p.* 38. *p.* 257. Samuel Coopers Handbuch der Chirurgie. Uebers. von Froriep. Bd. III. S. 502.

121) *v. Swieten Commentar. in Hermanni Boerhaavii ophorismes* §. 262.

122) Callisen a. a. O. S. 50.

123) *Joh. Bell. Principles of Surgery. Vol. II. p.* 331. John Bell über die Natur u. Heilung der Wunden, übers. von Leune. Lpzg. 1791. S. 261.

Digitized by Google

äufsert, man müsse den Bruch als ein Kennzeichen der Verletzung betrachten, die eine Extravasation verursacht haben könne. Eben so schenkt Le Dran [124]) diesem Blutergusse die nöthige Aufmerksamkeit, Rouhault [125]) behauptet, dafs die *dura mater* an dem Orte der Verletzung stets von der innern Tafel getrennt sey, Fricke [126]) fand diefs bei jedem Bruche bestätigt. Mursinna [127]) glaubt, dafs bei jeder gewaltsamen Trennung der Schädelknochen mehr oder weniger Blut oder Lymphe aus den getrennten Gefäfsen ausfliefse und sich ansammle. v. Walther [128]) legt auf die oben erwähnten Gefäfsverbindungen ein grofses Gewicht, und Kern [129]) äufsert sich über den fraglichen Gegenstand folgendermafsen: »Da keine Impression des Schädelknochens ohne gleichzeitige Lostrennung der Hirnhaut, wobei nothwendig die, dieselbe mit den Knochen verbindenden Gefäfse getrennt werden müssen, statt finden kann, so ist auch ein Extravasat von mehr oder minder bedeutender Gröfse hierbei unvermeidlich. Somit ist es eine durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigte Thatsache, dafs bei der innigen Verbindung des Periosteums, der Diploe und der *dura mater* durch die in Folge der zugefügten Gewalt geschehene Ruptur der Gefäfse die organische Gemeinschaft zwischen den betreffenden Gebilden aufgehoben wird. Wie sich die Beinhaut in Folge der aus den Gefäfsen dringenden Feuchtigkeiten lostrennt, so erfolgt eine gleiche Lostrennung der *dura mater* vom Knochen, und diese Verletzungsmodalität mufs um so eher zu erwarten seyn, sobald die sie verursachende Gewalt im Stande war, den Knochen zu

---

124) *Le Dran Traité des operations de Chirurgie. p.* 497.
125) *Rouhault traité de plaies de tête. p.* 89.
126) Fricke Annalen. Bd. I. S. 87.
127) a. a. O.
128) v. Gräfe und v. Walther Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. I. St. I. S. 92.
129) Kern a. a. O. S. 62.

Digitized by Google

zu brechen.« Es ist deshalb eine aller Erfahrung durchaus widersprechende Behauptung, wenn Richerand [130]) meint, die Gefäfse, welche die *dura mater* mit dem Schädel verbänden, wären meist von so kleinem Durchmesser, dafs eine gröfsere Menge Flüssigkeit aus ihnen nicht fliefsen könne, die unmittelbare Berührung, in welcher die Theile auch selbst nach der Trennung der Hirnhaut vom Knochen verblieben, müsse in vielen Fällen hinreichen, das Extravasat zu beschränken. Ueberdies würden die absorbirenden Gefäfse wenige Tropfen Flüssigkeit bald entfernen; endlich entständen ja auch bei andern Knochenbrüchen mit Trennung des Periosteums nie Exsudate, wenigstens nie beträchtlich genug, um eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. Aus allem diesem lasse sich die Folgerung ziehen, dafs die Fälle, wo der Blutaustritt zwischen Hirnhaut und Schädel beträchtlich genug sey, um die Zufälle von Druck auf das Gehirn hervorzubringen, bei weitem seltener vorkämen, als man denke. Selbst die kleinsten Verbindungsgefäfse ergiefsen nach ihrer Trennung wenige Tropfen Flüssigkeit, welche vollkommen hinreichen, die gefährlichsten Zufälle herbeizuführen, und die, bei noch am Schädel hängender harter Hirnhaut, verrichtete Trepanation beweist es thatsächlich, dafs die Zerreifsung der verbindenden Gefäfse eine nicht ganz unbeträchtliche Blutung zu erregen vermag. [131]) Eben so lehrt die Erfahrung, dafs die Anheftung der *dura mater* der Ausbreitung des Extravasates kein allzu grofses Hindernifs entgegensetzt. So fand Fieliz [132]) im Umfange einer Fractur die Hirnhaut in einer Peripherie von sieben Zoll abgesondert und mit schwarzem Blute bedeckt und in einem von mir zu erzählenden Falle hatte die fortdauernde Blutung die

130) *Richerand nosographie chirurgicale, Ed. trois. T. II. p.* 267.
131) Schmuckers Wahrneh. a. d. W. Wahrneh. 8.
132) Loder's Journal Bd. I. St. 3. S. 393.

Digitized by Google

dura mater in einem Umkreise von mindestens 14 Zoll getrennt. [133])

Die Behauptung, dafs die Trennung der Beinhaut vom Knochen kein Extravasat nach sich ziehe, ermangelt aller erfahrungsgemäfsen Begründung, [134]) und selbst im Falle der Wahrheit wäre diese Thatsache nicht genügend, auf ein gleiches Verhältnifs bei der harten Hirnhaut und dem Schädel zu schliefsen. Im Allgemeinen eben so ungegründet und durch die Erfahrung widerlegt ist die von Dease aufgestellte Behauptung, dafs eine äufsere Verletzung keine Absonderung der *dura mater* vom Schädel zu bewirken brauche, da ja die Fontanelle, die man zuweilen auf die Hirnschalennäthe legt, die Gemeinschaft zwischen den Gefäfsen der harten Hirnhaut und der Beinhaut störten oder aufhöben, und dennoch keine Absonderung noch Eiterung der harten Hirnhaut verursachten, da ferner auch die venerischen Knochengeschwülste und der Beinfrafs am Schädel (?) dies nicht thäten, deshalb folglich noch viel weniger

---

133) Langenbeck (Nosologie u. s. w. S. 80.) glaubt, es sey, sobald Nutritions-Gefäfse ohne Abtrennung der *dura mater* getrennt seyen, nicht denkbar, dafs die Blutansammlung in einer Schaden zufügenden Quantität statt finde, indem nur die getrennte Stelle das Bluten zuläfst, die Quantität des Blutes hänge vom Umfange der Abtrennung dieser Membran ab. Ich möchte lieber umgekehrt sagen, die Abtrennung der Membran hänge aufser von der äufsern Verletzung von der Quantität des ergossenen Blutes ab. Dafür, dafs das Blut wirklich die *dura mater* von der innern Fläche des Schädels zu trennen im Stande sey, sprechen die grofsen Abtrennungen derselben bei nur auf einen kleinern Punkt wirkenden Gewalten, und das oft sehr langsame Entstehen des Extravasates, da ergösse sich das Blut in eine freie Höhle, gewifs nicht mehrere Tage dazu gehörten, um es zu bilden. Aber man denke sich die Folge der Erscheinungen, wie man wolle, auf die Anstellung der Operation hat diefs keinen Einflufs.

134) Auf gleiche Weise urtheilt Beck a. a. O. §. 12.

Digitized by Google

zu fürchten sey, dafs blos von äufserlichen Verletzungen eine Absonderung der Hirnhaut vom Schädel und dadurch eine grofse Gefahr entstehen könne. — Diese Trennung ist thatsächlich, wirklich nachgewiesen und die von Dease dagegen angeführten Gründe sind keineswegs geeignet, die Wahrheit zweifelhaft zu machen.

Die Folgen des zwischen Gehirn und Hirnhaut sich anhäufenden Extravasats sind: Druck auf das Gehirn, Reizung der Hirnhaut, Entzündung und Eiterung derselben, Verderbnifs des Knochens und der Tod. [135])

Nach diesen Betrachtungen über den Sitz und das Wesen des Extravasats ergibt es sich, dafs der Trepan zur Ausleerung einer im Innern der Gehirnsubstanz statt findenden Blutergiefsung gar nichts beitragen kann, dafs seine Anwendung zur Entfernung eines unter der *dura mater* sitzenden Extravasates höchst unsicher ist, dafs aber im Gegentheile das zwischen *dura mater* und Schädel Ergossene seine Anwendung direct gebietet. Hierin stimmen, wie wir weiter sehen werden, alle Wundärzte überein.

Bei der Unsicherheit der Zufälle aber, wodurch sich das Extravasat unter den Schädelknochen charakterisirt, sind es folgende Punkte, welche die Gegner der Trepanation erwähnen, um den Nutzen der fraglichen Operation in Zweifel zu ziehen.

1) Der Sitz des Extravasates läfst sich nicht bestimmen, da sich nicht allein die verschiedenen Lagen, in welchen dasselbe vorkommt, durch die vorhandenen Symptome nicht verrathen, sondern sich auch die blutige Ausschwitzung öfterer an einer von dem Orte der Verletzung entfernten Stelle vorfindet. (Desault.) Auch Morgagni macht der Trepanation diesen Einwurf, indem er sagt: *Nam ut signa*

---

135) *v. Swieten Commentar.* §. 273.
Bilguer chir. Wahrn. S. 59—62.
Pfeuffer in Henke's Ztschr. 1825. Hft. 1. S. 98.

Digitized by Google

sint, ex quibus liceat suspicari sanguinem intra calvariam esse effusum, quis scire pro certo possit, an revera, et si hoc etiam sciret, in quam partem effusio sit, et quod consequitur, ubi os sit perterebrandum. Nam praeter unum, qui majorem fortasse exterius dolorem movent, alia esse possunt loca, sub quibus majus revera lateat internum vitium. In cognoscendo, quam fallaces saepe sint conjecturae, vel hinc appareat, quod et si pars ipsa icta ab aegro indicatus, imo echymosi et tumore se ipsam praeclare indicit, non raro tamen casus incidunt, in quibus alia pars sit contusa, alia, in quam effusio facta sit. (v. Walther.)

Für den ersten Anblick scheint dieser Umstand, dafs unsere Diagnose nicht sicher begründet werden kann, ob bei den Zeichen von Extravasat, dieses zwischen Schädel und *dura mater*, ob es zwischen *dura* und *pia mater*, ob es unter dieser oder in der Hirnsubstanz selbst ergossen sey, von sehr grofser Bedeutung und der Erfolg der Trepanation sehr zweifelhaft. Bei näherer Betrachtung aber gewinnt dieser Einwurf nur Bedeutsamkeit, wenn die Zeichen der verübten Gewaltthätigkeit an den gemeinsamen Bedeckungen und an der Hirnschale fehlen. Der Wundarzt wird, wenn er den Sitz des Extravasats bei unverletztem Schädel sucht, meist im Finstern tappen und alle Zeichen werden nicht vermögend seyn, sein Handeln mit Sicherheit zu leiten. Es gestaltet sich die Sache aber ganz anders, wenn ein Knochenbruch die Stelle bezeichnet, auf welche die verletzende Gewalt einwirkte, da dann, in der bei weitem grüfseren Mehrzahl der Fälle, das Extravasat unter der verletzten Stelle, zwischen dem Schädel und der von ihm getrennten harten Hirnhaut, liegt. Louvrier [136]) behauptet bei allen Trepanationen eine Trennung der harten Hirnhaut vom Schädel wahrgenommen zu haben, Richter [137])

136) Louvrier a. a. O. S. 16.
137) a. a. O. §. 128. 135.

Digitized by Google

selbst gesteht zu, dafs man die ausgetretenen Feuchtigkeiten am häufigsten zwischen Hirnschädel und der harten Hirnhaut finde und mit Recht an der Stelle vermuthe, welche die verletzende Gewalt unmittelbar berührt hat; bei Zittmann [138]) finden wir unter 57 Fällen 49mal das Extravasat unter der äufsern Verletzung, 3mal von der Wunde entfernt, einmal unter der *pia mater*, 4mal im Gehirn, wo noch dreimal keine Fractur gegenwärtig war. Dafs in den Fällen, wo das Extravasat unter der äufsern Verletzung lag, gleichzeitig zweimal Ergiefsungen in der Basis des Schädels, zweimal unter Contrafissuren und viermal im Gehirn statt fanden, ändert die auf diese Beobachtungen zu bauende Indication nicht ab. Bringen wir hiermit die oben angeführten Aussprüche der vorzüglichsten Praktiker aller Zeiten über die Häufigkeit und Gefahr des Extravasates in Einklang, bedenken wir, dafs die aus den gröfsern Gefäfsen der *meningea* erfolgende Blutergiefsung bald durch Druck tödtet, dafs aber die geringere Blut- oder Lymph-Ausschwitzung bei weitem eher Entzündung und ihre Folgen verursacht, ehe das Geschäft der Aufsaugung vollendet seyn kann; so springt es in die Augen, dafs der Schädelbruch als das sicherste Zeichen des Sitzes des Extravasates anzusehen ist, dafs bei seinem Vorhandenseyn der obige Einwurf nur eine theoretische Spiegelfechterei ist und dafs die Lebensrettung des Kranken die Trepanation unbedingt erheischet. Findet sich das Extravasat an einer andern, als der verletzten Stelle, findet sich ein gleichzeitiges in der Basis des Schädels oder in dem Innern des Gehirns, so liegt es aufserhalb der Grenzen der Kunstwirkung, der Kranke stirbt, aber der Trepan hat zu seinem Tode nichts beigetragen. In dieser Beziehung sagt Amman: *Quid si cruor esset collectus sub menyngibus vel sub pia et cortice cerebri? quid si cumulatus esset in plexu choroideo vel circa basin cere-*

138) Zittmann *medicin. forens.*

Digitized by Google

bri? Has circumstantias nemo potest horcolari. Ergo nihilominus trepanandum! qua si non juvabimus aegrum, nec nocebimus illi. Quotiescunque est suspicio ex contusione vel commotione cerebri, sanguinem congrumatum esse collectum sub calvaria et menyngibus; toties opus est trepanatione. [139])

Aus diesen Gründen haben Conciliator, Berengar, Barletta, Pott, Louvrier, Mursinna, Zang, Chelius, bei jeder Fractur und Fissur, bei welcher der Ausfluſs der unter dem Knochen ergossenen Flüssigkeiten gehindert ist, zu trepaniren gerathen. Fabr. *ab Aquapendente* [140]) räth zur schleunigen Anwendung des Trepans; Pott sagt, der gelegene Zeitpunkt zur Hülfe sey sehr kurz und sein Verlust ganz unersetzlich; finden wir an den Kopfbedeckungen Zeichen von Verletzung, so haben wir eine Anzeige zur Hülfe. Le Dran glaubt, daſs man deshalb nie zu früh zum Trepan greifen könne. Van Swieten [141]) behauptet, je früher die Operation bei dem Extravasate angestellt werde, desto besser. Bernstein, [142]) welcher die Kopfverletzungen ganz nach Richter abgehandelt hat, äuſsert doch: »immer und mit Recht vermuthet man das Extravasat unter der Stelle, welche die äuſserliche Gewalt unmittelbar berührt hat, und diese Stelle zeichnet sich in vielen Fällen durch Geschwulst, Quetschung,

---

139) *Amman, praxis vulnerum lethalium.* 1690.
In den Bemerkungen zu *histor.* 7. *No.* 8. 9.

140) *Fabr. ab Aquapendente (Peutateuch Lib. II. de vulneribus cap. XVII. XVIII.)* hält den Trepan für angezeigt, sobald die ausgetretene Feuchtigkeit nicht ganz freien Abfluſs hat, ja sobald nur die Furcht da sey, es könne sich welche ansammeln und bei der Gegenwart von Splittern. Er widerlegt die Gegner der Trepanation und tadelt das zaudernde Verfahren des Celsus.

141) *Van Swieten Commentar. ad* §. 282.

142) Bernstein praktisches Handbuch für Wundärzte und Geburtshelfer. Neue Ausgabe. Th. II. S. 665.

Digitized by Google

Röthe, Schmerz, Verwundung der äufsern Bedeckungen, oder auch durch einen Eindruck, oder eine Spalte im Hirnschädel sehr deutlich aus; und Boyer, kein unbedingter Vertheidiger der fraglichen Operation, sagt: [143]) »Wenn die Ergiefsung durch einen Bruch bewirkt ist, so »ist dieser ein gewisses Zeichen des Orts der Ergiefsung, »weil die Erfahrung gelehrt hat, dafs sich das ergossene »Blut immer in der Gegend des Bruches selber, zwischen »dem Schädel und der harten Hirnhaut befindet, und sich »nicht tiefer erstrecke, wenn anders nicht die harte Hirn»haut zerrissen wurde. Wenn daher jemand, der einen »Bruch der Schädelknochen hat, Zufälle des Drucks auf »das Gehirn erleidet, so ist die Anzeige für die Trepanation »positiv und diese Operation mufs in der Gegend des »Bruchs selber gemacht werden.« Auf gleiche Weise spricht v. Eckstein: [144]) »Am meisten erreicht man eine möglichst gewisse und vollkommene Diagnose der Extravasationen und Extravasate im Schädel, wenn bei gegenwärtigen Symptomen deutliche Verletzungen irgendwo äusserlich am Kopfe, besonders Brüche, Spalten, Eindrücke der Schädelknochen mit einem Bruch, durchdringende Kopfwunden, Ablösung des Pericraniums vom Schädel, oder eine Quetschungsbeule sich vorfinden. Auf diese Weise wird nicht allein das Daseyn eines Extravsats, sondern auch sein Sitz mit Bestimmtheit oder wenigstens mit gröfster Wahrscheinlichkeit angezeigt.« Langenbeck [145]) behauptet: »das mufs als ausgemacht angesehen werden, aller Wahrscheinlichkeit nach liege das Extravasat unter dem *loco laeso*. — Wo man unter diesen Umständen trepa-

143) Abhandlung über die chirurg. Krankheiten und über die dabei angezeigten Operationen von dem Baron Boyer. übers. von Textor. Bd. 5. S. 108.

144) Encyclopädisches Wörterbuch der med. Wissenschaften Art. Blutergiefsung im Schädel. Bd. V. S. 685.

145) Nosologie u. s. w. Bd. IV. S. 91. 94.

Digitized by Google

niren müsse, das ist gar nicht zweifelhaft. Man kann nicht anders, als das Extravasat da erwarten, wo die von der Gewaltthätigkeit markirte Stelle ist, und hierauf mufs man auch die Krone aufsetzen.« Sabatier [146]) stimmt unter diesen Umständen für die Trepanation, und O. Halloran [147]) will sie gemacht wissen, während Richter [148]) und seine Anhänger nur dann zum Trepaniren rathen, wenn alle Mittel nichts fruchten, oder wenn die Zufälle so heftig sind, dafs der Gebrauch derselben unsicher ist. Jeden Falls ist die Trepanation unbedingt angezeigt, wenn sich die Fractur in der Gegend der *arteria menyngea* vorfindet. Brodie, [149]) welcher nach A. Cooper die Trepanation einschränkt, spricht ihr doch in diesem Falle das Wort: »Entdeckt man bei der Untersuchung des Kopfes eine Fractur des Schädels mit oder ohne Depression, welche sich in der Richtung der *arteria menyngea media* verbreitet, so geht daraus keineswegs die absolute Gewifsheit hervor, dafs eine Extravasation auf der Oberfläche der *dura mater* stattgefunden habe, jedoch ist sie äufserst wahrscheinlich und der Wundarzt würde unter diesen Umständen seine Pflicht vernachlässigen, wenn er die Anwendung der Trephine unterlassen wollte. Sollte man kein Extravasat entdecken, so wird der Patient durch die Operation nicht in eine schlimmere Lage versetzt, als diejenige war, in welcher er sich schon befand. Wird aber ein Extravasat entdeckt, so verleiht ihm die Operation nicht absolute Sicherheit, mildert aber die gegenwärtigen Symptome und gewährt ihm Aussicht auf Wiederherstellung, die er sonst nicht gehabt haben würde.« Durch diese Behauptung ihres Landsmannes werden Carl Bell [150])

146) *Sabatier de la medicine operatoire. Nouv. ed. p. Sanson et Bégin. T. II. p. 36.*

147) *O. 'Halloran Medical facts and observations Vol. V.*

148) a. a. O. §. 146.

149) *Medico-Chirurgical Transactions V. XIV.*

150) Carl Bell System der operativen Chirurgie. Uebers. von D. Kosmeli. Berlin 1815. Th. 1. S. 333.

Digitized by Google

und sein Bruder widerlegt, welche glauben, das Extravasat bilde sich nur aus den unzähligen kleinen Gefäfsen, welche, so weit die Trennung der *dura mater* vom Schädel statt gefunden, zerrissen wären, und nicht aus grofsen Gefäfsen, welche, wenn sie auch das Coagulum ergossen hätten, doch nicht im Stande wären, dadurch eine Trennung der *dura mater* vom Schädel zu bewirken. Das häufige Vorkommen des Extravasats in der Gegend der *menyngea media*, die Menge des ergossenen Blutes, der grofse Umfang, in welchem die Extravasate in dieser Gegend vorzukommen pflegen, und das allerdings stattfindende Fortbluten nach der Operation, welches, obgleich vielfach beobachtet, dennoch von Bell bezweifelt wird, streiten gleich stark gegen diese Ansicht. Somit geht aus dem Gesagten hervor, dafs alle Chirurgen einstimmig die Trepanation für indicirt halten, sobald sich mit einem Knochenbruche die unzweideutigen Zeichen eines bedeutenden Extravasates verbinden und dafs der Streit nur jene Fälle trifft, wo das Daseyn des Extravasats nur durch gelinde Zeichen angedeutet, oder nur vermuthet wird. Nur Desault leugnet, der Erfahrung aller Zeiten zum Trotz, das gewöhnliche Vorkommen des Extravasats in der Gegend des Bruchs; er versichert, dafs er weit öfterer die Fractur ohne Ergiefsung, oder die letztere an einer von dem Bruche entfernten Stelle gefunden habe. Nach ihm ist die Fractur durchaus kein Zeichen des Ortes, wo das Extravasat zu finden ist, und deshalb ist keine Indication zum Trepan darauf zu gründen. [151]) Es ist nach dem, was über diesen Gegenstand schon weitläuftig auseinandergesetzt worden ist, hierauf gar nichts zu erwidern, als dafs sich Desault des Fehlers schuldig macht, den er Petit vorwirft, aus einzelnen Erfahrungen Regeln für das Kunstverfahren im Allgemeinen abstrahirt zu haben. Dafs aber Desault in der spätern Zeit seiner Praxis, wie er

151) Desault chir. Nachlafs. S. 35. 36.

Digitized by Google

die Trepanation auch dann verwarf, wenn bei einem Schädelbruche Zufälle des Gehirndrucks obwalteten, glücklichere Resultate erhielt, als in den ersten 5 Jahren seiner Amtsführung, wo er die Fractur mit Zufällen zu trepaniren lehrte, hat bei den von Quesnay und Bodou anerkannten, von ihm selbst zugestandenen Gefährlichkeit der Trepanation im Hotel Dieu, wegen der daselbst verbreiteten schlechten Luft, keine allgemein beweisende Kraft, und dafs Desault's Nachfolger, Pelletan, gegen die Grundsätze seines Vorgängers, die Trepanation bei allen Schädelbrüchen im Hotel Dieu wieder einführte, berechtigt wenigstens zu der Vermuthung, dafs man mit den Resultaten, welche Desault bei seinen Grundsätzen der Behandlung der Kofverletzungen erhielt, nicht eben Ursache hatte, zufrieden zu seyn. Die Operation verwerfen heifst die Chirurgie eines ihrer wichtigsten Hülfsmittel berauben und den Tod vieler Menschen befördern, sagt Mursinna. [152]) Ja Bichat, der Herausgeber der Desault'schen Lehren und ihr eifriger Vertheidiger, gibt zu, dafs es vielleicht zu tadeln sey, dafs Desault die ausleerende Methode nicht zuweilen mit der Application des Trepans verbunden, die Ungewifsheit des Extravasates und die Gefahren seiner Aufsuchung zu sehr übertrieben habe. Er glaubt, dafs Desault in eine heilsamere, den äufsern Verletzungen weniger verderbliche Luft versetzt, einer andern Praxis gefolgt seyn würde. [153])

2) Es ist nicht nothwendig, dafs jede Schädelspalte eine Trennung der *dura mater* vom Schädel und Extravasation bewirke, und das geringe, keine Zufälle erregende Extravasat wird aufgesaugt. Auch ist die bei Eintritt der Zufälle verrichtete Trepanation oft noch im Stande, die Gefahr

152) a. a. O. S. 73.

153) Desault chir. Nachl. Horausgeg. von Bichat, übersetzt von Wardenburg. Bd. II. Th. 13. §. 63.

Digitized by Google

zu entfernen. — Sie berufen sich dabei auf die wenigen Fälle, wo die Adhäsionen zwischen dem Schädel und der harten Hirnhaut nicht getrennt waren, [154]) wo die Heilung bei allen Zeichen des Exsudats glücklich erfolgte, [155]) oder wo die späte Trepanation das Exsudat noch entfernte. [156]) Celsus, Ruysch, Richter, Portal, Richerand, C. Bell.

Ohne mich dabei zu verweilen, dafs, wie schon oben weitläuftig auseinandergesetzt worden ist, die genaue anatomische Verbindung der betreffenden Theile, und die

---

154) *Palfin anatomie chirurgicale. P. IV. c. 4. p. 326.* Ein merkwürdiger Fall, wo bei einer *fractura baseos cranii* keine Ausschwitzung gefunden worden seyn soll, in den *Memoires de Acad. de Chirurg. T. I. p.* 191.
Desault chir. Nachl. Bd. II. Erste Beob.
Schmucker fand in den bei weitem mehrsten Fällen Abtrennung der *dura mater* und geringes Extravasat, nur in einigen Fällen, wo der Knochen nicht gebrochen war, bemerkt er, dafs dieselbe vom Knochen nicht getrennt gewesen sey, und dennoch war sie mifsfarbig.

155) Boudou bei Quesnay v. d. Trepan in zw. F. Beob. VIII.
Kres dissertat. de laesionibus capitis 1770. S. 31.
Ruysch. observat. anat. chirurg. obs. 60. *p.* 79.
Morgagni de sedib. et caus. morb. T. I. Ep. II.
Rouhault Traité de playes de tête. chap. 7. *p.* 47.
Arnemann Magazin f. d. Wundarz. Bd. I. St. 3.
Desault chir. Nachl. Bd. II. S. 39.
Hufeland Journal der pr. Heilkunde 1818. Sept. p. 60.

156) Scultetus (Armam. obs. 13.) entfernte 29 Wochen nach geschehener Verletzung noch ein Exsudat glücklich.
Bilguer (chir. Wahrn. 16.) beseitigte nach 3 Wochen noch Extravasat. Mursinna (Journal f. Chirurgie, Arzneikunde u. Geburtshülfe Bd. 4. St. 3.) erzählt einen merkwürdigen Fall, wo er nach einem Jahre durch die Trepanation eine gelbliche, übelriechende Jauche, höchst wahrscheinlich das Residuum eines früheren Extravasats, glücklich entleerte. Fälle, wo bei Eiterung der harten Hirnhaut die späte Trepanation noch Hülfe schaffte, siehe unten.

Digitized by Google

wechselseitige Beziehung, in der sie zu einander stehen, eine krankhafte Affection der *dura mater* bei jedem Knochenbruche voraussetzen lassen, dafs ferner das bei der Trennung der harten Hirnhaut vom Schädel ergossene Fluidum, bei der geringen Resorptionskraft derselben kaum aufgesaugt werden wird, ohne Entzündung der *dura mater* und Eiterung zu erregen, will ich nur erwähnen, dafs, wenn sich auch ein gröfseres Blutextravasat durch die Zeichen des Druckes so bestimmt charakterisirt, dafs über seine Entfernung durch die Trepanation kaum ein Zweifel entstehen kann, doch das nach und nach ausgeschwitzte Serum keineswegs so bedeutende Zufälle erregt, um die Gefahr, welche sein längeres Verweilen in der Sehädelhöhle mit sich führt, bestimmt anzuzeigen. Manchmal ist das Extravasat, wie die Depression, ohne alle Zufälle, [157]) und läfst

157) Bei einer sehr bedeutenden Kopfverletzung fand man nach dem ohne alle Zufälle plötzlich erfolgten Tode eine in allen Durchmessern 2 Zoll grofse und 5 Linien dicke Blutergiessung. v. Gräfe und v. Walther Journal Bd. II. S. 204. Louvrier a. a. O. eine halbe Unze Blut ohne Symptom. Dritte Beob.

Schmucker eine Unze Blut ohne Zufälle. Beob. 7.

v. Gärtner fand bei dem in der dreizehnten Woche erfolgten Tode ein 4—5 Loth haltendes Extravasat, welches in der ganzen Zeit keine Zufälle erregt hatte, v. Walther und v. Gräfe Journal Bd. II. S. 467.

Lambswer appendix ad armament. Sculteti obs. 34.

Eichheimer in Henke's Zeitschr. 1825. obs. 4.

v. Eckstein fand bei einem mit einem Hammer geschlagenen Schmiedegesellen, der, einen geringen dumpfen Kopfschmerz abgerechnet, ohne Zufälle war, zwei Unzen Extravasat.

Morgagni bestätigt die Wahrheit dieser Beobachtungen, indem er sagt: *Satis jam superque intelligis, casus incidere, in quibus aut nulla aut tam levia inter initium se asserunt effusi intra cranium sanguinis signa, tot autem et tam gravia post longum intervallum confertim se ingerunt, ut neque primo*

Digitized by Google

sich von der Intensität der Zufälle kaum ein sicherer Schluſs auf die Gröſse des Extravasates machen; [158]) die Symptome des Extravasates gleichen denen, welche verschiedene andere innere Verletzungen herbeiführen; oft vermischen sich die Symptome des Drucks und des Reizes, und ein geringes wenige Tropfen haltendes Exsudat wird sehr oft keine Symptome des Drucks, sondern nur die der Reizung hervorbringen, [159]) der Trepan wird dann ein sehr zweideutiges Mittel, oder die Kranken sterben plötzlich, ohne daſs die Trepanation angestellt werden kann. [160])

---

illo opportuno tempore aeger ex timore periculi, ut terebram admittat, neque extremo superare possint medici opem se per illam allaturos tam longe spatio et tam perniciosis indiciis exstantibus. Auch Richter behauptet §. 144, die Extravasation sey, wenn sie geringe ist, ja zuweilen sogar, wenn sie ziemlich beträchtlich ist, ohne alle Zufälle. Ich habe selbst weiter unten einen Fall erzählt, wo ein mehrere Unzen haltendes Extravasat unter dem Stirnbeine, ein zweites eine halbe Unze haltendes unter dem Scheitelbeine und ein in *basi cranii* angesammeltes kleineres bis zum fünften Tage nicht die geringsten Zufälle erregten.

158) v. Eckstein erzählt im encyclopädischen Wörterbuche der medicin. Wissenschaften, Art. Blutergiefsung im Schädel, einen merkwürdigen Fall, wo ein durch einen herabfallenden Ziegel verwundeter Mann bald nach der Verletzung zu sich kam und von dem dritten Tage der Verletzung an an nichts litt, als an einer Lähmung des rechten Armes. Am 16ten Tage machte man am linken Scheitelbein einen Einschnitt, fand einen Sternbruch, trepanirte, und entleerte gegen zwei Unzen stockendes Blut.

159) Richter a. a. O. §. 134.
Mursinna a. a. O. S. 79.
Quesnay a. a. O. S. 317. 318.
Louvrier a. a. O. S. 20.

160) *Scultetus Armament. chirurg. obs. VII.*
Mursinna med. chir. Beobachtungen. 1. 2.
Bilguer chir. Wahrneh. Wahrn. 3. 4. 5.
Schmucker Wahrneh. a. d. W. Beob. 5. 7. 12.

Digitized by Google

Gänzlich aufser allen Zweifel gestellt wird aber die Gefahr des zwischen *dura mater* und Schädel extravasirten Fluidums und der durch den Bruch beleidigten harten Hirnhaut durch die sich seit den ältesten Zeiten der wissenschaftlichen Wundarzneikunst immer aufs neue bestätigende Erfahrung, dafs bedeutende ausgiebige Verletzungen der Schädelknochen mit weniger Gefahr verbunden sind, als unbedeutend scheinende Fissuren, die so belobten einfachen Schädelbrüche. Schon Hippocrates sagt: *Si os fractum fuerit et contusum periculo caret, si vera fissum fuerit, et fissum intro procedat ad modum est periculosum,* [161]) und an einer andern Stelle: *quaecunque ossa contusa introcedunt ex sua ipsorum natura, rupta aut etiam dissecta, valde ampla, talia minus periculosa sunt,* [162]) und nach ihm haben alle Wundärzte es wiederholt, dafs unbedeutende Schädelbrüche weit häufiger von spätern üblen Folgen begleitet werden, als die, wo die Wunde weit offen und die harte Hirnhaut entblöfst ist. Hippocrates sucht den Grund dieser Erscheinung in dem Exsudat, welches nicht ausfliefsen kann und Entzündung erregt, und die Ansichten der Chirurgen sind ihm auch darinnen gefolgt, so Pott, Le Dran, Mursinna u. s. w. Nach van Swieten [163]) rührt die leichtere Heilbarkeit gröfserer Verletzungen theils daher, dafs bei denselben sich eine richtige Behandlung auf eine richtige Diagnose gründet, während die leichter scheinenden

---

Boneti sepulchret. anatom. T. III. 318. 319. 320.

Quesnay über d. Trepan in zweifelhaften Fällen Beob. 6. Beob. 21.

Eichheimer in Henke's Zeitschr. 1825. 1s Viertelj. obs. 14.

161) *Hippocrat. de locis in homine cap. XII.*

162) *De capitis vulneribus cap. XXVIII.*

163) *Commentar in aphor. Boerhav. ad* §. 256.

Digitized by Google

Verwundungen weniger beachtet werden, theils daher, dafs das bei Fissuren ausgeschwitzte Fluidum durch die schmale Spalte des Knochens nicht ausfliefsen kann, diesen deshalb verdirbt und auf die Hirnhäute feindlich einwirkt. Manche haben den Grund dieser merkwürdigen, allerdings für die Praxis sehr wichtigen Erscheinung, darinnen gesucht, dafs, während die verletzende Kraft sich in dem ausgiebigen Brechen des Knochens erschöpfe, sie keine feindselige Wirkung auf die tiefer gelegenen edeln Theile ausübe, und dafs *ceteris paribus* bei einer geringeren Verletzung des Knochens die Hirnerschütterung um so bedeutender seyn müsse. Sie übersehen aber dabei, dafs die gefürchtete Gefahr meist nicht aus einer der Folgen der Hirnerschütterung hervorgeht, ja dafs bei der Abwesenheit aller Erscheinungen auch die der Erschütterung oft ganz gefehlt haben, sondern dafs Entzündung der *dura mater* und Verderbnifs derselben, Anhäufung von Jauche und Eiter über derselben und Verderbnifs des Knochens diejenigen Erscheinungen sind, welche in der Mehrzahl der Fälle die Section als die Todesursachen darthut, während dieselben doch nicht durch die Erschütterung des Gehirns, sondern durch die Trennung der *dura mater* und durch die geringe Exsudation veranlafst werden. Wird aber durch den freien Ausfluſs des Extravasats der möglichen Verderbnifs desselben und der davon herrührenden Entzündung der Hirnhäute vorgebaut, müssen wir diesem Umstande die mindere Gefährlichkeit gröfserer Schädelwunden zugestehen, lehrt uns die Erfahrung dies so bestimmt, dafs seit Hippocrates das Offenstehen der Fracturränder, so dafs ein Ausfluſs der Flüssigkeiten stattfinden kann, als Gegenanzeige zum Trepan gegolten hat und noch gilt; lehrt uns die Erfahrung ferner, dafs gröfserem Verluste des Knochens und weiter Entblöfsung der harten Hirnhaut mindere Lebensgefahr droht, als der vielfach besprochenen Verletzungsmodalität, wie die

Digitized by Google

gröfseren Verletzungen [164]) und die sieben-, [165]) zwölf-, [166]) dreizehn-, [167] ja siebenundzwanzigmal [168]) wiederholte Trepanation beweisen; so scheint es des rationellen Wundarztes allerdings würdig, jede Fissur des Knochens zu trepaniren, da dieselbe das sicherste Merkmal der geschehenen Verletzung ist, auf diese Weise die complicirte in eine einfache zu verwandeln und bei diesem Verfahren das Men-

---

164) Scultetus a. a. O. Abth, 17. — Bilguer entfernte ein Stück Scheitelbein 2 ¾ Zoll lang und 1 ½ Zoll breit. Wahrneh. 21 Ein Stück Scheitelbein 1 Zoll breit und 1 ¼ Zoll lang, Wahrn. 22. Ein Stück Scheitelbein 4 Z. lang und 2 Z. breit, Wahrn. 23. — Bleyny sah eine Frau einen Theil des Stirnbeines, beide Scheitelbeine und einen Theil des Hinterhauptbeins verlieren und geheilt werden. — Soulier (*Memoires de l'academie de chirurgie T. II. p.* 48.) entfernte ein 5 Zoll langes und 4 Zoll breites Stück aus dem Seitenwandbeine. — La Peyronie vertilgte mit Stemmeisen und Trepan beinahe ein ganzes carlöses Stirnbein. — Louvrier bewirkte eine 5 Zoll lange und 4 Zoll breite Oeffnung bei einer Schufswunde und erhielt den Kranken. — v. Klein entfernte ein 2 Zoll langes und 1 Zoll breites Knochenstück aus dem Stirnbeine. v. Gräfe und v. Walther Journ. Bd. II. S. 192. — Jeates Hunter heilte einen Kranken, dem er durch 2 Kronen ein 2 Zoll langes Knochenstück auszog. (*London medic. and phys. Journ. Sept.* 1827.) — Cox entfernte ein 3 Zoll langes und 2 Zoll breites Knochenstück plötzlich. (*London med. and phys. Journ.* 1828.) — Viele Fälle der Art bei Quesnay über die Vervielfältigung des Trepans im ersten Bande der Memoiren der Academie von Sawan, Rayger, Bleyny und Saviard. Ich entfernte bei einem an Caries leidenden Mädchen durch Säge und Meisel ein 4 Zoll langes und beinahe 3 Zoll breites Knochenstück, nach dessen Wegnahme der ganze obere Theil des Schädels von Knochen entblöfst war.

165) *Scultetus observ.* 7. — Bilguer a. a. O. Wahrn. 26, — *Daviel (memoires de l'academie de chir. T. II. p.* 44.

166) *Dyonis. cours d'operat. de chirurgie p.* 358.

167) *Gauch, praest. Treatise on Wounds etc. Vol. I.*

168) *Manuale Operation des Chirurgie etc.* 1. *Decl. c.* 7. *p.* 29.

Digitized by Google

schenleben zu retten, was ohne operativen Eingriff der Complication der Verletzung höchst wahrscheinlich unterliegen würde. Der Chirurg muſs hier mit eben dem Rechte eine bedeutende Operation zur Verhütung der Zufälle unternehmen, wie er einen eingeklemmten Bruch operirt, um der lebensgefährlichen Darmentzündung vorzubauen; er kann, will er mit Erfolg handeln, hier eben so wenig die Gefahr drohenden Symptome erwarten, er hat weder die Sicherheit, daſs der Bruch unbedingt nicht reponirbar sey, noch die Gewiſsheit, daſs der Kranke nicht durch die von den Heilkräften der Natur eingeleitete Entzündung und Eiterung genese, und dennoch verrichtet er eine Operation, welche kaum minder gefährlich seyn dürfte, als die Trepanation. So sagt schon Fabr. *ab Aquapendente:* [169]) *In vulneribus, quae natura sua admodum periculosa sunt, pessimum est exspectare prava symptomata, et tunc demum providere, cum forsitan occasio praeteriit, nec amplius providere licet.*

Gleichbedeutend mit der Erfahrung der Gefährlichkeit einfacher Fissuren ist der durch alle Zeiten bestätigte Lehrsatz der unbedingten Tödtlichkeit der Knochenbrüche in der Basis des Schädels. Nicht die bedeutende Erschütterung des Gehirns, welche die Verletzung jedesmal voraussetzt, nicht die der Bruchstelle nahe liegenden wichtigen Organe machen die Verletzung allein gefährlich, es bewirkt eben so oft das durch spätere entzündliche Zufälle tödtlich werdende Ertravasat den unglücklichen Ausgang der Verletzung. Liegt nun in der Construction des Knochens selbst kein Grund, weshalb die Heilung seines Bruches gröſsere Schwierigkeiten verursachen sollte, tödtet auch keineswegs die dem Gehirn zugefügte Gewaltthätigkeit in allen Fällen, so gibt es keinen Grund, die absolute Tödtlichkeit der Knochenverletzungen der Schädelbasis in etwas anderem zu

169) *Fabr. ab aquapendente oper. chirurgic. pars poster. cap. XVII.*

Digitized by Google

suchen, als in der durch das Extravasat nothwendig verursachten Entzündung, welche kein Trepan verhüten kann. Und indem wir hier dem Extravasate eine absolute Tödtlichkeit zugestehen müssen, halten wir es an andern Stellen des Kopfes für eine ziemlich gefahrlose Complication. Aber sie wird es nur dann, wenn eine zeitige Oeffnung den Ausfluſs gestattet; sie bleibt höchst lebensgefährlich, wenn schon Entzündung und Eiterung gebildet sind. Daſs dem wirklich so sey, und daſs selbst eine Fractur in der Basis des Schädels heilen könne, sobald nur den extravasirten Flüssigkeiten der Ausfluſs offen stehe, davon hat uns v. Klein ein merkwürdiges Beispiel aufbewahrt. [170])

3) Findet der Chirurg auch wirklich das Extravasat auf, so ist dies häufig so fest, daſs es der harten Hirnhaut wie Pech anklebt, und ohne gefährliche Beleidigung derselben, trotz der verrichteten Trepanation, nicht entfernt werden kann. Bohn.

Auch dieser Einwurf trifft die fragliche Operation weniger als es scheint. Findet sich das Extravasat der harten Hirnhaut fest anhängend, so ist es Pflicht des Operateurs, eine beinahe so groſse Stelle des Schädels durch wiederholte Kronen auszubohren, als der Umfang des Extravasates beträgt; das sich erhebende Gehirn wird das Extravasat dann in die Schädelöffnung hineintreiben, und somit wird der verderbliche Einfluſs des Druckes eines festen Blutcoagulums auf das Gehirn schwinden, während das Blut durch die folgende Eiterung entfernt wird. Ja, sollte nicht die Beobachtung, daſs das Extravasat nach einiger Zeit sich zu einem festen Blutcoagulum verdickt, um so dringender zu der zeitigen Anstellung der Trepanation auffordern, wo man die Hoffnung hat, das Blut flüssig vorzufinden und einer Vervielfältigung des Trepans überhoben zu seyn?

---

170) v. Gräfe und v. Walther Journal. Bd. II. Hft 2.

Digitized by Google

4) Ein vierter Einwurf, welcher der Trepanation bei Extravasat von ihren Gegnern gemacht wird, gründet sich auf die Schwierigkeit der Diagnose. Das Extravasat setzt nothwendig Erschütterung voraus. Die Erscheinungen eines jeden dieser Zustände sind aber keineswegs in der Natur so genau markirt, als man sie, selbst in den berühmtesten Lehrbüchern, abgesondert beschrieben findet. Jeder praktische Wundarzt weifs, wie schwer, ja oft ganz unmöglich, selbst für den erfahrensten und aufmerksamsten Mann es ist, mit Gewifsheit zu bestimmen, dafs die vorhandenen Symptome ihr Daseyn nach der vorausgegangenen Erschütterung, der Extravasation, oder schon dem Extravasate verdanken. Die Symptome des Extravasats sind die des Drucks aufs Gehirn. Sind die Erscheinungen der ersten Grade der Erschütterung von anderer Beschaffenheit? Die Zeit, in welcher die Erscheinungen eintreten, soll darüber Gewifsheit geben, ob man es mit einer Erschütterung oder mit einem Extravasate zu thun habe, aber theils ist der Verletzte in seiner Sinnlosigkeit nicht vermögend, dem Wundarzte darüber Aufschlufs zu geben, ob seinem jetzigen Zustande ein freier Zwischenraum vorherging, theils hängt die Zeit des Eintritts der Erscheinungen des Extravasats von der Gröfse des verletzten Gefäfses, gleichwie von der Zahl der verletzten Gefäfse selbst ab, so dafs sich die Zufälle des Extravasats aussprechen, ehe jene der Erschütterung aufhören, so dafs der freie Zwischenraum ganz unmerklich ist, oder bei der Menge des gleich nach der Verletzung ausgetretenen Blutes gar nicht eintritt. Ebenso sind die Erscheinungen, welche charakteristisch das Extravasat begleiten sollen: das augenblickliche Ermuntern des Kranken, das unwillkührliche Bewegen der Hand nach dem Kopfe, das Liegen des Kranken auf einer Seite und das unwillkührliche Umdrehen des Kranken nach derselben, unsicher und trüglich. Desault. Kern. v. Walther.

Digitized by Google

Wenn es auch nicht zu leugnen ist, dafs die Beurtheilung eines soporös daliegenden Verletzten eine schwer zu lösende Aufgabe für den Chirurg ist, da die Zweideutigkeit der Symptome das Urtheil erschwert; wenn man auch zugeben mufs, dafs die Trepanation gegen die Erschütterung angewendet vergeblich und dem Rufe des Wundarztes nachtheilig ist; so mufs man doch auf der andern Seite gestehen, dafs die Fälle, wo die gänzliche Abwesenheit der Erscheinungen der einen oder der andern Verletzungsmodalität, nicht einiges Licht in das Dunkel brächte, nicht die allergewöhnlichsten sind. Es ist zwar nicht zu leugnen, dafs, wie dies aus den vorhergehenden Betrachtungen schon erhellt, die Symptome der Hirnerschütterung mit denen der Extravasation sich confundiren, dafs die Symptome des Extravasats auf sehr verschiedene Weise sowohl in der Intensität als in ihrer Verbindung zunehmen, zuweilen einen Stillstand machen, dann aber wieder auf die vorige oder eine veränderte Art beginnen, dafs ferner die von dem Extravasate verursachten Zufälle, nach dem besonders betheiligten Gehirntheile, höchst verschieden in Hinsicht der Qualität und Intensität sind, so dafs ein Schlufs von der Heftigkeit der Zufälle auf die Gröfse des Extravasats sehr mifslich ist, dafs endlich die Symptome der Extravasation im Schädel mit den Zufällen der Hirnschaleneindrücke, der eingedrungenen stumpfen drückenden oder reizenden fremden Körper theils Aehnlichkeit haben, theils mannigfach abgeändert werden. [171]) Bedenken wir aber, dafs ein Extravasat beinahe jeden Knochenbruch begleitet, bedenken wir, dafs dasselbe, sobald es nicht entfernt wird, tödtliche Folgen hat und dafs die Folgen der Gehirnerschütterung zu verhüten, aufserhalb der Grenzen der chirurgischen Handwirkung liegt, dieselbe aber die Gefahr der Erschütterung

171) Vergleiche den Art. Blutergiefsung im Hirnschädel, im encyclopäd. Wörterbuche der med. Wissenschaften, Bd. V.

Digitized by Google

nicht mehrt, so müssen wir uns im Gegentheile bei der Zweideutigkeit der Symptome veranlafst fühlen, die Operation zu unternehmen. Selbst Richter spricht ihr in diesem Falle das Wort: »Wenn bei den angewendeten Mitteln »die Zufälle unverändert bleiben, ja wohl gar zunehmen »und eine neue Gefahr drohen, so ist der Wundarzt, zu»mal wenn er in der Diagnosis etwas zweifelhaft ist, be»rechtigt, ein Extravasat zu vermuthen, und an dem Orte »der äufsern Verletzung zu trepaniren. Irrt er sich »auch in dieser Vermuthung, so hat er alles ge»than, was Vernunft und Erfahrung befiehlt. »Die Trepanation, wenn sie mit Behutsamkeit verrichtet »wird, schadet bei Hirnerschütterung nicht.« [172]) Langenbeck [173]) gibt für den Fall, dafs man zweifelhaft sey, ob Extravasat, ob Commotion da sey, folgende Regeln: 1) Vor allen Dingen bringe man aufs Reine, ob's Hirnerschütterung ausschliefslich, oder verbunden mit Extravasat sey. Dem zufolge nehme man jeden nach einer Kopfverletzung sinnlos Gewordenen anfangs als einen an Hirnerschütterung Leidenden. Kömmt der Verwundete wieder zu sich, so achte man 2) darauf, ob es mit ihm aufs Neue schlimmer wird. Treten nach Ablauf des beschriebenen freien Zwischenzustandes die angegebenen Zufälle des Druckes aufs Hirn ein, so trepanire man sogleich. 3) Zeigt sich gleich Anfangs, ohne den freien Zwischenraum bemerkt zu haben, auf das Vollkommenste das Bild eines Extravasates, so trepanire man ebenfalls gleich, sobald die Gewaltthätigkeit solche Knochenverletzungen veranlafst hat, welche schon an sich, wenn auch kein Extravasat dabei wäre, augenblickliche Trepanation indiciren. Dahin gehören Fracturen, Fissuren mit Zufällen eines Druckes aufs Hirn. Hier ist es gleichviel, ob das durch niedergedrückte Knochen,

172) Richter a. a. O. §. 171.

173) Langenbeck Nosologie u. s. w. S. 93.

Digitized by Google

abgesprungene Theile der inneren Tafel, oder durch Extravasat geschieht. Nur in dem Falle, dafs keine äufsere Wunde die Stelle der Verletzung anzeigt, gestaltet sich die Sache anders. Am allerungünstigsten äufsert sich indefs v. Walther *) über die Verrichtung der Trepanation bei Extravasat. Er glaubt, dafs bei ruhiger und verständiger Behandlung des Kranken die Frage über das Indicirtseyn des Trepans zur Entleerung eines blutigen Extravasats in der Regel gar nicht vorkommen werde. Selbst in den Fällen aber, wo die Entleerung desselben wünschenswerth sey, führt er als Hindernisse der anzustellenden Operation aufser der Schwierigkeit der Diagnose und des Sitzes des Extravasats, welche wir schon gewürdigt haben, noch folgende an: Es könne das ergossene Blut nicht vollständig aus der Trepanöffnung entleert werden, es seyen bisweilen mehrere Extravasate an verschiedenen Stellen oder an einem unzugänglichen Orte vorhanden, oder das Extravasat sey ausgebreitet, denn es sey eine von J. L. Petit fälschlich aufgestellte Ansicht, dafs die Extravasate im Leben circumscript nach dem Tode diffus wären. Liegt das Extravasat aber unter der harten Hirnhaut und man schneide dieselbe ein, so dringe die Luft zwischen harte Hirnhaut und *pia mater*, dehne dieselbe aus und drücke mehr als das Extravasat. Zuletzt sey auch noch zu bemerken, dafs auf die Trepanation bei Extravasat oft erst nach mehreren Stunden Erleichterung eintrete, diese also andern Umständen beizumessen sey. Ich gestehe, dafs mich alle diese Gründe nicht von der Unzweckmäfsigkeit der Trepanation bei Schädelbruch haben überzeugen können. Das Mittel ist doch nicht zu verwerfen, weil es in einigen Fällen, der Natur der Verletzung nach, nicht hülfreich seyn kann. Sollen

*) v. Walther in seinem und v. Gräfe's Journal für Chirurgie: Ueber die Trepanation nach Kopfverletzungen, Bd. XVI. Heft 1. S. 54 u. f.

Digitized by Google

wir nicht mehr Blut lassen, weil wir nicht alle Lungenentzündungen durch den Aderlafs heilen? Was schadet aber die verrichtete Trepanation, wo die Verletzung absolut tödtlich war? Dem Eindringen der Luft in die *pia mater* wird wohl von v. Walther ein zu grofses Gewicht beigelegt, der Collapsus des Gehirns ist doch nicht der eingedrungenen und comprimirenden Luft zuzuschreiben? Und was soll das nicht gleich Erholen des Kranken gegen die Nothwendigkeit der Trepanation beweisen? Kommt denn nach Entfernung eines bedeutenden Knocheneindrucks der Kranke augenblicklich wieder zur Besinnung? Dieser ist so gut wie das Extravasat Ursache der Unterdrückung der Hirnthätigkeit, aber auch nach seiner Entfernung braucht es einige Zeit, ehe das Gehirn wieder zur gewohnten Thätigkeit zurückkehrt.

5) Die Erschütterung des Gehirns, welche im gleichen Verhältnisse mit der verletzenden mechanischen Schädlichkeit steht, und von der das Extravasat nur Wirkung ist, kann kein Trepan und das erzeugte dynamische Mifsverhältnifs in den Centralorganen des Lebens keine Trepanation hinwegschaffen. Mag man immerhin das Extravasat entfernen und alles Mögliche zur Auffindung und Beseitigung des Kranken in Anwendung bringen, die Kranken gehen doch verloren, wenn nicht die, durch die Erschütterung erzeugten, Veränderungen in der Organisation des Gehirns durch die Thätigkeit der Natur ausgeglichen worden sind. Hat die Natur aber Kraft und Thätigkeit genug, die an sich beträchtlichen Folgen der Erschütterung zu beseitigen, so wird sie auch gewifs die Hinwegschaffung des Extravasats durch den Resorptionsprozefs zu bewerkstelligen vermögend seyn, und ist sie nicht im Stande, die durch die Erschütterung hervorgebrachten Veränderungen in der Organisation des Gehirns wieder auszugleichen, so mag man immerhin

Digitized by Google

das Extravasat beseitigen, man rettet den Kranken doch nicht. v. Kern. Behre. [174])

Dieser auf lauter Trugschlüsse gebaute Einwurf zerfällt in sich selbst, wenn wir die Unwahrheit seiner Vordersätze erkannt haben werden. Die Erschütterung des Gehirns steht keineswegs in gleichem Verhältnisse mit der verletzenden äufseren Gewalt, sie wird durch eine Menge von Umständen, besonders durch den mehr oder minder ausgiebigen Knochenbruch bedingt, ebenso wenig ist jedes Extravasat als Wirkung der Erschütterung anzusehen und mit ihr in gleichem Verhältnisse; im Gegentheile richtet sich das durch die Trepanation entfernbare, über der *dura mater* gelegene Extravasat, nach der Gröfse des Knochenbruchs, nach dem Umfange der Trennung der *dura mater* vom Schädel, nach dem Orte des Bruchs, nach der Gröfse des getrennten Gefäfses ganz unabhängig von der begleitenden Commotion. Die Erschütterung ist oft höchst unbedeutend, und der Kranke stirbt an den Folgen des Extravasats; man denke nur an die eben nicht seltene Blutergiefsung aus den Aesten der *menyngea media*. So ist es ferner ein Trugschlufs, dafs, wenn die Natur die Folgen der Erschütterung auszugleichen vermöge, sie auch das Extravasat durch die Resorption entfernen werde, da beide keineswegs im gleichen Verhältnisse stehen, und auf die Resorption nicht zu viel zu bauen ist. Aber gesetzt, die ganze obige Schlufsfolge sey wahr, so bricht sie dennoch über die Anstellung der Trepanation bei Extravasat noch nicht den Stab. Ist es ein Vorwurf für die Trepanation, dafs sie nicht das Unmögliche leisten und gestörte Organisations-Verhältnisse des Gehirns zur Norm zurückführen kann? Wie verträgt sich dies mit Kern's eigenen Worten: »Mehr als die Möglichkeit der Rettung des Kranken

174) Geschichte zweier Kopfverletzungen von Fr. Behre. Rust Magazin für die ges. Heilkunde. Bd. 26. Hft. 1. S. 173.

Digitized by Google

»von der Kunst fordern, ist ungerecht. — Geschieht es »nicht, dafs die Natur die vorausgegangene Beleidigung »wieder ausgleicht, so hat der Heilkünstler, sobald er tre»panirte, das tröstende Bewufstseyn für sich, alles gethan »zu haben, was man von seiner Kunst zu fordern berech»tigt war.« [175]) Kern widerspricht sich, indem er der Trepanation bei Schädelbruch mit Eindruck, trotz der beinahe in jedem Falle tödtlichen Hirnerschütterung, dringend das Wort redet, bei Extravasat sie aber wegen der möglichen Hirnerschütterung nicht für indicirt hält. Der Fall ist ganz derselbe, in beiden ist ein das Leben gefährdender Druck auf das Gehirn zu entfernen, und die Operation enthält die Möglichkeit zur Lebensrettung des Kranken. Der Vorwurf der gröfsten Saumseligkeit mufs den Wundarzt treffen, welcher durch den absurden Grundsatz: kann die Natur helfen, so wird sie es auch ohne Trepan, kann sie nicht helfen, so stirbt der Kranke trepanirt dennoch, nur ein Opfer verliert. *Tu nescis, an vulnus sit lethale ante eventum, vel apertionem cadaveris, nihil eorum debes intermittere quae tuam conscientiam sublevare poterant, si non juvat, tu es excusatus.* So urtheilt Ammann [176]) über den fraglichen Gegenstand.

6) Ziemlich gleichbedeutend, wenn auch auf richtigere Prämissen gebaut, ist der Einwurf gegen die Trepanation, welcher auf die Ansichten C. Bell's über die Compression des Gehirns gegründet werden könnte. Carl Bell [177]) schreibt die Zufälle, welche den Blutaustritt begleiten, nicht dem Drucke dieser oft unbedeutenden Masse auf das Gehirn zu, da oft ein weit bedeutenderer Druck keine dergleichen Zufälle erregt. Er glaubt, die Masse des Gehirns

175) v. Kern Abhandlung über die Verletzung am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschaale, S. 68.

176) *Ammani Praxio vulnerum lethalium. hist.* 7.

177) Carl Bell System der operativen Chirurgie. Uebers. von Kosmeli. Th. 1. S. 323.

Digitized by Google

sey incompressibel, das Extravasat verursache nur durch Verringerung der Capacität des Gehirns einen verminderten Blutzufluſs zu demselben und hebe somit die Sensibilität auf.

Ohne mich auf die Wahrheit oder Falschheit dieser Sätze einzulassen, so entspringt daraus nur die dringende Anzeige, die Operation bei Extravasat so schleunig als möglich vorzunehmen, ehe die Sensibilität des Gehirns so weit vernichtet ist, um eine *restitutio in integrum* unmöglich zu machen.

Fassen wir nun das Resultat unserer Untersuchungen in einem Blicke zusammen, so sind es folgende Sätze, welche sich für die Praxis ergeben haben:

Das Extravasat zwischen *dura mater* und Schädel erfordert, sobald es nicht ausfliefsen kann, und sobald der Trepan seinen Sitz zu erreichen im Stande ist, die Trepanation.

Ein Schädelbruch mit den Symptomen des Drucks aufs Gehirn indicirt deshalb die Trepanation unbedingt und direkt.

Eine Fissur mit den Symptomen der Reizung lehrt den Trepan als das sicherste Mittel der Lebensrettung kennen.

Ganz anders modificirt sich die Indication zum Trepan, sobald bei den Symptomen des Extravasats kein Zeichen der äufsern Verletzung den Ort seines Sitzes verräth. Es gibt zwar aufser dem Knochenbruche noch ein ziemlich sicheres Zeichen, welches auf eine Ausschwitzung unter dem Schädel deutet, die Trennung des Pericraniums vom Schädel, mit Anhäufung eines mifsfarbigen Fluidums unter demselben, von welchem Pott [178]) behauptet, es indicire noch bestimmter den Trepan, als der Knochenbruch. Le Dran [179])

178) Coopers Handbuch d. Chirurgie, übers. v. Froriep. S. 502.
179) Le Dran a. a. O. S. 88. 136.

Digitized by Google

mifst der Abtrennung ebenfalls grofse Bedeutsamkeit bei. A. Cooper [180]) selbst erkennt dieselbe an, Brodie bestätiget sie und v. Walther [181]) schenkt diesem aus dem zwischen harter Hirnhaut, Diploe und Periosteum eng verbundenen Gefäfsleben hervorgehenden Umstande seine Aufmerksamkeit und glaubt, dafs sich die Affectionen der äussern Hirnhaut durch entsprechende Veränderungen am Periosteum und am Schädel zu erkennen geben, so dafs ihre Lostrennung vom Schädel, der Erguſs von Blut, eiteriger Lymphe und Eiter zwischen ihr und dem Knochen von Anschwellungen der Beinhaut, Ergiefsungen zwischen ihr und dem Schädel und Necrotisirung desselben begleitet sind. Als Zeichen für die Nothwendigkeit der Trepanation ist diese Trennung der Beinhaut vom Schädel indefs nicht von der Bedeutsamkeit, wie Pott will. Schon Quesnay [182]) behauptet, es könne ein Blutaustritt unter dem Schädel stattfinden, ohne dafs die Beinhaut sich von demselben trennt, und lehrt andererseits, die abgelöste Beinhaut sey auch kein sicheres Zeichen des Ergusses und der Ausschwitzung unter demselben, da viele Beobachtungen zeigen, dafs trotz dieser Ablösung dem Verwundeten kein beschwerlicher Zufall widerfuhr und das Bein keinen Schaden litt. [183]) Auch Desault [184]) hält diefs Symptom für höchst zweifelhaft und durch die tägliche Erfahrung im Hotel Dieu seine Sicherheit widerlegt. Andrerseits findet zwar eine Ablösung der Beinhaut meist statt, wenn Entzündung und eiterartige Ausschwitzung die *dura mater* von der ihr entsprechenden Schädelfläche trennen, dann ist die Indication zum Trepan

---

180) *London Medical and Physical Journal. Vol. VIII. p.* 505.

181) v. Gräfe und v. Walther Journal. Bd. I. St. I. S. 92.

182) *Memoires de l'Academie de Chirurg.* Bd. 1. Ueber den Trepan in zweifelhaften Fällen. S. 195. Beob. 9.

183) Ueber den Trepan in zweifelh. Fällen, Beob. 14. 15. 16. 17.

184) Desault chir. Nachlafs, S. 35. — Vergl. Langenbecks Nosologie u. Therapie der chir. K.

Digitized by Google

zwar gegeben, aber er kommt meist zu spät, aber bei schnell entstandenem bedeutendem Exsudat, wo die Trepanation das einzige Mittel der Lebensrettung ist, löst sich bei der bedeutendsten Abtrennung der *dura mater* vom Schädel das Pericranium nicht allemal los.

Krankheitsgeschichte. Ein Holzdieb fiel mit einem ¼ Elle im Durchmesser haltenden schweren Klotze, von Jägern verfolgt, auf dem Eise. Er wurde besinnungslos aufgehoben, erholte sich aber nach Frist von 1 Stunde so weit, dafs er nach seinem ¼ Stunde weit entfernten Hause gehen konnte. Er ging den ganzen Tag über herum, nur über geringen Kopfschmerz klagend; den folgenden Tag lag er im Sopor. Als ich durch den zuerst hinzugerufenen Chirurgus von dem Falle benachrichtigt, den Kranken am dritten Tage nach geschehener Verletzung sah, kam er durch Zuruf noch zu sich, versank aber sogleich wieder in tiefen soporösen Schlaf, und lag auf der verletzten Seite. An dem abgeschorenen, genau untersuchten Kopfe fand sich nicht die allergeringste äufsere Verletzung, nur in der linken Schläfegegend eine ganz unbedeutende Hautabschilferung, nirgends eine Sugillation, nirgends eine Beule. Ich schnitt auf der Stelle, wo die Oberhaut abgeschilfert war und wo der Kranke bei starkem Druck einigen Schmerz verrieth, ausgiebig ein, liefs den durchschnittenen Ast der *arteria temporalis* stark bluten, ehe ich unterband, trennte die ganz fest aufliegende Beinhaut vom Knochen, konnte aber keinen Spalt im Knochen entdecken und mich, trotz der bestimmten Zeichen des Extravasats, bei der Ungewifsheit seines Sitzes, nicht zur Trepanation entschliefsen. Tags darauf starb der Kranke. Wenige Linien unter dem untern Winkel meines Einschnitts, der äusseren Hautabschilferung nicht ganz entsprechend, fand sich eine, durch den vordern untern Winkel des Seitenscheitelbeines und die *pars squamosa ossis temporum* gehende, 1½ Zoll lange Fissur, die sich an der inneren Platte noch um

Digitized by Google

1 Zoll weiter erstreckte, die *arteria meningea media* war zerrissen, und aus derselben hatte sich über die ganze linke Hemisphäre des Gehirns ein mindestens 6 Unzen betragenges Extravasat, in einem Umkreise von 14 Zoll zwischen *dura mater* und Schädel ergossen, welches an den meisten Stellen 1 — 1½ Zoll stark die linke Hemisphäre des Gehirns vollkommen zusammengedrückt hatte. Aufser dieser Zusammendrückung zeigte sich das Gehirn ganz gesund, ohne alle weitere Anomalien.

Ist der Hirnschädel nicht gebrochen und zeigen sich die Symptome des Extravasats, so wird das Handeln auch darum unsicher und zweifelhaft, dafs, wie die Erfahrung lehrt, die Erschütterung dann heftiger war und das Extravasat sich in jenen Fällen dann häufiger im Innern des Gehirns und in der Basis des Schädels vorfindet. [185]) Da dasselbe aber, wenn es von einiger Bedeutung ist, durch kein Mittel der Kunst zu entfernen ist und die Trepanation die Gefahr nicht erhöht, das zwischen *dura mater* und Schädel Ergossene aber ziemlich gewifs tödtet, so ist es wenigstens der Vernunft gemäfs, dann zum Trepan zu greifen, wenn die Symptome das Daseyn eines das Leben bedrohenden Extravasats aufser Zweifel setzen und äufserlich wenigstens die Stelle bezeichnet ist, auf welche die Gewalt einwirkte. Pott räth in diesem Falle die Trepanation, indem er sagt: sind die Zufälle des Extravasats sehr dringend und die übrigen Mittel fruchtlos, so mufs man, wenn sich auch nach Wegnahme der Kopfbedeckungen keine Knochenverletzung zeigt, dennoch trepaniren, um sich keine Vernachlässigung zu Schulden kommen zu lassen. So

185) *Zittmann med. forens. Cent. II. cas.* 92. *Cent. III. cas.* 26.
Le Dran Anm. 16.
Astley Cooper a. a. O. S. 236. 239.
Eichheimer in Henke's Zeitschr. 1825. obs. 18.
Morgagni de sedib. et caus. morb. Lib. I. ep. 2. *art.* 11.

Digitized by Google

rettete Hoffmann [186]) ein Mädchen durch die am vierten Tage nach geschehener Verletzung unternommene Trepanation, wo sich bei den Symptomen des Drucks aufs Gehirn keine Spuren eines Bruchs zeigten und nur eine Beule den Ort der Verletzung anzeigte. Er fand 4 Unzen Blut über der *dura mater* und 3 Eslöffel voll Serum unter derselben und Ogle (Brodie) trepanirte in einem ähnlichen Falle mit Glück. Er wurde zu einer Frau gerufen, welche mit dem Kopfe vorn in ein Gewölbe gefallen war. Als man sie aufhob, befand sie sich in dem Zustande gänzlicher Bewufstlosigkeit, wie in einem Anfalle von Apoplexie. Ogle liefs ihr den Kopf abrasieren, untersuchte denselben, fand aber keine Wunde in der Kopfhaut, bemerkte aber, dafs die Frau sich heftig zurückzog, wenn er auf eine Stelle am vordern und obern Winkel des einen *os parietale* drückte. Nachdem er an dieser Stelle die Kopfhaut eingeschnitten hatte, entdeckte er keine Fractur, da sich die Frau aber offenbar in der drohendsten Gefahr befand, hielt er es für zweckmäfsig, ein Stück des Knochens mit der Trephine auszuschneiden. Kaum war der Knochen weggenommen, so erhob sich die dunkel gefärbte *dura mater* fast bis zur Oberfläche des Schädels. Herr Ogle öffnete die *dura mater* mit einer Lanzette und aus der Oeffnung drang augenblicklich ein Blutstrahl, welcher mehrere Fufs hoch sprützte. [187]) Sogleich öffnete die Frau die Augen und war sich ihrer bewufst. Aber Regeln lassen sich aus dergleichen glücklichen Fällen kaum abstrahiren.

Fehlt aber bei den Symptomen des Extravasats jede Andeutung über die Stelle, auf welche die verletzende Gewalt einwirkte, so wird es ein höchst zweideutiges Verfahren seyn, aus den Statt findenden Symptomen, der

186) Schmucker vermischte chirurg. Schriften. Bd. III. Bem. 20.

187) *Medico chirurgical Transactions. Vol. XIV.*, mitgetheilt in v. Froriep Notizen. Octbr. 1828. Nr. 474.

Digitized by Google

Lage des Kranken, dem Greiffen einer bestimmten Stelle des Kopfs u. s. w. auf den Ort des Extravasates zu schliefsen und die Trepanation hier vorzunehmen. Existiren auch einige Beispiele eines glücklichen Erfolges [188]), so ist doch kein Wundarzt für die nicht verrichtete Operation verantwortlich zu machen, da die Symptome nie so viel Sicherheit geben, ein rigoröses Verfahren darauf zu basiren. [189]). Sehr wahr sagt deshalb Boyer [190]): »Wenn die Ergiessung durch die Erschütterung bewirkt ist, so ist es immer »sehr schwer, genau ihren Sitz zu wissen, daher ist auch »die Anzeige für den Trepan in diesem Falle selten sicher, »man kann sich alsdann über den Ort, wo die Trepanation »gemacht werden mufs, nur nach den örtlichen Zeichen, »welche unglücklicher Weise nicht immer vorhanden sind, »richten; und wenn sie da sind, so geben sie beinahe immer nur Wahrscheinlichkeit. Bei diesen zarten Umständen mufs der Wundarzt mit der gröfsten Aufmerksamkeit »die Nachtheile einer unnützen Operation erwägen, zu welcher ihn zweideutige Zeichen verleiten können, und die »noch gröfseren, die Kranken sterben zu lassen, wenn er »diese Operation nicht wagt. Zu grofse Furchtsamkeit »wäre um so tadelnswerther, als die Trepanation für sich »wenig gefährlich ist. Hier wählen zu müssen, ist ohne »Zweifel sehr schwer, aber die Natur der Dinge macht »dies unvermeidlich.« Nur die sorgfältigste Prüfung aller Umstände, die genaue Untersuchung des abgeschornen Kopfes und die Berücksichtigung der Stelle, auf welche die äufsere Gewalt wahrscheinlich am stärksten einwirkte, können das Handeln des Wundarztrs leiten. Die Vorschläge

188) *Med. fact. and observat. Vol. III. p.* 12. *Journal de med. chir. et pharmac. Tom.* 76.

189) Desault chirurg. Nachlafs von Bichat, übers. v. Wardenburg. Bd. II. Th. 3. S. 32 u. ff.

190) Boyer a. a. O. Bd. V. S. 108.

Digitized by Google

Boerhaave's und v. Swieten's [191]), wenn die erste Operation fruchtlos war, die gegenüberstehende Seite des Schädels anzubohren, Benj. Bell's [192]), die Trepanation bei dem Mangel aller sichern Zeichen, an der möglichst tiefsten Stelle des Schädels vorzunehmen und dort im Nothfalle zu wiederholen, Sam. Coper's, in der verzweifelten Lage, wo man den Sitz des Extravasates nicht ausmitteln kann, das *cranium* im Laufe der *arteria menyngea media*, als an der Stelle, wo sich die grofsen Extravasate meistens versammeln, anzubohren, *Fabricii ab Aqua pendente* [193]), und Deveze's [194]) Handlungsweise, im Falle die verrichtete Trepanation den Sitz des Extravasates nicht auffindet, die harte Hirnhaut von der Trepanöffnung bis zur Blutaustretung künstlich zu trennen, um die letztere auf diese Weise auszuleeren, verdienen, aus leicht begreiflichen Gründen, keine Berücksichtigung. Auch der Vorschlag Abernethy's, das Nichtbluten der entblöfsten Knochenstelle als Beweis dafür zu halten, dafs der Knochen von der *dura mater* an dieser Stelle getrennt und das Extravasat daselbst gelagert sey, ist nicht überzeugend, da die Diploë sich wohl nicht so schnell ausblutet und Anastomosen die Blutung unterhalten können. Eben so wenig kann man von dem gelähmten Körpertheile [195]) mit Sicherheit auf den Sitz des Extravasats schliefsen.

(Fortsetzung folgt.)

191) *v. Swieten Commentaria in aphor. Boerhavii ad* §. 286.

192) B. Bell Lehrbegriff der Wundarzneikunst. Th. III. S. 59.

193) *Fabr. ab Aquapendente oper. chirurgica. de chirurg. operation. in capit. vulner.*

194) Hufeland und Harles neues Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur. Bd. III. Stück 1.

195) *Traité de maladie chirurg. par Chopart et Desault. T. I.*

Digitized by Google

II.

Abschrift

eines Briefs des Dr. Eberhard Martini,

k. k. östreichischen Regiments-Arztes, vormals auch Leibarztes weiland Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, Cardinal-Erzbischoffs zu Ollmüz etc., der Chef-Arzt des Garnisons-Cholera-Hospitals für Militair in Wien war, an seine Brüder in Würtemberg den Oberamts-Arzt Ferdinand Martini in Saulgau und den praktischen Arzt Dr. Ludwig Martini in Biberach.

Wien, den 10. Decbr. 1831.

Liebe Brüder!

Nun hat die Cholera hier ihr Ende erreicht. Meine Geschäfte haben sich daher vermindert und ich finde Zeit, Euch von meinen Erfahrungen eine gröfsere Ausbeute mitzutheilen.

Während dem ganzen Verlauf der Epidemie habe ich im hiesigen Garnisons-Cholera-Hospital aufgenommen und behandelt: 302 Kranke, wovon genesen 195, gestorben 107. Ich glaube mir hiedurch einige Competenz erworben zu haben, über den Gegenstand auch etwas zu reden.

Die k. k. oberstfeldärztliche Direction hat an sämmtliche Feldärzte Fragen ergehen lassen, aus deren Beantwortung ein Ganzes verfafst werden soll, das reichhaltig ausfallen dürfte. Aus meiner Relation theile ich Euch hier das Wesentliche mit. Die Geschichte der Cholera und

Digitized by Google

ihre Reise-Route ist so vielfältig besprochen worden, dafs Ihr mir ihre Wiederholung gerne schenken werdet. Ebenso werde ich alles Theorisiren möglichst vermeiden, und mich allein an das Practische, Nachweisbare halten. Hinsichtlich gewisser allgemeiner Einflüsse, die man in Gegenden, denen sich die Cholera nähert, bei vielen Menschen, bestehend in einer Unbehaglichkeit, leichten Diarrhöen, ungewöhnlich starken Reactionen gegen Purgirmittel etc. beobachtet, und auf Rechnung unbekannter tellurischer etc. Einwirkungen zu stellen pflegt, mufs ich mich äufsern, dafs ich sie nur für Wirkung der allgemeinen Furcht und Bangigkeit vor der herannahenden Gefahr halte; denn bei Kindern und Erwachsenen, die die Sache nicht so würdigen, findet man diese Wirkungen nicht. Ebenso halte ich nicht sehr viel auf Witterung und Jahreszeit als etwas das Auftreten der Cholera Bedingendes; wohl aber begünstigen sie die Verbreitung des Uebels durch Ansteckung, sofern bei schlechter Witterung und kalter Jahreszeit die Menschen mehr als sonst genöthigt sind, sich in den Wohnungen zusammen zu drängen und zur Entwickelung eines Miasma Anlafs zu geben. Wenn Witterungs-Einflüsse als eine das Auftreten der Cholera bedingende Ursache angenommen werden, so ist sich sehr zu wundern, dafs gerade während der schönsten Witterung vom 14. September bis Ende November 1831 die Krankheit hier herrschte, während der ungesundesten nebeligen und nassen Tage der ersten Hälfte Decembers dagegen die Epidemie mit raschen Schritten ihrem Ende zuging. Es geht den Aerzten, die daran glauben, wie schlechten Gesellschaftern; wenn sie nichts Besseres zu reden wissen, mufs die Witterung herhalten. Schlechtes Wetter gibt es oft, und so auch Diarrhöen etc., aber ohne Ansteckung bekömmt man keine *Cholera asiatica*. Es wird aber Vieles Cholera genannt, was keine ist. *Timor et contagium unum et idem est*, sagt v. Helmont.

Digitized by Google

Sehr Viele erkranken aus Furcht, bekommen Schwindel, Ohnmachten, Diarrhöen, Erbrechen, schreckliche Beängstigungen, selbst Krämpfe und Convulsionen. Jetzt wird gegen die Cholera losgezogen, der Kranke mit einer Menge Bettzeug bedeckt, warme Sandsäcke, Wärmflaschen aller Art etc. kommen dazu, er wird mit Melissen-, Krausemünzen-, Chamomillen-Thee beinahe ersäuft, man sieht nichts mehr von ihm, als das höchst erhitzte und in Schweifs zerfliefsende Gesicht; eine Hand oder Fufs zum Bett herausstrecken, gilt so viel als Todtschlag, er mufs so aushalten. Endlich kommt der Arzt: Erbrechen, Diarrhöe, Krämpfe, Cholera? Alles wird bestätigt, und aus Angst noch vergröfsert, dazu noch eine schweifstreibende Medicin mit einer Infusion von 4 bis 10 Gran Ipecacuanha und Kampher, mit Kamphergeist Zimmer und Bett eingespritzt, Kampher unter die Kopfpolstern etc. und der Kranke stirbt — aus Angst oder schlagflüfsig in Folge der Behandlung. In die Hunderte solcher Menschen haben die Cholera-Sterbfälle hier vermehrt. Ein paar Scrupel Ipecacuanha und Beruhigung des Gemüthes hätten sie gerettet, wie ich sehr oft bewiesen habe.

Die wahre Cholera sieht anders aus. Sie beginnt mit Kopfweh, Schwindel, Diarrhöe, bald darauf Brechreiz, auch wirkliches Erbrechen etc. Will man diese als Vorläufer nehmen, so ist wenigstens ihr Bestand von sehr kurzer Zeit, und die gröfsere oder geringere Geschwindigkeit des Uebergangs in die jetzt folgenden wesentlichen Symptome der Cholera kann mit Sicherheit als Maasstab für die Bestimmung der gröfsern oder geringern Heftigkeit der Krankheit und der Gefahr angenommen werden.

Die eigenartig entstellten Gesichtszüge *(facies cholerica)*, die den bekannten Kranken zuweilen ganz unkenntlich machen (es ist schwer, dieses Aussehen zu beschreiben; wenn man es aber einmal gesehen hat, so erkennt man von Ferne schon daraus die Krankheit und

Digitized by Google

sogar den Grad derselben. Es ist am ähnlichsten der *facies hippocratica* mit starken braunen Ringen um die Augen und fehlt niemals), heisere Stimme, Kälte und Zittern der Zunge, die hart anzufühlen ist, Kälte des Körpers überhaupt und besonders der Extremitäten, der Länge nach in Falten zusammengeschrumpfte Haut der Finger, mehr oder weniger blau gefärbte Haut der Nase, Lippen, Ohren und Extremitäten, starke Beängstigungen, Zusammendrükken der Brust, ängstliches Athmen, Unruhe, Uebligkeiten, Schmerz in der Magengegend, Reiz zum Erbrechen, abnehmender, zuletzt fehlender Puls, heftiger Durst, eingezogener Unterleib, aufgezogener Hodensack, Krämpfe in den Gliedmassen, besonders den Waden, Mangel an Harn-Secretion, meist häufige Stühle — sind die wesentlichsten sich immer gleich bleibenden Erscheinungen der Krankheit. Der Beleg der Zunge, bald weifs, bald grün, gallig oder dunkelbraun, Erbrechen verschiedenartiger Beschaffenheit, staubige oder schmutzige Haut, oder kleberiger kalter Schweifs, meist Eingezogenheit, seltener Aufgetriebenheit des Bauches, Schmerz in der Blasengegend, die Farbe und Beschaffenheit der Excremente — sowohl nach oben, als nach unten entleert — sind weniger wesentliche Erscheinungen. Stadien konnte ich in dieser Krankheit keine beobachten; denn wie schon zwischen den Vorboten und dem Anfange der Cholera konstant eine bemerkbare Grenzlinie sich nicht angeben läfst; so ist diefs noch weniger der Fall durch den ganzen Verlauf der Krankheit. Wo in andern Krankheiten Stadien der Zunahme, der Höhe und der Abnahme angenommen werden, sind sie, wenn sie auch noch so schnell in einander übergehen, doch gewöhnlich durch Hinzukommen neuer Symptome bezeichnet; hier aber bestehen dieselben Zufälle vom Anfang bis zum Ende; nur in dem progressiven Grade der Heftigkeit machen sie einige Unterscheidung, die praktisch wichtig ist. Es läfst sich demnach die Krankheit nicht nach Stadien, wohl aber

Digitized by Google

nach Graden eintheilen, welche jedoch wieder nur nach den Ausgängen bemessen werden können.

Der erste Grad ist der, wo mit gehobener Cholera alle sie bezeichnenden, oben erwähnten characteristischen Symptome verschwunden sind, und der Kranke sogleich in Reconvalescenz-Zustand übergeht. Die Zufälle dieses Grades können übrigens *extensive* eben so hoch gesteigert gewesen seyn, als im folgenden zweiten Grad. Wenn der Erfolg der unten zu erläuternden Heilmethode günstig war, so hatte dieſs doch auf die Vollkommenheit der Genesung keinen wesentlichen Einfluſs. Es liegt demnach in der nicht zu bezeichnenden Intensität der Krankheit, warum dieser Grad unter demselben Verfahren in Reconvalescenz d. i. in den Zustand übergeht, wo der Patient von allen Krankheitserscheinungen befreit ist, nur noch ein Gefühl von einiger Schwäche äuſsert, Eſslust aber, ruhiger Schlaf, natürliche Wärme der Haut und normaler Puls wiedergekehrt sind. Weiter unten wird das Gesagte deutlicher werden.

Der zweite Grad der Krankheit ist jener, wo nach gehobener Cholera der Patient in eine andere Krankheit verschiedener Art fällt. Die oben angeführten wesentlichen Symptome sind alle zugegen, der Erfolg des Heilverfahrens aber ist nicht so schnell, die characteristischen Zufälle der Cholera verschwinden zwar auch ganz, aber langsamer, und anstatt geradezu in Reconvalescenz überzugehen, verfällt der Kranke in einen Zustand von Irritation, aber nicht activer Art, ähnlich jenem, wo es noch unentschieden ist, ob die Krankheit einen entzündlichen oder nervosen Metaschematism machen wird. Von Cholera ist dann keine Rede mehr, vielweniger von einem Stadium derselben.

Im dritten Grad steigern sich alle Symptome auf das Höchste. Die Gesichtszüge werden noch mehr entstellt, die Nasenspitze, Lippen und Ohren dunkelblau, die

Digitized by Google

Kälte verbreitet sich über den ganzen Körper, das Athmen wird aufserordentlich ängstlich, dafs der Kranke manchmal aufspringt und nach Luft ringt, Erbrechen keines oder nur wenig mit der stärksten Anstrengung, die Krämpfe werden äufsert heftig, der Kranke sehr unruhig. Bald darauf tritt der Sterbezustand ein. Der Kranke wird ruhiger, liegt *soporos* dahin, das Auge ist halb geschlossen, mit in die Höhe gezogener *Cornea*, so dafs man nur das Weifse sieht, die Pupille wird starr, reizlos, das ganze Auge ist dem der Todten ähnlich, die Haut des Gesichts wird schmutzig, staubig, verliert allen *turgor* und ist unangenehm anzufühlen, oder mit einem kalten kleberigen Schweifs überzogen. Auf starkes Anrufen zeigt der Kranke mühsam die verlangte Zunge, die jetz sehr kalt, roth, und weifs oder braungrün belegt und hart ist. Er zieht sie nur langsam zurück und der Mund bleibt lange offen. Die Magengegend und der Bauch überhaupt sind noch am empfindlichsten, Stuhlentleerungen gehen unwillkührlich ab, wie Wasser, sie nässen die Unterlagen nur, sind ohne Darmkoth. Das Athmen wird langsam, tief, oft stofsweise, der Kranke sucht selbst mühsam oder mit starker Anstrengung die Rückenlage und in dieser gibt er unter immer langsamerem und schnellerem Athmen ruhig den Geist auf.

Nur Grade, keine Stadien, lassen sich bezeichnen; denn von der gröfsten Höhe geht die Cholera entweder unmittelbar in Reconvalescenz, oder im zweiten in den erwähnten Irritationszustand, der nicht mehr Brechruhr ist, und aus diesem in Nachkrankheiten oder im dritten in den Tod über. Wenn Aerzte in dem Verlauf der Cholera deutliche Stadien beobachtet haben wollen, so liegt der Grund, dafs wir es nicht so fanden, vielleicht in unserer so sehr alterirenden Brechmethode, wodurch der Verlauf der Krankheit Veränderungen erleiden mag.

Manche Auctoren unterscheiden verschiedene Species der Cholera z. B. *mitis, gravis, sicca* etc., andere unter-

Digitized by Google

scheiden eine *vertiginosa*, von dem Schwindel im Anfang der Krankheit, *spastica*, von den begleitenden Krämpfen, die aber in allen Fällen vom Anfang bis zum Ende vorkommen; *maniaca*, nach den höchst selten vorkommenden *Delirien* beim Uebergang des Kranken in den Sterbezustand; oder *gastrica biliosa* nach der Besccaffenheit der Auswurfstoffe oder vorangegangenen Diätfehlern; oder eine *dysenterica* nach der Zahl der Entleerungen nach unten. Diese und ähnliche Eintheilungen nach Symptomen, die ein und derselben Cholera zukommen können, dürfen nicht als besondere *species* angesehen werden, es gibt auch keine, und noch weniger sind sie geeignet, zu Begründung der Diagnose oder Therapie zu dienen. Es gibt nur Eine Cholera, aber verschiedene Grade derselben, ihr Bestand darf nur von sehr kurzer Dauer seyn. Wir glauben, dafs diese Eintheilung auch practisch nützlicher ist.

Eine besondere Geneigtheit der Menschen, von der Cholera ergriffen zu werden, konnte ich bei unsern gesunden Soldaten durchaus nicht bemerken, kein Alter, keine Constitution ist frei. Körperschwäche scheint übrigens zu dieser Krankheit besonders zu disponiren; denn aus dem Garnisons-Haupthospitale kamen viele Cholerakranke, die durch frühere Leiden daselbst entkräftet waren; ebenso mehrere Invaliden und alte Polizeisoldaten. Merkwürdig ist, dafs Personen, die mit Lungensucht, Wassersucht, Visconien im Unterleibe, Wechselfiebern, Lustseuche, Krätze etc. behaftet waren, von der Cholera befallen wurden, dafs somit bestehende Leiden, die selbst das Leben bedrohen, vor derselben nicht schützen, während man diefs sogar bei der Pest beobachtet. Eben so bemerkenswerth ist, dafs der Verlauf bei diesen, so wie auch bei Recidiven nicht so rapid und tödtlich sich äusserte, die alten Leiden während demselben schwiegen, nach beendigter Cholera aber sogleich wieder in ihrer ganzen Form zurückkehrten.

Digitized by Google

Als veranlassende Ursachen werden gewöhnlich Diätfehler und Erkühlungen angeschuldigt. Ich glaube aber, dafs hierdurch wohl Krankheiten anderer Art erzeugt werden können; das Auftreten der Cholera halte ich nur durch Ansteckung für möglich.

Für die Prognose läfst sich nach der ersten Untersuchung des Kranken nichts Verläfsliches bestimmen; denn die scheinbar leichtesten Fälle verschlimmern sich oft in der kürzesten Zeit bis auf den höchsten Grad. Je mehr und leichter der Kranke sich erbricht, desto sicherer wird er gerettet. Eine sehr günstige Erscheinung ist es, wenn nach vorangegangenem starken Erbrechen zuletzt reine Galle entleert wird. Sehr übel steht es dagegen mit dem Kranken, wenn die gereichten Brechmittel sehr wenig Erbrechen bewirken, die entleerte Flüssigkeit grünspanähnlich aussieht, oder Würmer nach oben abgehen, dabei die Beängstigungen grofs und das Athmen tief und schnell ist. Wo kein Erbrechen erfolgt, und sich bald Zeichen der Lähmung des Darmkanals einstellen, sterben alle. Das Stadium der Epidemie dürfte bei Stellung der Prognose die wesentlichste Berücksichtigung verdienen. In einer Unzahl von Schriften über Cholera von Auctoren, die diese Krankheit theils gesehen, theils nicht gesehen haben, findet man eine eben so grofse Menge anempfohlener Mittel und Heilverfahren, die Wunder gewirkt haben oder wirken sollen. Unter allen Methoden genasen und starben Kranke, und noch keine behauptete einen entschiedenen Vorzug vor der andern; am wenigsten noch gelang es den als specifisch angerühmten einzelnen Mitteln, sich zu bewähren. Im Jahr 1824 hatte ich Gelegenheit in der Moldau zu Gallaz eine Pestepidemie zu beobachten. In diesem Lande und besonders in der Donaugegend, wo von einem Arzt oder Apotheke keine Rede war, wo man von ärztlicher Hülfeleistung gegen diese Seuche keinen Begriff hatte, liefs sich der Verlauf derselben recht ungestört beobachten. Im

Digitized by Google

Anfange starben viele, nur wenige Kranke kamen durch; während der Zunahme der Seuche starben die meisten, selten genas einer; auf der höchsten Höhe der Epidemie starben fast ohne Ausnahme alle; in der Abnahme dagegen genasen viele und starben weniger; beim Aufhören der Epidemie genasen fast alle, nur seltene Fälle liefen tödtlich ab, so dafs man sich vor der Ansteckung gar nicht mehr fürchtete. Derselbe Verlauf ist auch bei dieser Cholera-Epidemie zu beobachten. Mittelchen und Heilmethoden zur Zeit angewendet, wo die Epidemie ihre gröfste Höhe passirt hatte, mögen diesem günstigen Moment ihrer Anwendung ihren Ruhm zu verdanken haben, während zu einer andern Zeit ihre Lobpreiser Lügen gestraft wurden. Diese Unzuverlässigkeit hat ihren Grund nur in der Unkenntnifs der Natur der Krankheit. Ohne dieser näher auf die Spur gekommen zu seyn, wird kein rationelles Heilverfahren festgestellt werden können. Das Haschen nach empirischen Mitteln und Methoden ist der Sache eher schädlich als nützlich. So viel man Aerzte über den Gegenstand urtheilen hört, eben so viele verschiedene Meinungen und Ansichten stellen sich heraus. Gerade diefs ist es aber, wodurch die Sache von den verschiedensten Seiten beleuchtet wird, und wodurch noch am ehesten zu einem Resultat zu kommen ist. In dieser Rücksicht will auch ich eine Beleuchtung der Sache Euch mittheilen, die einer nähern Prüfung nicht unwürdig seyn möchte.

Aus der Geschichte dieser Epidemie und der Beschreibung des Bildes der Krankheit, hielt ich, noch ehe ich einen Kranken sah, die Cholera für eine Schwester der Pest. Die ersten Symptome der Cholera stimmen mit jenen der Pest überein, bis zu dem Zeitpunkt, wo bei der letztern Bubonen, Carbunkel etc. erscheinen. Ebenso ihrem Sitz nach; beide hausen im Abdominal-Nervensystem und insbesondere im *plexus solaris;* bei beiden findet im höchsten Grade Neigung zu Entmischung des Blutes

Digitized by Google

statt. Ihrem Wesen nach sind beide exanthematische Krankheiten, die Pest mit der Richtung nach Haut und Lymphsystem, die Cholera mit der Richtung nach Darmkanal und dem chilopoetischen System, wie ich in dem unten folgenden Sectionsbericht nachweisen werde. Bei der Pest treten die Molimina der Eruption extensiv hervor mit acuten Fiebererscheinungen, erhöhter Gefäfsthätigkeit; bei der Cholera dagegen intensiv mit erhöhter Nerventhätigkeit, Gefühl innerer Hitze ohne Fieber, mit heftigen Krämpfen. Beide sind contagiös und werden durch Concentration des Krankheitsstoffs in versperrten, wenig gelüfteten Orten selbst miasmatisch. Die Contagiosität kann aber bei der Cholera nicht so grofs seyn, als bei der Pest, weil bei ihr die ganze Hautoberfläche so zu sagen aufser Thätigkeit und nur der Darmkanal allein der Träger des Krankheits- und Ansteckungsstoffes ist, somit weniger Berührungspunkte für die Umgebungen dargeboten sind. In Hinsicht auf Tödtlichkeit sind beide Krankheiten intime Schwestern.

Bei den ersten Krankheitsfällen im hiesigen Garnisons-Cholerahospital, die man damals nur für sporadische zu erklären wagen durfte, wurden mehrere angepriesene Heilmethoden und Mittel versuchsweise angewendet, jedoch mit meist ungünstigem Erfolg. Den 14. September übernahm ich den Dienst als Chefarzt in diesem Spital. Durch das Vorausgegangene der Mühe ähnlicher Versuche überhoben, konnte ich sogleich meinen vorgesetzten Heilplan in Anwendung bringen. Bei der Pest in Gallaz hatte ich nämlich Gelegenheit, zu beobachten, dafs Brechmittel bei der ersten Erscheinung der Krankheit gereicht, den Ausbruch derselben zu verhindern im Stande waren. Dadurch geleitet, war bei den 4 — in der Frühe den 14. September mit den deutlichsten Zeichen der Cholera zugewachsenen Kranken meine erste Ordination ein Brechmittel. Schon nach ein paarmaligem Erbrechen, besonders auffallend bei

Digitized by Google

einem jungen Bombardier, sah man von Moment zu Moment die Erscheinungen der Cholera verschwinden, und in wenigen Stunden war dieser Kranke Reconvalescent, die übrigen 3 Kranken, bei denen mehrere Gaben nöthig waren, sehr gebessert. Von diesen starb keiner. Dadurch ermuthigt, stellte ich nach weiteren glücklichen Versuchen folgenden Heilplan auf, der bis zum Ende der Epidemie fortgesetzt uns die besten Erfolge gewährte, wie das Verhältniſs der Mortalität in diesem Spitale nachweist. Wenn die Symptome der Cholera deutlich vorhanden sind, bekommt der Kranke gleich nach seiner Ankunft 1 Scrupel Ipecacuanha in Pulver, nach 10 bis 15 Minuten einen 2ten und so fort alle 10 bis 15 Minuten, bis die *facies cholerica* sich verliert, Wärme und Puls zurückkehren, und die Krämpfe nachlassen. Der Kranke erbricht dann gewöhnlich noch einigemal ohne Ipecacuanha, zuletzt meist etwas Galle, das Abführen hört von selbst auf, und jetzt bekommt er nur noch ein *Infusum flor. chamomill.* ℥viii. *tinct. cinnamomi* ʒjj. und *liq. Hof.* ♃j. Nach wenigen Stunden ist er Reconvalescent. Dieſs ist der Verlauf im ersten Grad der Cholera. Hier scheint es, ist es im Darmkanal zu keinem Ausbruch des Exanthems gekommen, sondern das Ganze durch die mittelst des Erbrechens bewirkte Alteration unterdrückt worden; denn auch die — vorher hohle heisere Stimme, die auf Affection der Schleimhaut des Kehlkopfs hindeutet, ist jetzt gänzlich hergestellt, und im Urin zeigt sich noch kein flockiger Bodensatz (Desquamationsproducte).

Im zweiten Grade geht es nicht so leicht, wenn schon die Symptome oft nicht heftiger erscheinen, als im ersten. Das Erbrechen erfolgt aber hier nur in gröſseren Zwischenräumen, wenig und mit starker Anstrengung. Die Symptome der Cholera verschwinden langsam und unvollkommen. Zuerst wird die Kälte der Extremitäten etwas vermindert, es wird etwas fadenförmiger Puls bemerkbar, die

Digitized by Google

Krämpfe lassen an Heftigkeit etwas nach, die *facies cholerica* verändert sich sehr wenig, auf der Stirn bilden sich durch gegenseitige Annäherung der Augenbraunen Längenfalten gegen die Nase zu, und das Gesicht bekommt mitunter das Ansehen, als wolle der Kranke einen empfindlichen Schmerz im Unterleibe ausdrücken. Er bekömmt jetzt ein Pulver aus 2 Gran Moschus, 1 Gran Campher und 6 Gran Zucker, theils um die innern Krämpfe zu beschwichtigen, theils um die Vitalität des Magens zu steigern. Nach ¼ Stunde wird ihm wieder 1 Skrupel Ipecacuanhá gereicht, und sofort abwechselnd die zweierley Pulver, allmählich in gröfseren Zwischenräumen, bis alle Symptome der Cholera verschwunden sind. Unter dieser Behandlungsweise werden die Kranken viel erleichtert, das Erbrechen erfolgt mit weniger Anstrengung. Manche bekamen auf diese Art bis 12 Skrupel Ipecacuanha in einer Zeit von 12 Stunden. — In diesem Zustand kann der Kranke 12 bis 24 Stunden zubringen. Manchmal mufs man ihn etwas ausruhen lassen; dann bekommt er inzwischen die oben genannte Mischung von Chamomilleninfus, Zimmttinctur und Hofmannnischen Tropfen, und wenn sich wieder Brechreiz einstellt, neuerdings Ipecacuanha. Bei vollsaftigen Personen mit Eingenommenheit des Kopfes werden Blutigel an die Schläfe und den Zizenfortsatz gesetzt, zuweilen wird ein Aderlafs versucht, worauf sich das unterbrochene Erbrechen selbst wieder einstellt, öfters sogar mit den immer wohlthätigen Entleerungen von Galle. Von diesen dreisten Gaben der Ipecacuanha habe ich nie eine nachtheilige Wirkung gesehen. Wenn darauf die Symptome der Cholera nicht weichen, der Kranke nicht erbricht, so finden gewifs schon Lähmungen statt und der Kranke stirbt gewifs. Während dem Gebrauch dieser Mittel wird nicht versäumt (auch im ersten Grad), äufserlich alle möglichen Erwärmungsmittel und Hautreize in Anwendung zu bringen. Ein grofser Senfteig wird auf Magengegend und Bauch gelegt,

Digitized by Google

die Extremitäten werden trocken mit Flanell, oder mit scharfen geistigen Mitteln oder heifsem Essig stark gerieben, die krampfhaft zusammengezogenen Muskeln, besonders der Waden geknetet, gestrichen, die Hände in warme Tücher eingehüllt, auf die kalten Füfse erwärmte Sandsäcke gelegt etc. Der Brechreiz dauert zuweilen noch fort, ungeachtet die Zeichen der Cholera sich allmählig ganz verloren haben. Es wird dann blos mit dem oben genannten Chamomilleninfus mit Zimmttinctur und Hofmannischem Liquor fortgefahren, worauf er sich bald vollends verliert. Zum Getränk erhalten die Kranken eine Abkochung von Gerste. Manche verlangen säuerliches Wasser, dem *elixir. Halleri* beigesetzt wird, manche kaltes, das ihnen auch nicht versagt wird.

Anstatt dafs aber jetzt der Kranke in Reconvalescenz übergeht, wie im ersten Grad, verfällt er in den oben angeführten Zustand, den viele Aerzte das *stadium irritationis* auch *reactionis* nennen. Es kann aber dieser als kein Stadium der Cholera bezeichnet werden; denn von dieser ist jetzt keine Rede mehr, alle ihre characteristischen Kennzeichen sind ganz und gar verschwunden. Erhöhte Gefäfsthätigkeit gibt sich allenthalben kund, das Auge bekommt erhöhten Glanz und Lebhaftigkeit, die Wangen werden roth, der Kranke bekommt ein erhitztes Ansehen, das sich aber dem Gefühl nach nicht so verhält, der Puls ist wieder vollkommen entwickelt, grofs und weich, äusserst selten etwas über den Normalgrad beschleunigt, dafs Athmen frei und grofs, die Wärme des Körpers ist allgemein, wenig erhöht, die Harnsecretion, die bisher unterbrochen war, wird jetzt oft sehr copios, manchmal mit einem weifsflockigen Sediment. Schweifse sind sehr selten, wenigstens bei uns nie als kritisch beobachtet worden. Die Stimme ist noch etwas rauh, mehr oder weniger heiser, der Kranke fühlt sich schwach, krank. Zu Ende dieses Grades treten meines Erachtens die Ausbrüche des

Digitized by Google

Exanthems im Darmkanal ein, von deren Ausbreitung und Stärke die Nachkrankheiten abzuhängen scheinen, zu denen ich unten zurückkommen werde.

Bei dem dritten Grade ist das therapeutische Verfahren wie im ersten und zweiten. Hier findet selten oder gar kein Erbrechen Statt, es wird wenig entleert mit der höchsten Anstrengung. Wenn das Erbrochene grünspanfarbig aussieht, steht es übel mit dem Kranken; ebenso, wenn Würmer nach oben abgehen. Die Ipecacuanha reicht als Brechmittel nicht mehr aus. Es wurde ihr *tartarus emeticus* beigesetzt, auch eine Auflösung des Brechweinsteins von 4 bis 6 Gran in 2 Unzen Wasser *pro haustu* oder das Emetin bis $^2/_3$ Gran *pro dosi*, Zinkvitriol und mechanische Reize angewandt. Nichts vermag mehr Erbrechen zu bewirken. Reichliche Gaben von Moschus, Camphor, *liquor C. C. succ.*, Clystire mit *asa foetida* etc., nichts ist mehr im Stande, die bereits lähmungsartig gesunkene Vitalität des Darmkanals zu beleben. Wo die Kranken soweit gekommen waren, starben alle; keiner kam durch, wo das Erbrechen nicht reichlich erfolgte. — Aufser dem Angeführten wurden mehrere angerühmte Heilverfahren versucht (in schweren Fällen nur, denn sonst reichte das unsrige aus); namentlich kaltes Wasser, Eispillen, Reibungen mit Eis, kalte Begiefsungen nach Currie, Hautreize aller Art bis zur Moxa; warme, auch sehr warme Bäder von 30° R., Aderlässe, sogar aus der *vena jugularis*, bei welchen das Blut mit der gröfsten Mühe ausgedrückt werden mufste. Ein paarmal erfolgte nach letztern reichlicheres Erbrechen zur Erleichterung des Kranken; sie war aber nur von kurzer Dauer und der alte Zustand kehrte zurück. Mehreremal wurden auch Versuche gemacht mit heifsen Dunstbädern, nach einer sehr zweckmäfsigen Vorrichtung. Die heifsen Essigdämpfe condensirten sich auf der kalten Hautfläche des Kranken, wurden dadurch auch kalt, erwärmten also nicht, vielmehr lag Patient in einem kalten Bad. Die Beängstigungen wurden

Digitized by Google

bei ihrem Gebrauch so grofs, dafs man den Apparat schnell hinwegnehmen mufste, ungeachtet der Kopf des Kranken frei, ohne Berührung mit den Dünsten war.

Die Nachkrankheiten der Cholera, die aus dem oben angeführten *status irritationis* oder *reactionis* hervorgehen, sind verschiedener Art. Sie tragen an sich den Character venoser Congestion, venoser Entzündung, oder eines nervosen oder typhosen Zustandes, ohne Entzündung, Nervenfieber oder Typhus in voller Form zu seyn. In allen dreien fehlt das Wesentliche derselben, das Fieber, der Puls ist fast nie über seinen Normalgrad beschleunigt, die Hautwärme nie dem Zustand angemessen erhöht. Selten kommt ein Zustand allgemein erhöhter Venosität, so zu sagen, venoser Synocha vor, der zuweilen mehrere Tage anhält, täglich ein Aderlafs, selbst Wiederholung desselben erfordert, und dann in Genesung übergeht. Meist sind es örtliche Congestionen, die eine verschiedene Richtung nehmen können; entweder nach dem Kopf, wo sie sich durch Zufälle von Druck auf das Gehirn zu erkennen geben, durch Sopor mit erhöhtem Turgor im Gesicht, Ohrensausen, sehr langsamem Puls und sehr langsamem tiefem Athem, wie man es in Anfällen von Schlagflufs sieht; — oder nach der Brust, wo sie sich durch beängstigtes Athemholen, *respiratio abdominalis*, örtliche Stiche und brennenden Schmerz kund geben; — oder nach dem Unterleib als entzündliche Affectionen theils der Lebergegend, theils der Nieren und Harnblase, oder einzelner Partien der Gedärme. In diesen Fällen wird nach der Individualität des Kranken zu Ader gelassen, werden Blutegel gesetzt, Senfteige; innerlich werden Emulsionen gereicht, mit *nitrum*, *hyoscyamus* und schleimige Getränke, später Salmiak mit *decoctum hordei*. Diese partiellen Congestionen verlaufen aber nie allein, sind immer Begleiter anderer Zustände; so findet man jene nach dem Kopf bei der (oben so genannten) *Synocha venosa*, beim *status nervosus*, nie im *sta-*

Digitized by Google

tus typhosus; die nach der Brust fast ausschliefslich nur in der *Synocha venosa*, die nach Nieren und Blase im *status nervosus;* und die nach einzelnen Stellen der Gedärme allein nur im *status typhosus*, wo an der entsprechenden Stelle im Darmkanal jedesmal grofse Geschwüre gefunden werden.— In den *status nervosus* geht der oben angeführte Irritationszustand gewöhnlich in sehr kurzer Zeit über. Der Kranke bekömmt ein sehr erhitztes Aussehen bei nicht entsprechender Hautwärme, das Auge ist glänzend, der Blick starr, ängstlich, zerstört, die Zunge trocken, zitternd, die Stimme halbheiser, unstät, die Haut trocken und rauh, der Puls weicht selten vom Normalen ab, das Bewufstseyn ist fast nie getrübt, selten bemerkt man ein *delirium murmurans* in der Nacht. In diesem Zustand verweilen die Kranken manchmal 8—12 und mehr Tage. *Infusum valerianæ* mit *liquor C. C. succ.*, Camphor und Hautreize — allmählich in steigender Stärke angewendet, — genügten meistens. Wenn aber die Kräfte sanken, was gewöhnlich sehr schnell geschah, so leistete auch der gereichte Moschus selten viel Heilsames. — Der Uebergang in typhosen Zustand ist viel seltener und der Ausgang gewöhnlich tödtlich. Die Kranken liegen mehrere, 6—8 Tage dahin, dafs man von ferne an ihnen den Typhus im höchsten Grad erkennt, ohne Bewufstseyn, in einer halben Seitenlage mit aufgezogenen Füfsen, und gegen dieselben hinabgesunkenem Körper, dafs Gesicht blafs, eingefallen, ohne allen Turgor, fast kalt anzufühlen und schmutzig aussehend; die obern Augenlider geschlossen, die untern eingesunken, dafs nach dem innern Augenwinkel hin ein weifser Saum der Conjunctiva zu sehen ist; die Wimpern schmutzig und bestaubt; die Cornea glanzlos fast faltig (eine Trübung derselben, halbmondförmig am untern Rand, bezeichnet den nahen Tod); die Iris starr und mäfsig erweitert; die Nase spitz und kalt, ihre Oeffnungen bestaubt; die Lippen mit einer braunen Cruste überzogen;

Digitized by Google

die Zähne mit einem ähnlichen Kleister, sowie die Zunge, welche dick, hart, sehr trocken mit einer dicken Rinde belegt und unbeweglich ist; der Athem kaum warm; keine Stimme; das Athmen ist schwach mit freier ruhiger Bewegung der Brust, wie im sanftesten Schlaf; der Bauch spannungslos hängt sackförmig nach seiner Schwere herunter, beim Befühlen desselben äufsert der Kranke stellenweise Schmerz; die Haut ist schmutzig, rauh, die Wärme nicht über den Normalgrad erhöht; der Puls schwach, fast normal; die Entleerungen unwillkührlich. Alle innerlichen und äufserlichen Reizmittel, die man zu Belebung des Patienten versuchte, Moschus, Campher, flüchtige Alcalien, Valeriana, Arnica, Visicantien, Waschungen mit Aether oder Essig blieben fruchtlos. Nur 2 Kranke, die in dem beschriebenen Zustand 8 Tage unverändert dahin lagen, wurden gerettet, denen ich einigemal im Tag Glühwein — aus 1 Seidel rothem Wein, 1 Quint Zimmt, ein paar Gewürznelken und 2 Loth Zucker bereitet, — warm und Abends gegen ein Seidel Punsch reichen liefs. Beide erholten sich allmählig ohne bemerkbare Crisen, wenn man nicht die sehr schmerzhafte Abschuppung der Zunge für eine gelten lassen will. In der Reconvalescenz bekam der eine noch die Varioloiden, der andere ein allgemein verbreitetes Oedem und beiden blieb eine drohende Affection der Brust zurück. — Hautexantheme meist der Urticaria ähnlich kamen auch in der Reconvalescenz nach dem zweiten Grade der Cholera vor. — Wechselfälle der angeführten Nachkrankheiten werden nach den allgemeinen Regeln der Therapie behandelt, sie verdienen keine besondere Erwähnung.

Dafs die oben beschriebene Heilmethode neu, dafs sie zuerst in unserm Garnisons-Cholera-Spital ausgeführt wurde, wird hoffentlich Niemand in Abrede stellen. Wenn auch von andern Seiten Brechmittel als heilsam anempfohlen und gebraucht wurden, so hat man sie meines Wis-

Digitized by Google

sens noch nicht in einer solchen Ausdehnung angewandt, vielweniger als Basis der Therapie der Cholera aufgestellt. Das öffentlich bekannt gewordene günstige Verhältnifs der Sterblichkeit in unserm Spital mag für den Werth derselben sprechen. Ob und wie aber diese Methode als ein auf alle Brechruhrfälle passendes allgemeines Heilverfahren Anspruch verdiene, mufs die Erfahrung der Praktiker lehren. Meines Erachtens ist sie kurz nach Aeufserung der ersten Cholerasymptome angewendet — vielleicht hohes Alter ausgenommen — eines der zuverlässigsten Rettungsmittel. Die beigelegten Rapportjournale dürften zum Beleg dienen, dafs das Stadium der Epidemie hier wenig Einfluſs ausübte.

Die Verbreitung der Krankheit geschieht nach meiner Ansicht durch ein Contagium, das fix und volatil seyn kann, das aber unter begünstigenden Umständen auch zum Miasma gesteigert werden, und deren Verpflanzung bewirken kann. Abgesehen von den seitherigen Erörterungen über diese Frage will ich versuchen, sie auf einem noch nicht genug besprochenen Wege aus der Natur der Krankheit zu beantworten. Zu diesem Zweck mufs ich aber vor Allem die Resultate von mehr als 40 Leichenöffnungen an Cholera Gestorbener erwähnen.

Das Gesicht des Kranken behält den Ausdruck der Cholera auch im Tod, den hippocratischen mit tief zurückgesunkenem Auge, so dafs der untere Rand der Augenhöhle weit hervorsteht. Bei schnell Verstorbenen finden sich auf dem untern Segment des Auges Ecchymosen der Conjunctiva. Ein breiter brauner, dunkler Ring umgiebt das ganze Auge, stärker nach unten. Die Nase, Mund, Ohren, Hände und Füfse sind mehr oder weniger blau; der ganze Körper steif, die unteren Gliedmafsen gestreckt, die obern gebogen; die Haut der Zehen- und Fingerspizzen der Länge nach gerunzelt. Kurz nach dem Ableben fängt der Körper an, wärmer zu werden, als er zuletzt

Digitized by Google

war; er erkaltet dann langsam, am langsamsten in der Magengegend. In ein Paar Fällen beobachteten wir längere Zeit (½—1 Stunde) nach dem Hinscheiden noch einzelne Muskelbewegungen, einmal sehr lebhafte, z. B. Aufheben eines Armes, so dafs wir die eingreifendsten Belebungsversuche — Eröffnung der *Art. temporalis*, der *Vena jugularis*, Moxa auf die Magengegend, Glüheisen längs dem Rückgrath und auf die Fufssohlen etc. — aber fruchtlos anwandten. — Die Haut liegt bei allen Leichen straff an, Zellgeweb und Muskeln sind trockner, als in andern Cadavern, die letztern straff und lebhaft geröthet. — Aufser dem Darmkanal nirgends eine Spur von Entzündung. Die Verwesung tritt spät ein. — Nach Eröffnung der Schädelhöhle findet man alle Gefäfse vom Blute strotzend, zwischen der Arachnoidea und *pia mater* mehr oder weniger halbdurchsichtiges Exsudat von gallertartigem Ansehen, das gegen den grofsen Sichelfortsaz zu milchig und vollkommen undurchsichtig, griesig und mit der festen Hirnhaut zusammenhängend war. Gewöhnlich adhärirten die beiden Hemisphären der Länge nach, ober dem Hirnbalken ½ Zoll breit, die Spinnenwebenhaut der einen war mit der andern wie die Lappen einer Schnittwunde nach der gelungenen frischen Vereinigung agglutinirt, ähnlich dem Zustand nach zurückgetretenem Scharlach. Das grofse Gehirn ziemlich fest, fester die Varolsbrücke, am festesten das verlängerte Mark; am weichsten das kleine Hirn. Die Marksubstanz weniger weifs als gewöhnlich, auf der Schnittfläche viele Blutpunkte. In der Hirnhöhle und dem Rückenmarkskanal selten mehr Flüssigkeit als sonst. Nie fand sich ein Blutextravat vor. Bei zwei Eröffnungen der Rückgrathshöhle zeigte sich nichts Abnormes, durchaus nichts Entzündungsähnliches. Der *N. vagus*, die grofsen Rippennerven, die Ganglien und das Sonnengeflecht zeigten weder in ihren Scheiden, noch Substanz, noch in ihrer Umgebung eine krankhafte Röthe. — Den

Digitized by Google

Herzbeutel findet man öfter wie injicirt, zuweilen an die vordere Fläche des Herzens angetrocknet. Der *humor pericardii* fehlt meist ganz. Das Herz ist selten welk, seine Kranzgefäfse strotzen immer von Blut. Die Herzkammern und Vorkammern sind mit schwarzem flüssigen und schmierigen Blut gefüllt; zuweilen werden fast fingerdicke, tief in die grofsen Gefäfse sich erstreckende Sterbepolypen von verschiedener Cohärenz und von dem Aussehen einer *crusta inflammatoria* gefunden. In den grofsen Gefäfsen nie eine Spur von Entzündung. Die Arterien, die Pulmonalis ausgenommen, wie gewöhnlich leer, die Venen gefüllt, so auch ihre Verzweigungen, bis auf die Hautvenen, die leerer als sonst erscheinen. — Rachen und Kehlkopf sind meist etwas geröthet. Die Lungen meist mit Blut überfüllt, von Entzündungsproducten keine Spur. Die vorgekommenen Adhäsionen derselben ans Brustfell sind ältern Ursprungs. — Nach Eröffnung der Bauchhöhle erscheinen die Gedärme in ihrer natürlichen Lage mit einem blafsrothen Anflug, der von den deutlich sichtbaren mit Blut gleichsam eingespritzten Gefäfsen herrührt. Der Grund des Magens, sein grofser und kleiner Bogen, mit dem kleinen Netz, so wie der 12 Finger- und Grimmdarm etwas stärker geröthet. Einigemal fanden sich in den Leichen von Personen, die an Nachkrankheiten gestorben sind, Stricturen in der Mitte des Magens und im Dickdarm. Die Drüsen und Lymphgefäfse des meist fetten Gekröses sind oft grofs aufgelaufen. Die Schleimhaut des ganzen *tractus intestinorum* ist krankhaft verändert. Schon die Zunge ist öfter geschwollen, mit einem gelblichen oder weifslichen Schleim belegt, manchmal stellenweise vom Epithelium entblöfst. Die Drüsen an ihrer Wurzel und die Mandeln sind immer vergröfsert und aufgelockert. Im Verlauf des ganzen Schlundes — an der Stimmritze scharf begrenzt — angefangen bis an seinen Uebergang in den Magen findet man in allen Fällen die Schleimhaut desselben von ei-

Digitized by Google

nem weifslichen Ansehen, von dem undurchsichtigen Epithelium, das sich leicht ablösen läfst, gleichsam als wenn es mit siedendem Wasser abgebrüht worden wäre. Einigemal zeigten sich auch Risse in demselben der Länge nach, auch gruppenweise an einander gereihte Grübchen mit Substanzverlust, gleich geöffneten Aphthen. An den Uebergangsstellen in den Magen trifft man jedesmal das Epithelium nach den Längenfalten wie ausgefranst faserig, stellenweise nur noch locker anhängend, zwischen denselben wieder, wie mit dem Messer ausgeschabt, und die Schleimhaut roth und blos daliegend, als sogenannte Erosionen — eigentlich Corrosionen. In zwei Fällen, wo die Kranken an Typhus, als Nachkrankheit der Cholera gestorben, hatte sich das Epithelium der ganzen Speiseröhre losgelöst und hing — oben an der Rachenhöhle noch befestigt — frei in dem ganz wunden Oesophagus strangförmig, eine zusammenhängende Röhre bildend, bis in den Eingang des Magens. Die Schleimhaut des Magens erscheint, an seinem Grund constant, an andern Stellen in unregelmäfsigen Flekken, oft auch nur hie und da an den hervorragenden Falten, wie gelungen eingespritzt, karminroth. An dem Eingang fehlen die Corrosionen nie, im Magen selbst sind sie seltener. Ein paarmal wurde die ganze Schleimhaut des Magens dick — wie in eine Sulze aufgelöst — gefunden, so dafs sie sich mit dem Finger bis auf die blofse Muskelhaut sehr leicht abstreichen liefs. Gegen den Magenpförtner hin und zu beiden Seiten desselben (vom Magen und Gallendarm hin) zeigen sich eine Menge weifslicher Knötchen, von der Gröfse eines Hirse- bis Hanfsaamenkorns; die Schleimhaut ist hier gewöhnlich etwas mehr geröthet, wodurch diese Knötchen, die in ihrer Substanz stecken, weifser und auf den gröfseren, unter der Luppe, auch selbst mit freiem Aug betrachtet, wie kleine Pünktchen erscheinen. Zwischen diesen Knötchen mehr oberflächlich, sieht man oft eine Menge braunrother Punkte mit röthlichem Umfang oder

Digitized by Google

Hof und auf denselben flache Grübchen mit Substanzverlust, gleich geborstenen Phlyctänen der Hornhaut. Diese Knötchen finden sich auch an vielen andern Stellen des Darmkanals und besonders, wie am Pylorus — an der Klappe des Blinddarms. In dem ganzen übrigen Darmkanal zeigen sich hin und wieder mehr oder weniger grofse Inseln — von gestreckter länglich runder Gestalt — von aufgelockerter Schleimhaut. Ihr Längendurchmesser entspricht der Längerichtung des Darms. Gegen den Dickdarm zu und in demselben sind sie gewöhnlich gröfser. Die gröfsten waren über 2 Zoll lang und über 1 Zoll breit. Die Färbung derselben stimmte beim ersten Anblick mit der sie umgebenden Schleimhaut überein, obwohl bei genauerer Untersuchung diese Inseln sich nicht einfärbig zeigten. Diefs, so wie ihr mehr oder weniger beträchtliches Hineinragen in das Licht des Darmkanals hängt vorzüglich von ihrer Gröfse ab. Die kleinen, mehr rundlichen sehen aus, als hätte sich zwischen mehrere sehr nahe stehenden Drüschen (Knötchen) halbdurchsichtige Gallerte ergossen. Die erst kaum erbsengrofsen sind noch leicht mit einer flachen Narbe eines Darmgeschwürs zu verwechseln. Die gröfseren über ½ Zoll langen zeigen — schief gegen das Licht gehalten — schlangenartig gewundene, öfter wieder unterbrochene seichte Vertiefungen — ähnlich den Zerstörungen der Würmer am Holz. Ein solcher Gang ist zuweilen eine Linie und darüber breit, bei kleinern Inseln blasser, bei gröfseren schon hie und da offenbar corrodirten ganz rothen, dunkler als das Uebrige der Insel. Auf den gröfsten Inseln ist schon deutlicher mehr in die Tiefe gehender Substanzverlust von mehr runder Form bemerkbar. Oft flieſsen mehrere solcher corrodirten Stellen zusammen und ihr Grund zeigt sich uneben, manchmal mit Blut und jauchiger Flüssigkeit bedeckt, speckig, die Ränder wulstig aufgeworfen, oder zackig, wie grofse Schanker, so dafs offener Geschwürzustand un-

Digitized by Google

verkennbar vor Augen liegt. Solche Geschwüre nehmen meist den mittleren Theil, einigemal auch die ganze Fläche dieser Inseln ein und finden sich gewöhnlich im Krummdarm, Blinddarm und gegen das *S. romanum* zu. Die Querfalten der Schleimhaut hören an der Grenze derselben, wie abgeschnitten auf, und schon bei der kleinsten kaum beginnenden sind sie verstrichen. — In Leichen derjenigen, welche an Typhus als Nachkrankheit der Cholera gestorben sind, können eine dunklere Färbung der verdickten Schleimhaut des Magens, welche oft ins Graugrüne geht, und durch einzelne und zusammenhängende rothe Flecken unterbrochen ist, so wie sehr entwickelte Inselbildungen als Uebergänge in Geschwürzustand im Dünndarm und Verschwärungen der Inseln von verschiedenem Grad und Ausdehnung im Dickdarm als constant nachgewiesen werden. — Der Inhalt des Magens und der Gedärme war immer von bedeutender Menge; bei Schnellgestorbenen, welche nicht erbrechen konnten, traf man so viele Choleraflüssigkeit, dafs Magen und Darmkanal davon zu bersten drohten. Dabei war die innere Fläche des Darmkanals und Magens mit einem dicken zähen Schleim kleisterartig überzogen, der sich schwer von ihr wegwischen läfst und von gelblichweifser, hie und da grauröthlicher Farbe war. Starb der Kranke in den ersten 24 Stunden der ausgebildeten Cholera, so war die Flüssigkeit, welche sauer reagirte, seros, gelblich mit einem schwachen Stich ins Grüne. Starb er später, so war die Flüssigkeit weniger, meist graugrün und dunkler, im Leer- und Krummdarm oft röthlichgrau, mit vielen darin schwimmenden Schleimflocken gemengt, weniger durchsichtig und reagirte ebenfalls sauer. Nur in Leichen derjenigen, die an Nachkrankheiten gestorben sind, findet man Koth im Darmkanal. — Die Leber ist gewöhnlich von normaler Gröfse und Consistenz, und fast weniger blutreich, als sonst, die Gallenblase immer gefüllt, und von dunkelgrüner Galle stroz-

Digitized by Google

zend. Einigemal war sie ungewöhnlich grofs, und die dunkle dicke Galle liefs sich schwer in den Gallendarm drücken; ein paarmal war sie auch ganz aufgelöst, seros. — Die Milz ist meistens welk, oft sehr gefaltet, grofs, selten kleiner, von normaler Farbe und weicher Consistenz. — Das Pancreas nicht geröthet, grofs, sehr fest anzufühlen, und grobkörnig. — Die Nieren von normaler Gröfse, Farbe und Consistenz; beim Durchschneiden derselben in den Nierenkelchen und dem Nierenbecken einige Tropfen milchig-eitriger Flüssigkeit; die Harnleiter leer und wegsam. — Die Harnblase ist ganz zusammengezogen, daher dicker und scheinbar gefäfsreicher als sonst, und enthält selten über einen Efslöffel voll milchiger Flüssigkeit. —

Bei einem oberflächlichen Ueberblick über den gewissenhaft gezeichneten Erfund der Section finden sich an Leichen die pathognomonischen Kennzeichen der Cholera einzig und allein in der Schleimhaut des Darmkanals, die sich auf eine exanthematische Art und zwar constant verändert. Die Erscheinungen nach dem Tode stimmen genau überein mit den Symptomen, die den Namen und Charakter dieser Krankheit am Lebenden bezeichnen. Die Schleimhäute im Allgemeinen haben in ihrem Erkrankungszustand das Eigenthümliche, dafs ihre Secretionen anfangs vermindert, dann aber aufserordentlich vermehrt werden, und weifslich oder grünlich verändert eintreten; diefs sehen wir im Schnupfen, Katarrh, Tripper, Augenblenorrhöen etc., wie auch in der Cholera. Die Schleimhäute sind entzündlich geröthet, und krankhaft aufgewulstet, wie sich bei der Cholera im ganzen Darmkanal nachweisen läfst. Ihre krankhaften Absonderungen haben grofse Neigung scharf zu werden und die Parthien zu corrodiren. Die Darmsecretionen der Cholera reagiren sauer, sie wirken beleidigend auf die Schleimhaut zurück und erregen Schmerzempfindungen. Die Heilkräfte der Natur suchen

Digitized by Google

sie durch Erbrechen und Abführen zu entfernen und durch einen dicken Ueberzug von sulzigem Schleim die innern Wandungen des Darmkanals vor ihrer schädlichen Einwirkung zu schützen. (Was soll denn mit diesen abgesonderten Stoffen im Darmkanal geschehen? Was mit den vielen Getränken, die der Kranke instinktmäfsig zu Verdünnung dieser Schärfe zu sich nimmt? Wozu unterdrückt man das Erbrechen? Sollen sie aufgesogen werden? — Die Natur sträubt sich, sie aufzunehmen und durch den Urin abzuführen. Sie hat sie in den Darmkanal abgesetzt, wohl nur, damit sie auf diesem Wege ausgeworfen werden. Warum folgte man nicht bisher dem Fingerzeige der Natur, die durch stete Nausea, Vomituritionen und wirkliches Erbrechen zu erkennen giebt, was Noth thut? Warum glaubt man noch immer mit einer Gabe Brechwurzel genug gethan zu haben? Sie wird ja beim ersten darauf folgenden Erbrechen mit herausgeworfen. Abgesehen von der wohlthätigen erschütternden Wirkung der Brechmittel, die Wirkung der Infection aufzuheben, was man aber nicht allgemein glaubt, so sind sie ja, wenn man zu diesem Zweck auch damit verspätet, sehr geeignet, neben dem, dafs sie schädliche Stoffe entleeren, Krämpfe zu lösen, den Ausbruch des Exanthems zu befördern, die Diarrhöen durch Erregung einer antiperistaltischen Bewegung des Darmkanals zu mäfsigen, und die Rückkehr der Hautthätigkeit zu begünstigen. In den Leichen solcher Personen, die im dritten Grade der Cholera gestorben, findet man den Magen und die Gedärme von diesen Flüssigkeiten zum Bersten angefüllt. Es scheint, dafs bei solchen Kranken der Magen durch die übermäfsige Ausdehnung seine Zusammenziehungskraft verloren hat, und ich gedenke beim nächsten Fall der Art, der mir begegnet, mit einer elastischen Röhre und Saugspritze den Inhalt des Magens zu entfernen; — vielleicht wird noch hie und da ein Kranker gerettet.) Denn man findet schon an der Cardia des Magens, wo durch

Digitized by Google

krampfhafte Zusammenziehungen und das gewaltsame Austreiben des Mageninhalts beim Erbrechen dieser schützende Schleim sich am wenigsten hält, die Corrosionen constant in jedem Grad der Krankheit. Die Drüsen der Schleimhäute sind krankhaft vergrößert; wie sie sich in der ägyptischen Blepharoblenorrhöe und besonders deutlich in der der neugebornen Kinder als sogenannte Granulationen darstellen; so auch im Darmkanal Cholerakranker, besonders am Pylorus, im Leerdarm und der Klappe des Blinddarms. Diese krankhaften Veränderungen in der Schleimhaut des Darmkanals sind aber nicht in allen Fällen gleich, sie verhalten sich wieder genau nach den verschiedenen Graden der Cholera und ihren Nachkrankheiten.

In dem ersten Grad, wo nach schnellem Verschwinden der Cholerasymptome der Kranke in den Reconvalescenzzustand überging, scheint es, dafs wir durch unsere stark alterirende die krankhaften Secretionen entleerende Heilmethode so glücklich waren, den Ausbruch der Krankheit, oder vielmehr des Exanthems im Darmkanal ganz im Entstehen zu unterdrücken; denn mit Entfernung der Cholerasymptome verlor sich auch die Heiserkeit der Stimme vollkommen und nie beobachteten wir eine Abschuppung der Zunge. Würde es schon zu einem Product auf der Schleimhaut des Darmkanals, wenn auch nur einem aphthenähnlichen gekommen seyn, so wären meines Erachtens Reactionserscheinungen, als Reflex auf die übrigen Systeme des Organismus unausbleiblich. Daher möchte wohl der schnelle Eintritt der Erholung herzuleiten seyn, so wie, dafs Recidive der Cholera nur bei Reconvalescenten nach diesem Grade, also nur nach unterbrochenen unvollendetem Krankheitsprozesse beobachtet wurden, nie nach dem zweiten Grad, oder in der Genesung von Nachkrankheiten. Aus diesem Grund glaube ich, dafs letztere vor einem zweiten Anfall der Krankheit gesichert sind.

Im zweiten Grade kommt es meines Dafürhaltens zum

Digitized by Google

Ausbruch des Exanthems im Darmkanal. Die charakteristischen Zeichen der Cholera verschwinden nur unvollkommen allmählich, die eigenthümliche Heiserkeit der Stimme verändert sich wohl etwas, sie bleibt aber noch rauh, etwas heiser, sie und der jetzt meist weifse Beleg der Zunge deuten auf Fortdauer der Affection der Schleimhaut hin, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Gröfse dieser Affection oder des Exanthems mit der Stärke der nun eintretenden Nachkrankheiten correspondirend halte. Den leichtesten Grad scheint jener oben beschriebene *Status irritationis* zu bezeichnen, der mit erhöhter Venosität mehrere Tage fortdauert, Aderlassen und einem leicht antiphlogistischen Verfahren weicht, bei dessen Aufhören die Heiserkeit der Stimme verschwindet, fleckenweise Abschuppung der Haut der Zunge und ein weifslicher Urin mit manchmal sehr starkem weifsflockigen Bodensatz beobachtet wird. — Der häufiger vorkommende höhere Grad entspricht dem oben genannten *status nervosus* und der Heftigkeit seiner Erscheinungen, die öfter einen tödtlichen Ausgang herbeiführen. Die Heiserkeit der Stimme steigert sich in diesem manchmal bis zur völligen Aphonie, die Zunge schwillt zuweilen bedeutend auf und ist nach der Heftigkeit der Zufälle verschieden stark und dunkler belegt. Nimmt die Krankheit einen günstigen Ausgang, so wird die Stimme entweder sehr hoch, oder sehr tief, oder zwischen beiden wechselnd, überschlagend, die Zunge wird an den Seiten eingekerbt vom Eindruck der anliegenden Zähne, wie beim Ptyalismus, sehr schmerzhaft und roth, schuppt sich fleckenweise ab, und hinterläfst nicht selten kleine Geshwüre. Der weifsflockige Bodensatz im Urin kommt ebenfalls sehr häufig vor. Bei tödtlichem Ausgang bestätigt sich diese Ansicht. In eben dem Verhältnifs, als die Krankheitssymptome heftig und lang dauernd am Lebenden sich äufserten, in demselben findet man im Darmkanal die Veränderungen der Schleimhaut und insbesondere die beschriebenen Inselbil-

Digitized by Google

dungen, als das eigenthümliche Exanthem, mit den Geschwürchen auf denselben entwickelt. Es ist schwer, diese Metamorphosen des Darmkanals zu beschreiben und viel schwerer sie den Graden ihrer Ausbildung nach unterscheidbar darzustellen, man mufs sie im Cadaver frisch betrachten. Ich glaube es aber durch Uebung dahin gebracht zu haben, dafs es mir nicht schwer fallen sollte, aus den Erscheinungen im Leichnam den Grad der Krankheit, den Zustand des mir früher unbekannten Kranken vor seinem Ableben genau zu beschreiben. Wir versuchten lehrreiche Parthien in verdünntem Weingeist zu späteren Untersuchungen aufzubewahren, allein nach wenigen Stunden waren sie schon fast unkenntlich; die gröfsern Inseln, Geschwüre und Knötchen blieben zwar deutlich, aber die Phlyctänen, braunrothen Fleckchen mit ihrem röthlichen Hof und die verschiedenen Färbungen der Schleimhaut waren verloren. — In Cadavern von Personen, die dem Typhus als Nachkrankheit der Cholera unterlagen, sind die genannten Erscheinungen in der Schleimhaut des Darmkanals viel gröber aufgetragen, besonders die Geschwüre im Dickdarm, deren Sitz der Kranke beim Befühlen des Unterleibs in seinem sonst fast sinnlosen Zustand durch Schmerzäufserungen deutlich bezeichnet.

Im dritten Grad, wo der Kranke unter den äufsersten Zufällen der Krankheit starb, scheint es, dafs derselbe unter den Bemühungen der Heilkräfte der Natur, das Exanthem zum Ausbruch zu bringen, der Heftigkeit der Intensität der Krankheit unterlag, bevor es zum Ausbruch kam. In Cadavern findet man zwar die aufgelockerte weifse, so zu sagen abgestorbene Schleimhaut, welche die innere Wandung des Oesophagus auskleidet, die Erosionen am Uebergang desselben in den Magen, die braunröthliche etc. Färbung im Grunde desselben, die aufgelockerte Schleimhaut mit dem genannten Schleimüberzug im ganzen Darmkanal, die Absonderungsstoffe, vergröfserte Drüschen am

Digitized by Google

Magenpförtner und Blinddarm, aber noch keine Inseln, keine Geschwüre, selten nur, wenn der Kranke nicht allzuschnell starb, Andeutungen von beginnenden Inselbildungen.

Welche hohe Bedeutung dem beschriebenen Zustand der Schleimhaut des Oesophagus in dieser Krankheit zukomme, wage ich nicht zu ahnen, sie ist vielleicht die höchste. Selbst in Cadavern nur nach wenigen Stunden Verstorbener findet man sie schon wie abgebrüht, in lockerer Verbindung mit der Muskelhaut des Schlundes, von einer Dicke, die der eines Epitheliums nicht entspricht; bei weiter fortgeschrittener Krankheit schon theilweise losgelöst, und in zwei Fällen am Typhus Verstorbener fanden wir sie ganz abgelöst, strangförmig eine zusammenhängende Röhre bildend, nur noch oben im Schlund und unten an der Cardia leicht befestigt, frei hängen in dem ganz wunden Oesophagus. Die Verschiedenheiten der Exantheme, wie wir wissen, bezeichnen nur die Form der Krankheiten, die wir exanthemisch nennen, das unerforschliche Wesen derselben ist mit verschiedener Intensität in dem Grundprincip des reproductiven Systems begründet. Die verheerendsten Krankheiten der Menschen, der Typhus, die Pest sind exanthematisch, auch die Cholera ist eine Ausschlagskrankheit und pestartig sind ihre Verheerungen für die von ihr getroffenen Völker. Alle exanthematischen Krankheiten, alle Krankheiten der Schleimhäute sind nach verschiedenen Graden contagios, folglich ist die Cholera in doppelter Hinsicht eine contagiose Krankheit. Ihre Contagiosität kann aber, wie oben gesagt, nicht so grofs seyn, wie die des Typhus, der Pest, da bei ihr die ganze äufsere Seite des dermatischen Systems ganz aufser Thätigkeit, nur der Darmkanal allein der Heerd der Krankheit und Träger des Fortpflanzungsgiftes ist, und zur Aufnahme desselben nur wieder Schleimhäute nach meinem Dafürhalten geeignet sind. Die Contagiosität der Cholera dürfte mit jener der Ruhr einigerma-

Digitized by Google

ſen im Verhältniſs stehen. Obschon aber auch die Pest im Allgemeinen als eine lediglich contagiose, nur durch Berührung fortpflanzbare Krankheit anerkannt wird, so ist doch erwiesen, daſs das Pestgift in eingeschlossenen Orten, Koffern, Zimmern etc. sich zu einer Lebhaftigkeit entwickelt, daſs Menschen, die solche Behältnisse selbst nach längerer Zeit öffneten, wie vom Blitz getroffen plötzlich todt niederfielen. Von ähnlicher Fähigkeit halte ich auch die Cholera, daher ich die Möglichkeit der Entwicklung ihres Krankheitsgiftes in niedern, feuchten, stark geheizten und wenig gelüfteten Wohnungen und ihre Verbreitung durch ein Miasma leicht vertheidigen möchte. Für beide Arten der Fortpflanzung habe ich die vollste Ueberzeugung. In dem hiesigen Garnisons-Cholera-Spital kamen drei Erkrankungsfälle vor, von denen erwiesen ist, daſs sich die Personen auf dem Abtritt die Infection geholt haben. Der Polizeisoldat Albert Meingott überbrachte den Gemeinen Scheiner den 14ten September cholerakrank ins Spital; er, selbst gesund, wurde in der Abtheilung der Verdächtigen nach der damaligen Anordnung zurük behalten. Den 15ten Morgens wurde er ertappt, wie er — trotz des strengen Verbots den Abtritt, wohin die Excremente der Cholerakranken geleert wurden, nicht zu besuchen — aus demselben und noch obendrein mit bloſsen Füſsen herauskam. Nachmittags bekam er Schwindel, Abweichen und Erbrechen — und die Cholera in ganzer Form, von der er genas und den 10ten October entlassen wurde. — Der Invalid Michael Böhm befand sich im Spital kommandirt zu Ordonnanzversendungen, betrat in der Früh und Tags vorher schon, wie der vorige, den Abtritt der Cholerakranken, erkrankte noch Nachmittags den 3ten October und war Abends schon eine Leiche. — Nicht abgeschreckt durch das Unglück dieser beiden holte sich der Invalidcorporal Ignaz Mayer, ebenfalls kommandirt, den Tag darauf die Cholera an demsel-

Digitized by Google

ben Orte, und starb am 5ten October. — Aehnliche Erkrankungsfälle im Civile könnte ich mehrere nennen. So wurden z. B. auf der Landstrafse aus einer Wohnung, wo Fabrikarbeiter als sogenannte Bettgeher logirten, neun Personen nach einander ins Spital getragen; zu Margarethen aus einem Hause 15; im Baron Buton'schen Hause im Lichtenthal erkrankten 17 Menschen und in andern noch vielmehr. — Von Ansteckung durch Leichen kam mir kein Beispiel vor. Bei mehr als 40 in unserm Spital vorgenommenen Leichenöffnungen bedienten sich weder ich noch einer meiner Feldärzte im geringsten einer Vorsichtsmafsregel; es kamen sogar Fälle vor, wo sich Feldärzte mit dem unreinen Wasser während der Section verletzten, auch Herr Dr. Siegeritz aus Baiern, ohne den mindesten Schaden zu leiden. —

Das ist mein Glaubensbekenntnifs in Betreff der Cholera. Weit entfernt, mir anzumafsen, damit eine neue Lehre aufstellen zu wollen, wünschte ich, wenn ihr allenfalls öffentlichen Gebrauch von diesem Brief machen solltet, die angeführten Beobachtungen und Betrachtungen nur als Andeutungen für die Forschungen Gelehrterer angesehen zu wissen. Eine jede, wenn auch verfehlte Beleuchtung des Gegenstandes, führt dem Ziel näher, indem die Erkenntnifs des Fehlers zur Erkennung der Wahrheit den Weg bahnt, und wenn ich hiezu etwas beitragen kann, bin ich mit mir zufrieden. Ich habe mich bemüht, unseren fremden Gästen, wo möglich von Allem Ueberzeugung zu verschaffen; jeder mag sich das Gesehene nach seinen Ideen deuten; für die Aechtheit der aufgeführten Thatsachen lasse ich mich öffentlich zur Verantwortung ziehen. In Rücksicht auf Therapie rathe ich Euch, mit Versuchen anderer noch so hoch gerühmten Verfahren in Eurer Praxis keine Zeit zu verlieren. Viel Glück etc

Euer Bruder Eberhard.

Digitized by Google

I.

November						
Verblieben	Zuwachs	Summa sammt Zuwachs	Abgang			Verblieben
			Genesen	Gestorben	Summa	
	4		14	1		
	3			»		
	4			1		
	4			1		
	3			1		
	»		7	»		
	3			»		
	2			1		
	2			1		
	3			1		
	1		18	»		
	»			2		
	1			»		
	»			»		
	»			»		
	»			»		
	1			»		
	1			1		
	1			»		
	»			»		
	»		6	»		
	»			»		
	»			»		
	»			»		
	»		4	»		
	»			»		
	»			»		
	»			»		
	»			»		
	»		5	»		
	»			»		
	33		54	10		
er	169		137	57		
ber	100		4	40		
me	302		195	107	302	

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die Choleraepidemie in und um Frankfurt an der Oder. *)

Ich glaube, dafs jeder, der auch nur, ohne sein werthes Ich in Anschlag zu bringen, einige nützliche Winke über das Wesen und die Behandlung der Cholera aus praktischer Erfahrung mittheilen kann, gehört werden könne, und darum mögen auch diese Untersuchungen ihren Platz in dieser Zeitschrift um so mehr einnehmen, als der alleinige Wunsch zu nützen, und nicht zu prangen, die Feder des Einsenders, eines zwei und dreifsig Jahr dienenden Arztes, geführt hat, der noch obenein von Aerzten der Rheingegend aufgefordert wurde, seine Ansichten bekannter zu machen. Aus dem anfänglichen Nichterfolg der Heilungen, die leider auf empirischem Wege, der allgemeinen früheren Mittheilungen gemäfs, versucht wurden, mufsten erst die wissenschaftlichen Regeln abstrahirt werden, die hier zur Kenntnifs kommen, und als nun glücklichere Erfolge eintraten, hörte die in ihrem Umfang unbedeutende Epidemie zum Seegen der Einwohner plötzlich auf, doch das Andenken der gelungenen Kuren gestattete einen Ueberblick alles Wissenswerthen, das hier mitgetheilt wird. Die grofsen Aerzte, ein Sydenham, ein

*) Der achtungswerthe Herr Verfasser dieses sehr interessanten Aufsatzes, und als Arzt wie als Schriftsteller gleich ausgezeichnet, wollte seinen Namen nicht beigesetzt wissen, worin wir ihm, wenn schon ungern, Folge leisten müssen. Hs.

Digitized by Google

Stahl, ein Stoll bedienten sich bei den heftigsten Krankheiten oft der einfachsten Mittel mit Glück, weil sie durch richtige Combinationen auf das Verhältnifs der Krankheit zur Naturthätigkeit und ihrer Einflüsse geleitet wurden. Unsere Gelehrsamkeit verspottet nur zu oft das Einfache, und wenn wir jetzt bei der Cholera sehen, dafs uns alle jene gerühmten so mannigfach zusammengesetzten Specifica im Stich gelassen haben, ja durch unzeitige Anwendung mehr als die sich unter blofsem Theegetränk selbst überlassene Krankheit schadeten, so ist es Zeit, auch mehr auf die Stimme der bewährten Alten zu hören, die oft schon nützliche Winke zur Kur unserer Krankheit aufstellten, die erst spät genug durch neue Experimente, und in gröfserem Umfang der Anwendung erprobt worden sind, wie diefs die Anwendung des kalten Wassers beim Caelius Aurelianus lehren kann. Mancher wird die Nase rümpfen, wenn er lieset, dafs der grofse Sydenham eine dünne Fleischbrühe bei der Cholera einige Stunden lang trinken und zu Klystieren anwenden läfst, und ich selbst mufs gestehen, dafs ich diese Kur, deren Anzeige ich in van Swietens Commentarien über den Boerhaave fand, nicht begreifen konnte, bevor ich nicht im Sydenham die Gründe auffand, die ihn zur Anwendung dieser Kur bestimmt hatten. Er läfst nehmlich aufser der etwa fehlenden dünnen Hühnerbrühe auch ein Getränk von leichtem Bier mit Milch, zur Verbesserung der verdorbenen ätzenden und Bauchgrimmen erregenden gallichten Feuchtigkeit der Gedärme zum Getränk und zu Klystieren auf einige Stunden fortgesetzt, brauchen, um sodann, nach Abführung der Schärfe und deren Verdünnung oder Veränderung zu einem milderen Darmschleim, der bleibenden Reizbarkeit der Gedärme durch sein *Laudanum liq.* auf der Stelle zu Hülfe zu kommen, und Durchfall und Krämpfe zu beseitigen; wobei er naiv hinzusetzt, dafs man durch zu frühzeitiges Darrei-

Digitized by Google

chen des Opiums den Feind nur erst recht in den Gedärmen binden, und Veranlassung zu schwereren Nervenleiden durch Resorbtion einer caustischen Galle geben würde. Wem ist bei Behandlung der Cholera, und bei den als unfehlbar oft ausgeschrieenen Mitteln narkotischer Art im Anfange der Krankheit nicht etwas Aehnliches widerfahren? Ein Beispiel erläutere Sydenhams Verfahren.

Ein Bürger in einem Frankfurt nahe gelegenen Städtchen, der mit seinen beiden Kindern an der Cholera daniederliegt, und von dem heftigsten Durste und Schmerzen der Gedärme gepeiniget wird, verlangt beim Mangel ärztlicher Hülfe von seiner Frau ein warmes Getränk. Das Geschick wollte, dafs eben eine Hühnerfleischbrühe am Feuer stand. Er nimmt sie, und leert sie allmählig aus. Die Schmerzen lindern sich, und bei der Behaglichkeit des Zustandes verlangt er mehr Brühe. Es wird nun eine Hammelfleischbrühe beim Mangel der Hühner bereitet. Mit jedem fortgesetzten Genusse verbessert sich der Zustand. Diefs veranlafst ihn, seinen unter Schmerzen sich windenden Kindern, denen Brechen und Durchfall nicht fehlen, dieselbe Fleischbrühe zu reichen; und obgleich sie anfangs öfters ausgebrochen wird, so fährt er damit fort, weil sich die Schmerzen lindern, und der ganze Zustand behaglicher wird. Als die Lebensgefahr schon vorüber zu seyn schien, kommt der Arzt, der nach empirischer Art die berüchtigte Leviseursche Emulsion, in der Hyoscyamus und Campher die Hauptbestandtheile sind, giebt, wonach sich, da sie hier später als sonst und zur rechten Zeit nach dem Beispiele Sydenhams gereicht wurde, alle noch übrigen Symptome der Cholera legen, und baldige Gesundheit eintritt. Auf die Medicin, die andern nach der Aussage dieses Bürgers jedesmal schadete, und daher im Orte den Namen des Gifttranks erhielt, legt er daher wenig Gewicht, und findet sich veranlafst, der Fleischbrühe die Rettung seiner selbst und zweier Kinder

Digitized by Google

zuzuschreiben. Aufser dem *Laudanum liq.* läfst in solchen Fällen Sydenham bei jeder narkotischen schmerzstillenden Arznei eine ähnliche Wirkung zu. Das Aufhören der Epidemie in unserm Orte hat es mir nicht verstattet, mit dieser einfachen Methode Versuche zu machen. Wenn ich im Verfolg dieser Abhandlung die Epidemie der Cholera zu Sydenhams Zeiten nur für eine gewöhnliche starke Brechruhr erkenne, so thut diefs dem praktischen Gesichtspunct wenig Eintrag, denn es ist aus allen Beobachtungen nur zu deutlich, dafs eine leichtere und stärkere Brechruhr auch gegenwärtig bei uns neben der tödtlichen paralytischen Form, in dem Grade der höchsten Leichtigkeit bis zur stufenweisen Ausbildung stärkerer Grade, die (wiewohl nicht ätiologisch und daher auch nicht praktisch) unter dem Namen *cholera mitis, spastica, cardialgica, congestiva* aufgeführt sind, geherrscht habe. Ich bin kein Anhänger der Contagiosität unserer Cholera in dem Sinne, wie man sie gewöhnlich annimmt, und halte sie für eine Epidemie, wie sie schon in früheren Zeiten, wiewohl selten, da gewesen ist, mit der asiatischen Cholera, als einer ganz neuen ansteckenden oder pestartigen Krankheit verfolgt uns ein Gespenst, das uns phantastisch in unsern Aufopferungen und Verlusten schon unendlichen Schaden zugefügt hat. Die verheerende Seuche zur Zeit des Bischofs und Kirchenvaters Cyprianus in Africa 252 Jahr nach Christo, die ich später anführe, läfst sich nur zu deutlich als Choleraseuche und Epidemie erkennen, und die Beschreibung des Cälius Aurelianus giebt uns die stärksten Merkmale der Krankheit an, so dafs wir unsere jetzige Krankheit darin erkennen müssen. Deshalb hat jene frühere Krankheit sehr Vieles, vielleicht Alles gemein mit der jetzigen, sobald man von dem blofsen praktischen Gesichtspunkt ausgeht, auf den es doch hier allein ankommt. Ueberdiefs war jene frühere Epidemie sowohl dem Umfange, der Gräfslichkeit als auch den Sterbefällen nach so

Digitized by Google

heftig, dafs man keinem Zweifel an der Identität jener Epidemie mit der unsrigen mehr Raum geben kann; und wir können mit Recht, jene eben so gut eine afrikanische und römische Cholera nennen, wie wir die zu Sydenhams Zeiten eine englische, und die unsrige eine asiatische zu nennen belieben, wiewohl sie schon eine russische, polnische und preufsische geworden ist, und wie jede frühere Choleraepidemie betrachtet und behandelt werden kann. Nach der Zahl der Schlachtopfer, die in jener afrikanischen früheren Epidemie (der Beschreibung zufolge, im Programm der Berliner Bibelgesellschaft vom jetzigen Jahre, nach dem Werke *Cyprians de mortalitate)* *) in Carthago unbeerdigt auf den Strafsen lagen, und die ganze Gegend verpesteten, läfst sich eine eben so heftige Choleraepidemie erkennen, als die indische in jener heifsen Zone nur immer seyn kann, oder wie sie neuerlich in Aegypten geherrscht hat, woselbst sie damals gleichfalls herrschte. — Es ist schwer, die Grenzlinie zwischen den scheinbar leichten Formen der Cholera und der indischen aufzustellen. In dem »*Principiis obsta*« liegt oft die Abwendung der schwereren Form, die wir die indische nennen. Hebt sich eine Cholera schnell durch früh angewendete Mittel, durch Wärme und Schweifs, durch schnelle Ausleerung einer scharfen verdorbenen Galle mittelst der Brechwurzel, oder durch einen nöthigen Aderlafs bei kräftigen Naturen, so heifst es allgemein: der Kranke habe die gemeine Brechruhr gehabt, und dennoch lehren die Erfahrungen, dafs jene Zustände bei Vernachlässigung und nicht schneller Benutzung der Zeit unter den Symptomen der indischen Cholera mit dem Tode endeten. Ist nicht die bekannte Proteusartige Natur dieser epidemischen Krankheit eine sichere Bürgschaft der nicht zu trennenden Ei-

*) siehe *Cypriani Opera a Joh. Fello illustrata. Amstelodami.* 1700. fol.

Digitized by Google

genthümlichkeit eines und desselben Leidens, das wie viele andere hitzige Krankheiten nach den Bedingnissen der Körperconstitution, der Affecte, der Localität und anderer Verhältnisse der Atmosphäre, nach Trockenheit oder Nässe, nach Kälte oder Hitze gelinder oder heftiger auftritt?

Sehr auffallend bewährt sich bei der Cholera die immer nicht genug beachtete allgemeine Macht der Seele auf ihren Körper nach Stahls Grundsätzen, sowohl von der schlimmen als guten Seite, und legt ein grofses Gewicht in die Waagschale dieses Restaurators der Medicin. Man möchte versucht werden, nach dem was wir bisher erfahren haben, die physischen Eindrücke nach dem Maafse der Heftigkeit für das unbekannte Agens zu erklären, welches die Cholera bei Einzelnen hervorgebracht hat, das wir mit unsicherem Grunde gewöhnlich einem Contagium zuschreiben, von dem die ältern medicinischen Beobachter durchaus schweigen. Was aufserdem eine mephitische Luft in engen überfüllten Wohnungen zur Entwicklung dieser Krankheit ohne Spur eines Contagiums beigetragen hat, und welchen Einfluſs dieselbe nebst der Sumpfluft niedriger Oerter als Accidens der merkwürdigen *constitutio annua* dieser Jahre auf unsere Krankheit gehabt hat, ist bekannt genug.

Schon Cälius Aurelianus *) empfiehlt das kalte

*) Die Beschreibung, welche Cälius Aurelianus, im Geiste der Schule, der er angehörte, von der Cholera gibt (*morborum acutor.* l. III. cap. 19. 20. 21.), so wie seine dort aufgestellte, und mit mehreren sehr schätzbaren historischen Bemerkungen durchwebte Therapie derselben gehören allerdings zu den besten und interessantesten, die uns das Alterthum über diese Krankheit bietet. Auch habe ich das Wesentliche aus der Nosographie wie aus der Therapie des Cälius in meinem Buch über die Cholera (Erste Abtheilung S. 130 flg.) bereits mitgetheilt, und glaube um so mehr eine vollständige Uebersetzung jener drei Kapitel des Cälius, welche der Herr Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung derselben beigelegt hatte, hier weg-

Digitized by Google

Wasser, das nun erst anfängt in gröfserem Umfange Epoche zu machen; er gebraucht die trocknen Schröpfköpfe als höchst empfehlungswerth beim Brechen und den Schmerzen der Gedärme, die der würdige Hufeland neuerlich hervorhob; er räth Ligaturen der obern und untern Glieder an, welche hohe Berücksichtigung zur Vermeidung der obern Congestionen verdienen mögen, er regelt die Diät höchst zweckmäfsig, und hätte uns, wenn wir seine in der Literatur fast verhallte Stimme früher gehört hätten, und ihm in der Kur gefolgt wären, gröfseren Aufschlufs gegeben, als wir ihn durch die russischen und polnischen Aerzte, welche die Krankheit erst während der Behandlung aus englischen Schriften studirten, in Erfahrung brachten. Nur die Idee, eine ganz neue indische Krankheit vor uns zu haben, vereitelte hier gänzlich das Studium der bewährten Alten, und unter allen Beschreibungen des Alterthums über die Cholera ist keine vollständiger und kritischer als die des Cälius Aurelianus, dessen barbarischer Styl die meisten Aerzte vom Lesen abgeschreckt haben mag, obgleich die Sachen des ganzen Werks einen wahren praktischen Schatz enthalten.

Witterung, und deren Einfluſs.

Ohne ins Detail zu gehn, merke ich nur an, dafs der Monat August ein schöner Sommermonat, der September kalt, nafs und sehr regnigt, der October ein gleichmäfsig schöner und beständiger Herbstmonat gewesen ist. Nach einem recht heifsen Sommer trat ein kühler Herbst ein,

---

lassen zu können. Allein unbemerkt darf ich nicht lassen, dafs nicht Cälius der Erste war, welcher den innerlichen und äufserlichen Gebrauch des kalten Wassers in der Cholera empfahl, sondern dafs ihm hierin längst schon Celsus und insbesondere Aretäus (man sehe meine angef. Schrift) vorangegangen waren. Harleſs.

Digitized by Google

und nach der Erfahrung aller Zeiten pflegt dann das Gallensystem am meisten aufgeregt und afficirt zu werden, weshalb alle die Krankheiten, die einen Bezug auf Gallenreiz und auf das Hautsystem haben, ihren Platz fanden. Der Unterleib war meist primär angegriffen, und die meisten Krankheiten verriethen einen gastrischen, gallichten oder rheumatischen Charakter, mit der besondern Eigenthümlichkeit des letztern, dafs das Rheuma auf den Darmkanal zurücktrat, oder dort seinen Sitz aufschlug, wodurch die Actionen der Circulation der Digestion in Unordnung gebracht und Congestionen herbeigeführt wurden, die bald einen Brechdurchfall, bald eine Ruhr, bald und im schlimmsten Falle die Cholera zur Folge hatten. Schon vor dem Erscheinen der Cholera waren Magenschmerz, Schwindel, Durchfälle, Brechruhrfälle, Ruhren, Gallenkrankheiten, Koliken an der Tagesordnung. Die Cholera selbst brach plötzlich am 6ten September hervor, und dauerte bei den kalten Tagen des September in gröfserer Frequenz fort. Mit Eintritt der bessern Tage, Ende September, verminderte sie sich, und liefs in der Mitte des Octobers bei ausgezeichnet schönem Wetter ganz nach, nachdem sie nur aus den Hütten der Armen und Unreinen, und aus den überfüllten Wohnungen armer zusammengehäufter, mit den Masern behafteter Kinder, als ihrem Heerde, ihre Opfer aufgefunden hatte.

Das Geschichtliche der Seuche zu Frankfurt a. d. O.

Da die Cholera das Gespräch des Tages ist, und als eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Zeit jeder andern Krankheit in der Beschreibung vorgezogen werden mufs, so ist die Beobachtung jedes Arztes, der ihren Gang mit Aufmerksamkeit verfolgt und wahrgenommen hat, so wie dessen Urtheil (sei dies auch den Ansichten der Nichtbeobachter noch so entgegengesetzt) zu hören, und als

Digitized by Google

Sache der Zeitperiode für die medicinische Wissenschaft nicht ohne Nutzen.

Nachdem 3 bis 4 Krankheitsfälle in der Stadt bei zwei Mädchen, einer Frau und einem Schiffer vorgekommen waren, war ich bei zwei Obductionen, der der Frau und des einen Mädchens zugegen. Die Frau verrieth an den im Darmkanale befindlichen Feuchtigkeiten einen übergrofsen Zufluſs eines wässericht gallichten Stoffs, der wie verdorbene Fleischbrühe und dabei säuerlich roch, und alle Gedärme so erfüllte, daſs noch im Leichname bei der Bewegung der Theile solcher aus dem Munde und dem After floſs. Die Verdrehung der Gelenke an Armen, Händen und Füſsen hatte eine schaudererregende Stellung des Körpers herbeigeführt, so wie die Verzerrungen der Muskeln des Gesichts. Die Frau war im zweiten bis dritten Monat schwanger. Man fand in der Brust und dem Unterleib die deutlichen Zeichen der Brust- und Bauchwassersucht, daher die Leiden durch die Cholera doppelt so groſs muſsten gewesen sein. Das Blut hatte sich (wie bei allen Choleraleichen) nach dem Herzen und den Lungen in gröſserer Menge gedrängt, war aber nicht, vermöge der an sich wässerigen Beschaffenheit einer Hydropischen, so carbonisirt, als man dies bei andern findet. Die Runzeln der Finger, die Krümmung der Zehen fehlten auch nicht, um diesen Fall für wirkliche Cholera zu halten. An demselben Tage erkrankten zwei Dienstmädchen, und man konnte in Hinsicht der obigen Frau nur unordentliche Lebensart und bei den Mädchen den Genuſs von nicht gar reifen Pflaumen und Erkältung nach Tanz als Gelegenheitsursach, keineswegs eine Einschleppung durch Schiffer, wie man vermuthete, ausmitteln, mit welchen letztern alle drei in keine Berührung gekommen waren. Die beiden Mädchen hatten offenbar, vermöge ihres robusten vollblütigen Körpers, die active oder, wie andre wollen, die apoplectische Cholera. Als ich das Lazareth übernahm, war die

Digitized by Google

eine bereits gestorben, die zweite rettete ich, meistens durch Säuren und Abführungsmittel. In der Leiche der ersten fand ich aufser dem theerartigen Blute der Lungen, des Herzens und der grofsen Gefäfse, das sich congestiv alles nach Herz und Brust gedrängt hatte, noch folgende merkwürdige Erscheinung. Die Lungen waren ganz klein wie ein Ballen zusammengezogen und ganz nach oben geschoben. Die Leber hingegen hatte das Zwergfell, diese kräftige Muscularhaut, so ausgedehnt und in die Brust geschoben, dafs ich anfangs nicht wufste, was ich in der rechten Brusthöhle für ein grofses Eingeweide vor mir hatte, bis ich mich überzeugte, dafs die Leber durch heftigen Krampf bis unter die dritte oder vierte Rippe hinaufgedrängt war, und diese Seite der Brust erfüllte Sie hatte ein aschgraues Ansehn, und war im Volumen vergröfsert. Alle Eingeweide, besonders Milz und Nieren und das feste musculöse Herz zeigten die Blutüberfüllung. Der äufsere Körper war sehr blau und die Adern kamen auf der Haut zum Vorschein. Die gewöhnlichen andern Zeichen der Cholera, die ich nicht berühre, waren zugegen. Bei dem Mädchen schienen die heifsen Dampfbäder, die ich später in der activen Cholera nie anwendete, die Congestionen nach Kopf und Brust vermehrt zu haben.

Gegen die Mitte des September den 10ten dieses Monats brach plötzlich ohne irgend eine Verbindung mit andern nachweisen oder nur vermuthen zu können, im Kinderinstitut die Cholera aus. Es hatten sich etwa 8 bis 10 Tage vorher die Masern eingefunden, und in dieser Zeit etwa 15 Kinder ergriffen. Die meisten waren in der Reconvalescenz, doch wurden noch immer mehr zu dieser Zeit angemeldet. Das eine Mädchen, welches Cholerakrank zuerst ward, hatte keine Masern, sondern ein blofses Fieber mit dem Gefühl grofser Schwäche, auch fehlten bei ihr die Prodromi der Masern. Nach etwa fünf Ta-

Digitized by Google

gen ihres Uebelbefindens, bei dem weder Brechen noch Durchfall Statt fand, brach mit einemmal die Cholera hervor. Die Luft in den engen Krankenstuben, in welchen 10 Kinder in einer Stube zusammenlagen, welches sich aus gänzlichem Mangel an Raum, trotz meiner vielen Erinnerungen nicht ändern liefs, wurde besonders durch die Nacht, wo nicht gelüftet wurde, der Heerd zum Ausbruche der Cholera, und selbst die Masern mufsten durch die Stickluft einen bösartigen Charakter annehmen, und so verbreitete sich die Krankheit blitzschnell fast über 32 Kinder, die in kurzen Zeiträumen ins Lazareth geliefert wurden. Zehn unter diesen hatten keine Masern, sondern wurden als früher Gesunde, plötzlich von der Cholera befallen. In diesen prägte sich meistens der Charakter der bösartigsten Form, mit allen ihren schrecklichen genug bekannten Symptomen aus. Sie waren in Hinsicht der Marmorkälte, der Pulslosigkeit, des kalten Athems und der Zunge, bei Paralyse des Gangliensystems, lebende Leichen zu nennen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich das Entsetzen und die höchste Angst, welche ich bei allen diesen selbst 15jährigen Mädchen beim Eintritt der Krankheit nur zu sehr bemerkte, als den Grund dieser schnell paralytischen Erscheinung betrachte, wozu besonders die Furcht vor den schwarzen Männern (den mit schwarzen Choleramänteln versehenen Trägern) und auch meine Erscheinung in dieser unseligen Tracht das Meiste beitrug. Die Sicherheit des Todesopfers lag immer auf den Lippen der Kinder, und jede nicht genug verheimlichte Nachricht eines Todesfalls stürzte immer neue Kinder in die Krankheit, deren Disposition so geweckt wurde. Das schlimmste nafskalte Regenwetter begünstigte zu dieser Zeit die Erkältungen und dadurch die Gelegenheitsursachen zur Cholera, weil man, um sich durch frische Luft zu schützen, die Fenster öffnete, und nachtheiligen Zugwind verursachte. Erst die Erweiterung des Locals für die Kinder

Digitized by Google

durch Abzug der Industrieschule hemmte die weitere Verbreitung; es wurden dadurch zwei Säle disponibel, und als noch aufserdem die Töchterschule und die Wohnung der Lehrerin verlegt wurde, und auf die höchste Reinlichkeit durch Räucherungen, Laugenwaschungen, Weifsen der Stuben und Säle gesehn ward, so kam kein Krankheitsfall mehr vor, ob ich gleich im Institut selbst noch fünf und mehr Kinder, die die Erscheinungen des Brechens und Laxirens hatten, auch andre mit Masern an Ort und Stelle, jedoch glücklich behandelte, eingedenk, wie schlecht es den frühern gegangen war, die wider Willen und aus Noth nach dem Lazareth gebracht worden waren. Die Seele war beruhigt, und so ging auch die Kur besser von Statten.

Zwei an der Cholera erkrankte Hospitalleute, Mann und Frau, schon sehr bejahrt, in demselben Gebäude, hatten in ihrer Stube durch Unreinlichkeit eine solche Stickluft erzeugt, dafs der Eingang in dieselbe den Athem beschwerte. Fast alle ihre Meubles mufsten verbrannt werden, und der Geruch derselben beschwerte sogar die mit diesem Geschäft beauftragten Wärter in freier Luft. Man fand Unrath und verfaultes Stroh unter denselben. Die Frau, welche zuerst erkrankte, ward auf dem Wege vom Dorfe Schwetig auf freier Strafse von der Cholera ergriffen, und starb ohne Hülfe frühzeitig gesucht zu haben im Lazareth, der Mann erlitt den Anfall in der Contumaz aus übermäfsigem Gram; dieser und die Todesfurcht bei seinem ohnehin hohen Alter gestatteten der Kunst nicht wohlthätig einwirken zu können. Es ist in diesem Falle durchaus kein Zusammenhang einer Infection von Seiten des Kinderinstituts, auch blieben aufserdem alle übrigen Hospitaliten verschont, deren Wohnungen man nun besonders lüftete und reinigte.

Drei an der Cholera Verstorbene wurden in die Tod-

Digitized by Google

tenkammer des Lazareths gebracht, ein Gardist, ein Bettler und ein Kind. Bei der Obduction des erstern war ich gegenwärtig. Er hatte die Zeichen der activen oder apoplectischen Cholera. Das Blut in den Lungen, dem Herzen und der gröfsern Adern war höchst carbonisirt. Im Gehirn und Rückenmark fand man eben diese Beschaffenheit des Bluts, das sich nach dem Innern zusammengedrängt hatte, und einem dicken Theer ähnlicher sah als Blut. Der Körper war sehr robust, und sonst in allen Theilen ohne Fehler. Mehr lieferten die Sectionen bei sonst gesundem Körperbau selten, aufser dafs die Urinblase fast überall sehr zusammengezogen war. Zwei andere Obductionen, die ich verrichtete, haben mir bewiesen, dafs bei einiger gemachten Kenntnifs man die Cholera bei Verstorbenen eher und deutlicher aus der äufsern Besichtigung erkennen kann, als aus der blofsen Section; denn theils findet auch wohl bei andern Krankheiten zuweilen eine Ansammlung stark carbonisirten Blutes im Herzen und den Lungen Statt, theils gibt es Fälle (f. im Anfange dieses Berichts), wo das Blut an sich wässerig ist, und die Hypercarbonisation nicht so besonders bemerkt wird, hingegen die äufseren Theile und deren Stellung sogleich das ganze Bild des Choleratodes darstellen. Später habe ich mich bei meinen Untersuchungen immer an die äufsern Zeichen gehalten, und mich nie geirrt. Man mufs jedoch mehr solcher Leichen gesehn haben, um sicher in der Erkenntnifs seyn zu können.

Bei den Masernkindern, die einer Kur der Cholera unterworfen wurden, zeigten sich die Symptome derselben nur zu deutlich. Masernkinder, die zwar blaue Masern, aber keine Cholerazeichen hatten, blieben in besonderer Behandlung, und sind in den Listen nicht aufgeführt, wurden auch gar nicht ins Lazareth unter die Cholerakranken gebracht.

Digitized by Google

Nach den Listen des Lazareths sind daselbst vom 6ten September bis 14ten October aufgenommen worden und behandelt 44 Kranke,
davon gestorben 28 —
genesen 16 —

Von 22 Masernkindern verfielen 19 in die Cholerakrankheit, 5 blieben verschont und überstanden die bösartige und mit grofser Schwäche des Nervensystems besonders in der Reconvalescenz verknüpfte Masernkrankheit.

Im Dorfe Brossen starben zwar anfangs einige an der Cholera, besonders auch aus denen, die der Sperre unterworfen wurden, oder bei Nacht den Wachtdienst in kalter nasser Witterung verrichten mufsten. Als die Bauern sich jedoch obstinat zeigten, und der Verkehr mit den inficirten Häusern eigenmächtig wieder hergestellt wurde, so erwartete man gröfseres Umsichgreifen der Krankheit; allein nach der später geführten Liste war nachher nur ein Cholerakranker unter 28 an Nerven- und kalten Fiebern, Wassersucht und Ruhr leidenden Kranken. Eben kein grofser Beweis des so hartnäckig vertheidigten Contagiums. Im Dorfe Cunitz, Storkow und der Kolonie des Heidevorwerks bei Reppen (Lebuser Kreises) brach zwar auch die Cholera aus; es starben jedoch nur einige Subjecte, andre wurden durch die den Wundärzten mitgetheilte Kurmethode fast alle gerettet, und die Krankheit verschwand bald von selbst aus diesen Dörfern. Namentlich waren die Bauern in Storkow folgsam, und da sie sich früh meldeten, wurden sie durch baldigen guten Schweifs bald geheilt. Ueberhaupt fand ich die Naturthätigkeit bei den Landleuten in Besiegung dieser Krankheit höchst activ, und sie waren um vieles leichter zu behandeln als die Städter.

In Frankfurt selbst starben aufserhalb des Lazareths noch in ihren Wohnungen fünf Menschen an Cholera ähnlicher Krankheit durch Vernachlässigung und nach später Meldung. Nämlich zwei Kinder, ein Schifferssohn von 19 Jahren; ein

Digitized by Google

Mann und eine Hebamme. Bei allen diesen konnte man wohl eine durch Nachlässigkeit und fortdauernde Gelegenheitsursachen gesteigerte Brechruhr, und durch Gallenreize nach heftigem Aerger erzeugte Gallenkrankheit entdecken, aber keine indische Cholera, indem es auch in den Häusern bei diesen einzelnen Krankheitsfällen ohne neues Erkranken anderer Hausgenossen blieb, die sich mit den Kranken und Todten beschäftigt hatten. Die Leichen zeigten auch nicht die vollen Zeichen der indischen Cholera, ob sie ihr gleich sehr nahe kamen.

Wissenschaftlich theoretische Bemerkungen.

Ich habe mich nicht von dem Daseyn eines Contagiums der Cholera überzeugen können. Die Krankheit brach hier erstlich ohne Spuren einer Infection, blos durch Begünstigung unreiner Luft im Kinderinstitute aus; der epidemische Charakter lag wie überall in der Disposition sehr vieler und der meisten Einwohner, bei denen schon früher, ja Monate vorher, Magendruck, Durchfälle mit ruhrartigen Symptomen, Koliken, Blähungen, rheumatische Affectionen des Unterleibs und selbst Brechruhren, Krämpfe Statt fanden. Die Cholera bedurfte zu ihrer stärkern Entwicklung blos der mephitischen Luft, und dies geschah in dreien Fällen neuer Ausbrüche, bei denen man Communication nicht nachzuweisen vermögend wäre; nämlich: nach dem ersten Anfang in der Stadt am 6ten September, in 2 besondern Häusern, nach welchem die Krankheit 6 volle Tage ruhte, entwickelte sie sich am 12ten September im Kinderinstitut unter den Masernkindern nach jener Ursach unter 150 Kindern, ergriff schnell bis zum 17ten September meistens die schwächern und schon früher kränkelnden Kinder, oder solche, die durch unmäfsige Angst und Schreck vor der Cholera sich die Disposition durch Lähmung oder Atonie der Magennerven gleichsam einimpften. Man mufs

Digitized by Google

dieses Entsetzen bei den Kindern, wie ich, gesehn haben, um diesen Grund als den hauptsächlichsten aufstellen zu können. So wie indefs die Reinigung des Locals geschehn und die Ueberfüllung so rasch als es möglich, beseitigt war, hörte auch das Erkranken in dem Grade der Menge und Intensität nach, so sehr auf, dafs ich nur im Institut selbst mit fünf gewöhnlichen, theils Brechdurchfällen, theils gutartigen Masern zu thun hatte, die dort selbst von mir bald und glücklich behandelt wurden; leichtere mit einfachen Diarrhöen aus Indigestion will ich gar nicht erwähnen; im vorigen Abschnitt habe ich sie bereits bemerkt. Der zweite Ausbruch erfolgte bei jener oben erwähnten Hospitalitin in demselben Hause, jedoch zwei Stock tiefer aus der nämlichen Ursache. Sie hatte auf dem Felde aus Erkältung sich bereits die Brechruhr zugezogen, und ich mufs hinzufügen, dafs ich sie schon seit Jahren an Fieberkrankheiten öfters behandelt hatte, die aus dieser Quelle flossen. Die Möglichkeit selbst noch eine volle viertel Meile nach Hause gehen zu können, setzt das Daseyn einer gewöhnlichen leichten Brechruhr voraus. Als sie aber in ihre mit mephitischer Luft ganz geschwängerte Stube (s. oben) gebettet wurde, worin selten die Fenster und im September bei nafskalter Luft gar nicht geöffnet wurden, so entwickelte sich die Cholera in dem Grade, dafs ich sie am Morgen des anderen Tages, wo sie ins Lazareth kam, bei Pulslosigkeit und Marmorkälte, kalter Zunge und kaltem Athem etc. für verloren erklären mufste. Ihrem Mann ward ein gleiches Schicksal, nachdem er sich unter unsäglichem Gram und Angst, nach Verheimlichung des Ausbruchs von Durchfall (den ich mehr aus jenen Affecten durch herbeigeführte Atonie der Gangliennerven, als durch Ansteckung herzuleiten geneigt bin) am Abend des Todestages der Frau, die Disposition zur Cholera, und durch den in der Nacht noch immer verheimlichten Anfall dieser Krankheit selbst, unter Herausgehn in die Nachtluft — die

Digitized by Google

Möglichkeit zur Rettung geraubt hatte, welche erst des Morgens um 7 Uhr gesucht wurde, als es zu spät war. Der dritte Ausbruch erfolgte in der Lebuser Vorstadt in der Stube einer höchst unreinlichen armen Frau, welche mit einem Tagelöhner in wilder Ehe lebte und um sich zu ernähren fünf Haltekinder (wie man sie hier nennt) kümmerlich besorgte und verpflegte. Ihr eignes kleines Kind starb an schlechter Entwickelung des Zahnens; es zeigte keine Symptome der Cholera; die Mutter aber ward von der Cholera ergriffen, und ward erst spät mit völliger Paralyse, die schon das frühere Brechen und Durchfall sistirt hatte, als lebende Leiche ins Lazareth gebracht. Man hatte sie im Stall gefunden, wohin sie des Durchfalls wegen gegangen war, und wo sie eine ganze Nacht zugebracht hatte. Bei Reinigung ihrer Stube standen die beauftragten Leute eine solche Stickluft aus, dafs sie kaum zu athmen wagten, ehe sie die Fenster geöffnet hatten. Einen Jungen von acht Jahren nahm der Tagelöhner zu sich, die übrigen vier Kinder wurden armen Frauen zur Ernährung übergeben. Nach fünf Tagen des Todes jener Frau bringt der Tagelöhner den achtjährigen Burschen mit den Zeichen der anfangenden Cholera auf seinen Schultern ins Lazareth, und er selbst bleibt aus Vorsicht bei dem Knaben. Es ergibt sich durch Aussage des Knaben, dafs der Tagelöhner (sein Pflegevater) ihm rohe Wasserrüben, Käse etc. gegeben, und im Regen bis Abends spät sich mit ihm in kalter Luft aufgehalten hatte. Nachdem Schweifserzeugung zwar die Krankheit aufgehalten, das Brechen und der enorme Durchfall sich aber durchaus nicht legen wollten, und die Kräfte zu erschöpfen drohten; Opium, Dowers Pulver in 24 Stunden dennoch nicht das Brechen stillten, und stopfende Klystiere mit Amylum und Opium beim stromweise, doch in Absätzen kommenden Durchfall nichts fruchteten, gab ich bei nun erst ermittelter gastrischen Ursach das Rhabarber-Pulver mit Calomel, und es kamen nun fäculente Sedes mit

Digitized by Google

Würmern zum Vorschein, das Brechen liefs ganz nach, der comatöse Zustand, bei dem der Moschus in der Nacht mit einigem Vortheil gegeben war, wenigstens das Leben gefristet hatte, machte einer viven Munterkeit Raum, das erdfahle Gesicht bekam Röthe, die halb offnen schmutzigen Augen wurden natürlich und klar, der Schweifs ward tepider, die Kälte verlor sich an Händen und Füfsen, der Puls ward deutlich, der Appetit gut, und nach vorsichtiger Diät in dem Gebrauch des Wassers mit rothem Wein wurde der Knabe in zwei Tagen hergestellt. Hatte wohl hier der Knabe die Krankheit durch das Contagium der Pflegemutter, oder durch die groben Diätfehler bei gleichzeitiger Erkältung? Und sollte das Contagium fünf Tage im Körper wohl gebunden gewesen seyn, ehe es zum Ausbruch kam? *Credat Judaeus Apella, non ego!* Allein neue Erscheinungen scheinen wieder dafür zu sprechen. Der nicht fern vom Knaben schlafende oder gebettete Pflegevatar (dessen Gegenwart der Knabe durchaus verlangte) wird am folgenden Tage in meiner Gegenwart vom Schwindel, Würgen, Congestionen, Krämpfen in den Füfsen ergriffen. Abergläubische Deutung schlimmer Träume, die den Tod des Kranken bekunden sollten, höchste Furcht und auf dem Gesicht lesbare Angst hatten ihn ans Bett gefesselt, und bald Blässe, bald Röthe des Gesichts wahrnehmen lassen. Er war dem Aberglauben aufs Höchste ergeben, und er scheute sich nicht, diesen mit zitternder Stimme in unsinnigen Reflexionen auszusprechen. Es kam der Moment der Wirkung dieser gräulichen Imaginationen auf die Psyche endlich in meinem Beiseyn heran, nachdem dieser Mann nach sonstiger Gewohnheit, und um sich Courage zu verschaffen, den Branntwein, den er bei sich führte, zu sich genommen und stark gegessen hatte. Ich gab sogleich ein starkes Brechmittel, liefs zur Ader, besorgte Erwärmungen, Reiben; der Schweifs brach sogleich aus, und nach 4—5 Stunden, die er meistens in Schlaf zugebracht, stand

Digitized by Google

er gesund auf, als mit bestem Appetit, verlor die Furcht, und erheiterte sich beim Besserwerden des Kranken dergestalt, dafs er mit diesem nach einigen Tagen der Contumazzeit das Lazareth verlassen konnte. Doch nicht genug, der Zweifel wegen Contagiosität waltet in dieser Familie noch ob. Eins von den übrigen vier Haltekindern wird nach dem Tode der oben erwähnten Frau oder Kebsfrau des Tagelöhners zu einer weit entfernten armen Frau gebracht, die drei übrigen zu andern Leuten. Diese bleiben gesund, und wo sie wohnen erkrankt auch Niemand. Allein das erstere erkrankt mit einem Kinde der neuen Pflegemutter zugleich an Zeichen der Cholera; die Krankheit wird verheimlicht, es sterben beide Kinder, und werden in die Todtenkammer des Lazareths gebracht. Ich untersuche den Fall und finde, dafs das gestorbene Kind in Hinsicht der verbesserten Luft in seiner Wohnung keineswegs besser daran gewesen ist, als in der alten. Die Unreinlichkeit und Ueberfüllung der Stube bei festgeschlossenen Fenstern war auch hier zu Hause, und es lagen noch die Frau selbst und ein kleines Kind krank danieder, jedoch an andern Uebeln. Die beiden todten Kinder hatten nicht die Zeichen der bösartigen Cholera, sondern waren aus Vernachlässigung an der Brechruhr gestorben. Es fehlten die Zeichen der am Cadaver sich abdrückenden Krämpfe der Füfse, die Runzeln der Finger, die Bläue der Arme und Schenkel. Es liegt also in diesen Fällen mehr Grund für die Nichtcontagiosität, obgleich ein scheinbarer Zusammenhang des Erkrankens sich erkennen läfst; und ähnliche Fälle sind immer nur angegeben worden, die Contagiosität zu beweisen, ohne dafs man auf den psychischen Conflict und die etwanige mephitische Luft Rücksicht nahm. — Aus eigner Erfahrung weifs ich es, wie der psychische Eindruck in dieser Zeit so mobil auf die Nerven war, dafs ich oft sogleich bei wenigerer Aufmerksamkeit auf mich selbst, unter trüben Gedanken, nicht allein Schwindel,

Digitized by Google

Magendruck, Kollern im Leibe bekam, sondern mich auch sofort wieder durch Festigkeit und vernünftige Reflexion über die Nothwendigkeit meines mir von Gott auferlegten Berufs, in welchem ich seinen Willen erkannte, von den besorglichen Zufällen befreite, und mit Heiterkeit mein Geschäft fortsetzte; dafs ich folglich die Psyche heilbringend, und andern nach, entgegengesetzt stimmte, und dadurch ein Heilmittel fand, wo andere sich durch die negative Seite der Anwendung den Tod holten. Dieser Punct scheint in den Verhandlungen, die wir besitzen, nicht genug herausgehoben und meistens übersehen worden zu seyn; wobei ich den Hofrath Lerche in Petersburg ausnehmen will, der durch die psychische Kur in Verbindung ganz einfacher Mittel viele vom Tode rettete. Ich bemerke hiebei zugleich, dafs ich schon zweimal bei contagiösen Krankheiten, namentlich der Kriegspest, dem Contagium anheim fiel, und also wohl eine grofse Disposition zum Contagium und dessen Aufnahme in mir trage. Meine vor kurzer Zeit gehabte Krankheit war reine Folge der Anstrengung, des Mangels nächtlicher Ruhe und der Erkältung im Choleramantel, weshalb ich ihn ferner nicht mehr trug.

Ueber den epidemischen Character der Krankheit streitet man sich, und hält alle früher beobachteten Cholerafälle für sporadisch; alle Geschichten früherer Krankheit also höchst verschieden von unserer, wie man glaubt, durch Einschleppung von Indien herbeigeführten, ganz eigenthümlichen neuen Krankheit, mit dem Character des Contagii. Ich bekenne mich als einen Verfechter derjenigen Meinungen, die zwar die jetzige als eine der gröfsten und umfassendsten Epidemien betrachten, sie aber doch nur als epidemisch gelten lassen; und finde Grund, dieselbe Krankheit auch im Alterthum als schon vorhanden zu betrachten, und zwar als Epidemie. Die speciellere Kirchengeschichte gibt uns darüber Aufschlufs, und die Beschreibung des Caelius Aurelianus über die Cholera ist so übereinstimmend mit den Symp-

Digitized by Google

tomen unserer heutigen Krankheit, dafs dem praktischen Gesichtspuncte völlige Genüge geleistet wird, obgleich alle alten medicinischen Schriftsteller den Punct des Epidemischen nicht besonders herausheben. In den Schriften über Kirchengeschichte des Herrn Professors Neander und namentlich über das Leben des Bischoffs Cyprianus in Carthago, wovon besonders in dem Program der Berliner Bibelgesellschaft von diesem Jahre Nachricht gegeben wird, lies't man: dafs in Carthago 250. n. Ch. eine sich über die damalige bekannte Welt verbreitende Krankheit geherrscht habe, deren Hauptcharacter sich kund that durch eine ausserordentliche Diarrhöe, welche die Kräfte erschöpfte, durch ein fortwährendes, die Eingeweide erschütterndes, Erbrechen, durch von Blut entzündete Augen u. s. w., worüber sich der Bischoff Cyprianus in seinem Buche: *de mortalitate*, in christlichem Sinne ausläfst. Die Leichen lagen haufenweise auf den Strafsen, Angst und Entsetzen hatte die Heiden ergriffen; Alles floh, um dem Schicksale nicht zu unterliegen; Pest erfüllte die Stadt und Gegend, — kurz, die Beschreibung ist so grell und fürchterlich, dafs man verstockt seyn müfste, wenn man hier nicht den epidemischen Character und die Cholera anerkennen wollte. Auffallend ist es, dafs nach dem Urtheile einiger Schriftsteller über römische Literatur, Caelius Aurelianus, ein Afrikaner, um dieselbe Zeit, wie Cyprianus gelebt haben soll, folglich auch die Krankheit, die er so schön beschreibt, gesehen haben mag. Sydenham stellt sie auch epidemisch dar; seine kurze Abfertigung zeigt indessen, dafs zu seiner Zeit in England nur eine ganz gewöhnliche starke Brechruhr geherrscht habe, die an Intensität mit der unsrigen kaum zu vergleichen ist. Ein Freund hat mir alles, was die alte und mittlere medicinische Literatur über Cholera geliefert hat, im Kurzen mitgetheilt; findet aber überall nur die sporadische Cholera und hält daher von Allem, was er las, das für das Gediegenste aus der alten Welt, was

Digitized by Google

wir von Caelius Aurelianus besitzen; alle folgenden hätten sich meistentheils ausgeschrieben und wiederholt, was sie bei den früheren fanden. Nach der Epidemie zur Zeit des Bischoffs und Kirchenvaters Cyprianus zu urtheilen, existiren nur grofse Zeitperioden, wo die Krankheit in solcher Heftigkeit und mit so grofser Mortalität auftritt, und unsere Zeitperiode ist eine solche *). — Ich mufs mich wun-

*) Da die Entdeckung dieser frühern Choleraepidemie doch noch als solche von vielen, wegen des schwankenden Begriffs von *Pestis* und *Lues mortifera*, womit die nicht medicinischen Schriftsteller dergleichen Krankheiten bezeichnen, geläugnet werden kann, und von Freunden bereits geläugnet worden ist, weil kein alter Arzt derselben erwähnt, und die von mir angegebenen theologischen Auszüge wegen Mangel deutlicher Hinweisungen auf sichere Quellen nicht beweisend genug sind, so fühle ich mich veranlafst, alle jene gesammelten Stellen aus alten Schriftstellern, die diese Epidemie berühren, aus dem Grundtext hier mitzutheilen, wobei ich vorläufig bemerke, dafs in jenem barbarischen Jahrhundert des nahen Untergangs des Weströmischen Reichs wohl schwerlich ein wissenschaftlicher Arzt gelebt hat (wenn man den Caelius Aurelianus, dessen Zeitalter zweifelhaft ist, nicht dahin rechnen will), der sich mit Beschreibung dieser höchst wichtigen Epidemie hätte beschäftigen können. Wir sind also genöthigt, aus den alten Theologen und Geschichtschreibern zu schöpfen. Cyprianus schrieb seinen *Tractat. de mortalitate* nur zum Trost der Christen, und erwähnt der Seuche nur beiläufig, als eine *Lues* und *Pestis horribilis et feralis, explorans justitiam singulorum.* Sein Herausgeber aber fügt aus dem *Tertullianus de resurrectione carnis cap.* 15. zur Bezeichnung des Wortes *mortalitas* die nähere Bedeutung dieses Wortes, und die kurze Beschreibung der tödtlichen Krankheit mit folgenden Worten hinzu: *Aliud mortale et aliud mortalitas; aliud enim quod patitur, aliud quod pati efficit. Revera* (setzt der Herausgeber hinzu) *morbus iste epidemicus tam varia et erratica habuit symptomata, ut ad pestis proprie dictae typum minime responderet;* (und fährt nun in der entlehnten Beschreibung fort) *Corporis vires solutus in fluxum venter eviscerabat. In faucium vulnera conceptus medullitus ignis*

Digitized by Google

dern, dafs wir bei allen Notizen, die wir neuerdings erhielten, doch eine wissenschaftliche Uebersicht, einen Nach-

---

exaestuabat. (Wer denkt hier nicht an den unauslöschlichen Durst!) *Assiduo vomitu intestina quatiebantur, oculi vi sanguinis inardescebant; quorundam pedes vel aliquae membrorum partes contagio morbidae putredinis amputabantur* (Zutritt gangränöser Erscheinungen im höchsten Stande des Uebels) *debilitabatur incessus, obstruebatur auditus, caecatus fuit adspectus.* Nun bemerkt der Herausgeber: *Teterrima haec lues in Arabia primum nata, deinde in Aegyptum devecta, postmodum in Africam processit, et exinde per occidentales Romani imperii partes grassabatur, furore Atheniensis illius, quam describit Thucydides aemulo, itinere consueto et via quasi praetoria; ait enim Plinius l. 7. cap. 50. Observatum a meridianis partibus ad occasum solis pestilentiam semper ire.* (Wie genau trifft dies mit den Erfahrungen von unserer Cholera überein, und man möchte veranlafst werden, die Atheniensische Pest auch dahin zu rechnen.) *Imperantibus Gallo et Volusiano hoc malum contigit, testibus Euseb. in Chron. Oros. lib. 7. et Zonar. annal. lib. 2.* Plinius setzt aber noch zu jener Stelle diese merkwürdigen, gewifs aus den Beobachtungen der Vorzeit geschöpften Worte hinzu, die auf die Cholera, als Pest der früheren Zeit, sich anwenden lassen: *nec unquam fere aliter nisi hieme sedari, nec ut ternos excedat menses.* Eine gleiche Aehnlichkeit läfst sich wohl schwerlich von der Pest sagen.

Zosimus, ein griechischer Geschichtschreiber, zur Zeit des jüngern Theodosius, schreibt von der vorhin erwähnten Seuche unter dem Kaiser Gallus: *Bello ab omnibus partibus ingruente, lues etiam pestilens in oppidis atque vicis subsecuta, quidquid erat humani generis reliquum absumsit; quae sane nunquam superioribus saeculis tantam hominum stragem dederat. lib. 1.* im Leben des Gallus.

Pontius, der Diacon des Bischoffs Cyprianus, sagt in dessen Lebensbeschreibung: *Erupit postmodum lues dira, et detestabilis morbi vastitas nimia, innumeros per diem populos a sua quemque sede abrupto impetu rapiens, continuatas per ordinem domos vulgi trementis invasit. Horrere omnes, fugere, vitare contagium, exponere suos impie; quasi cum illo peste morituro, etiam mortem ipsam aliquis posset excludere. Jacebant interim tota civitate (Carthagine), non jam corpora sed cadavera plu-*

Digitized by Google

weis der Modificationen der Cholera aus der Beobachtung entnommen, und pathologisch begründet, vermissen. Ist eine solche nach den Ursachen (wenn es seyn kann) erfahrungsmäfsig aufgestellt, so überhebt sie den wahren rationellen Arzt aller der leidigen specifischen Mittel, die uns zu einer unglücklichen Empirie führen, und geführt haben. Ein Kreis von 60 bis 65 Cholerakranken liefs es zu, dafs ich ruhiger beobachten konnte, als ein mit einer zu grofsen Anzahl immerfort beschäftigter Arzt. Die Abtheilungen und Beschreibungen, die uns Dr. Sinogowitz wissenschaftlich lieferte, waren als die ersten eine dankbare Gabe, aber sie basiren sich auf blofse Symptome, und leisten der Praxis nur mittelbaren Nutzen. Ich lege meine Eintheilung auch nur als einen wissenschaftlichen Versuch dar, und übergebe sie bescheiden dem Urtheile einsichtsvoller Männer, schon zufrieden, wenn sie manchem einen Wink zu einer rationellen Behandlung dieser heftigen acuten Krankheit liefern sollte.

A. *Cholera paralytica primaria.* Aus unmittelbarer Lähmung der Nerven des Gangliensystems, entweder durch die Heftigkeit der gleich ursprünglich auftretenden Krankheit,

---

rimorum, et misericordiam in se transeuntium, contemplatione sortis mutuae flagitabant. Nemo respexit aliud praeterquam lucra crudelia. Nemo similis eventus recordatione trepidavit. Nemo fecit alteri, quod sibi fieri voluit. Nun beleuchtet er, was bei der Unthätigkeit der Heiden die Christen unter Anführung ihres Bischoffs thaten: *Distributa ergo sunt continuo, pro qualitate hominum atque ordinum ministeria. Multi, qui angustia paupertatis beneficia sumtus exhibere non poterant, plus sumtibus exhibebant, compensantes proprio labore mercedem divitiis omnibus cariorem. Fiebat itaque exuberantium operum largitate quod bonum est ad omnes, non ad solos domesticos fidei.* (Aehnliche Gräuel, ähnliche Humanität, wie wir sie verschieden auch bei uns während der Epidemie sahen.)

Den Schriftstellern zufolge soll diese Epidemie zehn bis funfzehn Jahre auf ihrem Gange zugebracht und dann aufgehört haben. Auch unsere jetzige dauert in Indien schon seit 1817.

Digitized by Google

oder durch die stärksten Gemüthsaffekte, besonders Schreck, Entsetzen herbeigeführt. Die thierische Wärme mufs hier schnell abnehmen, die nach physiologischen Grundsätzen durch die Nerven vermittelt wird. *a) Cholera paralytica secundaria* ist nur Folge der folgenden Arten, und erfolgt *ex inanitione* durch den grofsen Verlust der Säfte in den Excretionen.

B. *Cholera rheumatico-inflammatoria tubi alimentaris.* Durch Rheumatismus werden die Ringmuskeln des Speisekanals ergriffen, die serösen Theile des Bluts und die Lymphe durch diesen Reiz nach dem Darmkanal gezogen, die vermehrte peristaltische Bewegung der Därme, und antiperistaltische des Magens und der Speiseröhre hervorgerufen, und so jene enorme Evacuationen erzeugt; das Gallensystem leidet natürlich dabei in seiner Function, und liefert eine veränderte, oft caustische Galle, die so häufig als Grund anderer Leiden in der Nachkrankheit auftritt, wenn sie unvorsichtig durch *narcotica* aufgehalten ist, und sich dem Blute mittheilt. Es erscheint dann ein typhöser Zustand mit *coma*, der jetzt unter dem Namen *typhus cholericus* vorkommt. Die rheumatische Inflammation, als eine *infl. sui generis*, liefert an den Theilen nie eigentliche Entzündungserscheinungen, sondern blos Congestionen, wie dies am besten und deutlichsten der grofse Stahl entwickelt. Ich fand diese Congestionen des Bluts und der übrigen Säfte in den Leichen jedesmal sehr stark am ganzen *tractus intestinorum*. Waren sie in der Krankheit durch *narcotica* zu frühzeitig gehemmt worden, so geschah die Richtung derselben nach Kopf und Brust, und brachte jenen, von andern erwähnten Congestivzustand hervor, der sich sogleich durch heftiges oder dumpfes Kopfweh und höchste Brustbeklemmung verrieth. Bei plethorischen Subjecten geschah letzteres auch sehr bald und ohne zweckwidrige Mittel; sie hatten aber im Anfange oft nur sehr wenige oder gar keine Darmausleerungen. Die alte Welt, und namentlich die Methodiker,

Digitized by Google

betrachteten die Cholera schon für einen Rheumatismus des Magens und des Darmkanals, und die Erscheinungen geben auch jetzt Grund, dieses anzunehmen; besonders wenn man das Wesen des Rheumatismus nach den naturgemäfsen Stahlschen Grundsätzen als das Richtigere erkannt hat. (s. Stahl's Theorie der Heilkunde, herausgegeben von D. Ideler. Berlin 1831. II. Theil. pag. 179) Diese *inflammatio rheumatica tubi alimentaris* tritt aber nach der Individualität doppelt auf, nämlich:

1) *activa, dynamica.* Bei kräftigen plethorischen Menschen.

2) *passiva, adynamica.* Bei Reizbaren und Schwächlingen.

Als Complication waren anzunehmen:

α) *Cholera biliosa* mit Gallenreiz nach Aerger.

β) *Cholera gastrica* nach Ueberfüllung durch schlechte und grobe Kost.

Diese Abtheilung ist aber nicht wesentlich, sondern blos accidentell; erforderte jedoch grofse Berücksichtigung bei der Kur.

Will man jedoch als erste Ursache ein Contagium statuiren, so bleibt es in der Erfahrung immer auffallend, warum im Bezirk eines an der bösesten indischen Cholera leidenden Kranken, andere Ergriffene nur die leichtere Art bekamen, und umgekehrt von leichtern Kranken aus ihren Umgebungen andere die heftigste paralytische Form erhielten. Gleiche bedeutende Ursache hätte doch hier einen gleichen Effect haben müssen! wie wir dies beim Nervenfieber-Contagium auch immer gleichmäfsig sehen. Den aufserordentlichen Einfluſs der Psyche bei dieser in Absicht der Mobilität der Nerven so ausgezeichneten Krankheit benutzte ich in zwei mir besonders merkwürdigen Fällen.

Ein Schiffer war in seinem Hause gestorben, und die Verwandten hatten die Leiche gewaschen, neu angezogen, sich folglich in der Krankheit und im Tode mit dem Körper

Digitized by Google

beschäftigt. Da das Haus von mehreren Miethsleuten bewohnt war, so wurde ich im Finstern des Abends aufgesucht, um den Fall zu beurtheilen, und die verdächtige Leiche fortschaffen zu lassen. Da ich den schreckhaften Eindruck sah, der sich aller der Miethsleute bemächtigt hatte, so beruhigte ich sie durch Vorstellung der Unschädlichkeit dieser Krankheit für andere, sobald man der Einbildung nicht Raum gäbe, mit den nachdrücklichsten Worten der Ueberredung, die mir zu Gebote standen; zeigte ihnen durch mein Beispiel, wie unbesorgt man selbst mit der Leiche (die ich als Choleraleiche erkannte) umgehen, sie berühren und handhaben könne, und brachte dadurch nach meiner Ansicht fröhliche, beruhigte Gesichter zu Stande, indem ich noch versprach, dafs ihrentwegen die Beerdigung früher als sonst erfolgen sollte. In diesem Hause, wo die Communication sehr allgemein war, ist auch weiterhin nicht ein Mensch erkrankt. In einem andern Falle der ausgebildeten Cholera, wo ich zu spät gerufen, und die Kranke zwar zwei Tage erhalten, aber nicht gerettet werden konnte, bei der zwei Leute sich fortwährend mit Reinigung und Fortschaffung der in Masse abgegangenen Unreinlichkeiten beschäftigten, und die Besorgnifs der andern Einwohner des Hauses bis zur Entfernung der Leiche sich trotz meiner Ermahnungen erhielt, hatte doch das psychische Verfahren den grofsen Nutzen, dafs die Furcht nicht bedeutend blieb, und heftigere Eindrücke machte, vielmehr sogar junge Mädchen zum Unterricht in's Haus kamen, denen man das Wegbleiben bei etwaiger Furcht anrieth. Diese Dreistigkeit wirkte sogar wohlthätig auf das Gemüth der andern. Das Beschäftigen meinerseits mit der Leiche, so lange sie im Hause war, um dadurch die Unschädlichkeit der Gemeinschaft für andere darzuthun, fortgesetzte Ueberredungen zur Beruhigung der durch andere Unberufene von neuem aufgeregten Gemüther, verfehlten ihren Zweck nicht. Ich gestehe es aufrichtig, dafs bei der Neugier der Jugend, wider meinen Willen, sich wohl 10 bis 15 Personen mit der Kran-

Digitized by Google

ken, so wie später mit der Leiche, in Verbindung gesetzt hatten, worunter ein seinen heiligen Beruf kennender Prediger in seiner Amtstracht besonders genannt werden muſs, welcher hier doppelten Trost, für die sterbende Kranke, und für die Beruhigung der Hausbewohner in besonderer Hinsicht hervorbrachte. Kurz, ich erreichte meinen Zweck vollkommen, und ob ich gleich den Ausgang bei diesem bedeutenden Falle auf die folgenden Tage mit einiger Aengstlichkeit erwartete, so blieb doch alles in der Umgebung von der Krankheit vollkommen verschont, und mein Vertrauen war gerechtfertigt. Andersdenkende möchten hier noch immer den Ausweg suchen, eine bloſse sporadische Brechruhr anzunehmen, allein, wenn groſse Kälte des Körpers mit kaltem klebrigen Schweiſs, gleich anfängliche Pulslosigkeit, dauerndes Erbrechen und Durchfall mit eben so dauernden Krämpfen der Glieder, kalte Zunge und kalter Athem nicht für die Heftigkeit einer wirklichen Cholera sprechen, so muſs ich glauben, eine Brechruhr von der Cholera bei so vielen Gelegenheiten nicht unterscheiden gelernt zu haben, und die indische Cholera wäre mir noch ein Räthsel geblieben; wiewohl ich noch hartnäckigere und schleuniger tödtliche Fälle beobachtete, bei denen auch nicht ein Symptom aller der von der indischen Cholera aufgezeichneten fehlte. Diese findet man aber auch nur bei der primären paralytischen Form, der die längere Dauer des Brechens und Durchfalls aus Lähmung der Nerven fehlt, während diese Absonderungen in den andern Formen der Cholera (siehe oben) oft bis zu 24, ja 48 Stunden fortdauern können, und zuletzt *ex inanitione* eine secundäre Paralyse der Nerven erzeugen, auf welche meistens der Tod folgt. Mir hat es immer so geschienen, als wenn die Uebertragung der Cholera auf andere mit der Boerhaavischen Geschichte in psychischer Bedeutung übereinkäme, nach welcher in einem Waisenhause viele Kinder beim Anblick eines epileptischen Knabens auch in epileptische Krämpfe verfielen; die Boerhaave dadurch für

Digitized by Google

die Folge abwendete, dafs er mit einem Feuerapparat in die Stube tretend, erklärte: er würde den ersten, der wieder in einen Krampfanfall verfiele, mit einem glühenden Eisen über den Rücken fahren. Die sympathische Krankheit hörte hiernach auf, und die neue Furcht vertrieb den ersteren Nervenеindruck, den der Anblick des epileptischen Knaben erzeugt hatte. Es möge noch ein Fall erwähnt werden, der den psychischen Eindruck zur plötzlichen Erzeugung der paralytischen Cholera (die ich mit dem Begriff der indischen für identisch halte) ohne alle Ansteckung recht heraushebt und begründet. Eine rüstige und gesunde Bauersfrau aus dem bis dahin gesunden Dorfe Cunitz hat eine geliebte Schwester in dem eine halbe Meile entfernten inficirten Dorfe Aurith, welches mit einem strengen Militärcordon umzogen war. Die Sehnsucht treibt sie von der schon wochenlang entbehrten Schwester Erkundigung einzuziehen, und es gelingt ihr, vom Commandeur des Cordons die Erlaubnifs zu erhalten, auf das, Aurith entgegengesetzte, linke Ufer der Oder zu fahren, um von dort beim Erscheinen eines Kahns von der Aurither Seite diesem bis auf die Mitte des Flusses so entgegen zu rudern, dafs beide entgegenkommende Kähne etwa 20 Schritte von einander Stillstand machen, um in dieser Entfernung ihre Nachrichten austauschen zu können. Dies geschieht unter Aufsicht der Soldaten. Hier hört die völlig gesunde Frau durch die Aurither Verwandten den erfolgten Tod der Schwester, und sinkt im Augenblick zusammen; die Zeichen der Cholera erschienen eben so schnell; man bringt die Frau in ihr Dorf zurück, und sie stirbt nach 6 Stunden. Meine Untersuchung fand in der Leiche die ausgeprägte paralytische Cholera. Von mir selbst gilt das, was hundert andere Aerzte ohne Nachtheil erfuhren. Ich ward beim Anbringen eines Senfteigs auf die *cardia* von Kranken in's Gesicht gespieen, besudelte mich mit ihren Excretionen, ertrug die stärksten Ausdünstungen bei geschlossenen Fenstern unter häufigem Schwindel, und trug dennoch nur

Digitized by Google

aus Erkältung, eine mit Oppression der Brust und Visionen begleitete, dem Alp ähnliche und mit starkem Schweifs endende Krankheit davon. Mein Assistent erkrankte auf ähnliche Weise fast in der nämlichen Stunde, weil unsere durch den Dampf des Schwitzbades zugleich erhitzten Körper sich an jenen Tagen oft der rauhen Luft auszusetzen genöthigt waren. Drei Wärter hingegen verfielen in die activ-rheumatische Cholera, ob sie sich gleich diesen Tag mit Kranken, die an der *Cholera paralytica* danieder lagen, auf das angestrengteste beschäftigt hatten. Eine Wärterin erlag mit Gram über den Tod ihres Kindes im Herzen der *Cholera paralytica*. Immer sah ich letztere Form mit starken deprimirenden Gemüthsaffecten auftreten, die andern Formen erschienen nach den Graden der Wirkung gewöhnlicher Gelegenheitsursachen unter dem epidemischen Einflufs.

Praktisch medicinische Bemerkungen.

Bei der Menge der gegen die Cholera angerühmten Mittel steht die Erfahrung fest: dafs, je mehr Mittel verschiedener Art in einer Krankheit angerühmt werden, desto schwerer ist sie zu besiegen. In der Cholera hat man fast die ganze *Materia medica* erschöpft, und nur erst spät ist man auf glückliche Resultate gekommen, die meistens ein Erfolg der einfachsten Mittel waren. Jahre lang waren die Schwitzkuren der heilige Anker, an dem man sich hielt, und die warmen Getränke die *conditio sine qua non*. Erst in ganz neueren Zeiten ging man zum kalten Wasser über, und gebrauchte die kalten Begiefsungen und Sturzbäder mit Vortheil; in Wien gab man selbst Eis. Aber schon Caelius Aurelianus räth nur kaltes Getränk, und kalte Umschläge auf den Magen an. Tissot (von einer Epidemie in Lausanne im Jahr 1766, übersetzt von Zimmermann) beschreibt eine epidemische Krankheit, die aufserordentlich viel Aehnlichkeit sowohl in Hinsicht der Schmerzen, des Brechens und Durchfalls, als auch der Sterblichkeit (dafs

Digitized by Google

man sie für eine Pest ansah) und Heftigkeit mit unserer Cholera gehabt hat, nur mit dem bloſsen Unterschied, daſs sie fieberhaft war, was der Cholera nicht zukommt. Tissot kann in jener Krankheit nicht genug die Ipecacuanha rühmen, und diese war auch mir eins der grösten Heilmittel in der Cholera, wenigstens rettete ich die, denen ich früh genug die Brechwurzel gegeben hatte. Die Beängstigung, sagt Tissot, diese unaussprechliche und alle Schmerzen übertreffende Uebelkeit ist ein gemeiner Zufall dieser Krankheit, und das Erbrechen nimmt ihn insgemein weg, indem es die scharfe Materie ausleert, die diese Angst am Anfange der Krankheit verursacht; ich leere aus und gebe sodann saure Sachen, wie Hippocrates diese gallichte Beängstigung bei der Frau des Theotimus (nach dem VII. Buche der epidemischen Krankheiten) durch Brechen und nachher durch den Saft der Galläpfel heilte. Trotz des Durchfalls gab Tissot sogar in andern Fällen dieser Krankheit mit unbeschreiblichem Erfolg groſse Gaben des Cremor tartari; (eine Unze in drei Theile getheilt) und auch dieses Mittel hätte bei der narcotisch scharfen Galle in der Cholera eben so gut in Anwendung gebracht werden können, wie man andere Säuren und ich selbst die Mineralsäuren mit Vortheil benutzte. Leider ist mir Tissots Schrift erst später zu Gesicht gekommen. Die Anwendung der empfohlenen specifischen Mittel bei der Cholera lieſs den Arzt gar nicht zur Selbstständigkeit kommen, und erst später, nachdem diesen angepriesenen Methoden mehrere Opfer gefallen waren, ward man veranlaſst, mehr auf die Natur des individuellen Falles zu sehen, und selbstständiger zu handeln. Anfänglich, ehe ich bei der allgemeinen Bestürzung Zeit und Besonnenheit hatte, mir ein richtiges Bild der räthselhaften Krankheit zu formiren, deren primäre Ursache ich auf die gesunkenste Nervenschwäche in allen Fällen reducirte, wurden alle Reizmittel, Tincturen, Spiritus, Aetherea bis zum Phosphoräther hinauf, Opium, Campher, Bismuth, Hyoscyamus, mit schlech-

Digitized by Google

tem Erfolge gegeben, und wenn einer oder der andere auch durchgekommen zu seyn schien, so starb er nach einigen Tagen doch an einem typhösen Zustande. Nur die äufseren bekannten Reiz- und Ableitungsmittel zeigten einen temporellen Vortheil, besonders in Beseitigung der Gliederkrämpfe, und unterstützten die Kur erst dann mehr, wenn man zugleich einen rationellen Heilplan, der dem Wesen des individuellen Falles entsprach, befolgt hatte.

Ich machte mir die aus der Beobachtung gezogene Eintheilung der verschiedenen Formen der Cholera, welche ich oben bereits angegeben habe, aus Mangel einer bessern; in der Ueberzeugung, dafs ich nach den einzelnen Angaben der Alten und Neuern nicht fern von der Wahrheit gewichen sey.

I. Die paralytische Form kam mir selten zu Anfang im Entstehen vor. Man brachte die Kranken viel zu spät in's Lazareth, als schon Pulslosigkeit, unbesiegbare Kälte da waren, und Brechen und Durchfall sich *ex paralysi* schon gelegt hatten. Die heifsesten Dampfbäder schienen hier mehr zu schaden als zu nutzen. Man erwärmte lebende Leichen, deren künstliche Wärme eben so bald exhalirte. Auch die Kampherdämpfe in grofsem Umfange nutzten eben so wenig. Frottirungen mit spirituösen Mitteln, bis zur Erschöpfung fortgesetzt, erzielten auch keine Wärme der Haut. Die flüchtigen Reizmittel vermehrten nur die Congestionen nach Kopf und Brust, und beschleunigten den Tod. Selten blieb dieser binnen 6 Stunden aus. Nur in einem Falle brachte der *aether phosphoricus*, alle halbe Stunde zu 15 bis 20 Tropfen, Hautwärme hervor, oder unterhielt vielmehr die vom Dampfbade erzeugte Wärme. Nach einem Tage starb die Kranke aber doch am *typhus cholericus*. Ganz neuerlich behandelte man diese Form doch mit Glück durch kalte Begiefsungen, Sturzbäder, kaltes Getränk, und ich glaube selbst, man könne als Revulsivmittel auch den Aderlafs damit verbinden, um die Congestionen des Kopfs und der Brust, aus welcher die unge-

Digitized by Google

heuere Beklommenheit und Angst entsteht, desto schneller zu beseitigen, wofern man durch mechanischen Druck das dicke Blut aus den weit geöffneten Venen noch in einiger Menge herauszupressen vermag; das aber nur dann Nutzen schafft, wenn es, so lange es schwarz ist, herausgelassen wird, um als verdünntes Blut circuliren zu können.

II. Die rheumatische active Form habe ich bei kräftigen Naturen, sobald sie mir vorkam, fast jederzeit glücklich behandelt. Die Ipecacuanha als Brechmittel, hierauf ein Aderlafs nach Verhältnifs der mehr oder minder starken Constitution, bei Complicationen mit gastrischen Reizen Calomel mit *rheum* oder *oleum Ricini*, sodann Mineralsäuren, oder die Ipecacuanha in kleinen Gaben, um den Schweifs zu befördern, leisteten in Verbindung der äufseren Erwärmungen (ohne Bäder) den erwünschten Erfolg. Weder die vorige Form, noch diese, vertrug das Opium, es konnte hier nur wie ein Gift wirken.

a) Die rheumatisch passive Form war wohl die am meisten vorkommende. In vielen Fällen nutzte auch hier die Ipecacuanha als Brechmittel. Diese Form ertrug am besten den Campher, und die Präparate mit Opium oder Hyoscyamus. Die angerühmten specifischen Mittel fanden hier ihre Anwendung. Sinapismen an die Magengegend und oft über den ganzen Unterleib, schleimigte Klystiere mit Opium, schnelle Erzeugung der Hautausdünstung durch den Schneider'schen Brennspiritusapparat (den ich allen übrigen nur zu spät vorziehen lernte), leisteten unter tepiden Schweifsen, wofern die Kräfte nicht zu sehr bereits gesunken waren, vorzügliche Hülfe. Hierher rechne ich auch den Wismuth mit Campher, die Tincturen aus *Valeriana*, *Liq. c. c succinat.* u. s. w., doch alles wegen der Reizbarkeit des Magens mit schleimigten Getränken gegeben. Das Opium allein oder ein Dowersches Pulver verursachte doch auch, besonders wenn der Durchfall nachliefs, Congestionen nach Kopf und Herz, und man mufste auch hier vorsichtig seyn,

Digitized by Google

oder die Congestionen durch Blutegel heben. Diese Form ward am meisten gefährlich durch die lange dauernden, oft schwer zu besiegenden Durchfälle. Die spirituösen Einreibungen, unter denen ich den *Spirit. terebinthinae* mit Campher allen andern vorzog, waren nach dem trocknen Dunstbade ganz an ihrer Stelle. Solchen Kranken bekamen die Theesorten aus Münze, Melisse recht gut, vor allem aber stillte der schwarze Kaffe am besten den grofsen Durst und das Erbrechen. Statt des Opiums wirkte zur Mäfsigung des Brechens die *Aqua amygdalar. amar.*, jedesmal zu 15—20 Tropfen, recht gut. In einem Fall, wo die Congestionen nach oben die obigen Reizmittel verboten, sah ich von dem Mineralalcali, noch in Verbindung mit Magnesia, in Solution, Linderung der Beschwerden. Ging der Zustand dennoch bei dem grofsen Säfteverlust in *typhus cholericus*, mit *coma* verknüpft, über, so übertraf der Gebrauch des Moschus alle andere Mittel; er erhielt die Wärme und beförderte den schon sinkenden Schweifs. Wo sich jedoch die Cholera nur irgend zur activen rheumatischen Form neigte, was nicht immer zu entdecken war, und sich oft erst nach dem schlechtern Effect der Reizmittel ergab, da waren Getränke mit Hallerschen saurem Elixir und Schleim vorzüglich, ja selbst das kalte Wasser in der Abwechslung, wonach der Instinkt sich sehnte, Brausepulver stillte hier das Erbrechen besser, wie jedes narcotische Mittel. Das Kopfweh und die Congestionen wichen den kalten Umschlägen; wenigstens erleichterten sie augenscheinlich. Es ist hier nicht zu übergehen, dafs sich ein ehemaliger Uhlanen-Rittmeister, kräftiger Constitution, diese letzte Form, trotz eines fast zwei Tage anhaltenden Durchfalls, mit blofsem kalten Wassertrinken geheilt hat, ohne über seine Krankheit Anzeige gemacht zu haben. Eine ähnliche Wasserkur kam in Boofsen vor, wo sich der Kranke jedoch erst völlig durch ein mit Opium und Campher gemischtes Pulver, das nun schnellen Schweifs hervorbrachte, besserte.

Digitized by Google

Der *Typhus cholericus* war, soviel ich bemerken konnte, immer die Folge der zu früh gegebenen narcotischen Reizmittel, besonders des Opiums, wodurch die caustische Galle des Darmkanals aufgehalten, in's Blut übertrat, und typhöse Symptome erregte; auch konnten dies die nicht beseitigten Congestionen hervorbringen, wiewohl ich bei diesen nicht immer den typhösen Zustand, sondern völliges Bewufstseyn bis zum Tode bemerkte. Bei der zweiten rheumatischen Form mit Erethismus war auch die *Aq. oxymuriatica* ein nicht verwerfliches Mittel.

Das Calomel half nur da, und selbst in gröfsern Dosen zu 10 Gran gegeben, wo der Unterleib beim Anfühlen noch bedeutend schmerzte, und die Krankheit sich in die Länge zu ziehen schien. Hier war es höchst hülfreich, besonders mit *rheum* in Verbindung.

III. *Cholera biliosa* und *Cholera gastrica* wurden resp. durch Brechmittel und *evacuantia* behandelt, und gingen dann erst in Genesung über; jeder früher unbesiegbar scheinende Durchfall legte sich erst auf den Gebrauch der *Tr. rhei aquosa*; das Calomel mit *Pulv. rhei* trieb sogar, ohne den Durchfall hervorzurufen, nebst fäculentem Stuhlgang, noch Würmer ab.

Schlufsbemerkungen.

Die Brechdurchfälle oder Brechruhren unter den Einwohnern habe ich nach der jedesmaligen Constitution auf ähnliche Art sehr häufig behandelt, und da der Arzt hier gemeinhin sehr schnell gerufen wird, so endigte sich die Krankheit immer sehr bald durch Schweifs. In einem Fall, wo zwei Rückfälle durch Erkältung erfolgten, und das dauernde Magenweh nebst Krämpfen in den Gedärmen alle *antispasmodica* verspottete, half das Calomel mit *rheum* augenblicklich. Da ich unter den zwischenlaufenden Brechruhren und der eigentlichen Cholera keine genauen Gränzlinien auffinden konnte, so betrachtete ich die paralytische Form, so-

Digitized by Google

wohl in primärer als secundärer Hinsicht, nur für die indische Cholera, und richtete darnach meine Anzeigen ein.

Dafs ich die vorschriftsmäfsigen Desinfectionen bei meiner liberalen Denkungsart über diese Krankheit auch selbst da nicht versäumte, wo mir auch nur die Krankheit als Modification der Cholera verdächtig schien, brauche ich wohl nicht erst anzumerken.

Als Ursache des baldigen und schnellen Verlaufs der Cholera in Frankfurt, die so wenige Opfer forderte, möchte ich mit einigen Freunden das vorzüglich klare Bergwasser rechnen, dessen Frankfurt sich erfreut. Diese Idee ist hervorgerufen durch die Angabe eines Reisenden in Aegypten, nach dessen Nachricht alle die erkrankten und sogar starben, welche, aufser dem Nilwasser, das schlechte Wasser des Landes tranken. Abgekocht schadet es jedoch nicht. Es ist auffallend, dafs Magdeburg, Hamburg und Danzig durchweg schlechtes Trinkwasser haben, und ob sich dies mit Berlin und Königsberg, so wie mit Petersburg oder Moskau in den Vierteln, wo die Cholera besonders herrschte, eben so verhielte, wäre werth, ausgemittelt zu werden. Der zweite Grund beruht auch wohl in der gesunden Lage des Orts, der an einem stark strömenmenden Flufs liegend, von Nord- und Südwinden der Länge nach, bei offenen grofsen Strafsen, durchstrichen wird, den Ostwind frei von der Morgenseite hat, und vor dem meist hier herrschenden Westwind durch seinen Bergkreis geschützt ist. Der dritte Grund ist wohl dem Eifer zuzuschreiben, mit welchem der Magistrat und die Commune in Betracht der Sicherstellung der hiesigen Messen jede Ueberfüllung der Wohnungen mit Menschen abzuwenden strebten, der Armuth bessere Kleider und Kost reichten, die unreinen Wohnungen lüften und reinigen liefsen, und Alles zu vermeiden suchten, wodurch die Cholera sich einen Heerd bilden konnte. Dafs sie diesen im Kinderinstitute fand, lag bei der Beschränktheit des Lokals in der Unmög-

Digitized by Google

lichkeit, für 150 Kinder schnell ein anderes geräumigeres aufzufinden, wozu jetzt durch einen Neubau Veranstaltung getroffen wird. Frühere Ermahnungen gegen den starken Branntweingenufs bei polizeilicher Aufsicht und Bestrafung im Contraventionsfalle haben ihren Zweck auch nicht verfehlt.

Einen Contagionsgang, wenn einer existirt, habe ich, aller Nachforschung ungeachtet, nicht auffinden können. Die Krankheit blieb fast durchaus im Bezirk des Lazareths und der Verbindung, die dieses mit dem Kinderinstitut hatte. Die Krankheitsfälle in der Stadt waren so auseinander, dafs aufser der Nähe des Lazareths die entferntesten Häuser der Stadt und Vorstädte nur einzelne Zeugnisse der anwesenden Krankheit lieferten, die von vielen nicht einmal für diese erkannt oder gehalten wurde. Es bleibt mir also mit vielen andern nur übrig, ein leichtes, höchst bedingtes, Contagium, das sich unter Begünstigung mephitischer Luft oder im fauligten nur seltnen Ausgange der Krankheit bei der paralytischen Form entwickeln könnte, meiner Ueberzeugung nach anzunehmen; etwa wie wir dies bei der Influenz oder bei der Ruhr, mit welcher unsere Cholera überhaupt viel Analoges hat, wahrnehmen.

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Fortdauer gewisser sanitätspolizeilicher Masregeln gegen die Cholera, aus dem Gesichtspunkt ihrer bedingten Ansteckungsfähigkeit.

Von dem Geh. R. D^r. Chr. Fr. Harless.

Je mehr sich die Cholera verbreitet, und je weiter sie namentlich in unserem teutschen Vaterland in zwei Hauptrichtungen vordringt, je deutlicher und unverkennbarer offenbart es sich, dafs auch diese Seuche, nach ihrer Entwicklungs- und Aeufserungsweise, wie nach ihrem dynamischen und Heilungscharakter den bestimmenden und modificirenden Einflüssen der Zeit, des Orts oder der Gegend, und der klimatischen und constitutionellen Verhältnisse unterliegt, und dafs von der Verschiedenheit dieser Verhältnisse eine gewisse Differenzirung in dem Auftreten, Umsichgreifen, der Infectionsstärke, der Dauer, und der Heilbarkeit dieser Krankheit, wie der Bedingungen und Mittel zu ihrer Heilung in der Mehrheit der Individuen abhängt. In meiner Schrift: „Die Indische Cholera, nach allen ihren Beziehungen, geschichtlich, pathologisch-diagnostisch, therapeutisch, und als Gegenstand der Staats- und Sanitätspolizei dargestellt.“ (Braunschweig, bei Vieweg, 2 Abtheilungen), von welcher der zweite Theil seit Kurzem auch erschienen ist und bereits in al-

Digitized by Google

len Buchhandlungen zu finden seyn wird, habe ich sowohl in pathologischer Beziehung (im ersten Theil), als in therapeutischer (im zweiten Theil, welcher eine kritische Entwicklung des Heilverfahrens gegen die Cholera, und seiner durchaus nach den Umständen und Individuum nothwendig werdenden Modificationen, mit speciellerer Würdigung der vorzüglicheren Heilmittel enthält) jene Grundsätze als leitend für die Behandlung dieser Krankheit, wie für das prophylaktische Verfahren, und namentlich für die Staatsmaasregeln zu ihrer Abwendung oder zu ihrer schnelleren Unterdrückung hauptsächlich vor Augen gehabt, und sie in ihrer unläugbaren faktischen Wahrheit zu erweisen und geltend zu machen gesucht. Ich habe in Uebereinstimmung mit den gewichtigsten Auctoritäten und gestützt auf die entscheidendsten Thatsachen dargethan, dafs die Indische Cholera (mag sie auch immerhin diesen Namen nur sehr uneigentlich, und nur wegen einer theil- und beziehungsweisen, jedoch auch keinesweges blos scheinbaren noch blos symptomatischen Aehnlichkeit mit der wahren gallicht-katarrhalischen Cholera führen), so wie sie jetzt in Europa vorkommt, und wie dieses auch lange schon in Asien so geschah, das Verhältnifs und die communicativen Eigenschaften einer ursprünglich epidemisch-atmosphärischen Infectionskrankheit mit einer, successiv so gewordenen, ansteckenden verbindet, dafs sie aber diese Contagionskraft nur in bedingter und sehr beschränkter Weise äufsert, dafs sie bei weitem in der Mehrheit der Fälle nicht durch Ansteckung, sondern durch den atmosphärischen Verbreitungs- und Infectionsweg sich mittheilt, und auf diesem freilich durch Cordons und Quarantänen, und jede mögliche Vorkehrungen nicht schlechthin abgehalten, wohl aber in ihrem Fortschreiten temporär aufgehalten oder retardirt, und jedenfalls in ihrer Vervielfältigung gemindert und in der Invasionsfrequenz beschränkt werden kann, dafs

Digitized by Google

endlich diese relative Contagiosität der Cholera sich blos auf mögliche Uebertragung von Menschen auf Menschen (aufser der Hauptinfectionsquelle durch die Atmosphäre) beschränkt, nicht aber als eine auch durch Waaren und Effekten, noch auch durch Papier etc., stattfindende erweisbar ist.

In der That sind die faktischen Beweise für das wirkliche Bestehen dieser Verhältnisse der Cholera und ihrer von Ort und Zeit und Umständen abhängigen Variabilität, bei einer gewissen Einheit in dem Generisch-Wesentlichen, so evident und selbstredend, dafs man sich nicht genug wundern kann, wie gleichwohl unter einem nicht kleinen Theil der Aerzte noch eine so schroffe Meinungsverschiedenheit hierüber bestehen kann. Entfernt man nur die unglückliche Idee von einer absoluten Verschiedenheit zwischen Miasma und Contagium, zwischen epidemischer und ansteckender Krankheit, so wird aller Streit und aller Gegensatz zwischen Contagionisten und Anticontagionisten in dieser Choleraangelegenheit von selbst aufhören. Man wird sich dann leicht darüber vereinigen, dafs die Cholera anstecken kann, wenn und wo die Bedingungen dafür (die wir freilich noch lange nicht genug kennen) gegeben sind; dafs sie aber nicht schlechthin anstecken mufs und nicht anstecken wird, wo jene Bedingungen fehlen, und dafs sie eben sowohl eine epidemische Krankheit als eine (relativ) contagiöse ist, das Erstere aber noch weit mehr, als das Letztere, in dem Sinne, in welchem zur Epidemie hauptsächlich atmosphärische Verbreitung und Mittheilung eines Krankheitszunders bedingt ist.

Während nun allerdings eine bedeutende Zahl der stimmführenden Aerzte sich zu dieser conciliatorischen Ansicht, dem *juste milieu* in der Choleraverhandlung, bekennt, gewinnt in der neuesten Zeit diejenige Parthei, welche sich für die absolute Nichtansteckungskraft der indischen Cholera erklärt, und welche man die linke Seite,

Digitized by Google

auch mit einer äufsersten Linken, im Gegensatz zu der Parthei der absoluten Contagionisten, als der rechten Seite, auch mit einer äufsersten Rechten, nennen könnte, immer mehr Terrain, und numerisch betrachtet, bei weitem die Oberhand. Diese könnte man ihr immer ganz unbesorgt lassen, wenn es hier blos einen Meinungs- oder Theorienstreit beträfe. Aber die Sache liegt ganz anders, der Streitpunct ist in seinen Consequenzen ein praktischer, und zwar von der gröfsten Wichtigkeit und Influenz auf das Verfahren der Regierungen und Staaten gegen die Cholera. Es handelt sich darum, ob die Regierungen und Sanitätsbehörden ferner solche Verhütungs-, Abhaltungs- und Hemmungsmaasregeln gegen diese Cholera ins Werk setzen sollen, wie sie gegen erweislich ansteckende Seuchen gefährlicher und verheerender Art in der Erfahrung gut und zweckdienlich, ja nothwendig, gefunden werden, oder ob alle bisher gegen die Cholera zufolge der Annahme ihrer Contagiosität anbefohlenen und angewendeten Vorkehrungen der Prophylaxis und Hemmung auf dem sanitätspolizeilichen Weg für völlig unnütz und unstatthaft erklärt, und somit überall aufgehoben werden sollen. Schon haben sich mehrere Stimmen vernehmen lassen, die dieses letztere wollen, und diese unbedingten Anticontagionisten sind es, welche die äufserste Linke behaupten. Sie haben für sich aus sehr natürlichen Gründen, in deren nähere Bezeichnung ich hier nicht einzugehen nöthig habe, den gröfseren Theil der Volksklasse, zumal fast alle Diejenigen, welche von den strengen Maasregeln gegen den freien Verkehr in der Cholerazeit vielerlei Drückendes, Verlust und Entbehrung in ihren Gewerben und Geschäften, im Lebensunterhalt, und im geselligen Verkehr und Genufs fürchten oder erleiden. Mit welcher zügellosen Impetuosität sich diese Stimmung des Volkes, welche nichts mehr von Ansteckung in der Cholera wissen will, und den Maasregeln gegen dieselbe ganz andere, freilich nur dem rohesten

Digitized by Google

Unverstand zu supponiren mögliche, Motive unterlegt, in verschiedenen gröfseren Städten, und hie und da selbst auf dem platten Land kund gethan habe, ist bekannt genug.

Aber eben, weil diese Meinung, die Cholera sei gar nicht und unter allen Umständen nicht ansteckend, selbst unter der Mehrzahl von Aerzten, in Rufsland wie in Preussen, in Polen und Ungarn, wie in Oesterreich immer mehr Platz gewinnt, und immer zahlreichere Verfechter vor dem Publikum findet, und weil sie in den zunehmenden Schein von Zuverlässigkeit, den ihr die immer lauter und immer apodictischer werdenden Behauptungen der determinirten Stimmführer geben, unfehlbar einen bestimmenden Einfluſs auf das Handeln der Regierungs- und Sanitätsbehörden haben wird und muſs, ja ihn schon sehr sichtbar äuſsert, halte ich es für eine heilige Pflicht gegen die Gesellschaft, diese Meinung der strengsten Prüfung zu unterwerfen, und mit aller der Unpartheilichkeit, die hierzu streng zu fordern ist, das *audiatur et altera pars* zu üben. Hier ist der Ort nicht, eine solche Prüfung und Gegeneinanderstellung der Gründe, auf welche sich die beiden entgegengesetzten Meinungen stützen, auszuführen. Vieles habe ich hierüber schon in meiner Schrift zusammengestellt. Vieles, und zum Theil noch Neueres, haben mehrere andere Schriftsteller von verschiedener Fahne gesammelt, oder selbst beobachtet. Aber es thut jetzt mehr als jemals Noth, diese groſse Frage über die Ansteckung in ihrem ganzen Umfang und durch die möglichst vollständige Benutzung und Zusammenstellung aller bis jetzt darüber vorliegenden Materialien, aber durchaus mit unpartheiischer Kritik, und nicht als Partheisache, zur Entscheidung zu bringen. Hierzu wird vor Allem eigene, genaue, an verschiedenen Orten, unter verschiedenen Umständen, von Mehreren wiederholte Beobachtung, und Competenz des Urtheils erfordert. An einem andern Ort,

Digitized by Google

sei es in dem nächsten Heft der Heidelberger klinischen Annalen, oder sei es in einem besondern Nachtrag zu meiner Schrift, werde ich mich ausführlicher hierüber äufsern. Hier finde ich mich blos gedrungen, meine noch unerschüttert stehende Ueberzeugung dahin zu erklären, dafs es bis jetzt durch Alles, was gegen die Contagiosität der Cholera gesagt, beobachtet, argumentirt worden ist, noch nicht dahin gekommen ist, ihre Nichtigkeit und Unstatthaftigkeit als eine absolute und unbedingte zu beweisen, so sehr wünschenswerth dieses auch wäre. Im Gegentheil stehen noch immer nicht wenige solche Thatsachen fest und unwiderlegt, aus welchen nicht blos die durch Umstände und örtliche (wohl auch zeitliche) und persönliche Verhältnisse bedingte Möglichkeit, dafs die Cholera sich durch wirkliche Ansteckung von Menschen zu Menschen mittheilen könne, sondern auch die Wirklichkeit solcher Mittheilung, so evident hervorgeht, als dieses nur immer für den Begriff wie für die Deduction von Ansteckung gefordert werden kann. Man braucht keineswegs der oben bezeichneten rechten Seite anzugehören, und einer absoluten Contagiosität zu huldigen, ja man darf es nicht, und kann es nicht, wenn man sein Auge nicht den klaresten Wahrnehmungen verschliefsen will; aber man richte dasselbe nur frei und helle auf die bedeutendsten Ergebnisse der neuesten Erfahrung (nur ältere, in fernen Landen gemachte, und nicht immer sichere und gehörig erwiesene unberührt zu lassen), und man wird auf Beispiele von Ausbrüchen der Cholera in einzelnen Häusern, wie in ganzen Städten stofsen, die offenbar durch directe Uebertragung des Miasma's — das ich hier, sobald von Ansteckung die Rede ist, ganz identisch mit Contagium nehme — entstanden waren, oder bei welchen die Atmosphäre wenigstens nur in der engsten räumlichen Begränzung, in welcher sie z. B. in Zimmern und andern engen und geschlossenen Räumen das Gift von einen Indivi-

Digitized by Google

duum auf das andere noch innerhalb einer gewissen Contagionsbreite übertragen kann, als Vermittlerin wirkte.

Mehrere neuere Beispiele dieser Art, und zum Theil sehr auffallende und kaum einen Zweifel an der hier stattgefundenen Ansteckung zulassende, sind in Preufsen wie in Ungarn und Oesterreich vorgekommen, und werden theils in der sehr schätzbaren Berliner Cholerazeitung (von Casper), theils in andern öffentlichen Blättern berichtet. In der überzeugendsten Weise sehen wir aus ihnen, wie das Contagium von einem Glied einer Familie sich einen und mehreren Andern mittheilte, wie hie und da ganze Häuser ausstarben, die Krankenwärter erkrankten etc., und — was hier immer besonders beweisend ist — wie durch die strenge Isolirung eines solchen angesteckten Hauses gleichwohl die Krankheit sich nicht weiter verbreitete. Wenn Gleiches nicht überall geschah, wo die Cholera herrschte, wenn in der Mehrheit der Fälle Personen, die mit Cholerakranken umgingen, nicht angesteckt wurden, wenn in vielen Familien die Krankheit nur auf Einen sich beschränkte, wenn sehr viele Häuser und ganze Strafsen in einer Stadt, wo die Seuche herrschte, auch ohne alle Absperrung und sonstige Verkehrsunterbrechung frei blieben, wenn die Zahl der erkrankenden Aerzte im Ganzen genommen nur sehr gering blieb, so beweist diefs Alles nur, was schon gesagt ist, dafs die Contagiosität der Cholera im Vergleich zu derjenigen anderer Ansteckungskrankheiten eine sehr beschränkte ist, und dafs sie nur unter dem Vorhandenseyn gewisser Bedingungen oder Förderungsmittel in Wirksamkeit tritt. — So eben lese ich in den sehr schätzbaren „Mittheilungen über die asiatische Cholera" vom Herrn Leibchirurgus Holscher mehrere neue Beobachtungen, die für die Ansteckung zeugen. Aehnliche finden sich auch in der ungemein lehrreichen Schrift des Herrn Kreisphysikus Prchal in Czortkow „über die Cholera in Gallizien," in welcher sich der geistreiche Verf., welcher

Digitized by Google

diese Krankheit in ihrer gröfsten Bösartigkeit beobachtet und behandelt hatte, sich für ihre bedingt contagiöse, zugleich aber epidemische, Natur erklärt. In der That spricht auch Alles, was wir über den Gang und die Verbreitungsweise der Cholera nur in immer gröfser werdendem Umfang der dargelegten Thatsachen und Resultate erfahren, so entscheidend für diesen epidemisch-contagiösen Charakter derselben, und für das bei weitem vorherrschende Moment des Atmosphärisch-Epidemischen vor dem der unmittelbaren (oder auch durch die den Kranken nächst umgebende, mit Choleraeffluvium gesättigte Atmosphäre vermittelten) Ansteckung, dafs man es kaum begreifen kann, wie noch jetzt einige Schriftsteller, die eine grofse Literaturkenntnifs der Cholera, aber nicht eine gleich grofse ihrer pathologischen Verhältnisse an den Tag legen, diesen epidemischen Charakter derselben verkennen, wohl selbst als ein Unding verwerfen, und sich einseitig an die blofse Contagion halten können. — —

Wollten wir aber auch von solchen Ansteckungsbeispielen absehen, die in einzelnen Familien und Individuen in solchen Städten des Binnenlandes vorkommen, in welche bereits die Cholera eingedrungen ist, so bieten sich uns noch weit stärkere und schlagendere Beweise aus der neusten Zeit (wie schon früher im Orient) in der Thatsache dar, dafs die Cholera durch Schiffe, die aus inficirten Seehäfen kamen, und die Cholerakranke am Borde hatten, nach andern Seehäfen, oder auch auf andere Schiffe, die mit jenen communicirten, verpflanzt worden ist. Wem treten nicht hier die Ereignisse in Kahira und Alexandrien, auf den Schiffen im Hafen von Alexandrien, in Tunis, und neuerlichst in Sunderland an der Ostküste Nordenglands vor Augen? Nach Kahira war die Cholera, allen Angaben zufolge, aus Arabien über den Arabischen Meerbusen gebracht worden, und

Digitized by Google

raffte daselbst über 12,000 Menschen in wenigen Wochen weg. Von da wurde sie — es ist ungewifs, ob blos durch Menschen auf dem Nil, oder auch durch die Atmosphäre, nach Alexandrien verbreitet, ergrift die Mannschaft mehrerer Schiffe in dem Hafen, und nöthigte den Pascha, der sich aus der angesteckten Stadt auf diese Schiffe geflüchtet hatte, zur Rückkehr in die Stadt, nachdem sie mehrere seines Gefolges getödtet hatte. Durch Schiffe, mit angesteckter Mannschaft, kam sie nach Tunis. Dieses ist gewifs ein höchst wichtiges Zeugnifs für die contagiöse Mittheilung, denn es möchte wohl Niemand im Ernste einwenden wollen, dafs das Miasma durch die Luft den ungeheueren Raum von mehr als 170 deutsche Meilen (so weit ist Tunis von Alexandrien zu Land) zurückgelegt habe, ohne die Zwischenorte der Wüste und des Staats von Tripolis (von deren Infection zur Zeit noch nichts verlautet hat) zu inficiren. — Nach Sunderland, wo man den Ausbruch der Krankheit anfänglich verheimlichen und läugnen wollte, wurde sie ebenfalls durch ein Schiff gebracht; und alle Nachrichten stimmen darin überein, dafs dieses Schiff aus Hamburg gekommen sei (ohne Zweifel durch Umgehung der für die Schiffe und ihre Communication mit der Stadt dort bestehenden fürtrefflichen und strenge gehandhabten Sanitätspolizeigesetze). Die stricten Anticontagionisten werden zwar auch hier einwenden, wie sie es bei dem Ausbruch der Cholera in Riga, Danzig, Petersburg, und selbst schon in Moskau gethan haben, dafs die Einbringung der Seuche nach jenen Hafen durch Schiffe noch gar nicht erwiesen, dafs sie nicht anzunehmen sei, sondern dafs sie blos durch die Atmosphäre dorthin verbreitet, wenn nicht selbst (wie Einige von der Seuche in Danzig, in Petersburg etc. behaupteten) als klimatisches oder Bodenprodukt dort erzeugt worden sei. Allein es wird ihnen für die Cholera in Sunderland noch weit schwerer werden, ihre Meinung zu beweisen, als

Digitized by Google

für die in den genannten Städten, und die Zeit wird ohne Zweifel die sichere Entscheidung geben.

Wenn nun diese neuesten Erfahrungen der Annahme einer bedingten Contagiosität der Cholera neues Gewicht und wenigstens die gröfste Wahrscheinlichkeit verleihen, so werden wir in ihnen neue Gewähr für die Zulässigkeit nicht nur, sondern für die Nothwendigkeit angemessener, wohlausführbarer, und gutgeleiteter Sicherungs- und Abwehrungsmaasregeln erblicken. Unsere Regierungen werden — wie gewifs zu erwarten steht — in ihnen eine neue Aufforderung finden, mit ihrer bisherigen Sorgfalt und strengen Wachsamkeit noch diejenigen prophylaktisch-polizeilichen Anordnungen aufrecht zu erhalten, welche gegen den freien und unbeschränkten Verkehr zwischen einer noch gesunden Stadt oder Gegend und zwischen Ankömmlingen zu Land oder zur See, die an der Cholera bereits erkrankt, oder der Ansteckung in höherem Grade verdächtig sind, so wie auch zwischen den erkrankten oder der Ansteckung verdächtigen und zwischen den gesunden Bewohnern ein und derselben Stadt gerichtet sind. Hierunter verstehe ich aber nicht militärische Cordons, denn diese sind, wie dieses schon in der Natur des Giftes der Cholera liegt, und wie es nunmehr eine von allen Seiten erprobte Erfahrung aufser allen Zweifel gesetzt hat, wenn auch nicht ganz unwirksam, doch höchst unzureichend und eben deshalb auch völlig überflüssig. Auch nicht Absperrung ganzer Städte oder Ortschaften, die ebenfalls nur sehr schwere Bedrückung und keinen Nutzen bringt. Dagegen halte ich das Aufrechthalten einer gewissen, in der Zeitdauer sehr verkürzten (mit Recht neuerlich von den meisten Regierungen nur auf 5 bis höchstens 8 Tage reducirten) Contumaz für Menschen, die aus angesteckten Orten kommen, und deshalb der Ansteckung oder

Digitized by Google

des Insichtragens ihres Keimes verdächtig sind, nach meiner völligsten Ueberzeugung noch immer für nothwendig; aber wohlverstanden nur für Menschen, nicht für Waaren und Effekten aller Art. Denn diese bedürfen, selbst wenn sie aus Orten und Häusern kommen, wo die Cholera herrscht, blos der allgemeinen Reinigungsprocedur, durch Lüften, nachdem sie auseinandergepackt sind, oder nach Beschaffenheit der Waaren auch durch Waschen mit warmem Wasser, oder mit Seifenwasser, oder, wo man wegen gröfserem Verdacht die Vorsicht weiter treiben will, durch Räuchern mit Chlordämpfen, oder durch Waschen mit schwachen Chlorsalzauflösungen. (So wie schon diese letzteren Reinigungsmittel selbst bei wollenen, baumwollenen, härenen, leinenen etc. Waaren an sich nicht nothwendig, vielmehr wohl entbehrlich zu halten sind, so sind sie vollends für Briefe und alle Papiere ganz unnöthig, was auch jetzt ziemlich allgemein anerkannt wird). Besonders nothwendig wird und bleibt diese Contumaz für Menschen, die seewärts aus angesteckten Häfen, oder auf solchen Schiffen kommen, die selbst schon Cholerakranke am Bord haben, und denen man eben deswegen das Anlanden nur an solchen Orten, wo Quarantänelazarethe sind, unter den für diese bestehenden Cautelen gestatten darf. Möge doch ja diese Nothwendigkeit, die Strenge der Quarantänegesetze in den Seehäfen noch fortwährend gegen Schiffe, die der Cholerainfection durch ihre Abfahrt aus angesteckten Häfen, oder durch ihr Verweilen an dergleichen Küstenorten in höherem Grade verdächtig sind, fortbestehen zu lassen, von allen dabei zunächst interessirten Regierungen anerkannt, und gegen jede mögliche Einrede der Zweifler oder der absoluten Anticontagionisten behauptet werden! Denn von nirgend woher stärker, als von unbewachter oder zu leicht und sorglos freigegebener Communication solcher Schiffe, die aus

Digitized by Google

angesteckten Häfen kommen, droht die Gefahr den Ländern, die entweder bisher noch von der Cholera frei geblieben waren, oder in denen die Seuche schon geherrscht hatte, und wieder verschwunden war. Die französische Regierung hat dieses schon in Hinsicht auf die Infection der Stadt Sunderland und anderer theils auch schon ergriffener, theils bedrohter englischer Seeplätze anerkannt, und hat allen aus England ankommenden Schiffen die freie Einfahrt und den Verkehr in ihren Häfen bereits untersagt, indem sie sie unter die Gesetze der strengen Quarantäne stellte. Aber auch für die aus den Häfen Aegyptens, der Berberei, und Marokkos kommenden Schiffe sollten Frankreich, wo Marseille und Toulon, und die ganze Küste der Provence und Languedocs von dorther besonders exponirt sind, Spanien, Italien (beide gleich stark und in gröfster Nähe bedroht) und England gleiche Vorsicht und gleiche Strenge der Contumaz noch für längere Zeit beobachten. Denn aus jenen nordafrikanischen Küstengegenden kann die Cholera gewifs schneller nach Europa gebracht werden, und sich schneller über den Continent verbreiten, als jetzt von der englischen Küste. — Es bedarf übrigens kaum der Erinnerung, dafs die Dauer dieser Contumaz für Menschen in den Choleraquarantainen in Gemäfsheit aller darüber nunmehr festgestellter Erfahrungen weit mehr abgekürzt, und mit vollkommener Sicherheit auf längstens zehn Tage für Gesund Ankommende ausgedehnt werden darf, wie dieses auch nunmehr allermeist so angenommen ist. — In Hinsicht auf die wirklich schon Erkrankten ist und bleibt dagegen die strengste Isolirung oder Absperrung von Gesunden, sei es in Cholerahospitälern, oder sei es in ihren Wohnungen und Zimmern, das wesentlichste und unerläfslichste. Ich verstehe aber hierunter blos die Absperrung solcher Wohnungen, in welchen Cholerakranke vorhanden sind, oder

Digitized by Google

noch eben vorhanden waren, im letztern Fall (nach deren Tod oder Genesung) nur für eine Zeit von etwa 5—8 Tagen, keineswegs aber die Absperrung ganzer Straſsen oder Stadtquartiere, welche ganz unnütz, höchst beschwerend, und grausam ist. Ueber die Verhältnisse dieser Isolirung vielleicht ein Anderesmal noch Einiges. —

Bonn, 10. November 1831.

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Achter Band. Zweites Heft.

I.

Ueber

die Indication zur Trepanation

in chirurgischer Hinsicht.

Ein Beitrag

zur

Lehre von den Kopfverletzungen.

Von

Dr. Heinrich Bruno Schindler,

praktischem Arzte, Operateur und Geburtshelfer zu Greiffenberg in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Die Quetschung des Knochens und der Diploë.

Es ist eine, auch von den Gegnern der baldigst nach der Verletzung anzustellenden Trepanation stets anerkannte Indication zu derselben, wenn der Knochen durch die verletzende Gewalt, sei es mit oder ohne Fractur oder Fissur, erschüttert und gequetscht worden ist, da die darauf folgende Verderbniſs des Knochens kaum ohne Leiden der Hirnhäute vorübergeht und beinahe unvermeidlich den Tod herbeiführt. Jede mit einem stumpfen Körper verursachte Gewaltthätigkeit wird, wenn sie auf den Schädel wirkt, besonders dann, wenn der Schädel durch sie keinen Bruch erleidet, einen gröſsern oder geringern Druck auf den

Digitized by Google

Schädel selbst ausüben, wie schon Hippocrates [1]) sagt: *Os vulneratum rumpitur, et ossi fissuram continenti necesse est contusionem accedere.* Sei es, dafs die Gewalt ein unmerkliches Zittern des Knochens mit Zerreifsung kleiner Gefäfse der Diploë verursache, sei es, dafs die äufsere eingedrückte Tafel die Diploë quetsche, oder auch bei der Fractur ein Erschüttern und Quetschen derselben Statt finde, immer wird ein blutiges oder seröses Ausschwitzen in die Zellen der Diploë, Verderbnifs des Exsudats bei gehindertem Ausflusse, Karies des Knochens, Anhäufung von Eiter und Jauche zwischen Schädel und harter Hirnhaut, Druck auf das Gehirn, Reizung der Hirnhäute und des Gehirns und häufig der Tod die Folge davon seyn. Zuweilen jedoch erstreckt sich das Leiden des Knochens nicht auf die benachbarten Theile und es erfolgt nur örtlicher Tod der äufsern Knochentafel, wohl auch necrotisches Absterben des Knochens in gröfserer Tiefe [2]), oder das Leiden des Knochens spricht sich durch wüthende Kopfschmerzen aus, welche nichts zu besänftigen vermag, die Kranken vertragen nicht den geringsten Druck, keine Kopfbedeckung und alles was den Blutandrang nach dem Kopfe nur einigermafsen steigert, vermehrt ihre Leiden [3]). Im ersteren Falle ist der Trepan zur Lebensrettung beinahe stets unzureichend, sobald sich die Eiterung bis zum Gehirne verbreitet hat und nur ein zeitiges Entfernen der leidenden Knochenpartie vermag der drohenden Gefahr zu

---

1) *Hippocrates de vulneribus capitis.*

2) La Peyronie in den *Memoires de l'academie de Chir. T. I. p.* 145. — *Petit supplement p.* 30. — Bilguer a. a. O. Wahrn. 2. — Fricke Annalen. Bd. I. S. 86.

3) Eichheimer in Henke Zeitschrift 1825, Erstes Viertelj. obs. 11. obs. 12. — Quesnay in den *Memoires de l'academie*, über den Trepan in zweifelhaften Fällen. — Sabatier a. a. O. p. 26.

Digitized by Google

begegnen; Fälle, wo der Tod auf diese Weise erfolgte, sind eben nicht sogar selten und Bohn [4]), Pohl [5]), Schmucker [6]), Le Dran [7]), Louvrier [8]), Mursinna [9]), Verduin [10]), Bucholz [11]), Pfeuffer [12]) erzählen dergleichen. Nur in seltenen Fällen rettete die spät, bei Eintritt der Zufälle verrichtete Trepanation, das Leben [13]), oder die Natur entfernt ein gröfseres schadhaftes Knochenstück und mit ihm die Ursache des Leidens [14]). Wegen dieser verderblichen, der Erschütterung des Knochens folgenden Leiden haben die Schriftsteller ziemlich einstimmig die Anbohrung des Knochens entweder durch den Trepan, oder wenigstens durch das Perforativ (Belloste) angerathen. Schon Hippocrates hält deshalb die Operation für angezeigt, da er fürchtet, der verletzte Theil des Hirnschädels möge in Eiterung übergehn, und der Eiter sich nach dem Gehirn ergiefsen, und Berengar [15]) sagt von der Verderbnifs des Knochens durch Quetschung der Diploe, der Wundarzt warte, wenn er

---

4) *Bohn de renunciatione vulnerum* S. 185.

5) *Ephemerides naturae curiosorum Vol. IV. obs.* 100.

6) Schmucker Wahrn. aus d. Wundarzneikunst Beob. 4. 6. 7.

7) Le Dran a. a. O. Anm. 17. 28. S. 132. 137.

8) Louvrier a. a. O. Beob. 6. 9.

9) Mursinna a. a, O. S. 95.

10) *Verduin observationes chirurgicæ obs.* 2.

11) Bucholz Beiträge zur gerichtlichen Arzneigelahrtheit und medicinischen Polizei. Bd. IV. S. 50.

12) Pfeuffer, Henke Ztschrft 1825. Erstes Viertelj. S. 111.

13) Daviel bei Quesnay über die Vervielfältigung des Trepans im ersten Bande der Memoiren Beob. 8. — Bilguer a. a. O. Wahrn. 8. 14. 15. — Beck a. a. O. 2te Beob.

14) *Paré œuvres Lib. X. c. 22. — Lambswerde app. ad arm. Scult. obs.* 76.

15) *Berengarius l. c. C. XIII. p.* 87. — La Combe bei Quesnay über d. T. in zw. F. Beob. 23. — Kern a. a. O. S. 80.

Digitized by Google

die Schwärze des Knochens wahrnimmt, drängende Zufälle nicht ab, sondern er entferne schleunigst alles Schadhafte, jeder Verzug wird mit Gefahr verbunden seyn. Dieser Meinung scheint schon Averroës [16]) gewesen zu seyn, indem er sagt: *si fractura sit in osse cranii, ut penetret usque ad telam, tunc necesse est, ut circa fissuram os removeatur, ut mundificari possit a sanie tela, ne tela corumpatur.* Die Vertheidiger der erst bei Eintritt der Zufälle anzustellenden Trepanation rathen auch hier die eigenthümlichen Zeichen der Quetschung der Diploë abzuwarten, da es dann noch früh genug sei zu trepaniren, und ihre tödtlichen Folgen zu verhüten (Richter) [17]). Sie verwickeln sich dabei aber in arge Widersprüche. Die Erkenntnifs der Quetschung der Diploë ist sehr schwierig und geben sich ihre unglücklichen Folgen in den Symptomen der Entzündung zu erkennen, so ist die Kunst, wie ich eben nachgewiesen habe, häufig nicht mehr im Stande, ihre tödtlichen Ausgänge zu verhüten und ihre Produkte zu entfernen. Schon Hippocrates [18]) klagt, es sei den Augen verborgen, ob eine Contusion die Substanz des Knochens mehr oder minder getroffen und wie tief dieselbe eingedrungen, van Swieten [19]) erklärt die Erkenntnifs dieser Verletzung oft für sehr schwer und glaubt, dafs man ihrer nur zu spät, wenn der Knochen schon der Verderbnifs unterlegen, inne werde, Le Dran [20]) hält die Contusion des Knochens für weit gefährlicher, als den Bruch desselben, weil es gar selten möglich sei, sie zu erkennen, und Richter, welcher die Contusion des Knochens für eine Verletzung hält, welche wirklich die Tre-

16) *Averroës lib. 6. Colliget cap. 26.*

17) Richter a. a. O. §. 79.

18) *Hippocrates de vulneribus capitis.*

19) *van Swieten commentar ad aphor. B. §. 254.*

20) Le Dran a. a. O. S. 84.

Digitized by Google

panation erfordere [21]), giebt, den oben angeführten Ausspruche vollkommen widersprechend, selbst zu, dafs der Wundarzt selten im Stande sei, die Folgen der Quetschung vorherzusehn und zu verhüten und dafs er die Quetschung selten eher entdeckte, als ihre Folgen erscheinen, diese setzt er aber in die Lostrennung und Entzündung der harten Hirnhaut und in die Ansammlung von eiterartiger Flüssigkeit zwischen Hirnhaut und Hirnschaale (§. 61. 62.) erklärt aber selbst die dann angestellte Operation für erfolglos (§. 183.).

Langenbeck [22]) glaubt, dafs das, was als Folge der Quetschung der Diploë angegeben wird, der erschütternden Einwirkung der äufsern Gewalt auf das Schädel-Contentum, oder dem Abspringen der innern Tafel, oder einem Extravasat von Blut, oder einer Ausschwitzung und Verschwärung zuzuschreiben sei, er leugnet, dafs sich vieles Blut in die Diploë ergiefsen werde, und dafs diefs die Ursache zum Absterben des Knochens geben werde. Langenbeck mag in vielen Fällen Recht haben und das von den Schriftstellern als Quetschung der Diploë beschriebene Leiden ermangelt allerdings einer klaren Ansicht, aber es läfst sich wohl denken, dafs durch die Gewalt der Contusion die Vitalität des Knochens so vernichtet wird, dafs er von dem Lebenden als fremder Körper durch die der Natur dazu zu Gebote stehenden Prozesse (Entzündung und Eiterung) ausgeschieden werden mufs, nun lehrt aber die Erfahrung, dafs dieses Heilbestreben der Natur den Tod des Individui nur zu oft herbeiführt, da sich der Eiter auf die *dura mater* ergiefst und anhäuft und diese in die krankhafte Metamorphose mit hineinzieht. Soll man deshalb, sobald man aus der Natur der Verlez-

21) Richter a. a. O. §. 79.

22) Langenbeck Nosologie und Therapie u. s. w. Bd. IV. S. 51—53.

Digitized by Google

zung, aus der Trennung des Pericraniums, aus der veränderten Farbe des Knochens auf diese Vernichtung des Lebens in demselben schliefsen kann, nicht die Trepanation prophylactisch unternehmen?

Fassen wir diese über die Quetschung der Diploë gepflogene Untersuchung in einem Blicke zusammen, um den richtigen Gesichtspunkt für die durch sie indicirte Trepannation zu gewinnen, so müssen wir gestehen, dafs die zeitige Trepanation das einzige sichere Mittel ist, den tödtlichen Zufällen zu begegnen, sobald bei dem Bruche der Schädelknochen oder ohne denselben die Symptome uns über diese Verletzungsmodalität vergewissern. Ist das von Zang [23]) angenommene Verhältnifs, dafs unter 25 am Kopfe Verletzter 20 an einer oft unerkannten Quetschung der Diploë leiden, vielleicht auch etwas zu bedeutend, so kann doch Niemand leugnen, dafs diese Erscheinung die Schädelfracturen sehr häufig begleitet, besonders jene, die durch einen gegen den Schädel mit grofser Gewalt angetriebenen fremden Körper verursacht worden sind. Wie die Symptome des Verletzten den Wundarzt aber meist in Ungewifsheit lassen, so thut es auch die Schätzung der angebrachten Gewaltthätigkeit und der Knochenbruch bleibt auch hier das sicherste Zeichen, der dem Knochen zugefügten Unbill. Hat die verletzende Gewalt aber keinen Knochenbruch bewirkt, so hat bei dem Mangel der anzeigenden Erscheinungen der Wundarzt hinlänglich gegründete Ursache die Operation bis zu dem Eintritte derselben zu verschieben, da sehr viele Entblöfsungen des Knochens ohne Beleidigung desselben Statt finden und von der Heftigkeit der verletzenden Gewalt nur selten ein sicherer Schlufs auf die Heftigkeit der erlittenen Erschütterung und Quetschung des Knochens zu machen ist. Ueberzeugen die Symptome den Wundarzt von dem Daseyn dieser Verlez-

23) Zang a. a. O. S. 14.

Digitized by Google

zung, so wird er auch beim unverletzten Knochen zum Trepan greifen müssen und ist schon Knochenfrafs entstanden, so wird auch dann noch der Trepan mehr Wahrscheinlichkeit für die Rettung des Kranken darbieten, als eine, nur höchst selten mit einem glücklichen Erfolge gekrönte, exspectative Methode.

Der Schädelbruch mit Eindruck.

Bei der hohlen Bildung des Schädels ist es sehr gewöhnlich, dafs der Knochen durch die verletzende Gewalt in gröfserem oder geringerem Umfange nach innen getrieben wird. Bald bildet der in mehrere Stücke gespaltene Knochen eine trichterförmige Oeffnung, bald ist nur der eine Rand der Fractur niedergebogen und dem gegenüberstehenden untergeschoben, bald sind die eingedrückten Knochenstücke lose, bald noch fest aneinander hängend, stets aber wird dadurch das Lumen der Schädelhöhle verengert und das Gehirn und seine Häute gedrückt.

Ist der Druck auf das Gehirn sehr bedeutend, seine Organisation zerstörend und die Circulation hindernd, so ist der Tod durch Vernichtung des Gehirnlebens die unvermeidliche Folge. Ist der Druck minder bedeutend, so folgen zwar die Zufälle der Compression des Gehirns, aber dasselbe gewöhnt sich zuweilen an diesen gezwungenen Zustand; die Circulation wird wieder freier, die Functionen der Sinnen kehren wieder zurück, der Verwundete erlangt seinen Verstand wieder, und der Eindruck hält, indem er bleibt oder sich mit den Jahren immer mehr ausgleicht, oder die Quetschung, welche die harte Hirnhaut im Momente der Verletzung erduldet, die gewaltsame Absonderung derselben vom Schädel, der Reiz, welchen sie und das Gehirn selbst durch die scharfe Kante und die Splitter der innern Tafel erleiden, der Druck durch den Knochen und das mit dem Eindrucke sich häu-

Digitized by Google

fig verbindende Extravasat, vielleicht alle diese Ursachen zusammen genommen, erregen Entzündung der *dura mater* und des Gehirns und der Tod erfolgt auf der Höhe derselben oder durch ihre Ausgänge.

Die Erkenntnifs des Eindrucks ist meist leicht, durch das Gefühl und das Gesicht vermittelt und alle Einwände, die der Trepanation wegen Mangel einer genügenden Diagnose gemacht werden, finden hier keine Anwendung.

Die Wundärzte theilen sich, was die Indication zum Trepan bei Behandlung des Hirnschaaleneindrucks anlangt, in drei Partheien, deren eine die Nothwendigkeit des Trepans nur dann anerkennt, wenn auf die Anwendung aller indicirten therapeutischen Mittel keine Besserung eintritt, im Gegentheile die schnelle Verschlimmerung der Zufälle den baldigen Tod fürchten läfst, deren zweite hingegen jeden Hirnschaaleneindruck, welchen Zufälle einer beschränkten Gehirnthätigkeit begleiten, zu trepaniren räth, den Trepan aber für unnöthig hält, sobald keine Zufälle des Drucks ein Mitleiden des Gehirns anzeigen und deren dritte in dem Eindruck selbst die Indication für den Trepan erblickend, jeden Eindruck der Schädelknochen zu trepaniren gebietet.

Die Ansicht, dafs der Hirnschaaleneindruck nur dann künstlich entfernt werden dürfe, wenn die Zufälle des Druckes der Anwendung zweckdienlicher Mittel nicht weichen, vertheidigen Desault[24]), John Bell[25]), Samuel Cooper[26]) und Richter[27]). Der Letztere läfst sich über den fraglichen Gegenstand folgendermafsen aus: Das Geschäft des Wundarztes bei Hirnschaaleneindrücken

---

24) a. a. O. Bd. 2. Thl. 3. S. 57.

25) über die Natur und Heilung der Wunden übersetzt von Leune. Leipzig 1798. p. 261.

26) Sam. Cooper a. a. O. Bd. II.

27) Richter a. a. O. Bd. II. §. 93—118.

Digitized by Google

ist von doppelter Art, er mufs die niedergedrückte Stelle des Hirnschädels wieder aufheben und die Folgen der Niederdrückung gehörig behandeln. Der Trepan und der Hebel sind die besten Mittel, den Eindruck aufzuheben, alle andere Hülfsmittel und Handgriffe sind unzureichend. Die Zufälle des Eindrucks und der Extravasation sind von einerlei Art, aber der Trepan thut in beiden Fällen hinreichende Dienste. Die Trepanation setzt den Wundarzt nicht allein in den Stand, die niedergedruckte Stelle aufzuheben, sondern auch die ausgetretenen Feuchtigkeiten auszuleeren, die Knochensplitter zu entfernen, der Entzündung und Eiterung gehörig vorzubauen (§. 98. 99. 100). Aber er fügt hinzu: im Falle die Hirnschaaleneindrücke ohne alle übele Zufälle sind, ist die Operation offenbar unnöthig, der Wundarzt hat nichts zu thun, als der zu fürchtenden Entzündung vorzubauen. Oft entstehen nach einiger Zeit Zufälle, die vom Eindrucke herzurühren scheinen, aber auch dann darf sich der Wundarzt mit der Operation nicht übereilen, diese Zufälle sind oft Folge von Unreinigkeiten des Magens, Fieber und anderen Krankheiten, aber auch, wenn er dergleichen Nebenursachen nicht wahrnimmt, welche die spät erscheinenden Zufälle veranlassen könnten und er dieselben der Niederdrückung zuzuschreiben genöthiget ist, darf er nicht sogleich zur Operation schreiten, zumal da die später erscheinenden Zufälle selten schnell tödtlich sind. Aderlässe und Abführungen haben diese Zufälle gar oft. Nur allein alsdann also, wenn die spät entstehenden Zufälle von keiner Nebenursache, sondern allein vom Eindrucke des Hirnschädels zu entstehen scheinen, wenn sie den Ausleerungen nicht weichen und heftig und gefährlich werden, ist der Wundarzt berechtigt, den Eindruck durch eine Operation zu heben. (§. 109. 110. 111. 112. 113.)

Die Ansicht, dafs der Hirnschaaleneindruck nur dann den Trepan anzeige, wenn Zufälle des Gehirnleidens vor-

Digitized by Google

handen sind, ohne dieselben aber ein Aufschieben der Operation gestatte, vertheidigen Celsus [28]), Abul Kasem [29]), Felix Würtzen [30]), Toël, Flajani [31]), Ruysch, Hill [32]), Dease [33]), Chopart, Benj. Bell [34]), Carl Bell [35]), Hennen [36]), Abernethy [37]), Richerand [38]), Larrey [39]), Caspari [40]), Himly [41]), Langenbeck [42]), Dzondi [43]), Gräfe [44]) und Andere.

---

28) *Celsus de medicina. Lib. VIII. c.* 4.

29) *Abul Kasem de chirurgia libr. arabice et latine edid. Georg Channing* 1778. *Vol. II.* Eben so die meisten Araber.

30) Felix Würtzen Wundarznei herausgegeben von Rud. Würtzen. Basel 1612. S. 92 u. f.

31) *Flajani Collegione d'osservazioni e diriflessioni di Chirurgia. T. IV. p.* 272.

32) *Hill cases in Sungery. Edinb.* 1712.

33) *Dease observations on the wounds of the head.*

34) Benj. Bell Lehrbegriff der Wundarzneikunst. Aus dem Englischen mit Zusätzen und Anmerkungen. Thl. III. S. 24.

35) Carl Bell a. a. O. S. 339. Ist Fractur und Depression ohne ein dringendes Symptom da, so ist die allgemeine Regel von dem natürlichen Verlaufe Hülfe zu erwarten. Einstimmig mit der Meinung vorzüglicher Männer glaube ich, dafs diese Regel zu weit ausgedehnt wird.

36) Hennen a. a. O. S. 312. u. f.

37) Abernethy in Sam. Coopers Handbuch d. Chir. Bd. II. S. 506.

38) *Richerand Histoire des progrès recens de la chirurgie. Par.* 1825.

39) Larrey medic. chirurg. Denkwürdigkeiten aus seinen Feldzügen. Leipzig 1819.

40) Caspari die Kopfverletzungen und deren Behandlung. Leipzig 1823. S. 41.

41) Toël in Henke Zeitschrift. 1824. Erstes V. S. 182.

42) Langenbeck in seiner neuen Bibliothek für d. Chir. Bd. IV. St. 1. S. 96. — Langenbeck (Nosologie und Therapie der chir. Krankheiten. Bd. IV. S. 45) räth oberflächliche Eindrücke von tiefen zu unterschreiben. Nur dann, wenn beide Tafeln durch einen Splitterbruch so tief einge-

Digitized by Google

Dagegen stimmen für die jedesmalige Beseitigung des Hirnschaaleneindrucks, es mögen Zufälle des Druckes da seyn oder nicht. Lanfrancus [45]), Nicolus [46]), Berengar a Carpa [47]), Gabriel Fallopia [48]), Cäsar

---

drückt sind, dafs es nicht zu verkennen ist, das das darunter Liegende müsse früher oder später leiden, wenn die Spitze zweier zusammen laufenden Spalten tief abwärts ragt, man Splitter oder lose Knochenstücke im Hirn stecken findet; wenn ein Knochenrand tief unter dem andern steckt, oder wenn man äufserlich Hirnmasse entdeckt, soll man sogleich trepaniren, bei unbedeutendem Eindrucke aber, wenn auch nur die äufsere Tafel in die Diploë gedrückt ist, sich auf ein antiphlogistisches Verfahren beschränken, bis deutliche Indicationen zur Trepanation auftreten.

43) Dzondi, Lehrbuch der Chirurgie. Halle 1824. S. 252. Anmerk.

44) v. Walther u. v. Gräfe Journal u. s. w. Bd. III. Heft 2. S. 253.

45) *Lanfrancus. Novi longo experimento, quod multo plures curantur medicinarum modis, quam perforantium trepanorum. Ego autem non utor instrumentis ad removendam os, nisi in duobus casibus, primus est, si cranium ad eo fractum fuerit ut pars fracta, partem sanam sub intraverit: secundus, si aliquod frustulum ossis, quod duram pungat matrem, a cranio separatum, fuerit.*

46) *Sunt multi alii discentes curationem cum emplastris sine alia operatione manus magis esse eligendam exceptis tribus casibus. Primus est, ubi cutis non est aperta, tunc etiam aperiatur sufficienter ante emplastri appositionem. Secundus casus est in ossis comminutione, in qua contingat frustum ab osse separari. Tertius casus est, si os esset placatum gravans et comprimens panniculos; in hoc enim casu tale os est elevandum et a compressione prohibendum.*

47) *Ber. a Carpa de fractura cranii Lugd. Batav.* 1629. Berengar ist trotz dem, dafs er sich meist an die Araber hält, ein eifriger Vertheidiger der Operation, und sieht in ihr oft das einzige Mittel der Lebensrettung und hält es in anderen Fällen für sicherer zu operiren, als sich auf die alleinige Anwendung der Medicamente zu verlassen, da sich

Magatus [49]), Marcus Aurel Severins [50]), Dionis [51]), Scultetus [52]), Quesnay [53]), Le Dran [54]), Petit [55]), Heister [56]), Pott [57]), Louvrier, Mursinna [58]), Zang [59]), Chelius [60]), Klein [61]), Eichheimer [62]), Rust [63]), selbst O'Halloran [64]), v. Kern [65]),

---

im seltensten Falle ein Zusammentreffen aller der Umstände ereigne, welche nothwendig sind, damit eine Kopfverletzung ohne Trepanation heile. Besonders fürchtet er das Extravasat und räth deshalb überall da zur Operation, wo sein Ausfluss gehindert ist. Sobald das Gehirn oder seine Häute durch den Knochen oder fremde Körper gedrückt oder gestochen werden, verlangt er, dass die Operation sogleich in den ersten Stunden angestellt werde, er gestattet einen Verzug bis zum zweiten oder dritten Tage, sobald bei einer Fractur nicht hinlängliche Oeffnung zum Ausfluss des Extravasats da ist, und will in den Fällen bis zum siebenten oder vierzehnten Tage warten, wo keine Zufälle die Gegenwart der Verjauchung anzeigen.

48) *Gabr. Fallopia in Hippocr. de capit. vulner. Oper. Frkf.* 1600. *p.* 577.

49) *Caes. Magatus de vulneribus Lib. II. c.* 41.

50) Niemann Taschenbuch der Staatsarzneikunde S. 318.

51) *Dionis cours d'operations.*

52) Scultetus a. a. O. p. 119.

53) *Memoires de l'Academie de chirurgie. T. I.*

54) Le Dran a. a. O.

55) *Petit, Supplement ou traité de Mr. Petit sur les maladies chirurgic. p.* 79.

56) Heister, Chirurgie Thl. I. Cap. 14. §. 25.

57) *Observations on the nature and consequences of those injuries, to which the head is liable from external violence.*

58) S. die öfters angeführten gekrönten Preisschriften.

59) Zang a. a. O. S. 4 u. f.

60) Chelius a. a. O.

61) Klein, Henke Zeitschrift Bd. 3. p. 389. — Heidelberger klin. Annalen Bd. I. Heft 1. p. 86.

62) Eichheimer, Henke Zeitschrift Jahrg. 4. Heft 1. S. 165. Jahrg. 5. Heft 1. S. 41.

Digitized by Google

und v. Walther [66]), welche die Nothwendigkeit der Trepanation bei dem einfachen Hirnschaalenbruche leugnen, halten sie bei dem mit Eindruck verbundenen für angezeigt und Astley Cooper, dieser eifrige Gegner der Trepanation, ist der Meinung, dafs man jeden mit einer äufsern Verletzung verbundenen Hirnschaaleneindruck aufheben müsse, da in der Regel Entzündung der Hirnhäute die Folge davon sei, und dann jeder Versuch das Leben des Kranken zu retten zu spät komme [67]), er gestattet nur dann einen Aufschub, wenn der ohne Symptome der Hirnverletzung Statt findende Eindruck mit keiner äufseren Wunde verbunden ist [68]).

Die Gegner der schnellen Trepanation mit Eindruck berufen sich alle auf die Erfahrung, dafs viele Hirnschaalenbrüche mit Eindruck glücklich geheilt worden sind oder die spät verrichtete Trepanation das Leben rettete; und da dergleichen Fälle sich in den Schriften der Wundärzte al-

---

63) Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung. Bd. III. 166. 177. — Magazin Bd. II. Heft 1. S. 135.

64) *O'Halloran Med. facts and observations. Vol. V.* Er glaubt, dafs bei jedem Eindruck der Schädelknochen die Trepanation auch bei der Abwesenheit aller das Mitleiden des Gehirns anzeigenden Erscheinungen angestellt werden müsse. Der geringste Aufschub verursache oft den Tod.

65) Kern hält die Trepanation ebenfalls bei jedem Hirnschaaleneindrucke für angezeigt, erwartet aber nur sehr selten einen glücklichen Ausgang. A. a. O. S. 67.

66) v. Walther und v. Gräfe Journal über die Trepanation bei Kopfverletzungen Bd. XVI. Heft 1. S. 64. Bei eingedrückten Fragmenten der Schädelknochen müssen dieselben, um so mannichfachen schädlichen Wirkungen der Impression zu begegnen, elevirt werden und das expectative Kurverfahren ist hier unbedingt zu verwerfen.

67) Ast. Cooper a. a. O. Bd. 1. S. 252—255.

68) ebendaselbst. S. 251. dieselbe Bestimmung macht Brodie (*medic. chirurg. Transact. Vol. XIV.*)

Digitized by Google

lerdings in grofser Anzahl verzeichnet finden, so müssen wir ihnen wohl unsere Aufmerksamkeit schenken. Es sind folgende Fälle, in denen man einen glücklichen Ausgang beobachtete:

1) bei Kindern, wo der mit oder ohne Knochenbruch Statt findende Eindruck sich zuweilen selbst dann erhob, wenn er bedeutender war, oder ohne Nachtheil das übrige Leben getragen wurde, siehe Berengar[69]), die Memoiren der Pariser Akademie[70]), Ruysch[71]), Julius Cäsar Arantius[72]), Scultetus[73]), Lambswerde[74]), Meifsner[75]), Löwenhardt[76]), Jahn[77]), Camperdon[78]) und Andere.

In Betracht, dafs der weichere Kinderschädel leicht einen Eindruck ohne Bruch zuläfst, der dann mit minder bedeutenden Nebenverletzungen verbunden zu seyn pflegt; durch die Erfahrung belehrt, dafs die bedeutensten Fracturen mit Eindruck in Kindern mit Glück ohne Trepanation behandelt wurden; bei der Schwierigkeit, mit welcher die fragliche Operation in jüngeren Kindern nur angestellt werden kann; ja bei der gröfseren Gefahr derselben, welche aus der Dünnheit des Schädels und nach Abernethy

---

69) *Berengar de fractur cranii cap. X. p* 61. 63.
70) *Memoires de l'academie de chirurgie T. I. p.* 312.
71) *Ruisch, observat. anat. chirurg. cent. obs. LX.*
72) *Jul. Caesar Arantius commentar. in Hippocr. libr. de vulner. capitis.*
73) *Scultetus l. c. p.* 116. 117.
74) *Lambswerde apendix ad armament. sculteti obs. XXXV.*
75) *de perterebratione cranii quaedam. addita historia fracturae cranii cum depressione feliciter sanatae Dissert. Berol.*
76) v. Gräfe u. v. Walther Journal Bd. XXII. Heft 1. S. 95. Nota S. 102.
77) Hufeland Journ. 1827. Nov. S. 70.
78) Sammlung der aufserlesetesten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte. St. 2. p. 97.

Digitized by Google

aus dem innigeren Zusammenhange der *dura mater* mit demselben resultirt; ist es der Vernunft und der Erfahrung gemäfs, bei Kindern mit der Operation nicht zu eilen und dieselbe nur dann anzustellen, wenn die Erscheinungen dazu drängen. Vielleicht liegt ein Grund der mindern Gefahr der Kopfverletzungen bei Kindern darinnen, dafs ihr weicherer Schädel minder das Entstehen einer bedeutenderen Commotion begünstiget; vielleicht auch darinnen, dafs das Gehirn, welches eine geringere Dignität in ihnen behauptet, sich leichter an den Druck gewöhnt; vielleicht endlich auch darinnen, dafs die innige Verbindung der *dura mater* mit dem Schädel das Entstehen eines Extravasats minder begünstiget. Lassen aber unter dem Gebrauche zweckdienlicher Mittel die Zufälle des Drucks in einigen Tagen nicht nach, oder steigern sie sich, so wird die Aufhebung des Knochenstücks allerdings indicirt und mufs dann ohne Verzug vollzogen werden. Einen interessanten Fall dieser Art, der mit Glück gekrönt wurde, hat uns Wunsch [79]) aufbewahrt. Einen andern siehe bei Lambswerde [80]).

2) Sehr häufig erfolgte die Heilung eingedruckter Knochenbrüche ohne Trepan in den Fällen, wo die Knochenstücke so lose lagen, dafs sie ohne Trepan entfernt werden konnten, die bestehenden Splitter weggenommen wurden, und das unter dem Schädelknochen ergossene Extravasat leicht ausflofs [81]).

---

79) *Wunsch dissertatio de capitis lasionibus* mitgetheilt in Langenbecks neuer Bibl. Bd. III. St. 2. S. 328.

80) *Lambswerde App. obs. LIII.*

81) Es gehören hierher nicht nur alle die öfteren gesammelten zahlreichen Fälle, wo eine bedeutende Schädelverletzung mit grofsen Substanzverlust des Gehirns glücklich geheilt wurde, sondern auch die, wo der Eindruck ohne Gehirnverletzung statt fand, oder wo bei geringem Eindrucke

Digitized by Google

Krankheitsgeschichte.

Ein Bauer war von einem andern durch einen Stein auf dem Felde zu Boden geworfen worden. Er wurde kunstgemäfs behandelt und ich wurde nach einigen Tagen

---

eine kleine offenstehende Spalte den Ausfluls der Feuchtigkeiten gestattete. — *Sculteti armament. obs. III.* — *Lambswerde appendix ad armam. Sc. obs.* 36. 52. — Morands vermischte chir. Schriften S. 13. 16. — Schmucker Wahrnehm. aus der Wundarzn. Wahrn. 13. 18. 26. 30. 33. 34. 39. — Schmucker verm. chir. Schriften Bd. I. S. 125. 281. Bd. II. S. 143. — Le Dran a. a. O. Anm. 20. 23. — Bilgner a. a. O. V. 12. 13. 21. 23. 24. 25. 31. 22. 35. 37. — Mursinna Beobach. 3. Beob. — Dessen med. chir. Beob. 6te 9te. — Quesnay über den Trep. in zw. F. Beob. 2. — Garangeot a. a. O. Thl, 3. obs. 24. — Desault chir. Nachlafs Bd. 2. Thl. 3. S. 55. — Hennen Grunds. d. Militärchir. S. 352. — *Thomson rapports and obser. etc. p.* 59. 60. — *Richerand nosog. chir. T. II. p.* 268. — Larrey Denkwürdigkeiten Bd. 2. S. 138. — Ast. Cooper a. a. O. p. 261. 266. 267. — Mursinna neues Journ. für Chirurg. 1. Bd. St. 3. Beob. 1. u. 4. Bd. St. 1. Beob. 1. — Loder Journ. Bd. 1. St. 1. S. 80. Bd. 3. St. 1. S. 98. — Rust Magazin u. s. w. Bd. 13. Heft 3. S. 534. Bd. 15. Heft 2. S. 347. 351. 354. Bd. 16. Heft 1. S. 96. Bd. 16. Heft 1. S. 96. Bd. 26. Heft 1. Bd. 28. Heft 2. S. 365. — v. Walter u. v. Gräfe Journ. u. s. w. Bd. 2. Heft 2. S. 19, — Heidelberger klinische Annalen Bd. 4. Heft 1. S. 158—164. — Rheinische Jahrbücher für Med. u. Chir. Bd. 4. St. 2. S. 76. — Horns Archiv u. s. w. Mz. u. Apr. 1825. S. 324. — Salzburg. medic. chir. Zeitung I. S. 342. IV. S. 109. — Froriep Notizen. Dcbr. 1825. No. 254. — Horns Archiv 1828. — Mz. u. Apr. S. 367—370. — Hufeland Journal 1797. Heft 2. S. 148. 1827. Heft 11. 2te Krhts Geschichte von Dr. Jahn. — Langenbeck neue Bibl. Bd. IV. S. 86. Henke Zeitschrift Bd. VII. Heft 2. S. 381. Bd. IX. Heft 3. S. 118. 1825. Heft 1. obs. 8. 9. 10. von Eichheimer. — *London Med. Rep. Octbr* 1825. — *Journal de Med. chir. pharm. F.* 82. — *Considerations sur le traitement de quelques plaier de tête, par Capin.*

Digitized by Google

zugezogen, mein Urtheil abzugeben. Nachdem ich die zu klein gemachte Oeffnung hinlänglich erweitert hatte, zeigte sich auf dem linken Parietalknochen eine 1½ Zoll lange Knochenspalte, deren eine Seite um einige Linien eingedrückt war. Der Knochen stand in der Mitte der Fractur um zwei Linien auseinander, und mit jedem Pulsschlage des Gehirns drangen einige Tröpfchen blutig seröse Flüssigkeit aus der Oeffnung. Der Kranke war ohne alle Zufälle, die Trepanation unterblieb, und die Genesung des Kranken, den ich nicht weiter sah, erfolgte ohne weitere Schwierigkeit.

Ist durch die Verletzung selbst eine so grofse Oeffnung des Schädelgewölbes entstanden, dafs gröfsere gänzlich abgetrennte Knochenstücke leicht entfernt werden können, oder dafs durch Hülfe des Hebels das Aufheben derselben statt finden kann, ist die Knochenspalte so weit, dafs das Exsudat von allen Seiten frei ausfliefsen kann, dann ist unter den Wundärzten die Trepanation durchgängig für unnöthig anerkannt. Dahingegen findet über die Fälle, wo eine minder weite Knochenspalte nur ein allmähliges Aussickern des ergossenen Fluidi gestattet, eine Verschiedenheit der Meinungen statt. Man hat diese Verletzungsmodalität oft nicht bestimmt genug aufgefafst, wie der triumphirende Ton, mit welchem die Gegner der zeitig anzustellenden Trepanation Heilungen auf diese Art am Schädel Verletzter, erzählen, dieſs sattsam beweisen. Desault ist der Meinung, dafs ein aus der Knochenspalte stattfindendes Aussickern von Flüssigkeiten den Ort indicire, wo der Trepan anzusetzen sey, um das Exsudat zu entfernen, sobald Zufälle des Druckes seine Gegenwart anzeigen. Es scheint dieser Ausdruck Desault's im geraden Widerspruche mit den Ansichten anderer Wundärzte zu stehen, es ist dem aber in der That nicht so. Bei dem jeder Pulsation folgenden Aussickern von Blut durch die Fissuren des Schädels, häuft sich demungeachtet, wenn

Digitized by Google

der Ausfluſs nicht frei ist, ein bedeutendes Extravasat unter demselben an, wie folgender, auch noch in anderer Hinsicht interessanter Krankheitsfall beweist.

Krankheitsgeschichte.

Der 51 Jahre alte Vogt auf dem Hofe zu Greiffenstein, Becker, hatte das Unglück, daſs, als er die Rinne einer Wasserleitung emporhob, um einem Wagen durchzuhelfen, er mit dieser auf den festgefrornen Boden fiel. Er blieb besinnungslos liegen und verlor viel Blut aus dem Munde, der Nase und dem rechten Ohre, erbrach sich mehrmals und soll auch Blut gebrochen haben. Der herbeigerufene Chirurg fand keine äuſsere Verletzung am Kopfe, keine Beule noch Schramme, und da er den Kranken für sterbend hielt, so begnügte er sich Blut zu lassen, kalte Umschläge anzuwenden und Calomel zu verordnen. Wider Erwarten erholte sich der Kranke aber nach einigen Stunden, und war nach zurückgekehrtem Bewuſstseyn so munter, wie er nur seyn konnte. Er saſs im Bette, hatte den vollkommenen Gebrauch seiner Geisteskräfte, erinnerte sich jedes Umstandes bis zu seinem Hinfallen, klagte nur über einen geringen Druck im Kopfe und stützte sich denselben mit der Hand; er hatte einen mäſsig vollen, nicht fieberhaften Puls, regelmäſsige Leibesöffnung, guten Appetit und schlief die nächste Nacht mehrere Stunden. Am fünften Tage nach erlittener Verletzung sah ich den Kranken zufällig. Eine Sugillation des linken obern Augenliedes hinderte das Oeffnen dieses Auges, eine zweite Sugillation nahm den Backen dieser Seite ein. Der abgeschorene Kopf war ohne äuſsere Verletzung, ohne Blutunterlaufungen, eine unbedeutende Hautabschilferung über dem *tuber frontale sinistrum* abgerechnet. Der Puls war voll und langsam. Die Geisteskräfte waren bis jetzt nie in ihrer freien Wirksamkeit gestört gewesen. Am Abende dieses Tages wurde der Kranke sehr unruhig, fing an zu phantasiren, und wurde nach wenigen Stunden soporös.

Digitized by Google

Der herbeigerufene Chirurg, welcher erst am folgenden Tage erschien, öffnete abermals eine Vene, und fuhr in seinem Heilplane fort, ohne auch jetzt den Kopf einer genauen Untersuchung zu unterwerfen. Erst am siebenten Tage der Verletzung wurde ich ärztlich consulirt. Der Kranke lag im tiefsten Sopor mit schlaffen Gliedmafsen, herabhängender Kinnlade, und hatte seit Stunden kein Wort mehr gesprochen. Der Puls war voll und langsam. Das Extravasat war unverkennbar. Bei genauer Untersuchung des Kopfes glaubte ich auf der Stelle, wo äufserlich die oben erwähnte Hautabschilferung war, einen kleinen Eindruck zu bemerken; ich schnitt ein und fand eine Fractur, die über dem *tuber frontale sinistrum* anfing und sich, der *sutura coronalis* parallel laufend, nach der *fossa temporalis* erstreckte, ein zweiter feiner Spalt begrenzte die Fractur nach oben und lief bis in die *sutura coronalis*, und eine zweite Fissur lief einen Zoll tiefer mit der oberen parallel. Das durch diese Brüche begrenzte Stück war nach vorn zu um etwa eine Linie tief eingedrückt. Nirgends war eine Ecchymose sichtbar, nirgends das Pericranium von dem Knochen getrennt; als aber die Knochenhaut auf dem ganzen Bruche gelöst war, drang aus den verschiedenen Ritzen stofsweise flüssiges Blut. Die Indication zum Trepan war bestimmt; eine Fractur mit den unzweideutigsten Zeichen des Extravasats. Da jedoch der Abend schon gekommen und keine Instrumente zur Hand waren, so wurde die Operation bis zum nächsten Morgen verschoben. Der Zustand des Kranken war der gestrige, nur der Sopor noch tiefer und der Puls schnell und klein. Die erste Krone fafste den Bruch an der Stelle, wo der Eindruck am tiefsten war, und als sie ausgebohrt war, zeigte sich ein zwei Linien tiefes, fest geronnenes und der harten Hirnhaut wie Pech anklebendes, schwarzes Extravasat. Nach oben erstreckte sich dasselbe nicht viel weiter, nach hinten wurde es ebenfalls minder dick, nach un-

Digitized by Google

ten und vorn aber nahm es an Dicke zu. Ich setzte deshalb eine zweite Krone weiter unten auf den Bruch, wodurch Raum gewonnen wurde, vieles festgeronnenes Blut auszuleeren. Das Extravasat war hier wenigstens 4 Linien stark und nahm nach vorn noch an Dicke zu. Es wurde deshalb noch eine dritte Krone mehr nach vorn auf das Stirnbein gesetzt, und dadurch Platz erhalten, mit einem kleinen stählernen Löffel vieles geronnenes Blut im ganzen Umfange, so weit dies ohne Beleidigung der *dura mater* möglich war, zu entfernen. Das Gehirn bewegte sich zwar noch pulsirend, füllte aber, da sein Leben schon zu sehr vernichtet war, den durch die Entfernung des Blutes frei gewordenen Raum nicht mehr aus; bei jedem Husten des Operirten quoll dickes und flüssiges Blut aus den Trepanöffnungen. Trotz dem, daſs das Extravasat noch nicht ganz entleert war und sich nach vorn und unten noch weiter erstreckte, so war doch ein weiteres Trepaniren nicht möglich, da nach unten der Augenbraunbogen, nach vorn die Stirnhöhle der Kunst Grenzen setzte. Abends um 11 Uhr starb der Kranke, nachdem er die Verletzung über 8 Tage überlebt hatte.

Die Section zeigte sehr bedeutende Verletzungen. Der Sprung, der im Stirnbeine anfing, ging durch dasselbe und durch die *ala magna ossis sphoenoidei.* Eine feine Fissur trennte, von der Kronennaht ausgehend und in der Lambdanaht endend, das ganze linke Seitenwandbein in eine obere und eine untere Hälfte. Beinahe 2 Zoll von der Kronennath lief von dieser Fissur ein Sprung abwärts durch die *pars squamosa ossis temporum* bis zur *pars petrosa* und die *pars petrosa* und die *pars petrosa ossis temporum dextri* war durch einen Contrecoup mitten durch gespalten. Das vordere Extravasat war gröſstentheils ausgeleert, es erstreckte sich in der Ausdehnung von mindestens 3 Zoll bis in die Basis des Schädels bis auf den horizontalen Theil des Stirnbeins und bis an die *ala magna sphoenoidei.* Un-

Digitized by Google

ter der Fissur des linken Scheitelbeines lag ein zweites Extravasat, etwas mehr als einen Eſslöffel haltend, von dem vorderen etwa 1½ Zoll entfernt, und auf der *pars petrosa* des rechten Schläfebeins lag ein Extravasat von noch keinem Kaffeelöffel voll. Das Gehirn zeigte keine Organisationsveränderung, wie auch nirgends unter der *dura mater* Blut ergossen war.

Merkwürdig bleibt das Wohlbefinden des Kranken bei diesen ausgiebigen Verletzungen durch 5 Tage, so wie das Festanliegen des Pericraniums bei diesen verbreiteten Exsudaten.

Zang und Chelius halten die Trepanation bei weit offenstehender Knochenspalte und freiem Abfluſs der Flüssigkeiten zwar für nicht indicirt, letzterer dringt aber darauf, jeden Knochenbruch mit Eindruck zu trepaniren. Bedenken wir, daſs, wie ich oben weitläufig auseinandergesetzt habe, das zwischen *dura mater* und Schädel Ergossene am häufigsten die Veranlassung der Entzündung der Hirnhäute wird, und daſs bei dem möglichen Ausflieſsen des Exsudats diese die Gefahr des Knochenbruchs in der Regel herbeiführende Verletzungsmodalität unschädlich gemacht wird; bedenken wir, daſs, bei der vollkommenen Ausfüllung der Schädelhöhle durch das Gehirn und seine Häute, die ausgetretenen Flüssigkeiten durch die Pulsation des Gehirns nach auſsen getrieben werden, sobald die Knochenspalte so weit ist, ihren Austritt zu gestatten; bedenken wir ferner, daſs die oben angeführte groſse Menge von Beobachtungen, wo Schädeleindrücke dieser Art glücklich geheilt wurden, ihrer bedeutenden Anzahl wegen nicht unter die Ausnahmen gerechnet werden können, sondern als Regel angesehen werden müssen; so müssen wir es als Grundsatz aufstellen: daſs jeder Knochenbruch mit offenstehender Spalte, welche das Aussickern der Flüssigkeiten erlaubt, er sey mit Eindruck verbunden oder nicht, eine

Digitized by Google

expectative Methode zulasse, sobald die Symptome nicht auf eine andere, die Nothwendigkeit des Trepans anzeigende Verletzungsmodalität schliefsen lassen. Von dieser Regel ausgenommen sind indefs die Eindrücke des Schädels in der Gegend der grossen Blutleiter, da im Falle einer Verletzung derselben die Blutung nach der Trepanation leicht zu stillen ist, der auf dieselben aber stattfindende Druck wegen der Hindernisse, die derselbe der Circulation in den Weg legt, durchaus beseitiget werden mufs. (Richter, Garengeot, Louvrier, Zang.) Ausgenommen sind ferner die durch die Nähte sich fortsetzenden Brüche und die Trennungen der Nähte, wenn nicht auf beiden Seiten der Naht ein freies Ausfliefsen stattfindet, da bei der innigeren Anheftung der *dura mater* in der Gegend der Nähte dieselbe den Austritt der Flüssigkeiten von beiden Seiten nach einer derselben verhindert. Ausgenommen sind endlich die Brüche, wo das Ausströmen arteriellen Blutes die Verletzung einer gröfseren Arterie der Hirnhäute befürchten läfst, deren Compression um die Blutung zu stillen nothwendig wird. Dauern aber die Zufälle des Druckes auf das Gehirn trotz des Aussickerns von Flüssigkeiten an, oder steigern sie sich wohl gar, so wird die Trepanation nichts desto weniger nothwendig werden, da der eingedrückte Knochen selbst oder das unter demselben angehäufte geronnene Blut die Zufälle bewirken, und beseitigt werden müssen.

3) Die Heilung complicirter Fracturen mit Eindruck erfolgte zuweilen auch dann ohne Trepanation, wo die Verwundung durch einen Zufall von der Art war, dafs sie gar keine Entzündung erregte, oder der drohenden durch zweckmäfsige Mittel vorgebeugt wurde. Es ist zwar etwas Unbegreifliches, sagt S. Cooper, aber defshalb nicht weniger wahr, dafs sich keine Berechnung über die schlimmen Folgen aus dem Grade, womit ein Theil des Schädels deprimirt ist, machen läfst. Ja es kommen Fälle vor, wo

Digitized by Google

bei den beträchtlichsten Depressionen keine von dem Drucke der Hirnmasse resultirenden Zufälle zugegen waren. — v. Gräfe heilte einen 48jährigen Mann, der auf einen spitzigen Stein gefallen war, Zersplitterung der äufseren Tafel und Eindruck im Umfange eines Thalers erlitten hatte, ohne alle Zufälle [82]). Klein erzählt uns zwei Fälle dieser Art, ein dritter endete unglücklich [83]). Astley Cooper wurde zu einer Dame gerufen, welche in ihrem Zimmer gegen einen Vorsprung der Mauer gefallen war, das Stirnbein war eingedrückt ohne Zufälle des Drucks, die Frau wurde geheilt [84]). Seiler heilte einen Verletzten ohne Trepanation, wo bei einer complicirten Fractur das in der Mitte liegende bewegliche Knochenstück nicht entfernt wurde [85]). In einem Falle einer 2 Zoll 3 Linien langen Fractur des Stirnbeins, aus welcher an mehreren Stellen Blut drang und deren einer Rand 1¾ Linien tief eingedrückt war, erfolgte von Anfang an bis zu der 3 Wochen erfolgten Heilung nicht ein einziges bedenkliches Symptom, der Kranke klagte nie über Kopfschmerzen und der Puls stieg nie über 70 Schläge [86]). Auch die oben angeführten Fälle von Thomson, Sibergundi, Henner, die von Hill [87]) erzählten Fälle und der Fall in Henke's Zeitschrift [88]) sind hier anzuführen. Durch

---

82) v. Gräfe und v. Walther Journal Bd. III. S. 253.

83) ebendaselbst Bd. II. S. 208.

84) Ast. Cooper a. a. O. Bd. 1. S. 252.

85) Langenbeck neue Bibl. Bd. IV. St. 1. S. 86

86) Rust's Magazin Bd. 27. Heft 3. S. 580.

87) Hill chirurgische Fälle.

88) Henke Zeitschr. 1825. Hft. 1. S. 221. Andere Fälle der Art, wo die Zufälle beim Eindruck sehr gelind waren und ohne Trepanation glücklich endeten, finden sich in Bromfield chirurg. Observat. Vol. I. — Acrel's chirurg. Vorfälle Bd. I. Thielenius Bemerkungen. — Henke Zeitschrift 1824. Heft 2. S. 381.

Digitized by Google

dergleichen glückliche Fälle bewogen stellt Abernethy die Behauptung auf: Ein geringer Grad von Druck stört die Verrichtungen des Gehirns eine kurze Zeit nach Erleidung desselben nicht, und alle Patienten, die ich einige Zeit nachher Gelegenheit hatte wieder zu sehen, waren immer so wohl geblieben, als ob ihnen nichts zugestofsen wäre. Hill versichert dieſs auch. Es läſst sich nicht recht begreifen, daſs ein Druck, der keine übeln Folgen zu einer Zeit veranlaſste, wo der Inhalt des *cranium* die Höhlung desselben vollständig ausfüllte, sich später schädlich zeigen sollte, wo sich beide in der veränderten Gröſse und Gestalt einander angepaſst haben.

Es gehört aber nicht zu der Regel, daſs eine Fractur der Schädelknochen mit Eindruck gar keine primären Zufälle erregt, doch kommen dieselben öfterer vor, als man dies bei der Construction der beleidigten Gebilde erwarten sollte, und die Wundärzte, welche in diesem Falle die Trepanation für unnöthig halten, haben nicht allein die unter diesen Umständen glücklich gelungenen Heilungen complicirter Verletzungen für sich, sondern es ist auch die Behauptung, daſs eben jene Abwesenheit der Symptome eine sehr glückliche, das Gehirn nicht belästigende Modification der Verletzung anzeige, die eben deshalb die Entstehung der Hirnreizung und secundären Entzündung minder begünstige, nicht ganz ohne Grund. Auf der andern Seite sind aber folgende Betrachtungen wohl im Stande, die Wahrheit dieses Ausspruches sehr zweifelhaft zu machen und die höchste Vorsicht bei dergleichen Verletzungen anzuempfehlen.

Die complicirte Verletzung setzt eine bedeutende Gewalt voraus, die in der bei weitem gröſseren Mehrzahl der Fälle so auf die äuſseren Gebilde eingewirkt haben wird, daſs Splitter und Exsudate, welche, wie oben durch eine groſse Anzahl Fälle dargethan, sich keineswegs immer durch die ihnen eigenthümlichen Symptome verrathen, ent-

Digitized by Google

stehen mufsten. Jedenfalls mufs, wenn auch der Gehirndruck ohne alle Zufälle ertragen wird, bei einem Eindrucke eine rauhe Kante des Schädels, welche, wegen der Brüchigkeit der innern Tafel, wahrscheinlich rauher seyn wird als die äufsere, die Hirnhaut drücken und reizen und Anlafs zu späterer Entzündung geben und diefs ist mit so vieler Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dafs selbst Langenbeck [89]), ein Gegner der prophylactischen Trepanation in dem Falle, dafs eine stumpfe Schädlichkeit eine Fractur mit Niederdrückung verursacht hat, die Entfernung der die *dura mater* und das Gehirn beleidigenden dislocirten Knochenstücke, auch wenn keine Zufälle da sind, als das Erste in der Behandlung bezeichnet. Die bedeutendsten Zerschmetterungen der Kopfknochen blieben oft bis zum Eintritt der Entzündung ohne Zufälle und die ausgiebigsten Verletzungen des Gehirns und seiner Häute hatten nur die gelindesten Symptome in ihrem Gefolge. Pfeuffer erzählt einen Fall, wo ein 1½ Zoll langer, 1¼ Zoll breiter, herzförmiger, etwas eingedrückter Querbruch des Stirnbeins, mit Hervorragung des Augenhöhlenstücks des Stirnbeins, ein Bruch unter dem linken Stirnhöcker, der sich bis in die Augenhöhle und bis in den vordern untern Rand des Seitenbeins erstreckte, eine Zersplitterung des Augenhöhlenstücks des Stirnbeins, Zermalmung der kleinen Flügel des Keilbeins, Fissuren der grossen Flügel und Bruch der Gaumenflügel, Zersplitterung der Siebbeinplatte, der Muscheln und Thränenknochen und ein Extravasat unter dem Stirnbeine, drei Tage ohne Zufälle statt fand, der Verletzte ruhig und ordentlich seine Verletzung erzählte, Geschmack, Geruch, Sprache und Urtheilskraft nicht im geringsten beschränkt waren [90]). Wie sehr bezeugen überdiefs jene öfterer beobachteten

89) Langenbeck a. a. O. Bd. IV. S. 147.
90) Henke Zeitschrf B. 3. Heft 3. S. 99.

Digitized by Google

Fälle, wo fremde Körper innerhalb der Schädelhöhle Jahre lang lagerten, ohne Zufälle zu erregen, dafs das Gehirn von dem ihm zugefügten Drucke nicht jedesmal so afficirt wird, um aus den Symptomen auf sein Daseyn zu schliessen. In der Regel wird aber der Eindruck selbst und die durch ihn herbeigeführte Reizung des Gehirns und seiner Häute die veranlassende Ursache der folgenden Entzündung und die Behauptung Sam. Coopers [91]), dafs die Entzündung der unter der Hirnschale gelegenen Theile nicht aus dem Vorkommen eines Bruchs im Cranio entspringe, sondern Folge derselben Gewaltthätigkeit sey, welche Veranlassung der Fractur gewesen sey, dürfte gerade beim Eindruck der Schädelknochen am wenigsten gerechtfertigt werden können. In der Mehrzahl der Fälle wird diese Verletzung selbst Veranlassung zu einer später eintretenden gefahrdrohenden Entzündung, und die Erfahrung lehrt, dafs die dann verrichtete Trepanation in der Regel das Leben nicht zu retten vermag. Nur in den Eällen, sagt Dinus, wird die Heilung ohne Aufhebung des Knochens beendet werden können. *Puta quod corpus sit bonorum chymorum in quanto et in quali: et propter bonam dispositionem non sit timor de fluxu humorum ad locum vulneris, de quo fluxu multum sit curandum: et cum hoc orificium in cute et in carne est bene amplum: et fractura ossis est ampla: (quae omnia faciunt ad liberum exitum saniei) et quod hic non sit os attritum, nec pungens, nec comprimens, sive gravans panniculos: et quod panniculus non sit attritus et contusus, quia postea putrescit: et quod virtus expulsiva sit fortis: et cum hoc quod extrerius applicentur medicinae mundificantes, exsiccantes et attrahentes, dolorem sedantes, temporibus suis.* Sehr selten werden alle diese Umstände zur glücklichen Heilung zusammentreten, und Berengar räth defshalb davon ab, sich auf die Anwendung der Medica-

91) Sam. Cooper a. a. O. Bd. II. S. 507.

Digitized by Google

mente allein zu verlassen. Er setzt hinzu: *et hinc est quod isti empirici credunt sese sanare semper, quia interdum talibus casibus sanavere* [92]). Quesnay [93]) läfst sich über die ohne die Trepanation gelungenen Heilungen complicirter Kopfverletzungen folgendermafsen aus: »Diese Beobachtungen, wo man nur den glücklichen Erfolg erzählt, ohne der Anzeige zu erwähnen, nach welchen man verfahren kann, geben uns wenig Unterricht zur Praxis, vornehmlich wenn diesen Beobachtungen andere widersprechen, welche dieselben in der Mehrzahl und in der Sicherheit, welche dem Kranken dadurch verschafft wird, ungleich weit übertreffen. Dergleichen Beobachtungen müssen daher nur als ungefähre Vorfälle oder als Meisterstücke betrachtet werden, welche von der Regel abgehen und so ausserordentlich und schwer zu bestimmen sind, dafs man dieselben nicht einmal Ausnahmen nennen kann.« Gleiche Ansichten sprechen Louvrier, Zang und Klein aus. Dagegen erwähnt Toel [94]), es sey übertrieben, diese Heilungen einem Zufalle zuschreiben zu wollen, einer Begebenheit, deren Ursache wir nicht kennen, die einem Ungefähr ihr Entstehen verdankt, es erhelle schon aus dem so häufigen Vorkommen derselben bei einer rationellen Handlungsweise, dafs dieser Ausdruck nicht passe, oder man müfste überhaupt jede Heilung so nennen wollen. Leider ist dem aber nicht so. Da es eine von keinem Wundarzte zu lösende Aufgabe ist, vor dem endlichen Ausgange zu bestimmen, ob die Verletzung von der seltenen glücklichen Modification sey, um ohne Entzündung zu erregen zur Heilung zu gelangen; da der Wundarzt nie sich aus dem Mangel der Zufälle überzeugt halten kann, dafs auch eine durch den Trepan entfernbare Verletzungsmodalität fehle;

92) Berengarius l. c. C. XXIV. p. 183. 184.
93) Quesnay üb. d. Trep. in zw. Fällen S. 180.
94) Henke Zeitschr. Hft. 1. 1824. S. 183.

Digitized by Google

da die erste Regel bei Behandlung der Kopfverletzungen Verhütung der Entzündung ist, welcher Indication aber allein rationell dadurch genügt werden kann, dafs man ihre Ursachen beseitiget, und ohne dieses Verfahren alle übrigen Vorbauungsmittel fruchtlos bleiben; da der Heilkünstler, der die Entzündung abwartet, sich also rein dem Zufalle überläfst, der bei der Verletzung obwaltete, so müssen wir dem Ausspruche Quesnay's unbedingt beitreten. Und was vermögen auch die wenigen glücklichen Heilungen gegen die Menge mit dem Tode endender zu beweisen?

4) Heilung des Hirnschaaleneindrucks erfolgte auch in einigen Fällen, wo die bei den secundären Zufällen unternommene Trepanation noch im Stande war, durch Entfernung des Eiters das Leben zu retten. Scultetus [95]) trepanirte eine sehr complicirte Fractur mit Eindruck wegen Fieber, Kopfschmerz und Schwindel, aber gegenwärtigen Bewufstseyn des Kranken am 17ten Tage mit 7 Kronen, ein anderes Mal [96]) trepanirte er nach 7 Wochen eine Fractur mit Depression, er fand Verderbnifs des Knochen und Eiter. Pyl entfernte nach 6 Wochen, Fabr. v. Hilden [97]) nach 2 Monat, Marchettis [98]) nach 3 Monat noch das Eiter. Beck [99]) trepanirte den 13ten Tag einen mit einem Stocke geschlagenen sternförmigen Schädelbruch, er fand eine halbe Unze Eiter. Guenellon trepanirte eine Fractur, die erst den 36sten Tag Zufälle erregt hatte, glücklich.

In wie fern diese Beispiele der bei secundären Zufällen glücklich verrichteten Trepanation für den Aufschub derselben sprechen, kann erst dann aus dem richtigen Gesichtspunkte beurtheilt werden, wenn wir das damit vergleichen,

---

95) Scultetus l. c. obs. 5.
96) ebendaselbst obs. 4.
97) Fabr. v. Hilden obs. Cent. 9. obs. 3.
98) Marchettis a. a. O. obs. 7.
99) Beck a. a. O. Beobacht. 1.

Digitized by Google

was unten über die Trepanation bei den secundären Zufällen weiter erörtert werden wird. Ich erwähne hier nur, dafs wenn die Kopfverletzung die Trepanation einmal nöthig macht, es doch zweckmäfsiger ist, sie zu einer Zeit zu unternehmen, wo sie die meiste Hülfe verspricht.

5) Es erfolgte die Heilung des Hirnschaaleneindrucks auch zuweilen dann ohne Trepanation, wo die Natur unter den ungünstigsten, gefahrdrohendsten Erscheinungen wunderbare Beispiele ihrer Heilkraft aufstellte, alle Schädlichkeiten glücklich überwand und heilte. Beispiele dieser Art erzählten Stalpart van der Wiel, *die Ephemerides naturae curiosorum* [100], Quesnay [101], Desault [102], Wendelstadt [103], Stoeller [104], Magatus, Ruick, Mery, Rauhoult, Palfin, Ruest [105], Oberteuffer [106], Cropp [107], Brodie [108], Löwenhardt [109], Fielitz [110], das *London medical and physical journal (Vol. 52)*, die Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte.

---

100) die *Ephemerides naturae curiosorum Decad. II. anno* 3. *observ.* 194.

101) über d. Tr. in zw. Fällen, Beob. 1 u. m. a.

102) Desault a. a. O. Beob. 2. S. 44.

103) Magazin f. d. Arzneiwissenschaft von Arnemann, Bd. I. St. 3. S. 305 u. f.

104) Loder's Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe u. ger. Arzneiw. Bd. I. St. 1. Cap. 7.

105) Arnemann Magazin Bd. I. St. 2. 207.

106) *Oberteuffer, dissertatio de enthlasi cranii sponte restituta Arg.* 1771.

107) *Cropp, dissertatio sistens observationem de depressione cranii absque trepanatione feliciter curata.*

108) *Brodie, medico-chirurgic. Transactions V. XIV.*

109) Löwenhardt, v. Gräfe u. v. Walther Journal Bd. XII. St. 1. Beob. 3. S. 103.

110) Fielitz, Beobachtungen über den nützlichen Gebrauch der Weidenrinde.

Digitized by Google

Die Natur kennt mancherlei Mittel und Wege, auf denen sie den verletzten Organismus zur Norm zurückführt, ja diese Wege sind oft so complicirt, dafs sie unsere Verwunderung und unser Erstaunen erregen. So stehen auch bei den durch äufsere Gewalt verursachten Schädelverlezzungen dem Organismus eine Menge Mittel zu Gebote, mit deren Hülfe sich das Leben im Kampfe mit allen auf dasselbe eindringenden Potenzen dennoch als Sieger zu erheben vermag. Die erste Wirkung der Niederdrückung ist, wie Desault [111]) angibt, Betäubung und der gröfste Theil der andern Zufälle der Compression. Die anfangs erschwerte Circulation fängt nach ihm wieder an freier zu werden, und wenn Erschütterung und Entzündung die Zufälle nicht unterhält, so sieht man sie nach und nach sich zerstreuen, den Kranken wieder zu sich selbst kommen, unmerklich die Functionen seiner Sinne und seines Verstandes wieder anhalten und endlich von seiner Niederdrückung genesen. Diese Selbsttheilungen der Natur sind öfterer beobachtet worden, als man es erwarten sollte. Aber wie kein Chirurg die Operation eines eingeklemmten Bruches unterlassen wird, um auf die Naturhülfe zu bauen, welche durch brandiges Abstofsen des eingeklemmten Darmes und Bildung eines künstlichen Afters das Leben rettet, damit auch noch nicht zufrieden auch diese Abnormität selbstthätig entfernt, so wird er auch bei Schädeleindrücken, trotz dem, dafs die Natur sich zuweilen an den Druck gewöhnt, oder ihn durch Abstofsung oder Erhebung des Knochens entfernt hat, dennoch die Operation vorziehen, da er weder die Modification der Verletzung noch die Summe der den Kranken unterstützenden organischen Kräfte ermessen kann und er defshalb alles thun mufs, der Natur den leichtesten Weg zur Heilung zu bereiten. Wahrlich können Beobachtungen, wo die mit Schädeleindruck Verletzten längere Zeit soporös

111) Desault chirurg. Nachlafs Bd. II. Th. 3. S. 42.

Digitized by Google

dalagen, von Raserei und Blödsinn ergriffen, erst nach vielen Monaten ihre Gesundheit wieder erlangten, nicht dazu dienen, uns das Unnöthige der Trepanation anschaulich zu machen. Ja wenn ein mit den Zufällen des Druckes und der Reizung verbundener Schädeleindruck nicht zum Trepan indicirt, wenn die in dem Gehirn steckenden Splitter nicht entfernt werden sollen, so gibt es kein weiteres Verletzungsverhältnifs, was bei der Sicherheit der Diagnose, des Schädeleindrucks, irgend noch den Trepan nothwendig erscheinen lassen dürfte, wir müssen uns dann aller chirurgischen Eingriffe enthalten und mit den in den Schoos gelegten Händen sterben lassen, was sterben will, und geduldig erwarten, welchen Einzelnen unter der Menge seine kräftige Natur wieder zum Leben und der Gesundheit verhilft.

6) Die Anhänger der erst später bei eintretenden Symptomen anzustellenden Trepanation führen auch endlich die Fälle zur Bestätigung der Richtigkeit ihrer Ansicht an, wo das durch die Verletzung gesetzte krankhafte Verhältnifs noch nach längerer Zeit glücklich beseitigt wurde. Scultetus [112]) trepanirte nach 28 Wochen wegen Lähmung des Armes. Wurm [113]) heilte einen Rekruten, welcher 6 Wochen nach dem Anfalle an eine Thürklinke Anfälle von Ohnmachten bekam, die sich immer verstärkten. Theden [114]) fand bei einem durch einen Schlag an den Kopf Verletzten, den er wegen Rasen, Greifen nach dem Kopfe trepanirte, ein kleines loses Knochenstück. Hemstädt [115]) trepanirte einen mit einem Backstein auf das Stirnbein Geschlagenen, wegen Epilepsie, 6 Monate nach der Verletzung. Dav. Dundas [116]) sägte einem Menschen

112) Scultetus a. a. O. obs. 13.
113) Schmucker vermischte chir. Schriften Bd. I. 20.
114) Theden's neue Bemerkungen u. Erfahrungen.
115) Astley Cooper a. a. O. S. 257.
116) ebendaselbst S. 256.

Digitized by Google

der von einer Leiter gefallen war, das deprimirte Knochenstück nach 6 Wochen aus und heilte ihn von einer Hemiplegie. Cline [117]) entfernte durch die Trepanation das niedergedrückte Knochenstück eines Menschen, der vom Mastbaume gefallen war und ein ganzes Jahr im hohen Grade der Empfindung und willkührlichen Bewegung beraubt war. Birch [118]) trepanirte einen Neger, 4 Jahre nach der Verletzung mit einem Hammer, wegen Epilepsie. Royers [119]) heilte nach 14 Jahren eine Epilepsie, die in Folge eines Eindrucks des Stirnbeines durch einen Schlag entstanden war, durch den Trepan. In einem andern Falle wurde 10 Jahre nach der Verletzung eine Epilepsie und körperliche und geistige Lähmung durch die Operation geheilt, ja dieselbe hatte 16 Jahre nach der Verletzung bei einem ähnlichen Krankheitszustande einen glücklichen Erfolg, da ein von der innern Lamina vorstehender, ein Zoll langer, Knochensplitter, der die *dura mater* penetrirt hatte, und mit einem grofsen widernatürlichen *sinus* in Verbindung stand, durch die Trepanation entfernt wurde [120]).

Es ist mir nicht ganz klar, wie man diese Fälle zur Beschönigung der Lehre von der späten Trepanation anführen kann. Ist die Verletzung von der Art, dafs sie Lähmung, Sopor und Convulsionen herbeiführt, so ist es doch wohl zweckmäfsiger und sicherer, die Operation bald nach der Verletzung vorgenommen und dem Kranken ein jahrelanges Leiden erspart zu haben, als ihn später einer neuen Verletzung zu unterwerfen; der Fälle nicht zu gedenken, wo die spät verrichtete Trepanation das Uebel nicht mehr zu entfernen vermochte. Ein Mensch, der im Jahre 1822 einen Schlag auf den Kopf bekam, wodurch er

117) Astley Cooper a. a. O. S. 258.

118) ebendaselbst.

119) *New-York medic. and physic. Journal* 1826.

120) Aus *Transylvania Journal of med.* mitgetheilt im Archiv für med. Erfahrungen u. s. w. 1828. Nov. Dec. 1076 u. f.

Digitized by Google

mehrere Wochen lang Bewegung und Besinnung verlor, nachher von Convulsionen und immerwährenden Schmerzen befallen wurde, den Geruch und Geschmack fast ganz verloren hatte, und nur schwer sprechen konnte, wurde später trepanirt, die Operation hatte aber keinen andern Nutzen, als dafs die Glieder, die früher widernatürlich contrahirt schienen, frei wurden, er besser sprechen konnte und sich der Schmerz verlor, die Convulsionen kehrten wieder und die Geisteskräfte waren nicht ganz in Ordnung. In einem andern Falle wurde 15 Jahre nach einer Fractur das obere hintere Ende des Scheitelbeins trepanirt. Das Gedächtnifs hatte gleich nach der Verletzung abgenommen, später kamen Convulsionen und zuletzt Blödsinn hinzu, aber die Operation fruchtete nur so viel, dafs die Convulsionen seltener wiederkehrten [121]). In andern Fällen machte der Tod nach längeren oder kürzeren Leiden durch nicht geahnete, höchst wahrscheinlich durch die Verletzung herbeigeführte organische Veränderungen im Gehirn [122]), die wohl die Frage zulassen, ob ihrer Entstehung durch eine frühere Trepanation hätte vorgebeugt werden können, dem Leben ein Ende. Es kommen allerdings durch die Verletzung gesetzte, durch die Entzündung und abnorme Plasticität verursachte erst spät bemerkbar und tödtlich werdende Abnormitäten in der Schädelhöhle vor, die eine späte Trepanation nicht heben kann und die eine frühere nicht verhütet hätte. Man fand nach dem Tode Tumoren im Gehirn, Knochenverletzungen, eingesackte Abscesse [123]).

Es war am 13. November 1829, als der 19 Jahr alte Sohn des Windmüllers in Logau mit dem Kopfe zwischen

121) Aus *Transylvanid. Journ. of med.* mitgeth. im Arch. für med. Erf. 1828. Novbr. Decbr. 1077.

122) Henke Ztschft. f. d. St. Bd. 3. Hft. 3. Ueber Kopfverletzungen v. Dr. Pfeuffer. Fall 1. u. 2.

123) Chirurgische Handbibliothek Bd. 10. S. 241. 251. Langenbecks Nosologie und Therapie u. s. w. Bd. IV. S. 49.

Digitized by Google

dem Schwanze eines Kammradzahnes und einem Balken eingequetscht wurde. Er fiel sogleich zu Boden, erholte sich aber in kurzer Zeit wieder. Eine äufsere Verletzung war nicht sichtbar, aber scharfe Ränder des eingedrückten Knochens wurden von den Seinigen in der Schläfegegend der rechten Seite bald bemerkt. Ein herbeigerufener Chirurg that nichts von alle dem, was er hätte thun sollen, er schnitt die grofse Blutbeule, welche sich bis zu seiner Ankunft gebildet hatte, nicht auf, ja er liefs nicht einmal zur Ader, und als die Beule von selbst aufsprang, und sich später eine Eiterversenkung in dem Schlafmuskel ausbildete, begnügte er sich, eine Wicke in die Oeffnung zu drehen. Aus Furcht vor Blutung versuchte er die Eiteransammlung an ihrem untern Ende mit Höllenstein zu öffnen. Trotz dieser unzweckmäfsigen und alles vernachlässigenden Verfahrungsart, war das Befinden des Kranken leidlich, zwar konnte er nie das Bett verlassen und den dritten, vierten Tag wiederholten sich, vom dritten Tage nach der Verletzung an, epileptische Anfälle, der Appetit war schlecht, der Schlaf unruhig, aber die Kräfte des Kranken waren ziemlich, der Puls ruhig, die Kopfschmerzen mäfsig, und nie wurde eine bedeutende Eingenommenheit des Kopfes oder Sinnlosigkeit bemerkt, jene epileptischen Anfälle abgerechnet. In der siebenten Woche wurde ein Aderlafs veranstaltet. Nachdem der Zustand so über ein halbes Jahr gedauert hatte, wurde mein Vater zu Rathe gezogen. Trennung der Fistelgänge war seine erste Beschäftigung, sie heilten, aber stets blieb eine kleine Eiter gebende Oeffnung, welche der Sonde mehrere Zoll tief einzudringen erlaubte. Die epileptischen Anfälle schienen nebst diesem tiefen Eindringen der Sonde auf eine Gehirnvereiterung zu deuten, nur sprach das frühe Eintreten derselben am dritten Tage nach der Verletzung für einen das Gehirn reizenden Splitter. Im Juli 1830. legte ich den Ort der Verletzung blos, es zeigte sich eine tief eingedrückte

Digitized by Google

Stelle, aber die Sonde war nur bis hieher nicht durch den Knochen gedrungen. Erst als jetzt die epileptischen Anfälle mit immer erneueter Heftigkeit wiederkehrten und sich das äufsere Geschwür nicht schlofs, entschlofs sich der Kranke zur Trepanation, welche den 18. August vorgenommen wurde, nachdem seit der Verletzung über ¾ Jahr verflossen waren.

Die jetzt nöthige Bloslegung der verletzten Stelle, war theils wegen der alten Narbe, theils wegen des Schlafmuskels mit vieler Schwierigkeit verbunden, und hielt lange auf, da auch das verdickte Pericranium fest mit dem Knochen verwachsen war. Die Verletzung des Knochens hatte die Gestalt $\overset{c}{\overline{a \mid b}}$; die Stücke *a b* waren unter das obere *c* unbeweglich untergeschoben und *b* war wieder unter *a* gelagert, so dafs eine Terrasse durch diese Aufthürmung der Knochen gebildet wurde. Nirgends zeigte sich eine Neigung zur Vereinigung oder Callusbildung, nirgends eine cariöse Stelle; alle Spalten des Knochens waren hingegen mit einer festen Masse ausgefüllt, welche, wie sich später zeigte, an der *dura mater* entspringend, sich im Periosteum und der äufsern Narbe verlor. Diese Substanz hinderte auch jeden Versuch, die Knochen aufzuheben. Nachdem die Blutung gestillt war, setzte ich eine Krone auf *c*, so dafs der gröfste Bogen des Zirkels ein Stück aus *c* nahm. Die Operation ging leicht und gut, der Knochen war gesund und fest an der *dura mater* anhängend. Eine zweite Krone entfernte hierauf den eingedrückten Theil von *a*, und eine dritte das tiefste Stück von *b* [124]). Zwar war

124) An den ausgebohrten Knochen, deren Bruchränder keine Spur von Vereinigung zeigen, ist es merkwürdig, den Prozefs zu sehen, wodurch die Natur zuweilen Eindrücke ausgleicht. Jeder Rand, unter dem ein eingedrücktes Stück befindlich gewesen, ist soweit resorbirt, dafs der unterliegende Knochen

Digitized by Google

aufserhalb der Kronen noch ein Stück auf jeder Seite eingedrückt, da aber die tiefste Stelle des Eindrucks entfernt war, so hoffte ich demungeachtet das Nachlassen der epileptischen Zufälle. Der Operation folgte nicht die geringste entzündliche Reaction. Der Kranke befand sich munterer als früher, die Efslust wurde besser, aber die epileptischen Anfälle kehrten dessen ungeachtet den 4ten, 6ten, 8ten Tag wieder. Nach einiger Zeit verloren sie sich zwar gänzlich, aber eine eigene Nervenreizbarkeit und ein Zucken in den Nerven, was sich beim Aufrichten vermehrte, blieb zurück. Im Mai 1831. stellten sich die Krampfanfälle wieder ein, und der Zustand des Verletzten war derselbe wie vor der Operation. Selbst ein kleiner eiternder Fistelgang war, wie damals, auch jetzt da.

Aufser dieser Erfahrung der ohne Trepan geheilten Schädeleindrücke oder der erst spät mit Glück verrichteten, macht Richter [125]) der Aufhebung des eingedrückten Knochenstücks noch folgende Vorwürfe: Die Operation sey mit vieler Schwierigkeit und Gefahr verbunden, oft müsse die ganze niedergedrückte Stelle entblöfst werden, man müsse oft zwei-, dreimal trepaniren, und die Gewalt, die der Knochen bei der Niederdrückung erlitten habe, erleide er bei der Aufhebung abermals. Die Folge davon sey sehr oft, das allmählige Absterben und die Absonderung des niedergedrückten Knochenstücks, eine ungeheure Oeffnung in der Hirnschale und die nicht geringe Gefahr, die mit einer so ansehnlichen Entblöfsung des Gehirns immer

---

mindestens nur den halben Durchmesser des Knochens sich erhoben hat. An den Bruchrändern sind alle Knochen dünn und abgerundet. So hat das Stück c. der ersten Trepankrone an seinem obern Rande 3½ Linien, am untern 1 Linie Durchmesser, das Stück *a* nach hinten 2½, am Bruche 1½ Linie, das Stück *b* nach vorn 3¾, am Bruche kaum ½ Linie im Durchmesser.

125) a. a. O. §. 109.

Digitized by Google

verbunden ist, der langsamen Heilung und des längeren Aufenthalts des Kranken im Hospitale nicht zu gedenken.

Ohne mich auf eine Widerlegung dieser Einwürfe einzulassen, die ihre Erledigung meist schon gefunden haben, erwähne ich nur, um auf die immerwährenden Widersprüche in Richters [126]) Lehre aufmerksam zu machen, wie er an einem andern Orte sagt: Vier Ursachen vereinigen sich bei dem Hirnschaleneindrucke, die Entzündung der *dura mater* zu erregen, ihre Quetschung, die Absonderung derselben vom Knochen, der fortdauernde Druck auf dieselbe, und der Reiz, den sie von der Spalte der innern Tafel erleidet. Immer wird man eine oder mehrere von diesen Ursachen bemerken, immer hat also der Wundarzt Ursache, bei jedem Hirnschaleneindrucke diese Entzündung zu fürchten und zu verhüten. Die Trepanation setzt ihn in den Stand, die niedergedrückte Stelle aufzuheben, die ausgetretenen Flüssigkeiten auszuleeren, die Knochensplitter auszuziehen und der Entzündung und Eiterung gehörig vorzubauen [127]).

Die Verletzung der Hirnhäute und des Gehirns durch fremde Körper.

In wiefern die Verletzung des Gehirns mit seinen Hüllen, sobald sie durch eingedrückte Knochenstücke und Splitter verursacht worden ist, die Trepanation erheische, ist im vorhergehenden schon berührt worden. Der Chirurg wird um so weniger zweifelhaft seyn dürfen, den Splitter zu entfernen, den Eindruck zu heben, sobald er sich überzeugt, dafs das Gehirn selbst durch die Knochentheile leide. Erfolgte die Verletzung des Gehirns durch das verletzende Werkzeug selbst, so entsteht daraus keine besondere, auf die Anstellung der Trepanation Bezug ha-

126) a. a. O. §. 95.
127) a. a. O. §. 100.

Digitized by Google

bende Modification der Verletzung. Entzündung zu verhüten ist das Hauptaugenmerk des Wundarztes, die Wunde ist nach eben den Regeln zu beurtheilen, wie der Schädelbruch ohne Gehirnverletzung, daher auch keine Anzeige zum Trepan vorhanden, sobald die Knochenränder auseinanderstehn.

Eine besondere Berücksichtigung verdienen hier aber noch fremde durch den Knochen in die Hirnhöhle eingedrungene, das Gehirn und seine Häute verletzende, durch ihre Gegenwart Entzündung, Eiterung und den Tod verursachende fremde Körper. Ihre Entfernung ist deshalb dringend angezeigt, und je früher es dem Wundarzte gelingt, sie zu entdecken und auszuziehen, auf einen desto günstigeren Augang kann er rechnen. Ist dieses Ausziehen ohne Ausbohrung eines Knochenstücks nicht möglich, so ist dadurch die Indication zum Trepan gegeben. Alle Wundärzte stimmen hierin überein. Richter, [128]), Delpech [129]), Hennen [130]), Mursinna [131]), Boyer [132]), Langenbeck [133]). Jeden Falls hat daher Louvrier Unrecht, wenn er wiederholt behauptet [134]), nicht der fremde Körper im Gehirn bestimme ihn in diesem Falle zum Trepane, sondern der Knochenbruch selbst und allein, da man ja nur bei weit aufstehender Knochenspalte deshalb trepaniren kann, um den fremden Körper bequemer zu entfernen. Die Gefahr des in der Hirnhöhle verweilenden fremden Körpers ist so allgemein anerkannt, dafs die Wundärzte durch die öfterer bestätigte Erfahrung, von dem unschädlichen Verweilen desselben im Gehirn, dennoch nicht

128) a. a. O. §. 188—193.
129) *Delpech Precis elementaire de malad. Chirurg. T. II. p.* 80.
130) Hennen a. a. O.
131) Mursinna a. a. O. S. 102.
132) Boyer a. a. O. S. 77.
133) Langenbeck a. a. O. S. 149.
134) Louvrier a. a. O. S. 48. 49.

Digitized by Google

gewagt haben, eine Regel für die Unterlassung des Trepans, bis zum Eintritt der Zufälle, darauf zu gründen, wiewohl sie dies in andern Fällen, wo sie kaum so viele Erfahrungen für sich anführen können, allzu bereitwillig thun. Zwar erfolgte der Tod oft ziemlich spät; ein mit einem Schrootkorn verwundeter junger Mensch starb nach 8 Tagen, da man bei der Trepanation den fremden Körper nicht auffand [135]); ein Soldat, durch den *sinus frontalis* geschossen, starb nach 4 Monat [136]), ein anderer nach 4 Wochen [137]). Ein Mann, dem die Parirstange eines Säbelgriffs im Gehirn stecken blieb, starb nach 15 Tagen [138]), ein anderer, dem beim Zerspringen des Gewehrs die Schwanzschraube ins Gehirn flog, starb, nachdem ihm dieselbe in der zehnten Woche herausgezogen worden war [139]), oder ein spätes Herausziehen war noch im Stande, das Leben zu erhalten, wovon de la Faye [140]) zwei merkwürdige Fälle anführt, in deren einem die Entfernung des fremden Körpers erst im 8ten Monate erfolgte, auch Thomson [141]) zog eine Kugel, die auf den *tentorio* lag, noch den 17ten Tag mit Glück aus; aber der glücklichste Erfolg ist nur durch eine möglichst baldige Entfernung des fremden Körpers zu erzielen. Wie viel der umsichtige mit kunstgeübter Hand wirkende Wundarzt in dieser Beziehung zu erlangen im Stande sey, sehen wir an Larrey [142]), welcher den Gang und die Lage einer Kugel, die an der Stirn eingedrungen, durch vorsichtiges Sondiren

135) Beck a. a. O. Beob. 4.
136) Schmucker vermischte chirurgische Schriften Bd. I. 25.
137) Reich in Hufeland und Haulefs Journal der pr. Heilkunde 1816. St. 2. S. 45.
138) Kopps Jahrbücher der Staatsarzneikunde. Jahrg. I.
139) *Journal de méd. chir. et pharmacie Tom.* 50.
140) Sabatier a. a. O. p. 64.
141) Thomson a. a. O.
142) *Larrey memoires de chirurg. militaire.*

Digitized by Google

erforschte, und durch die am Hinterhaupt verrichtete Trepanation glücklich auszog. Es versteht sich von selbst, dafs das Aufsuchen des fremden Körpers nur mit der höchsten Vorsicht betrieben werden darf.

Zum Schlusse mögen noch die Fälle hier stehen, in denen ein fremder Körper das ganze übrige Leben in der Gehirnhöhle getragen wurde, ohne bedeutende Zufälle zu erregen. Marechal [143]), La Martinière [144]), Anel [145]), Preussius [146]), Morand [147]), Paroisse [148]), Fabr. Hildanus [149]), Hennen [150]), Langenbeck [151]), erzählen Fälle, wo Kugeln in der Hirnhöhle blieben. Zacutus Lusitanus [152]) fand einen Theil einer Messerklinge, mit welcher die Verletzung 8 Jahre vorher geschehen war, zwischen Hirnschale und *dura mater*, Bonet [153]) fand eine Dolchspitze, Majault eine abgebrochene Pfeilspitze, Sala [154]) eine abgebrochene Degenspitze im Gehirn, und Krüger-Hansen [155]) erzählt den Fall einer geheilten Schufswunde, wo wahrscheinlich Schrootkörner im Gehirn stecken blieben.

Ein anderer Fall, welcher die Handlungsweise des Operateurs modificirt, ist es, wenn der verletzende Körper,

---

143) *Memoires de l'Academie de chirurgie.* Deutsche Uebersetzung. Bd. I. S. 303.

144) ebendaselbst S. 309.

145) *Dictionnaire des sciences medical.* VII. *p.* 50.

146) ebendaselbst p 49.

147) Morand vermischte chir. Schriften, S. 1.

148) *Opuscul. de Chirurg. Par.* 1306.

149) *Fabr. Hildanus obs. chirurg. Cent.* II. *obs.* 3.

150) Hennen a. a. O. Fall 3. 4. 5.

151) Langenbeck a. a. O. S. 150. Nota.

152) *Zacutus Lusitanus oper. T.* II. *Prax. med. admirand. Lib* I. *p.* 2. *obs. b.*

153) *Boneti biblioth. chirurg. Cent.* I. *obs.* 73.

154) *Memoires de l'Academie de chirurg.* Deutsche Uebers. S. 310.

155) v. Gräfe u. v. Walther Journal. Bd. 3. S. 627.

Digitized by Google

welcher nach seiner Natur bald tiefer, bald wenig tief eindrang, in der Knochenwunde stecken blieb oder abbrach. Stets bleibt die Entfernung des fremden Körpers baldigst angezeigt. Ist ein Messer, eine Degenklinge, ein Lanzenschaft abgebrochen und noch zu fassen, so ziehe man mit möglichster Vorsicht dieselben aus. Ambrosius von Paré erzählt, dafs Franz von Lorrain von Guise vor Boulogne einen Lanzenstich oberhalb dem Auge erhielt, welcher schief an der andern Seite, zwischem dem Nacken und dem Ohre herausging. Das Eisen der Lanze und ein Theil des Schaftes, welcher brach, blieben in der Wunde. Mit einer Schmiedezange zog man die Lanzenspitze mühsam heraus und heilte den Kranken. Ist der fremde Körper nicht zu fassen, und an der Oberfläche des Schädels abgebrochen, oder im Knochen eingekeilt, z. B. eine Kugel, so ist der Trepan unbedingt angezeigt, welcher das Knochenstück, in welchem der fremde Körper steckt, entfernt. Bausoleit, Wundarzt des Hospitals Angouleme im Jahre 1723, zog auf diese Weise ein spitziges Holzstück aus dem Seitenscheitelbeine eines Schneiderjungen, welches bis ins Gehirn gedrungen und in gleicher Höhe mit dem Schädel abgebrochen war. Herr Baron Percy erzählt uns in seinem Handbuche für Feldwundärzte, dafs sich sein Vater des nämlichen Mittels bediente, um die Spitze einer grofsen Messerklinge herauszuziehen, mit welcher ein trunkener Soldat eine Kellnerin an der Stirn verwundet hatte. Das Werkzeug war zu nahe am Knochen abgebrochen, um mit der Zange gefafst werden zu können, es war zu breit, um mit einer gewöhnlichen Trepankrone umschrieben zu werden, und man mufste eilig eine breite Krone verfertigen. Niemann bedurfte 3 Kronen, um eine festsitzende Kugel aus dem linken Seitenbein herausnehmen zu können [156]). Schmucker setzte in eben dem Falle 2 Kronen

156) Bilguer a. a. O. Wahrn. 28.

an [157]), und in einem andern Falle, wo er ohne Möglichkeit, einen Trepan zu erlangen, in Verlegenheit war, gelang es ihm durch ein anderweitiges geschicktes Verfahren, die Kugel baldigst zu entfernen [158]).

Die Hirnerschütterung.

In der ganzen Chirurgie giebt es vielleicht keinen dunklern Begriff, als den der Hirnerschütterung, da wir uns von dem Wesen derselben eben so wenig eine richtige Vorstellung zu machen vermögen, als wir die durch dieselbe herbeigeführte Umwandlung der Hirnsubstanz kennen. Nur in ihren Folgen ist uns die Hirnerschütterung bekannt, nur aus den Symptomen sind wir auf ihr Daseyn zu schliessen berechtiget. Wir belegen mit dem Namen der Hirnerschütterung jede durch die verletzende Gewalt unmittelbar bedingte Umwandlung des Gehirns und seiner Functionen, die Verwundung desselben abgerechnet. Nach der Gröfse der verletzenden Gewalt, nach dem minderen oder bedeutenden Umfange, in welchem sie den Schädel berührt, nach dem mehr oder minder ausgiebigen Knochenbruche u. s. w., wird diese Veränderung der Hirnsubstanz höchst verschieden seyn und alle Stufen von der schnell vorübergehenden Störung seiner Functionen, bis zur gänzlichen Destruction der Gehirnmasse durchlaufen. Die Chirurgen haben deshalb meist diese Verschiedenheit durch die Annahme drei verschiedener Grade der Hirnerschütterung anzudeuten sich bemüht, von denen der heftigste den augenblicklichen Tod, der zweite länger dauernde, von dem Niederstürzen im Momente der Verletzung anfangende Suppression der Hirnfunctionen, die gelindeste, schnell vorübergehende Beeinträchtigung der Gehirnthätigkeit bewirken soll.

---

157) Schmucker. Beob. 29.

158) Schmucker Wahrnehm. Beob. 30.

Digitized by Google

Die primären Erscheinungen der Gehirnerschütterung sind stets und allemal Unterdrückung der Gehirnthätigkeit, vom vorübergehenden Schwindel, Hinfallen, Bewufstlosigkeit, Aufhören der Sinnesfunctionen, unwillkührlichen Abgang der Exkremente, bis zum plötzlichen Tode; die secundären Erscheinungen, welche bald früher bald später eintreten, sind die der Gehirnreizung, der Entzündung und des Extravasats, Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht, glühendes Gesicht, wilder Blick und Unruhe, Eingenommenheit des Kopfes und Schlaflosigkeit, Hin- und Herwerfen, gallichtes Erbrechen, Convulsionen, Sinnestäuschungen, starkes Phantasieren, welches in leises Delirium und Sinnlosigkeit übergeht und mit dem Tode endet.

Bei der Mannichfaltigkeit, mit welcher die Gehirnerschütterung vor sich ging, sind auch die sichtbaren Veränderungen in der Hirnsubstanz höchst verschieden. Littre [159]), Sabatier [160]), Schumacher [161]), Eichheimer [162]), fanden das Gehirn zusammengedrückt und an Umfang vermindert, und ihnen stimmen Boyer [163]), Morgagni und v. Walther bei. Dagegen fanden John Bell [164]), Everard Home [165]), Klose [166]), Pott keine sichtbaren Spuren der Gehirnerschütterung im Gehirn. Tödtete die Hirnerschütterung erst durch ihre Folgen, so fand man das Gehirn der von Lallemand [167])

159) *Histoire de l'Academie royal des Sciences* 1705. *obs. med.* 12.
160) *Sabatier de la medecine operatione. Par.* 1822. *T.* II. *p.* 20.
161) Schumacher med. chir. Bemerkungen. Koppenh. 1800. Bd. V. S. 305.
162) Eichheimer in Henke Ztschft. Bd. V. S. 76.
163) Boyer a. a. O. S. 87.
164) John Bell a. a. O. S. 250.
165) *Journal de médecine par Leroux. T.* XXXII.
166) Klose System der gerichtlichen Physik. §. 85?.
167) Lallemand anatom.-pathologische Untersuchungen über das Gehirn. Lpzg. 1825. Hft. 1. Bd. 1.

Digitized by Google

beschriebenen Erweichung des Gehirns ähnlich, in eine graue putride Masse, von rahmartiger Consistenz, umgewandelt [168]), oder es zeigten sich in der Hirnsubstanz Zerreifsungen mit erweichten Rändern [169]), seröse Ausschwitzungen in den Hirnhöhlen [170]), oder auf seiner Oberfläche [171]), im häufigsten Falle aber Blutaustritt, aus den geschwächten, oder zerrissenen Gefäfsen der Hirnsubstanz selbst, in der Substanz des Gehirns oder in seinen Höhlen [172]).

Schon aus dieser gedrängten Darstellung der Natur und der Folgen der Gehirnerschütterung springt es in die Augen, dafs der Trepan durch dieselbe nie indicirt seyn könne, er ist unvermögend, die veränderte Organisation des Gehirns herzustellen, er vermag nicht das abnorme Leben des Gehirns zu reguliren, er kann den Folgen der Hirnerschütterung auf keine Weise vorbauen. Es stimmen daher alle Wundärzte darin überein, dafs der Trepan bei der Hirnerschütterung unnöthig sey und durch dieselbe nie indicirt werden könne, nur Hill [173]) gesteht ihr fälschlich den Nutzen zu, durch die Blutung die Stockung in den benachbarten Theilen des Gehirns zu beseitigen, welcher Zweck durch andere Mittel weit leichter zu erreichen steht. Nur in den Fällen, wo die Symptome ein neben der Hirnerschütterung bestehendes Extravasat vermuthen lassen, rathen Benj. Bell [174]) und Richter [175]) die Trepanation

168) *Sabatier de la med. operatoire. nouv. ed. T.* II. *p.* 38.

169) Astley Cooper a. a. O. S. 220.

170) Beck a. a. O. §. 4.

171) *Morgagni de sedibus et caus. morb. Lib.* V. *ep.* II. *art.* 9. und 10.

172) *Zittmann l. c. cent.* II. *cas.* 92. *cent.* III. *cas.* 26. — Le Dran a. a. O. Anm. 16. — Astley Cooper a. a. O. S. 236. 239. — *Bohn de renunc. vuln. p.* 233. *et s.*

173) *Hill cases in surgery. Edinb.* 1772.

174) Benj. Bell a. a. O. S. 70.

175) Richter a. a. O. §. 71.

Digitized by Google

an, da im Falle, man täusche sich auch, die Gefahr nicht vermehrt werde, und man alles gethan habe, was man zur Rettung des Verletzten thun könne.

Verbindet sich mit der Hirnerschütterung eine Verletzungsmodalität, welche den Gebrauch des Trepans gebietet, so kann die Hirnerschütterung nie eine Contraindication für die Anstellung der Trepanation werden, aber man bedenke wohl, dafs man wegen des Splitters, des Eindrucks, des Extravasats zum Trepane greift, nie wegen der Hirnerschütterung selbst. Es ist deshalb wohl auch von Niemand der Grundsatz aufgestellt worden, dafs nach jeder Gehirnerschütterung alsogleich trepanirt werden solle, ja trepanirt werden müsse, weil man nicht wissen könne, welche Veränderungen die mechanische Gewalt innerhalb der Schädelhöhle hervorgebracht haben könne, wie uns dies von Kern [176]) glauben machen will. Es ist des wissenschaftlichen Chirurgen unwürdig, eine wichtige Operation ohne genügende Indication auf das Gerathewohl zu unternehmen und zu glauben, er habe seine Schuldigkeit erfüllt und der Kunst genügt, wenn er ein Loch in den Schädel bohrt. Ist aber ein Knochenbruch vorhanden, so ist, wie aus dem Früheren erhellt, diese Indication gegeben. Ist kein Knochenbruch da, welcher das Handeln des Chirurgen bestimmt, so kann ihm nur eine genaue Würdigung aller vorhandenen Symptome, die gewissenhafte Berücksichtigung aller Umstände zu einer richtigen Diagnose verhelfen, nur wenn er mit Wahrscheinlichkeit das Daseyn und den Ort des Extravasates erforscht hat, wird er deshalb die Operation unternehmen, nie aber wird er das Instrument zur Hand nehmen, wie der Spieler die Würfel, um mit einem *va banque* das Leben seines ihm anvertrauten Kranken zu gewinnen oder zu verlieren.

Von Walther glaubt in der Hirnerschütterung eine

176) Kern a. a. O. S. 41.

bisher ganz übersehene Gegenanzeige der Trepanation, selbst wenn diese durch anderweitige indicirende Krankheitsmomente gefordert wird, zu finden, und zwar aus folgenden Gründen: weil die von der Hirnerschütterung abhängigen Krankheitserscheinungen oftmals sehr schwer und zuweilen gar nicht von denjenigen zu unterscheiden sind, welche andern, die Trepanation wirklich indicirenden Krankheitszuständen angehören, so dafs hierdurch eine unauslöschliche Unklarheit der Diagnose und eine Unbestimmtheit der Indication entsteht; dann weil die noch fortdauernden Wirkungen der Hirnerschütterung, encephalitische Reizung und Entzündung gleichzeitig mit jenen die Trepanation indicirenden Krankheitszuständen, z. B. mit dem Hirndrucke durch blutiges Extravasat oder durch Knochensplitter zugegen sind, und nun in Beziehung auf die Hirnerschütterung wenigstens eben so viel geschadet, als bezüglich auf jene Krankheitszustände möglicherweise genützt wird; endlich weil die Trepanation selbst wieder unvermeidlich mit Hirnerschütterung verbunden ist und ohne diese nicht ausgeführt werden kann.

Was den ersten Punkt anbetrifft, welcher die Hirnerschütterung zu einem contraindicirenden Momente der Trepanation erheben soll, so habe ich mich schon oben bei Gelegenheit des Extravasats weitläuftiger darüber ausgelassen, er gewinnt nur Bedeutsamkeit, wenn keine offenbare Verletzung des knöchernen Schädelgewölbes da ist und aus dieser die Indication für die Anwendung des Trepans deutlich hervorgeht. Splitter der Schädelknochen, Eindrücke derselben und Extravasate an der gebrochenen Stelle sind die gewöhnlichsten Ursachen der lebensgefährlichen Entzündung, sie nicht beseitigen heifst den Verletzten seinem Schicksale überlassen, wo mithin ein Knochenbruch den gegründeten Verdacht eines Splitters oder Extravasates rechtfertiget, da kann die Möglichkeit, dafs die vorhandenen Zufälle der Erschütterung allein ihre Ent-

Digitized by Google

stehung verdanken, den Wundarzt von der Trepanation nicht abhalten. Eben so wenig kann der Gedanke, dafs die Trepanation die durch die Hirnerschütterung vielleicht herbeigeführte encephalitische Reizung möglicher Weise zur Entzündung steigern, jene zur Contraindication erheben, wo wirklich dieselbe indicirende Momente gegeben sind. Die Wahl ist meiner Ansicht nach nicht schwer; auf einer Seite sicherer Tod durch Druck des Extravasats aufs Gehirn, oder durch gewisse Entzündung und Eiterung herbeiführende, die Hirnhäute verletzende Splitter oder geringere Blutanhäufungen, auf der andern Seite mögliche Steigerung der durch die Hirnerschütterung herbeigeführten encephalitischen Reizung. Gesetzt aber auch, es sey eine Ausführung der Trepanation ohne gleichzeitige Erschütterung des Schädelgewölbes nicht möglich, so ist damit noch keineswegs der Beweis geführt, dafs die Trepanation eine Erschütterung des Gehirns herbeiführe oder die vorhandene vermehre, mir ist wenigstens kein Fall bekannt, dafs ein bei völligem Bewufstseyn Trepanirter durch die Operation Zufälle der Hirnerschütterung erlitten habe. Die Hirnerschütterung gewinnt bei der Indication zur Trepanation nur eine subordinirte Bedeutsamkeit und kann, ich wiederhole es, die Operation nie contraindiciren, wenn bestehende bestimmt indicirende Momente zu ihrer unverschobenen Ausführung auffordern.

Die traumatischen Entzündungsformen des Gehirns und seiner Häute.

Die zweite Reihe von Zufällen, welche die Kopfverletzungen begleiten, verdanken der Entzündung des Gehirns und seiner Häute und deren Ausgängen ihre Entstehung. Eine kurze Betrachtung wird genügen, das Verhältnifs derselben zur Trepanation in das rechte Licht zu stellen. Es ist dieses aber ein doppeltes, in so fern die Trepanation nämlich einerseits unternommen wird, um der

Digitized by Google

Entzündung vorzubeugen, andererseits, um das durch die Entzündung hervorgerufene eitrige Exsudat auszuleeren. Die traumatischen entzündlichen Reactionen nach vorausgegangenen Kopfverletzungen sind: die Entzündung des Gehirns, die Entzündung der *pia mater* und die Entzündung der *dura mater*. Die Wechselwirkung der so eng verbundenen Gebilde macht es nothwendig, dafs ein gemeinschaftliches Leiden derselben in der Regel auftritt, demungeachtet erfordert es der Gegenstand, dafs wir die Entzündung jedes Gebildes abgesondert betrachten, wenn auch diese Sonderung in der Wirklichkeit in der Regel nicht vorkommt.

Die Entzündung der Gehirnsubstanz selbst verläuft unter zwei Hauptformen, als acute und chronische Form. Die acute traumatische Hirnentzündung beginnt oft sehr rasch nach erfolgter Verletzung in der Regel zwischen dem 9ten und 12ten Tage, kündigt sich durch die Zufälle der Gehirnreizung an, und wird, je acuter sie verläuft, von desto deutlicheren Zufällen begleitet, Unruhe, Empfindlichkeit, Schlaflosigkeit, Raserei, Convulsionen stellen sich bei hartem gespannten Pulse, rothem aufgetriebenen Gesichte, und hervorgetriebenen glänzenden Augen ein, und die Entzündung tödtet entweder auf ihrer Höhe, durch die Vernichtung der Hirnthätigkeit, oder sie geht, meist ziemlich rasch, in Pyogenie über, seltener ist der Ausgang der Entzündung seröse Ausschwitzung, und noch seltener hat man Brand der Hirnmasse beobachtet.

Die chronische traumatische Hirnentzündung beginnt in längerer oder kürzerer Zeit nach erfolgter Verletzung. Ihre Symptome sind so leicht und unbestimmt, dafs sie mit eben dem Rechte zehn andern Krankheitsformen zugeschrieben werden können und dafs der geübteste Praktiker aus denselben mit Sicherheit auf das bestehende Leiden zu schliefsen nicht vermag. Ein dumpfer Kopfschmerz, eine gewisse Unruhe des Körpers und Empfindlichkeit der Sinne,

Digitized by Google

Eingenommenheit des Kopfes und Schwindel sind oft die einzigen Symptome, welche den plötzlich auftretenden Zufällen des Gehirndrucks und der Lähmung vorangehn; oft aber fehlen auch selbst diese unbedeutenden Erscheinungen und der drohende Feind wird nicht eher erkannt, bis er durch Bewufstlosigkeit und Lähmung das eitrige Exsudat verrathend, das Leben zu vernichten im Begriffe steht. Eiterbildung ist der beinahe alleinige Ausgang der chronischen traumatischen Hirnentzündung.

Der durch die Hirnentzündung erzeugte Eiter findet sich in der Substanz des Gehirns in einzelnen kleinen Höhlen vertheilt, oder er bildet einen wirklichen gröfseren Abscefs in der Gehirnsubstanz, welcher durch entzündete, in gröfserer oder geringerer Tiefe umgewandelte Gehirnsubstanz, oder durch eine eigene Membran, auf der Oberfläche des Eingeweides wohl auch durch die Gehirnhäute begrenzt wird. Der Hirneiter ist bräunlich gelb, von Käsegeruch, salzigem Geschmacke und mit weifsen käsigen Klümpchen, aufgelöster Gehirnmasse, vermischt. Die wässerigen Ausschwitzungen finden sich theils in den Hirnhöhlen, in gröfserer oder geringerer Menge, theils in der Basis cranii, und nach der Eiterbildung ist dies der häufigste Ausgang der traumatischen Encephalitis [177]). Ein in neuerer Zeit mehr gewürdigter Ausgang der Hirnentzündung ist die Erweichung des Gehirns [178]), und am seltensten ist wirklicher Brand der Hirnmasse beobachtet worden.

---

177) *Zittmann med. forens. Cent.* II. *cas.* 3. *Cent.* IV. *cas.* 47. *cas.* 57. *Cent.* VI. *cas.* 65. — *Fulpius, obser. med. Lib.* I. *c.* 3. *p.* 6. — *Bohn, l. c. p.* 182. — *Morgagni de sed. et caus. morb. Lib.* V. *ep.* II. *art.* 9. *et* 10. — Abercombie, Ueber die Krankheiten des Gehirns u. s. w. Bonn 1821. S. 85. — Beck a. a. O. §. 4.

178) Lallemand Anatomisch-pathologische Untersuchungen über das Gehirn. Leipz. 1825. Thl. 1. Bd. 1. — Bonet a. a. O. *Lib.* I. *Sect.* 1. *obs.* 24. — *Ridley anatom. cerebri.*

Die zuerst von Dease ausführlich beschriebene, von Schmucker nur zu oft beobachtete Entzündung der *pia mater* beginnt gewöhnlich zwischen dem achten und siebenzehnten Tage der Krankheit, ein geringer Schmerz, unruhiger Schlaf, Empfindlichkeit der Sinne, Eingenommenheit des Kopfes und biliöse Erscheinungen sind die Zufälle, die den Anfang des Uebels bezeichnen, bis Frostanfälle die Bildung des Eiters andeuten und der Kranke unter den Zufällen des Sopors und der Lähmung apoplektisch stirbt. Bei der Section findet man eine weifsliche oder gelbgrünliche gelatinöse Materie in geringerer oder gröfserer Dicke zwischen *pia mater* und *arachnoidea* in gröfserem Umfange, oft über eine ganze Hemisphäre des Gehirns ergossen. Bei dem Mitleiden der harten Hirnhaut und des Gehirns findet sich jene zerstört und dieses an seiner Oberfläche in eine mürbe putride Masse aufgelöst.

Die häufigste Entzündungsform nach Kopfverletzungen ist die von Pott gut beschriebene Entzündung der *dura mater*. Sie tritt wenige Tage nach geschehener Verletzung auf, beginnt mit Schmerz an der verletzten Stelle, welcher sich bald über den ganzen Kopf verbreitet, mit Eckel, Erbrechen, Schwindel, und hartem Pulse, die der Wunde nahe gelegene Haut entzündet sich, die Beinhaut trennt sich vom Schädel und es ergiefst sich wenig bräunliche Feuchtigkeit zwischen beide, Schauer stellen sich ein, das Fieber mehrt sich, zuletzt erfolgen Zuckungen und Raserei, und Lähmung, Schlafsucht und Tod enden die Scene. Bei der Section findet man zwischen *dura mater* und Schädel, oder zwischen jener und der *pia mater*, eine mehr oder minder beträchtliche Menge Eiter, die harte Hirnhaut ist dabei vom Knochen getrennt, mifsfarbig, zerstört und sphacelirt, oder wohl auch bedeutend verdickt.

Der Ausgang der Gehirnvereiterung ist stets der Tod, wenn es der Natur oder der Kunst nicht bei Zeiten gelingt, dem Eiter einen freien Ausflufs zu verschaffen, der erstere

Digitized by Google

Weg ist ein höchst seltener und Fälle, wie der von Michaelis [179]), wo ein Knabe durch äufserlich am Kopfe entstehende Abscesse, unter allen Symptomen der Hirnentzündung und Vereiterung genafs und der von Rust [180]) erzählte, wo ein Sturz vom Pferde und der dadurch entstehende Eiterausfluss aus dem Ohre, die seit 13 Jahren bestehenden Zufälle einer Gehirnvereiterung hob, gehören zu den merkwürdigsten Ausnahmen [181]). Wenn der am Kopfe Verletzte am 4ten, 7ten oder 11ten Tage Fieber bekommt, so ist es tödtlich, sagt schon Hippokrates [182]).

Die meisten Vertheidiger der erst bei Eintritt secundärer Zufälle anzustellenden Trepanation, halten die Operation bei dem Eintritt der Eiterung unter der Hirnschaale für unbedingt indicirt. Richter [183]) läfst sich über den fraglichen Gegenstand folgendermafsen aus: »Um die übeln Folgen des langen Aufenthaltes des Eiters unter dem Hirnschädel zu verhüten, thut der Wundarzt sehr wohl, wenn er die Trepanation sogleich bei der ersten Vermuthung, dafs Eiter entstanden sey, verrichtet. Es thut nichts, wenn er sich in dieser Vermuthung irrt, denn auch bei heftigen hartnäckigen Entzündungen ist die Trepanation von Nutzen. Die örtliche Blutung selbst, die die Operation verursacht, hat heilsame Erfolge. Wo die Entzündung den allgemeinen Mitteln nicht weicht, hat der Wundarzt Ursache zu fürchten, dafs etwa ein innerer Bruch, oder ein abgesprungenes Knochenstück sie erregt, und in diesem Falle ist die Trepanation nöthig. Die Anstechung der Gefäfse der Hirnhaut, die veranlafste Blutung aus einem Venenblutleiter,

179) Richter chirurg. Bibliothek. Bd. 5. St. 4. S. 734.

180) Rust theoretisches praktisches Handbuch der Chirurgie etc. Berlin 1830. Bd. 1. S. 133. Note.

181) Aehnliche Fälle bei Louvrier Beob. 10. — Schmucker verm. chir. Schriften Bd. III. Bem. 6.

182) *Hippocrates Prorrh. Lib. II. c.* 15.

183) Richter a. a. O. §. 176. 178.

Digitized by Google

die durch die Durchschneidung der harten Hirnhaut beseitigte Spannung der entzündeten Membran und der aufgehobene Knochendruck auf dieselbe, machen die Trepanation bei der Entzündung ebenfalls heilsam. Gleiche Ansichten spricht Hebenstreit [184]) aus. Benj. Bell [185]) hält die Trepanation bei Eiter unterm Hirnschädel als das einzige Mittel, den Kranken zu retten, für angezeigt, eifert aber sehr dagegen, dieselbe als ein Mittel gegen die Hirnentzündung anzusehen, da dieselbe durch die Operation gesteigert und der Tod beschleunigt werde. Dieser Meinung müssen wir unbedingt beitreten; die Entzündung an sich kann nie das Indicans der Trepanation werden, die durch die Operation verursachte Blutung ist viel zu gering, um wesentlichen Einfluſs auf die Entzündung zu haben, der Aderlaſs aus den Gefäſsen der Hirnhaut wird kaum mehr leisten, als der aus der *cephalica* und die Entzündungsgeschwulst der nervösen und fibrösen Gebilde ist eine viel zu geringe, um zu einem so bedeutenden Mittel, als die Anbohrung des Schädels ist, seine Zuflucht zu nehmen. Wie würde auch ein kleines Trepanloch im Schädel im Stande seyn, dem geschwollenen Gehirne und seinen Häuten Ausdehnung zu verschaffen; würden nicht im Gegentheil seine scharfen Ränder den Reiz vermehren? Wir fürchten die Reizung jedes entzündeten Theils, werden es nie wagen, ein entzündetes Auge einer Operation zu unterwerfen und überzeugen uns von der tödtlichen Wirkung der Amputation, sobald die Entzündung der verletzten Stelle eingetreten, und bei der Trepanation soll uns die Entzündung zur Anzeige werden, daſs die Operation nun angezeigt sey. Es ist ein Irrthum, das *sublata causa tollitur effectus* auf unsern Fall anwenden zu wollen und zu hoffen, die Entzündung

184) Hebenstreit in der Note 87. der Uebersetzung des Bellschen Lehrbegriffs der Wundarzneikunde.

185) Benj. Bell a. a. O. S. 85. 87.

Digitized by Google

werde sogleich mit dem nun entfernten Splitter oder Extravasate schwinden, sie hört eben so wenig auf, als die vorgeschrittene Darmentzündung nach dem Bauchschnitte und das, der complicirten Verwundung folgende, Wundfieber nach der zu späten Amputation, sie erhält im Gegentheile durch die neue Verwundung neuen Reiz So hat sich Richter nicht allein mit dem Nutzen der Trepanation bei Hirnentzündung getäuscht, sondern er widerspricht sich auch geradezu, wenn er hier die Trepanation als ungefährlich und nothwendig darstellt, §. 80. aber sagt: Die Entzündung des Gehirns und seiner Häute kann durch die Trepanation weder verhütet noch gehoben werden; im Gegentheile ist es zu fürchten, dafs dieselbe durch die Operation, wobei die harte Haut immer mehr oder weniger gereizt, oft gewaltsam vom Hirnschädel abgesondert und jederzeit entblöfst wird, befördert und vermehrt wird. — Nur der zwischen Hirnschädel und *dura mater* ergossene, oder der in einem durch die *dura mater* begränzten Hirnabscesse liegende Eiter kann durch die Trepanation ausgeleert werden, und hier findet sie mithin ihre einzige rationelle Indication. Aber auch in diesen Fällen ist der Erfolg höchst zweifelhaft und in der Regel sterben alle, welche Eiter unter der Hirnschaale trugen, trepanirt oder nicht trepanirt, sobald sich einmal die Symptome der dem Drucke unterliegenden Gehirnthäthigkeit kund geben. Hören wir die Erfahrungen der Praktiker. Hippokrates schon sagt: *postquam scalpro os deraseris, si tibi exigere sectionem videtur, secure debes, neque pati, ut res tertium diem excedat, priusquam seces, sed intra id spatium secabis.* [186]). Avicenna [187]), welcher, wie die übrigen Araber, der Trepanation nicht Freund ist, sagt: *et cum verificatur necessitas extendendi os, et extrahendi ipsum, tunc festinetur*

186) *Hippocrates de vulneribus capitis.*
187) *Avicenna cap. de fractura cranii.*

Digitized by Google

et non expectetur complementum generationis saniei, quoniam pus est causa malorum accidentium. Eben so räth Haly von der weitern Behandlung ab, sobald sich Zufälle einstellen: *Si autem confirmentur accidentia, spernenda est cura,* sagt er, und räth die Trepanation anzustellen, *priusquam quae diximus illi oriantur accidentia* [188]). Eine ähnliche Stelle hat Galen: *Si accidentia supervenerint, spernenda est cura.* Rasis dringt auf die schleunige Anstellung der Trepanation: *Id quod debet serrari de cranio capitis cum celeritate serretur, et non expectetur, ut accidat de eo descendere aeruginem. — Si pungitur dura mater, non postest vel debet fieri expectatio, donec fiat putredo* [189]). Paulus Aegineta [190]) verschiebt die Trepanation im Sommer bis zum siebenten, im Winter bis zum 14ten Tage *antequam accidant illa accidentia male praedicta.* Gegen diese Bestimmung der Zeit, bis zu welcher die Trepanation verschoben werden könne, ehe die gefürchteten Zufälle eintreten, sprechen jedoch Guido de Cauli [191]), Berengar a Carpa [192]) und Scultetus [193]) räth dem Chirurgus, wenn er früh gerufen wurde, mit der Trepanation eilen: *post triduum enim et quam diu imminet inflammatio, modiolorum usus est periculosus; neque audiendi sunt, qui, juxta sententium Pauli, aestate diem septimam et hyeme decimam quartam expectant, quoniam eo tempore instituta perforatio quandoque serum praebet auxilium, vires enim tunc debiles, et suspicari licet, cerebri paniculos a materie jam infectos.* Quesnay [194]) sagt: die Beobachtungen eines glücklichen Erfolges bei erst spät angewandter Trepanation sind dem Zufalle zu sehr angehörig, als dafs sie

188) *Haly practica de fractura cranii cap. IX.*
189) *Berengar. l. c. C. XXV. p.* 243.
190) *Pauli l.* 60. *cap.* 90.
191) *Guido de Cauli de vulneribus capitis.*
192) *Berengar. l. c. C. XXV. p.* 249.
193) *Scultheti armamentur. p.* 111.
194) Quesney über d. Trepan. in zweifelhaften Fällen.

Digitized by Google

als Ausnahmen einer Berücksichtigung werth wären. Louvrier [195]) erzählt, dafs alle diejenigen, welche mehrere Tage oder Wochen nach der Verwundung mit Zufällen in das Spital kamen, trotz der Trepanation und der Befolgung aller Heilanzeigen starben. Desault [196]) hält die Eröffnung des Craniums für fast beständig tödtlich, sobald sein Inhalt entzündet ist; Astley Cooper behauptet: wenn die Entzündung eintrete, so stürbe der Kranke gemeiniglich, man möge trepaniren oder nicht, man könne ihrem tödtlichen Verlaufe durch die Trepanation nicht Einhalt thun, im Gegentheil erhöhe die Operation die Gefahr der wachsenden Entzündung und es sey deshalb keinegswegs Zeit, bei eingetretener Entzündung zu trepaniren. Klein [197]) erzählt uns, er habe in dem Feldzuge am Rhein 1794 in allen Hospitälern von Frankfurt bis Düsseldorf sich mehr oder minder lange aufgehalten und habe mehrere Hundert Schädelverletzungen aller Art gesehen. Da diese Hospitäler alle rückwärts eingerichtet waren, so wurden die Verwundeten nicht so schnell weiter transportirt, die meisten sangen, tanzten, und machten sich im Freien, trotz ihrer oft sehr bedeutenden Kopfverletzungen, lustig. Den 27sten Tag bekamen sie Zufälle. Wenige wurden nun trepanirt, wenigen die niedergedrückten Knochenstücke aufgehoben oder herausgenommen. Ich erinnere mich keines einzigen, der davon gekommen wäre. Holscher [198]) glaubt, es sey ungerecht, von der späten Trepanation viel zu erwarten, weil dann oft die Entzündung sich weiter verbreitet und einen verderblichen Ausgang vorbereitet habe. Diefenbach [199]) läfst sich folgendermafsen über den fraglichen

195) Louvrier a. a. O. S. 16.
196) Desault a. a. O. S. 94.
197) Henke Zeitschrift Bd. III. Heft 2. S. 393.
198) Rust Magazin Bd. 33. Heft 1.
199) Rust theor. prakt. Handbuch der Chirurgie. Berlin 1830. Bd. I. S. 135.

Digitized by Google

Gegenstand aus: Ob es richtig sey, wie einige wollen, die Trepanation jedesmal und unter jeder Bedingung, sobald man sich von dem Daseyn des Eiters unter dem Schädel überzeugt hat, zu unternehmen, das frägt sich. Sind schon Zeichen der Lähmung des Gehirns eingetreten, so ist die Trepanation nutzlos und würde den sicheren Tod durch diesen neuen Eingriff und die demselben folgende Reaction noch beschleunigen. Also nur, wenn die Gehirnthätigkeit der Einwirkung des Eiters noch entgegen kämpft und noch nicht unterlegen ist, dann kann die Trepanation dadurch, dafs dem Eiter ein freier Abfluſs geschafft wird, Vortheil bringen, wie mehrere glückliche Beobachtungen zeigen; ich habe aber keinen einzigen günstigen Fall der Art aufzuweisen. — Dieser geringe Erfolg der angestellten Trepanation bei schon gebildetem Eiter ist sehr erklärbar, da wir genöthigt sind, die Erscheinungen von Oppression, welche die Eiterung begleiten, mit Carl Bell [200]) nicht dem Drucke auf das Gehirn zuzuschreiben, welche die oft nur wenigen Tropfen eiterartiger Flüssigkeit ausüben, sondern glauben müssen, dafs die comatösen Affectionen, in jenen Fällen der Schwärung, Folge der entzündlichen Thätigkeit des Gehirns selbst sind, welche der Trepan zu entfernen nicht im Stande ist. So ist der geringe Erfolg und die Gefahr, die bei den secundären Zufällen, wegen der möglichen Eiterung unter dem Hirnschädel unternommenen Trepanation, durch Theorie und Erfahrung entschieden, und die Anhänger dieser letzteren Ansicht berufen sich auf eine geringe Anzahl glücklich verrichteter später Trepanationen, deren Anzahl von Klein zwar zu übertrieben auf kaum 30 feststellt, von deren Summe aber alle die Fälle abgezogen werden müssen, wo die Trepanation, wenn auch spät, doch zu einer Zeit unternommen wurde, wo keine sekundäre Zufälle dieselbe indicirten [201]), wo die Trepana-

200) Carl Bell a. a. O. S. 322.
201) Briguer a. a. O. Wahrn. 67.

Digitized by Google

tion nach mehreren Tagen, aber während der Dauer der primären Zufälle und durch dieselben indicirt, unternommen wurde [202]), wo der Eiterausfluſs schon in der Folge der Verletzung möglich war und die Trepanation ihn nur freier herstellte [203]), wo der Sitz der secundären Zufälle nur im Knochen, nicht in der Entzündung des Gehirns und seiner Häute begründet war [204]), und wo die Trepanation sehr spät nach der Verletzung, wegen mannichfachen Nachkrankheiten unternommen wurde, als die entzündliche traumatische Reizung längst verloschen war [205]). Es bleibt dann wahrlich eine so kleine Zahl spät mit Glück verrichteter Trepanationen übrig [206]), daſs sie mit den vielen un-

---

202) *Journal de medecine, chir. et pharmac. T.* 33. *T.* 68. — *Recueil d'observations de med. d'hop. milit. T. II.* — Schmucker verm. chir. Schriften. Bd. II. S. 143. — Neue Abhandlung der schwedischen Akademie der Wissenschaften. Bd. I. — *Duncans med. Comment. Vol.* 9. — Uebersicht der Ereignisse der chirur. Klinik zu Inspruck. Salzburger Zeitung 1825. Bd. 2. — Ich begreife nicht, wie Langenbeck (Nosologie und Therapie der chir. Krankheiten. Bd. 4. S. 35) diese und ähnliche Fälle zum Beweise dafür anführen kann, daſs es mit der Operation Zeit habe, theils operirte man in den angeführten Fällen in den ersten 6 Tagen wegen den primären Zufällen, es waren mithin wirkliche prophylactische Trepanationen, theils waren es solche Fälle, die noch früher die Operation erheischt haben würden, ja wo sie Langenbeck nach seinen Grundsätzen selbst früher gemacht haben würde. Es war ein Glück, daſs sie so endeten, aber zur Regel können sie nicht dienen.

203) Scultetus a. a. O. obs. 14. — Bilguer Wahrn. 8. — Schmucker Wahrn. 27. — Bauer's chir. Wahrnehmungen. — v. Gräfe und v. Walther Journal Bd. IV. S. 483.

204) Bilguer Wahrn. 10. 14. 17. — Beck a. a. O. Beob. 2.

205) Scultetus obs. 13. — v. Gräfe und v. Walther Journal Bd. II. S. 212. — Astley Cooper a. a. O. Bd. I. S. 256. 257. 258.

206) *Scultetus obs.* 5. *Append. ad armam. obs.* 38. — Bilguer Wahrn. 16. 18. 29. 30. — Garengeot Bd. III. obs. 12. — Schmucker Beob. 30. — Beck a. a. O. Beob. 1. — Rust Magazin Bd. II. Heft 1. S. 127.

Digitized by Google

glücklichen keinen Vergleich aushalten. Trotz dieser höchst ungünstigen Prognose bleibt die Trepanation bei dem unter der Hirnschaale ergossenen Eiter das einzige Mittel der Lebensrettung. Da wir aber nie wissen können, ob wirklich eine eiterartige Ansammlung gegenwärtig, da es aufser den Gränzen der Kunst liegt, in jedem Fall zu bestimmen, von welcher Art die gegenwärtige Eiterung ist, und ob der Eiter erreichbar, da wir über den Ort der Ergiefsung stets in Ungewifsheit sind, in dem Falle aber, wo die Symptome jene Bestimmtheit erlangt haben, dafs der Wundarzt aus den Zufällen des Druckes von der Gegenwart des Eiters vergewissert wird, alle Hülfe zu spät kommt; so leuchtet es ein, dafs die, welche erst bei eintretenden Zufällen zu trepaniren rathen, bei weitem mehrere unnöthig trepaniren werden, als die, welche sogleich nach erfolgter Verletzung trepanirten. Die Erfahrung lehrt, dafs nach diesen Grundsätzen viele trepanirt wurden, wo der Eiter nicht aufgefunden wurde [207]), wo die eitrige Ausschwizzung der *pia mater* nicht entfernt werden konnte [208]), und wo die Beseitigung des, die Entzündung verursachenden Moments, ihren tödtlichen Folgen nicht Einhalt zu thun vermochte [209]).

Ueberzeugt von den schädlichen Folgen des längeren Verweilens des Eiters unter dem Hirnschädel, räth Richter [210]) zwar an, die Trepanation ohne Aufschub vorzu-

---

207) Schmucker Beob. 1. — Astley Cooper S. 217. 270. 272. 276.

208) Schmucker Beob. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 11. 12. — Schmucker verm. chir. Schriften. Bd. II. 41.

209) Schmucker verm. chir. Schriften Bd. II. 40. — Louvrier a. a. O. Beob. 4. 7. — Mursinna a. a. O. S. 80. S. 95. — Bilguer a. a. O. Wahrn. 3. 4. 5. S. 30. — Pfeiffer in Henke's Zeitschrift Band 3. Heft 3. IV. 3. Fall. — Pyl Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. VI. 18. VII. 15.

210) a. a. O. §. 177.

Digitized by Google

nehmen; aber wo ist der Zeitpunkt, wo der Wundarzt handeln soll, welches sind die Symptome, die ihm die Gegenwart des Eiters anzeigen? Soll er bei etwas vermehrter Hitze und Unruhe des sonst bei völligem Bewufstseyn sich befindenden Kranken, bei dem ersten Schauder, bei dem leisesten Kopfschmerze, über den der Verwundete klagt, bei dem ersten gallichten Erbrechen, bei der Klage über Schlaf, zum Trepane greifen, da alle diese Zufälle zehn andere Krankheiten eben so gut ihre Entstehung verdanken können, als einer Gehirnvereiterung, oder soll er die Lähmung der Sinne, Bewufstlosigkeit, Sopor, unwillkührlichen Abgang der Excremente, abwarten, wo zwar die Diagnose begründeter ist, die Trepanation den schon Unrettbaren um so sicherer tödtet? Kann der Wundarzt hier noch von Indicationen sprechen, ist er nicht ganz ein Spielball des Zufalls? Wie häufig starben die am Kopfe Verletzten plötzlich an Gehirnvereiterung, wie oft gingen nur wenige Tage vor dem Tode in ihrem Wesen verkannte und deshalb nicht richtig gewürdigte Krankheitserscheinnngen voraus [211]). Nur in dem Falle, wo ein äufserer Knochenbruch die Stelle genau bezeichnet, wo die verletzende Gewalt einwirkte, wo eine Ablösung des Pericraniums vom Schädel dieselbe andeutet [212]), wird der erst bei Eintritt secundärer Zufälle

---

211) *Scultet. obs.* 6. 8. 11. *Appendix obs.* 8. — Quesney a. a. O. Beob. 21. — Le Drun a. a. O. Anm. 25. 26. 27. 28. — Dease sagt: Es scheint, dafs die Krankheit sich nicht eher äufserlich zu erkennen gibt, als bis bereits die Eiterung angefangen hat, und dafs die Entzündung keinen Zufall erregt. — Garengeot a. a. O. obs. 20. 21. — Bilguer Wahrn. 9. — Louvrier a. a. O. Beob. 9. — v. Walther und v. Gräfe Journ. Bd. II. S. 208. — Henke Zeitschrift Bd. 3. Heft 2. XVI. — 1825. Erstes Vierteljahr. — Eichheimer ob. 15. 16. 17. — 1829. Viertes Vierteljahr S. 372. — Astley Cooper a. a. O. S. 274. 281. 282.

212) Pott rettete von 8 Trepanirten 5, die er deshalb der Operation unterwarf, weil das Pericranium sich abgesondert zeigte.

Digitized by Google

trepanirende Wundarzt über den Ort, wo er möglicher Weise den Eiter zu finden hoffen darf, vergewissert [213]). Ist es aber nicht zweckmäfsiger, Entzündung und Eiterung durch eine frühe Trepanation auf diesen Stellen zu verhüten, als später vielleicht nur unter 10 Fällen einmal auf einen glücklichen Erfolg rechnen zu dürfen?

Ich komme somit auf die Beantwortung der zweiten Frage, in welchem Verhältnisse die Anstellung der Trepanation zur Verhütung der entzündlichen Zufälle des Gehirns und seiner Häute steht. Die Ursachen der traumatischen Hirnentzündung sind der Reiz der von der innern Tafel abgesprungenen Splitter, und fremden Körper, die Trennung der *dura mater* von dem Schädel, das Blutextravasat, die Contusion des Knochens, die Vulneration des Gehirns und seiner Häute, die Commotion, das Fortschreiten der äufsern erysipelatösen Entzündung auf innere Gebilde [214]). Zur Ausbildung der-

213) Vergl. Langenbek a. a. O. S. 139. u. ff.

214) Hunter (Carl Bell a. a. O. Th. 1. S. 316.) bemerkt, dafs wir von einem kleinen Schlag auf den Kopf die Membranen des Gehirns weit leichter eitern sehen, als das Schienbein oder Wadenbein von einem gleichen Schlage auf die Haut. Die Membranen des Gehirns scheinen sehr leicht und bei geringer Entzündung in Eiterung überzugehen. Wäre diese gesteigerte Vulnerabilität der Gehirnhäute wirklich in der Erfahrung gegründet, und erfolgte die Entzündung derselben in der That auf jenen geringen Schlag, so läge darin ein Grund gegen die prophylactische Tepanation. Diefs ist aber nicht der Fall. In der Regel tritt eine Entzündung der Hirnhäute nur da ein, wo ein Knochenbruch oder Exsudat statt fand, wo die verletzende Gewalt die Vitalität des Knochens so störte, dafs Entzündung und Eiterung desselben sich zur harten Hirnhaut fortpflanzte, wo mithin durch die Trepanation entfernbare Verletzungsmodalitäten obwalteten. Allerdings ist es nicht zu leugnen, dafs starke Erschütterungen der Kopfknochen mit der sogenannten Quetschung der Diploe, dafs die Gehirnerschütterung selbst zu Entzündung der Hirnhäute häufig Veranlassung werden, aber diese Fälle sind als Einwurf gegen die frühzeitige Trepanation

Digitized by Google

selben geben Gemüthsaffecte, Diätfehler, gastrische Unreinigkeiten und alles was Blutcongestionen nach dem Kopfe befördert, Veranlassung. Wodurch aber die Entzündung bald so rapide auftritt, dafs sie binnen wenigen Tagen tödtet, bald so langsam verläuft, dafs ihre Folgen erst nach Monaten auftreten, weshalb in manchen Fällen, bei den bedeutendsten Kopfverletzungen, keine entzündliche Reaction bemerkbar wird, läfst sich nicht ermitteln, am allerwenigsten aber aus der Form der Verletzung vorausbestimmen. Die Trepanation kann nur die Ursachen entfernen, welche von Splittern, Extravasat, Trennung der *dura mater* u. s. w. veranlafst werden, der Entzündung, welche in Folge der Erschütterung des Gehirns und seiner Vulneration auftritt, vermag sie nicht prophylactisch zu begegnen, und ist der Verletzte bei sich, so wird sie durch Gemüthsaffecte die constitutionellen Ursachen noch vermehren. Selbst in den Fällen aber, wo die begleitenden Erscheinungen eines Knochenbruchs durch die Operation entfernt werden können, wird die Beseitigung derselben der Entzündung nicht allemal vorbauen. Hierauf gestützt, halten die Gegner der prophylactischen Trepanation dieselbe für ein sehr mifsliches und wenig Vortheil bringendes Verfahren, sie rathen, mit viel mehr Hoffnung eines günstigen Erfolgs, eine allgemein entzündungswidrige Methode [215]). Allein, wo ist es je einem Wundarzte eingefallen, zu behaupten, die Tre-

nicht aufzustellen, da die eifrigsten Vertheidiger der Operation dieselbe nicht bei jeder Contusion der Kopfknochen unbedingt anwenden, sondern sich hier auf den allgemein entzündungswidrigen Heilplan zu verlassen rathen, bis Zufälle eintreten, nur in dem Falle aber die Operation für indicirt halten, wenn theils die Natur der verletzenden Gewalt (Schufswunden) theils die Natur der Verletzung selbst (Trennung des Pericraniums vom Schädel) es höchst wahrscheinlich machen, dafs die zu fürchtende Entzündung der Hirnschaale durch die Trepanation vorgebeugt werden könne.

215) Desault a. a. O. S. 46. u. f. — Sam. Cooper a. a. O. Bd. II. S. 507. — Langenbeck a. a. O. S. 38. u. f.

Digitized by Google

panation sey ein Mittel, welches in jedem Falle die Entzündung zu verhüten im Stande sey. Wenden die Wundärzte, welche alle Schädelbrüche trepaniren, nicht den Aderlafs, eine ausleerende Methode, die halten Umschläge, kurz das ganze Heer der Mittel an, womit sich ihre Gegner auch ohne Trepanation die Entzündung zu verhüten schmeicheln? Geben sie somit nicht zu, dafs sie die Trepanation nur als ein Mittel ansehen, einen Theil der Ursachen der Entzündung zu beseitigen? Handeln sie aber somit nicht weit klüger, dafs sie, um eine lebensgefährliche, ja in den meisten Fällen tödtliche Krankheit zu verhüten, aufser jenen innern und äufsern Heilmitteln, auch eine Operation zu Hülfe nehmen, da die Erfahrung lehrt, dafs, in der bei weitem gröfseren Mehrzahl der Fälle ein Knochenbruch der Hirnschaale mit einer durch die Trepanation entfernbaren Verletzungsmodalität, welche, nicht entfernt, unfehlbar Entzündung und ihre Folgen erzeugen mufs, verbunden ist. Die manuelle Chirurgie hat wenig Operationen aufzuweisen, sagt Rust [216]), deren Heilbarkeitsverhältnifs in bestimmten Krankheitsfällen so sicher, so günstig, so sprechend wäre, als diefs gerade bei der Anbohrung des Hirnschädels der Fall ist. Der Nachtheil, der für den Kranken in jenen Fällen hieraus erwachsen kann, in denen man mit der Diagnose nicht im Reinen ist, und wo man, so zu sagen, auf gut Glück trepanirt, ist mit dem Schaden, den eine indicirte, aber unterlassene Trepanation nach sich zieht, in gar kein Verhältnifs zu stellen; denn im ersten Falle hat man gewöhnlich keinen andern Nachtheil davon, als eine unnöthige Operation verrichtet zu haben, im letzteren Falle aber büfst der Kranke die Unterlassung, oft auch die blofse Aufschiebung derselben in der Regel mit dem Tode. Es findet hier der Ausspruch Berengar's [217]) seine Anwen-

216) Rust Magazin Bd. II. Heft I. S. 136.

217) *Berengarius de fractura cranii p.* 18.

Digitized by Google

dung: *medicus debet esse solicitus et celer in operationibus capitis, quia si talis operatio postponatur, licet alia remedia fiant, nequaquam tamen prosunt, si talis operatio ut praemittitur necessaria judicatur.* Ja! man möchte den zaudernden, die Trepanation von Tage zu Tage verschiebenden, Chirurgen jenes Wort Galen's [218]) zurufen: *tales medici sunt similes cuidam nautae negligentiam suae navi praestanti usque dum frangitur, deinde dat unicuique tabulam jubens, uti adjuvent se quatanus per eam possint evadere mortem.* Sehr häufig wird auch die frühzeitige Trepanation die nachfolgende Entzündung nicht zu verhüten vermögen, sie wird die dieselbe veranlassende Ursache nicht heben, aber dann war die Gröfse und Natur der Verletzung selbst die Ursache des folgenden Todes und die Unvollkommenheit alles irdischen Wirkens ist es, was dem Wundarzte hemmend entgegentritt. Kann es aber der prophylactischen Trepanation zum Vorwurf gereichen, dafs die Entzündung demungeachtet zuweilen auftritt, wenn sie die veranlassende Ursache auch entfernt hat? Die spät Trepanirenden hoffen der Entzündung durch die Wegnahme des Splitters noch zu begegnen, wenn die Symptome sie schon verrathen, wo der *effectus* nicht mit der *causa* hinweggenommen werden kann; wird der Erfolg nicht ein wahrscheinlich glücklicherer seyn, wenn die Entzündung noch nicht ausgebildet ist?

Sobald die äufsere Form der Verletzung und die begleitenden Zufälle es aufser Zweifel setzen, dafs Knochensplitter oder Extravasat gegenwärtig sind, so ist die Mehrzahl der Praktiker der Meinung, man müsse die Operation prophylactisch anstellen, da man durch das Entfernen der klar vor Augen liegenden Ursache der Ausbildung der Entzündung möglichst vorbaue.

---

218) *Galenus ingenis cap. XV.*

Digitized by Google

Ist durch die primären Symptome die Gegenwart eines Splitters oder Extravasates höchst wahrscheinlich zu vermuthen, ohne dafs man aus der Form der Verletzung (Splitterung, Eindruck) von ihrer Gegenwart vergewissert wird, so ist die prophylactische Trepanation ebenfalls sofort anzustellen.

Ist aber die Verletzung so beschaffen, dafs man das Gehirn und seine Häute verletzende Splitter entdeckt, dafs aus der Tiefe des Eindrucks mit Sicherheit auf seine das Gehirn beleidigende Kraft geschlossen werden kann, so ist dennoch, wenn auch keine Zufälle das gegenwärtige Leiden des Gehirns verrathen, die prophylactische Trepanation jedem andern zaudernden Verfahren vorzuziehen; welches den Verletzten dem beinahe sichern Verderben überliefern würde.

So bleiben als Streitpunkte nur jene Fälle übrig, wo einerseits die Vulneration des Schädels eine einfache Fissur oder Fractur ist, und andererseits gar keine begleitenden Zufälle eine Mitleidenheit des Gehirns verrathen. Bei ihnen wird aber die Trepanation prophylactisch anzustellen seyn, sobald die Verletzung von der Art ist, dafs sie in der Regel die Entstehung von Splittern oder Lostrennung der *dura mater* begünstigt. Solche Verletzungen sind die Schufswunden, die Stichwunden, und die durchdringenden Hiebwunden mit stumpfen Körpern. Ist diefs aber nicht der Fall, wurde die Verletzung von einer sehr geringen Gewalt bewerkstelligt, geht der Knochenbruch nur durch die äufsere Tafel, ist der Verletzte frei von allen Zufällen, so kann der Wundarzt wohl mehrere Tage sich mit der antiphlogistischen Methode beruhigen, sich aber stets zum Handeln geschickt halten, sobald nur die geringsten Zufälle das Wohlseyn trüben. Prophylactisch trepaniren heifst doch nicht jeden Knochenbruch, ohne alles Weitere, ohne Berücksichtigung aller Nebenumstände, sogleich oder wenigstens in den ersten 24 Stunden anbohren.

Digitized by Google

Verschiebt der Wundarzt aber die Anstellung der Operation bei einem Schädelbruche, so geschehe dies mit der äufsersten Vorsicht, der gröfsten Ueberlegung, der genauesten Würdigung aller Umstände; der Wundarzt halte dann immer den Grundsatz fest, dafs der Knochenbruch ihn sicherer leitet, als die begleitenden Zufälle. Es ist irrig, zu glauben, dafs eine Verletzung, welche den Keim der folgenden Entzündung in sich enthält, sich durch die Symptome der gestörten Hirnfunction zu erkennen gäbe; wir haben in dem Vorhergehenden zahlreiche Fälle des Gegentheils aufgezeichnet gefunden, und nie giebt die Abwesenheit primärer Zufälle Gewifsheit, dafs sich nicht später eine Entzündung entwickeln werde, wie auch A. Cooper [219]) zugiebt. Andrerseits giebt es beinahe kein Symptom, welches uns über den Zustand der Verletzung vergewissert; die Zufälle der Hirnerschütterung gleichen denen des Drucks auf das Gehirn und vereinigen sich mit ihnen so innig, dafs ein Handeln nach den vorhandenen Symptomen eine für den Wundarzt sehr schwer zu lösende Aufgabe ist, ja wir finden Beispiele von Heilungen am Kopfe Verletzter, wo keins der Gefahr drohenden Symptome fehlte; sollen wir uns diese zur Norm nehmen? Oder welche Zufälle des beschränkten oder alienirten Gehirnlebens sind es denn, welche eine früh angestellte Trepanation in den Augen derer rechtfertigen, die diese Störung zur Bedingung der baldigst anzustellenden Trepanation machen? Soll Täuschung der Sinne, unruhiger Schlaf, gallichtes Erbrechen, heftiger Kopfschmerz, sollen Delirien und Raserei schon dazu berechtigen, oder soll man stets die Zufälle des Drucks auf das Gehirn abwarten, um für die anzustellende Operation die Indication zu haben? So müssen wir Quesnay [220]).

---

219) A. Cooper a. a. O. S. 255.

220) Quesnay über den Trepan in zweifelhaften Fällen. Deutsche Uebersetzung S. 180.

Digitized by Google

Recht geben, wenn er sagt: »Die Merkmale, die uns die »Symptome für die Anstellung der Trepanation geben, sind »noch viel ungewisser, als diejenigen, welche man ver»wirft, nämlich die Brüche und Eindrückungen der Hirn»schale. Denn oftmals sind die anfänglichen Zufälle eben »nicht beträchtlich, oder sind ganz und gar nicht vorhan»den, ob sich gleich das Blut unter die Hirnschle ergossen »hat, oder das Gehirn und seine Häute verletzt worden »sind, da sich doch hingegen oftmals von einer blofsen »Erschütterung des Gehirns, wo der Trepan unnütz ist, »sehr beschwerliche Zufälle äufsern. Wenn wir also wei»ter keine Kennzeichen haben, als diejenigen, welche uns »diese Zufälle darbieten, so können wir uns nur alsdann »erst diesen Zeichen zufolge zum Trepaniren entschliefsen, »weil sie alsdann, vorausgesetzt, dafs keine sichtliche Ver»letzung an der Hirnschale ist, die einzigen Zeichen sind, »welche uns zu diesem Entschlusse bringen können. Al»lein wo ein Bruch oder eine Eindrückung da ist, mufs »man sich nicht nach diesen Zufällen richten, noch diesel»ben abwarten, weil man alsdann hinlängliche und nicht »so gefährliche Kennzeichen hat, als diese nachfolgenden »Zufälle, welche man erwarten wollte, ehe man zur Ope»ration schritt.« Nach diesen Grundsätzen ist es bestimmt, dafs diejenigen, welche Convulsionen, Sopor und Paralyse abwarten wollen, ehe sie zum Trepane greifen, sicher zu weit gehen; aber ich möchte auch keinen Kranken an Hirnentzündung verlieren, den ich bei gelinden Zufällen auf die Heilkraft der Natur und auf die Lancette vertrauend nicht trepanirt hätte. Schon ein verändertes hastiges Wesen, ein heftiger wiederkehrender Kopfschmerz, Unruhe und Schlaflosigkeit, eine leichte Verstandesverwirrung, Schwäche des Gedächtnisses, Schwindel, Alienation der Sinneswahrnehmungen sind in meinen Augen genügend, die sofortige Anstellung der Trepanation zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Nachdem wir uns nun bis jetzt mit der Natur und dem Wesen der Kopfverletzungen und ihren Folgen bekannt gemacht haben, in so fern dieselben in einer Beziehung zur Trepanation stehen, wollen wir nun die gewöhnlichsten Arten der Kopfverletzungen betrachten, und die gewonnenen Resultate auf dieselben anwenden.

Schufswunden.

Die aus Feuergewehren fortgetriebenen Körper wirken mit einer so grofsen Gewalt auf alles das, was sich ihrem Laufe entgegensetzt, dafs sie, wenn sie den Kopf eines Menschen treffen, in der Regel die weichen Theile zermalmen, das Pericranium vom Knochen trennen und diesen zerschmettern. Trifft die Kugel in einem mehr oder minder rechten Winkel auf den Knochen, so bildet sie wohl ein rundes Loch, reifst Haare, Haut und Knochen nach innen, und lagert sich zwischen der dura mater und dem Schädel, oder im Gehirn; oder sie dringt auch wohl auf der entgegengesetzten Seite des Schädels wieder heraus, und der Kranke stirbt in der Regel bald, ehe die Kunsthülfe möglich wird. Höchst seltene Fälle, wo eine Kugel den ganzen Kopf durchbohrte, ohne zu tödten, erzählt uns Sabatier [221]) nach Bagieu, Variola, Rhodius, und fügt eine eigene Beobachtung bei. Verletzt die Kugel das Gehirn, so ist der schnelle Tod die Regel; die oben angeführten Beispiele von Kugeln, welche das ganze Leben im Gehirn getragen wurden, und andere, wo der Tod erst später erfolgte, gehören zu den Ausnahmen. Zuweilen bahnt sich die Kugel einen Weg zwischen dura mater und

221) Sabatier a. a. O. S. 62. — Andere Fälle sind in: Chopart und Desault *Traité de malad. chir.* T. I. — Langenbeck a. a. O. S. 146. " — Carter Repertorium chir. med. Abhandlungen für praktische Aerzte und Wundärzte Bd. III. S. 152.

Digitized by Google

Schädel, ehe sie zu dem Ausgangspunkte gelangt. So erzählt Kern [222]) einen Fall, wo die Kugel gerade über der Nasenwurzel eindrang und zur rechten Seite des verlängerten Markes wieder herausgieng, ohne den Verletzten zu tödten. Ist die gerade auftreffende Kugel matter, so schlägt sie, nach der Verschiedenheit ihrer Kraft, entweder ein rundes Loch in den Knochen und prallt wieder ab [223]), oder sie verursacht eine complicirte Fractur mit Lostrennung von Knochensplittern und Zersplitterung der innern Tafel [224]), oder sie bleibt wohl auch in den Knochen stecken, wobei, wenn auch die innere Tafel ganz bleiben sollte, die Diploë gefährlich gedrückt wird [225]). Trifft die Kugel aber schief auf den Kopf und erregt sie einen so-

---

222) v. Kern a. a. O. S. 101. Anm.

223) Bilguer a. a. O. Wahrn. 16. Der Kranke wurde noch nach 3 Wochen operirt und geheilt. — Ich habe nach der Schlacht bei Bautzen mehrere Verletzte der Art gesehen; der Ausgang war durchgängig unglücklich.

224) Schmucker Wahrnehmungen a. d. W. 19. Der eingedrückte Knochen wurde durch die Trepanation entfernt, der Kranke geheilt. — 22. Der Verletzte wurde sogleich trepanirt und geheilt. — 28. sogleich trepanirt und geheilt. — 29. Louvrier a. a. O. Beob. 7. Der Verletzte wäre durch eine frühe Trepanation wahrscheinlich gerettet worden. — Beck a. a. O. Beob. 4.

225) Bilguer a. a. O. 17. Die Kugel lag in der Stirnhöhle. — 28. Die Kugel stak fest im linken Seitenbein; sogleich entfernt und geheilt. — Schmucker Wahrnehm. 30. Verm. chir. Schriften Bd. I. 17. — Hennen a. a. O. 6ter Fall. Den Verletzten hätte eine frühere Trepanation und bessere Behandlung höchst wahrscheinlich erhalten. — Thomson *reports and observations* etc. p. 59. — Eichheimer a. a. O. obs. 13. Der Verletzte wurde zwar ohne Trepanation geheilt, jedoch blieb die ganze linke Seite des Gesichts verzogen, Arm und Schenkel gelähmt, Kopfschmerzen quälten ihn mehrere Jahre und ein Casquet konnte der Kranke nie mehr tragen. — Mehrere Fälle der Art bei Percy von dem Ausziehen fremder Körper u. s. w.

Digitized by Google

genannten Streifschufs, so zerbricht sie, auch bei unverletzter äufserer Tafel, häufig die innere [226]), es trennen sich Splitter von ihr [227]), die Diploë wird gequetscht [228]), oder die dura mater sondert sich, auch bei unverletztem Schädel, von demselben und giebt Gelegenheit zur Entstehung eines Extravasats [229]). Eben so wirken die Luftstreifschüsse, sie zerbrechen den Knochen, führen aber auch in der Regel tiefere, bald tödtliche Verletzungen des Gehirns herbei. Zuweilen berührt eine Kugel den Kopf in einer so geringen Ausbreitung, dafs sie nicht einmal die Haut verletzt, nichts desto weniger sind die unterliegenden Theile gequetscht, es erfolgen Blutergiefsungen zwischen der Haut und der galea aponeurotica und unter dieser, oder der Knochen ist wohl auch gequetscht, und eine spätere tödtliche Entzündung folgt einer scheinbar sehr unbedeutenden Verletzung.

Durch diese Beobachtungen, dafs die durch Schiefsgewehre verursachten Kopfverletzungen, wenn sie nicht sogleich tödten, beinahe stets Entzündungen der inneren

---

226) Schmucker Wahrn. 2. Bilguer Beob. 3. Die Hirnschale war durch einen Streifschufs nicht einmal entblöfst. Die Wunde heilte. Den 18ten Tag entstand Schlafsucht. Man fand bei der Trepanation eine Fractur und Eiterung.

227) Schmucker Wahrn. 6. Es wurde zwar trepanirt, die Splitter aber nicht gefunden. — 20. Der Verletzte wurde trepanirt und geheilt. — 25. Den dritten Tag trepanirt und geheilt. — 36. Den 6ten Tag trepanirt, der Kranke starb. — Schmukker verm. chir. Schriften Bd. II. 40. Eine zeitige Trepanation hätte höchst wahrscheinlich gerettet. — Bilguer Wahrnehmungen S. 30. Eine Kugel schlug auf das rechte os parietale, eine Fissur war nicht sichtbar, aber bei der am vierten Tage vorgenommenen Trepanation zeigten sich 4 Stück von der innern Lamina losgesprungen.

228) Schmucker Beob. 4. 14. 15. — La Combe bei Quesnay über den Trepan in zw. F. Beob. 23.

229) Schmucker Beob. 5 7. 9. 11. 12. — Bilguer Wahrn. 3. 4. 6. 7.

Digitized by Google

Theile bedingen, bewogen, lehrten die Chirurgen von jeher, alle Schufswunden des Kopfes zu trepaniren. Findet ein Bruch oder ein Eindruck statt, so ist der Bruch sattsam Bürge der vorangegangenen grofsen Gewalt und die Trepanation unerläfslich, im Falle nicht die Oeffnung so grofs ist, dafs sie die Entfernung der Knochensplitter, die Aufhebung des Knochens, die Beseitigung der fremden Körper gestattet. Ist der Knochen nicht gebrochen, so wird der vorsichtige Wundarzt sogleich trepaniren, sobald die, die Verwundung begleitenden Zufälle ein Leiden des Gehirns verrathen. Fehlen dieselben aber, sind die gemeinsamen Bedeckungen nur oberflächlich eingerissen, und der Knochen nicht einmal entblöfst, oder ist die Haut nicht einmal verletzt und nur eine Blutbeule da, so wird der Wundarzt freilich zweifelhaft seyn, ob die Verletzung von der Art ist, dafs sie eine Quetschung des Knochens, eine Trennung der dura mater vom Schädel, einen Bruch der innern Tafel bewirkt, oder ob sie nur eine unbedeutende Quetschung in den gemeinsamen Bedeckungen verursacht hat. Im ersten Falle wird die unvermeidlich folgende Entzündung den Kranken in die höchste Lebensgefahr und einen beinahe unvermeidlichen Tod stürzen, im zweiten Falle der Wundarzt Gefahr laufen, einer unbedeutenden Hautverletzung wegen den Trepan unnöthig anzuwenden. Hier bleibt dann allerdings kein Mittel übrig, als die Bloslegung der Verletzung, die Trennung der Blutbeule und die Anstellung der Trepanation, sobald das Pericranium vom Schädel getrennt ist; die Unterlassung derselben bis zum Eintritt der Zufälle, sobald diese Trennung nicht statt findet. Dies sind die Grundsätze, welche Louvrier nach der Erfahrung von dreizehn blutigen Feldzügen zur Norm aufstellt, und die Vernunft und Erfahrung sprechen gleich stark für ihre Gültigkeit. Ist hingegen der Knochen durch die Kugel selbst entblöfst, so ist, es mag ein Bruch da seyn oder nicht, es

Digitized by Google

zu rathen, die Trepanation bald möglichst vorzunehmen. Die Erfahrung hat bei der Behandlung der Schufswunden des Kopfes über die baldige Anstellung der Trepanation so bestimmt entschieden, dafs unter den Wundärzten darüber fast nur eine Stimme herrscht. Schufswunden des Schädels mit Knochenbruch und Eindruck, welche gar keine Zufälle und keine Entzündung erregten, gehören zu den seltensten Ausnahmen, sind nur als solche zu betrachten, und erlauben nicht, Regeln auf sie zu basiren [230]). Eben so selten sind die Fälle, wo die der Schufswunde des Kopfes folgende Entzündung durch den Gebrauch entzündungswidriger Mittel glücklich beseitigt wurde [231]).

Hören wir, was die Praktiker über den Trepan bei Kopfverletzungen, durch's Feuergewehr verursacht, urtheilen. Quesnay [232]) sagt: So zweifelhaft auch in allen andern Fällen der Schluſs von der Gewalt des verletzenden Körpers auf die Gröfse der Verletzung sey, so finde doch bei den Schufswunden ein ganz anderes Verhältnifs statt; die Gewalt des Pulvers sey so bekannt, dafs alle berühmten Schriftsteller, durch Erfahrung überzeugt, die Meinung angenommen hätten, bei allen Schufswunden der Hirnschale, wenn sie auch von keinem Bruche begleitet seyen, sogleich zu trepaniren. Garengeot [233]) räth jedesmal zur Anwendung des Trepans, da in der Regel eine Fractur der innern Tafel statt finde. Platner [234]) sagt: Alle Schufswunden, durch die der Scheitel auch nur äusserlich gestreift, oder sehr wenig getroffen worden ist, erfordern beinahe alle Zeit den Trepan. Richter [235]) be-

230) Thomson *reports and observations* etc. p. 59. Hennen a. a. O. 2ter Fall.

231) Bilguer a. a. O. Wahrn. 1.

232) *Mémoires de l'Academie de Chirurgie de Paris* T. I. p. 364.

233) Garengeot a. a. O. T. III. §. 106.

234) Platner Einleitung in d. Wundarzn. §. 500.

235) Richter a. a. O. §. 95.

Digitized by Google

merkt, dafs man der Erfahrung zufolge vorzüglich bei den kleinen, durch matte Flintenkugeln verursachten Eindrücken Entzündung zu fürchten habe. Louvrier [236]) stellt es als Norm auf, bei jeder Schufswunde des Schädels, die denselben entblöfse, den Trepan anzuwenden, es sey eine Spalte, ein Eindruck, ein Bruch zugegen, oder nicht. Auch Mursinna [237]) ist der Meinung, dafs Schufswunden den Trepan am häufigsten indiciren, und dafs, wenn die Kugel den Knochen auf irgend eine Weise getrennt, wenn sie ihn auch nicht durchdrungen hat und wenn auch keine Zufälle des Druckes oder Reizes bemerkbar sind, der Trepan dennoch jedesmal unbedingt an der verletzten Stelle angewendet werden mufs. Zang [238]) stellt die Schufsverletzungen, wobei die Schädelknochen und die Diploë bedeutend gelitten haben, was in vielen Fällen nur durch die Schätzung der Gröfse der Gewalt, durch die eingewirkt wurde, geschlossen werden kann, unter die die Trepanation anzeigenden Krankheitszustände. Gleicher Ansicht ist Chelius [239]). Boyer [240]), welcher, wie wir oben sahen, die Operation sehr einschränkt, läfst ihr doch bei Schufswunden volle Gerechtigkeit widerfahren. »An welcher Stelle des Schädels die Kugel auftreffe, sagt er, so ist der Knochen unfehlbar gequetscht und der Trepan eben so nothwendig, als wenn er gebrochen wäre, wenn man das Pericranium von ihm getrennt und folglich den Knochen entblöfst findet; es ist übrigens nicht gewifs, ob nicht die innere Tafel gebrochen sey? Trepanirt man nicht, so entzündet sich die harte Hirnhaut und es entsteht eine tödtliche Eiterung. Wenn die durch Feuergewehr fortgetriebenen Körper die Schädelknochen quetschen können,

236) Louvrier a. a. O. S. 59.
237) Mursinna a. a. O. S. 102.
238) Zang a. a. O. S. 5.
239) Chelius a. a. O. §. 374.
240) Boyer a. a. O. S. 57.

Digitized by Google

ohne die sie bedeckenden weichen Theile zu trennen, so quetschen sie sie um so sicherer, wenn sie selbe trennen. Daher betrachtet man auch die Entblöfsung des Knochens als ein sicheres Zeichen der Quetschung, und da der Quetschung immer gefährliche Zufälle folgen, welche oft in dem Augenblicke eintreten, wo man über den Zustand des Kranken am ruhigsten war, so mufs man den Trepan anwenden, um die Zufälle zu verhüten.« Selbst Kern [241]) hält den Trepan bei Schufswunden des Schädels für angezeigt, obwohl er gesteht, der Erfolg sey auch dann ein sehr ungünstiger.

So vereinigen sich die Zeugnisse aller, den verschiedenartigsten Ansichten huldigender Chirurgen dahin, bei Schufswunden des Schädels ungesäumt zum Trepane zu greifen. Nur Sam. Cooper und Hennen sprechen für das Gegentheil. Langenbeck [242]) stimmt zwar bei Schufswunden, wo die Kugel im Knochen steckt, wo einwärts getriebene Knochen, Haare, Kopfbedeckungen zu entfernen sind, für die ungesäumte Anstellung der Trepanation, da diese fremden Körper häufig Entzündung und Eiterung erregen, wo das Trepaniren dann freilich nichts mehr helfen kann. Bei Schüssen mit Schrot räth er ebenfalls zu trepaniren, da diese kleinen Kugeln, wie Flintenkugeln Knochenstücke einwärts treiben, die innere Tafel splittern, kleine Löcher machen, oder zwischen den Knochenplatten sitzen bleiben, wo sie dann entfernt werden müssen, den Trepan aber um so sicherer erfordern, wenn sie durchgedrungen und nicht zu sehen sind. Langenbeck verwirft aber die prophylactische Trepanation bei Schufswunden, wie überhaupt, sobald nicht aus der Verletzung selbst die Gegenwart eines durch die Trepanation entfernbaren fremden Körpers (Splitter, Blut) erkennbar ist, sobald der Knochen

241) Kern a. a. O. S. 102.

242) Langenbeck Nosologie u. s. w. Bd. IV. S. 62.

Digitized by Google

nicht entblöfst oder nicht gebrochen ist; er läugnet, dafs jeder Schufswunde am Schädel Entzündung und Eiterung folge, auch sey dieselbe, wenn sie komme, keineswegs Folge von Splittern oder Blut, sondern Folge der Hirnerschütterung, welche jedem Anprallen einer Kugel zu folgen pflege. Ich mufs gestehen, der Herr Professor Langenbeck hat mich, so sehr er auch die Ansichten einer früheren Schule verläfst, um der Trepanation ihr Recht zu sichern, für seine Ansichten über die Indicationen zur Trepanation bei Schufswunden nicht überzeugt. Ich glaube, Langenbeck fehlt darin, dafs er die Kugelverletzung jeder andern Verletzung gleichstellt, während die Gewalt so grofs ist, dafs jedesmal, sobald die Kugel den Knochen berührte, und oft, wenn sie ihn nicht berührte, eine örtliche Tödtung des Knochens statt gefunden hat. Können wir wissen, ob dieselbe den Knochen durchdringt, ob sie durch eine oberflächliche Abblätterung beseitigt seyn wird, oder ob der ganze Knochen nur durch eine tödtliche Eiterung entfernbar ist? Diese Folge der Contusion übersieht Langenbeck ganz, er sucht sie nur in Splittern der innern Tafel und in Blutergufs, die nicht immer da seyen; wohl wahr, aber nicht deshalb operirt man prophylactisch allein, sondern hauptsächlich um den gewifs in seiner Vitalität gekränkten Knochen zu entfernen. Sind nun aber wirklich Splitter und Extravasat da, und erregen sie in den ersten Tagen keine Zufälle, wird der nicht trepanirte Kranke dann nicht einem sicheren Tode überliefert, da nach Langenbecks eigener Ansicht die Trepanation dann freilich nichts mehr helfen kann, wenn später Entzündung und Eiterung bewirkt worden ist?

Hiebwunden des Schädels.

Die Natur der Säbelhiebe bringt es mit sich, dafs dieselben, sobald sie mit einem stumpfen Gewehre verübt sind, wenn sie den Schädel treffen, einen Eindruck der

Digitized by Google

äufsern Tafel, Quetschung der Diploë, Bruch des Knochens, Splitterung der innern Tafel, Lostrennung der dura mater und Extravasat, Verletzung derselben und des Gehirns verursachen. Je stumpfer das Instrument und je kräftiger es geführt wurde, desto bedeutender in der Regel ist die Verletzung, die Wunde der äufsern Haut ist mehr zerrissen und gequetscht als geschnitten, das Pericranium ist ungleich zerrissen, wohl zwischen die Ränder der Knochenwunde hineingeschlagen. Die Knochenwunde selbst ist ungleich und rauh, wie gesägt, wohl die äufsere Tafel gesplittert, die Wunde klafft mehr oder minder. Dringt der Hieb bis zur innern Tafel, so ist man beinahe mit Gewifsheit berechtigt, Splitterung derselben zu erwarten. Nach der Schlacht von Nerwinden, erzählt Louvrier [243], hatte ich bei zweihundert Säbelhiebwunden zu behandeln, die gröfstentheils am Kopfe angebracht waren. Nie trepanirte ich, ohne einen Splitter an der innern Tafel gefunden zu haben; alle, die an den Folgen ihrer Wunden starben, wurden geöffnet, und immer war die gläserne Tafel zersplittert. Man betrachte nur die Säbel aller Truppen, um sich zu überzeugen, dafs sie nur durch die Kraft des Armes und durch ihre eigene Schwere, nie durch ihre Schneide die festen und dicken Knochen des Hirnschädels zu durchdringen im Stande sind, folglich immer Splitter verursachen müssen. Le Dran [244]) macht darauf aufmerksam, dafs stumpfen Hiebwunden nicht selten ein gefährliches Leiden der Diploë folgt. Schmucker [245]) behauptet, stumpfe Werkzeuge quetschen und schneiden zu gleicher Zeit, verursachen mehrentheils Splitter, besonders wenn die Verletzung waagerecht und durch keinen Zug geschehen ist, und der Kranke ist immer schweren Zu-

243) Louvrier a. a. O. S. 40.

244) Le Dran a. a. O. S. 27.

245) Schmucker Wahrn. S. 207.

Digitized by Google

fällen ausgesetzt. Selbst Richter [246]) gesteht, dafs bei Hiebwunden mit stumpfen Instrumenten, sobald dieselben bis auf den Hirnschädel gedrungen sind, dieser und die unter ihm liegenden Theile oft Verletzungen erlitten haben, die anfänglich nicht entdeckt werden und sich erst in der Folge, oft spät, durch gefährliche Zufälle bemerkbar machen; er bemerkt, dafs bei Hiebwunden, welche den Schädel ganz durchdringen, die innere Tafel am Rande des Hiebes zuweilen umgebogen und eingedrückt sey, und die Beobachtungen Bilguers und Anderer [247]) beweisen dasselbe. Langenbeck [248]) giebt nach, dafs bei jeder Hiebwunde, als unmittelbare Folge des Ausschlagens, eher eine Splitterung der innern Tafel zu befürchten sey, als bei dem Reifsen der Knochen. Ueberzeugt er sich von der Gegenwart eines Splitters, so trepanirt er, ohne Zufälle abzuwarten. So geben die Splitterung der innern Tafel, die Quetschung der Diploë, die Abtrennung der dura mater mit Extravasat und die darauf folgende Hirnentzündung die bestimmteste Indication, jeden Säbelhieb, wo eine dieser Verletzungsmodalitäten zu erwarten steht, sogleich zu trepaniren, um die Gefahr drohende Entzündung zu verhüten. Die späte Trepanation ist hier, wie in allen andern Fällen, nur selten im Stande, das Leben zu retten [249]). Mursinna [250]) behauptet, dafs er keine dieser spät Trepanirten habe sehen am Leben erhalten werden. Derselbe erzählt einen Fall, wo durch einen Säbelhieb, nach der genauesten Untersuchung, nur die äufsere Tafel verletzt war, keine Zufälle erfolgten, das Fieber den dritten Tag weg war und der Verwundete nicht einmal Schmer-

246) Richter a. a. O. §. 20.
247) Bilguer a. a. O. Wahrn. 18. 21. 22. 25. 26. 29. 33. 35. 38. 41.
248) Langenbeck Nosologie u. s. w. Bd. IV. S. 54. 55.
249) Bilguer a. a. O. 8. 14.
Schmucker verm. chir. Schriften Bd. II. S. 181.
250) Mursinna a. a. O. S. 90.

Digitized by Google

zen an der verletzten Stelle empfand; nach drei Wochen blätterte sich der Knochen ab und die Vernarbung erfolgte; den 36sten Tag klagte der Genesene über Schmerzen am Kopfe, er wurde den Tag darauf trepanirt. Mursinna fand einen Löffel voll Eiter, der Sinnlose erholte sich, nichts desto weniger erfolgte am fünften Tage der Tod. Eine grofse Menge ähnlicher Fälle [251]) mufs die hartnäckigsten Anhänger der späten Trepanation wenigstens auf die grofse Gefahr aufmerksam machen, in welche sie die ihrer Pflege Befohlenen stürzen.

Auf der andern Seite kommen eine grofse Menge Säbelhiebe vor, wo die verletzende Gewalt nicht stark genug einwirkte, um den Knochen bedeutend zu verletzen, wo derselbe zwar entblöfst oder getroffen ist, aber nicht der geringste Nachtheil für das verletzte Individuum daraus erwächst. Es würde in diesem Falle zum mindesten übereilt seyn, jedesmal zu dem Trepane zu greifen. Die Art und Weise der Verletzung, die Ansicht des entblöfsten Knochens, die genaue Untersuchung der verletzten Stelle, die Ausdehnung der Verletzung im Vergleich mit der Wölbung des Knochens müssen, im Falle alle Symptome fehlen, das Handeln des Chirurgen bestimmen; doch vergesse er nie, dafs eine einmal unnöthig verrichtete Trepanation nie so viel schaden kann, als die unterlassene, wenn sie nothwendig war. Im entgegengesetzten Falle wird das Offenhalten der Wunde, bis die Abblätterung erfolgt ist, der Behandlung ein Genüge leisten.

---

251) Bilguer a. a. O. 5. 9.
Scultetus a. a. O. obs. 8.
Schmucker verm. chir. Schriften Bd. III. 6.
Louvrier a. a. O. Beob. 4. 6.
Mursinna a. a. O. S. 80. 96.
In einem merkwürdigen Falle starb der Kranke, der bei Collin verletzt worden war, am 10. Juli 1774. Bei der Section fand man den durch einen Säbelhieb hervorgebrachten penetrirenden Knochenbruch noch nicht vereinigt.

Digitized by Google

Anders verhalten sich die Hiebwunden mit scharfen Instrumenten. Fällt das verletzende Instrument schief auf, und bewirkt es eine sogenannte Abhobelung des Knochens, so ist durch eine sehr grofse Anzahl von Beobachtungen die Unschädlichkeit der versuchten ersten Vereinigung dargethan [252]); erfolgt dieselbe auch nicht, so ist zur Entfernung des Knochens noch Zeit. Eben so wenig indicirt es die Trepanation, wenn der Knochen mit den gemeinsamen Bedeckungen scharf abgehauen ist. Dringt der Hieb durch den Knochen, so trennt der scharfe Säbel die gemeinsamen Bedeckungen und den Knochen so fein, dafs die Kunst kein Mittel kennt, mit Gewifsheit die Tiefe der Verletzung zu bestimmen; die Wundränder sind scharf geschnitten, ohne Ungleichheit, der Knochen ohne Splitterung. Die Erfahrung lehrt, dafs viele, selbst tief eindringende Verletzungen der Art glücklich heilten. La Motte erzählt, dafs einem Manne von einem Dragoner durch einen Säbelhieb das rechte Scheitelbein zwei Zoll weit und das linke drei bis vier Zoll weit bis beinahe an das Ohr gespalten wurde. Diese Wunde, welche nicht allein den langen Blutleiter, sondern auch die Substanz des Gehirns traf, verursachte demungeachtet keinen andern Zufall und heilte in zwei und einem halben Monat. Louvrier [253]) erzählt, dafs er bei allen scharfen Säbelhieben den Weg der ersten Vereinigung mit Glück eingeschlagen habe. Dagegen ist Zang [254]) der Meinung, durchdringende Hiebwunden, wobei die Knochenränder so wenig von einander abstehen, dafs das in der Schädelhöhle bestehende Wundsecret nicht

252) Pareus Lib. IX. cap. VII.
Le Dran *Traité des opérations* p. 492.
Krause *de curatione τοῦ ἀποσκεπασμοῦ in calva*. 1737.
Morand's verm. chir. Schriften.
Astley Cooper Vorlesungen Bd. I. S. 247.

253) Louvrier a. a. O.

254) Zang a. a. O. Bd. II. S. 5.

Digitized by Google

ausfliefsen kann, oder wo aus der Länge der Wunde und Beschaffenheit der Wölbung der verwundeten Stelle gefolgert werden kann, dafs sie durch die harte Hirnhaut dringen, der Trepanation bald zu unterwerfen. Ich glaube, mit Unrecht. Theils begünstigt ein mit einem scharfen Säbel geführter Hieb eine Trennung der dura mater und Anhäufung extravasirter Flüssigkeiten zwischen ihr und dem Schädel nie, so wenig wie die Splitterung der innern Tafel, es ist mithin im ersten Augenblicke nach der Verletzung durch die Trepanation nichts zu entfernen; theils stehen die Ränder der Knochenwunde bei den meisten scharfen Säbelhieben so wenig aus einander, dafs in jedem Falle ein gehindertes Ausfliefsen des Wundsecrets gefolgert werden kann, man also jeden Säbelhieb dieser Art trepaniren müfste; theils hindert eben diese Enge der Wunde die Erkenntnifs ihrer Tiefe, und der Schlufs von der Wölbung des Knochens auf sie ist nicht ganz sicher; und endlich lehrt die Erfahrung, dafs die meisten Hiebwunden dieser Art glücklich ohne Trepanation geheilt werden. Ich glaube mithin, dafs man eine mit einem scharfen Instrumente verübte Hiebwunde des Schädels nur dann trepaniren dürfe, wenn die Zufälle des Gehirndrucks sie begleiten, oder secundäre Zufälle erfolgen; man wird im letzteren Falle nicht alle Trepanirte retten, allein im Falle, dafs man alle eindringenden scharfen Hiebwunden der Trepanation unterwerfen wollte, nur zu oft unnöthig trepaniren.

Stichwunden des Schädels.

Stichwunden des Schädels gehören zu den gefährlichsten Verletzungen, das Instrument, welches eine bedeutende Gewalt bedurfte, um den Schädel zu durchbohren, dringt, wenn der Widerstand aufhört, schonungslos in die Tiefe und verletzt das Gehirn und seine Häute. Alle Kraft des verletzenden Instruments concentrirt sich auf einen

Digitized by Google

Punkt, fracturirt den Knochen, splittert die innere Tafel und treibt wohl auch Knochensplitter mehr oder minder tief in's Gehirn. Diese Werkzeuge bringen niemals einen einfachen Stich hervor, sagt Boyer [255]). Das stechende Werkzeug bricht auch wohl ab, nachdem es den Knochen durchdrungen, ja es bricht wohl ab, ehe es die Continuität des Schädels getrennt hat; aber dessen ohngeachtet ist man, sagt Kern [256]), nicht gesichert, dafs nicht die innere ungleich sprödere und leicht zerbrechliche Tafel durch die Einwirkung der Gewalt gebrochen oder in Splitter getrennt ist. Weniger hat man bei Stichwunden von dem Extravasate zu fürchten, der verletzende Körper habe denn eine gewisse Breite. Entsteht indefs ein Extravasat, so vermag dies bei der Enge des Wundkanals nicht auszufliefsen. Stichwunden, welche nicht sogleich tödten, erregen stets Entzündung, welche meist in Eiterung übergeht, und es ist nicht selten, dafs Stichwunden, welche im Anfange ohne Zufälle waren, später dadurch tödteten. Boyer erzählt [257]), man habe Degenstiche durch die Augenhöhle in wenigen Tagen heilen, dann plötzlich Betäubung, Convulsionen und den Tod verursachen sehen. Bei der Leichenöffnung fand man jederzeit die Augenhöhle zerbrochen und die vorderen Gehirnlappen in Eiterung. Stichwunden mit tödtlichem Ausgange durch Eiterung erzählen Valentin [258]), Alberti [259]), Le Dran [260]), Bernstein [261]), Schwarze [262]). Es ist deshalb bei dieser Art

255) Boyer a. a. O. S. 74.
256) Kern a. a. O. S. 6.
257) Boyer a. a. O. S. 76.
258) Valentin *novelles medico-legales* cas. III. VIII.
259) Alberti *systema jurisprud. medic.* T. I. cas. 27.
260) Le Dran a. a. O. Beob. 25.
261) Bernstein Beiträge zur Wundarzneikunst und ger. Arzneikunde Bd. 3.
262) Schwarze practische Beobachtungen und Erfahrungen aus

Wunder die Entzündung möglichst zu verhüten, da darinnen nur das Moment der Heilung liegt, und da man aus der äufsern Gestalt der Wunde auf ihre Tiefe schliefsen kann, da die Art und Weise der Verletzung den Splitterbruch begünstiget und erfahrungsgemäfs im Anfange minder gefährlich scheinende Stichwunden später tödtlich endeten, da überdiefs das Wundsecret nicht ausfliefsen kann, so ist es Pflicht des Wundarztes, jede Stichwunde zu trepaniren. Der die Operation einschränkende Boyer stimmt hierinnen den Ansichten Louvrier's[263]), Mursinna's[264]), Zang's[265]), Chelius's[266]) bei und der Erfolg wird gewifs glücklicher seyn, als wenn man mit Richter nur dann trepanirt, wenn Zufälle die Verwundung begleiten oder mit Kern[267]) nur dann zum Trepan greift, wenn Symptome die Splitterung der innern Tafel anzeigen. Wie bedeutende Stichwunden des Gehirns oft glücklich geheilt werden, sobald nur ein freier Ausfluss dem Wundsecret gebahnt ist, beweist auch jene Beobachtung Sellin's[268]), der einem schon früher mit zwei Kronen trepanirten, einen Handperforativtrepan bis an's Heft in's Gehirn stiefs, und demungeachtet den Kranken glücklich heilte. Ein durch die Schläfegegend bis in die Kinnladenhöhle gehender Bajonetstich wurde geheilt[269]), ebenso eine Stichwunde durch eine Kosakenlanze am Hinterhaupte, welche, ohne den Knochen zu zerbrechen, eingedrungen war[270]).

Unsere Betrachtung hat uns gelehrt, dafs über die an-

---

263) Louvrier a. a. O. S. 45.

264) Mursinna a. a. O. S. 99.

265) Zang a. a. O. S. 7.

266) Chelius a. a. O. §. 374.

267) Kern a. a. O. S. 94.

268) Schmucker verm. chir. Schriften Bd. II. S. 181.

269) *Journal général de méd. de Chirurg. et de Pharm. II. Jul.*

270) Larrey Denkwürdigkeiten. Bd. 2. S. 150.

Digitized by Google

zustellende Trepanation bei Schuſs-, Hieb- und Stichwunden des Schädels beinahe nur eine Stimme herrscht, da die Wundärzte, welche dergleichen Verletzungen in Masse zu behandeln hatten und deren Stimme als entscheidend hierbei gehört werden muſs, die Militärärzte, die schnelle Ausführung der Operation, der Anstellung derselben bei secundären Zufällen vorziehen. Sollten wir nicht berechtiget seyn, daraus Schlüsse und Grundsätze für die Behandlung der

Verletzungen des Schädels durch angetriebene stumpfe Körper und durch den Fall aus der Höhe

zu ziehen. Es sind dieſs jene Verletzungsmodalitäten, welche in der Privatpraxis am häufigsten vorkommen, und bei denen sich die Widersprüche über die Anstellung der fraglichen Operation so sehr häufen, da die Civilärzte, aus leicht begreiflichen Gründen, die Operation als einen höchst bedeutenden, ihren Ruf gefährdenden Eingriff fürchten, durch tausend Umstände an ihrer schnellen Ausführung gehindert werden und demungeachtet nicht selten, wider alles Erwarten, ihren Kranken genesen sehen.

Die Verletzungen, welche ein an den Kopf getriebener stumpfer Körper verursacht, kommen ganz mit denen überein, welche durch Kugeln oder stumpfe Säbelhiebe verursacht worden sind. Die Verletzung ist das Product der äuſsern Gewalt und des Widerstandes, welchen ihr der Schädel entgegensetzt. So ist bald eine Beule, bald eine mehr oder minder bedeutende Hirnerschütterung, bald eine Verletzung des Knochens mit Bruch, Eindruck, Uebereinanderschiebung der Knochen, und Exsudat die Folge.

Schläge durch stumpfe Körper, durch Pferde, Steinwürfe, Quetschungen durch Räder der Wagen und Mühlen sind die gewöhnlichsten Verletzungen dieser Art. Man sollte glauben, aus einer richtigen Schätzung der verlez-

Digitized by Google

zenden Gewalt auf die Gröfse und Bedeutendheit der Verletzung schliefsen zu können, doch ist diefs leider nicht der Fall, die bedeutendsten Gewaltthätigkeiten gehen ohne Folgen vorüber, während eine sehr geringe Gewalt den Knochen bricht und tödtliche Veränderungen innerhalb des Schädels hervorbringt. Wie diefs die Erfahrung aller Zeiten lehrt, so hat auch Fricke[271]) neuerdings darauf aufmerksam gemacht. Ich sah einen fünfjährigen Knaben, der von einem Gespielen gleichen Alters mit einem kaum eine Drachme schweren Steine an die Stirn geworfen worden war. Die verletzende Gewalt konnte, obgleich der Stein aus der Höhe herabfiel, nur eine sehr unbedeutende seyn und demungeachtet war der Stein so fest im Stirnbeine eingekeilt, dafs er bei dem Versuche, ihn mit einer Zange auszuziehen, eher abbrach, als wich. Ein anderer Knabe wurde durch einen im ersten Stocke herabgeworfenen, eine halbe Elle langen Holzklotz auf dem Kopf getroffen, ohne etwas anderes, als eine geringe Hirnerschütterung zu erleiden. So bleibt es höchst unsicher, von der Gröfse der verletzenden Gewalt auf die Gröfse der Verletzung zu schliefsen, und der Knochenbruch bleibt auch hier wieder das sicherste Indicium der erlittenen Gewaltthätigkeit und rechtfertiget durch die Erfahrung den Schlufs auf innere, durch den Trepan entfernbare, den Knochenbruch begleitende, eine spätere Entzündung erregende Complicationen.

Jedoch giebt es Fälle, sagt Quesnay[272]), welche, so zu sagen, dem Verhalten eines verständigen Wundarztes von sich selbst Regeln geben und ihn wenigstens verbinden können, dafs er den Trepan bei gewissen Brüchen,

---

271) Annalen der chirurg. Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg. Bd. 1. 1828.

272) Quesnay über den Trepan in zweifelhaften Fällen. a. a. O. S. 281.

wo sich kein einziger Zufall ereignete und welche hingegen mit gewissen vortheilhaften Umständen verknüpft sind, die den Mangel dieser Operation ersetzen zu können scheinen, zu unterlassen. Allein die Fälle sind rar und erfordern von Seiten des Wundarztes viel Einsicht und Klugheit. Denn ein Wundarzt könnte sich durch dergleichen Fälle nicht rechtfertigen, wenn die verletzte Person, bei welcher er das Trepaniren im Fall eines Bruchs an der Hirnschale nicht für dienlich gefunden hätte, gestorben wäre. — Finden jedoch den Knochenbruch begleitende Zufälle des Hirndruckes und Reizes Statt, so ist der gewissenhafte Wundarzt verpflichtet, den Trepan sogleich in Gebrauch zu ziehen und diejenigen, welche sich mit der Heilung complicirter Fracturen unter den gefahrdrohendsten Symptomen brüsten, zeigen wohl, was die Natur in gewissen Fällen trotz der zweckwidrigsten Hülfe zu leisten im Stande ist, aber sie fehlen weit, wenn sie meinen, dadurch Normen für die Behandlung der Kopfverletzungen aufstellen zu können. Nur wo keine sichtliche Verletzung der Hirnschale Statt findet, kann die sorgfältigste Würdigung der Symptome das Handeln des Arztes bestimmen. Die Ungewifsheit über den Sitz des Extravasats, die Unmöglichkeit zu bestimmen, ob die Symptome Folgen der Erschütterung oder des Gehirndrucks sind, die Furcht, die Operation an einer gesunden Stelle des Schädels vergeblich zu verrichten, werden den Wundarzt nur dann erlauben, eine bedeutende Operation zu unternehmen, wenn ein glücklicher zufälliger Umstand seine Diagnose sichert, oder der Blick des Genies des Erfahrenen ihm das Dunkel lichtet. Dafs aber alle jene Zweifel, Ob's und Aber's meist nur Hirngespinnste der Schule sind, sobald ein Knochenbruch die Stelle bezeichnet, auf welche die verletzende Gewalt einwirkte, glaube ich in Vorstehendem klar gezeigt zu haben, was schadet die Operation aber dann, wenn die Verletzung mit solchen Destructionen des

Digitized by Google

Gehirns sich verband, dafs von einer Heilung überhaupt nicht die Rede seyn konnte.

Die Aufthürmungen der Kopfknochen, wie sie durch bedeutende Einquetschungen des Kopfes hervorgebracht werden, hält Kern für beinahe stets tödtlich, ich habe oben durch ein Beispiel gezeigt, dafs auch sie zuweilen glücklich enden können.

Stets mufs es als Regel gelten, die Beule, welche sich auf der verletzten Stelle bildet, aufzuschneiden und den Knochenbruch bloszulegen, um sich von der Natur der Verletzung zu vergewissern. Mag auch A. Cooper[273]) behaupten, dafs ein solcher Einschnitt aus einem einfachen Bruche einen complicirten mache, und die Gefahr der Entzündung vermehre, so scheint er doch nicht ganz Recht darinnen zu haben, dafs er, während er die höchste Gefahr der mit einer äufsern Verletzung verbundenen Eindrückung anerkannt, die mindere, beinahe unbedeutende Gefahr des einfachen Eindrucks behauptet. Gesetzt aber, der Einschnitt vermehre wirklich die Gefahr der Entzündung, so ist derselbe dennoch nicht zu vermeiden, da seiner Unterlassung noch gröfsere Gefahr droht. Würde jener Bauer, von dem uns Scultet[274]) erzählt, der, mit dem Degengefäfs geschlagen, einen runden Eindruck des Knochens erhielt, ohne dafs eine äufsere Wunde da war, an Hirnentzündung gestorben seyn, wenn der Splitter, welcher die Hirnmembran drückte, durch eine zeitige Trepanation entfernt worden wäre? Was würde aus jener Kranken geworden seyn, die Le Dran[275]) trepanirte, da ihr ein Stück Mauerwerk auf den Kopf gefallen war, wo sich nur eine geringe Contusion auf dem rehten Seitenbeine ohne äufsere Wunde zeigte und nach herausgenommenem Kno-

---

273) A. Cooper a. a. O. S. 256.
274) Scultet. *armament. obs.* 9.
275) Le Dran a. a. O. S. 17.

Digitized by Google

chenstücke sich über zwei Unzen extravasirtes Blut entleerten, wenn sie nach Cooper ohne Einschnitt der Haut mit Aderlafs und ausleerenden Mitteln behandelt worden wäre. Würde nicht der Wirthschaftsbeamte, von welchem v. Eckstein erzählt, welcher durch ein Stück Mauerwerk verletzt, ohne alle anderen Zufälle, aufser einer Lähmung des rechten Arms war, in die gewisseste Todesgefahr versetzt worden seyn, wenn v. Eckstein nicht die Erhöhung eingeschnitten, den Bruch gefunden, trepanirt und das Extravasat entleert hätte [276]). Solche Beobachtungen zu häufen, würde mir nicht schwer fallen. Auch aus der critischen Beleuchtung des geschichtlichen Ganges, welchen der Einschnitt in die nicht verletzte Kopfhaut bei Schädelverletzungen seit Hippocrates gemacht hat, würde sich ein günstiges Resultat dafür ergeben, wenn die weitere Verfolgung dieses Gegenstandes nicht aufser meiner Absicht läge.

Weit schwieriger in der Diagnose und der auf dieselbe gegründeten Behandlung sind die Kopfverletzungen, welche durch den Fall des Körpers an einen harten Gegenstand hervorgerufen worden sind, die in diesem Falle beinahe nie fehlende bedeutende Hirnerschütterung, die Erschütterung der Brust und Unterleibseingeweide complicirt meist die Verletzung des Kopfes auf eine höchst gefährliche Weise. Austretungen des Blutes in den Gehirnhöhlen und in der Substanz des Gehirns begleiten sie nicht selten und der Erfolg ist höchst verschieden nach diesen durch die äufsere Untersuchung und durch die Symptome im Anfange gleich wenig erkennbaren Modalitäten. Nur der Knochenbruch und Knocheneindruck kann nach den in dem Vorhergehenden weitläuftig erörterten Grundsätzen den Wundarzt in der Bestimmung leiten, ob die Trepanation

276) Encyclopädisches Wörterbuch der med. Wissenschaften. Bd. V. Art. Blutergiefsung im Schädel.

Digitized by Google

sogleich zu unternehmen ist, oder ob anderweite Zufälle abgewartet werden müssen, welche die Trepanation an einer bestimmten Stelle indiciren. Der Erfolg der Trepanation wird aber auch bei Knochenbruch und Eindruck höchst zweifelhaft, wenn die Verletzung durch den Fall des Kopfes auf einen harten Gegenstand entstand, da in der Mehrzahl der Fälle die Fractur sich bis in die Basis des Schädels erstreckt, am häufigsten in der Gegend der *sella turcica* den Knochen trennt, welcher Umstand, wie Fricke [277]) sehr richtig bemerkt, darinnen eine Erklärung findet, dafs eine die obere Wölbung der Kopfknochen treffende Erschütterung, sich von allen Seiten her in der *basis cranii* concentrirt. Fricke fand das Verhältnifs derer, bei welchen Brüche in den Grundknochen beobachtet wurden, zu denen, bei welchen nur die Wölbungsknochen gebrochen waren wie 18:7. aber alle die, welche Brüche in der Schädelbasis hatten, waren mit dem Kopfe mehr oder minder hoch herabgestürzt, dagegen diejenigen, bei denen nur Sprünge an den Verletzungsknochen gefunden wurden, die Verletzung durch einen Schlag, Steinwurf oder Hieb erlitten hatten. Nur wenige derselben hatten sie durch einen Sturz bekommen. Auch Langenbeck [278]) machte die Erfahrung, dafs der Fall von der Höhe auf den Scheitel und das Einwirken einer verletzenden Gewalt mit breiter Fläche häufig Contraläsionen an der *sella turcica*, der *pars petrosa ossis temporum* und der Gegend des *foraminis magni* herbeiführte. Diese Verhältnisse scheinen die Trepanation bei dem Sturze des Kopfes von der Höhe sehr zweifelhaft zu machen, sie mufs es auch der Natur der Verletzung nach seyn, aber zu entbehren ist sie nicht, sobald nicht der Augenschein schon die Fortsetzung des Bruches nach

277) Fricke Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg.

278) Langenbeck Nosologie u. s. w. S. 14.

Digitized by Google

der Basis kennen lehrt, worüber uns Fricke ebenfalls mit höchst schätzbaren Andeutungen beschenkt hat. Fricke thut aber wohl Unrecht, dafs er den geringen Erfolg, welchen er von der Trepanation hatte, der Operation selbst zur Last legt, da noch mehr die Art und Weise der Verletzung die Schuld trägt.

Schlufsbemerkungen.

Sehen wir uns nach diesen Betrachtungen nach einem Faden um, der uns sicher aus diesem Labyrinthe geleite, so müssen wir uns bald überzeugen, dafs dieses Beginnen bei den Widersprüchen, mit welchen die Chirurgen aller Zeiten sich unter einander bekämpfen, bei der Unvereinbarkeit der verschiedensten Aussprüche Einzelner unter sich, kein ganz leichtes sei. Um uns der Lösung unserer Aufgabe zu nähern, werden wir indefs am besten thun, wenn wir uns an die Beantwortung der Fragen halten, weshalb und wann soll trepanirt werden.

Weshalb soll trepanirt werden?

Die Trepanation, mit deren Hülfe ein Stück Knochen der Hirnschale ausgesägt wird, entfernt auf diese Weise entweder unmittelbar ein das Gehirn oder seine Häute belästigendes Knochenstück, oder sie ebnet den Weg, auf

---

279) In der dritten, vierten, fünf und zwanzigsten Krankheitsgeschichte Fricke's war kein äufserer Bruch da, es wurde erst bei den secundären Zufällen im ersten Falle am 17ten, im zweiten am 23sten Tage trepanirt, ohne dafs die Operation das Eiter entleeren konnte. Sechste Krankheitsgeschichte Hieb mit einem Hacken mit Zerschmetterung und Eintreibung von Knochenstücken, es wurde den 6ten Tag trepanirt, aber es war nicht die Schuld der Trepanation, dafs ein ein Zoll grofses im Gehirn steckendes Knochenstück nicht aufgefunden wurde. — In der siebenten Krankheitsgeschichte war die Verletzung absolut tödtlich, und in der zehnten war in der Diagnose gefehlt.

Digitized by Google

welchem der fremde Körper beseitiget werden kann. Es ist nicht der Zweck der Operation, sich von der Natur der Verletzung genau zu überzeugen, einen Weg zur Application der Mittel zu bahnen, oder dem sich ausdehnenden Gehirn Raum zu verschaffen. Befreiung des Gehirns und seiner Häute von Allem, was reizt oder drückt und Vorbauung der Entzündung, welche meist das Leben vernichtend auftritt, sind die Hauptzwecke des chirurgischen Eingriffs, höchst selten gelingt es, die Produkte der Entzündung durch die Operation zu entfernen.

Man ging bei der näheren Bestimmung der Indicationen zur Trepanation von jeher von einem dreifachen Gesichtspunkte aus, indem man die Verletzungsmodalitäten selbst festsetzte, welche die Operation erheischen, oder indem man die Symptome der Gehirnaffection zur Hauptsache machend, diese zum Bestimmungsgrunde erhob, oder indem man endlich, das Ungenügende beider Verfahrungsarten einsehend, die Indication aus der Art und Weise der Verletzung selbst herleitete, je nachdem die Erfahrung für die mehr oder minder bedeutende Complication derselben sprach.

Auf diese Weise entstanden folgende Bestimmungen für die Anstellung der fraglichen Operation, wie wir sie in den Compendien aufgeführt finden.

A. Aus der Verletzung selbst und ihren Folgen hergenommene Indicationen für die Trepanation sind mithin:
   1) der von der Glastafel abgeschlagene, das Gehirn und seine Häute reizende oder drückende Splitter,
   2) das zwischen Schädel und dura mater ergossene Extravasat,
   3) die Quetschung des Knochens und der Diploë,
   4) die Niederdrückung des Knochens,
   5) fremde, das Gehirn und seine Häute reizende, durch den Trepan entfernbare Körper,
   6) das Eiterexsudat zwischen dura mater und Schädel.

Digitized by Google

B. Diejenigen hingegen, welche nur aus den Erscheinungen des Gehirnlebens die Indicationen zur Trepanation entnehmen zu können glauben, müssen dieselben dahin modificiren, dafs sie sagen, die Trepanation sei angezeigt

1) durch die Symptome, welche einen das Gehirn oder seine Häute reizenden durch manuelle Hülfe entfernbaren Körper anzeigen,
2) durch die Symptome, welche einen das Gehirn belästigenden durch den Trepan entfernbaren Druck anzeigen und
3) durch die Symptome, welche ein Leiden der Diploë anzeigen.

Haben wir uns nun aber überzeugt, wie die sub A. angeführten Verletzungsmodalitäten in einer sehr grofsen Anzahl von Fällen sich durch keine Symptome verrathen, so dafs sie bis zu einer gewissen Zeit bestehen können, ohne von dem geübtesten Diagnostiker erkannt zu werden, haben wir insbesondere durch eine genaue Bekanntschaft mit den bestehenden Erfahrungen der Chirurgen aller Zeiten nachgewiesen, dafs Splitter der innern Tafel sich oft durch keine Zeichen zu erkennen geben, dafs das Extravasat, selbst ein bedeutendes, oft ohne alle Zufälle zwischen Gehirn und dura mater oder zwischen dieser und dem Schädel lagert, dafs die Symptome der Quetschung des Knochens höchst unsicher und ohne alle Bestimmtheit sind, überzeugen wir uns, dafs die Symptome selbst so weniges zuverläfsiges und charakteristisches haben, dafs die Bestimmung der wirklich vorhandenen Verletzungsmodalität selbst dem erfahrensten Chirurgen nur in wenigen Fällen gelingt, und bedenken wir besonders, wie die Hirnerschütterung die Zufälle, wie sie in den Compendien verzeichnet sind, so confundirt, dafs das Sichten ein kaum lösbares Problem bleibt, so springt es in die Augen, dafs dem Anfänger mit der Aufstellung obiger Indicationen we-

Digitized by Google

nig geholfen seyn kann. Auf der anderen Seite lehrt die Erfahrung, dafs bei den in längerer Zeit nach der Verlezzung Gefahr drohenden Verwundungen weit häufiger die primären Erscheinungen, welche die zaudernden Chirurgen als Indication zur Trepanation ansehen, fehlen, als dafs wir dieselben als seltene Ausnahmen von der Regel betrachten dürften; die Erfahrung lehrt ferner, dafs die bei den später nach der Verletzung eintretenden Symptomen der Gehirnreizung und des Gehirndrucks unternommene Trepanation bei weitem in der Mehrzahl der Fälle vergeblich ist. Es werden deshalb bei der Befolgung der sub B. aufgestellten Indicationen beinahe alle diejenigen einem sichern Tode überliefert werden, bei denen eine gefährliche sich durch keine oder nur unbedeutendere Zeichen verrathende Verletzungsmodalität obwaltet, da es aufserhalb der Grenzen der Diagnostik liegt, zu bestimmen, ob eine ohne Zeichen Statt findende Kopfverletzung so glücklich modificirt sei, ohne die verrichtete Trepanation zur Heilung geführt werden zu können.

Es haben deshalb die Wundärzte aus der Wunde und der Art und Weise ihrer Beibringung, auf die Erfahrung gestützt, dafs diese Verletzungen in der Regel gefährliche Modificationen mit sich führen, folgende Indicationen für die Trepanation festgestellt:

1) den Schädelbruch, in so fern er das sicherste Zeichen der dem Knochen zugefügten grofsen Gewalt ist,
2) den durchdringenden Schädelknochenspalt, er bestehe an der getroffenen Stelle, oder wo immer entfernt davon,
3) durchdringende mit einem stumpfen Säbel versetzte Hiebwunden,
4) Hiebwunden, die durch einen stumpfen Säbel gesetzt sind und durch die äufsere Tafel, bis zur Diploë und der innern Tafel dringen,
5) durchdringende, durch einen scharfen Säbel verur-

Digitized by Google

sachte Hiebwunden, wobei die Ränder der Knochenwände so wenig von einander stehen, daſs das Wundsecret nicht ausfliefsen kann,

6) eindringende Stichwunden,

7) Schuſsverletzungen, wobei die Schädelknochen und die diploëtische Substanz bedeutend gelitten haben,

8) Trennung der Nähte, verursacht durch eine äuſsere Gewalt,

9) erkannte fremde Körper in der Höhle des Gehirns, wenn sie nicht in kurzer Zeit auf eine andere Weise entfernt werden können,

10) eine auf eine bestimmte Stelle des Schädelgewölbes gewirkt habende Gewaltthätigkeit mit äuſserlich geringen oder gar keinen Spuren einer Desorganisation, sobald dieselbe mit den Symptomen des Druckes oder Reizes des Gehirns sich verbindet,

11) eine auf eine bestimmte Stelle des Schädelgewölbes nach dem Dickdurchmesser des Knochens wirkende Gewaltthätigkeit, welche eine Trennung der Knochenhaut vom Knochen zur Folge hatte.

Betrachten wir die Indicationen zu der fraglichen Operation etwas genauer und suchen wir die verschiedensten Ansichten, von denen man bei ihrer Feststellung ausgegangen ist, zu einigen, so ergeben sich folgende Grundsätze für ihre Ausübung.

Es indicirt die Trepanation:

1) der die Hirnhäute und das Gehirn belästigende Splitter, es mögen Zufälle der Reizung oder des Druckes zugegen seyn oder nicht und da die Erfahrung in der Mehrzahl der Fälle bei folgenden Verletzungen Knochensplitter nachweiset, so müssen trepanirt werden:
   a) alle mit stumpfen Körpern verursachte Brüche der Schädelknochen,
   b) alle Säbelhiebe mit stumpfen Säbeln verursacht, welche durchdringen,

Digitized by Google

c) alle nur bis zur innern Tafel dringenden stumpfen Säbelhiebe,

d) alle Schufsverletzungen mit Bruch der Knochen,

e) alle auf eine bestimmte Stelle des Schädels einwirkende Gewaltthätigkeiten, welche, ohne einen Schädelknochenbruch zu veranlassen, die bestimmten Zeichen der Hirnreizung darbieten,

2) es indicirt den Trepan ferner das Extravasat, wenn es sich zwischen Hirnhaut und Schädel oder unter der dura mater befindet, und nicht ausfliefsen kann, wenn auf seine Resorption nicht viel zu bauen ist, und man über den Ort seines Sitzes ziemliche Gewifsheit hat. Wir werden deshalb

a) alle Schädelspalten und Brüche, bei denen stets der Verdacht eines leicht Entzündung erregenden Extravasates zugegen ist, es mögen Zufälle des Drucks dieselben begleiten oder nicht,

b) alle Stichwunden des Schädels,

c) alle auf eine bestimmte Stelle des Schädels wirkenden, mit einer Lostrennung des Pericraniums vom Knochen begleitete Gewaltthätigkeiten, wenn dieselben auch ohne Knochenbruch sind, der Trepanation unterwerfen;

wir werden ferner

d) bei einem auf eine bestimmte Stelle des Schädelgewölbes wirkenden Schlage zum Trepane greifen, sobald die Zufälle des Extravasates von der Art sind, dafs man keine weitere Hoffnung auf die Resorption haben kann, besonders

e) wenn die Gewaltthätigkeit auf eine Stelle des Schädels wirkte, welche eine Verletzung der *arteria menyngea media* befürchten läfst,

f) eben so müssen alle Auseinanderweichungen der Nähte trepanirt werden.

Digitized by Google

4) Alle fremde das Lumen der Hirnhöhle beengende, das Gehirn und seine Häute drückende und reizende Körper, müssen entfernt werden, und kann dieſs nur mit Hülfe des Trepans geschehen, so ist derselbe angezeigt, er findet deshalb
   a) bei jedem Eindrucke des Knochens,
   b) bei allen, den Knochen durchdringenden, in denselben oder im Gehirn sitzenden fremden Körpern, als Kugeln, Degen und Lanzenspitzen u. s. w. unter der obigen Beschränkung seine Anwendung.
5) Die Entzündung des Gehirns und seiner Häute fordert den Trepan, sobald man Ursache hat, das Eiter zwischen dura mater und Schädel oder in einem erreichbaren Hirnabscesse zu suchen, sobald man sich über seinen Sitz vergewissern kann, und sobald man noch hoffen darf, das Leben des Kranken zu retten. Es muſs aber mit der Trepanation geeilt werden, da jeder Versuch das Leben zu retten zu spät kommt, sobald die Eiterung vorgeschritten.

Wann soll trepanirt werden?

Nicht sowohl die Verletzungsmodalitäten selbst, als vielmehr die Zeit, während welcher die Trepanation nach geschehener Verletzung verrichtet werden müsse, hat Anlaſs zu einem Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Streite unter den Wundärzten gegeben. Ich habe in meiner ganzen vorangehenden Arbeit mich zu zeigen bemühet, daſs der glücklichere Erfolg auf der Seite derer steht, welche bald nach geschehener Verletzung den Trepan anwenden, ohne die Erscheinungen des gekränkten Gehirnlebens abzuwarten; ich habe mich zu zeigen bemühet, wie dieser glücklichere Erfolg mit der Theorie in dem besten Einklange steht, ich werde deshalb hier nur wenig hinzuzusetzen haben. — Die Trepanation ist sofort angezeigt, sobald die Diagnose das Daseyn einer durch dieselbe entfernbaren in ihren Folgen Entzündung des Gehirns und seiner Häute erregenden Verlez-

Digitized by Google

zungsmodalität nachweiset. Jeder Verzug schadet und setzt das Leben des Verletzten einer gröfseren Gefahr als die Operation aus. Die Diagnose selbst aber wird theils durch die, jede Verletzung begleitenden eigenthümlichen Zeichen, theils, bei deren Unsicherheit, durch die Natur der Verletzung und den Schlufs auf die, jeder derselben in der bei weitem gröfseren Mehrzahl begleitenden Verhältnisse begründet. Wie eine gereifte Erfahrung der früh angestellten Amputation den Sieg gesichert hat, so wird auch endlich die früh verrichtete Trepanation als das sicherer zum Ziele führende Kunstverfahren anerkannt werden. Wie man aber bei der Amputation die ersten 24 Stunden nach der Verletzung für den zum Handeln günstigsten Zeitpunkt erkannt hat, so läfst sich ein ähnlicher Zeitpunkt für die Trepanation nicht festsetzen. Die entzündliche Reizung nach Kopfverletzungen tritt nicht leicht vor dem vierten, am häufigsten nach dem siebenten oder neunten Tage auf, man hat mithin eine lange Zeit, innerhalb welcher man die Indicationen für die anzustellende Operation hinlänglich prüfen kann, besonders ist dieſs bei gleichzeitigem Vorkommen der Hirnerschütterung nothwendig, und der Wundarzt wird häufig wohlthun, das Vorübergehen der primären Zeichen der Hirnerschütterung abzuwarten, ehe er über die Nothwendigkeit der anzustellenden Operation aburtheilt. Fremde Körper im Gehirn und ein Blutextravasat aus der *arteria menyngea media* oder aus dem *sinus longitudinalis* fordern die Anstellung der Operation auf das Schleunigste, während eine Fissur ohne erhebliche Zufälle das Aufschieben derselben um einige Tage ohne Nachtheil gestattet. Manche Verletzungen sind in der Regel nicht mit schlimmen, die Trepanation erheischenden Complicationen verbunden, so dafs man, wollte man jede derselben der Operation unterwerfen, Gefahr laufen würde, die Mehrzahl der Verletzten ohne Noth zu trepaniren, bei ihnen befiehlt die Vernunft, die Operation aufzuschie-

Digitized by Google

ben, bis die Symptome eine bestimmte, Gefahr drohende, durch die Trepanation entfernbare Verletzungsmodalität nachweisen. In den vorstehenden Blättern ist fortwährend darauf aufmerksam gemacht worden, wie mifslich es sei, die secundären Zufälle der Schädelverletzungen zu dem Indicans der Trepanation zu erheben, die Operation ist dann meist fruchtlos, man operirt in entzündeten Theilen und entfernt man auch die Ursache der Entzündung, so hebt man doch die Wirkung des Reizes durch die Operation nicht auf, ja man steigert unausbleiblich die Entzündung. Die ausgebrochene Entzündung ist der sicherste Beweis, dafs die Trepanation früher indicirt war. Die zur rechten Zeit versäumte und zur unrechten Zeit nachgeholte Trepanation beschleuniget meist den sichern Tod. In einzelnen Fällen hob die Trepanation nach der Verletzung zurückgebliebene Krankheitszustände nach längerer Zeit.

Nach den in dem Vorhergehenden entwickelten Grundsätzen ist

A) die Trepanation sogleich nach geschehener Verletzung, es mögen Symptome des Gehirnleidens zugegen seyn oder nicht, angezeigt
   1) bei allen Fissuren des Schädels, welche den Ausfluss des Exsudats beschränken,
   2) bei allen Hiebwunden mit stumpfen Säbeln, sie mögen blos die äufsere oder auch die innere Tafel durchdringen,
   3) bei allen Schufswunden des Schädels, wodurch derselbe entblöfst oder gebrochen worden ist,
   4) bei allen Stichwunden der Schädelknochen,
   5) bei der Auseinanderweichung der Nähte,
   6) bei jedem bedeutenden Hirnschaleneindrucke,
   7) bei dem Schädelbruche mit unbedeutendem Eindrucke, sobald das Exsudat nicht frei abfliefsen kann,
   8) bei dem Schädelbruche mit unbedeutendem Ein-

Digitized by Google

druck in der Gegend der grofsen Blutleiter der harten Hirnhaut,

9) bei dem Bruche mit oder ohne Eindruck, in der Gegend der Verzweigung der *arteria menyngea media* oder dem Ausflusse einer bedeutenden Menge arteriellen Blutes verbunden,

10) bei in dem Knochen oder in dem Gehirne sizzenden nur durch den Trepan entfernbaren fremden Körpern,

11) bei dem durch stumpfe Körper hervorgebrachten Eindrucke der äufsern Knochentafeln in der Diploë.

12) bei der Trennung der Knochenhaut vom Schädel nach Einwirkung einer bedeutenden Gewalt auf diese Stelle, es mag ein Knochenbruch damit verbunden seyn oder nicht.

B) Der Wundarzt hat aber Grund, die Anstellung der Trepanation bis zu Eintritt der nur Beeinträchtigung des Gehirnlebens anzeigenden Symptome aufzuschieben.

1) bei jedem Knochenbruche mit weit offenstehender Knochenspalte, welche das Aussickern der Flüssigkeiten erlaubt, wo vielleicht noch die Sonde die Abwesenheit von Knochensplittern nachweiset,

2) bei dem Knocheneindrucke mit oder ohne Bruch bei Kindern,

3) bei unbedeutendem Knocheneindrucke mit vollkommen freiem Ausflusse des Wundsecrets, ausgenommen bei den sub A. angegebenen Verlezzungsmodalitäten,

4) bei der Auseinanderweichung der Nähte, wo das Exsudat von beiden Seiten freien Abfluſs hat,

5) bei durchdringenden oder nicht vollkommen den Knochen durchdringenden, durch scharfe Instrumente verursachten Hiebwunden,

6) bei allen Schufswunden und Verletzungen durch stumpfe Körper, wo die Haut gar nicht, oder nur

Digitized by Google

unbedeutend verletzt ist, sich zwar eine Blutbeule gebildet hat, das Pericranium aber nicht vom Schädel getrennt ist,

7) bei allen den Verletzungen, wo kein Knochenbruch die Stelle der einwirkenden Gewalt genau bezeichnet,

8) erwarten darf der Wundarzt drängende Symptome, wenn die Erscheinungen eines bestehenden blutigen oder serösen Extravasats im jüngeren Alter keine gefährlichen Veränderungen andeuten und kein Knochenbruch die verletzte Stelle genauer bestimmt.

C) Es ist die Trepanation unnöthig und ohne Nutzen

1) bei so ausgiebigem Knochenbruche, dafs die Splitter und fremden Körper ohne dieselben entfernt, und der eingedrückte Knochentheil aufgehoben werden kann,

2) bei so ausgiebigem Knochenbruche, und so ausgebreiteter Zerschmetterung der Schädelknochen, dafs es unmöglich wird, noch durch einen Kunstact Hülfe zu leisten,

3) bei sich bis in die Schädelbasis erstreckendem Knochenbruche,

4) bei dem Aposkeparnismus,

5) bei Gehirnerschütterung ohne Schädelverletzung und Ergiefsung,

6) bei Ergiefsung in der Substanz des Gehirns, den Hirnhöhlen oder der Schädelbasis,

7) bei einem entfernbaren Exsudate, es sei blutiger oder eitriger Natur, welches das Gehirnleben schon in so weit vernichtet hat, dafs dasselbe nach der Entfernung des Exsudats nicht mehr zur Norm zurückgeführt werden kann,

8) bei fremden durch den Trepan nicht entfernbaren Körpern,

Digitized by Google

9) bei Gehirnentzündung als Folge der Hirnerschütterung,

10) bei Entzündung und Exsudat der pia mater,

11) bei ausgiebiger Vereiterung des Gehirns,

12) bei Wassersammlung in den Hirnhöhlen und der Basis des Gehirns, bei Erweichung der Hirnmasse und dem Brande derselben in Folge vorangegangener Entzündung.

D) Die durch irgend eine der angeführten Verletzungsmodalitäten angezeigte Trepanation wird einzig und allein contraindicirt:

durch den bereits eingetretenen Sterbezustand des Verletzten.

Digitized by Google

II.

Beobachtungen über die Entzündung und Vereiterung des *Psoas* und *iliacus internus*.

Von

D^r. A. Simeons,

Grofsh. Hess. Bezirksphysikus in Heppenheim.

Man versteht unter Lendenabscefs gewöhnlich Vereiterungen, die sich bilden in dem die Psoas und den Lendenmuskel umgebenden Zellgewebe, seltner der Muskelsubstanz selbst, und die sich am häufigsten in der Nähe des Poupartischen Bandes oder weiter unten am Oberschenkel öffnen (indem der Eiter der gemeinschaftlichen Sehne des Psoas und iliacus internus folgt und später der Schenkelarterie), öfters aber auch sich nach dem Perinäum senken, sich in der Lendengegend selbst öffnen können, oder sich im ungünstigsten Falle in die Unterleibshöhle oder durch Verwachsungen in andre Organe derselben ergiessen*). Häufig fand man bei Sectionen die Lendenwirbel mit ergriffen, und es ist diese Affection sicher eben so oft

*) Ob es auch, wie ich bei einem Beobachter gelesen, Psoasabscesse gebe, die sich in die Brusthöhle entleeren, oder ob diese Annahme blos Resultat einer theoretischen Speculation ist, lasse ich dahin gestellt seyn.

Digitized by Google

Veranlassung zu dem Leiden des Psoas, als Folge des sich ausbildenden Abscesses, und gewifs ist die Begründung des letzteren in vorausgegangner Entzündung und Caries der Wirbelbeine mit Ursache, dafs man die Prognose bei dieser Krankheit so ungünstig stellt.

Als Veranlassung der Entzündung und Vereiterung des Psoas, welche nie einen sehr acuten, oft einen sehr schleichenden, Jahre lang sich hinausziehenden Gang hat*), betrachtet man besonders mechanische Einwirkungen, heftige Anstrengungen mit Stauchen des Oberkörpers auf die Beine, Schläge oder Fall auf die Lendengegend, besonders bei begünstigenden Dyscrasien im Körper, und Metastasen, wozu auch die Milchversetzungen zu rechnen.

Eine sehr häufige Veranlassung ist aber auch, wie auch Carus (siehe dessen Gynäkologie Band II. S. 562.) sagt, die Aufregung und Erweiterung des Venensystems in der Schwangerschaft, besonders bei schon vorher bestandener Plethora abdominalis, Drüsenleiden und unter Begünstigung von schwieriger Geburtsarbeit und Druck und Quetschungen in der Schwangerschaft und während der Niederkunft. Bell (siehe dessen Lehrbegriff d. Wundarzneikunst IV. Bd. S. 275 u. ff.) rechnet auch den Schoofsfugenschnitt dazu, welche Veranlassung aber gewifs zu den seltensten gehört.

Im Nachfolgenden theile ich mehrere Beobachtungen mit, wovon namentlich die erste in diagnostischer Hinsicht vielleicht nicht ohne Interesse und der einzige mir bekannte Fall einer nachgewiesenen Entzündung und Vereiterung des musculus iliacus internus ist, und welche beweisen,

*) Sam. Cooper sagt, der Psoasabscefs ist eins von den auffallendsten Beispielen, die möglicherweise zur Beleuchtung solcher Eitersammlungen angeführt werden können, die chronisch genannt werden, und welche auf eine heimtückische Weise, ohne ernsthafte Schmerzen, ohne irgend einen andern Begleiter einer acuten Entzündung sich bilden.

Digitized by Google

dafs die Prognose nicht so ungünstig ist, als man meistentheils glaubt, sobald nur nicht das Uebel von einem Leiden der Wirbelsäule ausgeht, wenn auch, wie hier, weder die Krankheit im Beginnen erkannt, noch durch schnelle Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats der Uebergang der Entzündung in Eiterung verhütet wurde.

I. Frau N. N., 31 Jahre alt, in ihrer Jugend öfters an mancherlei Unterleibsbeschwerden leidend, seit 5 Jahren verheirathet, hatte die ersten 2 Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt, gebar jedoch nachher in kurzen Zwischenräumen 3 Kinder, das letzte am 12ten Februar 1830 leicht und regelmäfsig. Das erste Kind hatte sie am 5ten Juni 1827 geboren und zwar nach einer erschütternden Bewegung im 8ten Monat der Schwangerschaft. Auch jene Geburt ging regelmäfsig, jedoch wegen grofser Enge der Weichgebilde der Genitalien und ungewöhnlich breiten Perinäum langsam zu Ende. In jener ersten Schwangerschaft waren varices an dem anus entstanden, die sich nach der Niederkunft allmählich verloren, die Lochien traten sparsam ein und bis 3 Wochen nach der Entbindung (von einem todten Kinde) traten periodisch Schmerzen in dem öfters aufgeblähten Leibe und mitunter leichte Strangurie mit sparsamerer Urinsecretion ein, die Stuhlausleerung blieb lange träge, und ohne sonstige Fiebersymptome blieb der Puls mehrere Wochen beschleunigt, Erscheinungen, die schon damals auf Stockungen und unregelmäfsige Circulationen in den Unterleibsgefäfsen hinwiesen. Nach dem Aufhören der nicht sehr reichlich eingetretnen Milchsecretion blieb ein kleiner Knoten in der linken mamma zurück.

Im August 1828 wurde Frau N. nach einer gut verlaufnen Schwangerschaft, während welcher sich jedoch wiederum varices am anus gebildet hatten, von einem starken, gesunden Mädchen entbunden. Das Wochenbett verlief zwar gut, doch blieb auch diesmal der Puls mehrere Wochen auffallend beschleunigt. Die Wöchnerin

Digitized by Google

stillte ihr Kind selbst, allein vom October an stellten sich öfters partielle Entzündungen in der Brust ein, von denen im November und December mehrere in Eiterung übergingen, bis endlich im Januar 1829 die stete Wiederkehr neuer Entzündung und eine bleibende Angegriffenheit, gereizter Gemüthszustand mit beschleunigtem Puls, das Entwöhnen des Kindes nöthig machte, worauf völlige Gesundheit wiederkehrte.

Während des Verlaufs der dritten Schwangerschaft war Frau N. im Ganzen wohl, und die varices am anus bildeten sich im geringern Grade aus, als während der früheren Schwangerschaften. Allein häufig empfand die Schwangere Schmerzen in der rechten Hüfte, die durch das rechte Bein herabzogen und wodurch das Gehen vorübergehend behindert wurde. Am Abend nach der um ½ 1 Uhr Mittags erfolgten Entbindung, traten heftigere Schmerzen in dem rechten Beine, periodisch, wie Nachwehen kommend, ein, welche auf eine Oelemulsion mit Syr. diacod. sich bald verloren. Hierauf fühlte sich Frau N. bei eingetretner, sparsamer Milchsecretion und reichlichen Lochien bis zum 20ten Februar wohl, der Puls aber war, wie in den früheren Wochenbetten, ohne sonstige Fiebererscheinungen bedeutend beschleunigt.

Am 20ten entstand bei belegter Zunge und zunehmender Aufregung des Pulses, Schmerz, Härte und Röthe in der linken Brust. Auf eine kühlend, beruhigende Mixtur und trockne Kräutersäckchen, besserte sich die Brust, allein es stellte sich Empfindlichkeit des Leibes, Schmerzen im Kreuze, Schwere und Unbehaglichkeit in den Gliedern und allgemeines Mattigkeitsgefühl, angeblich nach einer starken, durch ein Lavement bewirkten Darmausleerung ein *). Nach dem Gebrauche einer Emulsion mit

*) Ich theile die ganze Krankheitsgeschichte genauer mit, weil

Aqua laurocerasi und Spiritus Mindereri verlor sich der Schmerz und die Empfindlichkeit des Unterleibs gänzlich, und die Kranke fühlte keine Beschwerde, als allgemeines Angegriffenseyn, welches nach jedesmaligem Anlegen des Kindes zunahm und Mangel an Appetit bei fortwährend trägen Stuhlausleerungen. Es wurde am 25ten Februar Aq. foenic. mit Extr. trifol. fibr. und Spir. sal. dulc. gegeben, und da die Milch nur spärlich vorhanden war, und das starke, nach wenig Zügen schon erfolglose Saugen des Kindes Schmerzen in der Brust erregte und bei der allgemeinen Reizbarkeit, wurde das Kind entwöhnt. Es entstand keine bedeutende Turgescenz in den Brüsten, und Frau N. fühlte sich ohne Weitergebrauch von Arzneien bis zum 6ten März wohl.

An diesem Tage entstanden wieder ohne nachweisbare Veranlassung periodische Schmerzen im Unterleibe, der Appetit verlor sich, der Geschmack ward übel, die Zunge war leicht belegt, der Urin war trübe und sparsam, der Stuhlgang erfolgte nur auf Lavements, allgemeine Mattigkeit wurde geklagt, der Schmerz verbreitete sich aus dem Unterleib, wo er keine bestimmte, bleibende Stelle einnahm, oft in den rechten Oberschenkel. Erfolglos wurde am 6ten Aq. foenic. mit Aq. lauroc. und Liq. Kal. acet. gegeben, am 7ten minderten sich jedoch bei Gebrauch eines Dec. capit. papav. c. semin. mit Extr. hyosc. die Schmerzen im Leibe und es blieb blos ein unbehagliches Gefühl in demselben. Hierbei ging es bis zum 12ten gut; nur dann und wann traten hier oder da im Leibe gelinde Schmerzen und das Gefühl von Aufgetriebenheit ein, ohne alle locale Empfindlichkeit. Diese Schmerzen verbreiteten

---

es sich nicht bestimmen läfst, von welchem Momente an die eigentliche Affection des Iliacus internus begann und blieb, damit der Leser ein vollständiges Urtheil darüber selbst zu fällen vermöge.

Digitized by Google

sich jedoch mitunter auch auf den Oberschenkel, der Puls war etwas gereizt und die Urinsecretion fortdauernd sparsam. Am letztgenannten Tage wurde bei zunehmenden Schmerzen und mit Rücksicht auf die Urinsecretion wieder Liq. Kal. acet. zugesetzt, wobei wiederum am 13ten und 14ten ein gebesserter Zustand eintrat. — Am 15ten waren zwar die Schmerzen beseitigt, allein grofse Reizbarkeit des Gemüths vorhanden, die am Tage geringe Urinsecretion war Nachts reichlich. Es wurde ein Infus. Ipecac. mit Aq. lauroc. und Oxym. squill. gereicht. — In der Nacht auf den 16ten wurde Schmerz in der Hüfte, nach dem Oberschenkel herabziehend, geklagt, deshalb Ung. neapol. mit linim. volat. camphor. eingerieben. Der 17te verging gut, allein am 18ten wurden Schmerzen in den Gliedern und Empfindlichkeit des Unterleibs geklagt, bei gereiztem Puls, schlechtem Appetit, trägem Stuhlgang und Mattigkeit Ord. Inf. hb. meliss. et rad. Ipec. mit Vin. stib. und Liq. ammon. succ. — Am 20ten gut, defsgleichen am 21ten, aber in der Nacht Schmerzen im rechten Beine, in der Hüftgegend und im Kreuze, die, so wie sie vorher von dem Leibe ausgehend, dorthin zu ziehen schienen, nunmehr umgekehrt von dort in den Unterleib hinüberzogen, etwas Appetit; in dieser ganzen Zeit (März) hatte sich jedoch die Kranke besonders über Mattigkeit und den Mangel an Appetit beschwert, und die Schmerzen im Leibe und Beine als vorübergehend und nicht besonders heftig bezeichnet und das Bein konnte im Hüftgelenke noch in jeder Richtung frei bewegt werden, ich beschlofs daher, nunmehr mehr belebende Mittel mit Berücksichtigung des für rheumatisch erachteten Schmerzes zu geben und verordnete am 22ten März Inf. rad. calam. arom. et hb. cicut. mit Liq. ammon. succ. — Diese Mixtur erregte jedoch Brennen im Leibe, Hitze und allgemeine Unruhe, der Puls hatte 85 Schläge, die Zunge war etwas belegt, die Urinaussonderung war reichlicher

Digitized by Google

und heller. Bei einem Infus. valer. und rad. rhei mit Extr. cicut war der 23te gut, wenig Schmerzen, etwas Appetit, ruhigerer Puls, reinere Zunge, mehrere Darmausleerungen erfolgten; ebenso verfloſs der 24te. Allein am 25ten wurden wiederum mitunter Schmerzen in den Gliedern, im rechten Beine und Empfindlichkeit des Leibes geklagt, der Puls war gereizter; Ord. Ung. nervin. in den Unterleib, Empl. aromat. in die Herzgrube und ähnliche Mixtur wie die letzte. Auch wurde, da der Schmerz meist Abends eintrat, zu dieser Zeit eine Gabe P. Doweri gegeben, was hier, wie in der ganzen folgenden Zeit, stets sehr wohlthätig wirkte. Endlich schien nun auf diesen für Arzt und Kranke gleich ermüdenden Wechsel, bleibende Besserung einzutreten. Die Schmerzen verloren sich bis zum 1ten April allmählich gänzlich, Kräfte und Appetit nahmen mehr und mehr zu, die Empfindlichkeit des Unterleibs verlor sich, die Zunge war rein, die Urinsecretion regelmäſsig, der Puls ruhig, geregelt, und die Kranke blieb mehrere Tage ohne alle Arznei.

Bis dahin hatte ich mir die Begründung der Krankheit folgendermafsen gedacht. Nach dem Druck auf die Becken und Unterleibsnerven während der Schwangerschaft und bei der Umwandlung im Nerven und Gefäſsleben des Unterleibs, so wie im ganzen reproductiven System, welche stets nach der Entbindung eintritt, hatte ein erethischer Zustand des Gangliensystems und besonders der Sacral- und Beckennerven fortbestanden, sich offenbarend in dem gereizten Gemüthszustande, der die Stelle oft wechselnden Empfindlichkeit des Unterleibs, die eben so schnell kam, als sie sich wieder verlor, den periodischen Schmerzen im Leibe und im rechten Beine. Dieser Zustand wurde gesteigert durch das Stillen bei weniger Milch. Theils durch den alienirten Nerveneinfluſs auf den Darmcanal und die Urin- und Sexualorgane, theils auch in Folge der vorausgegangnen Schwangerschaft entstanden Unregelmäſsigkeiten der Circulation in den

Digitized by Google

Unterleibsorganen, die Blutbewegung in den Unterleibsgefäßen, namentlich Venen, wurde träger, die Secretionen gestört, und die ganze Thätigkeit dieser Organe herabgestimmt. — Dabei ergriff die rheumatische Affection, die sich früher auf die mamma geworfen hatte, später die Kreuz-, Hüft- und Schenkelgegend, woher die Schmerzen in diesen Theilen, die beim Wechsel der Witterung, so wie beim Legen in's Bett zunahmen, nicht fixirt, reißend, ziehend waren, und die bald eintretende, bald wieder schwindende Empfindlichkeit, bald der Glutäen, bald der Schenkelmuskeln für leichte Berührung. So hatte ich mir die Sache gedacht und demgemäfs waren beruhigende Mittel mit secretionsbefördernden und umändernden verbunden, und als mir später die zunehmende Mattigkeit, die bleibende Unthätigkeit der Unterleibsorgane dieß zu gebieten schien, auch belebende Mittel gereicht worden.

Auch im Anfang April's schritt die Genesung fort, allein plötzlich wurde die Hoffnung, daß nunmehr die Krankheit überstanden sei, getäuscht, denn am 5ten April regte sich bei schnell eintretender schlechter Witterung, heftigem Sturm und Schneegestöber, auf's Neue der Schmerz im Oberschenkel, der Hüfte und der Kreuzgegend, und seitdem war das Krankheitsbild folgendes.

Die frühere gereizte Gemüthsstimmung, das leicht Angegriffenwerden durch Sprechen oder Geräusch traten nicht wieder ein, die Zunge blieb meist rein, und der Appetit war besser als früher. Allein war auch einzelne Tage der stets nicht aufgetriebene, weiche Unterleib vollkommen schmerzfrei und unempfindlich, so war doch am andern Tage diese oder jene Stelle desselben, meist die rechte Weichen-*) und Inguinalgegend empfindlich, na-

*) Unter Weiche und Weichengegend verstehe ich hier die Gegend zwischen den falschen Rippen und ihren Knorpeln und dem Darmbeinkamm.

mentlich für in die Tiefe gehenden Druck. Dabei konnte Darmausleerung fortwährend nur durch Lavements, welche auch manchmal fruchtlos waren, erzielt werden. Nach längerem Entbehren der Nahrung trat ein Gefühl von Schwäche und Oedigkeit im Leibe ein, der Puls war meist beschleunigt, ohne dafs die Haut heifser, der Durst entsprechend vermehrt gewesen wäre, der Schlaf war auch ohne Schmerzen oft unruhig und mitunter trat zu unbestimmter Tagesstunde eine fliegende Hitze ein, welche nachher auch mehrere Tage wieder nicht erschien; fortwährend ging der Urin Nachts reichlich hell und ohne Beschwerden ab, bei Tag aber war mitunter die Urinausleerung sparsam und mit einigem Zwang verbunden; auf die Stuhlausleerung folgte stets ein Gefühl von Erschöpfung und häufig etwas Leibschmerz. Die eigentlichen Schmerzen aber hatten nunmehr ihren Sitz in der rechten Weichen-, Hüft- und Oberschenkelgegend aufgeschlagen, wo sie bald mehr am Hüftbeinkamm, bald mehr in den Glutäen, mehrere Wochen lang aber auch ganz vorzüglich an der vordern Seite des Oberschenkels empfunden wurden, und von wo sie mitunter in das Kreuz oder den Unterleib hinüberzogen. Wurden an einem Punkte besonders heftige Schmerzen empfunden, so war derselbe auch schon für leichte Berührung empfindlich, war er wieder schmerzfrei, dann hörte auch die Empfindlichkeit auf. Tage lang waren die Schmerzen gelind, und mitunter 1—2 Tage ganz weg, und nach dem Grade der Schmerzen das Gehen mehr frei oder behindert, indem die Kranke nur mit mehr oder weniger zur rechten Seite geneigtem Oberkörper, und indem sie das rechte Bein weniger erhob, gehen konnte, am besten, wenn sie zugleich die Hand in die Weichengegend legte; dort war tiefer Druck,

Digitized by Google

namentlich nach unten gehend, schmerzhaft. Den auffallendsten Einfluſs übte noch immer die Witterung auf dieses Leiden, so daſs trübes, regnigtes Wetter und Sturm, Vermehrung der Schmerzen, heiteres aber Verminderung zur Folge hatte, auch nahmen sie meist Abends im Bette zu. Von jetzt an scheint sich das Leiden, welches früher den Sitz zu wechseln schien, auf den musc. iliacus internus, vielleicht auch Psoas fixirt zu haben, als eine in diesen durch den in der Schwangerschaft erlittnen Druck prädisponirten Gebilden statt findende, schleichende Entzündung. Es wurden blutige Schröpfköpfe in die Kreuzgegend gesetzt und trockene, am 8ten April ein Emplastr. pic. fort. aufgelegt, worauf allmählich die Schmerzen in der Kreuzgegend sich verloren, 5 – 6 Mal empl. vesic. ordin. und perpetuum in die Hüftgegend gelegt, was stets vorübergehende Erleichterung brachte, die Secretion im Darmcanal durch gelind eröffnende Mittel zu vermehren gesucht. Am 18ten April wurde bei zunehmender Schwäche ein aromat. Wasser mit Extr. chin. frigid. parat. Aq. lauroc. und acid. Haller. gegeben, und Empl. de tacamahaca in die Lendengegend gelegt. Da aber hierbei die Aufregung im Pulse zunahm, und der Leib empfindlicher wurde, so wurde am 24ten statt der China ein Infus. hb. digit. pp. mit Aq. lauroc. und Elix. acid. Haller. gegeben. Am 29ten Abends wurde wieder eine Gabe P. Dower. gegeben, worauf ruhige Nacht, besseres Gehen, Abnahme der Schmerzen folgte. — Am 30ten April trat zum ersten Male wieder freiwillige Stuhlausleerung ein, und von da erfolgte diese fast jeden Tag, und zwar von ganz gesunder Beschaffenheit. Nur nach dem Safte aus digit., Elix. acid. Hall. etc. trat mitunter eine dünnere, aber doch noch fäculente Ausleerung und nur einmal drei an einem Tage ein; jede vermehrte oder dünne Stuhlauslearung schwächte aber sehr, und muſste durch Emulsionen oder schleimige Decocte beseitigt werden. Nachdem obgenannter saurer Saft eine Zeit lang fortgesetzt

Digitized by Google

worden war, wurde die Digitalis aus demselben weggelassen, und bei vermehrten Schmerzen gewöhnlich Abends eine Gabe pulv. Doweri gereicht, die ihre Wirkung nie verfehlte. — Bei etwas günstiger Witterung wurden am 7ten, 8ten und 9ten Mai Chamillenbäder genommen, die auf die Beschaffenheit des Pulses und die Schmerzen eine sehr günstige Wirkung äufserten, allein später hinderte wieder eingetretne schlechte Witterung den regelmäfsigen Fortgebrauch der Bäder. — Vom 7ten Mai an wurde auch neben dem sauren Saft ein Infus. chin. frigide parat. gereicht, ersterer schien aber nach einiger Zeit die Neigung zum Durchfall sehr zu vermehren, und mufste deshalb weggelassen werden. Bei vermehrten Schmerzen in der Hüftgegend und im Schenkel wurde am 19ten Mai abermals ein Blasenpflaster aufgelegt, was wiederum günstig wirkte. In der letzten Hälfte des Mai war der Zustand folgender. Die Hauptklage der Kranken war fortwährend ein bald gelinderer, bald heftigerer Schmerz in der Weichen-, Hüft- und Schenkelgegend, der sich jetzt weit seltener nach dem Unterleib und Kreuz verbreitete, mit öfterer Empfindlichkeit der Muskeln jener Theile für den Druck und nach dem Grade des Schmerzes behindertem Gehen in der oben angegebnen Weise. Dabei fühlte sich die Kranke matt, und das Gehen machte ihr erschöpfende Anstrengung, der Körper hatte an Fülle bedeutend abgenommen, die Züge trugen den Ausdrack tiefen Leidens, der Puls war stets beschleunigt, die Handflächen heifs, doch die allgemeine Hautwärme in der Regel nicht gesteigert, der Durst nicht auffallend vermehrt, die Zunge rein und feucht. Die Kranke war des Tags über meist aufser Bett, fühlte sich in der Regel Morgens besser, während gegen Mittag ein gröfseres Schwächegefühl und da oder auch wohl gegen Abend Wallung und Hitzegefühl eintrat. Der Kopf war fast immer frei, desgleichen die Brust nur mitunter

Digitized by Google

etwas Herzklopfen. Der Appetit war ziemlich gut und auf das Essen (eine leichte, nährende, nicht erhitzende Diät wurde beobachtet) erfolgten keine Beschwerden, die Stuhlausleerung war ziemlich geregelt. Der Unterleib war weich, nicht aufgetrieben und meist nicht empfindlich, die Schmerzen in demselben traten viel seltner und unbedeutender ein, öfters jedoch fand etwas Empfindlichkeit für Druck in der Blasen- und rechten Inguinalgegend Statt. Die Urinausleerung war dabei unbehindert, der Urin hell. In den letzten Tagen des Mai und im Anfang des Juni verlor sich die Empfindlichkeit im Leibe bleibend, der Puls wurde etwas ruhiger, der Appetit gut, die Kräfte und das Aussehn besser, die Menstruation hatte sich seit der Niederkunft nicht eingestellt. Fortwährend aber wurde der Oberkörper nach der rechten Hüfte herab und etwas Weniges nach vornen gebogen, das rechte Bein war jetzt etwas im Hüftgelenk nach dem Leib gezogen, die gemeinschaftliche Sehne des Psoas und iliacus internus war etwas gespannt und für stärkere Berührung empfindlich, das Gehen war mehr behindert, mitunter wurde mäfsiges Ziehen in der Hüftgegend und von da herab bis zum Knie empfunden, die Bewegungen im Hüftgelenke wären noch ziemlich frei. Die fortdauernd zunehmende Schwäche und Reizbarkeit, und die Neigung zu Durchfällen schienen Blutentziehungen und Calomel zu verbieten, und es wurden in Uebereinstimmung mit einem andern Arzte innerlich Opiumpulver und Bäder aus Kali sulphuratum angewandt. Im Anfang des Juli wurde der Gebrauch von Schlangenbad angerathen, um den Erethismus im Nerven- und Gefäfssystem zu bekämpfen und der schleichenden Entzündung entgegenzuwirken; es mag in dieser Periode der Uebergang der Entzündung in Eiterung begonnen haben.

Am 21ten August kehrte Frau N. voll Zufriedenheit

Digitized by Google

mit der Wirkung Schlangenbads von dort zurück; sie war weit kräftiger, ging besser, und das Bein schien besser gestreckt werden zu können. Jedoch war die Sehne des Psoas etc. noch etwas gespannt, und etwas unter der rechten Nierengegend, grade am Beckenrand, wurde ein beim Druck zunehmender, jedoch nicht sehr heftiger Schmerz empfunden. Es wurde an dieser Stelle am 23ten August eine Fontanelle angelegt. Dennoch aber nahmen allmählich bis zu Ende des Monats die Schmerzen zu und breiteten sich längs des Darmbeins aus. Noch konnte die Bewegung im Hüftgelenk vorgenommen, und der Oberschenkel an den Leib ohne starken Schmerz angezogen werden, der Puls war wieder mehr gereizt, Neigung zum Durchfall zugegen; innerlich wurde schwefelsaures Chinin und mitunter eine Gabe pulv. Doweri gegeben. Da bis zum 8ten September der Schmerz und die Empfindlichkeit von der Stelle der Fontanelle ausgehend über den Kamm des Darmbeins hinziehend stets zunahmen, die rechte Weichengegend mehr und mehr eingezogen werden mufste, das Gehen behinderter wurde, der Darmbeinkamm sich dicker als der der linken Seite anfühlte, und die Kranke diefs Alles von der Fontanelle ableitete, so liefs ich diese wieder zuheilen. Die Empfindlichkeit des Hüftbeinkamms stieg jedoch fortdauernd, und verbreitete sich längs und unterhalb des Poupartischen Bandes, wo eine Spannung und eine feste, unelastische, nicht fluctuirende, abgetheilte, wie angeschwollene Leistendrüsen sich anfühlende Geschwulst hervortrat, und der untere Theil der rechten Seite des Unterleibs wurde empfindlich. Es wurden Blutigel in die Leistengegend angelegt, die keine Erleichterung brachten, und das Anziehen des Beines

Digitized by Google

nach dem Leibe wurde nunmehr etwas schmerzhafter als je. Am 23ten September wurde Empl. mercuriale mit Emplastrum cicutae auf die Geschwulst in der Leistengegend aufgelegt, worauf sich unter Nachlafs der Schmerzen bald eine weiche Stelle an derselben zeigte. Es wurden nunmehr Aufschläge aus Spec. emoll. mit hb. cicutae gemacht, um die Eröffnung zu beschleunigen. Hierbei wurde die Geschwulst an und unter dem Poupartischen Bande stets weicher und weniger schmerzhaft, bis zu Ende des Monats; die Empfindlichkeit und Anschwellung am Hüftbeinkamme blieb.

Am 3ten October endlich ging der Abscefs auf, und entleerte viel gutaussehenden Eiter, mit etwas wenigem Blute gemischt. — Es wurde blos ein Bourdonet mit Digestivsalbe in die Geschwürsöffnung eingebracht. — Der Schmerz an der crista ossis ilei, namentlich an deren spina anterior et superior nahm indessen zu, und diese Stelle wurde stets empfindlicher für die Berührung, weshalb dort am 12ten October ebenfalls Blutegel angelegt wurden. — Bei einfachem Verband blieb der Ausflufs aus der Abscefsöffnung sich durch den Monat October hindurch ziemlich gleich in der Quantität, war jedoch nicht sehr reichlich, bald dicker, bald dünner. Auch mit der empfindlichen und angeschwollenen Stelle am Hüftbeinkamme ging keine wesentliche Veränderung vor, das Allgemeinbefinden dagegen wurde täglich besser. Es war mir die Ursache des Localleidens an dieser letztern Stelle nicht klar, und es schien mir dasselbe am häufigsten mit einer Entzündung und Auftreibung der Knochenhaut und des Knochens selbst zusammen zu hängen, da der Rand des Darmbeins sich offenbar weit dicker anfühlte, und unter der Geschwulst der Weichgebilde eine festere, nicht nachgebende fühlbare schien.

Im Anfang des November fing die Stelle am Darmbein an weicher zu werden, und es wurden unter Nachlafs der

Digitized by Google

Schmerzen auch dort Empl. mercuriale mit empl. cicutae aufgelegt. Am 9ten November wurden unter zunehmender Erweichung Aufschläge aus Spec. emoll. mit hb. cicutae gemacht, wobei am 11ten d. M. der Abscefs sich öffnete, aus welchem sich jedoch nur eine kleine Quantität Eiter entleerte; jedoch minderte sich die Empfindlichkeit des Knochenrandes sogleich bedeutend. Man konnte mit der Sonde in die 1 Zoll unterhalb der crista ossis ilei befindliche Oeffnung 1½ Zoll tief eindringen, bis auf den Knochen, der aber zu meiner Freude nirgends von der Knochenhaut entblöfst oder sonst krankhaft verändert erschien. Sobald jedoch der Ausfluſs aus der engen Oeffnung des hintern Geschwüres stockte, entstanden Schmerzen in der Hüfte, nach dem Leibe hinziehend, und da die Oeffnung sich stets verengerte, ohne dafs das Geschwür an Tiefe abgenommen hätte, so wurde der Canal durch den Schnitt erweitert, und dann sowohl in die vordere als auch in die hintere Geschwürsöffnung Bourdonets mit Ung. digest. und Balsam. peruv. eingebracht; Einspritzungen wollte ich nie versuchen, obgleich manche Schriftsteller sie empfehlen, indem mir diese Art, die Reizempfänglichkeit der tieferen Gebilde zu erproben, hier sehr gefährlich schien.

In der zweiten Hälfte des November war der allgemeine Zustand fortwährend gut, der Ausfluſs aus den Geschwüren nicht bedeutend, und von guter Beschaffenheit, die Haltung und das Gehen wurden allmählich besser, und die Empfindlichkeit und Anschwellung des Darmbeinkamms nahm mehr und mehr ab, und verlor sich im Anfang des Decembers gänzlich, der Körper nahm zu, das Gesicht verlor den Ausdruck des Leidens, der Puls wurde ruhig.

In die vordere Geschwürsöffnung konnte die Sonde 2½ Zoll tief von vorn und innen, nach hinten, aufsen und oben ohne alle Gewalt eingebracht werden, also in der Richtung nach der Aushöhlung des Darmbeins oder dem musculus iliacus internus; nach

Digitized by Google

so tiefem Eindringen war ich durchaus noch auf keinen Widerstand gestofsen, hielt aber ein weiteres Einführen durchaus für zwecklos und wollte die Kranke nicht dadurch ängstigen. Beim Stehen konnte das Bein nach jeder Richtung im Hüftgelenke bewegt werden, allein in sitzender Stellung konnte es nicht in die Höhe gehoben werden, ohne dafs diefs durch die untergelegte Hand geschehen wäre, ein sicherer Beweis, dafs der Sitz der Entzündung und Vereiterung der musc. psoas und iliac. int. waren. Auch im December besserte sich bei angemessener Diät und Regimen das Allgemeinbefinden fortwährend, und die Eiterung des vordern Geschwürs nahm bei der einfachen Behandlung mehr und mehr ab. Am 27ten December trat nach 10½ Monaten zum ersten Male wieder die Menstruation ohne alle unangenehme Zufälle ein, und dauerte 4 Tage. Im Anfang Januars nahm das vordere Geschwür mehr und mehr an Tiefe ab, und des Bein konnte allmählich wieder immer besser im Sitzen erhoben werden, die Periode kehrte zu rechter Zeit wieder. Ende Januar's hatte sich das hintere Geschwür geschlossen, das vordere war nur noch ½ Zoll tief, mehr unter der Haut hingehend. Anfangs Februar wurde dieser kurze Fistelgang aufgeschlitzt, und in der Mitte des März war dasselbe nach mehrmaliger Anwendung des Höllensteins gänzlich geheilt, und die Kranke hat bis jetzt (Januar 1832) nicht die leiseste Beschwerde, die sich auf jenes frühere Leiden beziehen liefse, wieder empfunden, ist im Gegentheil kräftiger als seit Jahren.

Ich reihe nun kurz einige Fälle an, die mir nicht vergönnt waren, so genau zu beobachten, als diesen ersteren, die aber ebenfalls einen glücklichen Ausgang hatten.

II. Die Frau des A. B., etwa 30 Jahr alt, von schwächlichem Körperbau, scrophulösem Aussehen, kam am 14ten Juli 1827 normal mit ihrem fünften Kinde nieder, erkäl-

Digitized by Google

tete sich bei der Niederkunft und wurde Tags darauf von Uebelkeit, Aufstofsen, Druck und Empfindlichkeit in der Magengegend, Beängstigung befallen, hatte dabei Fieber bei trockner Haut. Auf eine beruhigende Mixtur, die zugleich die Hautthätigkeit beförderte, entstand einige Male Erbrechen, dann Schweifs, worauf sich die angegebnen Beschwerden verloren, so dafs die B. schon am 20ten Juli das Bett verliefs. Bald fühlte sie sich aber wieder unwohl, und es brach nach den gewöhnlichen Vorboten Frieselausschlag über den ganzen Körper aus, das nach kurzer Blüthe durch Erkältung plötzlich zurücktrat. Hierauf trat trocknes Hüsteln bei grofser Mattigkeit und üblem Aussehen ein, der Appetit verlor sich und das Genossene ging unverdaut wieder ab. Die ungebildete und störrische Frau verschmähte übrigens ärztliche Hülfe, und so wurde ich erst am 12ten August wieder gerufen, und verordnete eine diaphoretische Mixtur. Diese wurde unordentlich gebraucht, es trat wieder Magendrücken, abendliches Fieber und nächtliche Schweifse hinzu, wobei fortwährend die Speisen unverdaut abgingen; Morgens zeigte sich öfters etwas Frieselausschlag an den Beinen, der aber unter Tags sich wieder verlor, die Kräfte nahmen mehr und mehr ab; ich sah die unfolgsame Kranke nur unregelmäfsig. Gegen Ende des Monats stellte sich unter zunehmenden Fiebererscheinungen fixer Schmerz in der linken Leistengegend ein, das Bein konnte weder völlig gestreckt, noch ganz an den Leib angezogen werden, die Gegend unter dem Poupartischen Bande wurde sehr empfindlich für die Berührung, und schwoll etwas an. Ich sah die Kranke nun abermals von Ende August bis zum 26ten September nicht mehr, und fand sie dann bei starkem, lentescirendem Fieber, ganz abgemagert und ermattet; die Drüsen in der linken Schenkelbeugung und die linke Leistengegend waren angeschwollen,

Digitized by Google

Druck auf die letztere erregte einen Schmerz, der sich tief in den Leib verbreitete, das linke Bein war gekrümmt, dem Leibe etwas genähert, die Sehne des Psoas gespannt, das Gehen gänzlich unmöglich, dabei grofse Neigung zu Verstopfung. Es wurden Calomelpulver neben gelind bittern und belebenden Mitteln verordnet, erweichende Salben eingerieben, und Aufschläge wie im ersten Falle in die Leistengegend gemacht, wobei die Schmerzen im Leibe sehr ab- und die Kräfte zunahmen. —

Allein im Laufe des Octobers entstanden unter möglichster Fortsetzung einer ähnlichen Behandlung, häufig wieder stärkere, von der Leistengegend in den Leib ziehende Schmerzen, wobei die Anschwellung und der sonstige locale und allgemeine Zustand, ziemlich unverändert blieben. Im Laufe des Novembers wurde jede Behandlung mit inneren Mitteln weggewiesen, die Kräfte nahmen noch mehr ab, trockner Husten stellte sich wieder ein, und unter zunehmendem Fieber magerte die Kranke immer mehr ab. In diesem anscheinend hoffnungslosen Zustand, schlug sie jeden weiteren ärztlichen Beistand aus und ich sah sie vom 22ten November an nicht mehr. — Später beobachtete sie ein anderer Arzt, ohne dafs sie von diesem ärztliche Hülfe angenommen hätte, sie blieb noch lange in einem jammervollen Zustande, bis plötzlich eine Menge blutgemischten Eiters durch den Urin entleert wurde. Dieser Abgang nahm nach und nach ab, die Anschwellung in der Leistengegend verlor sich, die Frau erholte sich allmählich, lernte wieder gehen, und hat seitdem zwei Kinder glücklich geboren, auch wieder Feldarbeit wie früher verrichtet.

Auch hier war der Abscefs langsam gezeitigt, der Sack war mit der Urinblase verwachsen und hatte sich in diese entleert; anfangs war keine bestimmte Diagnose zu machen, und es ist mir sogar wahrscheinlich, dafs erst nach eini-

Digitized by Google

ger Dauer der Krankheit die Frieselmetastase den Psoas ergriffen. Es war dieſs übrigens ein wahrer Glücksfall, zu dessen glücklichem Ausgang die Kunst nichts beigetragen hat.

III. Dieser Fall betrifft die früher gesunde und kräftige Frau des L. O. in Nordheim. Sie kam 30 Jahre alt, nach einer durch keine besondern Erscheinungen ausgezeichneten Schwangerschaft Ende Februars 1831 mit dem dritten Kinde nieder. Bald nach der Niederkunft bekam sie Schmerz in der rechten Unterbauchgegend, welcher beim Drucke zunahm, sich auch längs dem Rückgrate, namentlich dessen unterem Theile und in die Kreuzgegend verbreitete, und litt dabei an hartnäckiger Verstopfung. Sie wurde täglich schwächer, so dafs sie öfters ohnmachtähnliche Zufälle bekam, und wurde von einem andern Arzte längere Zeit mit oft wiederholten Abführmitteln behandelt, auf deren Gebrauch stets wieder Verstopfung folgte. Am 4ten Mai sah ich die Kranke zum ersten Male, obgleich sie ziemlich entkräftet war, stillte sie dennoch ihr Kind. In der rechten Leistengegend, längs ober- und unterhalb des Poupartischen Bandes und bis zur Spina anterior et superior desselben hinaufziehend, war eine 6 Zoll lange, 2 Zoll breite, feste, sehr empfindliche Geschwulst, welche sich in die Tiefe erstreckte, ohne dafs man ihre Gränze durchfühlen konnte. Das Gehen, was in etwas vorwärts gebeugter Haltung geschah, erregte Schmerzen in der Geschwulst und im Leibe, und ein paarmaliges Auf- und Abgehen im Zimmer ermüdete sehr. Die Bewegung des Beines nach dem Leibe war zwar etwas, doch nicht bedeutend behindert, und machte erst, bei stärkerer Annäherung Schmerz, der Puls war zwar et-

Digitized by Google

was gereizt, doch kein eigentliches Fieber vorhanden, die Nachmittage schlechter, stets Verstopfung. Ich verordnete erweichende Clystiere, anfangs aus Honig und Milch, später aus resolvirenden Kräutern, erweichende Einreibungen und Pflaster, Pulver aus Calomel und rheum, welchen ich später extr. cicutae zusetzte, und nach Umständen gelind belebende Mittel. Im Laufe des Monats Mai nahm hierbei die Geschwulst so bedeutend ab, die Empfindlichkeit derselben verlor sich fast gänzlich, die Darmausleerung regelte sich, und das Gehen wurde besser und viel weniger angreifend. Diese Mittel wurden mit von den Umständen gebotenen, gelinden Modificationen bis zum 15ten Juni fortgesetzt. Um diese Zeit sah ich die Frau zum letzten Male in einem, eine Stunde von ihrem Wohnorte entlegenen Dorfe; sie gab an sich wohl zu fühlen, und von der Geschwulst war nur noch eine unbedeutende Spur am Poupartischen Bande zu bemerken. Seitdem habe ich nichts von ihr gehört, möchte übrigens doch befürchten, dafs unter begünstigenden Umständen, bei der zum Theil zurückgebliebenen Verhärtung neue entzündliche Reaction mit ihren Folgen entstehen könne.

Bei einem meiner Besuche in Nordheim sah ich dortselbst eine Frau, welche ebenfalls an einem Psoasabscesse, der sich im Wochenbette ausgebildet hatte, litt. Er hatte sich am Oberschenkel bereits geöffnet, der von fistulösen Geschwüren durchzogen war. Höchste Entkräftung, hydrops anasarca, ausgedehnter Decubitus, waren bei der grofsen Armuth und Hülflosigkeit der Leidenden seine Begleiter, und wahrscheinlich ist die Arme erlegen.

Auch der folgende Fall scheint mir hierher zu gehören. — Die 21jährige, früher gesunde, viel im Felde arbeitende Tochter des A. W. von Laudenbach hatte, als ich sie am 18ten August 1831 zum ersten Male sah, seit 20 Wochen Hindernifs im Gehen gespürt, Schmerz im linken Schenkel und Hüfte, auch im Unterleib, sie hatte

Digitized by Google

seit dieser Zeit ihre Menstruation nicht gehabt, und unter öfterem Fiebern sehr abgenommen. Seit drei Wochen wurde eine feste, ziemlich tiefsitzende Geschwulst an der innern Seite des linken Schenkels bemerkt, von wo aus sich die Schmerzen nach der Hüfte und der Leistengegend verbreiteten, auch war die linke Seite im Becken nach oben hin für die Berührung empfindlich. Das Gehen war sehr behindert und hinkend, der Schenkel im Hüftgelenk etwas nach oben und innen gebogen, konnte weder ganz gestreckt, noch an den Leib genähert werden; dabei schlechter Appetit und anhaltende Verstopfung. Kühlende Abführmittel und erweichende Einreibungen wurden verordnet, später Colomel mit cicuta und rheum. Als die Geschwulst bis zum 10ten September mehr hervortrat und weicher wurde, wurden des Tags über erweichende Umschläge gemacht, Nachts ein erweichendes Pflaster aufgelegt. Ende Septembers öffnete sich die Geschwulst, blieb bis gegen Ende Octobers unter abnehmendem Ausflufs offen, und heilte dann unter Rückkehr der Kräfte und Aufhören des Hinkens. Vor wenigen Tagen sah ich das Mädchen kräftig und blühend wieder; eine besondere Veranlassung war nicht aufzufinden.

Wenn ich aber von mehreren Aerzten von Psoasabscessen als von einer in Wochenbetten häufigen, nicht besonders gefährlichen, und schnell nach Eiterung heilenden Krankheit sprechen hörte, so scheint mir diefs auf einer Verwechslung mit Entzündungsgeschwülsten und Abscessen in der Leistengegend, die auch nach Entbindungen vorkommen, einen raschen Verlauf mit blos localem Schmerz haben, und sich bald wieder schliefsen, zu beruhen *). Diese (Coeliopyosis externa) sind begründet in einer Entzündung des Zellgewebes zwischen der Haut und dem

*) Mir ist aufser den hier berührten Fällen kein weiterer Psoasabscefs in einer 12jährigen Praxis vorgekommen.

Digitized by Google

Bauchfell, begünstigt durch den in der Schwangerschaft erlittenen Druck, und die schnell auf grofse Ausdehnung und Spannung folgende Erschlaffung. Der Verlauf ist weit rascher, die Entzündung lebhafter, und die Bewegung im Hüftgelenk nicht behindert.

Bekannt ist es, dafs der Psoas magnus et parvus (wo letzterer vorhanden ist) von den Körpern der Wirbelbeine, vom untersten Brustwirbel anfangend, entspringen, der musculus iliacus internus aber die innere Fläche des Oss. ilium ausfüllt, und dafs beide Muskeln am obern Beckenrande eine gemeinschaftliche Sehne zu bilden anfangen, die unter dem Ligamentum Poupartii aus dem Becken heraustritt, und an den Trochanter minor sich festsetzt. Diese Muskeln dienen gemeinschaftlich, um den Schenkel in die Höhe zu heben, dem Unterleibe zu nähern und zu beugen. Die Symptome ihrer Entzündung nun, müssen sich theils auf Hindernisse in diesen Bewegungen beziehen, theils aber beruhen auf dem Mitleiden des Totalorganismus und benachbarter Gebilde. Sie müssen einigermafsen verschieden seyn, je nachdem dieser oder jener dieser Muskeln ursprünglich afficirt ist (von den Abscessen, welche durch primäre Affection der Wirbelbeine verursacht werden, soll hier nicht die Rede seyn). — Gewifs bei weitem die meisten der bekannten Beobachtungen über primäre Psoasentzündungen und Vereiterungen, betreffen solche Fälle, wo der eigentliche Psoas oder seine zellstoffigen Umgebungen der Sitz des Leidens waren (mir ist wenigstens keine Beobachtung oder Anführung aufgestofsen, worin auf ursprünglichen Sitz der Entzündung im iliacus internus oder nur auf diese Möglichkeit hingewiesen würde), während hier sicher in dem sub No. I. beschriebenen Falle, vielleicht auch in dem sub No. III. die Entzündung und bei I. die Vereiterung ihren Sitz ursprünglich in dem musculus iliacus internus hatten, und demgemäfs die Symptome des Leidens lange Zeit nicht die des Psoasabscesses waren,

Digitized by Google

sondern es erst bei weiterem Fortschreiten, und dann noch einigermafsen modificirt, wurden.

Bei No. I., welchen Fall ich am genausten beobachten konnte, und deswegen auch statt aller ganz ausführlich beschrieben habe, wurde schon während der Dauer der Schwangerschaft öfters Schmerz in der rechten Beckenseite, sich in das Bein verbreitend, beobachtet, mit Behinderung beim Gehen, offenbar durch den Druck der Kindestheile, namentlich des Kopfs, auf die Muskeln und Nerven im Becken veranlafst. Ob der Kopf dort besonders aufgestemmt war, vermag ich nicht zu bestimmen, wahrscheinlich aber. Nach der Niederkunft trat dieser Schmerz deutlicher hervor, verschwand aber bald wieder, und die Krankheitserscheinungen boten lange Zeit ein ganz unbestimmtes Bild dar; weder die Schmerzen in der Nierengegend, noch die Beschwerden beim Anziehen des Beines nach dem Unterleibe waren zugegen, blos hier und da irrende Schmerzen im Leibe und im Kreuze (die, wie bekannt, nach Entbindungen, namentlich bei reizbaren Individuen, häufig eintreten, und auch bei vielerlei andern Krankheiten nicht fehlen), und am Tag sparsame Urinsecretion mit etwas schmerzhafter Excretion, wobei die mitunter auftretenden, leichten Fieberanfälle, und der anhaltend gereizte Puls bei trockner Haut auf eine innere, schleichende Entzündung hätten hindeuten können.

Erst im späteren Verlauf ward das Bild etwas bestimmter, tiefgehender, nach dem Becken gerichteter Druck in die rechte Weiche erregte Schmerzen, und die Inguinalgegend der rechten Seite wurde für derbere Berührung empfindlich*), zugleich aber war auch dieser oder jener Mus-

*) Doch traten diese Erscheinungen lange vor dem Sicht- und Fühlbarwerden des Abcesses hervor, und sind wohl auf eine räumliche Ausbreitung der Entzündung im iliacus internus zu beziehen.

Digitized by Google

kel (oder seine Sehne) in der Becken- und Oberschenkelgegend empfindlich und es folgten Intermissionen, wo dieselben Theile wiederum ohne Schmerz befühlt werden konnten. Offenbar war der Sitz der Entzündung anfangs mehr der obere Theil des Muskels und sie hatte sich noch nicht zu dem sehnigen Theile desselben verbreitet. — Beim Gehen wurde zwar die obere Körperhälfte auf die rechte Hüfte herabgebeugt, aber erst später, als die sehnigen Theile in Mitleidenschaft gezogen wurden, kam das früher stets fehlende, und doch als charakteristisch betrachtete Symptom, die Behinderung und Schmerzhaftigkeit der Beugung des Schenkels nach dem Leibe hin, hinzu, und der Fuſs wurde beim Gehen horizontal mit wenig Hebung über den Boden hin gezogen, und die gemeinschaftliche Sehne des Psoas und iliacus internus wurde gespannter und empfindlich. — Der Schmerz in den Schenkelmuskeln und in den Glutäen mag wohl nur auf einer temporären Ausbreitung der entzündlichen Affection vermöge der organischen Continuität beruhen, so wie denn auch der kleine, hintere Abscefs in den Glutäen wohl blos in diesen Muskeln seinen Sitz hatte und nicht durch Mitleiden des Knochens oder der Knochenhaut bedingt wurde. Ueber die übrigen Fälle sage ich nichts weiter, theils weil sie nicht das Eigenthümliche, wie der erste Fall hatten, theils weil sie weniger genau von mir beobachtet werden konnten. Soviel erhellt jedoch aus diesen Beobachtungen, dafs die Schwangerschaft durch gröfseren Blutandrang in die Gefäfse der Beckenregion und des Unterleibs, durch das veränderte vegetative (reproductive) Leben in diesen Gegenden, durch die später folgende Entleerung und Erschlaffung und dadurch begünstigte trägere Blutbewegung (Stockung) ferner durch den mechanischen Druck während der Schwangerschaft und bei der Entbindung auch ohne Kunsthülfe, sehr zu Entzündung, namentlich schleichenden, der Organe und Gebilde der Beckenregion und namentlich auch

Digitized by Google

des Psoas und iliacus internus disponirt. — Diese Anlage wird um so eher zur wirklichen Entzündung führen, jemehr dyscrasische Mischung der Säftemasse, und festen Gebilde des Körpers Statt findet, Metastasen eintreten, oder mechanische Gewalt und sonstige Schädlichkeiten einwirken, und ich habe mich sehr gewundert in älteren und neueren chirurgischen Schriften, Carus Andeutung ausgenommen, namentlich weder bei Bell (Lehrbegriff der Wundarzneikunst 4. Theil. S. 275 u. ff.), noch bei Richter (Anfangsgründe der Wundarzneikunst 5. Bd. S. 113 u. ff.), Vogel (chirurgische Wahrnehmungen 2te Sammlung 1780) Bernstein (praktisches Handbuch für Wundärzte 1. Bd. S. 74 u. f.), Chelius (Handbuch der Chirurgie 1. Band 1. Abth. S. 76 u. f.), Rust (theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie 1. Band S. 153 u. 199), Samuel Cooper (neuestes Handbuch der Chirurgie, herausgegeben von v. Froriep 4te Lieferung S. 180 u. ff. etc.), etwas über diese gewifs häufige Gelegenheitsursache zu Psoasabscessen bemerkt zu finden, die mir verhältnifsmäfsig um so häufiger zu seyn scheint, als mir aus sonstiger Begründung nur ein Fall vorgekommen ist.

Nach den gemachten Beobachtungen und der Lage der leidenden Gebilde, möchte ich die Diagnose der Entzündung und des Abscesses des Psoas und iliacus internus folgendermafsen feststellen.

Schmerzen in der Lendengegend oder in der Weichengegend (bei Leiden des i. i.) in ersterem Falle mehr längs des Rückgrats, in letzterem mehr nach dem Kreuz, Leib, der Hüfte und dem Oberschenkel sich verbreitend, starke Remissionen oder Intermissionen machend.

Fieber, bei acuterer Entzündung mehr anhaltend, aber meist sehr remittirend, und bei der sehr schleichenden Form Intermissionen von unbestimmter Dauer machend, aber stets etwas beschleunigter Puls.

Verstopfung, schon als Folge der unregelmäfsigen Blut-

Digitized by Google

bewegung und Stockung im Unterleibe, besonders aber als Folge der Verbreitung entzündlicher Reizung auf's intestinum coecum und colon ascendens.

Gebeugte Stellung des Körpers, d. h. entweder Neigung des Oberkörpers nach vornen, bei Affection des Psoas oder nach der (leidenden) Seite bei Leiden des i. i. mit Schmerz bei dem Versuche sich grade zu richten im Rükken und Schenkel oder Hüfte und Schenkel.

Schmerz in der Leistengegend, zunehmend bei Druck nach hinten und oben oder aufsen; Anschwellen der Leistendrüsen im weitern Verlaufe.

Anschwellung und Empfindlichkeit des Darmbeinkamms bei Leiden des Iliacus internus.

Unfähigkeit, das Bein im Sitzen in die Höhe zu heben.

Beschwerlicher Gang, wobei der Fufs der leidenden Seite mehr horizontal über den Boden gezogen als aufgehoben wird, bis zu gänzlicher Unfähigkeit aufzutreten und zu gehen.

Unfähigkeit sowohl das Bein grade auszustrecken als dasselbe im Hüftgelenke nach oben und innen dem Unterleibe bedeutend zu nähern.

Gröfsere Spannung und Empfindlichkeit der Sehne des Psoas und iliacus internus.

Endlich Erscheinen des Abscesses als einer ziemlich festen, prallen Geschwulst, am häufigsten am Oberschenkel, mehr oder weniger noch am Poupartischen Bande, oder im Mittelfleische, in der Lendengegend selbst oder Entleerung des Eiters durch Mastdarm oder Urinblase.

Dabei meist sehr langsame Entwicklung des Leidens unter fortdauernder Abmagerung und lentescirenden Fieber, und als consensuelle Symptome Schmerzen hier und da im Leibe, ohne sonstige Zeichen der Entzündung eines anderen Unterleibsorgans, bei Sitz im Psoas öftere Urinbeschwerde. Natürlich können später die Symptome mannichfach modificirt werden, wenn der Eiter eine andere

Digitized by Google

Richtung als nach dem Poupartischen Bande und dem Oberschenkel nimmt, namentlich wenn sich Verwachsungen mit inneren Organen und Entleerungen in dieselben bilden. Dafs die Geschwulst beim Husten zugenommen, oder beim Liegen sich vermindert hätte, habe ich nicht bemerkt.

Anerkannt ist übrigens die Diagnose solcher schleichenden Entzündungen sehr schwierig*), um so mehr, wenn, wie bei No. I. die Symptome so getrübt sind. — Ueber den Einfluſs der von mir eingeschlagenen Behandlung sage ich nichts. Dafs bei früher Erkenntniſs der Natur des Leidens der antiphlogistische Heilapparat, laue, besänftigende Bäder, erweichende Klystiere, Ableitungen und künstliche Geschwüre etc. oft den Uebergang in Eiterung zu verhüten vermögen sollen, ist bekannt. Dafs aber nach stattgefundenem Uebergang der Entzündung in Eiterung, die Heilkraft der Natur sehr viel zu thun vermag, erhellt aus den mitgetheilten Beobachtungen, und ich möchte darum vorzüglich rathen, den Heilungsproceſs nicht durch ein eingreifendes Verfahren zu stören.

Uebrigens hat bekanntlich das Verfahren Abernethy's (*J. Abernethy surgical and physiological Essays* oder chirurg. und physiol. Versuche. Leipzig 1795) am meisten Nachahmung und Empfehlung gefunden, auch bei Bell und Cooper, und auch Chelius l. c. räth nach der Eröffnung des Abscesses und Abfluſs des Eiters, die

*) Hier muſs ich mich einerseits darauf berufen, dafs es eine ganz andere Sache ist, eine Krankheit, die ihren Lauf vollendet hat, aus den nun zusammengestellten Symptomen, die sich früher der Beobachtung vereinzelt darboten, als während ihrer fortschreitenden Entwicklung zu erkennen, anderseits den Ausspruch Cooper's (l. c.) anführen, der sagt: „man muſs indeſs gestehen, dafs man nur selten im Stande ist, das Daseyn dieser Krankheit (Psoasabscefs) bestimmt zu wissen, ehe man durch die äufsere Geschwulst davon belehrt wird.“

Digitized by Google

Wunde wieder wohl zu schliefsen. Ob bei diesem Verfahren nicht leicht Senkungen des Eiters und längeres Fortdauern der Eiterung zu befürchten sei, wage ich nicht zu bestimmen, wiewohl aus den von mir mitgetheilten Beobachtungen hervorzugehen scheint, dafs das Abwarten einer freiwilligen Eröffnung und der Zutritt der Luft zur Abscefshöhle nicht so gefährlich sind, wie diefs mehrere Schriftsteller aussprechen. Crowther will Resorption des gebildeten Eiters durch grofse, lang offen gehaltene Blasenpflaster öfters bewirkt haben. Eröffnung durch's Haarseil nach Latty *(System of Surgery)* u. A., halte ich wegen leicht entstehender zu grofser entzündlicher Reizung für gefährlich und oft für unausführbar.

Die Behandlung kann übrigens natürlich nicht sehr abweichend seyn, mag nun der Sitz der Entzündung und Vereiterung der Psoas oder der iliacus internus seyn, und nur auf die Diagnose und den Ort, wo man locale Blutentziehungen und Ableitungen anzuwenden hat, möchte dieser verschiedne Sitz von Einfluss seyn.

Verwechslungen des Psoas sind möglich mit Nephritis, Ischias, Lumbago, Schenkelbruch, Entzündungen der Ovarien und überhaupt Coliopyosis externa und interna und es ergibt sich die Unterscheidung aus der Vergleichung des Gesagten mit den Kennzeichen jener Krankheiten. Rust warnt besonders vor Verwechslung mit Balggeschwülsten, von denen eine Unterscheidung dann fast nicht möglich sei, wenn der Eiter an der innern Seite des Schenkels erschiene.

Ich beabsichtige hier keine förmlich monographische Behandlung, sondern einfache und treue Mittheilung der Beobachtungen, und kann daher bei der Mangelhaftigkeit meiner Hülfsquellen keine vollständige Litteratur anführen. Aehnliche Beobachtungen finden sich jedoch unter anderm in Richard Brown Cheston pathol. Untersuchungen und Beobachtungen, aus dem Englischen von J. Chr. F.

Digitized by Google

Scherf, Gotha 1780. Ad. Friedr. Vogel chir. Wahrnehmungen 2te Sammlung 1788. David, *Dissertation sur les effets du mouvement et du repos dans des maladies chirurg.* 1797. Walther und Gräfe Journal V. Bd. S. 402. Cooper. Sam. l. c. etc. Häufig waren hier die Lendenwirbel mit afficirt und der Ausgang öfters tödtlich. Meckel, *dissertat. de psoitide. Halae* 1796 und Ludwig, *Dissert. de Abscessu latente. Lipsiae* 1756 konnte ich mir nicht verschaffen.

Digitized by Google

III.

Ein Fall von Kaiserschnitt,

wegen Knochenauswuchses im Becken verrichtet

vom

D^r. M'Kibbin zu Belfast,

als Seitenstück zu einem ähnlichen, in diesen Annalen enthaltenen Falle nebst Bemerkungen mitgetheilt

vom

D^r. Fr. C. Naegele.

In des sechsten Bandes drittem Hefte dieser Annalen haben wir den höchst merkwürdigen, bis dahin in seiner Art durchaus einzigen Fall mitgetheilt, wo der verstorbene Grofsherzogl. Hessische Geheimerath und Leibchirurg, Prof. Dr. P. J. Leydig zu Mainz wegen äufserster Beckenenge, durch Knochenauswuchs verursacht, den Kaiserschnitt vorzunehmen genöthigt war, und haben daselbst, ausführlicher aber an einem andern Orte*), gezeigt, dafs die Fälle von schweren Geburten, durch Exostosen im Becken bedingt, weit seltener sind, als gewöhnlich angenommen wird. Defshalb und weil der hier mitzutheilende Fall mit dem

*) *Fr. C. Naegele (resp. Eli de Haber), Diss. exhib. casum rarissimum partus, qui propter exostosin in pelvi absolvi non potuit, praemissis nonnullis de partu difficili ob malam pelvis formam in universum et sigillatim ob exostosin. Heidelbergae MDCCCXXX.* 4. *Acced. tabulae tres lithograph.*

Digitized by Google

vorerwähnten in mehrfacher Hinsicht, namentlich aber in Beziehung auf die Veranlassung zur Entstehung des Knochenauswuchses, grofse Aehnlichkeit hat, glauben wir, dafs die Beschreibung desselben und eine Vergleichung beider Fälle miteinander den Lesern unserer Annalen nicht unwillkommen seyn werde. Es befindet sich die Schilderung dieses Falles im 35. Vol. Jahrg. 1831 des *Edinburgh. med. and surg. Journal* S. 351 unter der Ueberschrift: »*Case of Cesarean Operation. By* Dr. M'Kibbin, *Surgeon to the Belfast Lying-in-Hospital. Redacted by* John Wales, *Esq. Surgeon, Belfast, and Communicated by* William Kampbell *M. D. Lecturer on Midwifery* etc.« — Die hier folgende Uebersetzung ist von einem meiner fleifsigsten Schüler, Herrn Heinrich Nebel, dem Sohne meines Freundes und Collegen, des Dr's Nebel dahier, unter meinen Augen gefertigt worden.

»Anna M—, 26 Jahre alt, gesunden Aussehens, und allem Ansehen nach wohlgebildet, bekam Sonntags den 27sten September 1829 Abends die ersten Wehen. Sie wurde am Montag Morgens vom Wundarzte Herrn Maclurkan besucht, welcher bei der Untersuchung den gröfsten Theil der linken Seite des Beckens von einer Geschwulst eingenommen fand, die ihm eine grofse Exostose zu seyn schien, und die die Höhle des Kreuzbeins ausfüllte, und sich von diesem Knochen nach vorn bis ungefähr ¼ Zoll von dem linken Schambeinaste hin ausdehnte. Der gröfste Raum, zum Durchgange der Frucht (welche die Hand darbot) war an der rechten Seite des Beckens, d. i. zwischen der Geschwulst und dem rechten Beckenrande (*linea innominata*); und hier wurde der Durchmesser an der weitesten Stelle auf 1½ bis 1¾ Zoll angeschlagen, und wurde nach und nach kleiner, so wie er sich dem Kreuzbein auf der einen, oder dem Schambein auf der andern Seite näherte; der grofse Durchmesser vom Schambein zur rechten Hüft-Kreuzbein-Vereinigung wurde auf

Digitized by Google

3½ bis 4 Zoll geschätzt. Da Herr Maclurkan erwog, dafs die Entbindung auf natürlichem Wege schwierig, wo nicht unmöglich war, so erbat er sich den Rath zweier erfahrnen Geburtshelfer, des Dr. M'Donnel und Dr. Thomson, welche vollkommen mit ihm übereinstimmten, dafs die Zerstückelung der Frucht unausführbar sei. Weil die Kranke in dürftigen Umständen war, so wurde sie am Dienstag, 8 Uhr Abends, in das Hospital gebracht, wo auf eine weitere Berathung der Vorsteher der Anstalt mit einigen der erfahrensten Wundärzte und Geburtshelfer der Stadt, der Kaiserschnitt beschlossen wurde, und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen:

1) Rücksichtlich der obenerwähnten Beckendimensionen.
2) Obgleich ein zerstückeltes Kind möglicherweise durch eine solche Oeffnung herausgezogen werden kann, so würde doch die Gewalt, welche man nothwendigerweise anwenden müfste, und die lange dauernden Anstrengungen, das Leben der Mutter so sehr gefährden als der Kaiserschnitt, und überdiefs mit der gewissen Zerstörung des Kindes verbunden seyn.
3) Obgleich die Bewegung des Kindes seit (Dienstag) 11 Uhr Vormittags nicht gefühlt worden, und etwas Mekonium abgegangen ist, was den Tod des Kindes wahrscheinlich machte, so hielt man doch, weil diese Zeichen trügerisch sind, und der Tod des Kindes nicht direkt erwiesen war, für räthlich, es durch den Kaiserschnitt zu retten, indem das Leben der Mutter nicht mehr dadurch gefährdet zu werden schien, als durch die Zerstückelung des Kindes unter so ungünstigen Umständen.«

»Demnach begann der Hospitalwundarzt, Dr. M'Kibbin, von seinen Collegen assistirt und in Gegenwart mehrerer anderer Aerzte, um 10¼ Uhr Abends die Operation. Nachdem die Blase zuvor entleert worden, wurde die Kranke auf einer festen Matratze in die Rückenlage mit et-

Digitized by Google

was erhöhten Schultern gebracht. Es wurde ein Einschnitt von ungefähr 7 Zoll Länge durch die Haut und den Zellstoff in der Richtung der weifsen Linie gemacht (dessen Anfang etwa 2 Zoll über dem Nabel und 1 Zoll nach links von demselben war). Nachdem die Scheide des geraden Bauchmuskels blofsgelegt und der ganzen Länge der Wunde nach getrennt worden, wurde am obern Ende des Schnittes der Muskel ein wenig eingeschnitten, ein spitziges Bistouri eingeführt und unter der Leitung der Finger der Muskel der ganzen Länge der äufseren Wunde nach getrennt, wodurch der Körper der Gebärmutter entblöfst wurde, ohne dafs Gedärme dazwischen hervorgetreten wären. Nachdem man die Anheftungsstelle des Mutterkuchens, welche an dem Gebärmuttergrund war, ausgemittelt hatte, wurde ein etwa 5 Zoll langer Einschnitt (ungefähr ⅓ vom fundus uteri, unmittelbar unter der placenta beginnend) gemacht, welcher die in den Eyhäuten eingehüllte Frucht sichtbar machte; ein sanfter Druck von beiden Seiten der Bauchwand zerrifs jene, und die Frucht wurde ohne Mühe entfernt. Nachdem der Mutterkuchen gelöst war, wurde auch er herausgefördert, und die Gebärmutter zog sich sogleich auf die gewöhnliche Gröfse nach der Entbindung zusammen. Die Blutung war unbedeutend, indem die Kranke nicht mehr als 6 bis 8 Unzen Blut während der Operation verlor, welche letztere sie mit grofser Standhaftigkeit aushielt. Als die Gebärmutter in die Beckenhöhle zurücksank, drang ein beträchtlicher Theil der durch Luft ausgedehnten Gedärme durch die Wunde hervor, welches die Operation einigermafsen verzögerte und einige Geschicklichkeit erforderte, sie zurückzubringen und in ihrer Lage zu erhalten. Die Wundränder wurden einander genähert und durch sechs blutige Hefte von Heftpflasterstreifen unterstützt, in Berührung erhalten, dann wurde eine Kompresse und über den ganzen Verband eine Leibbinde angelegt.«

Digitized by Google

»Sogleich nach der Operation entstand Uebelkeit und etwas Erbrechen; der Puls hatte 120 Schläge und war regelmäfsig. Es wurden 3 Gran Opium gereicht, und eine gleiche Gabe verordnet, falls die erste durch Erbrechen wieder ausgeworfen werden sollte; auch ward verordnet, von Zeit zu Zeit eine Potio Riverii zu geben, so lange die Uebelkeiten fortdauerten. Um 12 Uhr waren die Pulsschläge auf 108 vermindert, der Puls war weich, voll und regelmäfsig; die Kranke klagte blos über Empfindlichkeit in der Gegend der Wunde. Sie wurde während der Nacht genau bewacht, und jede Stunde die Erscheinungen sorgfältig aufgezeichnet. Aber ohne mich bei den Einzelnheiten aufzuhalten, wird es hinreichen zu bemerken, dafs Patientin im Ganzen sehr wenig ruhte, und trotz der Wiederholung der Opiumpillen und dem häufigen Gebrauch des Riverschen Trankes mehrmals die Molken, welche ihr gegeben wurden, um ihren übermäfsigen Durst zu stillen, wieder ausbrach. Sie klagte zuweilen über ein drückendes Gefühl von Ausdehnung in der regio epigastrica, welches durch bisweilen erfolgendes Aufstofsen (ructus) bedeutend erleichtert wurde. Aus der Wunde sickerte etwas blutigseröse Flüssigkeit aus; der Puls zählte allmählig nur noch 96 Schläge, war voll, weich und regelmäfsig. Diefs war der Zustand des Pulses um 4½ Uhr Morgens (Mittwoch); um 5 Uhr nahm er bis auf 100 zu; die Kranke klagte jetzt über eine ziehende, oder »zerrende« Empfindung in der regio epigastrica, die sich jedoch nicht zu einem heftigen Schmerz steigerte.«

»Um 9 Uhr Morgens (Mittwoch). Der Puls hatte 108 Schläge und war hart, es fand ein unbedeutender Blutabgang aus der Scheide Statt; durch den Katheder wurden 10 Unzen dunkel gefärbten Urins abgelassen. Da die Kranke über einige Unbehaglichkeit im Unterleib klagte, und sie seit der Operation keine Oeffnung gehabt hatte, so wur-

Digitized by Google

den Bähungen auf den Unterleib angeordnet, und sogleich ein gewöhnliches Klystier gegeben.«

»Eilf Uhr Vormittags. Seit dem letzten Besuche hatte sie stille Delirien, welche fortdauern. Vier Klystiere wurden ohne Erfolg gegeben; der Puls hatte 120 Schläge, war klein und schwach; die Gesichtszüge ziemlich eingefallen; der Unterleib weich und gespannt; bisweilen Erbrechen; keine Reaktion oder Hitze der Haut.«

»Dr. M'Kibbin hielt, nach Berathung mit seinen Kollegen, eine Aderlafs für unzulässig. Mit den Bähungen wurde fortgefahren und folgendes verordnet:

℞. *Extr. Colocynth. compos.*
Hydrarg. submur. aa. griii
M. F. pilula statim sumenda, et repetatur singulis horis donec alvus responderit.

»Zwei Uhr Nachmittags. Die Kranke hat seit dem letzten Bericht geschlafen; die Pillen sind folglich nicht gegeben worden; sie hatte Eine reichliche, flüssige, unwillkürliche Stuhlausleerung. Der Schlaf scheint sich der Schlafsucht zu nähern; die Augen sind theilweise geöffnet, und die Zähne ziemlich fest geschlossen. Nicht ohne Schwierigkeit wurde ihr ein wenig Flüssigkeit eingeflöfst, welche sie jedoch gar nicht hinabzuschlucken versuchte; sie rasselte kurze Zeit in ihrer Kehle; sogleich darauf folgte eine konvulsivische Bewegung der Gesichtsmuskeln, welche sich auf die Halsmuskeln verbreitete; endlich geriethen die Extremitäten in ziemlich heftige Zuckungen, die etwa zwei Minuten lang anhielten. Die rechte Seite war hauptsächlich davon ergriffen. Die Kranke kommt sichtbar herunter, und macht gar keine Anstrengungen, irgend etwas zu thun. Der Unterleib ist noch weich und gespannt; der Puls wechselt von 108 bis 130 Schlägen, ist sehr unregelmäfsig und schwach. Mit den Bähungen wird fortgefahren. Von dieser Zeit an wurde sie immer schlimmer, die Zuckungen wiederholten sich, die Schlaf-

Digitized by Google

sucht vermehrte sich, und die Kranke verschied um 4 Uhr Nachmittags, 17 Stunden nach der Operation.«

»Die Section wurde 16 Stunden nach dem Tode gemacht. — Nach Wegnahme der Hefte fand man bedeutende Adhäsion der Zellhaut *(cellular membrane)* und grofse Ausdehnung der Gedärme mit Gas. Es hatte keine Nachblutung Statt gefunden. Die Gebärmutter hatte sich auf etwas mehr als die Gröfse einer Faust zusammengezogen, ihre Wände waren 1¼ — 1½ Zoll dick, und die Schnittfläche war mit einer dünnen Schichte geronnenen Blutes bedeckt. Nach aufsen standen die Wundränder der Gebärmutter bedeutend von einander, was durch die Zusammenziehung der Kreisfasern bewirkt worden war, so dafs die Wunde stark klaffte; nach innen waren die Schnittflächen in Berührung, nach aufsen auseinander, wie ein V; hierdurch war eine Oberfläche von 2½ — 3 Zoll entstanden, welche während des Heilungsprozesses ihren Inhalt eher in den Unterleib als in die Gebärmutter entleerte. Um dieses Ereignifs in Zukunft zu verhindern, denkt Dr. M'Kibbin, dafs die Anlegung zweier Hefte an den Einschnitt der Gebärmutter dazu dienen würde, die äufseren Wundränder in Berührung zu erhalten und den Ausflufs in seinen natürlichen Weg zu leiten; und dafs so eine gröfsere Reizung entfernt würde, als die Anlage und das Liegenlassen zweier dicht abgeschnittenen Ligaturen veranlassen würde. An der Oberfläche der Gedärme bemerkte man einige kleine, etwas geröthete Stellen und an dem Peritonealüberzug der Gebärmutter eine leichte Röthe, die sich etwa ½ Zoll an beiden Seiten des Schnittes ausbreitete.«

»Kopf. — Die äufsere Oberfläche der harten Hirnhaut war gesund; an der rechten Halbkugel war zwischen jener und der Spinnwebehaut gegen 1½ Unzen Serum ergossen. Die Gefäfse an der rechten Halbkugel strotzten

Digitized by Google

mehr als die an der linken. Im übrigen war das grofse und kleine Gehirn ganz natürlich beschaffen. «

»Brust. — Einige alte Verwachsungen beider Lungen mit dem obern Theil der pleura costalis ausgenommen, waren die Eingeweide gesund. «

»Nachdem man das Becken herausgenommen und von den weichen Theilen entblöfst hatte, fand man, dafs es wohlgebildet, und seine Durchmesser die gewöhnlichen waren. Jedoch war seine ganze Sacralportion (mit Ausnahme des ersten und eines Theiles des zweiten falschen Wirbels) gleichsam eingehüllt in eine grofse, kegelförmige Exostose, welche sich nach vorn in das Becken ausdehnte und seine Höhle bedeutend verkleinerte, nach hinten einen Zoll oder mehr die Dornfortsätze überragte. Das Steifsbein stand aus dem untern Theile der Geschwulst hervor, und der Theil der letzteren, welcher sich in das Becken erstreckte, war an einigen Stellen glatt, an andern raub, und durch zwei oder drei oberflächliche Spalten getrennt; der Theil, welcher die hintere Parthie des Heiligenbeins überzog, bot eine unregelmäfsige und höckerige Oberfläche dar. Es wurden folgende Messungen gemacht:

»Die Conjugata 4″; der Querdurchmesser 5 ⅜″; der schräge 5″; der grofse Durchmesser des Beckenausganges (vom Schoofsbogen zur Steifsbeinspitze) 4″; der quere (von einem Sitzknorren zum andern) 4 ⅛″; von der Spitze der Geschwulst zum untern Theil der Schoofsfuge 1 ⅛″; von dem Beckenrande der rechten Seite (gerade über dem eyförmigen Loche) zu der Seitenfläche der Geschwulst an der weitesten Stelle 1 ¾″, mehr nach hinten 1 ½″; der lange Durchmesser des Einganges von der rechten Hüft-Kreuzbeinfuge zur Schoofsfuge, 3 ¾″.«

»Von dem linken Beckenrand bis zur Oberfläche der Geschwulst an dieser Seite an der weitesten Stelle 1 ⅛″; dieser Durchmesser nimmt aber, so wie er sich dem Kreuzbein nähert, bedeutend ab.«

Digitized by Google

»Die Frucht war weiblichen Geschlechts, dick, stark, und gesund aussehend, war aber offenbar schon einige Zeit vor ihrer Herausnahme aus der Gebärmutter, todt. Die gewöhnlichen Belebungsversuche wurden ohne Erfolg angewandt. Sie wog 5¼ Pfund Civilgewicht.«

Der lange Durchmesser des Kopfes (vom Scheitel zum Kinn) mafs . . . . . 4½″.
Von einem Ohr zum andern . . . . . 3″.
Von einem Scheitelhöcker zum andern . . 3⅝″.
Der Umfang des Kopfes an seinem weitesten Theil 13″.

»Die Operation dauerte etwa 20 Minuten, und wurde mit grofser Nettigkeit, Gewandtheit und Kaltblütigkeit verrichtet.«

»Dafs der Kaiserschnitt in diesem Fall unumgänglich nöthig war, wird wohl jeder zugestehen, der den, dem Durchgange der Frucht gestatteten Raum erwägt. Man erinnere sich, dafs die oben erwähnten Durchmesser genommen wurden, nachdem das Becken völlig von seinen Weichtheilen entblöfst war; und wenn wir den Raum betrachten, den letztere eingenommen, so wird es in die Augen springen, dafs die Oeffnung zwischen dem rechten Beckenrand und der Geschwulst noch mehr verengt gewesen seyn mufs.«

Nun folgen einige Untersuchungen und Bemerkungen, von denen wir, da sie nicht zu unserem Zwecke gehören, hier nur das Hauptergebnifs kurz wiedergeben. Es führt nämlich der Verf. die Gründe an, die ihn veranlassen zu behaupten: die Hauptursache, warum der Kaiserschnitt in England ungleich seltener einen glücklichen Erfolg habe als auf dem Festlande, liege darin, dafs diese Operation dort meistens zu spät unternommen werde.

»Die Bemerkungen (fährt der Verf. fort), welche ich gemacht habe, hinsichtlich der Zweckmäfsigkeit der frühzeitigen Operation, sollen keineswegs auf den eben erzählten Fall angewandt werden. Obgleich von dem Anfange der Wehen bis zur Vornahme der Operation 50 Stunden verstrichen, so kann dennoch die betreffenden Aerzte gar kein Tadel treffen. Hr.

Digitized by Google

findig zu machen, als dafs sie, was sie sich genau erinnerte, in ihrem 15ten Lebensjahre auf dem Wege von ihrem Wohnorte nach Mainz (welcher vier Stunden beträgt) mit einer Last auf dem Kopf auf dem Eise ausgegleitet und rückwärts auf Steine gefallen sei, was ihr sogleich grofse Schmerzen verursacht habe; dessen ungeachtet sei sie doch nach Mainz und wieder zurückgegangen; die Schmerzen seien allmählig verschwunden, und sie habe sich geheilt geglaubt, jedoch seit der Zeit Beschwerden beim Stuhlgang und Harnlassen bemerkt. Hiermit stimmt in allem Wesentlichen die Angabe des Herrn Dr. Kraus zu Mainz in einem Schreiben an mich vom 20ten März 1832 vollkommen überein. Dieser würdige Arzt und Geburtshelfer war es, welcher zuerst zu der Kreifsenden gerufen worden, welcher ein ganz genaues Krankenexamen angestellt, die Thatsachen, die sich auf das frühere Befinden der Kreifsenden und auf die mögliche Entstehungsweise der Beckenmifsgestaltung bezogen, mit der gröfsten Sorgfalt und Umsicht erhoben, und als

---

so getreu ist die Uebersetzung davon, welche in der oben erwähnten, unter meiner Leitung verfafsten Inaugural-Dissertation sich befindet. 2) Hat Leydig über den Fall, der seiner überaus grofsen Merkwürdigkeit wegen den würdigen Mann selbst, sowie alle Sachverständige natürlich sehr lebhaft interessirte, mit seinen Bekannten und befreundeten Fachgenossen und auch mit mir unzählige Male sich unterhalten; nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen hat er aber nie mit einer Silbe, einer Skropheldiathese oder sonstigen, vorher bestandenen Krankheitsanlage gedacht, sondern als Causalmomentes zur Entstehung der Exostose einzig nur des Umstandes erwähnt, dafs die Frau 14 Jahre vor ihrer Niederkunft mit einer Last auf dem Kopfe auf dem Eise ausgegleitet und rückwärts auf Steine gefallen sei u. s. w. Endlich 3) haben Herr Dr. Kraus und Herr Professor Dr. Pizzala zu Mainz, welche beide würdige Aerzte in der Sache mithandelnde Personen waren, vor Kurzem erst in Schreiben an mich sich höchlich verwundernd darüber geäufsert, wie Herr Professor Mende zu einer so rein aus der Luft gegriffenen und ganz und durchaus falschen Behauptung komme.

Digitized by Google

er über die Diagnose und die Nothwendigkeit des Kaiserschnittes im Reinen war, am folgenden Tag seinen Freund, den Geheimenrath Leydig, hinzugezogen, und demselben alsdann, in Gemeinschaft mit dem würdigen Herrn Professor Pizzala, bei der Operation assistirt hat. Bei der Wiederholung des Krankenexamens und der Untersuchung aller Umstände, die von den drei Aerzten gemeinschaftlich vorgenommen wurde, ergab sich, wie richtig und genau Hr. Dr. Kraus alle Thatsachen erhoben hatte. Da es ihm vorzüglich um Ausmittelung der Entstehung der enormen Beckenverengung zu thun gewesen, so hatte er sich nicht mit den von der Leidenden selbst erhaltenen Antworten begnügt, sondern auch mehrere Frauen vernommen, welche die Kreissende von deren Kindheit an kannten. Und einstimmig versicherte man ihm: die Frau sei von ihrer frühesten Jugend an stets gesund gewesen, habe blühend ausgesehen, sei namentlich nie weder mit Skropheln (ein Uebel, was man in jener Gegend sehr wohl kenne), noch mit Rhachitis behaftet gewesen; und es sei — welche Ansicht auch die drei Aerzte theilten — die Entstehung des Uebels durchaus nichts anderm zuzuschreiben, als jenem Falle auf dem Wege nach Mainz. Noch bemerkte Hr. Dr. Kraus, daſs seinem Tagebuche zufolge die Frau ein volles halbes Jahr an den Folgen des Falles gelitten habe.

Digitized by Google

IV.

Mittheilungen praktischen und theoretischen Inhaltes, für die gesammte Medicin.

Von

Dr. Carl Ludwig Kaiser,

Grofsherzoglich S. Amtsphysikus zu Geisa, etc.

(Beschlufs.)

IV. Beobachtungen über die Schutzkraft der Belladonna gegen Scharlachfieber, nebst einigen Notizen für die Pathologie und Therapie des Scharlachfiebers.

Es herrschte das Scharlachfieber schon mehrere Jahre in den benachbarten Ortschaften meines Physikatsbezirks, selbst an mehreren Orten unter sehr bösartiger Form, während es an anderen sehr gelind und gutartig verlief — und noch blieb mein Bezirk, einige sporadisch vorkommende Fälle abgerechnet, von demselben verschont, als plötzlich im December 1827 bei regnerischer Witterung, vorherrschenden Südwestwinden und niederem Barometerstande das Scharlachfieber in dem Orte Geismar ausbrach und binnen 8—14 Tagen 8—10 Kinder von demselben befallen, starben, ohne dafs jedoch denselben ärztliche Hülfe zu Theil geworden war. — In hiesiger Stadt erschien es erst im Monate Mai 1828 und gestaltete sich alsbald, gleichwie in Geismar als reine Epidemie. — Nach Geismar hatte sich

Digitized by Google

das Scharlachfieber von einem ihm nördlich gelegenen Orte verbreitet und es liefs sich der Gang desselben von Norden nach Süden deutlich und bestimmt nachweisen; — in Geisa aber trat es auf, ohne dafs man wufste, woher es gekommen war, da in der ganzen Umgegend man nichts vom Scharlachfieber wufste. — Nur an diesen zwei Orten trat das Scharlachfieber unter epidemischer Gestalt auf, — obgleich es an anderen Orten meines Physikatsbezirks auch, doch nur sporadisch sich zeigte und gelinder und gutartiger verlief.

Obgleich nun die bis jetzt gemachten Erfahrungen und Beobachtungen über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber nicht immer dieselben günstigen Resultate geliefert haben sollten, mitunter ja man beobachtet haben wollte, dafs trotz dem vorschriftsmäfsigen Gebrauche der Belladonna dennoch Scharlachfieber zum Vorschein gekommen seyn sollte *), wie dies in neuester Zeit Herr Medicinalrath Dr. Vogler (Heidelberger Klinische Annalen V. Band 1. Stück 14. 15. S.) aussagt, und deshalb zur Anwendung gröfserer Behutsamkeit bei den Beobachtungen der Art anräth, so fühlte ich mich dennoch verpflichtet, zumal da diese kleine Gabe der Belladonna nicht leicht nachtheilig auf den menschlichen Organismus zu wirken vermag, in hiesiger Stadt sowohl, als dem nicht unbedeutenden Orte Geismar, — wenigstens versuchsweise die Belladonna als schützendes Mittel gegen Scharlachfieber in Anwendung zu bringen, und ich mufs gestehen, ich freue mich sehr, es nicht unterlassen zu haben.

In dem Orte Geismar liefs ich durch den Ortsschullehrer Henkel, dem ich für seinen Eifer für die gute Sache

*) Ph. Seifert in seiner Schrift: Nosolog.-therap. Bemerkungen über d. Natur u. Behandlung des Scharlachfiebers, Greifswalde 1827 und Schwarz (*dissertat. pro facult. leg. de Belladonn. praesid. scarlatin. Lips.* 1827) fanden die Schutzkraft der Belladonna gegen Scharlachfieber nicht.

Digitized by Google

hier noch öffentlich meinen Dank zu sagen, mich verpflichtet halte, jeden Morgen um 9 Uhr allen Kindern der Gemeinde von 5 bis 14 Jahren von folgender Mischung:

R. *Extracti Belladonnae gr. xii.*
solve in aquae cinnamom. ℥iv.
M. D. S. Täglich nüchtern dem einjährigen Kinde 3 Tropfen, jedem älteren aber auf das Jahr 1 Tropfen mehr zu geben.

nach dieser Vorschrift geben, doch so, dafs über 9 Tropfen nicht gegeben wurden. — Aufserdem war so gut, wie möglich noch die Einrichtung getroffen, dafs auch Kinder unter 5 und über 14 Jahre alt Belladonna nach obiger Vorschrift bekamen, doch wurde hier es weniger allgemein und pünktlich ausgeführt.

Die Resultate dieser polizeilich-medicinischen Maafsregel, in die sich die Leute ziemlich allgemein fügten, waren so erfreulich, dafs von allen den Kindern, die Belladonna bekommen hatten, auch nicht eines vom Scharlachfieber ergriffen wurde, obgleich andere Kinder, die keine erhalten hatten, an demselben erkrankten, wodurch aber die Leute sich so sehr von der Schutz- und Wunderkraft dieser Tropfen überzeugt hielten, dafs sie dieser ergriffenen medicinisch-polizeilichen Maafsregel noch mehr nachlebten. — Ja es blieben Kinder, die Belladonna vorschriftsmäfsig nahmen, vom Scharlachfieber verschont, wenn gleich auch sie mit solchen nothwendig zusammenleben, ja zusammenschlafen mufsten, die bereits schon am Scharlachfieber erkrankt waren.

Diese Epidemie, die gleich anfangs sehr heftig auftrat, gleich circa 10 Kinder hinwegraffte, und sich schnell in dem Orte verbreitete, wurde, wie ich nicht anders vorderhand annehmen konnte, schnell durch den allgemein eingeführten Gebrauch der Belladonna verdrängt, so dafs nach dreiwöchentlichem Gebrauch derselben, Nachkrankheiten des Scharlachfiebers abgerechnet, diese Epidemie für be-

Digitized by Google

endigt angesehen werden konnte. — Doch mochten zur schnellen Beendigung dieser Epidemie die aufserdem noch ergriffenen Maafsregeln, dafs alsbald die öffentliche Schule geschlossen, das Zusammenkommen gesunder Kinder mit kranken nach Möglichkeit verhindert wurde, und alle Kranken ohne Ausnahme in ärztliche Behandlung kamen, ohne Zweifel auch das Ihrige beigetragen haben, da immer noch eine obgleich nicht grofse Anzahl Leute sich dieser wohlgemeinten Maafsregel nicht fügen wollten.

Auch in Geisa fühlte ich mich verbunden, zumal durch die günstigen Resultate nach dem Gebrauche der Belladonna als Schutzmittel gegen Scharlachfieber in Geismar aufgemuntert, aufser den eben angegebenen medicinisch-polizeilichen Maafsregeln auch den Gebrauch der Belladonna bei allen noch für das Scharlachfieber empfänglichen Personen so allgemein als möglich einzuführen, — doch gelang diefs hier in einem weit geringeren Grade, als in Geismar und ich war und bin nicht abgeneigt, darin den Grund aufzusuchen, dafs hier die Epidemie viel länger dauerte, als in dem Orte Geismar. — Das erste Kind, welches hier am Scharlachfieber starb, war ein Judenkind von 5—6 Jahren; die Juden waren aber dadurch so in Schrecken und Besorgnifs gerathen, dafs gleich alle jüdischen Kinder Belladonna und zwar ganz vorschriftsmäfsig bekamen und es wurde aufser einem Säugling, der Belladonna nicht bekommen hatte, aber vom Scharlachfieber befallen wurde, nun auch kein jüdisches Kind weiter am Scharlachfieber krank.

Unter allen übrigen Kindern, die Belladonna nach obiger Vorschrift bekamen, erkrankten nur zwei Kinder dennoch am Scharlachfieber und zwar mein ältestes Kind, welches jedoch den Tag vor dem Ausbruch des Scharlachfiebers Belladonna zum erstenmal bekommen hatte, und wohl ohne Zweifel bei der ersten Gabe schon Scharlachfieberkrank war, während mein anderes verschont blieb,

Digitized by Google

dann das älteste Kind des hiesigen Beamten, welches jedoch schon über acht Tage vor dem Ausbruche des Scharlachfiebers Belladonna und zwar ganz vorschriftsmäfsig genommen hatte, während dessen zwei Geschwister beim Fortgebrauche der Belladonna verschont blieben; — die Krankheit verlief bei letzteren ziemlich gutartig, weniger bei dem meinigen, wo sie bald einen nervösen Charakter annahm.

Aus diesen Beobachtungen und Berücksichtigung dessen, was andere Vertrauen und Glauben verdienende Aerzte darüber beobachtet und zur öffentlichen Kenntnifs gebracht haben, glaube ich folgendes nicht mit Unrecht abstrahiren zu dürfen:

1) der Gebrauch der Belladonna in kleiner Gabe während der Scharlachfieber-Epidemie schützt im Allgemeinen gegen Scharlachfieber, obgleich jedoch

2) Fälle sich ereignen können, wo die Belladonna nicht im Stande ist, die Empfänglichkeit des Organismus für das Scharlach völlig aufzuheben, — welches ja ebenfalls, obgleich viel seltner, bei der Schutzpockenimpfung so der Fall ist (s. meinen Aufsatz über Vaccination und Revaccination in A. Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Jahrgang 1830); —

3) ist der Organismus schon Scharlachfieberkrank, so ist Belladonna nicht mehr im Stande, den Ausbruch des Scharlachfiebers zu verhindern, ebenso wie die Vaccination es nicht vermag, die bereits im Organismus begonnene Pockenkrankheit (variolas) zu ersticken; —

4) ob das Scharlachfieber gutartiger verlaufe, wenn es trotz dem Gebrauche der Belladonna erfolgt, geht aus meinen Erfahrungen nicht hervor, möchte es auch aus Gründen nicht unbedingt glauben.

Noch habe ich hinsichtlich der Wirkung der Belladonna nach obiger Vorschrift folgende Beobachtungen gemacht, die vielleicht verdienen, künftighin mehr berücksichtigt zu

Digitized by Google

werden, da sie nicht unwahrscheinlich ein Fingerzeichen für den Grund der Schutzkraft der Belladonna gegen Scharlachfieber abgeben, nämlich: — nicht selten bemerkte ich nach einem mehrtägigen Gebrauch der Belladonna geringe und vorübergehende Halsbeschwerden, leichte Anschwellungen der Speichel- und Submaxillardrüsen, mitunter auch der Mandeln, — seltner aber, doch einigemal, zumal bei einem Kinde, das aus Versehen eine gröfsere Gabe Belladonna, als vorgeschrieben, bekommen hatte, sah ich einen dem Scharlachausschlag nicht ganz unähnlichen Hautausschlag erfolgen, der jedoch nicht lange anhielt, verschwand und abwechselnd wieder kam.

Ob die Schutzkraft der Belladonna gegen Scharlachfieber, die übrigens noch lange nicht in der Art ermittelt und evident erwiesen ist, als die Schutzkraft der Vaccina gegen natürliche Menschenblattern, — in ähnlichen Verhältnissen begründet ist, wie es bei der Vaccina der Fall ist und wie ich es in meinem Aufsatz über Vaccination und Revaccination a. a. O. angedeutet habe, — darüber möchte ich für den Augenblick noch nicht öffentlich meine Meinung aussprechen, — welches ich jedoch, sobald ich noch mehrere Erfahrungen und Beobachtungen hierüber gemacht haben werde, noch thun will.

Auf jeden Fall verdient diese Sache sehr der Berücksichtigung nnd es ist zu bewundern, dafs man nicht mehr bei den in den letzteren Jahren so häufig vorgekommenen Scharlachfieber-Epidemien die Belladonna als zeitweiliges Schutzmittel gegen Scharlachfieber (denn für das ganze Leben, wie die Vaccina gegen natürliche Menschenpocken, schützt sie nicht, wie allgemein bekannt) in Anwendung brachte, was vielleicht doch darin seinen Grund haben mag, dafs Dr. S. Hahnemann es war, der die Schutzkraft der Belladonna gegen das wahre Scharlachfieber zuerst bekannt machte; — obgleich dieſs eigentlich bei einer so wichtigen Sache nicht der Fall seyn sollte.

Digitized by Google

Nun erlaube ich mir noch, die Beobachtungen und Erfahrungen, die ich während der Zeit, wo Scharlachfieber in meinem Physikatsbezirke herrschte, zu machen Gelegenheit hatte, hier mitzutheilen, in der Erwartung, dafs es keine unnöthige, vergebliche Arbeit seyn möchte.

Das Scharlachfieber trat meistens unter sehr entzündlicher Form auf, — das Entzündungsfieber war meistens heftig und ebenso auch die Entzündung in den Schlingorganen, besonders in den Hals-, Speichel- und Submaxillardrüsen, weshalb denn nicht selten mit Blutentleerungen, besonders Blutegeln vorgeschritten werden mufste; — bei Einigen trat das Scharlachfieber so heftig und mit solcher heftigen entzündlichen Affection des Gehirns auf, dafs schon nach drei Tagen unter heftigen Delirien auch unter einem soporösen Zustande der Tod erfolgte, trotz dem, dafs man Calomel in grofsen Dosen anwendete, dafs Blutentleerungen reichlich vorgenommen und kalte Umschläge auf den Kopf anhaltend angewendet worden waren. — Es erfolgte aber diese stets gefährliche entzündliche Affection des Gehirns nur bei blühendem Exanthem und nicht habe ich sie metastatisch entstehen gesehen. Gewöhnlich waren es vollsaftige Kinder von 5—14 Jahren, wo diese entzündliche Affection des Gehirns beobachtet wurde, bei jüngeren habe ich sie nicht beobachtet, und überhaupt verlief hier die Krankheit gutartiger, am leichtesten aber bei Säuglingen, deren ich vom Scharlachfieber befallen fünfe beobachtete.

Besonders gefährliches Symptom des Scharlachfiebers war ein soporöser Zustand, der gewöhnlich bei bedeutender entzündlicher Affection des Gehirns erfolgte, — ebenso auch Coma und Coma vigil — und nicht minder gefährlich waren Petechien, zumal wenn sie allgemein auftraten, wie es bei Scharlachkranken mit nervösem Charakter zu geschehen pflegte, wozu auch noch Convulsionen gehören, die sehr schnell dem Leben ein Ende machten, und be-

Digitized by Google

sonders bei jüngeren Kindern beobachtet wurden. — Die beim Scharlachfieber charakteristisch vorhandene Angina war häufig sehr bösartig und gefährlich, besonders wenn, wie ich es mehreremal beobachtete, das Exanthem fehlte, wo es sich aber, dafs es Scharlachfieber gewesen war, dadurch kund gab, dafs späterhin eine ordentliche Abschuppung erfolgte, wie sie dem Scharlachfieber eigenthümlich ist.

Scarlatina miliaris beobachtete ich einigemal und hin und wieder fanden sich auch auf der Haut die dem Friesel eigenthümlichen Blätterchen von weifser Farbe, — die Krankheit verlief hier meistens unter einem mehr nervösen Charakter und zog sich gern in die Länge, doch starben an dieser Form des Scharlachfiebers keine Kranken.

Ein Zurücktreten des Ausschlags habe ich nicht bemerkt, wenn man diefs nicht auf Störungen der Abschuppung ausdehnen will, welche häufig vorkamen und Veranlassungen zu den eigentlichen Nachkrankheiten des Scharlachfiebers gaben.

Ueber 14 Jahre erkrankte am Scharlachfieber kein Individuum in beiden Epidemien, — aber säugende Kinder, die vom Scharlachfieber befallen wurden, beobachtete ich fünfe, von welchen eines erst vier Wochen alt war.

Ueber den eigenthümlichen Geruch, der sich nach Heim und Anderen in den Stuben der Scharlachfieberkranken befinden soll, der specifisch verschieden von jenem an anderen Exanthemen Leidenden seyn soll, kann ich nichts sagen, da ich einen solchen nicht beobachtete, welches aber vielleicht darin begründet seyn konnte, dafs mein Geruchsorgan nicht das beste ist.

Schweifs erfolgte stets erst zur Zeit der Crisis und war nicht selten, besonders wo das Scharlachfieber unter entzündlicher Form auftrat, mit Nasenbluten, auch anderen Blutungen, bei Einem auf eine merkwürdige Weise aus der rechten Wange (hier erfolgte sie vielleicht an acht Mal zu verschiedenen Zeiten und einigemal in höchst bedeutender,

Digitized by Google

dem Anscheine nach Gefahr drohender Menge), — bei Anderen, vorzüglich, wo die Krankheit einen nervösen Charakter hatte, mit starken Urinentleerungen verbunden. — Starke Urinausleerungen waren stets eine willkommene kritische Erscheinung, um so mehr, als in diesen Fällen fast nie Nachkrankheiten und namentlich keine Wassersuchten oder hydropische Zufälle erfolgten. — Gelinder Speichelfluss erschien auch, besonders hinsichtlich des Hals- und Drüsenleidens als eine günstige kritische Entleerung.

Die Abschuppung (desquamatio) erfolgte in der Regel erst spät und gewöhnlich dann erst, wenn alle kritische Erscheinungen bereits vorüber und vollendet waren, und vor Nachkrankheiten war der Organismus nicht eher gesichert, bis die Abschuppung nicht nur begonnen hatte, sondern auch völlig vollendet und beendigt war. — Bei mehreren am Scharlachfieber krank Gewesenen war die Abschuppung höchst unbedeutend, — bei einigen wurde sie von mir gar nicht beobachtet und erfolgte erst sehr spät und kaum bemerkbar, wie ich späterhin noch erfuhr, — bei den meisten jedoch erfolgte sie stark und deutlich. — Je regelmäfsiger die Krankheit verlief, je entzündlicher dieselbe war und je mehr nervöse Symptome und Nachkrankheiten ausblieben, um so regelmäfsiger und bestimmter war auch die Abschuppung und um so schneller folgte sie den kritischen Erscheinungen.

Der Charakter des Scharlachfiebers bei den Epidemien war im Allgemeinen der entzündliche, wie denn auch der damals vorherrschende allgemeine Krankheitscharakter der entzündliche mit rheumatisch-katarrhalischer Complication war, — doch beobachtete ich auch nicht ganz selten Scharlachfieberkranke, wo der entzündliche Charakter in den nervösen überging, und dadurch wurde die Krankheit nicht nur gefährlicher, sondern sie verlief auch viel langsamer, — die kritischen Erscheinungen erfolgten unordentlicher, träger und langsamer, mehr unter der Form einer Lysis

Digitized by Google

und Nachkrankheiten erfolgten hier um so leichter, besonders unter der Form einer febris nervosa lenta.

Wenn Herr Dr. Ph. Seifert zu Greifswalde in seiner o. a. Schrift aufser Aderlafs besonders das Calomel als ein in allen, auch gefährlichen Fällen gleich passendes, nie schadendes, vorzüglich wirksames Mittel besonders deshalb, um einer Gehirnaffektion vorzubeugen, empfiehlt, so freut es mich, dafs meine Erfahrungen, die ich früher machte, als mir dessen Schrift zur Kenntnifs kam, völlig mit dessen Erfahrungen übereinstimmen, denn wirklich verdanke ich dem Calomel aufser den oft dringend angezeigten Aderlässen bei Behandlung des Scharlachfiebers, zumal bei vorherrschendem entzündlichem Charakter, besonders bei vorhandener entzündlicher Affektion des Gehirns und stark entzündlichem Halsleiden sehr viel, und ebenso leistet es bei Scharlachfieber unter mehr vegetativem Charakter ohnstreitig die besten Dienste und möchte fast allen anderen Mitteln vorzuziehen seyn. — Nur beim Scharlachfieber von entschieden nervösem Charkter möchte sich auf dasselbe allein nicht hinlänglich zu verlassen seyn, — vielmehr leisteten mir in diesen Fällen Valeriana, Angelica, Serpentaria, Liq. cornu cervi succ., Campher, ableitende äufsere Hautreize u. s. f. sehr gute Dienste, obgleich ich in manchen Fällen wegen heftigen Halsleidens, besonderer krankhafter Affektion des Kopfes, Hinneigung zu hydropischen Zufällen des Kopfes u. s. f. nebenbei das Calomel zu geben nicht unterliefs; — wo es denn auch fast nie ohne den beabsichtigten Erfolg blieb.

Herr Dr. Basedow *) beobachtete Heilung entzündlicher Krankheiten der Eingeweide, der häutigen Bräune, Lungen-, Leber-, Hirnentzündung u. s. w. durch kräftiges Einreiben der Quecksilbersalbe in die Waden täglich zu

*) in Hufeland's und Osann's Journal für die prakt. Heilkunde, Decemberheft 1828.

Digitized by Google

6—8 Drachmen und will weder Speichelfluſs noch Diarrhoe dabei beobachtet haben; — ich wendete deshalb bei einem Masernkranken von neun Jahren, wo eine bedeutende entzündliche Affektion des Gehirns mit heftigen anhaltenden Delirien verbunden, vorhanden war, — Blutegel, die ich demselben an den Kopf anlegen lassen wollte, aber für den Augenblick nicht bekommen konnte, — auch diese Einreibungen der Quecksilbersalbe täglich zu 6 Quentchen an und hatte die Freude, nach Verlauf eines Tages den Kranken gerettet zu sehen, den ich fast für verloren gehalten hatte *). — Sollte dem zur Folge nicht auch bei Scharlachfieber, wo heftige entzündliche Affektion des Gehirns zugegen ist, von diesen Einreibungen Gebrauch und zwar mit Erfolg zu machen seyn? — Ich glaube es wohl und werde eine Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, mich hierüber zu unterrichten.

Gefährlicher als das Scharlachfieber selbst und gewöhnlich sehr lange andauernd waren in der Regel die Nachkrankheiten, und diese machten ohne Zweifel dem Arzte mehr zu schaffen, kamen auch mehr zur ärztlichen Behandlung, als das Scharlachfieber selbst. — Sie bestanden hauptsächlich in Wassersuchten, in Entzündungen, Verhärtungen und Vereiterungen der Parotis, der Submaxillar- und anderen Halsdrüsen, — in einer langwierigen febris nervosa lenta und in Gehör-, und Gesichts-, auch Sprachfehlern.

Am häufigsten erfolgte als Nachkrankheit Wassersucht und zwar am meisten allgemeine Hautwassersucht, doch auch einmal bei einem Knaben von 12 Jahren wirklicher Hydrocephalus acutus, seltner als Wassersucht, doch im Allgemeinen nicht selten, Entzündungen, Verhärtungen und

*) Auch bei einer Enteritis sah ich gute Wirkung dieser Quecksilbereinreibungen, jedoch folgte einiger Speichelfluſs, den ich aber bei dem Masernkranken nicht beobachtete.

Digitized by Google

Vereiterungen der Parotis, Submaxillar- und andern Halsdrüsen, noch seltner febris nervosa lenta, und am seltensten Gehör-, Gesichts- und Sprachfehler.

Gewöhnlich erschien die Wassersucht unter chronischer Form, doch kam sie auch unter acuter Form vor, wie unter anderen als Hydrocephalus acutus, wo dann selbst ein antiphlogistisches Verfahren von Seiten des Arztes gegen die Krankheit erfordert wurde, doch blieb auch hier Calomel ein höchst schätzbares und wirksames Mittel, nach Umständen mit anderen Mitteln, namentlich Aderlässen, die oft auch hier nicht zu umgehen waren, und Blasen ziehenden Mitteln verbunden.

Gegen chronische hydropische Zufälle leistete unstreitig die Digitalis mit Schweifs treibenden Mitteln die schnellste Hülfe, und ebenso war auch hier selten Calomel zu entbehren, besonders bei Complicationen mit Drüsenleiden, wo auch Goldschwefel in Verbindung des Calomels und der Digitalis, in folgender Form:

R. *Calomel grß — grj*
Sulph. stib. aur. gr ⅙ — ¼
Extr. Digital. purpur. gr ⅓ — *grß*
Sach. alb. ℈ß
M. f. p. D. S. Alle 2—3 Stunden ein solches Pulver zu nehmen.

nebst Einreibungen der Merkurialsalbe, auch des linimenti volatil. in die leidenden Drüsen mit wesentlichem Nutzen gegeben wurden.

Die Heilung der Drüsengeschwülste, wenn sie sich nicht zertheilen liefsen, war nicht selten eine schwere Aufgabe für den Arzt, indem sie entweder immer mehr und mehr an Gröfse zunahmen, und die Kranken zu ersticken drohten, indem sie mechanisch den Eintritt der Luft in die Luftröhre aufhoben, oder Eiterung erfolgte, welche aber in einigen Fällen so bedeutend und profus wurde, dafs nach und nach, einmal sehr schnell die Carotiden, Jugu-

Digitized by Google

larvenen und Luftröhre blos lagen, selbst von der Eiterung ergriffen und dadurch oft schnell durch Verblutung der Tod herbeigeführt wurde; es gesellte sich gewöhnlich bald bei zunehmender und profuser Vereiterung ein hektisches Fieber dazu, welchem dann gewöhnlich die Kranken erliegen mufsten. — Doch erfolgte auch bei bedeutend vorgeschrittenen und Gefahr drohenden Drüsengeschwülsten mitunter eine gutartige Eiterung, die nicht nur alle Erstickungszufälle verdrängte, sondern auch bald zur Genesung führte. — An Erstickung starb keines der Kranken, jedoch an profuser Verschwärung der Drüsen des Halses zwei Kinder, doch waren es solche, die jedenfalls zu spät einer ärztlichen Behandlung unterworfen wurden.

Bei bedeutender, besonders profuser Vereiterung der Parotis, Submaxillar- und Halsdrüsen waren China mit nervinis, besonders Valeriana, ferner Mineralsäuren, Opium, Naphthen, Belladonna u. a. m. sowohl innerlich, als äufserlich die Hauptmittel, die zur Anwendung kamen; — bei bedeutenden Drüsengeschwülsten erweichende Cataplasmen, Einreibungen von Merkurialsalbe, flüchtigem Liniment nebst den dem jedesmaligen Stande der Krankheit selbst angemessenen innerlichen Mitteln.

Ein eigenthümliches schleichendes Fieber, febris nervosa lenta, als Nachkrankheit des Scharlachfiebers, verlief höchst langsam und machte dem Arzte, wenn gleich Wenige zu Folge desselben starben, sehr viel zu thun, da sich dasselbe auf 6—10 Wochen hinauszog. — Es konnte erst dann als beendigt angesehen werden, wenn die Abschuppung völlig erfolgt und vorüber war.

Die Krankheiten der Gesichts- und Gehörorgane bestanden in Entzündungen und Vereiterungen derselben oder ganz in der Nähe derselben, mit denen meistens Schwäche oder völliges Unvermögen zu sehen und zu hören verbunden war, oder derselben folgte, — doch beobachtete ich auch, dafs, ohne dafs Entzündungen und Vereiterungen zu-

Digitized by Google

gegen waren, Mangel am Gehör und Gesicht eintraten, die erst nach längerer Zeit wieder verschwanden. — Gehör- und Gesichtsfehler ohne vorhergegangene Entzündung und Eiterung der Gehör- und Gesichtsorgane erfolgte nur in den Fällen, wo das Scharlachfieber unter einem nervösen Charakter verlaufen war, während sich in den Fällen, wo die Krankheit einen entzündlichen Charakter gehabt hatte, Gehör- und Gesichtsschwäche zu Folge vorhandener oder vorhanden gewesener Entzündung und Eiterung der Gesichts- und Gehörorgane nur sich zeigten. — Im Ganzen kamen jedoch Gehör- und Gesichtsfehler nur selten vor und eine bedeutende Vereiterung der Gehör- und Gesichtsorgane wurde nicht beobachtet. — Das Hauptmittel gegen zurückgebliebene Schwäche des Gesichts und Gehörs, in sofern Entzündung und Eiterung nicht mehr vorhanden waren, war Belladonna, bei noch vorhandener gelinder chronischen Entzündung, in Verbindung mit Calomel.

In einem Falle erfolgte eine mehrere Tage lang andauernde Sprachlosigkeit, ohne alle sinnlich wahrnehmbare Krankheitssymptome, die hierauf Bezug haben konnten. — Durch Belladonna wurde sie bald gehoben.

Da meinen Beobachtungen und Erfahrungen zu Folge Belladonna ohne Frage ein wichtiges Arzneimittel bei Scharlachfieber, besonders gegen mehrere Nachkrankheiten ist, so drängt sich hier unwillkührlich die Frage mir noch auf: — welche Bewandnifs hat es mit der Behauptung, die homöopathische Aerzte aufstellen, dafs Belladonna in allen Formen des ächten Scharlachfiebers sowohl, als in allen Nachkrankheiten desselben das sicherste Heilmittel sei? — Sollte diese Behauptung nicht zu weit gehen und selbst gewagt seyn! — Ich glaube es wohl.

Schliefslich erlaube ich mir noch, einen Fall von Hydrocephalus acutus, als Nachkrankheit des Scharlachfiebers in gedrängter Kürze um so mehr mitzutheilen, als Fälle

Digitized by Google

der Art wohl zu den seltenen Nachkrankheiten des Scharlachs gehören.

A. K., ein Knabe von 12 Jahren, erkrankte am 25ten Mai 1828 am Scharlachfieber mit rein entzündlichem Charakter, — ziemlich gelindem Hals- und Drüsenleiden, aber mit um so gröfserer Affection des Gehirns, ohne dafs jedoch Delirien eingetreten waren. Am 27ten bekam ich denselben in ärztliche Behandlung und unter einer streng antiphlogistischen Behandlung verlief die Krankheit regelmäfsig und glücklich, so dafs ich am 5ten Juni noch Arzneien zu geben für überflüssig hielt, dem Patienten nur die ferner noch zu beobachtende Diät und ferneres Verhalten vorschrieb, besonders ihm und vielmehr dessen Eltern anrieth, ihn vor jeglicher Erkältung so lange sehr zu schützen, als die Abschuppung noch nicht völlig vollendet wäre. — Obgleich man versprach, allen meinen ertheilten Vorschriften streng und pünktlich nachzuleben, so war diefs doch nicht geschehen, vielmehr hatte Patient schon einige Tage nach meinem letzten Besuche die Stube verlassen, sich dadurch aber mehrfacher Erkältung ausgesetzt, wodurch die bereits begonnene Abschuppung gestört und bald darauf völlig verdrängt wurde, statt deren aber nun hydropische Zufälle eintraten, welche nun wiederholt die Eltern dieses Kranken veranlafsten, mich rufen zu lassen, um ferner den kranken Knaben ärztlich zu behandeln.

Am 12ten Juni war es, wo ich den Kranken wieder sah; — die Haut war trocken, der ganze Körper geschwollen, besonders das Gesicht, der Kopf fühlte sich mäfsig warm an, — die Augen sehr empfindlich, Patient klagte über heftige Schmerzen über den Augen und in der Stirn, — Zunge trocken, aber nicht belegt, vieler Durst, gar kein Appetit, — Erbrechen einer schleimigen Flüssigkeit stellte sich von Zeit zu Zeit ein, Urinabgang sehr sparsam und mehr geröthet, Stuhlabgang vermindert, — Puls mä-

Digitized by Google

ſsig fieberhaft, und überhaupt war ein geringer Grad von einem fieberhaften Zustande vorhanden.

Ich hielt die Krankheit für Hautwassersucht mit gelindem Fieber und verordnete deshalb ein Infusum herbae Digitalis purpur. mit liquor ammonii succ. und oxymel squil.; zugleich liefs ich aber ein Spanischfliegenpflaster auf den Nacken legen, welches denn auch seine eigenthümliche Wirkung nicht versagte. — Ich liefs diese Mittel bis zum 17ten noch fortgebrauchen und mit Kali tartaric. auch sulphur stibiat. aur. noch verbinden, — allein anstatt Besserung auf diese Weise zu erzielen, verschlimmerte sich die Krankheit immer mehr und zwar so, dafs sich am 17ten und den folgenden Tag folgendes Krankheitsbild zeigte: — die Geschwulst am ganzen Körper war sich gleich geblieben, — der Kopf fühlte sich um vieles wärmer an, als die Tage vorher, der Kranke lag fast anhaltend in einem soporösen Zustande mit halb geschlossenen Augen, die Pupillen waren sehr erweitert, — das Sehvermögen war erloschen, der Blick des Auges war häufig schielend, nach abwärts starr gerichtet, das Gehör sehr vermindert, — die Nase, die Zunge und die Lippen trocken, von schwarzem Aussehen, — das Erbrechen hatte einen sehr hohen Grad erreicht, — den Kopf gerade zu halten, war Patient unvermögend, derselbe folgte vielmehr dem Gesetze der Schwere, eine automatische Bewegung der rechten Hand nach dem Kopfe war fast anhaltend zugegen, die Arme und Beine fühlten sich kalt an, — der Puls war schwach und kaum zu fühlen, — Urinabgang im höchsten Grade vermindert und Stuhlabgang seit drei Tagen gar nicht erfolgt; — liefs der soporöse Zustand auf Augenblicke nach, so klagte Patient über heftige Schmerzen über den Augen und in der Stirn; — die Haut war und blieb bis dahin trocken; — die ihm gereichten Arzneien und Getränke nahm er zu sich, schien aber immer dadurch sehr beunruhigt zu werden; u. s. f.

Digitized by Google

Dafs ich es hier nicht mit einer blofsen Hautwassersucht, sondern vielmehr mit einem hydrocephalus acutus zu thun hatte, wurde mir klar; ich verordnete deshalb sogleich nun ein abermaliges Spanischfliegenpflaster in den Nacken, da die Stelle, wo das erste gelegen hatte, bereits wieder trocken geworden war, — liefs anhaltend kalte Aufschläge auf den Kopf machen und von nachstehendem Pulver alle 2 Stunden eins nehmen:

R. *Calomel gr ii*
Pulv. rad. Jalapp.
Sach. alb. aa. ℈ß
M. f. p. *dispens. dos. tal. no. vi.*

Nachdem diese Pulver verbraucht waren und mehrmalige Oeffnung erfolgt war, wurden alle 2 Stunden 2 Gran Calomel ohne Jalappe gegeben, nebenbei aber noch ein Infusum radic. Valerian., herb. Digital. purp. mit Kali tartaric., liquor ammonii succ. und später mit bitteren Extracten, u. a. m. —

Unter dieser hier nur im Wesentlichen und Allgemeinen angegebenen Behandlung gelang es mir zur grofsen Freude, die höchst gefährliche Nachkrankheit des Scharlachfiebers, den hydrocephalus acutus bis zum 3ten Juli, wo die Abschuppung von Neuem wieder anfing, völlig geheilt zu haben und übergehe ich, um den Leser nicht ferner zu ermüden, das Nähere des Verlaufes dieses hydrocephali acuti bis zur völligen Genesung; bemerke nur noch, dafs sich A. H. bis jetzt völlig wohl befunden habe.

Digitized by Google

V. Beobachtung über die Folgen eines Bisses der gemeinen Otter *(Coluber Berus)*.

Ein junger Mensch von 15 Jahren wird nebst einigen anderen jungen Leuten eine Otter gewahr, springt auf sie zu, ergreift sie, um sie lebend in eine Schachtel zu thun und dann seinem Lehrer, der ihm in der Naturgeschichte Unterricht ertheilt, zu überbringen, wird aber, indem er sie mit der Hand ergreift, von den Giftzähnen der Otter schrammend in dem Vorderarm für seine allzugrofse Dreistigkeit verletzt und läfst so die Otter wieder fallen. — Sich wenig um diese dem Anscheine nach höchst unbedeutende Hautverletzung bekümmernd, schlägt er nun noch die Otter mit einem Stocke todt und bringt sie in die Schachtel, worin ich sie auch fand und als Coluber Berus erkannte. — Kaum war der vierte Theil einer Stunde nach diesem Vorfalle vorüber, so fing schon der Arm von der Verletzung an zu schwellen und zu spannen an, und bekam eine blaurothe Farbe, — der Verletzte spürte Uebligkeit und mufste sich heftig erbrechen, fühlte sich angegriffen und spürte einigemal eine Neigung zu Ohnmachten. — Nach Verlauf allenfalls einer Stunde kam der auf diese Weise verletzte junge Mensch zu mir, und benachrichtigte mich von dem vor einer Stunde mit ihm Vorgefallenen. Die Verletzung am Vorderarm war unbedeutend, konnte nicht weit über die Epidermis sich erstrecken und hatte Aehnlichkeit mit Nadelritzen. Demohngeachtet war die ganze Hand und der Arm bis über das Ellenbogengelenk der Art geschwollen, dafs das ziemlich weite Hemd aufgeschnitten werden mufste, um den Arm gehörig untersuchen und besehen zu können; Schmerz spürte Patient nicht, weder in der Wunde noch am übrigen Arm, doch eine unangenehme Spannung dieser Theile; die Farbe der sehr bedeutenden und immer zunehmenden Geschwulst war fast dunkelblauroth mit schwarzen und gelben Flecken, auch

Digitized by Google

Streifen versehen, welche letzte die Richtung und den Lauf der Hautvenen des Armes nahmen. Die Gesichtsfarbe des Patienten, sonst frisch und blühend, war schnell sehr gelb und erdfarbig geworden, — das Gemüth verstimmt, ängstlich, — Puls schwach, langsam, — mitunter noch ein Gefühl von Ohnmacht, — von Uebligkeit und Erbrechen spürte Patient nichts mehr und Durst war nicht zugegen. — Auf den innerlichen Gebrauch des Moschus in grofsen Gaben, worauf ein sehr copiöser Schweifs erfolgte, und auf Einreibungen von Baumöl in die Wunde verloren sich schon nach 12—16 Stunden alle äufserlichen und innerlichen Krankheitserscheinungen bis auf das gelbliche Aussehen des Gesichts, das erst nach 5 Tagen verschwand, und die gelbliche Farbe des verletzten Armes, der erst nach 10 Tagen seine normale Farbe wieder erhielt. Den dritten Tag nach der Verletzung wurde die Wunde durch Scarificiren und Einstreuen des Cantharidenpulvers in Eiterung gesetzt und in derselben einige Zeit noch erhalten.

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Achter Band. Drittes Heft.

I.

Die Einführung, das Aufkommen und der Untergang der Hahnemannischen Lehre zu Neapel.

Sendschreiben an den Hrn. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland von einem reisenden Arzte *).

Ein wahrer Gelehrte ist gewifs auch im eigentlichsten Sinne des Wortes der humanste Mensch; denn gerade dadurch beurkundet er sich als solcher: seine Bildung ist wahre Bildung, hat sein ganzes Wesen durchdrungen, zeigt sich so wie in seinen Schriften, so in allen Verhältnissen des Lebens. Ihr ganzes Leben, abgesehen von allen Ihren glänzenden Verdiensten um die Arzneiwissenschaft, gibt hiervon ein allen jetzigen und künftigen Aerzten stets leuch-

*) Dies Sendschreiben befindet sich bereits seit einigen Jahren in unsern Händen. Es wurde der Abdruck zufälliger Weise bis jetzt verschoben, ungeachtet uns der Hr. Verf. als ein höchst gebildeter, viel gereister, umfassend gelehrter, wahrheitliebender, in seinem Vaterlande dermalen hochgestellter Arzt und geachteter Schriftsteller bekannt ist.

Die Redaction.

Digitized by Google

tendes, herrliches Beispiel ab! Mitten unter Partheien, Systemen und deren rüstigen Vertheidigern haben Sie stets die Wahrheit mit Würde vertheidigt; die entgegengesetzte Meinung aber mit Schonung behandelt. Sie haben alle Persönlichkeiten vermieden, und wo Sie einen Angriff auszuhalten hatten, haben Sie ihn mit humaner Milde zurückgewiesen!

Wenn Sie somit auch mein Vorbild waren und sind, so werden Sie sich vielleicht wundern, wenn ich Ihnen folgendes lange, polemische Schreiben zustelle, dessen Hauptzweck ist: geschichtliche Thatsachen gegen die Hahnemannische Lehre mitzutheilen. Die Polemik aber in der Wissenschaft ist wohl zum Nutzen derselben nicht allein nützlich, sondern selbst nothwendig.

Als ich vor meiner Reise nach Italien das Glück hatte, mit Ihnen vielfältig zu reden, äufserten Sie den Wunsch, etwas von mir über die Einführung der Hahnemannischen Lehre in Neapel zu erfahren. Ich habe seitdem dorten mehrere Monate verlebt, ich habe von mehreren ehrenwerthen, sachkundigen und unpartheiischen Männern die zuverlässigsten Nachrichten eingeholt, ich habe die Anhänger und die Gegner des Hahnemannischen Systems persönlich kennen gelernt, ich habe die homöopathischen Kuren und deren Resultate nachgeforscht und erhalten; endlich habe ich aus Allem meine Schlufsfolgen gezogen. Um jedoch Ihnen ganz unpartheiische, zuverlässige Nachrichten über die Resultate dieser Lehre in Neapel mittheilen zu können, habe ich noch ohnedies geglaubt, wäre es nicht allein nöthig, den Kuren der dortigen Hahnemannianer nachzugehen, sondern auch an Ort und Stelle, wo sie einst ihre Lobeserhebungen über diese Methode und ihre Folgen ausposaunten, so viel es thunlich und rathsam war, selbst Versuche anzustellen. Wenn aber diese Ergebnisse die dort Statt gefundene Charlatanerie und Unwissenheit hinreichend darthun, so werden Sie meinen Eifer dagegen entschuldi-

Digitized by Google

gen; denn ich läugne gar nicht, dafs ich eben so brennend jene Mängel verabscheue, als ich die Tugend selbst liebe!

Als ich gerade darauf bedacht war, Ihnen das Resultat meiner Untersuchungen über diesen Gegenstand mitzutheilen, hörte ich von einem sehr angesehenen italienischen Arzte, der selbst etwas Deutsch versteht, die Aeufserung, dafs Sie, hochgeehrtester Hr. Staatsrath! sich gewissermafsen auch für die Irrlehre Hahnemanns erklärt hätten. Ich konnte meinen vielfach begründeten Zweifel daran nicht genug laut werden lassen. Er führte aber dagegen als Beweis das erste Heft des Journ. der prakt. Heilk. für 1826 an, welches ich im Drange der Geschäfte übersehen hatte. Darin las ich nun später Ihre Vorerinnerung zur Homöopathie, die freilich nicht — wie der italienische Arzt meinte — Ihren Beitritt zum Hahnemannischen Systeme beweist, aber wohl Ihre grofse Schonung desselben; so wie ich Ihnen nie die Vortheile, die Sie sich dort davon versprechen, einräumen kann.

Die besten, die talentvollsten italienischen Aerzte und Chirurgen sind jetzt, nachdem sie sie vollkommen kennen gelernt und ausüben gesehen haben, recht innig auf die Homöopathie ergrimmt; auch ist es ihnen unbegreiflich, wie diese Irrlehre so lange und noch immer Anhänger, ja hin und wieder sogar Vertheidiger hat finden können. In ersterer Hinsicht haben die italienischen Aerzte Recht: denn nicht einmal zu rechnen die crasse Unwissenheit und die fast unbegreifliche Dummdreistigkeit, womit diese Lehre auf Umwegen dort eingeführt wurde, haben sie die Kirchhöfe mit Opfern dieses Systems füllen sehen, wobei die Wissenschaft selbst: die Medicin — beim Volke herabgewürdigt worden ist. Ich kann an diesem Orte nicht die Bemerkung unterlassen, dafs die Heilkunde, so wie die Aerzte und Wundärzte in Italien sich ohnehin wenig geachtet sehen. Es bleibt dabei in mehreren Rücksichten auffallend, dafs gerade die Medicin in diesem Lande, wo

Digitized by Google

sie einst, als sie so arm war, dafs sie wenige Thatsachen, worauf sie fufsen konnte, aufzuweisen hatte, mit ihren Priestern hoch geschätzt, ja göttliche Ehre genofs; während sie jetzt, wo dort so viele bedeutende Männer durch genaue Untersuchungen und Beobachtungen ihre praktische Grundlage zu bilden halfen und sie durch wichtige Entdeckungen förderten; zu verwundern ist es, sage ich, dafs gerade in diesem Lande die Arzneiwissenschaft und ihre Priester sich so herabgewürdigt sehen.

Dafs nun die Homöopathie dazu beigetragen hat, diese Herabwürdigung zu vermehren, ist gewifs und wird aus dem Folgenden klar genug einleuchten. Dafs also die tüchtigsten und rechtlichsten Aerzte auf Hahnemanns Lehre erbittert sind, mufs als in der Sache selbst begründet angesehen werden.

In der letzteren Hinsicht haben sie hingegen zum Theil Unrecht, zum Theil auch nicht. Unrecht haben sie, wenn sie meinen: „dies System sey so falsch, dafs man gar nicht brauchte sich länger mit der Widerlegung desselben abzugeben;“ denn eben diese gründliche Beleuchtung von allen Seiten, die jedwedem Gegenstand, welcher Interesse für das Menschengeschlecht hat, zu Theil wird, ist ein Vorzug, ein grofser Vorzug der freien, allseitigen Ausbildung, die man in Norden findet. »Aber eine eigene Sache,« sagte der berühmte verstorbene G. Richter, »ist es mit einem System der Medicin: so lange es bei einem Pfeifchen Tabak im Studierzimmer ausgedacht dort verweilt, kann es recht schön zu hören, ja manchmal selbst zu lesen seyn; aber wenn es in's Leben übertritt, wenn darnach am Krankenbette gehandelt werden soll, dann kostet es Blut, dann kostet es Menschenleben!« Somit wird es eine Gewissenssache! Insofern haben die Italiener also wieder Recht, dafs sie Nichts von der Ausübung dieses Systems wissen wollen, da sie erfuhren, dafs es Menschenleben kostet. Mag also immerhin der Streit über das Irrige

Digitized by Google

des Hahnemannischen Systems fortgesetzt werden, obschon ich der Meinung bin, dafs es von vielen ehrenwerthen Männern, von dem verstorbenen Prof. Hecker und dem Geheimenrath Harleſs angefangen bis ohnlängst von R. Brandes und Prof. Lichtenstädt vielseitig beleuchtet und gründlich widerlegt worden ist.

Nicht weit entfernt ist die Zeit, wo viele Theorien der Heilkunde, welche mit dem armen Menschengeschlecht ihr grausames Spiel getrieben hatten, und zuletzt — wie ein geistreicher Freund schrieb — der in Wein und Opium berauschte Brownianismus, als ein wahrer Silen, zu Grabe getragen wurden; alle Systemsucht in der Heilkunde schien verschwunden und dafür die reine hippokratische Naturbeobachtung in ihre alte Stelle getreten. Dies war wenigstens im ganzen Norden der Fall. Und wir, die den Verlauf dieser wichtigen Epoche mit durchgemacht und genau betrachtet haben, wir sollen glauben können, dafs dies Alles geschehen wäre, damit Hahnemanns System das allgemein geltende würde? Welcher vernünftige Arzt, der die medicinische Geschichte kennt und sie mit allen ihren bisherigen Verirrungen erwogen hat, könnte nur einen Augenblick einen solchen Wahn hegen?

Und dann wissen wir, dafs das Hahnemannische System, von theoretischer Seite betrachtet, entweder als richtig anerkannt, allgemein angenommen, oder als ungereimt und falsch, allgemein, d. h. von allen vernünftigen und sachkundigen Aerzten verworfen werden mufs. Dieses, welches Hahnemann und seine Schüler gutwillig einräumen und einräumen müssen, betrachte ich gerade als die beste Seite des ganzen Systems!

Nun ist aber schon das Irrige des Hahnemannischen Systems von theoretischer Seite zur Genüge dargethan; von dieser Seite betrachtet, wäre es also allgemein zu verwerfen. Aber Hahnemann, der scharfsinnig genug ist, um einzusehen, dafs er in seinen theoretischen Ansichten eben

Digitized by Google

so viele falsche Schlüsse aus richtigen Prämissen, als richtige Schlüsse aus falschen Prämissen gemacht hat, gibt gewissermafsen seine ganze Theorie auf, indem er bekennt, dafs er selbst nicht Viel darauf hält, worin wir ihm von ganzem Herzen beistimmen, dahingegen dringt er auf eine ernstliche Prüfung der wichtigeren, der praktischen Seite seiner Lehre. Wenn ein Gelehrter, wie Hahnemann, dessen frühere Verdienste keiner verkennen wird, solches mit einer Zuversicht wie die seinige fordert, so ist es billig, dafs man ihn hört, billig, dafs man ihm Genüge leistet. Der edle Beschützer der Wissenschaften und Künste, Se. Maj. der König von Preufsen, war der Erste, der ein ruhmwürdiges Beispiel in dieser Hinsicht gab, indem Er die praktische Seite der Hahnemannischen Lehre einer öffentlichen Untersuchung unterwarf. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich folgte neuerdings diesem Beispiele. Von dieser letzteren, in Wien veranstalteten Untersuchung, wissen wir aus zuverlässiger Quelle nur so viel, dafs die Fortsetzung dieser Probe vor Kurzem auf allerhöchsten Befehl untersagt wurde, indem die nach der Hahnemannischen Methode behandelten Kranken in unverhältnifsmäfsig grofser Anzahl starben, oder ihr Zustand sich so verschlimmerte, dafs man genöthigt wurde, seine Zuflucht zu andern Mitteln zu nehmen. Und ist es denn besser in Berlin gegangen, obschon Hahnemann seinen ersten, von ihm selbst dort hingeschickten Schüler für einen Ignoranten erklärte? Ging es ja doch nur um ein Weniges besser mit dem zweiten; und diese beiden Herren waren genöthigt, ihre wichtigsten acuten Kranken den von ihnen sogenannten allopathischen Aerzten zu übergeben, indem sie sich selbst unfähig erklärten, solche nach den Grundsätzen der Homöopathie herstellen zu können. Doch dieses, und gewifs noch viel mehr hiervon, wissen Sie, hochverehrtester Hr. Staatsrath! am besten, da — wenn ich nicht irre — Sie sich an der Spitze der ehrenwerthen Männer befanden, die als Commission in

Digitized by Google

dieser Sache von Sr. Maj. dem König niedergesetzt worden waren. Somit meine ich — wäre auch in praktischer Hinsicht die Unzulänglichkeit dieser Lehre sattsam dargethan.

Verhält dies Alles sich nun wirklich so, wie ich nicht anders meine, so werden Sie, hochgeehrtester Hr. Staatsrath, der Sie die Wahrheit und deren Erforschung so innig lieben, es gewifs nicht übel nehmen, wenn ich es wage, folgende Fragen an Sie zu richten: da nämlich die Unrichtigkeit und Unzulänglichkeit der Hahnemannischen Lehre theoretisch und praktisch bewiesen ist, darf man mit der ferneren Ausübung derselben schonend verfahren? Ich glaube nach dem Gesagten diese Frage mit Nein beantworten zu müssen. Durch Schonung wird hier die Wahrheit, die Menschheit gefährdet.

Um Ihnen dieses noch mehr durch Thatsachen zu beweisen, brauche ich blos die Geschichte, wie die Hahnemannische Lehre in Italien, d. h. eigentlich nur in das Königreich beider Sicilien, eingeführt wurde und wie sie dort gewirthschaftet hat, zu erzählen. Hierbei fällt es wahrhaftig — wie das alte Sprichwort sagt — sehr schwer: nicht eine Satyre zu schreiben. Sie werden aber selbst einsehen, dafs ohne satyrisch seyn zu wollen, die simple Erzählung dieser Thatsachen eine an und für sich beifsende Satyre der ganzen Lehre wird. Ich habe es deswegen auch für rathsam gehalten, so viel möglich die Namen zu verschweigen; welches um so eher thunlich ist, als derjenige, der hierbei die traurige Hauptrolle spielte, gar nie in der literarischen Welt genannt worden ist, noch wird. Somit verschwindet auch der nur entfernteste Schein, als ob von meiner, oder von irgend einer Seite Persönlichkeit mit im Spiele wäre, welches — wie Sie wissen! — durchaus nicht der Fall ist.

Bis zum Jahre 1820 war die Homöopathie so gut wie ganz unbekannt in Italien. Die Paar Nachrichten, die davon durch französische medicinische Zeitschriften nach Ita-

Digitized by Google

lien gekommen waren, sind entweder ganz unbeachtet geblieben, oder wurden von den wenigen, die davon Notiz nahmen, als grundlose Behauptungen eines Grillenfängers angesehen, wie Prof. G. Tommasini in einer später, im Jahre 1826 seinen Schülern gehaltenen Rede offen bekennt. Erst nach der für das Königreich beider Sicilien so unglücklichen Revolution im Jahre 1820, erst, als die K. K. Oesterreichischen Truppen in Neapel einmarschirt waren, fing man von Hahnemann und seiner Lehre zu reden an. Und so wie anderswo — wie man richtig bemerkt hat, — vorzüglich Geistliche und Krämer, Generale und Schneider, Beamte und Schuster u. s. w., kurz Solche, die Nichts von der Heilkunde wissen, gerade diejenigen sind, welche sich mit der Hahnemannischen Lehre abgeben, so war dies auch hier der Fall. Ein General, der als Freund den Fürsten von . . . . . zum Hahnemann begleitete, war, obschon er seinen Freund unter dessen Behandlung hatte sterben sehen, ein enthusiastischer Anhänger der Homöopathie geworden. Sonderbar genug! Aber es ist, wie ich höre, nicht das erste Beispiel dieser Art. Da dieser General ohnedies einen hohen Posten in der Armee bekleidete, und da er unaufhörlich davon sprach, so wurde die Sache — nach seinen Ansichten — bald allgemein unter seinen Untergebenen in der Armee bekannt. Viele wurden gleich lüstern, eine so wunderbare Sache zu versuchen. Man suchte nun einen fremden, in Neapel lebenden und sehr beschäftigten Arzt, der auch das Hahnemannische System vollkommen kannte, unter vielfältigen Versprechungen dahin zu bereden, dafs er nach homöopathischen Grundsätzen die Heilkunde ausüben möchte. Er war jedoch als erklärter Gegner dieser Lehre durchaus nicht dazu zu bewegen. Nun versuchte man es auf eine andere Weise: man liefs das Organon und die reine Arzneimittellehre von Hahnemann nach Neapel kommen und der General selbst übergab diese Werke der dortigen königlichen Akademie der Wissenschaf-

Digitized by Google

ten, mit der Bitte: man möchte diese wichtige Sache untersuchen. Der General unterliefs es nun nie, die Sitzungen der Akademie zu besuchen, bis diese endlich den Herrn Ritter Dr. Albrecht von Schönberg als Berichterstatter hierüber ernannte. Kurze Zeit darauf hielt dieser Gelehrte in drei auf einander folgenden Sitzungen drei vollständige Vorlesungen über diesen Gegenstand. Es wurde beschlossen, solche gleich drucken zu lassen; welches auch mit einer aufklärenden Zueignung vom Verfasser an die Akademie im Jahre 1822 unter dem Titel: *Il systema medico del Dottr. Samuele Hahnemann, esposto all' Accademia reale delle Scienze a Napoli dal Cav. Dr. Alberto de Schönberg,* in der königlichen Druckerei in 4to, geschah. Dieses Werk wurde mit vielem Beifall sowohl in Italien als im Auslande aufgenommen und wurde schnell vergriffen.

Obschon diese Schrift die erste ist, die über diesen Gegenstand in Italien erschien, welche daher auch ein so bedeutendes Aufsehen erregte, so wäre es doch unnöthig, sich hier dabei länger aufhalten zu wollen; wenn man aber in einem Journale mit Verwunderung verkündete, dafs der Verfasser derselben ein Anhänger der Homöopathie geworden wäre, so müssen wir eine solche Beschuldigung als ungegründet von ihm ablehnen. Derjenige, der solches behauptet, kennt die Schrift gar nicht; denn der Verfasser spricht sich darin entschieden gegen diese Irrlehre aus: wenn er auch keine Kritik davon liefert, so scheint uns dieses auch vollkommen recht, indem der Verfasser nur als Historiker über diesen Gegenstand auftrat. Richtiger könnte eine andere Einwendung scheinen: man sagte nämlich: es wäre besser, wenn der Verf. als Gegner dieses Systems nicht zur Verbreitung desselben durch Abfassung seiner Schrift beigetragen hätte. Diese Einwendung ist aber auch ungegründet: denn als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Neapel konnte der Ritter v. Schönberg es nicht ablehnen, ihr einen Bericht über den in Rede stehenden

Digitized by Google

Gegenstand abzustatten; da nun beschlossen wurde, diesen sogleich drucken zu lassen, so konnte er auch nicht solches abschlagen. Ueberhaupt scheint uns diese Schrift gerade in solcher Beziehung ein Verdienst zu haben; denn um die Lehre widerlegen zu können, mufs man offenbar sie zuerst kennen: dies war der Zweck dieser rein geschichtlichen Arbeit.

Die Italiener haben alle die erwähnte Schrift von diesem Gesichtspunkte und richtig betrachtet. Solches beweisen die Widerlegungen, die sofort von mehreren Seiten erfolgten: die Verfasser tadeln das System, indem sie die erwähnte geschichtliche Darstellung besonders loben. Der erste, der gegen Hahnemann und seine Lehre auftrat, war Prof. L. Chiaverini in dem sogenannten neapolitanischen medicinischen Journale (*Giornale medico neapolitano*, 1822.). Erwähntes Journal, welches damals von dem verstorbenen Prof. A. Miglietta herausgegeben wurde, ist später eingegangen. Prof. Chiaverini lieferte darin eine Darstellung der jetzigen medicinischen Systeme: in der des Hahnemannischen folgt er durchaus dem angeführten Verfasser; seine Widerlegung ist sehr kurz, jedoch scharfsinnig, ja sogar witzig zu nennen. Der erwähnten Schrift folgt auch der berühmte Prof. L. V. Brera in seiner kurzen Widerlegung der Hahnemanischen Lehre, welche sich im zweiten Hefte seiner Ausgabe von den Werken des Burserius befindet; so wie auch in einer Dissertation, die unter seinem Vorsitze in Padua damals erschien. Das nämliche thaten auch in den Provinzen des Königreichs Neapel in kleinen Aufsätzen ein Paar andere Aerzte; so wie auch der Prof. G. Tomasini in der oben angeführten Rede; endlich auch der fleifsige und thätige Ritter Dr. P. Panvini in seiner Schrift: *Riflessioni critiche sul Sistema medico di Hahnemann esposto dal Cavaliere Dottor Alberto de Schönberg dell' Abate Cavalier Pasquale Panvini Medico-Fisico.* Neapel, in der Druckerei der Gebrüder

Digitized by Google

Fernandes, in 8vo. Diese Abhandlung ist die vollständigste Widerlegung der Homöopathie, welche in Italien erschien: und wenn sie auch für den, der die vielen und gründlichen Kritiken, die wir hierüber in Deutschland besitzen, kennt, nicht viel Neues enthält, so bleiben doch immer die reine Wahrheitsliebe und der wirkliche Eifer für die Wissenschaft, die der Verfasser überall in seiner Arbeit an den Tag legt, lobenswerth. Wenn er aber meint (S. 10): Hahnemann wäre ein Anhänger der Philosophie von Fichte und Schelling (den er irrigerweise stets Schilling nennt), so hat er freilich sehr unrecht und mehrere falsche Schlüsse sind die Folgen davon. Da der Verfasser jedoch kein Deutsch versteht, und sein Urtheil nach Virey und andern Franzosen gemodelt hat, so war es natürlich, dafs er in dieser Rücksicht nur Unvollkommenes und Unrichtiges leisten konnte, da die Franzosen selbst so unvollkommene und unrichtige Kenntnisse von nordischen Gelehrten und nordischer Gelehrsamkeit besitzen. In einem Anhange zu dieser Arbeit findet sich ein Brief an den Hrn. Verfasser von Dr. und Prof. S. M. Ronchi, zweitem Leibarzt des Königs beider Sicilien, worin der Briefsteller sich mit vielem Ingrimm über die Hahnemannische Lehre lustig macht, indem er den Herrn Panvini lobt und seine Arbeit bewundert. Uebrigens meint er, verdiene ein solches System keine Kritik oder Widerlegung, sondern nur Bemitleidung oder Gelächter; indem Hahnemann dieses System geschrieben hätte: entweder um scherzend diejenigen Klüglinge zu bestrafen, die eine Wuth haben, alles Neue, es sey noch so absurd, anzunehmen; oder in einem Anfalle von Geistesverwirrung. Hier wird aber der Herr Professor gar zu komisch, indem er nämlich bei dem Worte Geistesverwirrung in Parentheses hinzusetzt: »eine in seinem Himmelsstriche häufige Krankheit (*malattia frequente nel suo clima*).« Man sieht daraus, in welchem Tone dieser Arzt über Deutschland, Hahnemann's wegen, aburtheilt.

Digitized by Google

Die Anhänger der Homöopathie waren indessen nicht müssig gewesen: sie hatten die Mittel in Händen, ihren Eifer für diese Irrlehre zu bethätigen; sie versäumten es auch nicht und um so weniger, als sie in Neapel keinen fanden, der nach diesem Systeme ärztlich handeln wollte. Sie liefsen daher — wie man behauptet, aus einem böhmischen Dorfe — einen Hahnemannianer, einen Landchirurgen, kommen. Wenn man von Wien aus wissen wollte, dafs dieser Landchirurg bis in sein sechs und zwanzigstes Jahr Schnürbrustschneider gewesen wäre, und wenn man dieses brauchte, um ihn lächerlich zu machen, so können wir solches durchaus nicht billigen; dieses und viel Anderes sind Persönlichkeiten, die wir mit Stillschweigen übergehen, und die hier — so wie so oft — der guten Sache schädlich waren. Wir haben leuchtende Beispiele in Deutschland, dafs Männer, die bis in die späteren Jünglingsjahre niedere Gewerbe und Handlungen getrieben haben, nachher in der Wissenschaft und Kunst hochberühmt geworden sind: freilich waren es dann ganz aufserordentliche Talente. Man hätte also bei unserm Hahnemannianer gar nicht gebraucht, seine Zuflucht zu solchen Lächerlichkeiten zu nehmen; denn er zeigte sich sogleich einem Jeden als ein von allen Talenten und Kenntnissen entblöster Landchirurg, der in seiner Unwissenheit so weit ging, dafs er — wie man richtig bemerkt hat — nicht allein keine andere Sprache, todte oder lebendige, sondern nicht einmal seine Muttersprache kannte; wovon wir selbst einen schriftlichen Beweis gesehen haben. Durch die Bekanntschaft mit diesem Landchirurgen ist es einem jeden Denkenden übrigens klar geworden: dafs die grofse Dreistigkeit des herrlichsten Talents, oder, wenn man will, des Genies, welche man oft Anmafsung nennt, von der Dreistigkeit eines wahren Ignoranten oft übertroffen wird, so berühren sich auch hier die Extreme.

Viele, die dies Alles und noch viel mehr, was wir

Digitized by Google

theils der Kürze wegen, theils auch, weil der Gegenstand wirklich keine Forderung auf umständliche Erörterung machen darf, mit Stillschweigen übergeben, Viele, sage ich, welche dieses und viel Anderes gewufst haben, verwunderten sich recht sehr darüber: wie es möglich geworden ist, dafs ein solcher Landchirurg in einem fremden Lande, dessen Sprache, Sitten, Gebräuche, Klima u. s. w. er nicht kannte, ja! wovon er keine Idee hatte, demungeachtet im Stande war, eine Praktik zu bekommen. Aber abgesehen von allen Erörterungen, die später in unserer Arbeit diesen Punkt vollends aufklären werden, so fragen wir: ist es das erste Mal, dafs Charlatanerie ein gewisses Vertrauen, wenigstens auf Augenblicke, eingeflöfst hat?

Aber um das Gesagte genügend zu rechtfertigen und um Alles scheinbar Räthselhafte aufzuklären, mufs ich die Verfahrungsweise dieses Landchirurgen, aus der er kein Geheimnifs machte und die folglich mit hundert Zeugen gerichtlich bewiesen werden kann, kurz darzustellen versuchen. In Neapel angekommen fing er an, eine gewaltige Opposition gegen alle Lehren sowohl, als gegen alle Lehrer zu machen, indem er von sich selbst sprach: als wäre er der Stifter oder wenigstens der Anreger eines neuen, allein heilbringenden Systems, — etwa wie Tommasini für die sogenannte neue italienische Lehre. Noch mehr: Keiner, selbst nicht einmal der verstorbene Prof. Hecker, hat die Hahnemannische Lehre, ja! Hahnemann als Mensch, so heftig angegriffen, als er, indem er erklärte: »Man könne nach Hahnemann's Schriften die Homöopathie nicht ausüben, da Hahnemann darin nicht seine Meinungen ganz ausgesprochen, noch seine Erfahrungen niedergelegt hätte, sondern sich Manches vorbehalten. Man müfste daher durchaus bei Hahnemann gewesen seyn, um die Homöopathie vollkommen zu kennen. Ja, wenn man es nicht vollkommen dahin bringen könnte mit Hahnemann zu leben, wie er es gethan hätte, so wäre selbst

Digitized by Google

dieses unnütz!« Natürlicherweise frug man nun: wie er es denn gemacht hätte? Antwort: »Er wäre bei einer jeden Berathschlagung von Hahnemann mit dessen Kranken gegenwärtig gewesen, und da dieser ihm nie das verordnete Mittel mittheilte, es aber stets richtig in seinem Buche aufschrieb, so hätte er ihm jedesmal, wenn er solches that, über die Schulter in's Buch geguckt.« Es gehört doch wahrlich eine seltene Bornirtheit dazu, zu erklären, dafs man seine Weisheit durch Diebstahl erhalten hat! Ich erzähle hier übrigens kein Geheimnifs. Die Thatsache selbst ist auch richtig, wiederholt habe ich sie in Neapel erzählen gehört; auch hat Dr. A. von Schönberg sie, als dieser Landchirurg selbst in Neapel war, öffentlich der Akademie mitgetheilt. (Siehe Aufklärungen über das Hahnemannische System, die den dritten Abschnitt der angeführten Schrift ausmachen.) Welches Licht diese Geschichte über die Homöopathie, über Hahnemann und seinen Schüler verbreitet, brauchen wir hier nicht weiter zu erörtern.

Je bornirter und unwissender dieser Landchirurg sich zeigte, um desto aufmerksamer und vorsichtiger, vermuthete ich, wäre er; dies war aber auch nicht der Fall. Seine Methode, den Kranken zu behandeln, — auch eine notorische Sache — verdient demnach öffentlich zur Schau gestellt zu werden. Zu einem Kranken gerufen hörte er diesen kaum ein Paar Minuten an, dann unterbrach er ihn mit folgenden Aeufserungen: »Ich weifs schon Alles, was Sie sagen wollen. Danken Sie Gott, dafs ich hier bin; sonst wären Sie verloren. Die allopathischen Aerzte können Ihren Zustand nicht heilen; wir thun dieses in wenigen Tagen.« Den Termin setzte er mit besonderer Leichtigkeit fest, der längste, den ich von ihm angegeben gefunden habe, war sechs Wochen; dies jedoch nur ein Paar Male, man höre: einmal bei einem österreichischen Haupt-

Digitized by Google

mann mit Störungen der Unterleibs-Eingeweide; ein zweites Mal bei einem Angestellten V..... mit Lungensucht, und ein drittes Mal bei einem polnischen Adeligen mit Rückendarre. Zugleich stellte er immer die Prognose günstig. Ich bemerke hierbei vorläufig, dafs von den drei angeführten Kranken der letzte sich nach sechsmonatlicher homöopathischer unnützer Behandlung, in welcher Zwischenzeit er stets kränker wurde, genöthigt sah, sich den gewöhnlichen Kurmethoden zu unterwerfen, die zwei andern Kranken aber starben. Endlich mufs bemerkt werden, dafs dieser Anhänger der Homöopathie nie ein ordentliches Krankenexamen vornahm, gewifs, weil er dies zu thun nicht fähig war; noch viel weniger that er, was Hahnemann so sehr empfiehlt, das Krankenexamen und den Krankenbericht niederzuschreiben, vermuthlich auch aus der so eben angegebenen Ursache. Dabei hatte er die besondere Naivität, wenn er mit dem Kranken fertig war, zu sagen: »Jetzt gehe ich nach Hause, um Ihre Krankheit zu studiren;« mufs wohl heifsen: in Hahnemann's reiner Arzneymittellehre die Symptome nachzuschlagen. Von Studiren war sonst bei diesem Homöopathen nicht die Rede; denn er hat einen Freund von mir ganz offenmundig versichert, dafs er nie ein anderes Buch, als Hahnemann's Schriften, lese, noch zu lesen brauche! —

Demungeachtet bekam durch die Gegenwart dieses Landchirurgen die Sache der Homöopathie in Neapel eine ganz andere Wendung; denn die eigenthümliche Dreistigkeit und Rücksichtslosigkeit, womit er verfuhr, waren vielleicht mehr als Alles geeignet, diese Irrlehre zu verbreiten. Wir können daher nicht genug diejenigen neapolitanischen Aerzte mifsbilligen, die solches nicht eingestehen wollen; noch viel weniger, dafs er einen nicht ganz unbedeutenden Wirkungskreis bekam, welches wirklich doch der Fall war. Man hätte diese Wahrheiten nur zugeben sollen, erstens

Digitized by Google

weil es Wahrheiten sind, und zweitens weil es denjenigen, die zu einem solchen Landchirurgen Vertrauen fassen konnten, zu gar wenig Ehre gereicht. Indem man aber dies Alles einräumt, hätte man die Weise, in welcher es geschah, näher betrachten und öffentlich bekannt machen sollen, welches man aus Nebenabsichten nicht that; was wir aber zu thun fortsetzen werden, ohne Nebenabsichten, der Wahrheit zur Steuer.

Die Fanatiker für die Homöopathie, oder vielmehr derjenige, der den Hahnemannianer nach Neapel kommen liefs, war zu vernünftig, um nicht klar einzusehen, dafs dieser Landchirurg durchaus unwissend war, welches man auch nicht läugnen konnte, da ein jedes seiner Worte dies genügend bewies; aber man entschuldigte ihn auf folgende Weise: »Es ist wahr, er hat wenige Kenntnisse, aber das Hahnemannische System kennt er vollkommen und weifs es auszuüben.« Ohnedies war die Dreistigkeit, womit er verfuhr, ihnen besonders erwünscht. Somit suchte man ihn auch auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Sonntagsgesellschaften wurden errichtet, wo ein Jeder, der einen ordentlichen Rock anhatte, eingeführt werden konnte. Die nach Neapel kommenden Fremden aber wurden förmlich eingeladen: einem Jeden wurde der Chirurg vorgestellt und anempfohlen. Diejenigen hingegen, die in Neapel Untergebene oder Freunde des Hauptbeschützers des Hahnemannianers waren, wurden aus Rücksichten genöthigt, diesem ihr Leben anzuvertrauen. Mehrere thaten solches jedoch nur scheinbar; ich habe selbst in Neapel mit Leuten gesprochen, welche aus Nachgiebigkeit diesen Landchirurgen kommen liefsen, ihn bezahlten, seine Pülverchen aber wegwarfen, und sich von einem andern Arzte behandeln liefsen.

Nach dieser — ganz ohne Uebertreibung — wahrhaften Darstellung der geschichtlichen Thatsachen müssen wir unpartheiische Aerzte uns leider eingestehen, dafs es nicht.

Digitized by Google

so vieler günstigen Umstände, wie hier für die Homöopathie Statt fanden, braucht, um einer Sache und deren Repräsentanten, sey er noch so miserabel, Eingang und Zutrauen bei den Menschen zu verschaffen. Das erworbene Zutrauen aber sich zu bewahren und zu vermehren, das ist eine bei weitem schwierigere Aufgabe, die die Charlatanerie freilich nicht zu lösen vermag.

Die Anhänger der Homöopathie sahen jedoch sogleich ein, dafs, um die Sache recht in Gang zu bringen, sie von andern Aerzten und durch schriftstellerische Bemühungen unterstützt werden müfste, welches sie um so nothwendiger erachteten, als der Hahnemannianer nicht im Stande war, selbst die Feder zu führen. Und wo gibt es denn nicht Leute, die an allem Neuen, selbst am Schlechtesten Gefallen finden? Bei dieser Gelegenheit zeigte sich auch, dafs, je systemsüchtiger ein Arzt ist, je heftiger und leidenschaftlicher er alle Systeme mitgemacht und durchgeprüft hat, um desto leichter verläfst er sie alle, um ein neueres zu ergreifen. Dies war der Fall mit dem Prof. Cosmo de Horatiis und mit dem Dr. Fr. Romano; von welchen der erste den Dessault mit Anmerkungen übersetzt hat *), der zweite aber eine Abhandlung über die Pest schrieb, welche wir in Deutschland hinreichend durch die Schrift des Dr. A. v. Schönberg, über die Pest zu Noja kennen. Beide waren früher die eifrigsten Brownianer und

*) Auch ist in Pavia im Jahre 1802 unter seinem Namen in's Italienische übersetzt erschienen: *Marcard della natura e dell' uso dei bagni.* Diese Uebersetzung ist aber nicht von ihm, sondern von einem jungen deutschen Arzte, der damals zu Pavia gleichzeitig mit De Horatiis studirte, und dessen Arbeit De Horatiis in Betreff der italienischen Sprache durchging und wohl auch corrigirte. S. Medicinisch-chirurgische Zeitung, J. 1824. 4. Bd. S. 367, aus welcher diese Anmerkung wörtlich abgedruckt ist. Dort fand ich auch Mehreres über einige der erwähnten Herren angeführt, was ich gleichfalls hier benutze.

Digitized by Google

nachher die wüthendsten Contrastimolisten gewesen. Ihnen schlofs sich ein ganz unbekannter Arzt, Namens G. Mauro, an; und da Gleiches mit Gleichem sich gerne gesellet, so kam noch ein vierter, ein gewisser Salvatore, ein Charlatan und Geheimnifskrämer, hinzu. Dies waren die vier Anhänger der Homöopathie in Neapel, ob die drei von ihnen es noch sind, wagen wir — da wir schon längst Neapel verliefsen, — nicht zu bestimmen, um so mehr, als solche Leute sich schneller als das Camäleon verändern; der vierte aber hat mit dem Leben seine Anhänglichkeit an dies System büfsen müssen. Gäbe es jedoch noch Hahnemannianer in Neapel, so würden sie nicht mehr wagen, es einzugestehen, wie wir später bestimmt sehen werden.

Es war natürlich, dafs die Hahnemannianer nicht mit den oben angegebenen Schriften über die Homöopathie zufrieden seyn konnten. Um so nothwendiger schien es ihnen, durch andere Arbeiten für ihre Sache zu wirken. Der literärische Diebstahl, der Nachdruck, ist — wie ein deutsches Journal vor kurzem richtig bemerkt hat — in Neapel äufserst gebräuchlich; somit wurde sogleich ein Nachdruck von Hahnemann's Schrift: *de viribus posit. medicament.* veranstaltet. Das Buch blieb aber ungelesen und der gesuchteste Buchhändler und, wie ich glaube, zugleich der Verleger, versicherte noch im vorigen Jahre, kein einziges Exemplar davon verkauft zu haben. Mit Hülfe eines Wörterbuchs und zwei österreichischer Militär-Chirurgen übersetzte nun Prof. B. Quaranta das Organon der Heilkunde von Hahnemann. Wenn man in Neapel allgemein sagt, dafs Hr. Quaranta solches that, um sich die Protection des erwähnten mächtigen Beschützers der Homöopathie zu verschaffen, so wollen wir dem durchaus keinen Glauben beimessen. Freilich ist es recht auffallend, dafs ein Mann, der sich mit Alterthumskunde abgibt, und der — wie er selbst sagt — durchaus nichts von der Medicin versteht, auch nicht so gut deutsch kann, dafs

Digitized by Google

er die Sprache geläufig verstehe, viel weniger spräche, demungeachtet ein deutsches medicinisches Buch übersetzt. Ueber die Gränze des Königreichs Neapel ist wohl schwerlich diese Uebersetzung je gekommen, denn das System war damals schon hinreichend in Italien bekannt und hatte überall nur Widersacher gefunden; auch mag wohl Herr Quaranta, nachdem die Sache nicht lange darauf auch in Neapel eine so unglückliche Wendung nahm, jetzt selbst unzufrieden seyn, dies Machwerk unternommen zu haben. Später hat derselbe, wie man uns in Neapel versicherte, einen Brief — sonderbar genug an den Hrn. Hofrath Böttiger in Dresden gerichtet — über die Hahnemannische Lehre geschrieben, welcher auch in Deutschland gedruckt seyn soll; wir haben solchen jedoch nie zu Gesicht bekommen. Dr. Romano ist in seinem Eifer für die Homöopathie noch weiter gegangen: ohne nämlich Deutsch zu verstehen, hat er mit Hülfe — wie letztgenannter — Hahnemann's reine Arzneimittellehre italienisch übersetzen wollen. Obschon er sie heftweise herausgab, um auf diese Weise den Verkauf zu erleichtern, so war doch diese Speise den Neapolitanern zu trocken, und nachdem einige Hefte heraus waren, gerieth das Unternehmen in's Stocken. Endlich, als der Prof. G Tommasini aus Bologna vor einigen Jahren Neapel besuchte, wollte Prof. C. De Horatiis sich wegen seiner häufigen Systemveränderungen rechtfertigen und empfing den Prof. Tommasini in der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Neapel mit einer Anrede über das Brownsche System, über den Contrastimulus und über die Homöopathie. Es war natürlich, dafs der schottische Reformator bei dieser Gelegenheit den Kürzeren ziehen mufste; mit grober Schmeichelei aber für den Tommasini meinte der Redner, man könne dem Contrastimulus und auch der Homöopathie huldigen. Als aber Herr De Horatiis diese Rede lateinisch drucken liefs, so nahm es

Digitized by Google

der Bologneser Reformator gar übel auf, und nach Bologna zurückgekehrt, hielt er die oben angeführte Rede, worin er dem Hrn. De Horatiis auf eine sehr vornehme, aber recht derbe Weise den Text liest. Der Herausgeber der gediegen schlechten medicinischen Zeitschrift, genannt: *Osservatore medico, giornale di Medicina e delle scienze affini compilato da una società di Medici*, welcher — lustig genug! — selbst von seinem Journale sagt: »es liefere umständliche Kunde von der gesammten medicinischen Wissenschaft, sowohl vom In- als vom Auslande,« obschon es auf zwei Bogen monatlich fast nur elende Auszüge aus ein Paar schlechten französischen Journalen, vorzüglich aus der *Gazette de Santé*, mittheilt, hat auch hin und wieder einen Bückling vor der Homöopathie gemacht, nämlich bevor sie ihren Credit verlor; also ganz dem augenblicklich herrschenden Ton folgend. Ein anderes neapolitanisches Journal: *Esculapio, o giornale medico neapolitano* genannt, von einer Menge junger, völlig unbekannter Aerzte herausgegeben, hat sogar mehrere sogenannte homöopathische Wahrnehmungen des oben genannten Hrn. G. Mauro abdrucken lassen. Da wir in dieser unserer Darstellung Geschichtschreiber sind, so dürfen wir nichts verschweigen, was im Stande ist, den fraglichen Gegenstand zu beleuchten, und somit von unserer Seite als unpartheiisch zu erscheinen. Aus dem angeführten Journale (zweiten Bandes erstes Heft S. 36) führen wir daher folgenden Artikel in einer treuen Uebersetzung wörtlich an.

»Homöopathie.«

»Aus einigen Wahrnehmungen des Dr. G. Mauro,« — so sprechen die Herausgeber; demnach sieht es aus, als ob der Herr Mauro nicht im Stande wäre, selbst seine Gedanken auf's Papier zu bringen, — »die nach ihm die Vortheile beweisen sollen,« (man sieht aus diesem Ausdrucke, dafs die Herausgeber nicht seiner Meinung sind,) »welche man von der Anwendung der Vorschriften des

Digitized by Google

homöopathischen Systems gewinnen könne, heben wir Folgendes aus: «

» *Angina tonsillaris* mit brennendem Fieber, abwechselnd mit Schauder, rothem Gesicht, funkelnden Augen, starkem Kopfschmerz, Schwierigkeit, Unmöglichkeit des Schluckens ohne heftigen Schmerz, hartem Puls. Gleich beim Anfalle des Krankseyns ist der achte Theil eines decillion Tropfens der Belladonna-Tinktur (vom Safte der Blätter und reinem Alkohol zu gleichen Theilen bereitet) fast in einem Tage im Stande, die Krankheit zu bezwingen.«

» Gibt man das Mittel, wenn die Krankheit gestiegen ist, so braucht es längere Zeit, um die Zertheilung der Halsentzündung zu bewirken. Zuweilen kommt eine kleine Eiterung zum Vorschein, aber ohne Ungemach zu verursachen. Der Verfasser führt mehrere Falle für diese angegebene Methode an. «

» Von sicherm Nutzen hat er die angeführte Tinctur im wahren Scharlachfieber, und die des Aconits in der frieselartigen und vielförmigen (?) Scarlatine zu einem octillion Tropfen gefunden. Nach der Herstellung können die Kranken ohne Gefahr sich den Abwechselungen der Atmosphäre aussetzen. Herr Mauro hat auch diese Tinkturen kräftig gefunden, um gegen die angeführten Krankheiten zu schützen. «

» Kolik mit Durchfall und Zwang, doch ohne Erbrechen. Man heilt sie binnen einer Stunde mit einem quadrillion Tropfen von Chamomillen-Tinktur. «

» Kolik mit Erbrechen und ohne Durchfall. Die Tinktur von *Veratrum album*, von einem Theil des Pulvers der Wurzel und zwanzig Theilen Alkohol bereitet, gegeben zu einem halben quadrillion Tropfen, hebt in wenigen Augenblicken die Krankheit. «

» Kolik ohne Erbrechen und ohne Durchfall. Die Tinktur der *Nux vomica* ist das Hauptmittel. «

Digitized by Google

»In drei Tagen hat Herr Mauro alle entzündliche Brustkrankheiten mit Aconit, *Bryonia* und *Rhus radicans* ohne irgend ein anderes therapeutisches Mittel gehoben, indem er zuerst Aconit gab, wenn brennendes Fieber, Beklemmung, trockener Husten, Seitenstechen vorhanden sind, und dreifsig bis vierzig Stunden nach der Anwendung des Aconits, wenn Verstopfung vorhanden ist, so gibt man den vierten Theil eines decillion Tropfens der weifsen Bryonia-Tinktur, und wenn Durchfall zugegen ist, so gibt man den sechsten bis achten Theil eines decillion Tropfens der Rhus radicans-Tinktur.«

»Nächtliche Pollutionen. Das *Delphinium Staphisagria*, die China-China und die *Pulsatilla* sind die Mittel gegen dieses Uebel. Die *Staphisagria* mufs man geben zu einem halben decillion Tropfen der Tinktur (aus einem Theile der Saamen, eben so viel Kreide, um das Oel zu absorbiren, und zehn Theilen Alkohol bereitet), die China und die Pulsatilla hingegen zu einem ganzen quadrillion Tropfen der Tinktur.« —

Dies sind die Worte des angeführten Aufsatzes; einen Commentar haben sie für vernünftige Aerzte in Deutschland nicht nöthig. Die Nachahmer kennen wir, wissen, was sie zu bedeuten haben: und vollends, wenn sie Nachbeter einer schlechten Kopie sind. So scheint denn Herr Mauro auch die Billion-, Trillion- und Quadrillion-Auflösungen der andern Hahnemannianer in einem noch gröfsern Nichts, als es schon war, zu verwandeln. Aber gleichviel: den Unsinn der homöopathischen Auflösungen haben Sie, verehrtester Herr Staatsrath! schon hinlänglich bewiesen; Hr. Mauro hat sich also nur als ein Superlativus in dieser Hinsicht gezeigt. Dem sey nun wie ihm wolle, so wird ein jeder Unpartheiischer zugeben müssen, dafs man durch diese und ähnliche Arbeiten, oder vielmehr Mittheilungen des Hrn. Mauro, weder die Diagnose noch die Behandlung der Krankheiten fördern könne.

Digitized by Google

Zum Schlusse dieser Erzählung der schriftstellerischen Bemühungen für die Homöopathie in Neapel müssen wir noch bemerken, dafs sie, so wie die Lehre selbst, nicht ungerügt blieben: so erschienen hin und wieder in genannter Stadt selbst kleine Bemerkungen gegen die Homöopathie, die wir jedoch wegen der dortigen schlechten Buchhandlungen zum Theil nicht alle erhalten haben werden, zum Theil sind sie auch von wenigem Belang. Die Uebersezzung aber von Hahnemann's Organon machte, dafs Dr. G. Gaimari dies Buch, mit Anmerkungen durchgehends von ihm versehen, abermals drucken liefs. Diese Anmerkungen sind mit Sachkenntnifs und mit grofser Bitterkeit gegen die Lehre abgefafst; der Verfasser aber, der die Schrift bogenweise herausgab, scheint, nachdem er die Grundsätze der Lehre niedergerissen hatte, es nicht mehr der Mühe werth gehalten zu haben, seine Bemerkungen fortzusetzen; denn wir haben nur die ersten Bogen derselben erhalten können, und ihn selbst trafen wir nicht an. Endlich gehören hierher die vielen Bemerkungen gegen die Homöopathie, welche sich zum Theil in Recensionen, zum Theil in Briefen und Aufsätzen aus Neapel in der medicinisch-chirurgischen Zeitung, besonders im Jahre 1824, vorfinden.

Wir haben somit in einer geschichtlichen Darstellung gesehen: auf welche Weise und durch welche Mittel die Homöopathie in Neapel eingeführt wurde; weiter: wie es möglich war, dafs eine solche Lehre dort emporkommen konnte; endlich die wichtigsten schriftstellerischen Bemühungen dafür und dagegen. Es ist nun jetzt noch nachzuweisen übrig: wie diese Lehre dort ihr Ende nahm. Solches geschieht, indem wir die Ergebnisse der Kuren nach sogenannten homöopathischen Grundsätzen erzählen.

Da es unser fester Vorsatz war: die Wahrheit in dieser

Digitized by Google

Sache vollkommen zu erforschen, so haben wir zwar beide Partheien: die Vertheidiger und Widersacher, ja selbst die Fanatiker für sowohl, als die Spötter und Satyriker gegen Hahnemann's Lehre ruhig angehört; aber unser Urtheil haben wir durchaus nicht nach diesen so verschiedenen Meinungen und Ansichten bestimmt, sondern — wie schon gesagt — wir haben den homöopathischen Kuren nachgeforscht, d. h. wir haben die auf solche Weise Behandelten, wo es thunlich war, selbst kennen gelernt, insofern sie noch — lebten; wenn dieses nicht der Fall war, so haben wir mit ihren nächsten Verwandten und Freunden Rücksprache genommen; überall aber haben wir uns die Krankengeschichte und die eingeschlagene Behandlung, wo man diese kannte, so umständlich als möglich mittheilen lassen. Die sicheren Schlüsse aus Allem sind folgende: 1) So wie die Feinde oder Widersacher der Homöopathie Unrecht hatten zu behaupten, dafs diese Lehre eigentlich nie Eingang gefunden und der Hahnemannianer keine besondere Praktik gehabt hätte, ebenso haben sie Unrecht, wenn sie behaupten: dafs Niemand dort nach einer homöopathischen Behandlung hergestellt worden wäre. Dies ist nicht der Fall: ich habe selbst mit Einzelnen gesprochen, die sich auf diese Weise hergestellt wähnten. Ich will dieses also recht gerne glauben; es waren aber unbedeutende Krankheiten gewesen und ich mufs daher versichern: nie einen auf diese Weise Hergestellten gefunden zu haben, der nicht eben so gut ohne die homöopathische Behandlung es geworden wäre: durch Ruhe, Diät, vermehrte Hautausdünstung u. s. w., kurz: durch die Hülfe der Natur, durch welche so viele Uebel — nur nicht nach Hahnemann — ohne alle Arzneimittel schnell und glücklich vorübergehen. 2) Grösseres, bei weitem gröfseres Unrecht haben daher die Hahnemannianer gehabt, wenn sie sich für einen Augenblick

Digitized by Google

mit den in Neapel erhaltenen Resultaten haben grofs thun wollen. Denn so wie Grofsthuerei in der Wissenschaft etwas gar Jämmerliches ist, so ist dieses gewifs besonders der Fall in der Ausübung der Heilkunde. Derjenige, der sich Arzt nennt und dabei so anmafsend ist, von sich selbst zu wähnen, er sey allein Heilkünstler, von dem kann man wohl dreist behaupten: dafs er noch gar keine Idee von seiner Bestimmung habe und somit sollte er lieber die Heilkunde verlassen, um eine andere nützliche Sache, z. B. das Schneiderhandwerk, zu betreiben; denn früher oder später wird seine Unwissenheit bekannt werden, und die schrecklichen Folgen in der Ausübung werden sich deutlich und bestimmt zeigen. Dieses ging im vorliegenden Fall im Königreiche beider Sicilien leider in Erfüllung. Denn so wahr es ist, dafs Einzelne mit unbedeutenden Uebeln wohl nach homöopathischen Pulvern hergestellt worden sind, ohne diese es auch durch Naturhülfe geworden wären, so wahr ist es auch, dafs alle diejenigen Kranken, die ernsthaft krank waren, entweder die homöopathische Behandlung als unnütz, und also schädlich, haben wieder verlassen müssen, oder sie sind — wenn sie solches nicht haben thun wollen — alle mit Tod abgegangen.

Ueber diese so unglücklichen Resultate haben sich auch mehrere öffentlich, und noch während die Sache im Gange war, vernehmen lassen. Wir führen nur ein Paar Beispiele an. So fragt z. B. der Prof. Ronchi (a. a. O.), indem er von den in Neapel erlebten Resultaten der Homöopathie spricht, und indem er den Choryphäen derselben mit dem Dr. Sangrado vergleicht, den Dr. Panvini: »ob er nie einen Charlatan auf Largo di Castello (einem grofsen Platz in Neapel) hätte predigen hören? Wie viele glückliche Kuren, sagt er, weifs er nicht für seine Pflaster und Salben anzuführen? Wie viele Verstümmelte hat er nicht

Digitized by Google

geheilt? Aber gibt es Jemand, dem es je geglückt wäre, die Wahrheit dieser Thatsachen zu bestätigen? Im Gegentheile: wenn es Jemand nur augenblicklich einfiele, dieses ergründen zu wollen, so würden urplötzlich der Charlatan und seine Proselyten verschwinden. So auch hier. Wir kommen übrigens, mein lieber Panvini! jetzt nicht von Calcutta oder China, sondern wir wissen recht gut, was um uns her vorgeht. Wenn es mir der Anstand erlaubte, so könnte ich mehrere durch Geburt, Amt und Talent sonst achtbare Personen nennen, welche in diese Abgeschmacktheiten verwickelt wurden, und die sammt und sonders einfür allemal kurirt worden sind, und jetzt — ich bin es überzeugt — mit der gröfsten Ungeduld Hahnemann und seine Anhänger erwarten, um Rechenschaft von ihnen für die überaus schnelle Beförderung nach der andern Welt zu fordern.« — Auch in Deutschland hat man, wie ich oben bemerkte, gegen die homöopathischen Kuren in Neapel gesprochen, und zwar auch zur Zeit, wo sie noch dort im vollen Gange waren. So findet sich ein Schreiben aus Neapel an den Herausgeber der med. chir. Zeitung, im 4ten Bande, für das Jahr 1824. S. 45. u. f. Der Briefsteller spricht von den klimatischen entzündlichen sehr heftigen Sommerfiebern und sagt unter Anderm Folgendes: »Da es hierbei auf Menschenleben ankommt, so trage ich kein Bedenken, eine allgemeine Aeufserung frei und offen gegen die Hahnemannische Lehre auszusprechen. Dies sey nicht gesagt, als wenn ich nicht gegen diese ganze Irrlehre eingenommen wäre, was ich anderswo deutlich ausgesprochen habe; sondern ich hätte Hahnemann — ich gestehe es offenherzig — in obengenannten kritischen Tagen alle seine Fehlgriffe, die gegen hundertjährige Erfahrungen verstofsen, und alle seine falschen Schlüsse und Inconsequenzen leichter verziehen, als diesen einzigen, nämlich: dafs man nicht aderlassen müfste, ein Mittel, was sich in den obengenannten Fiebern von entzünd-

Digitized by Google

licher Natur so wirksam bewies, wie sich kein anderes, ich will nicht sagen homöopathisches, — denn das ist gewöhnlich ein negatives, — sondern durchaus kein anderes Mittel, auch das wirksamste nicht, hätte zeigen können. Stündlich, möchte ich sagen, war die Wirkung von einer allgemeinen oder örtlichen Blutentleerung. Dies sey auch deswegen gesagt, weil ein Mensch hier, der sich Hahnemann's Schüler nennt, welchen jedoch Hahnemann selbst kaum als gute Waare annehmen würde, durch den Eigensinn, nicht Blut lassen zu wollen, auch unter diesen Umständen schnell ein Paar Kranke, die unglücklicher Weise unter seine Hände fielen, in's Grab schickte.«

So wichtig nun auch diese Meinungen scheinen mögen, weil sie von Augenzeugen und Beobachtern der Sache in der Nähe herrühren, und weil sie offen den Homöopathen tadeln und ihn beschuldigen, so würde man vielleicht doch dagegen einwenden können, dafs sie in der Hitze des Streites abgefafst, vielleicht nicht frei von Persönlichkeiten wären, und dafs sie nur im Allgemeinen die Resultate berührten. Nach dem aber, was ich oben angeführt habe, mufs der hier angebrachte persönliche Tadel als gerecht angesehen werden; dahingegen finde ich die zweite Einwendung gegründet, und will es daher nicht bei diesen und ähnlichen allgemeinen Aeufserungen bewenden lassen, sondern gehe nunmehr zur Anführung der einzelnen Thatsachen über.

Sonderbar genug ist es, dafs die ersten homöopathischen Kuren in Neapel ganz der so berüchtigten Hahnemann's an dem Fürsten v. Schwarzenberg glichen, nur waren die Umstände in Neapel etwas anders und der Opfer zwei, anstatt in Leipzig eins. Der erste dieser Unglücklichen war Baron ...r, der seit mehreren Jahren an Brustwassersucht litt; hiermit war aber eine aufserordentliche Unterleibsschwäche verbunden, der Stuhlgang war höchst selten, der Appetit hingegen verhältnifsmäfsig gut, wobei er jedoch den apoplectischen ähnliche Zufälle bekam, wenn

Digitized by Google

nicht Leibesöffnung verschafft wurde. Die damit verbundene Schwäche war nicht gering. Ein also sehr bedeutendes Leiden, wobei vielleicht organische Fehler vorhanden waren. Dieses hatten auch die vorzüglichsten Aerzte in Neapel und mehrere reisende Aerzte, die um Rath gefragt wurden, einstimmig ausgesagt. Eine strenge Diät und passende Palliativmittel waren verordnet worden; wobei man der Familie bedeutet hatte, dafs an keine vollkommene Herstellung des Kranken zu denken sey, sondern nur durch strenge Befolgung der vorgeschriebenen Mittel und Diät könnte sein Leben verlängert werden. Wirklich hatte auch der Kranke mehrere Monate so verlebt, und sein Uebel schien auch eher ab- als zugenommen zu haben. Unter diesen Umständen wurde dem Kranken von der erwähnten reichen Militärperson der vor kurzem angekommene Homöopath vorgestellt. Um Rath gefragt belachte er die gestellte Diagnose, und nach einem flüchtigen Kranken-Examen, das er — wie gewöhnlich — nicht aufschrieb, versprach er: »nach acht Tagen bedeutende Besserung, nach vierzehn Tagen völlige Herstellung, und nach vier bis sechs Wochen vollkommene Rückkehr der Kräfte; so dafs um die Zeit der Hergestellte wieder alle seine Geschäfte würde übernehmen können.« Die gewöhnliche homöopathische Diät, die dieser Hahnemannianer ganz gleich bei allen Kranken vorschrieb, fing so wie die Kur selbst, unmittelbar an. Aber schon den zweiten Tag befand der Kranke sich schlechter; er schrieb es selbst der veränderten Diät zu und bat um Abänderung, aber vergebens. Am dritten Tage stellte der Kranke dem Homöopathen vor, dafs er seit drei Tagen keine Oeffnung gehabt hätte, dafs solches ihm immer sehr nachtheilig wäre; wobei er seinen Wunsch äufserte: ein Klystier nehmen zu dürfen. Dies wurde ihm rund abgeschlagen, mit der Aeufserung: so etwas wenden wir nie an. Am vierten Tage mufste

Digitized by Google

der Kranke schon beständig das Bett hüten, und fühlte den Kopf sehr eingenommen. „Das ist die Wirkung meines Ihnen vor vier Tagen gegebenen Mittels!“ war die Antwort. „Aber keine Oeffnung ist noch erfolgt,“ erwiederte der Kranke. Antwort: »wird unfehlbar morgen folgen.« Dieses geschah jedoch nicht, sondern am fünften Tage verlor der Kranke das Bewufstseyn, die Augen waren stier, der Kopf brennend heifs, der Puls unregelmäfsig, das Athemholen sehr beschwert. Aeufserst erschrocken, wie die Familie war, liefs man den Hahnemannianer rufen; er kam, antwortete ganz ruhig: »dieses sey die homöopathische, durch sein kräftiges Mittel bewirkte Verschlimmerung und ein Beweis für die baldige, vollständige Herstellung.« Der mehrfach erwähnte Beschützer des Homöopathen kam auch, beruhigte die Familie, indem er versicherte: dies Alles sey mit der Hahnemannischen Lehre vollkommen übereinstimmend. Die Familie liefs sich, obschon in Angst schwebend, auf diese Weise den sechsten und siebenten Tag hinhalten. Der Kranke hatte schon die Sprache und das Bewufstseyn verloren, aber ein Paar Mal schien er seine Kräfte zu sammeln, um auf seinen Unterleib zu deuten, als ob er grofse Schmerzen durch Mangel an Stuhlgang leide. Der Homöopath meinte nun: man dürfe in diesem Falle zugleich mit einem homöopathischen Mittel ein Klystier geben, welches ein Paar Tage vorher als nie anwendbar verdammt worden war. Aber zu spät! dieses Mittel wirkte nicht mehr; alsdann liefs man ein zweites, ein drittes, ein viertes und fünftes, kurz alle viertel oder alle halbe Stunde eins geben, aber umsonst: sie wirkten alle nicht. Nicht volle vier und zwanzig Stunden nachher starb der Kranke, nachdem er — nach Vorschrift des Homöopathen — ein und fünfzig, sage ein und fünfzig Klystiere empfangen und bei sich behalten hatte. Als er in der Agonie lag, zählte der Homöopath ihm mit der gröfsten Vorsicht

Digitized by Google

einen Tropfen Medicament in ein Glas Wasser aufgelöst ab, und da er unbehülflich im Zählen war und mehrere Tropfen aus der Flasche gleichzeitig herausströpfelten, so warf er die Auflösung (als zu stark) wiederholt weg, bis es ihm endlich gelang, einen Tropfen einzeln herauszutröpfeln! Natürlicherweise war der Sterbende nicht mehr im Stande, diese unendliche Auflösung zu verschlingen Was das angewandte Mittel war, hat man nicht ausfindig machen können.

Es mag Ihnen, verehrtester Herr Staatsrath! diese Krankengeschichte vielleicht ebenso langweilig als schauderhaft vorkommen; aber ich habe sie dennoch etwas umständlicher erzählen müssen, theils weil die Sache selbst es erforderte, theils aber auch und noch mehr um ein für allemal den Urtypus für die empörende Behandlung des Homöopathen in Neapel zu liefern. Ich füge noch eigens hinzu, dafs ich in der Erzählung dieses Falles, welchen ich aus dem Munde der Wittwe des Verstorbenen erfuhr, Mehreres habe weglassen müssen, damit das Ganze nicht als ein scheinbar geflissentliches Zerrbild da stehe.

Wäre dieser Fall damals sogleich allgemein ruchbar geworden, so wäre es vielleicht mit der Sache der Homöopathie in Neapel aus gewesen. Aber nur die Wittwe und eine gar nicht zahlreiche Dienerschaft wufsten darum; sie blieb also für den ersten Augenblick so gut wie unbekannt, und unterdessen ereignete sich der Fall, der dort der Homöopathie Credit verschaffte. Wir müssen daher auch diese Geschichte etwas weitläufiger erzählen. Der neapolitanische General .....o lag krank an Wassersucht danieder. Mehrere der bekanntesten Aerzte Neapels erklärten, dafs wenig Hoffnung zur Herstellung da wäre. Der Hahnemannianer übernahm alsdann die Behandlung und siehe! von dem Tage an besserte sich der Kranke fortwährend durch vierzehn Tage bis drei Wochen. Es entstand nun ein entsetzliches Triumphgeschrei von den Hahnemannianern;

Digitized by Google

der Coryphäe des Systems erklärte: der General sey gerettet, und gewann somit Zutrauen und Praktik. Aber die Sache verhielt sich ganz anders, wie ich es weit später aus den Mittheilungen seiner Familie wiederholt erfahren habe. In der Nacht vor der Einnahme des ersten homöopathischen Mittels wurde das Athemholen des Kranken besonders erschwert, er bekam Husten, schien dem Ersticken nahe, als mit einem Male ein starker, eiterartiger Auswurf zum Vorschein kam, der lange und mit der gröfsten Erleichterung des Kranken fortdauerte. Er schlief selbst einige Stunden und wachte am folgenden Morgen gegen neun Uhr, wo er das erste homöopathische Mittel einnahm, sich besser fühlend, auf. Man darf wohl nach dem Gesagten eine Vomica annehmen, die barst, und die Besserung auf eine Zeit lang bewirkte. Auf jeden Fall ging die Erleichterung dem homöopathischen Mittel voran; schlau wufsten jedoch die Hahnemannianer sich diese gute Wendung der Krankheit zuzuschreiben. Aber ihr Triumph dauerte nicht lange. Nachdem die Expectoration nach Verlauf von drei Wochen aufhörte, kamen alle Krankheits-Erscheinungen mit erneuerter Kraft wieder zum Vorschein und der Kranke, der sich ohne Rettung fühlte, und in den Homöopathen kein Vertrauen setzte, verlangte von dem Homöopathen eine Berathschlagung mit wirklichen Aerzten. Diese fand Statt und soll wundervoll anzuhören gewesen seyn! Der Hahnemannianer hatte wenig oder nichts zu sagen; er erzählte blos in der Consultation: Er hätte dem Kranken sehr kleine Gaben Nitrum, Digitalis u. s. w. gegeben. Nach der Consultation hatte er aber die Dreistigkeit, der Gemahlin des Kranken zu sagen: »Meinen Sie, ich habe diesen Herren die Wahrheit gesagt? Bewahre! Ich habe dem Kranken ganz andere Mittel gereicht, die diese Herren nicht kennen und folglich nicht beurtheilen können.« Doch — ich will kurz seyn — nach einer homöopathischen Behandlung von etwa sechs Wochen starb der Kranke.

Digitized by Google

Diese zwei Fälle könnten vielleicht hinreichend scheinen, um eine genügende Vorstellung von der Behandlungsweise des oft erwähnten Homöopathen in Neapel zu liefern. Aber theils ist die Sammlung von Krankengeschichten, die ich dort machte, bedeutend grofs und liefert daher auffallende Beispiele von der Anwendung der Hahnemannischen Lehre in verschiedenen Krankheiten, theils wird auch durch die Weise, auf welche dies System aufhören mufste ausgeübt zu werden, die dortige Geschichte desselben vollends praktisch dargestellt; ich will daher kurz mehrere Krankheitsfälle von verschiedener Art anführen, wobei ich zuerst einige chronische Fälle an die zwei bereits angeführten anreihen und den Beschluſs mit einigen, homöopathisch behandelten, acuten Krankheiten machen werde.

M.....i, Gastgeber zu Neapel, litt seit einiger Zeit an Asthma. Der Hahnemannianer versprach völlige Herstellung; die Familie bemerkte aber, dafs die Krankheit stets zunahm, wogegen der Landchirurg protestirte. Eines Morgens wurde er gerufen, weil der Kranke sich besonders leidend fühlte. Der Homöopath kam, versicherte um halb zwölf Uhr, dafs der Kranke jetzt völlig hergestellt würde; anstatt dessen starb er unter grofsen Leiden denselben Tag, um halb fünf Uhr Nachmittags. Das gebrauchte Mittel, was der Kranke alle acht Tage eingenommen hatte, wufste die Familie mir nicht anzugeben.

Das Kind des H..... litt an Convulsionen. Baldige Herstellung wurde — wie gewöhnlich — von dem Landchirurgen versprochen. Ein sehr starker Anfall setzte indessen nach einiger Zeit der Behandlung die Eltern in Schrecken. Der Homöopath wurde gerufen und versicherte: »Dies sey der letzte Anfall gewesen, jetzt wäre das Kind als hergestellt zu betrachten.« Eine Viertelstunde nachher starb das Kind. Das angewandte Mittel wufste man mir nicht anzugeben.

Digitized by Google

H. v. . . . hatte den oft erwähnten Hahnemannianer in Böhmen gesehen, traf ihn in der oben angeführten Gesellschaft und fragte ihn: »ob er kein Mittel gegen einen Nachtripper wisse?« Antwort: »Ich will Ihnen eine Flüssigkeit geben, die, in die Harnröhre eingeträufelt, Sie in ein Paar Tagen herstellen wird.« Der junge Mann war unvorsichtig genug, das Mittel zu gebrauchen, welches gewiſs kein homöopathisches war, denn der Tripper verminderte sich nicht, aber der Kranke bekam ein heftiges Fieber; ein anderer Arzt wurde angenommen, der den Kranken mit Mühe rettete. Hier war es, wo der Homöopath von der Familie des Kranken schnell gerufen wurde, da der neu angenommene Arzt zu wissen wünschte, welche Mittel bis dahin angewendet worden waren, und wo der Homöopath genöthigt wurde, sogleich den merkwürdigen, vorher erwähnten Brief auszufertigen, den ich selbst gelesen habe. Man weiſs beim Durchlesen desselben nicht, ob man sich mehr über die darin begangenen Verstöſse gegen Grammatik und Logik, oder über den totalen Mangel alles ärztlichen Wissens des Briefstellers wundern soll. Bei dem Arzte, der nach dem Homöopathen den Kranken behandelte, habe ich — so wie mehrere andere fremde Aerzte, die Neapel besuchten, — nicht allein das erwähnte köstliche Schreiben, sondern auch die kurz zuvor angedeutete Flüssigkeit gegen den Nachtripper gesehen: letztere scheint, dem starken säuerlichen Geruche nach zu urtheilen, ein sehr concentrirter Bleiessig zu seyn, doch ist vermuthlich irgend ein vegetabilisches Mittel darin enthalten, da sie sogleich einen grünlich-gelben Bodensatz abgibt. Aber auf jeden Fall kann sie demnach keine Millions- u. s. w. Auflösung seyn. Man ersieht daraus die Wahrheitsliebe solcher Leute.

T...., ein neapolitanischer Adeliger, wünschte sich von leichten podagrischen Anfällen, die nie vollständig an den Zehen zum Vorschein kamen, befreit zu sehen. Der

Digitized by Google

Homöopath versprach es als eine leichte Sache. Nach zweimonatlicher Behandlung von ihm bekam der Kranke einen apoplectischen Anfall und starb. Er hatte die Nux vomica gebraucht.

Indem ich Nux vomica nenne, bemerke ich, dafs der Dr. B...., ein achtungswerther Arzt in Neapel, mich versichert hat, er wäre einmal zu einem Kranken gerufen worden, wo mehrere Symptome einer Vergiftung vorhanden waren. Der Kranke erzählte ihm, er sey homöopathisch behandelt worden, hätte aber jetzt alles Vertrauen in diese Methode verloren, da er alle Tage schlechter werde und sich jetzt besonders krank fühle. Dr. B..... verlangte nun zu wissen, was er gebraucht hätte; man reichte ihm eins von den Pulvern, die der Homöopath selbst dem Kranken gebracht hatte. Bei näherer Untersuchung dieses Pulvers fand Dr. B...., dafs es vier Gran Nux vomica enthielt. Dieses wäre also eine offenbare Betrügerei.

Md. D..... hatte einen Hornhautfleck, den der Homöopath mit Pülverchen, die er alle zehn Tage einnehmen liefs, vertreiben wollte. Nach einer fünfmonatlichen unnützen Behandlung wurde sie von einem rechtlichen Arzte in drei Wochen vollkommen hergestellt.

Indem ich von einer Augenkrankheit ohne Erfolg homöopathisch behandelt rede, kann ich nicht unterlassen, folgende Krankengeschichte, die ich aus dem Munde des Prof. Q.... habe, kurz zu erzählen, wobei ich bedaure, dafs der Kranke während meines Aufenthaltes in Neapel nicht dort war. Seit mehreren Monaten litt der Kranke an dem grauen Staar, von welchem der Homöopath ohne Operation ihn zu befreien versprach. Nach einer unnützen Kur von mehreren Monaten, in welcher Zeit der Kranke vollends erblindet war, kam der Homöopath eines Tags mit einem würdigen Mitbruder, besah den Kranken und erklärte: er sey vollkommen hergestellt, man möge daher die

Digitized by Google

Kur bezahlen. Der Kranke versicherte: er sey blinder als je. Der Homöopath antwortete: »Sie haben gewifs mit einem Feind von uns, mit einem allopathischen Arzte gesprochen, der aus Neid gegen uns Ihnen so etwas eingebildet hat.« Der Kranke versicherte, mit keinem andern Arzte gesprochen zu haben. »Nun! — war die Antwort — dann ist es Eigensinn von Ihnen, dafs Sie nicht sehen wollen.« — Jetzt liefs der Kranke den Prof. Q..... rufen, der ihm sogleich sagte: »Sie haben den grauen Staar und können mit gutem Erfolge operirt werden.« Dies geschah nach drei Tagen mit vollkommenem Glück durch die Extraction, und der Kranke erwartete nun den Homöopathen mit dem Krankheitsprodukt in der Hand. Dieser kam aber nicht, sondern forderte schriftlich — bezahlt zu werden.

B..... H....., Generalkonsul, der im hohen Grade Hypochondrist war, wünschte, nachdem er von vielen Aerzten behandelt worden war, auch eine homöopathische Kur zu versuchen. Der Hahnemannianer versprach ihm in vierzehn Tagen vollkommene Herstellung. Aber mit diesem Kranken ging es unter der homöopathischen Behandlung gleichs anfangs sehr schlecht; denn gleichwie man sich oft volles Vertrauen bei solchen Kranken erwerben kann, wenn man im Stande ist, ihnen alle Tage offenen Leib zu verschaffen, so war das Entgegengesetzte der Fall mit dem Hahnemannianer, der solches zu bewirken nicht im Stande war. Und als er später — gegen seine eigenen laut geäufserten Grundsätze — seine Zuflucht zu Klystieren nahm, so bedachte er in seiner Unwissenheit nicht, dafs der Kranke so an diese gewohnt war, dafs sie in Verbindung mit homöopathischen Mitteln gar nicht halfen. Nach Verlauf von vierzehn Tagen war der Kranke — wie begreiflich — nicht allein nicht hergestellt, sondern selbst, nachdem ein Monat verstrichen war, befand er sich weit schlimmer als je; er sprach deshalb ganz ernstlich mit dem Homöopathen, der seine Zuflucht zu der gewöhnlichen Unwahrheit nahm: »dafs

Digitized by Google

der Kranke es nicht fühle, sich aber weit besser befände und bald vollkommen hergestellt seyn würde.« Aber demungeachtet ging es alle Tage schlechter und schlechter; nach sechs Wochen sagte es dem Homöopathen der Kranke rein aus, bezahlte ihn, indem er sich von einem andern Arzte behandeln lassen wollte. Da der Kranke ein einflufsreicher Mann war, so versuchte der Hahnemannianer, ihn durch Drohung von seinem Vorsatze abzubringen, indem er zu ihm sagte: »Ich mufs Ihnen ernstlich rathen, dieses nicht zu thun; denn ein anderer Arzt, er sey auch, wer er wolle, kann Ihnen nur den gröfsten Schaden zufügen, da er keinen Begriff von meiner mit Ihnen unternommenen Kur haben kann: durch die Mittel nämlich, die Sie von mir bekommen haben, ist ihr ganzes Adersystem scharlachroth, als ob es mit rother Farbe durchaus eingespritzt worden wäre.« — Bestimmt erfuhr der Kranke nicht, welches Mittel er gebraucht hatte, aber nach mehreren verblümten Worten und nach der obenstehenden köstlichen Aussage des Homöopathen zu urtheilen, vermuthete man, es wäre Gold oder Platina gewesen.

A...., ein neapolitanischer Rechtsgelehrter, und ein Major von dem O.... Transportcorps hatten alle Vorboten einer *Apoplexia sanguinea;* sie liefsen sich homöopathisch behandeln, wurden nicht zur Ader gelassen, bekamen aber Beide *Menispermum cucculus,* und starben auch Beide.

W..., Diplomat, hatte seit längerer Zeit eine Hydrocele, welche dreimal vergebens operirt worden war; mehrere partielle Adhäsionen, die vorhanden waren, machten alle Kuren, aufser der Radical-Operation, unnütz; dennoch wollte der Landchirurg durch innere Mittel Herstellung bewirken. Nach einer unnützen Kur von mehreren Monaten wurde der Kranke genöthigt, sich von einem ordentlichen Chirurgen operiren zu lassen und wurde dann erst hergestellt.

Digitized by Google

L....., englischer Generalkonsul in .....o, litt seit mehreren Jahren an Podagra; er liefs den Hahnemannianer schriftlich fragen: »ob Herstellung möglich sey?« Die Antwort war: »er möchte nur nach Neapel kommen, in fünf bis sechs Wochen würde er hergestellt seyn.« Der Kranke liefs sich bereden. Er kam, wurde mit Bryonia behandelt, und siehe da! die sechs Wochen verstrichen ohne einen Anfall. Der Homöopath erklärte den Kranken für hergestellt und soll eine ungeheuere Summe für diese Meisterkur, wie er sie nannte, verlangt haben. Der Kranke glaubte der gegebenen Versicherung von vollkommener Herstellung, zahlte und schiffte sich ein. Er war kaum einen halben Tag unterwegs, als er einen Anfall von Podagra, heftiger als je bekam; und da selbst sein Leben bedroht war, so wurde man genöthigt, um augenblickliche Hülfe zu suchen, in den Hafen von Messina einzulaufen. Als er sich etwas erholt hatte, sah er wohl den Betrug ein und schrieb an einen Freund in Neapel, von dem ich diese Thatsache erfuhr: er möchte wenigstens etwas von dem an den Homöopathen verschleuderten Gelde zurückzubekommen trachten. Dieser liefs sich jedoch nicht irre machen, sondern versicherte, die Kur sey vollkommen beendigt, dies wäre nur eine homöopathische augenblickliche Verschlimmerung gewesen und ganz gewifs der letzte Anfall; von Zurückzahlung eines Theils vom Honorar könnte also, nach seiner Meinung, nicht die Rede seyn. Die zuletzt gestellte Prognose war natürlicher Weise eine neue, eben so grofse Unwahrheit als die erste, denn der Kranke hatte, als ich in Neapel war, noch immer, nach Jahren, sein Podagra so heftig wie vorher.

B.... S..... litt an Wassersucht, wurde homöopathisch behandelt, und alle Tage verschlimmerte sich die Krankheit. Da geraume Zeit verlief, wurde der Kranke ungeduldig, und forderte mit Bestimmtheit eine Antwort: ob er hergestellt werden könnte oder nicht. Der Homöo-

Digitized by Google

path, verwirrt durch den bestimmten Ton des Kranken, antwortete auf folgende bemerkenswerthe Weise: »Ich muſs Ihnen rein aus gestehen, daſs wir Hahnemannianer noch kein unfehlbares Mittel gegen die Wassersucht gefunden haben. Unverhältnifsmäfsige Absonderung der Unterleibsdrüsen ist die Ursache der Krankheit; man muſs deshalb Diuretica anwenden, durch welche zugleich der Grund der Krankheit gehoben wird.« (*Sic!*) Der Kranke wollte nun nichts mehr von diesem unkundigen Homöopathen wissen, sondern lieſs sich von einem rechtlichen Arzte behandeln und wurde hergestellt.

N....., ein Angestellter bei den Militär-Hospitälern, litt an einem chronischen Katarrh und frug den oft erwähnten Homöopath um Rath. Dieser versprach in vier bis fünf Wochen völlige Herstellung. Nach Verlauf von drei Monaten war der Kranke lungenschwindsüchtig geworden. Durch seine Familie wiederholt und auf eine zarte Weise aufmerksam gemacht, fühlte er gleichsam mit einem Mal seine schreckliche Lage und machte dem Homöopathen Vorwürfe, sein Wort nicht gehalten zu haben, wobei er ihm bemerkte, daſs er sich jetzt weit schlechter als je fühle. Da der Hahnemannianer mit gewohnter Dreistigkeit versicherte: er befinde sich jetzt besser als vorher, so zeigte der Kranke stillschweigend ihm seinen eiterartigen Auswurf. Der Homöopath antwortete ganz ruhig Folgendes: »Diesen Auswurf habe ich Ihnen gegeben, also bin ich auch im Stande, Sie davon zu befreien.« Die Familie des Kranken lieſs sogleich andere Aerzte rufen, aber zu spät! Der Kranke starb nachher. Er hatte *Digitalis purpurea* in den gewöhnlichen homöopathischen Gaben bekommen.

M...., Hauptmann, litt an Störungen des Unterleibs. Der Hahnemannianer gab sein Ehrenwort, ihn in sechs Wochen herstellen zu wollen. Das hielt er natürlicher Weise nicht. Da der Kranke stets schlechter wurde, so lieſs der Oberst H...., sonst ein eifriger Anhänger der

Digitized by Google

Hahnemannischen Lehre, den Landchirurgen rufen und frug ihn, wie es mit M.... gehe? Antwort: »Gut! er hat wenigstens alle Tage Oeffnung.« Dies war eine Unwahrheit. »Sie verstehen Nichts!« sagte der Oberst, »Sie haben mir versprochen, den Hauptmann in sechs Wochen herzustellen und jetzt sind neun und ein halber Monat verflossen und der Kranke befindet sich jetzt schlimmer als je.« Dieses war wirklich der Fall; denn kurz darauf starb er.

Ich kann die Erzählung der Ergebnisse homöopathischer Behandlung in chronischen Krankheiten in Neapel nicht besser beschliefsen, sls indem ich die hübsche Geschichte, die in Rom mit diesem Homöopathen Statt fand, hier anführe; auch weil es die einzig bekannt gewordene homöopathische Kur in dieser Stadt ist. Sie wurde damals zu allgemeiner Belustigung gedruckt und findet sich unter anderm auch in der medicinisch-chirurgischen Zeitung von Ehrhart. Bd. 4. für das Jahr 1824. S. 383. wörtlich lautend wie folgt:

»Rom. Ein Hahnemannianer, ein Ausländer, der es durch Intrigue so weit brachte, dafs er von Neapel hierher zu einer hohen Kranken gerufen wurde, hat uns durch seine einzig naive Dummheit köstlich amusirt. Die Kranke, die an einer Brustwassersucht litt, war schon von allen hiesigen Aerzten aufgegeben. Doch der Hahnemannianer that anders, er meinte, es wäre noch Hoffnung da, wollte aber — wie gewöhnlich! — von den ordentlichen Aerzten der Kranken nichts wissen, und noch viel weniger ein Consilium mit ihnen halten. Diese Charlatanerie wollte man jedoch nicht zugeben, er wurde demnach genöthigt, Rücksprache mit dem hiesigen rühmlich bekannten Arzte, Prof. De Mattheis, zu pflegen. Das Ganze, was der Hahnemannianer zu sagen hatte, war: man müfste einen Gran, sage einen Gran, schwefelsaures Chinin, mit Milchzucker abgerieben, in vier und zwanzig Pulver abtheilen, und die Kranke davon alle drei Tage ein Stück nehmen.

Digitized by Google

lassen. Hahnemann kann doch wohl schwerlich so etwas gut heifsen? Der wackere Prof. De Mattheis frug den unwissenden Menschen ganz gelassen: Glauben Sie wirklich, dafs die Kranke die Wirkung dieses Mittels erleben wird? Leider starb die hohe Kranke den zweiten Tag darauf; aber der Hahnemannianer hatte schon damals — auf gut Hahnemannische Weise! — sein Geld in der Tasche, und — war auch längst über alle Berge!" —

Ich brauche nicht hinzuzufügen, dafs ich auch diese Thatsache, so wie alle von mir angeführten, an Ort und Stelle bestätigt gefunden habe.

Zwar habe ich vorhin die vollwichtige Meinung eines andern Arztes in der medicinisch-chirurgischen Zeitung angeführt von dem Unheil, was die Homöopathie in acuten Krankheiten damals in Neapel anrichtete; doch glaube ich zur näheren Beleuchtung der Sache folgende Paar Fälle, die mehr in's Einzelne gehen, anführen zu müssen.

Fräulein ..... litt an einer Augenentzündung und darauf folgendem *fluxus purulentus palpebrarum*. Da ihr Herr Vater der eifrigste Anhänger der Homöopathie war, so mufste sie sich natürlicher Weise der Behandlung des Landchirurgen unterwerfen. Nach seiner fruchtlosen und selbst schändlichen Behandlung von vier Monaten mit Pulsatilla und Phosphorsäure wurde die Kranke von einem rechtlichen Arzte in vierzehn Tagen durch die gewöhnlichen Mittel hergestellt. — Bei dieser Gelegenheit sagte der Homöopath zu meinem Freunde, Dr. A...., der ihn aufsuchte, um — so wie ich — sich von der Wahrheit der Aussagen über seine erstaunliche Unwissenheit zu überzeugen: »Bei Augenentzündungen kommt Alles auf den Lauf der entzündeten Gefäfse an! Wenn die rothen Gefäfse vom äusseren Winkel des Auges gegen den innern laufen, so mufs man Bryonia geben; sind sie in der Mitte des Auges, so mufs man Faba St. Ignatii anwenden; laufen die rothen Gefäfse von der Mitte des Auges gegen den innern Winkel,

Digitized by Google

so mufs man Pulsatilla anwenden. Ich weifs also nicht, weswegen die Leute gegen meine Kuren schreien; denn dies ist eben so gewifs, als dafs ich Faulfieber leicht mit Bryonia und Rhus radicans herstellte; (s. weiter unten) so wie Gelbsucht jeder Art mit China; auch Halsentzündungen und Ohrenschmerz, den Ohrenschmerz jedoch nur, wenn er im linken Ohre seinen Sitz hat, für den im rechten Ohre haben wir noch kein Mittel gefunden.« —

Ohne mich darauf einlassen zu können, diese allerdings eigenthümlichen Beiträge zur Nosologie und Therapie zu beleuchten, schreite ich in meiner Erzählung weiter.

Md. P.... litt an einer Darmentzündung. Der Homöopath wurde um Rath gefragt, und verordnete kleine Gaben von Opium. Die Kranke starb.

Der obengenannte Salvatore, der einen bittern Wein und andere geheime Mittel verkaufte, mufste theuer seine Anhänglichkeit an die Hahnemannische Lehre bezahlen. Er wurde von einem Nervenfieber befallen, liefs den Landchirurgen rufen, der ihn mit Bryonia behandelte. Er starb am fünften Tage der Krankheit.

R. P..., berühmter Naturforscher, war zwar ein Greis von acht und siebenzig Jahren, litt an Hämorrhoiden, sonst war er aber rüstig und wohl auf. Einer der vorher erwähnten homöopathischen Aerzte versicherte ihn, bei einem entzündlichen Hämorrhoidalanfall, dafs man nach den Grundsätzen der neuen Lehre im Stande wäre, einen solchen Anfall in wenigen Stunden durch Räucherungen zu heben. Um diese gehörig zu appliciren, wurde der Landchirurg gerufen, und versicherte das nämliche. Welche Mittel angewendet wurden, und woraus die Räucherungen bestanden, kann ich nicht bestimmen, um so weniger als der Kranke und seine Umgebungen nicht Zeit bekamen, sich darnach zu erkundigen; denn es entstand schnell Entzündung der Urinblase und als man andere ärztliche Hülfe herbeischafte,

Digitized by Google

war es schon zu spät: Brand kam hinzu und der Kranke starb.

Md. R...., Frau eines Obersten, der für die Hahnemannische Lehre eingenommen war, weil sein Regimentschef der besondere Beschützer derselben war, war das Bild der Gesundheit, war noch nie eigentlich krank gewesen und in ihren besten Jahren. Sie wurde unglücklicher Weise von einem Faulfieber befallen und gleichsam gezwungen, — als ob sie ihr trauriges Loos ahnete, — sich homöopathisch behandeln zu lassen. Der oft erwähnte Landchirurg gab ihr Rhus radicans und versprach baldige Herstellung. Am sechsten Tage der Krankheit war sie eine Leiche.

Der General ...., der auf alle mögliche Weise die Einführung der Hahnemannischen Lehre in Neapel betrieben, und auch die Stadt mit einem Homöopathen beschenkt hatte, wurde endlich selbst krank, und bekam ein entzündliches Fieber. Die Anfüllung der Kirchhöfe mit Leichen der als Opfer dieses Systems Verstorbenen sowohl, als der Stand und der Einfluſs des Kranken machten, daſs die ganze Stadt mehr oder weniger Theil an dem Verlauf seiner Krankheit nahm. Bald erfuhr man aber, es ginge so schlecht mit der homöopathischen Behandlung, daſs die Familie des Kranken, die ohnehin kein Vertrauen in den Landchirurgen setzte, weil sie die sprechendsten Proben seiner Unwissenheit gehabt hatte, sich genöthigt sah, andere Aerzte zu Hülfe zu rufen. Aber leider auch diesmal war die Krankheit zu weit vorgerückt, als daſs an eine Herstellung zu denken gewesen wäre, da vom Anfange an Alles versäumt worden war. Am letzten Abend seines Lebens lieſs der Kranke den Landchirurgen kommen, und in Gegenwart seines Adjutanten, des Oberlieutenants v. P., sagte er ihm: wie sehr er bedauerte, ihn nach Neapel geschafft zu haben, so wie die unseligen Folgen; »denn,«

Digitized by Google

fügte er hinzu, »das Hahnemannische System mag richtig seyn oder nicht; aber gar zu deutlich, jedoch leider zu spät! sehe ich jetzt ein, dafs Sie ein unwissender Dummkopf sind.« — Die letzte Consultation über den Kranken war des Abends zwischen sieben und acht Uhr. Alle anwesenden Aerzte waren der Meinung, dafs an keine Rettung mehr zu denken wäre. Als sie aber weg waren, nahm der Landchirurg aus seiner Tasche ein Pülverchen heraus, und sagte zu der trauernden Familie: »Jetzt ist es acht Uhr, wo ich dem Kranken dies Pulver gebe; wenn er bis Mitternacht lebt, so wird es ihn retten.« — Der Kranke lebte richtig bis Mitternacht, aber er starb leider gegen drei Uhr des Morgens. — — —

So habe ich denn diese traurige Geschichte der menschlichen Verirrungen, von authentischen, praktischen Belegen begleitet, bis an's Ende erzählt, obschon die Feder sich oft sträubte, die Thatsachen, die den Unsinn und den Greuel treu darstellten, niederzuschreiben. Wenig bleibt nur noch zu berichten übrig. Begreiflich ist es, dafs durch so viel Unheil die Homöopathie allmählig und durch die letzten Todesfälle besonders ganz und gar allen Credit verlor; begreiflich, dafs der Zorn und die Verachtung des Volkes so heftig dagegen wurde, dafs es solche laut äufserte; begreiflich endlich, dafs die trauernde Wittwe des zuletzt angeführten Verstorbenen den Landchirurgen nicht mehr sehen wollte und ihm seinen Abschied auch von ihrem Gute in..... ertheilte; so dafs er allgemein belacht und verabscheuet Neapel verlassen mufste.

Es war indessen zu vermuthen, dafs die Hahnemannische Lehre durch den mächtigen, vorher erwähnten Schutz mehrerer hohen Behörden, auch in dem damaligen fremden Militär-Hospitale, wenigstens zum Theil, eingeführt würde. Dies geschah auch wirklich, nicht allein in Neapel, sondern auch in Palermo. Die Resultate davon sind mir nicht bekannt geworden; aber sie sollen sehr unglücklich

Digitized by Google

gewesen seyn, besonders soll diese Methode unter den Venerischen furchtbare Verwüstungen angerichtet haben, welches um so mehr zu bedauern ist, als nach Hahnemanns letzten, ebenso sonderbaren, als offenbar unrichtigen Ansichten alle chronischen Krankheiten entweder venerischen oder krätzigen Ursprungs sind. Wenn ich indessen alle oben angeführte Thatsachen, Krankengeschichten u. s. w. mit Namen und Zeugen aller Art — aufserdem, möchte ich sagen, ist ganz Neapel Zeuge, — belegen kann; so bin ich solches nicht im Stande mit den zuletzt erwähnten Resultaten von den Hospitälern. Ich habe sie indessen anführen wollen, weil ich sie von wohlunterrichteten Personen erfahren, auch nicht die geringste Ursache habe, sie zu bezweifeln; im Gegentheil darf man ihnen um so mehr Glauben beimessen, wenn man erfährt, dafs von höchster Behörde strenger Befehl kam, solche Versuche sogleich einzustellen.

So tiefen und traurigen Eindruck nun diese Ereignisse auf der einen Seite in meiner Seele hinterliefsen, so lebendig wurde auf der andern Seite in mir der Gedanke: ist vielleicht die zur Genüge bewiesene Unwissenheit des oft erwähnten Homöopathen an allem Unheil in Neapel Schuld? Würde vielleicht eine strenge Befolgung von Hahnemanns Vorschriften andere Resultate geliefert haben? Ich gestehe recht gerne, dafs ich, so lange ich in Deutschland war, bis dahin über die Ergebnisse für und gegen die Homöopathie gleichgültig geblieben war: das Unglück, was ich aber hiervon in Neapel bewirkt fand, war so grofs, dafs ich mich mit einem Male gleichsam aufgefordert sah, etwas dazu beizutragen, wenigstens mir selbst genügend, obenstehende Fragen zu beantworten. Eine nicht ungünstige Gelegenheit bot sich mir dar, da ich nicht allein viele Aerzte, sondern auch verschiedene andere Gelehrte und mehrere Familien in Neapel kennen lernte. Als ich aber von den oben angeführten Ergebnissen gehörig unterrichtet

Digitized by Google

worden war, sah ich wohl ein, dafs man, um dort homöopathische Versuche anzustellen, solches, wegen der allgemeinen Erbitterung gegen diese Irrlehre, nur auf eine sehr beschränkte Weise zu thun im Stande wäre, entweder in einem Krankenhause, oder an einzelnen Kranken, denen man von der Absicht der Versuche Mittheilungen machen konnte, die vielleicht selbst Antheil an solchen nehmen würden, und bei denen nicht die geringste Gefahr davon zu befürchten wäre.

Durch einen Aufenthalt von mehr als neun Monaten in erwähnter Stadt wurde meine Absicht insofern erreicht, als ich Gelegenheit bekam, homöopathische Versuche, jedoch nur mit wenigen Mitteln, und zwar an Kranken anzustellen. Die Mittel, die ich homöopathisch versuchte, waren: Chamillen, China, Digitalis purpurea, Ipecacuanhawurzel; Mercur. solubil. Hahn., Nitrum, Nux vomica, Schwefel und gerösteter Schwamm. Die angestellten Versuche umständlich zu erzählen, gehört nicht hierher, aber wohl die Resultate davon; insofern solche nicht allein mit obenstehenden Fragen, sondern selbst mit dem Hauptzweck dieser Darstellung in genauer Verbindung stehen. Ich bekenne recht gerne, dafs ich Mehreres, was von wahrem praktischen Nutzen ist, bei dieser Gelegenheit gelernt habe; so weifs ich z. B. jetzt ganz bestimmt, dafs man oft mit weit kleineren Gaben von Ipecacuanha, von Nitrum, von Schwefel, und von Nux vomica auskommt, als gewöhnlich gegeben und in den besten Handbüchern vorgeschrieben wird; besonders ist die Nux vomica in einer kräftigen Tinktur, wenige Tropfen die Gabe, ein ganz vorzügliches, nicht genug zu beachtendes Mittel. Dies sind jedoch Thatsachen, die gewifs sehr viele Aerzte so gut als ich wissen. Wenn aber die Rede ist von wahren homöopathischen Gaben, dann erkläre ich frei und offen: dafs ich nie, aber auch nie von dergleichen Gaben das an Kranken sah, was Hahnemann an Gesunden von solchen

Digitized by Google

gesehen haben will. Hier kann also der Irrthum doppelt seyn: entweder wirken solche Gaben nie, oder sie wirken bei Gesunden und nicht bei Kranken auf diese Weise. Das Erste anzunehmen verbietet das moralische Vertrauen, was ein jeder Arzt in die Versicherung eines andern setzen muſs, bis er vom Entgegengesetzten überzeugt wird; wir müssen also das Zweite annehmen; aber gleichviel: es ist klar, daſs in beiden Fällen Hahnemanns System als solches unstatthaft sey. Auch darf nicht eingewendet werden, daſs die Versuche unrichtig angestellt worden seyn können; denn wenn man streng Hahnemanns Präparation der Mittel und seine Gaben zu den respectiven Symptomen anpaſst, welches sich mit nicht groſser Mühe thun läſst, so ist kein Irrthum möglich.

Ein einziges Beispiel von dem hier in Hinsicht der Versuche Gesagten sey es mir erlaubt, hinzuzusetzen. Unter allen Mitteln, womit Hahnemann Versuche angestellt hat, und worüber er seine Bemerkungen — auſser der Symptomenreihe — mittheilt, schien mir vorzugsweise der geröstete Schwamm eine genaue Prüfung nach seinen Grundsätzen zu verdienen. Er spricht nämlich in seinen einleitenden Bemerkungen über die Präparation der Tinktur, über die Gabe und über die Wirkung derselben mit einer solchen Bestimmtheit und Klarheit, daſs man in der Anwendung dieses Mittels bei dem Kropf unmöglich irre geführt werden kann. Hahnemanns Mittel gegen diese Krankheit wäre also das längst bekannte und von vielen Aerzten gepriesene; nur ist seine Präparation der Tinktur und die Gabe derselben von allen bis jetzt bekannten verschieden. Der Vergleich wäre also hier um desto interessanter, insofern er auch keinen Unterschied in Hinsicht der Beschaffenheit des Kropfs macht. Eine hohe Militärperson, die seit ein Paar Jahren an einem mäſsigen Kropf litt, dessen Veranlassung — wie geglaubt wurde — übermäſsige körperliche Anstrengung war, unterwarf sich der

Digitized by Google

Hahnemannischen Kur, nachdem ich die Sache und ihre Unschädlichkeit einleuchtend gemacht hatte; denn von der homöopathischen Gabe dieses Mittels ist gewifs ein jeder Arzt, der es sonst angewendet hat, a priori überzeugt, dafs es kein Unheil anrichten kann. Aber Hahnemann hat bei diesem, so wie bei mehreren andern Mitteln, vergessen, genau die Wirkungsdauer desselben anzugeben. Der Krieger half mir aus der Verlegenheit, indem er mir zwei andere Kranke mit Kropf zu gleichzeitiger Behandlung verschaffte: der eine, ein gebildeter Landmann, hatte seit vielen Jahren einen ziemlich bedeutenden Kropf; eine Bauersfrau, die seit ihrer Kindheit einen varicösen Kropf hatte, war die dritte Person. Ich bekam somit Gelegenheit, das Mittel gleichzeitig bei mehreren anzufangen, und die zweite Gabe, wovon Hahnemann sagt, dafs, wenn die erste nicht Herstellung bewirke, diese es gewifs thue, in verschiedenen Zwischenräumen anzuwenden. Die Tinktur von gerösteten Schwamm bereitete ich alsdann, in Gegenwart von Zeugen, genau nach den Vorschriften Hahnemanns; die vorgeschriebene Gabe reichte ich allen drei Kranken gleichzeitig, und dann in passenden Zwischenräumen die zweite, und zwar so, dafs die Frau, die den grösten und ältesten Kropf hatte, die erste, der Landmann der zweite und der Krieger, der den kleinsten und jüngsten Kropf hatte, der dritte und letzte war. Die Zwischenräume wählte ich, nach der Angabe Hahnemanns bei andern Mitteln, so dafs ich einen kürzeren, einen längeren und den längsten, den er angibt, in Anwendung für die zweite Gabe brachte. Die passende Diät wurde vorgeschrieben, der die beiden Männer sich gutwillig unterwarfen, und damit sie die Frau auch regelmäfsig befolgte, wurde sie während der Kur in Neapel beköstiget. Dieser letzteren gab ich ohnehin alle Tage ein Pülverchen von Milchzucker, damit sie nicht bei einer Kur ohne Mittel ungeduldig würde. Ich sah alle Tage die drei Kranken, ich mafs den Kropf, erkundigte mich

Digitized by Google

genau nach Allem; endlich wiederholte ich die Kur, als die zwei ersten Gaben fruchtlos geblieben waren. Das Resultat von diesen an drei Personen zweimal wiederholten Kuren war: ich will nicht sagen keine Herstellung, sondern durchaus gar keine wahrnehmbare Veränderung, nicht allein keine an den Kröpfen, sondern auch gar keine im Organismus überhaupt. Jetzt war mein Gedanke, den gerösteten Schwamm in den gewöhnlichen Gaben anzuwenden. Nach diesem durchaus fruchtlosen homöopathischen Versuch also ging die Bäuerin, bei der ich ohnehin überzeugt war, nichts mit dem gerösteten Schwamm ausrichten zu können, nach Hause; die beiden andern Kranken hingegen hatten die Güte, zur Förderung der Wissenschaft drei Monate lang ohne alle Arzneimittel zu bleiben, damit man nicht den vorhergegangenen homöopathischen Kuren eine etwa nachher eintretende Veränderung in dem Krankheitszustande zuschreiben könne. Nach diesem Zwischenraume, worin die Krankheit ganz stationär war, gab ich ihnen den gerösteten Schwamm in einer Auflösung und in solchen Gaben, wie er von mehreren Aerzten, z. B. von Jahn, (materia medica) angerathen wird. Ich verweilte nach diesem nur noch zwei Monate in Neapel, hatte aber das Vergnügen, vor meiner Abreise den einen Kranken fast hergestellt und den andern schon gebessert zu sehen.

Ich füge keine weitere Bemerkung hinzu, da ich ohnehin weitläufiger geworden bin, als ich wünschte; aber so viel ist mir aus dem Ganzen klar geworden, dafs in dieser Negativität der homöopathischen Behandlung überhaupt eine gewisse Entschuldigung für die oben angeführte grofse Reihe von damit in Neapel angestellten unglücklichen Kuren liegt, insofern sie, wohlverstanden, mit Beseitigung der Verirrungen, als Folge der individuellen Unwissenheit, überall fast die nämlichen gewesen wären. Ich gestehe freilich, dafs eine solche Entschuldigung schlimmer ist als eine Beschul-

Digitized by Google

digung gegen den Einzelnen, der sich aus Unwissenheit, Gewinnsucht, oder andern niedrigen Beweggründen einem Systeme, dessen gefahrvolles Nichthandeln er nicht kennt, oder nicht zu kennen im Stande ist, hingibt, indem hierdurch zugleich das System selbst erdrückt wird.

Doch genug! Aufgefordert, meine Meinung über eine traurige Epoche der Verirrungen des menschlichen Geistes und ihre Folgen durch die Ausübung irriger Grundsätze in einem fremden Lande zu sagen, habe ich es freimüthig gethan, nachdem ich wiederholte Beweise und viele Zeugen für eine jede meiner Behauptungen erhalten hatte, und nachdem ich an Ort und Stelle selbst deutlich sah, was an der Sache war. Nothwendig wurde es hierbei, Unwissenheit und Charlatanerie zu entlarven, aber in einem solchen Falle ist gewifs die Polemik nicht allein erlaubt, sondern sogar nöthig, da sie in den Dienst der Wissenschaft tritt; denn wie ich Wahrheit und Wissenschaft liebe, so hasse ich Lug und Unwissenheit!

Ich für meinen Theil bin daher fest überzeugt, dafs die Homöopathie weder für die Symptomatologie, die Nosologie, noch für die Therapie von dem allergeringsten Nutzen sey; sondern durch Nichtsthun, wo ernstliche Hülfe erforderlich ist, der Menschheit gefährlich wird. Hat sie hin und wieder durch Diät etwas ausgerichtet, welches wir durchaus nicht in Abrede stellen wollen, so ist dies Verdienst doch ein sehr beschränktes; auch kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs der Arzt offenbar den Vortheil auf seiner Seite hat, der durch kräftige Mittel, wo es Noth thut, eine passende Diät zu unterstützen weifs.

Aber eine Lehre, die, wie die Homöopathie, nicht allein die vollkommenste Unwissenheit zuläfst, sondern selbst der abscheulichsten Charlatanerie freien Spielraum einräumt, wovon wir in voranstehenden Blättern die besondern Proben geliefert haben, eine solche Lehre, sage ich, verdient gewifs von allen rechtlichen Aerzten nicht allein förmlich befehdet,

Digitized by Google

sondern auch in ihrer wahren Blöfse den Unerfahrnen zur Warnung, der leidenden Menschheit zur Hülfe dargestellt zu werden. Diese Pflicht habe ich durch obenstehenden geschichtlichen Beitrag, nach Vermögen, zu erfüllen gestrebt. Ich selbst fühle aber, wie wenig dieser an und für sich zu bewirken im Stande ist. Deshalb und weil, ungeachtet so viele gründliche Widerlegungen und Proben von der Grundlosigkeit der Homöopathie von der praktischen Seite, diese doch immer ihr Unwesen fortreibt, fordere ich Sie, hochgeehrtester Hr. Staatsrath! im Namen der Wissenschaft, im Namen der leidenden Menschheit auf, dies verderbliche System mit der Ihnen eigenen Ruhe, Gründlichkeit und Würde, von allen Seiten umfassend, auch von der praktischen, wo Sie jetzt so viele Beweise in Händen haben und noch mehrere erhalten werden, wenn Sie die homöopathisch an Gesunden angestellten Versuche an Kranken — worauf doch im Grunde Alles ankommt — nachmachen, zu widerlegen. Ihre grofsen, unvergefslichen Verdienste um die Arzneiwissenschaft werden Sie dadurch vermehren: benachbarte Nationen werden aufhören, uns in diesem Systeme zu belachen und die Geschichte wird Ihren Namen mit Flammenschrift bezeichnen!

Digitized by Google

II.

Ueber die

von der Herbst- Tag- und Nachtgleiche des Jahrs 1827 bis zur Frühlings- Tag- und Nachtgleiche des Jahrs 1830 herrschend gewesene allgemeine Krankheits-Constitution und den allgemeinen Charakter (Diathesis) der in dieser Zeit in Aschaffenburg und der umliegenden Gegend herrschend gewesenen besonderen Krankheiten.

Von

dem k. b. Medicinalrathe Dr. Reufs zu Aschaffenburg.

Nächstfolgende Bemerkungen über die, in einer bestimmten Zeitperiode herrschend gewesene allgemeine Krankheits-Constitution, welche man in einem uneigentlichen Sinne auch *morbus stationarius* heifst, und über den allgemeinen Charakter (Diathesis) der in dieser Zeit herrschend gewesenen besonderen Krankheiten (nach der Art, wie J. Huxham seine Beobachtungen bekannt machte;) sind als eine Fortsetzung der, im 1sten Hefte des 4ten Bandes der Heidelberger klinischen Annalen enthaltenen zu betrachten.

Digitized by Google

Angabe der von der Herbst- Tag- und Nachtgleiche des Jahrs 1827 bis zu jener des Jahrs 1828 herrschend gewesenen Luft-, Witterungs- und Krankheits-Beschaffenheit und der in derselben Zeit herrschend gewesenen besonderen Krankheiten zu Aschaffenburg und in der Umgegend.

Im Monat September des Jahrs 1827 hatten wir bei herrschender Nordostluft und einem hohen Barometerstande eine anhaltend schöne Luft- und Witterungsbeschaffenheit. Auch der Monat Oktober war ungewöhnlich schön, und nur in den letzten Tagen desselben regnete es, bei herrschend gewordenen Südwestwinden, öfters. In der ersten Hälfte des Monats November hatten wir häufige und starke Regengüsse, und am 23sten fiel bei einem Barometerstand von 28″, 4‴ und einem Thermometerstand (Reaum.) minus 7° und bei herrschendem Nordlicht schon Schnee. Diese frühzeitige kalte Luft- und Witterungsbeschaffenheit war jedoch von keiner Dauer.

Die von der Herbst- Tag- und Nachtgleiche bis zum Winter-Solstitium herrschend gewesene allgemeine Krankheits-Constitution war, nach meinen Beobachtungen, noch immer wie früher, rein entzündlich, und nur durch die, entweder mehr rheumatische oder katarrhalische Beschaffenheit modificirt, wie der allgemeine Charakter der in dieser Zeit sporadisch vorgekommenen wenigen Krankheiten bewies. Diese waren rheumatische Gehirn-, Hals-, Brust-Entzündungen, Gesichtsrose, Cholera und auch intermittirende Fieber. Im Allgemeinen gab es aber nur wenige Kranken.

Die vor dem Eintritte der Kälte im Monat November etwas herabgestimmte *Diathesis inflammatoria* hatte sich vor dem Eintritte dieser wieder merklich erhoben gehabt, so dafs bei den mit einer Gehirn- oder Lungen-Entzündung

Digitized by Google

Befallenen starke und wiederholte Blutabziehungen erforderlich waren.

Die, in den Monaten August und September in den Untern Maingegenden grassirenden Masern (*Morbilli*) verbreiteten sich allmählig weiter, kamen im Monat Oktober zu Aschaffenburg an, wurden daselbst uneigentlich epidemisch, schritten immer weiter die Maingegenden aufwärts, und grassirten im Monat Juni des folgenden Jahrs noch in den, zum königl. baier. Landgerichte Klingenberg gehörenden Ortschaften. Durch ihre allmählige Weiterverbreitung, ihr Herrschen zu allen Jahreszeiten und bei einer jeden Luft- und Witterungsbeschaffenheit, und ihre immer gleiche formelle Beschaffenheit bei einem meistens entzündlichen allgemeinen Krankheitscharakter unterscheiden sie sich als eine, durch eine specifische Ansteckung ursprünglich ausgekommene und sich nach und nach weiter verbreitende selbstständige Krankheit eigener Art wesentlich von den eigentlich epidemisch herrschenden Krankheiten, welche letztere sich meistens auf einen einzelnen Ort oder Gegend beschränken, nur in einer bestimmten Jahreszeit herrschen, bei einer ungünstigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit entstehen oder durch endemische Ursachen veranlafst und unterhalten werden, bei Hinwegräumung dieser und einer andern Luft- und Witterungsbeschaffenheit von selbst wieder erlöschen, in verschiedener formeller Beschaffenheit zum Vorschein kommen und deren allgemeiner Charakter nach Verschiedenheit der schädlich einwirkenden Ursachen und des besondern organischen Gebildes, welches von jenen abnorm afficirt wird, sich entweder entzündlich oder nervös verhält, oder bei denen dieser letzter Charakter sich erst später einstellt; besonders wenn ein Sumpf-Miasma die veranlassende Ursache derselben war. Zu diesen letztern epidemisch herrschenden Krankheiten gehören nun ohne Zweifel die in den Jahren 1826 und 1827 in Holland, Heidelberg, Mainz und an mehreren andern Orten herrschend

Digitized by Google

gewesenen Krankheiten mit einem nervösen Krankheitscharakter. In der hiesigen Gegend wurden sie nicht beobachtet.

Die Masern verliefen bei einer entzündlichen allgemeinen Krankheits-Constitution, welche nur selten die Schranken der Mittelmäfsigkeit überschritt, und ihrer allgemeinen Natur nach, als eine entzündliche Krankheit eigener Art meistens gutartig, und nur bei wenigen trat eine örtliche entzündliche Affection in den Gebilden des Kopfes, des Halses oder der Brust hinzu, welche aufser den Abkühlungen mit kaltem Brunnen- oder Eiswasser noch eine Blutabziehung nöthig machte.

Bei dieser Gelegenheit verdient noch bemerkt zu werden, dafs alle Masernpatienten, welche nach meinen Vorschriften gleich anfangs und während dem Ausbruche und Blühen der Masernflecken fleifsig mit Brunnen- oder Eiswasser abgekühlt, und am Ende der Krankheit, bei dem Verblassen und Abschuppen derselben in lauwarmem Wasser waren gebadet und dann mit frischem Wasser noch einmal waren begossen worden, leichter und geschwinder als die genesen sind, welche während der ganzen Krankheit warm waren gehalten worden; und dafs jene, auch bei einer kalten Luft- und Witterungsbeschaffenheit ohne Nachtheil gleich ausgehen konnten, wogegen diese leicht rückfällig wurden, und dann lange siechten. Ich mufs auch ferner bemerken, dafs ich bei dieser Abkühlungsmethode nie einen Unfall oder eine üble Folge beobachtet habe.

Die herrschende Luft-, Witterungs- und Krankheits-Beschaffenheit vom 21sten December bis zum 21sten März 1828 war anfangs, bis zum 15ten Januar, feucht und gelinde, dann bei herrschend gewordenen Nordwestwinden wieder rauh und kalt, in den letzten Tagen dieses Monats aber wieder so angenehm wie im Frühlinge. Im Februar war es vom 8ten bis zum 15ten bei Nordostluft und einem Barometerstande von 27″, 6‴ so rauh und kalt, dafs das

Digitized by Google

Thermometer 5° unter dem Gefrierpunkte stand. Von da war es bis zum 21sten wieder bald gelinde, bald rauh und kalt, und dann wieder gelinde. Die herrschende allgemeine Krankheits-Constitution verhielt sich noch immer entzündlich. Es gab aber nur wenige Kranke, und diese litten meistens an Hals- und Brustentzündungen, welche wiederholte Blutabziehungen erforderten.

Die von der Frühlings- bis zur Herbst- Tag- und Nachtgleiche herrschend gewesene Luft-, Witterungs- und allgemeine Krankheitsbeschaffenheit war folgende: In den Monaten März und April war es rauh und naſskalt; erst gegen den 17ten des letzten Monats wurde es warm und schwül, und in den Monaten May und Juni so warm, wie im hohen Sommer. Durch die am Ende dieses letzten Monats eingetretenen und bis Ende Augusts anhaltenden Gewitterregen wurde die Luft aber wieder so abgekühlt, daſs die im Monat Juli schon ausgewachsenen Trauben, ungeachtet der im Monat September bei einem hohen Barometerstand und herrschenden Nordostwinden eingetretenen warmen Luft- und Witterungsbeschaffenheit nicht vollkommen zeitig wurden. Und ungeachtet dieser wechselnden und differenten Luft- und Witterungsbeschaffenheit gab es in hiesiger Gegend nur wenige Kranke, und gar keine herrschende Krankheit. Die von mir besorgten Patienten waren meistens alte, abgelebte Leute, welche an den Folgen früher überstandener Entzündungs-Krankheiten litten. Einige derselben wurden von einer sogenannten falschen Lungen-Entzündung *(Pneumonia notha)* im Gefolge einer katarrhalischen Entzündung der Schleimhaut in den Bronchien befallen, welche einen ungewöhnlich starken, eiterartigen Schleimauswurf zur Folge hatten, an denen sie, nach und nach erschöpft, auszehrend starben. Ich verordnete ihnen die *Flor. Benzoës, Kermes min.*, Myrrhen und tonisch-bittere Kräuter-Extracte, konnte dem Auswurf aber damit keinen Einhalt thun.

Digitized by Google

Im Verlaufe dieses Semesters beobachtete ich nebst verschiedenen rheumatischen und katarrhalischen Entzündungs-Krankheiten, in verschiedener Form, auch einzelne Wechselfieber-Patienten, deren allgemeiner Charakter so entzündlich war, dafs bei einigen Patienten eine Blutabziehung und der Gebrauch des Salmiaks erforderlich waren.

Die merkwürdigsten in dieser Zeit vorgekommenen Krankheitsvorfälle, welche mir viel zu schaffen machten, und als sogenannte Nervenleiden für die Therapie nicht unwichtig sind, waren folgende:

Ein Rechtsanwalt, 44 Jahre alt, von einer sehr übeln Leibesbeschaffenheit, und von unförmlichen Höckern auf der vordern und hintern Seite des Brustkorbes, litt seit dem Jahre 1811 abwechselnd an einem halbseitigen Nerven-Kopfweh und an der linken Seite, in der Gegend der Milz, an einer schmerzhaften Empfindung, wie Krampf, welcher sein, ohnehin schon beschwerliches Athmen noch mehr erschwerte, so dafs er oft stehen bleiben mufste und mit den Händen sich anstemmte, um tief Athem schöpfen zu können. Auf den Gebrauch des Bades zu Wiesbaden und mehrerer Hausbäder glaubte er einige Erleichterung in letzter Hinsicht zu verspüren. In den Monaten April und May dieses Jahrs, wo er bei heifser und schwüler Luft- und Witterungsbeschaffenheit öfters auf ein nahe gelegenes Dorf ging, und sich sehr erhitzte, vermehrte sich das oben bemerkte Uebel an der linken Seite der kurzen Rippen so sehr, dafs er meine Hülfe in Anspruch nahm. Er war sehr kurzathmig, sein Gesicht angeschwollen, und dieses hatte eine blaurothes Aussehen.

Obgleich Patient meinte, sein Leiden sey nervöser Art, liefs ich mich doch nicht irre machen, und schlug eine antiphlogistische Behandlungsart ein. In dieser Hinsicht verordnete ich zuerst einen Aderlafs. So viel Mühe man sich auch gab, und an 4 verschiedenen Stellen eine Ader öffnete,

Digitized by Google

konnte man doch keine hinlängliche Portion Blutes ausleeren; die geöffnete Ader hörte alsbald wieder auf zu bluten, so wie das, durch das Unterbinden darin angehäufte Blut ausgeflossen war. Ich verordnete daher die Anlegung von 18 Blutegeln am Hintern. Diese bewirkten eine starke Verblutung, und Patient meinte, er sey hierdurch zu sehr geschwächt worden, weil er sich nun sehr schwach fühlte. Durch den fortgesetzten Gebrauch der Mittel- und Neutralsalze, der auflösenden Kräutersäfte und des Wailbacher Schwefelwassers brachte ich es nach und nach doch dahin, dafs er seine Geschäfte auf den Gerichtsstellen wieder besorgen und sich auch verehlichen konnte. Die alten Beschwerden der Kurzathmigkeit mit gehindertem Zurückflusse des Blutes vom Kopfe, wodurch das Gesicht und die Füfse anschwollen, kehrten jedoch in einem verstärkten Grade bald wieder zurück, wobei der Appetit immer noch gut blieb. Es wurde abermals eine Blutabziehung durch einen Aderlafs angeordnet, welche jetzt von besserem Erfolg als die erste war. Auf den kurzen Rippen linker Seits, wo er den stumpfen Schmerz verspürte, wurde ein Haarseil gesetzt, und eine geraume Zeit im Zug erhalten. Diese und alle andere versuchte Mittel, unter denen die Digitalis das vorzüglichste war, waren jedoch gegen die zunehmende Geschwulst an den Beinen, die sich nun bis in den Unterleib erstreckte, fruchtlos, und Patient starb nach vielem Leiden an den Folgen einer Brust- und Herzbeutelwassersucht. Die Leichenöffnung zeigte ferner, wie das Brustfell, durch die verschobene Lage des Brustkastens auf der linken Seite der kurzen Rippen auf jenes, welches das Mittelfell bedeckt, angedrückt, in eine chronische Entzündung gerathen, und beide Flächen mit einander verwachsen waren.

Diese chronische Entzündung eines serösen Hautgebildes war nun, nach meiner Erkenntnifs, die eigentliche und Grundursache aller Krankheits-Erscheinungen bei diesem

Digitized by Google

Manne, und die nächste Ursache des Todes war die durch jene bewirkte Wasseransammlung, wie ich dieses schon öfters im Gefolge einer chronischen Entzündung eines serösen Hautgebildes beobachtet habe.

Der andere Fall war ein sogenanntes idiopathisches Nervenfieber bei drei jungen Menschen einer Familie, mit einem tödtlichen Ausgange bei allen dreien.

Das erste von dieser Krankheit ohne alle bekannte veranlassende Ursache befallene Subject war ein junger, erst 29 Jahre alter, nicht verehelichter Mensch von einer sensiblen Leibesbeschaffenheit, seines Gewerbs ein Bierbrauer, welcher während der Kurzeit in Wiesbaden als Kellner servirte, und von da ganz wohl und gesund zurückkam. Die einzige veranlassende Ursache seiner Krankheit war, dafs er am 10ten September, bei einer heitern und warmen Luft- und Witterungsbeschaffenheit Abends, wo es schon etwas kühl geworden war, auf dem Main von einer Lustparthie zurückkehrte. Am folgenden Tage klagte er schon rheumatische Kopfschmerzen mit Fieberzufällen: als Frost, Hitze, Durst, Mangel an Appetit, grofse Mattigkeit, und der Kopf, der sich auch abnorm warm anfühlte, war ihm sehr eingenommen und das linke Auge entzündet. Ich verordnete ihm die Anlegung von 14 Blutegeln an die Schläfe und die Halsgegend, und eine antiphlogistische Mixtur. Am 3ten Tage der Krankheit, wo der Kopf noch mehr eingenommen war, sich auch wärmer anfühlte, und die Augen-Entzündung auch noch bestand, verordnete ich einen Aderlafs und den Fortgebrauch einer antiphlogistischen Medicin mit *Liqu. ammon. acet.* versetzt, und ein Zugpflaster am Nacken. Der Kopf wurde nebst dem fleifsig abgekühlt. Die Krankheit verlief nun ohne besondere Zufälle wie ein Fieber, mit dem Charakter eines Synochus und mit entzündlichen Affectionen im Kopfe und der Magengegend. Der rohe Urin brach sich gegen den 13ten Tag der Krankheit, zu gleicher Zeit wurde auch die bis daher trockene

Digitized by Google

Haut weicher und feucht, und ich glaubte, die Krankheit werde sich nun kritisch entscheiden. Allein der Kopf wurde nicht freier; es traten im Gegentheil nun leichte und nicht anhaltende Delirien ein. Später wurden diese anhaltender, mit gänzlicher Bewufstlosigkeit; es stellten sich nun auch Zittern an den Händen, Flockensammeln, und am 19ten Tage der Tod ein, nachdem der Unterleib mit Empfindlichkeit sich meteoristisch sehr ausgedehnt hatte. Aufser einigen kleinen Hitzpöckelchen nahm man sonst keinen Hautausschlag auf der Oberfläche des Körpers wahr. Die Leiche ging bald in Fäulnifs über, und wurde nicht geöffnet. Es mufs auch noch bemerkt werden, dafs dieser Patient in den letzten sechs Tagen seiner Krankheit in Berathung mit zwei andern Aerzten nach den Vorschriften der Kunst und diätetisch mit aller Aufmerksamkeit behandelt wurde.

Noch ehe dieser Mensch gestorben war, klagten sich zwei Schwestern desselben, welche ihn in seiner Krankheit sorgfältig verpflegt hatten. Maria, ledig, 39 Jahre alt, von einer robusten und irritabeln Leibesbeschaffenheit, welche dem Trunk ergeben war, und sich kurz vor dem Ausbruche ihrer Krankheit sehr geärgert hatte, klagte über Eingenommenheit des Kopfes und gastrische Beschwerden und Fieberzufälle, mit einem erethischen Charakter. Ich verordnete ihr ein Tamarinden-Decoct mit Salmiak, Kal. tart. und Graswurzel-Extract versetzt, und dafs der Kopf mit Eiswasser öfters sollte fomentirt werden. Einen Aderlafs oder die Anlegung der Blutegel fand ich zur Zeit noch nicht für nöthig. Die Krankheit verlief bei dieser antiphlogistischen Behandlung bis zum 8ten Tage ohne bedenkliche Zufälle, wie ein *Synochus gastricus*. Der rothe Urin trübte sich, und machte einen starken Bodensatz. Nach dieser Zeit war der Kopf mehr eingenommen, fühlte sich auch heifser an, das Bewufstseyn war mehr getrübt, der Urin röther und hell, und alle andere Fieberzufälle stärker. An den Kopf wurden nun ein Dutzend Blutegel, zu deren Anlegung

Digitized by Google

der mitberathende Arzt seine Zustimmung ungern gab, und ein Vesicator an den Nacken gelegt, der Kopf mit Eis fomentirt, und innerlich wurde ein Infusum der Arnicablüthen mit Phosphorsäure verordnet. Diese wurde später mit dem *Liqu. corn. cerv. succ.* vertauscht, und den Arnicablüthen noch die Angelicawurzel beigesetzt. Die Kranke lag nun in einer völligen Betäubung, zitterte mit den Händen, sammelte Flocken, der Unterleib erhob sich meteoristisch, war bei dem Berühren empfindlich, und der Tod erfolgte schon am 11ten Tage der Krankheit.

Das Resultat der angestellten Section war: Die Gehirnmasse des grofsen und kleinen Gehirns war sehr erweicht, die Blutgefäfse desselben mit schwarzem Blute sehr angefüllt, und in der Gehirnhöhle fand man eine Wasserergiessung von einigen Unzen, welches zum Theil aus der Rückenmarkshöhle ausflofs. Die Schleimhaut des Magens und an einigen Stellen der dünnen Gedärme war entzündet und corrodirt; diese letzteren Stellen waren äufserlich schon sichtbar und hatten ein brandiges Aussehen. Die Gehirnhäute waren nicht besonders, desto mehr war dagegen das den Hirnschädel bedeckende Zellgewebe (die *Galea aponeuratica*) entzündet; denn als die allgemeinen Hautbedeckungen abgelöst waren, flofs ein blutiges Serum ab.

Die andere Schwester, 27 Jahre alt, von einer sensibeln Leibesbeschaffenheit, blasser Gesichtsfarbe, öfters kränklich, welche über den Tod ihres Bruders und die Krankheit ihrer Schwester sich sehr kränkte, fühlte sich schon vor dem Tode ihres Bruders nicht wohl, suchte sich aber mit aller Anstrengung noch aufrecht zu erhalten, bis ihr dieses länger nicht mehr möglich war. Als sie sich legte, wurde sie gleich in ein anderes Haus, zu ihrem Bruder, gebracht, und durch eine eigends angestellte Krankenwärterin unter Berathung zweier Aerzte auf das sorgfältigste verpflegt und behandelt. Sie klagte Eingenommenheit des Kopfs, Betäubung mit vollem Bewufstseyn, grofse Schwäche,

Digitized by Google

Durst; der Puls war frequent, aber nicht hart. Es wurden dessen ungeachtet gleich Blutegel an den Kopf gelegt; dieser, der sich nicht sonderlich heifs anfühlte, mit Eiswasser fleifsig fomentirt; im Nacken ein Blasenpflaster, später Senfpflaster auf die Fufssohlen und Waden angelegt, und eine, dem erethischen Fiebercharakter der Krankheit entsprechende Arznei verordnet. Die Patientin blieb sich, obgleich das Sensorium der vorzüglich leidende Theil war, bis an's Ende der Krankheit gegenwärtig. Diese ging mit allmähliger Zunahme der Schwäche, Auflösung der Flüssigkeiten ruhig ihren Gang fort; eben so, als wenn in therapeutischer Hinsicht nichts dagegen gethan worden sey. Gegen den 13ten Tag trübte sich der bis jetzt rohe Urin zwar, machte einen kritischen Bodensatz, die Haut wurde auch feucht, die Fieberzufälle gelinder, und man schöpfte aus diesen Erscheinungen Hoffnung für einen guten Ausgang der Krankheit. Gegen Abend nahm aber die Fieberhitze wieder zu, der Kopf fühlte sich auch wieder heifser an, war mehr eingenommen, der Urin röther und blieb hell. Am 17ten Tage der Krankheit erfolgte ein sehr übelriechender Blutabgang durch die Geburtstheile, dessen Menge ungefähr ein bis anderthalb Pfund mag betragen haben. Hierauf stellte sich ein Kinnbackenkrampf ein, welcher alles Schlingen unmöglich machte. In der Mundhöhle steckte eine grofse Menge schleimiger und übelriechender Feuchtigkeit, welche man früher in grofser Menge künstlich herauszog. Es stellten sich nun auch Zittern der Hände und Flechsenhüpfen, allgemeine Krämpfe, und das Ableben am 19ten Tage der Krankheit ein. Die Leiche ging bald in Fäulnifs über, und wurde nicht geöffnet.

Diese Krankheit hat nun mit der, welche in dem Jahre 1826 in Heidelberg und an andern Orten, und im Jahre 1827 in Mainz epidemisch herrschte, in vieler Hinsicht viele Aehnlichkeit. Jene brach um zwei Jahre später bei

Digitized by Google

einer heitern und warmen Luft- und Witterungsbeschaffenheit aus, welche einen, dieser Krankheit entgegengesetzten Krankheitscharakter bedingte; sie konnte daher auch nicht die Ursache dieses gewesen seyn. Da dieser Krankheit auch keine specifische Ursache zum Grunde lag, und sonst keine andere zu entdecken war: so ist es schwer zu bestimmen, was die eigentliche veranlassende Ursache derselben möge gewesen seyn. Die nächste schien, nach dem Sectionsbefund, ein Hirnbrand gewesen zu seyn, dessen Erscheinungen jene eines idiopathischen Nervenfiebers sind. Ob nun die Erosionen in der Schleimhaut des Magens und der kleinen Gedärme primäre oder secundäre Erscheinungen des Hirnbrandes gewesen sind? ob sie nämlich diesem vorhergegangen und ihn bedingt haben? oder ob sie vielmehr eine Erscheinung dieses waren, oder gleichzeitig entstanden sind? ist ebenfalls nicht leicht, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beantworten. Soll nicht eine Rückenmarks-Entzündung damit complicirt gewesen seyn? was durch Unterlassung einer Oeffnung der Rückenmarkshöhle nun zweifelhaft bleibt. Wie und womit will man aber eine Krankheit heilen, bei der gleichsam die Wurzel des Lebens auf eine eigene Art entzündlich ergriffen ist?! Dafs man sie mit den bekannten antiphlogistischen Mitteln nicht löschen oder heilen könne, hat der tödtliche Ausgang der Krankheit bei diesen drei Subjecten bewiesen. Allein nach der Heilmethode der Brownschen Schule kann man sie auch nicht heilen, wie ebenfalls die Erfahrung lehrte. Es bleibt daher eine schwere Aufgabe für die Therapie, eine solche Krankheit mit passenden Mitteln zweckmäfsig gleich bei ihrem Ausbruche so zu behandeln, dafs ein glücklicher Ausgang zu hoffen sey, da weder die kühlenden Mittel überhaupt, noch die flüchtig und tonisch reizenden Mittel in diesem Falle sich wirksam bewiesen. Bei einem, in der Zukunft sich ergebenden Krankheitsvorfall dieser Art bin ich nun nicht klüger geworden.

Digitized by Google

Die herrschende Luft-, Witterungs- und Krankheits-Constitution vom 21. Sept. bis zum 21. März im J. 1829 verhielt sich im Allgemeinen, wie folgt: Bei einem hohen Barometerstand, der selten unter 28″ war, und herrschenden Nordost- und Südwestwinden, wobei es öfters regnete, war die Luft- und Witterungsbeschaffenheit bis zum 21sten December im Ganzen gelinde; das Thermometer fiel in diesem letzten Monat bei herrschend gewordenen Nordostwinden nur einige Male unter den Gefrierpunkt. In den ersten Tagen des neuen Jahrs fiel Schnee, und nun wurde es so kalt, dafs der Main sich stellte. Der stärkste Grad der Kälte war jedoch nur immer 9° R., am 23sten Januar. Am 26sten fiel schon wieder Thauwetter ein, so dafs am 30sten das Maneis sich wieder in Bewegung setzte. Im Monat Februar war es abwechselnd bald gelinde, bald wieder sehr kalt (am 12ten hatten wir minus 11½° R. bei NO.). Diese Luft- und Witterungsbeschaffenheit hielt bis zum 20sten März an, an welchem Tage das Thermometer Nachmittags bei Südostwind + 12″ zeigte.

Die in dieser Zeit herrschende Krankheits-Constitution verhielt sich im Allgemeinen noch immer rein entzündlich, und war durch den rheumatischen und katarrhalischen Charakter nur modificirt, wie die im Monat December 1828 ausgebrochenen und bis zu den Monaten April und May 1829 andauernden rheumatisch-katarrhalischen Brustentzündungen bewiesen, welche in dieser Zeit in einem Grade epidemisch herrschten, als ich sie früher in vielen Jahren nicht beobachtet habe. Der Sitz der Entzündung war meistens in der, die Brusthöhle und insonderheit das Zwergfell überziehenden Pleura, bei andern in den Bronchien und in dem Parenchyma der Lungen.

Bei den zwei ersten Kranken dieser Art, welche ich in den letzten Tagen des Monats December 1828 in die Behandlung bekam, endigte sich die Krankheit bald mit dem Tode. Der erste war ein 62 Jahre alter Landwirth, welcher

Digitized by Google

erst im Jahre 1827, im Monat Februar, bei der strengsten Kälte, eine Pneumonie glücklich überstanden hatte, wobei ihm auf zweimal 96 Unzen Blut mufsten abgelassen werden. Diesmal war er wieder sehr kurzathmig, beide Hypochondrien waren sehr aufgetrieben und hart anzufühlen. Ich verordnete einen Aderlafs. Allein alle Vorstellungen waren diesmal fruchtlos, ihn zum Blutabziehen zu bestimmen; er verweigerte es hartnäckig, und da er dabei verstopft war, meinte er, dafs, wenn er Leibesöffnung erhalten würde, ihm geholfen sey. Alle Mittel, ihm Stuhlabgang zu verschaffen, blieben aber ohne Erfolg; der Unterleib wurde immer dicker, das Athmen beschwerlicher, und Patient starb schon am 6ten Tage der Krankheit. Eine Section konnte nicht gemacht werden, da er auf dem Lande mehrere Stunden von Aschaffenburg entfernt, wohnte.

Um so interessanter war mir daher der zweite Patient dieser Art, welcher mit ähnlichen Zufällen am 3osten December in die Krankenanstalt gebracht wurde. Er war seiner Profession ein Zuckerbäcker, 44 Jahr alt, und schon längere Zeit kränklich und an Kurzathmigkeit leidend. Diese letztere Beschwerde war jetzt sehr bedeutend, er athmete aber nicht durch die Ausdehnung des Brustkorbes, sondern blos durch die Bewegung der Bauchmuskeln und des Zwergfelles. Der *Scrobiculus cordis* und die beiden Hypochondrien waren geschwollen, und fühlten sich hart an. Patient hustete wenig und warf einen mit Blut vermischten Schleim aus, und hatte ein starkes Fieber. Der Puls war frequent, aber nicht hart anzufühlen, der Urin feurig. Es wurde dreimal zur Ader gelassen, und mit einiger Erleichterung. Am 9ten Tage brach sich der Urin kritisch, und die allgemeine Hautbedeckung war etwas transpirirend. Dieses waren aber die letzten Anstrengungen der Natur, eine Crisis zu bewirken. Am folgenden Tage war der Urin wieder sehr roth und hell, das Athmen erfolgte ganz schwach durch das Zwergfell. Es stellte sich nun Röcheln ein, und der

Digitized by Google

Patient starb ganz leicht aus Schwäche. Bei der Leichenöffnung fand man die auf dem Zwergfelle aufliegende Lunge mit jenem fest verwachsen. Eben so war auch die Lunge auf der ganzen rechten Seite und auf dem Rücken fest mit dem Rippenfell verwachsen. Die nicht verwachsenen Stellen waren mit einer gerinnbaren Lymphe bedeckt; die Lunge selbst leberartig und brandig; der Magen und das Colon transversum waren nicht entzündet, aber von Wind sehr ausgedehnt.

Bei dieser bedeutenden Verwachsung der Lunge mit der Pleura, welche wahrscheinlich die Folge einer früher überstandenen Lungenentzündung war, mufste die Natur in ihren Anstrengungen, diese neue Lungenentzündung kritisch zu entscheiden, am Ende unterliegen.

Während dem Verlaufe dieser epidemisch herrschenden Brustfell- und Lungenentzündungen behandelte ich viele davon Befallene von jedem Alter und Geschlecht mit dem besten Erfolg streng antiphlogistisch. Nur in seltenen Fällen waren jedoch mehr als zwei bis drei Aderlässe anzustellen nothwendig. In einzelnen desperaten Fällen, wo die Natur zu unterliegen drohte, bewiesen sich die kalten Fomentationen mit Eiswasser auf die Brust sehr wirksam. Auch nicht einer, aufser einem, welcher mit dem Tode schon ringend in die Krankenanstalt gebracht wurde, ist von den, von mir Behandelten später in eine Auszehrung verfallen, wie dieses bei einer anderen Behandlungsart, wo in der ersten Periode der Krankheit nicht hinlänglich Blut abgelassen wurde, oder in den spätern Perioden derselben zu bald reizende Mittel verordnet wurden, häufig der Fall war.

In dieser Zeit grassirten in einzelnen Orten des Vorspessarts noch die Masern und die in Franken in einigen Orten uneigentlich epidemisch herrschenden wahren Menschenpocken kamen in einigen, zum k. baier. Landgerichte Aschaffenburg gehörigen Orten auch bei uns vor, befielen

Digitized by Google

hin und wieder einzelne Subjekte, welche früher dieselben entweder noch nicht überstanden hatten, oder nicht mit Erfolg waren vaccinirt worden. Sie befielen hin und wieder auch solche, welche von ordentlichen Impfärzten waren vaccinirt worden. Diese wurden aber meistens von den sogenannten modificirten Pocken befallen.

Die wahren Menschenpocken verliefen, insonderheitlich bei ältern davon befallenen Subjecten, nicht selten tödtlich, wenn sie schon bei dem Ausbruchsfieber äufserlich warm und innerlich noch überdies mit hitzigen schweifstreibenden Mitteln behandelt wurden, und sonst nichts zweckmäfsiges gebraucht wurde; aber auch dadurch, dafs sie, auch bei einer entgegengesetzten Behandlung, in grofser Menge zum Ausbruche kamen; dafs sie confluent wurden, sich mit Blut füllten, und Peteschen zwischen ihnen zum Vorschein kamen, so wie dieses auch bei der in den Jahren 1827 und 1828 in Marseille herrschenden und von Robert *) beschriebenen Blattern-Epidemie der Fall war. Sie erhoben sich nicht kugelförmig, sondern blieben glatt, niedergedrückt, und die einzelnen Pocken waren nur durch ihre nabelförmige Vertiefung in ihrer Mitte zu erkennen. Ich selbst behandelte einen, im Monat Januar 1830 in die Aschaffenburger Krankenanstalt gebrachten, 28 Jahre alten Barbierergesellen, welcher weder die wahren Pocken gehabt hatte, noch mit Erfolg war vaccinirt worden, mit aller Aufmerksamkeit streng nach der Abkühlungsmethode, konnte aber das Zusammenfliesen der Pocken damit nicht verhindern. Später, wo sie in Eiterung übergingen, füllten sich einzelne Pocken auf der Brust, den Armen mit Blut; später kamen zwischen ihnen auch noch Peteschen zum Vorschein, und als die platten Pockenpusteln, welche durch ihr Zusammenfliefsen an einzelnen Stellen breite Eitergeschwüre

*) Blattern, Varioliden, Kuhpocken, und ihr Verhältnifs zu einander. Von Dr. Robert, Prof. der Hygiene zu Marseille. Von [illegible] übersetzt. Leipz. 1830.

Digitized by Google

bildeten, an den Beinen in Eiterung übergingen, wurde die ganze Haut brandig, und Patient starb. Die Pocken lösten sich mit dem Oberhäutchen von der schwarz und brandig gewordenen Haut bei einer leichten Berührung ab.

Dafs dieser Mensch, als ich ihn zum erstenmal in der Krankenanstalt untersuchte, von den wahren Menschenpocken befallen sey, habe ich nicht eher erkannt, als bis einzelne Pöckelchen mit einer nabelförmigen Vertiefung in ihrer Mitte am Gesicht zum Ausbruch kamen. Früher klagte er Kopfweh, übeln Geschmack und Spannung über die Brust. Der fieberhafte Puls war jedoch nicht von der Beschaffenheit, dafs ich ihm eine Blutabziehung verordnen mochte. Und als ich die eigentliche Natur der Krankheit erkannte, legte ich es darauf an, sie mittelst der direct-antiphlogistischen Heilmethode in der Geburt ersticken zu wollen. Patient liefs sich anfangs aber nicht gerne abkühlen, und als die Pocken in einer so grofsen Menge zum Ausbruche kamen, dafs sie eine höckerige Geschwulst bildeten, und dem Patienten einen grofsen Brand verursachten, nahm er selbst seine Zuflucht zum öfteren Abkühlen mit Eiswasser. Nun war es aber zu spät. Damit wurde jedoch der Heftigkeit des Fiebers einigermafsen Einhalt gethan, und bewirkt, dafs die Pocken sich regelmäfsig entzündeten und eiterten. Als die Pocken an den Beinen aber brandig wurden, konnten auch die Abkühlungen nichts mehr nutzen; man sah jedoch, wie diese das einzige Mittel sind, der Heftigkeit einer solchen pestartigen Krankheit einigen Einhalt thun zu können; die Kunst hat ihre Gränzen.

Noch verdient bemerkt zu werden, dafs bei dem Zusammenfliefsen der Pocken eine sich hinzugesellende Halsentzündung, welche das Schlingen sehr erschwerte, und deren nächste Ursache die im Halse und im Rachen befindlichen Pocken waren, bei ältern Subjecten die Lebensgefährlichkeit der Krankheit sehr vermehrte, und meistens die Ursache des tödtlichen Ausganges der Krankheit war.

Digitized by Google

Die modificirten Pocken oder sogenannten Varioloiden, welche bei den Subjecten zum Ausbruche kamen, die früher vaccinirt worden waren, waren das Produkt derselben Ansteckung des wahren Pocken-Contagiums, wie schon der Umstand beweist, dafs sie ihrer Seits dieselbe wahre Pocken-Ansteckung ebenfalls wieder verbreiteten. Diese Art Pocken scheinen, nach meiner Ansicht, dadurch zu entstehen, dafs die Empfänglichkeit für eine wahre Menschenpocken-Ansteckung durch die vorausgegangene Vaccination noch nicht ganz erloschen sey. Die Umstände aber, wenn dieses der Fall sey oder nicht, lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht leicht angeben. Diese Empfänglichkeit wird nun aber nur durch die örtliche und den ganzen übrigen Organismus in Mitleidenschaft ziehende Entzündung gehoben, wie die Erscheinungen des, dieser entsprechenden Ausbruchsfiebers bewiesen. Ist jene nun zu schwach, als dafs sie den ganzen übrigen Organismus in der Art in Mitleidenschaft zieht, als es nothwendig ist, die Empfänglichkeit für eine künftige Ansteckung dieser Art zu tilgen: so wird eine Ansteckung in einem gröfsern oder geringern Grade auch noch Statt finden, je nachdem jene Empfänglichkeit mehr oder weniger getilgt worden ist. Auch nicht alle Subjecte werden gleich stark von dem Kuh- oder Schutzpockengifte ergriffen; so, dafs die, von demselben bewirkte Lokal-Entzündung den ganzen übrigen Organismus in der Art in Mitleidenschaft zieht, als es nothwendig ist, die Empfänglichkeit für eine jede künftige Ansteckung dieser Art völlig zu tilgen.

Ich habe auch nicht gefunden, dafs die schützende Eigenschaft der Schutzpocken gegen eine wahre Menschenpocken-Ansteckung durch die Länge der Zeit, wo jene eingeimpft worden sind, abnehme oder ganz erlösche. Subjecte, welche in den ersten Jahren sind vaccinirt worden, wo die Vaccination bekannt wurde, blieben gegen eine wahre Menschenpocken- oder wiederholte Schutzpocken-

Digitized by Google

Ansteckung eben so unempfänglich, als die, welche erst vor kurzem waren vaccinirt worden. Die schützende Eigenschaft dieser letztern hat sich bei der gegenwärtig noch herrschenden wahren Menschenpocken-Epidemie auf eine auffallende Art bewährt. Die Form und den Verlauf der sogenannten modificirten Pocken habe ich bei verschiedenen Subjecten sehr verschieden gefunden.

Die Witterung von der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche des Jahres 1829 bis zu jener des Jahrs 1830 verhielt sich im Allgemeinen, wie folgt: Bei einer noch immer vorherrschenden Nordostluft, wobei es bald sehr warm, dann auch wieder rauh und trocken war, (dies war besonders in den Monaten April und May der Fall) gab sich die noch fortherrschende entzündliche Krankheits-Constitution in den noch fortherrschenden Katarrhen, Pneumonieen und Brustfell-Entzündungen deutlich zu erkennen, wobei wiederholte Blutabziehungen das beste Mittel waren. Diese Krankheits-Constitution minderte sich erst im Monat Juni, wo es bis zum 29sten schon warm und schwül war. Die um diese Zeit eingetretenen häufigen Gewitterregen führten dagegen eine nasse und kühle Luft- und Witterungsbeschaffenheit herbei, welche bis spät in den Herbst anhielt, das Reifen des Obstes, der Trauben und des Sommergetreides hinderte, und auch wieder eine erhöhte entzündliche Krankheits-Constitution begünstigte. Frühzeitig im Herbst, mit dem Antritte des Monats November (am 1sten war der Barometerstand 28″ und der Thermometerstand + 3° R., der Wind Nordwest, und es fielen Schlossen,) trat die noch im frischen Andenken stehende harte und langanhaltende (bis spät in den Februar) Winterkälte ein, welche dem Weinstock und andern Vegetabilien so verderblich war. Den stärksten Grad der Kälte hatten wir am 7ten Februar, an welchem Tage das Thermometer minus 20° und an verschiedenen Orten befindlich, sogar minus 25° zeigte.

Bei einer noch fortherrschenden entzündlichen allge-

Digitized by Google

meinen Krankheits-Constitution gab es bei dieser anhaltenden kalten Luft- und Witterungsbeschaffenheit doch nur wenige Kranke, und aufser den hin und wieder noch fortherrschenden wahren Menschenpocken keine herrschende Krankheit. Erst bei dem angetretenen Frühjahre, welches sich durch eine abwechselnde Luft- und Witterungsbeschaffenheit auszeichnete, wurden mehrere von rheumatischen Kopf-, Hals- und Brust-Entzündungen befallen.

Zum Beschlufs dieser Bemerkungen über die seit einigen Jahren herrschend gewesene allgemeine Krankheits-Constitution und den dadurch bedingten allgemeinen Charakter der in dieser Zeit herrschend gewesenen Krankheiten will ich nur noch eine statistische Uebersichtstabelle der in dem Etatsjahre $18^{27}/_{28}$ in dem Stadt- und Landgerichtsbezirke Aschaffenburg Gebornen und Gestorbenen, mit Angabe der Krankheiten, woran sie gestorben sind; ferner eine Uebersicht der im Jahre $18^{28}/_{29}$ in der hiesigen medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt aufgenommenen, verpflegten, geheilten und gestorbenen Kranken beifügen, aus denen hervorgeht, dafs fast alle oder doch die meisten Kranken ursprünglich von Entzündungs-Krankheiten befallen waren, deren allgemeiner Charakter sich ursprünglich auch meistens rein entzündlich verhielt, und dafs alle die, welche gestorben sind, an den Folgen oder Ueber- und Ausgängen einer Entzündungs-Krankheit gestorben sind, wovon sie ursprünglich befallen waren.

Die Seelenzahl der k. b. Stadt Aschaffenburg war in dem eben bemerkten Jahre $18^{27}/_{28}$ 7,340.

	Geb.	Gest.
Im Verlauf desselben Jahres sind daselbst		
geboren worden -- -- -- -- -- -- --	164	
und gestorben -- -- -- -- -- --		170
davon sind gestorben:		
von 0 bis 1 Jahr -- -- -- --	27	
— 1 — 5 — -- -- -- --	6	

Digitized by Google

	Gcb.	Gest.
	164	170
Transport	33	
von 5 bis 10 Jahr	3	
— 10 — 20 —	5	
— 20 — 30 —	20	
— 30 — 40 —	8	
— 40 — 50 —	16	
— 50 — 60 —	17	
— 60 — 70 —	30	
— 70 — 80 —	27	
— 80 — 90 — und darüber ..	11	
Summa	170	

Von diesen sind:

1) Todtgeboren worden	3
2) An Entzündungs-Krankheiten, ohne Angabe an welchen, gestorben	22
3) An Scharlachfieber und Masern ..	2
4) An Gichtern von verschied. Ursachen	9
5) An Lungensucht u. Auszehrung überhaupt	53
6) An Wassersuchten	11
7) An Schlagflüssen	27
8) An Verhärtungen der Leber, des Magens u. s. w.	3
9) Am Hirnbrand	1
10) An Altersschwäche	28
11) An aufserordentlichen Vorfällen, als Ertrinken	11
Summa	170 170

Die Seelenzahl der zum k. b. Landgerichte Aschaffenburg gehörenden Ortschaften war in dem bemerkten Jahre $18^{27}/_{28}$ 18,917.

Digitized by Google

	Geb.	Gest.
Die Anzahl der im Verlaufe dieses Jahrs Gebornen war	683	
Die Anzahl der Gestorbenen		360
Es sind mehr Geborne als Gestorbene	323	
Davon sind gestorben:		
von 0 bis 1 Jahr		120
— 1 — 5 —		26
— 5 — 10 —		21
— 10 — 20 —		22
— 20 — 30 —		18
— 30 — 40 —		18
— 40 — 50 —		41
— 50 — 60 —		27
— 60 — 70 —		43
— 70 — 80 —		33
— 80 — 90 —		11
Summa	360	360
Davon sind:		
1) Todtgeboren worden	10	
2) In dem ersten Jahre an meistens unbekannten Krankheiten gestorben	94	
3) An Entzündungs-Krankheiten, ohne Angabe an welchen	48	
4) Am Scharlachfieber und den Masern	16	
5) An Convulsionen	20	
6) An Lungensucht und Zehrfieber	88	
7) An Wassersuchten	24	
8) An Hirnentzündung oder dem sogenannten Nervenfieber	15	
9) An Altersschwäche	36	
10) An unbekannten Krankheiten und aufserordentlichen Todesfällen	11	
Summa	350	10 360

Digitized by Google

Jahresbericht

über die medicinisch-chirurgische Krankenanstalt zu Aschaffenburg.

Die Zahl der im Etatsjahre $18^{23}/_{29}$ in dieser Anstalt aufgenommenen und verpflegten Kranken beiderlei Geschlechts war im Ganzen 213

a) männlichen Geschlechts	165	
b) weiblichen Geschlechts	48	
		213

I. Von diesen waren:

a) Waisenkinder	11	
b) Pfründner	11	
c) Auf Rechnung des Local-Armenfonds Verpflegte	53	
d) Handwerksgesellen	51	
e) Dienstboten	2	
f) Auf eigene Rechnung Verpflegte	85	
		213

II. Von diesen befanden sich:

a) in der medicinischen Abtheilung	122	
b) in der chirurgischen Abtheilung	39	
c) Krätzige	52	
		213

III. Von diesen sind:

a) als geheilt entlassen worden	173	
b) als nicht geheilt verblieben	22	
c) und gestorben sind	18	
		213

IV. Unter den Gestorbenen waren:

a) auf Rechnung des Local-Armenfonds Verpflegte	5	
b) Pfründner	4	
c) Handwerksgesellen	5	
d) auf eigene Rechnung Verpflegte	4	
		18

Digitized by Google

V. Gestorben sind:

a) an Altersschwäche 4

b) an der epidemisch-herrschenden Brustentzündung mit alten organischen Fehlern 2

c) an Lungensucht und Zehrung 8

d) an Wassersucht 2

e) an einem organischen Fehler am Brustbein mit Einwärtsbeugung des schwertförmigen Fortsatzes desselben 1

f) an Wahnsinn 1

18

VI. Die bedeutendsten Krankheiten in der medicinischen Abtheilung waren:

a) an Wahn- Blödsinn und Epilepsie Leidende 13

b) von Lungen-, Brustfell- und Herzentzündung Befallene 26

c) von rheumatischer Kopf-, Hals- und Herz-Entzündung Befallene 38

d) an der Gesichtsrose und rothlaufsartigen Entzündungen an den Beinen u. s. w. Leidende 4

e) an wahren Menschenpocken 1

f) an Varicellen 1

g) an allgemeiner Lustseuche 2

h) an sporadischen und anderen unbedeutenden Krankheiten, als: Unterleibs- und Verdauungsbeschwerden, chronischen Ausschlägen Leidende 38

122

VII. Die wichtigsten Vorfälle in der chirurgischen Abtheilung waren:

a) an Schufswunden Leidende 3

(Bei dem Einen ist durch das Zerplatzen eines Pistols in der Hand der gröfste Theil der Handwurzel mit den Fingern bis zunächst dem Handgelenke abgerissen worden; bei

Digitized by Google

dem Zweiten war der linke Oberarmknochen durch die Entzündung eines, mit gehacktem Blei geladenen Flintenlaufs, welchen er verschmieden wollte, mit Zerreifsung der fleischigen Theile, zerschmettert worden; bei dem dritten war eine starke Büchsenkugel auf dem Scheibenstand unter dem Trochanter major des rechten Schenkelknochens eingefahren, durch den Hodensack durchgehend in den linken Schenkel eingedrungen, und auf der Aufsenseite desselben nebst einem Fetzen der Beinkleider liegen geblieben, wo beide durch einen Einschnitt herausgenommen wurden. Bei den beiden ersteren hätte man auch die Amputation des beschädigten Gliedes machen können, wir versuchten aber die Heilung ohne jene, und diese gelang bei allen dreien auf eine ganz einfache Art und ohne alle innerliche Arzneimittel den Eiswasser-Fomentationen gegen alle Erwartung.)

b) mit einer complicirten Urin-Verhaltung 1

(Der Leidende war ein junger kräftiger Schiffsknecht, bei dem, von einem venerischen Tripper befallen, einmal der Katheter war applicirt, und dann zweimal der Blasenstich auf eine unzweckmäfsige Art gemacht worden. Beide Stiche entzündeten sich, und verursachten eine bedeutende Vereiterung. Das Eiter floss durch den äufsern Bauchstich und die Blase in grofser Menge ab. Dieser Patient ist durch den Gebrauch der warmen Bäder mit Eiswasser-Fomentationen, durch Anwendung der Blutegel, und am Ende durch den Gebrauch des Wailbacher Schwefelwassers mit Milch glücklich und gegen alle Erwartung zuerst von der Urin-Verhaltung und dann von seinen übrigen Beschwerden befreit worden.)

c) mit einem complicirten Beinbruche bei einer 70jährigen Frau 1

(Diese ist in Zeit von zwei Monaten ohne alle Bandage durch blofse Eiswasser-Fomentationen und eine zweckmäfsige Lage geheilt entlassen worden.)

Digitized by Google

d) mit einem grofsen brandigen Geschwür am linken Schenkel unter der Fascia lata mit einem grofsen Substanz-Verlust 1

(Dieser Mensch, ein baierischer Fuhrknecht, kam in einem ganz verwahrlofsten Zustande auf dem Schub hierher, und wurde mittelst eines einfachen Wundbalsams und der Begiefsungen mit warmem und Eiswasser glücklich kurirt.)

e) mit Ischias und Coxalgie 3

(Diese wurden mittelst des Brennens mit dem Glüheisen und der Moxa geheilt.)

f) mit einem eingeklemmten Darmbruche .. 1

g) mit alten Fufsgeschwüren 4

h) mit Verwundungen, Contusionen, Drüsen-Verhärtungen, Gonorrhöen und andern nicht bedeutenden äufserlichen Krankheiten 25

38

VIII. Die grofse Anzahl der mit der Krätze Befallenen wurde durch eine k. b. Regierungs-Verordnung dadurch veranlafst, dafs alle von der Krätze befallene durchwandernde Handwerksburschen in diese Krankenanstalt zur Heilung geschickt wurden. Im Durchschnitt wurden sie im Verlaufe von 14 Tagen geheilt, und der Kostenaufwand für einen Jeden betrug für Arznei 3o kr.

IX. Der Kostenbetrag für eigentliche Arznei betrug im Durchschnitt für einen jeden einzelnen Kranken in dieser Krankenanstalt für jeden Tag 5½ Pfenning, und mit der diätetischen Verpflegung 12½ kr.

Da nun alle Fieber ohne Ausnahme, nach meiner Ansicht, die Erscheinungen einer, irgendwo bestehenden Entzündung sind, welche in- oder extensiv so heftig ist, dafs sie den ganzen übrigen Organismus in Mitleidenschaft zieht, eben so auch die Convulsionen, Schlagflüsse und viele andere Krankheits-Erscheinungen; die Lungensucht, Zehrfieber, Wassersuchten, Verhärtungen u. s. w. nur die Er-

Digitized by Google

scheinung der Aus- und Uebergänge jener sind, so folgt, dafs fast allen oder doch den meisten Krankheiten ursprünglich eine Entzündung zum Grunde liege; dafs die Krankheiten mit einem ursprünglich nervösen Charakter dagegen nur äufserst selten sind; dafs diese ebenfalls meistens als die Uebergänge der Entzündungen mit einem ursprünglich sthenischen Charakter in einen entgegengesetzten asthenischen zu betrachten sind, und dafs dieser letzter Charakter nur selten die Folge eines Ueberganges der entzündlichen allgemeinen Krankheits-Constitution in eine entgegengesetzte nervöse sey u. s. w.

Es sollte mich sehr freuen, wenn diese meine Betrachtungen und Bemerkungen über die zeither in hiesiger Gegend stattgehabte allgemeine Krankheits-Constitution und den durch sie bewirkten und unterhaltenen entzündlichen allgemeinen Charakter der in dieser Zeit herrschend gewesenen besonderen Krankheiten einiges Licht über diese für die praktische Heilkunde so wichtige Lehre verbreiten würden; so, dafs die Aerzte einmal mit und unter sich einig würden, was sie unter jenen Krankheitsbeschaffenheiten verstehen oder wollten verstanden haben. Die Wichtigkeit bestimmter, klarer und deutlicher Begriffe über jene Krankheits-Beschaffenheiten ist nicht zu verkennen, wenn man täglich noch sieht, wie viele Aerzte ihre Kranken ganz empirisch und nur nach dem Namen einer Krankheit, welche nach dem Complex der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen derselben erkannt und benannt wird, ohne zu wissen, was ihr ursächliches Verhältnifs sey, wie dieses bei den sogenannten Nervenfiebern der Fall ist, oder nach einer hypothetischen Ansicht therapeutisch behandeln. So bin ich eben erst vor einigen Monaten (im Februar 1830) zu einem jungen, erst 18 Jahre alten Menschen von einer ansehnlichen Familie zur Berathung mit dem Hausarzte gebeten worden, welcher schon einige Tage delirirte, und dessen Krankheit dieser für ein Nervenfieber erklärte, und sie

Digitized by Google

gleich bei dem Ausbruche bis zu meiner Ankunft mit erhitzenden und heftig reizenden Mitteln, als: Aufgüsse von Baldrian, Arnicawurzel, Chinarinde, mit Spir. Minder. liq. ammon. anis., Pommeranzen- und Zimmt-Essenz, Opium-Tinktur und dergleichen versetzt, behandelte, und mir nun den Vorschlag machte, (weil Patient auf ein von freien Stücken erfolgtes Nasenbluten schwächer und kränker geworden war) ob man ihm nun nicht noch Bisam oder Bibergeil geben, und allenfalls auch noch einige Senf- oder Blasenpflaster auflegen sollte?!

Da bei den Ansichten dieses Arztes zur Rettung des in der gröfsten Lebensgefahr schwebenden Patienten in einer gemeinschaftlichen Berathung mit ihm nichts zu machen war: so war mein erster Vorschlag an den äufserst bekümmerten Vater des Patienten, so viele Aerzte zur Berathung über die Krankheit dieses seines kranken Sohnes rufen zu lassen, als nur zu haben wären. Es kamen deren noch zwei einheimische; und als ich diesen meine Ansicht über den Krankheitszustand dieses Patienten und was in dieser Lage desselben nun zu thun sey, zur Beurtheilung vorgelegt hatte, waren diese zwei letzteren mit mir einig: 1) bei Abgang der Blutegel blutige Schröpfköpfe an den Kopf anzulegen (für eine Blutabziehung mittelst Aderlasses war dieser Patient nicht mehr geeigenschaftet); 2) diesen (den Kopf) mit Eiswasser zu fomentiren und zu begiefsen; 3) innerlich ein, mit Phosphorsäure versetztes Julapium und alle 3 Stunden ¼ Gran Calomelpulver zu verordnen. Abends, wo noch ein fünfter, aus Hanau zur Mitberathung gerufener und als Schriftsteller bekannter Arzt ankam, war das Befinden dieses Patienten schon etwas besser; die Delirien hatten sich gemindert, Patient war sich nun auch mehr gegenwärtig, und hatte zwei nicht sehr dünne Sedes gehabt. Der neue, zur Berathung angekommene Arzt erklärte die Krankheit ebenfalls, wie der Hausarzt, nach ihrer formellen Beschaffenheit, ohne weiteres für ein Nervenfieber,

Digitized by Google

war gegen alle fernere Blutabziehungen, gegen den Fortgebrauch des Calomelpulvers, gegen die Begiefsungen mit Eiswasser, meinte: man sollte sich mehr auf die trockene Kälte beschränken, ein frisches Vesicator oder Senfpflaster auflegen, und innerlich einige gelinde analeptische Mittel geben.

Auf meine Frage: welchen Begriff er von einem Nervenfieber habe? und ob die in Frage stehende Krankheit nicht ein künstliches Nervenfieber, und durch die früher verordneten hitzigen, flüchtigen, tonisch-reizenden Mittel bewirktes und unterhaltenes Nervenfieber, und ob es nicht die Erscheinung einer Gehirnentzündung sey? wufste er nichts zu antworten, als dafs er keine innerliche Entzündung sehe, und dafs man sich blos an die äufsern Erscheinungen des Fiebers halten müsse. Da die Nacht hindurch die früheren Anordnungen vernachlässigt wurden, fand ich den Patienten am andern Tage Morgens 8 Uhr in den schlimmsten Umständen; die Delirien waren nun so stark, dafs man ihn nicht mehr im Bette erhalten konnte. In der trostlosen und verzweiflungsvollen Lage, in welche die Familie des Patienten versetzt war, übernahm ich die Direction der therapeutischen Behandlung desselben auf das Bitten jener (um Einheit in dieser zu erzielen, besonders da Gefahr auf Verzug haftete, und nicht viel zu deliberiren, sondern zu handeln war) mit den drei übrigen Aerzten, denen ich die Gründe meiner Handlungsweise zur Einsicht vorlegte, liefs (nachdem eine hinlängliche Menge Blutegel war herbeigeschafft worden) zuerst diese anlegen, das mit Phosphorsäure versetzte Julapium fortgebrauchen, und, nachdem die, durch die Blutegel bewirkte Verblutung etwas nachgelassen hatte, den Kopf und vorzüglich die Stirngegend von einigen Schuhen Höhe öfters mit Eiswasser begiefsen, und ein kaltes Wasser-Klystier beibringen. Abends 5 Uhr konnte ich der trostlosen Familie schon die tröstende Versicherung geben, dafs der Patient von der grofsen Le-

Digitized by Google

bensgefahr gerettet sey, in der er sich Morgens früh befand. Die Genesung erfolgte bei ihm bald, und ohne alle fernere Kunsthülfe; nur bei dem Uebergang der entzündlichen Diarrhöe in eine entgegengesetzte nervöse wurden einige Tassen Arnicablüthen-Aufguſs mit einigen Tropfen Liqu. corn. cerv. succ. und Bals. vitae Hoffm. versetzt, gegeben. Aber auch diese Arznei wurde bald wieder auf die Seite gesetzt, als ich merkte, daſs sie für den Patienten zu reizend seyn möge, und beschränkte ihn blos auf diätetische Mittel. Der Hausarzt meinte dagegen, diese letztere Arznei habe den Kranken gerettet.

Dieser Patient, von dem so eben die Rede war, befand sich kaum auf der Genesung, so wurde ich selbst in der Nacht auf den 2ten Oktober von einer rheumatischen Brustentzündung mit einem heftigen, stechenden Schmerz befallen, welcher sich links von den kurzen Rippen über den Herzbeutel zog, mit Brustbeklemmung und einem der Entzündung entsprechenden Fieber verbreitete. Morgens früh lieſs ich mir gleich eine Ader am Arme öffnen, und 14—16 Unzen Blut abzapfen, welches gleich eine Entzündungshaut bekam. Ich verordnete mir ferner eine Süſs-Mandelkern-Emulsion mit Nitrum dep. versetzt, und kühlte mich selbst alle Stunden mit Eiswasser am ganzen Körper ab. Am 3ten Tage verbreitete sich eine Gelbsucht über diesen, und ich fühlte mich so schwach, daſs ich zitterte, und kaum einen Suppenlöffel voll zum Munde führen konnte. In den Schenkeln verspürte ich reiſsende Schmerzen mit einer trockenen Fieberhitze. Auf die fortgesetzte Abkühlung stellte sich endlich Schlaf und eine Crisis durch eine Hautausdünstung ein; später trübte sich auch der Urin kritisch, und in Zeit von 5 Tagen fühlte ich mich schon wieder ganz fieberfrei und konnte auſser Bette seyn. So wie ich der Entzündung Gränzen setzte, verminderten sich auch die Erscheinungen des Fiebers, und lieſsen am Ende ganz nach. Was würde mein Schicksal

Digitized by Google

gewesen seyn, wenn ich auf eine andere Art wäre behandelt worden? oder wenn man bei mir, ebenso wie bei dem einige Monate früher in München an einer ähnlichen rheumatischen Augenentzündung gestorbenen Ober-Medicinalrath Grossi, die Entzündung durch Entziehung von 130 Unzen hätte löschen wollen?!

Wie nachtheilig oder verderblich die Benennung einer Krankheit als ein Nervenfieber sey, haben mir erst kürzlich zwei Fälle bewiesen. Eine mir sehr werthe Familie im Odenwalde meldete mir in einem jammervollen Schreiben vom Monat April 1830 den Tod ihres Bruders, welcher an einem Nervenfieber gestorben sey. Der Gestorbene war erst 27 bis 28 Jahr alt, von einer kräftigen Leibesbeschaffenheit, einer blühenden Gesundheit, und eben erst als Förster angestellt worden. Wie soll ein Mensch von dieser Leibes- und Gesundheitsbeschaffenheit von einem Nervenfieber befallen werden?! Nach der Beschreibung der Zufälle der Krankheit lag auch dieser, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Gehirnentzündung zum Grunde, welche man nach den ihr entsprechenden Fieber-Erscheinungen für ein Nervenfieber erklärte, und als ein solches wahrscheinlich auch behandelte.

Erst kürzlich wurde ich ersucht, einen Patienten in Grofs-Ostheim zu besuchen, welchen ein hiesiger Arzt schon über 14 Tage als einen Nervenfieber-Patienten behandelte, wie d e mir vorgezeigten Ordinationen bewiesen. Der Patient, ein Frauenzimmer von 26 Jahren und einer gesunden und kräftigen Leibesconstitution, klagte anfangs Kopfschmerzen mit Fieberzufällen, und war dabei hartleibig. Anstatt ihr einen Aderlafs oder die Anlegung einer gehörigen Menge von Blutegeln und kühlende und eröffnende Arzneyen zu verordnen, erhielt sie Valeriana- und China-Aufgüsse mit Oleum tart. per. deliquium, Zimmt- und Pomeranzen-Essenz, am Ende Moschus und Biebergeil.

Digitized by Google

Als ich sie sah, war der Bauch meteorisch aufgetrieben und hart anzufühlen. Sie starb die nächste Nacht am Brande.

Wie vielen Menschen war der Name Nerven-, typhöses- oder Frieselfieber schon verderblich?! Wie wenige Aerzte suchen sich erst einen klaren und deutlichen Begriff von der Natur und Beschaffenheit der Krankheit zu verschaffen, von der der von ihnen zu behandelnde Patient befallen ist?! Wann und wie soll dieser rohe, empirische Zustand der Heilkunst verbessert werden?! Diese Fragen, welche dem gegenwärtigen Zustande der Heilkunst nicht zum Ruhm und zur Ehre gereichen, mögen die Herren Aerzte allerseits beherzigen.

Digitized by Google

III.

Beobachtung einer gänzlichen Zerreifsung der fibrösen Gebilde der Wirbelsäule, nebst einigen Bemerkungen über paralytische Urinverhaltungen.

Von

Dr. Georg Christian Oesterlen,

Fürstlich Hohenlohe-Oehringenschem Leibarzte in Stuttgart.

Georg Mölten, ein robuster 26jähriger Bauer, von Barterbach, eine Stunde von Murrhord, meinem damaligen Aufenthaltsorte, safs, mit vorwärts gebeugtem Körper, seine Vorderarme auf die Schenkel gestützt, sorglos auf einem abgehobenen Leiterwagen, welcher unter einer baufälligen Wagenhütte stand. Vor ihm standen etliche Cameraden, mit denen er plauderte. Auf einmal stürzte die Hütte zusammen, ein grofser, schwerer Balken fiel dem Unglücklichen, welcher noch in derselben Stellung auf dem Wagen safs, queer über den obern Theil der Schultern, und drückte die Brust so stark gegen die Schenkel, dafs das Rückgrat, auf's äufserste gebogen und gekrümmt, entzweiriſs. Man zog den Mann halb todt unter den Trümmern hervor. Bei meiner Ankunft lag er mit stark vorwärts gekrümmtem Körper auf der rechten Seite im Bette; er war wieder bei vollem Bewufstseyn und erzählte mir selbst den Vorgang,

Digitized by Google

wie ich ihn angegeben habe. Er konnte aufser einem brennenden Schmerze in der Mitte des Rückens nichts klagen. Als ich diese Stelle untersuchte, fiel mir sogleich eine dunkelblaue Geschwulst von ausgetretenem Blute in die Augen, welche die Gröfse einer geballten Mannsfaust hatte; auf einen Druck verschwand die Geschwulst nach und nach und ich fand nun den 12ten Rückenwirbel von dem ersten Lendenwirbel so völlig losgerissen, dafs ich bequem zwei Finger zwischen die Dornfortsätze beider Wirbelbeine einlegen konnte. Sobald ich mit dem Drucke nachliefs, so erschien auch die Geschwulst langsam wieder. Uebrigens war weder eine Verrenkung, noch ein Bruch der Wirbelbeine vorhanden; die Dornfortsätze hatten ihre gehörige Richtung, und als ich die Spitze eines Jeden derselben fafste und hin und her bewegen wollte, so fand ich sie unbeweglich, und es war auch kein Geräusch wahrzunehmen. Der damalige Pfarrer Beer in Sulzbach, wo dieses Unglück sich ereignete, und zwei Wundärzte, Krail und Dieterich, waren anwesende Zeugen bei dieser ersten Untersuchung.

Die untern Extremitäten waren völlig gelähmt, d. h. empfindungs- und bewegungslos; der Puls sehr voll, hart, mäfsig schnell; auf der Mitte des Schienbeines befand sich eine zwei Zoll lange zerrissene Wunde, welche bis auf den Knochen ging. Aufser diesem konnte ich weder äufserlich noch innerlich etwas Krankhaftes bemerken.

Nachdem ich nun neben den Kranken, welcher in einem zweischläfrigen Bette lag, einen breiten mit Spreuern wohl ausgestopften Sack und darauf eine breite Leibbinde gelegt hatte, so vereinigte ich die getrennten Wirbelbeine dadurch, dafs ich den Kranken, während er unter den Armen festgehalten wurde, an den untern Extremitäten so lange vorsichtig ziehen liefs, bis er gerade ausgestreckt dalag. Während dieses geschahe, drückte ich mit der Hand immer gegen die Geschwulst, worauf diese sich ganz verlor und

Digitized by Google

von nun an auch nie wieder erschien. Bei dieser Einrichtung klagte der Kranke über geringe Schmerzen. Die Stachelfortsätze beider Wirbelbeine waren nun so nahe bei einander stehend, dafs ich kaum noch meinen Zeigefinger dazwischen legen konnte.

Hierauf nahm ich eine grofse und dicke, mit Thedens Schufswasser befeuchtete Compresse und legte sie auf die verletzte Stelle, liefs den Kranken nun umwenden, so dafs er mit dem Rücken gerade ausgestreckt auf den Sack zu liegen kam und befestigte die Binde um den Leib.

Für heute, es war schon spät Abends, verordnete ich weiter nichts als einen Aderlafs am Fufse von 12 Unzen, welches mir die Beschaffenheit der Verletzung, des Pulses und die robuste Constitution des Kranken überhaupt zu erfordern schien. Alle drei Stunden liefs ich ihn vorsichtig umwenden und eine frische eingetauchte Compresse überlegen.

Zweiter Tag. Die Nacht hatte der Kranke schlaflos zugebracht; er klagte über heftige Schmerzen an der verletzten Stelle, an welcher ich aber keine Veränderung wahrnahm; er lag unbeweglich auf dem Rücken, eine geringe Bewegung der Arme oder des Kopfes verursachte ihm die unerträglichsten Schmerzen, weswegen ich die kalten Fomentationen von Thedenschem Wundwasser nicht weiter anwenden konnte; die Spitzen der Stachelfortsätze standen noch näher beisammen, so dafs für meinen Finger kein Raum mehr war; er klagte über grofse Hitze und Durst; der Puls schnell, voll und hart; der Unterleib hart und aufgetrieben; seit vorgestern war keine Leibesöffnung und seit etwa 16 Stunden kein Urinabgang mehr erfolgt, obgleich der Kranke die Nacht über bei zwei Maas Wasser mit Weinstein getrunken hatte; er fühlte gar keinen Reiz zum Uriniren und bei Betastung des Unterleibes und der Blasengegend keine Schmerzen; die untern Extremitäten sind noch in demselben Zustande.

Digitized by Google

Ich liefs abermals 16 Unzen Blut weg, verordnete innerlich ein Inf. flor. arnicae mit Tart. emet. und Sal. mirab. gl. und Klystiere, stark mit Essig versetzt; die Beine wurden mit warmem Spir. camphor. und Tinct. cantharid. eingerieben.

Dritter Tag. Schlaflose Nacht; der Krankheitszustand ist sich im Ganzen gleich, nur ist der Unterleib beträchtlich voller und gespannter, auch war weder Oeffnung noch Urinabgang erfolgt; die Blasengegend sehr gespannt und ausgedehnt, ich konnte aber wegen der gleichmäfsig starken Ausdehnung des ganzen Unterleibs die eigentliche Beschaffenheit der Urinblase nicht genau unterscheiden. Uebrigens klagte der Kranke fortwährend nichts als grofse Hitze und Schmerzen von der verletzten Stelle an bis in das Genick. Die Integumente zeigten sich geschwollen, geröthet und bei einer Berührung schmerzhaft. Er erhielt innerlich dieselbe Arzney, nur in verstärkten Gaben; den Unterleib liefs ich mit Lixim. volat. camphor. und Canthariden pulver einreiben und mit einer Abkochung aromatischer Kräuter klystieren.

Vierter Tag. Heute traf ich den Kranken in sehr verschlimmerten Umständen an; er war äufserst schwach; der Puls schnell und gesunken, die Haut brennend heifs; er liegt still vor sich hin und ist ganz muthlos: zuweilen Delirium und Singultus; der Unterleib bis über die Herzgrube ausgedehnt; es waren immer noch keine Excremente und kein Urin abgegangen; die Klystiere liefen sogleich nach deren Beibringung wieder ab. Ich applicirte nun ohne Verzug den Katheter, und zwar mit einer solchen Leichtigkeit, dafs er fast von selbst in die Urinblase geleitete, aber es lief kein Tropfen Urin ab; ich bewegte das Instrument nach allen Seiten, und schob es so weit in die Blase ein, dafs die Handhabe an der Mündung die Urethra auffand; ich zog ihn wieder heraus, untersuchte die Oeffnungen desselben, ob sie nicht von Schleim oder Blut verstopft

Digitized by Google

seyn möchten, brachte ihn wieder ein, es lief aber immer kein Urin ab. Wie kam das? Von einem gemachten falschen Wege konnte gar nicht die Rede seyn; das Instrument machte, wie gesagt, seinen Weg mit einer solchen Leichtigkeit, dafs ich dasselbe nur leiten, nicht drücken durfte, und dann konnte ich es, als es eingebracht war, so frei und ungehindert hin und her bewegen, dafs nur allein in der Blase ein so grofser Spielraum für dasselbe seyn konnte; auch äufserte der Kranke bei allen diesen Versuchen keine Schmerzen. Ich konnte mir die Sache nicht anders erklären, als dafs die Urinblase geborsten und der Urin in die Bauchhöhle ausgelaufen seye; in dieser Vermuthung bestärkte mich das Gesammtbefinden des Patienten und der stark und gleichförmig ausgedehnte Unterleib, an welchem keine besondere Ausdehnung der Urinblase zu erkennen war. Diese meine Ansicht theilte ich den Umstehenden unter der Prophezeihung eines gewissen und baldigen Todes mit. Wenn ich die Beschaffenheit der Urinblase auch durch den Mastdarm untersucht hätte, so würde ich wohl bald von meinem Irrthum zurückgekommen seyn, aber dieses zu thun, fiel mir bei der Befangenheit, in der ich mich befand, gar nicht bei.

Der Kranke erhielt innerlich ein Inf. flor. arnicae und rad. serpent. virg. mit Kampher, Vitriolnaphta und Canthariden-Tinktur; über den Unterleib wurden Fomentationen von aromatischen Kräutern, mit Wein und Essig gekocht, gemacht, an beide Schenkel grofse Senfpflaster und an die Waden Vesicatore gelegt.

Fünfter Tag. Dem Kranken war in der Nacht unbewufst etwas Urin abgegangen; keine Oeffnung; er beklagt sich über eine sonderbare, brennende Empfindung in den Schenkeln, klimmende Schmerzen im Unterleib und Kälte in den Füfsen; der Fieberzustand ist sich gleich; durch den Catheter tröpfelten in Zeit einer Viertelstunde etwa drei Unzen Urin ab, dann hörte aber der Ausfluss ganz auf; ich

Digitized by Google

liefs einen elastischen Catheter in der Blase liegen und vermehrte innerlich die Gabe der Canthariden-Tinktur.

Sechster Tag. Der Kranke klagt über unerträgliche Schmerzen in der ganzen Wirbelsäule; die Integumente fand ich stark geschwollen, hie und da entzündete Streifen in der Haut und grofse Empfindlichkeit bei der Berührung; weil es dem Kranken unmöglich war, länger auf dem Rücken zu liegen, so erlaubte ich ihm unter gehöriger Vorsicht und Unterstützung die Lage auf der Seite und auf dem Bauche; durch den Catheter waren etwa vier Unzen Urin abgelaufen, und auf die Klystiere etliche kugelige Excremente abgegangen; der Kranke beklagt sich fortwährend über Schmerzen in den Füfsen und im Unterleibe; der Fieberzustand ist sich gleich.

Längs dem Rückgrate wurden 30 Blutegel angelegt und nachher das Unguentum nigrum eingerieben.

Siebenter Tag. Von gestern Mittag an waren nach und nach über fünf Schoppen Urin durch den Katheter abgegangen, auch waren zwei copiöse dunkelbraune, mit schwarzen Blutklumpen vermischte, und aafshaft stinkende Darmausleerungen erfolgt; der Unterleib war nun weicher, und der Kranke empfand auch bei einer starken Betastung Schmerzen, im Uebrigen aber fühlte er sich sehr erleichtert und überhaupt gewann der ganze Krankheitszustand von heute an eine bessere Gestalt; der Urin flofs täglich in grofser Menge ab, und am 15ten Tage konnte er wieder willkührlich den Urin lassen; die Oeffnung erfolgte bald regelmäfsig und ohne Blutbeimischung, das Fieber verminderte sich bei dem fortgesetzten Gebrauche zweckmässiger Mittel von Tag zu Tag, Empfindung und Bewegung stellten sich nach und nach in den untern Extremitäten wieder ein, und mit der neunten Woche wurde der Kranke der Kur entlassen. An der Stelle, wo die beiden Wirbelbeine getrennt waren, bildete sich eine harte, eines halben Eyes grofse Geschwulst; der Kranke fühlte keine andere

Digitized by Google

Beschwerde, als dafs er sich nur mit ganz steifem Rücken bücken konnte, und wir freueten uns schon, dafs ihm von einer so grofsen Verletzung kein weiterer Nachtheil zurückgeblieben sey, als er in der eilften Woche, von der Verletzung angerechnet, in der Nacht von der Epilepsie befallen wurde, womit er nie zuvor behaftet war; die Anfälle stellten sich von nun an wöchentlich 3—4mal ein, später kamen sie nur alle 8—14 Tage und nach Verflufs von drei Jahren nur alle 6—8 Wochen; im Uebrigen befand er sich vollkommen wohl.

Aufserdem, dafs diese Geschichte, die bisher von den meisten Wundärzten und Anatomen bezweifelte Möglichkeit einer Zerreifsung der fibrösen Gebilde der Wirbelsäule, ohne zugleich vorhandenen Bruch oder Verrenkung der Wirbelbeine und ohne tödliche Verletzung des Rückenmarks faktisch darthut, so liefert sie auch einen nicht unwichtigen Beitrag zur Aetiologie der fallenden Sucht und ein neues Beispiel einer Urinverhaltung, bei welcher kein Urinabgang erfolgt, ungeachtet die Blase sehr mit Urin angefüllt ist, und ungeachtet die Wege zu dem Abflusse desselben geöffnet sind.

In dem Loderschen Journal für Chirurgie u. s. w. 3. Bd. 4. St. hat Klein und Mursinna in seinem Journal 1. Bd. 3. St. S. 537, so viel ich weifs, zuerst einige merkwürdige Fälle von Urinverhaltungen mitgetheilt, wo, bei vollgefüllter Urinblase, weder durch den Catheter, noch selbst durch wiederholte Blasenstiche, ein Abflufs des Urins bewirkt werden konnte; auch wird in den Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde von Froriep No. 451. July 1828. S. 199. ein ähnlicher Fall von Dr. Mathieu aus dem Maystück des Journal complementaire erzählt.

In allen diesen Fällen waren die Beobachter über dieses sonderbare Phänomen selbst erstaunt, um so mehr, als die

Digitized by Google

überzeugendsten Beweise vorlagen, dafs der Catheter oder der Troikar wirklich bis in die Blase gedrungen waren; indem sie sich aber von diesem Nichtabflusse des Urines keine befriedigende Erklärung zu geben wufsten, so wurden sie in der Diagnose irre, suchten den Grund in anderen vorhandenen Hindernissen, und glaubten, dafs diese Instrumente doch nicht bis in die Blase gedrungen seyn möchten.

Dafs in dem von mir erzählten Falle eine Lähmung der Blase die nächste Ursache der Urinverhaltung gewesen seye, kann wohl nicht bezweifelt werden, aber eben dieses ursächliche Moment fand auch in den angeführten Beobachtungen von Klein u. s. w. Statt, und sie war auch der Grund des Nichtabflusses des Urins, obgleich jene Beobachter ganz andere Ursachen vermutheten und sich daher zu einer ganz irrigen Handlungsweise verleiten liefsen. So gibt Klein in dem ersten von ihm beschriebenen Falle eine verhärtete und vergröfserte Prostata und im zweiten eine Verdickung der Blasengegend durch Hämorrhoidalknoten, als Grund des Nichtabflusses des Urins an und glaubt, dafs er um defswillen gar nicht mit dem Troikar in die Blase gekommen sey. Allein dieser Meinung widerspricht schon der Umstand, dafs ja sogleich nach dem Einstich durch die Troikarcisen ein Glas voll Urin nach und nach ausgesippert ist, welches doch nicht hätte geschehen können, wenn die Blase nicht völlig durchstochen gewesen wäre, oder wo hätte denn sonst dieser Urin herkommen sollen? Wie ungeheuer müfste auch diese Prostata angeschwollen gewesen seyn, dafs ein 5 Zoll langer Troikar und eine 10 Zoll lange Sonde dieselbe nicht hätte durchgehen, und wo anders als in der aufs höchste ausgedehnten Blase hätte diese so frei und ungehindert hinkommen können? Eine verhärtete, vergröfserte Prostata, konnte also unmöglich die Ursache des Nichtabflusses des Urins gewesen seyn, aber sie war auch nicht einmal Ursache der Urinverhaltung, wie in diesem Falle angenommen worden war, denn der

Digitized by Google

Kranke konnte ja gleich in der ersten Nacht nach dem vorgenommenen Blasenstich bei 5 Schoppen Urin durch die Harnröhre ausleeren und denselben schon am dritten Tage in einem so dicken Strahle von sich geben, dafs Klein nicht nöthig hatte, die Bougies einzulegen, um jene vermeintliche Verengerung zu heben; denn wie hätte eine so grofse, verhärtete, den Blasenhals verschliefsende Vorsteherdrüse in so kurzer Zeit verschwinden, wie hätte sie überhaupt nur der Untersuchung eines so geschickten Wundarztes entgehen können? — Ferner erschien ja auch kein Urin, nachdem die Blase über den Schaambeinen durchbohrt worden war. Klein erklärt sich dieses zwar dadurch, dafs die Blase in dieser Gegend krampfhaft zusammengezogen gewesen und gleichsam eine doppelte Blase gebildet worden sey, allein es ist eine solche Strictur in einer so ungeheuer ausgedehnten Blase gewifs eine reine Unmöglichkeit.

Gewifs lag in diesem Falle, wie auch in dem von mir erzählten, der nächste Grund, sowohl der Urinverhaltung, als auch des Nichtabflusses des Harns, in einer Lähmung der Urinblase. Daher konnte auch, nach der sogleich zu gebenden Erklärung, weder durch die untere, und noch viel weniger durch die obere Blasenwunde, der Urin abfliefsen; hätte aber Klein die Röhre in dem Mastdarme liegen lassen, während er die Blase über den Schaambeinen durchbohrte, so wäre der Urin gewifs plötzlich, und zwar nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern durch die Troikarröhre im Mastdarme abgelaufen.

Das Nämliche läfst sich auch gegen die Annahme einer verdickten Blasengegend durch Hämorrhoidalknoten in der zweiten Beobachtung einwenden.

Mursinna glaubte in dem von ihm beschriebenen Falle, dafs der Nichtabfluss des Urins nach der Operation von einer krampfhaften Verschliefsung der Uretheren und einem gehinderten Durchflusse des Urins zur Blase hergerührt habe,

Digitized by Google

und dafs also gar kein Harn in der Blase vorhanden gewesen sey. Allein der Erfund bei der Leichenöffnung zeigte, dafs die Urinblase mit Urin vollgefüllt gewesen war.

Mathieu's Beobachtung will ich hier ihrer Naivetät wegen, und weil sie nur kurz ist, wörtlich hersetzen: »Herr Binet, Notar zu la Charité (Nievres) bemerkte Symptome von Lähmung der Blase, und liefs den Dr. Mathieu rufen, welcher, als er die Blase sehr gefüllt und schmerzhaft fand, nicht lange anstand, den Kranken zu catheterisiren; diese Operation hatte keine Schwierigkeit, der Urin flofs alsbald ab, und der Kranke fühlte sich erleichtert. Dieselbe Operation wurde dreimal binnen 36 Stunden wiederholt, ohne den mindesten Blutverlust, und ohne ein Hindernifs anzutreffen. Von der Anwesenheit der Lähmung überzeugt, entschlofs sich Hr. Mathieu, den Catheter in der Blase liegen zu lassen, in der Absicht, durch die Anwesenheit des Instruments die Thätigkeit des Organs anzuregen. Allein in der Mitte der Nacht wurde er von neuem gerufen.

Die Blase war bis zu einem solchen Grade angefüllt, dafs sie die Hälfte des Unterleibs einnahm; die Schmerzen waren aufserordentlich. Vergebens nahm man den Stöpsel aus dem Catheter, vergeblich führte man den Leitungsdraht ein. Der Urin flofs nicht ab. »Ich nahm den Catheter heraus,« sagt Hr. Mathieu, »um mich zu überzeugen, ob nicht das Ende durch Schleim oder irgend einen andern fremden Körper verstopft sey; ich fand die Oeffnungen völlig frei; zehnmal zog ich ihn ohne Hindernifs und Schmerz heraus, aber auch immer ohne Erfolg. Endlich als ich die Ursache dieses traurigen Umstandes nicht ergründen konnte, sagte ich dem Sohn des Herrn Binet, dafs sein Vater mir in gröfster Gefahr zu seyn scheine, und dafs er nothwendig sogleich nach Nievres abreisen müsse, um Hrn. Pierson oder Hrn. Frébault herbeizuholen, bei denen ich mich weitern Raths erholen könnte.« — Hr. Binet, der Sohn, folgte diesem Rathe, und kam nach

Digitized by Google

20 Stunden mit Herrn Frébault zurück, welcher, nachdem er gehört hatte, was von dem Arzte zu la Charité zur Hülfe des Kranken geschehen war, die Indiscretion beging, ihm in Gegenwart der Familie Binet zu sagen, dafs er einen falschen Weg beim Einführen des Katheters gemacht habe, und dafs das die Ursache sey, warum der Urin zu fliefsen aufgehört habe. Hr. Mathieu machte seinen Collegen darauf aufmerksam, dafs, wenn er einen falschen Weg gemacht hätte, diefs nicht hätte geschehen können, ohne dem Kranken Schmerz zu verursachen, und ohne Blut zu vergiefsen, — was beides nicht vorgekommen sey; dafs, wenn der Catheter nicht gut eingebracht gewesen wäre, die Blase sich nicht durch den Kanal des Instrumentes entleert haben würde u. s. w. Allein Nichts konnte Hrn. Frébault von seiner Meinung abbringen, welcher, nachdem er selbst den Kranken ohne Erfolg catheterisirt hatte, erklärte, dafs nur Eines zu thun übrig sey, d. h. den Blasenstich über den Schaambeinen zu machen. Hr. Mathieu, welcher förmlich gegen die Anwendung dieser letzten Operation protestirt hatte, führte seinen Collegen in das für ihn bereitete Ruhezimmer, und, »ich brachte,« sagte er, »den übrigen Theil der Nacht hin, Sabatier, Chopart, Desault, Lassus, Picheron und die chirurgischen Vorlesungen von Boyer nachzulesen. Allein ich fand in dieser Lectüre Nichts, was mich in dem vorliegenden Falle hätte belehren können. Nachdem ich mir lange den Kopf zerbrochen hatte, fährt Herr Mathieu fort, gelang es mir endlich, die wahre Ursache ausfindig zu machen, die den Erfolg des Catheterisirens hinderte! — Ich suche Hrn. Frébault auf und wir begeben uns beide zu unserem Kranken, welcher in einem erschrecklichen Zustande war. Ich hatte einen viel längern Catheter mitgebracht, als der erste war, und nachdem ich ihn durch die Urethra eingeführt hatte, spritzte ich heifses Wasser durch den Kanal ein; der Kranke hatte keine Vermehrung der Schmerzen; ich

Digitized by Google

brachte die Sonde 1½ Zoll tief ein, und erneuerte meine Injection von heifsem Wasser; der Kranke empfand nichts davon; ein dritter Versuch war ebenfalls ohne Erfolg. »Glauben Sie nicht,« sagte ich nun zu meinem Collegen, »dafs, wenn ich in einem falschen Weg gewesen wäre, der Kranke durch die Injection von kochend heifsem Wasser und durch das Eindringen des Catheters durch die lebendigen Theile die brennendsten Schmerzen gehabt haben würde?« »»Das ist mir zu hoch,«« erwiederte er. »Nun also,« erwiederte ich, »dieser Umstand gibt mir die Gewifsheit, dafs ich mich in meiner Conjectur nicht geirrt habe. Wir haben es mit einem sehr dicken Blutklumpen zu thun, der den gröfsten Theil der Blase einnimmt, und worin der Catheter steckt; es kommt darauf an, ganz durch ihn hindurch zu dringen, um zu dem Urin zu gelangen.« »Und in der That, d. h. nach einem vierten Versuche, wo der Catheter 4 Zoll tiefer eingebracht worden war, als den Tag zuvor, gelangte Herr Mathieu an die Ansammlung des Urins, welcher nun mit Gewalt und zum grofsen Erstaunen seines Collegen hervorströmte. Die Blase entleerte sich in 2 Minuten, und Hr. Binet war gerettet. Es kam nun darauf an, die Harnblase von dem Blutklumpen zu reinigen. Diefs gelang binnen drei Wochen dadurch, dafs man täglich 5 — 6mal lauwarme Einspritzungen von Gerstenwasser machte. Doch blieb die Blase gelähmt, und der Kranke mufste fortwährend einen Catheter tragen.« —

Das Vorhandenseyn dieses grofsen Blutklumpens ist aber schlechterdings durch nichts nachgewiesen, vielmehr sein Nichtvorhandenseyn mit grofser Wahrscheinlichkeit zu begründen, indem, wie Mathieu selbst sagt, während der ganzen Krankheit nicht der geringste Blutergufs sich gezeigt, der wiederholt eingeführte Catheter niemals mit Blut verstopft, vielmehr seine Oeffnungen immer völlig frei befunden wurden, was doch bei dem Durchdringen des Catheters durch den Blutklumpen nothwendig hätte geschehen

Digitized by Google

müssen, und auch nicht angegeben ist, ob das eingespritzte Gerstenwasser jemals blutig gefärbt wieder ausgelaufen sey.

Hieraus ist ersichtlich, dafs in der That bei allen diesen Beobachtungen von Harnverhaltungen nicht ein einziges dieser gemuthmafsten Hindernisse vorhanden war, und dafs sie also auch nicht die Ursachen des Nichtabflusses des Urins gewesen seyn konnten.

Eine Lähmung der Urinblase, welche in allen diesen Fällen die einzige und nächste Ursache der Ischurie gewesen ist, war auch die einzige und nächste Ursache des Nichtabflusses des Harns nach Einführung des Catheters und nach der Durchbohrung der Urinblase.

Diese merkwürdige Erscheinung ist schon längst beobachtet worden; so sagt Friedrich Hofmann: »*Urina non proprio pondere, sphincteres vesicae etiam aperto, prodit, sed contractione et compressione fibrarum ejus muscularum propellitur.*« Und Richter: »Bei einer paralitischen Urinverhaltung sind die Wege, durch welche der Urin ausgeleert wird, frei und offen, blos die Kraft, ihn auszuleeren, fehlt;« — und später sagt er: »der Catheter leert den Urin jederzeit gewifs und sogleich aus, — — wenn indessen die Blase in einem hohen Grade ausgedehnt ist, und das Vermögen, sich zusammenzuziehen, verloren hat, fliefst auch durch den Catheter der Urin bei weitem nicht ganz ab.«

Die von Klein, Mursinna, Mathieu und mir angeführten Beobachtungen zeigen, dafs zuweilen bei paralytischen Ischurien auch nicht Ein Tropfen Urin abgeht, ob ihm gleich entweder der natürliche oder ein künstlicher Weg zu seinem Abflusse geöffnet ist. Woher kommt dieses? Man sollte doch glauben, die angesammelte Menge Wasser, die oft 6, 8 und noch mehr Pfund beträgt, sollte eher Mitwirkung der Contraction der Urinblase, vermöge ihres eigenen Gewichts, ausfliefsen können? Zwar könnte man sagen, die besondere Richtung, Structur und Lage der Urinwege

Digitized by Google

von dem Blasenhalse an, verhindern dieses und bei einer Paralyse der Blase um so mehr, als in diesem Falle der Blasenhals und die Urethra so zusammengefallen und voll Falten seyen, dafs diese dem Urin den Weg verschliefsen, wie denn wirklich Heister die Urinverhaltung der Alten dieser Ursache zuschreibt, wenn er sagt: »*Eandem calamitatem (retentionem urinae) senes saepe experiantur, quando urethra valde constricta aut collapsa est, vel propter justo majores in eo rugas, urinae iter ita impeditum est, ut nihil transmittat.*«

Es ist wahr, ein flaccider Zustand der Urethra ist dem freien Abgang des Urins sehr hinderlich, aber doch würde eine so schwere Urinmasse dieses geringe Hinderniſs leicht überwinden, wenn sonst keine Kraft entgegenwirkte, und warum geht der Urin auch durch den in die Blase gebrachten Catheter, ja nicht einmal durch die eingestopften Troikar-Röhren ab?

Ich habe noch nirgends eine Erklärung dieses merkwürdigen und den Arzt leicht irreleitenden Phänomens gehört oder gelesen, und daher sey es mir erlaubt, die folgende in so lange als die wahrscheinlichste aufzustellen, bis sie durch eine andere bessere widerlegt ist.

Wenn die Urinblase in einem gelähmten, ihrer Vitalität beraubten, Zustande sich befindet, so unterliegt sie den Kräften der todten Natur und alle Erscheinungen, welche sich an jener darbieten, können nach den Gesetzen der letzteren erklärt werden. Nun ist es aus der Physik bekannt, dafs aus einer mit Wasser angefüllten und oben verschlossenen Röhre das Wasser nicht herausläuft, ungeachtet die Röhre unten offen ist; oder, aus einem Fasse, an welchem das Spundloch verschlossen ist, läuft der Wein aus dem untern Zapfenloche nicht heraus, wenn dieses auch geöffnet ist. Dieses ist leicht begreiflich, weil die Luft gegen die untere Oeffnung drückt und durch ihr Gewicht die Flüssigkeit am Fallen oder Ausfliefsen hindert. Wenn aber die

Digitized by Google

obere Oeffnung des Fasses oder der Röhren geöffnet wird, so heben sich beide Drucke gegen einander auf, und die Flüssigkeit fliefst vermöge ihrer eigenen Schwere aus.

Nach diesem hydraulischen Gesetze erkläre ich mir nun auch das Phänomen, warum aus einer gelähmten, mit Urin angefüllten Blase, wenn sie auch gleich, entweder von Natur, oder durch die Kunst, an ihrem untern Theile offen ist, doch kein Urin ausfliefst. Dieser Ausfluss wird hier noch viel weniger Statt haben, als sich gewöhnlich eine Hautfalte oder etwas Schleim oder Blut vor die Blasenöffnung hinlegt, wodurch die Trennung der Urintheile um so gewisser verhindert wird.

Die Ausleerung des Urins geschieht im gesunden Zustande nur dadurch, dafs der Grund und der Körper der Blase sich zusammenziehen, während der Hals sich erweitert. Diese zwei Endpunkte der Harnblase stehen, eben so wie bei der Gebärmutter, in einem polarischen Gegensatze zu einander und die Grundursache jeder Blasen-Urinverhaltung (*Retentio urinae vesicalis*) liegt, wo kein mechanisches Hinderniſs, wie Stein, eine vergröfserte Prostrata, ein geschwängerter Uterus u. s. w. vorhanden ist, entweder darin:

1) dafs die polarischen Kräfte der obern Parthieen, der Blasenmuskeln, zu schwach (*Ischuria paralyt. part. vesicae*),

2) dafs die polarischen Kräfte der untern Parthie, die Schliefsmuskeln, zu stark hervortreten (*Ischuria vesic. spasmod. inflammatoria*), oder

3) dafs beide Parthieen, die Blasen- und Schliefsmuskeln, gelähmt sind (*Ischuria paralyt. univers. vesicae*).

Wenn nur die untere Muskelparthie zu schwach oder gelähmt, die obere aber im normalen Zustande ist, so entsteht eine *Incontinentia urinae*.

Die paralytische Ischurie tritt demnach unter zwei wesentlich von einander verschiedenen Formen auf und die Verwechselung derselben war für die Praxis äufserst schädlich, und hat zu den gröfsten Mifsgriffen Veranlassung gegeben.

Allgemein werden als Kennzeichen der paralytischen Harnverhaltung angegeben: dafs die Wege, durch welche der Urin ausgelehrt wird, offen, dafs kein Schmerz vorhanden und der Catheter ohne alle Schwierigkeit einzubringen sey. Diese semiotischen Angaben passen aber nur auf die *Ischuria paralyt. univers.*, wo die Blasen- sammt den Schliefsmuskeln gelähmt sind, und auch hier nicht in allen Fällen, denn nicht selten beobachtete ich bei vollkommenen Blasenlähmungen, krampfhafte, ja inflammatorische Zufälle, welche den Zustand sehr schmerzhaft und das Einbringen des Catheters sehr schwierig machten. Bei der andern, viel häufiger vorkommenden Form aber, der *Ischuria paralytica partialis*, hat der Kranke jedesmal sehr heftige Schmerzen, und der Blasenhals ist meistens so fest verschlossen, dafs das Instrument nur sehr schwer, zuweilen gar nicht eingebracht werden kann. Weil man nun hier die allgemein angenommenen charakteristischen Symptome einer paralytischen Ischurie nicht vorfand, vielmehr die Contractilität und Sensibilität des Blasenhalses sehr vermehrt sich zeigten, statt Urin öfters Blut durch den Catheter abfloss, so dachte man an keine Paralyse, sondern an Krampf, Entzündung, vergröfserte Prostata, gemachte falsche Wege und dergl., und die Behandlung wurde dieser Ansicht gemäfs eingerichtet. Allein eine gesteigerte Sensibilität und Contractibilität der Symptome beweisen nichts gegen die Coëxistenz einer Paralyse der Blasenmuskeln; eine tägliche Erfahrung zeigt, dafs das Contractionsvermögen eines Organes abolirt und das Empfindungsvermögen desselben unverletzt, ja, was sehr häufig geschieht, in einem krankhaft vermehrten Zustande vorhanden seyn kann, z. B. beim

Digitized by Google

Tetanus, bei gewissen Paralysen der Gliedmafsen u. s. w.; auch ist in den gewöhnlichen Fällen der Sitz des Schmerzes nicht in den gelähmten Theilen der Blase selbst, sondern im Blasenhalse, der sich in erhöhtem Sensibilitäts- und Contractionszustande befindet. Ferner sind diese Contractionen des Blasenhalses meistens nur passiv, eine Wirkung des Antagonismus der obern und untern polarischen Kräfte der Urinblase, wie auch in paralytischen Gliedern die Extensores zuweilen gelähmt, und die Flexores in unwillkührlich starker Zusammenziehung sich befinden.

Eine paralytische Urinverhaltung, die nicht durch äussere, mechanische Einwirkungen entstanden ist, charakterisirt sich besonders durch folgende Umstände und Erscheinungen:

Es sind gewöhnlich Leute, die das 5oste Jahr zurückgelegt haben, die früher der Venus, der bonne chère zu viel geopfert; fette, phlegmatische Leute, die eine sitzende Lebensart geführt haben, aber auch Personen, die sich oft der Kälte, der Nässe, Erhitzungen aussetzen, wie z. B. Schäfer, Jäger, Metzger und dergl. Handwerker, die in kalten und feuchten Werkstätten arbeiten, also Weber, Gerber u. A., Leute, die eine vorhandene Schwäche der Urinblase lange vorher durch trägen Stuhl- und Urinabgang, durch leichtere Anfälle von Dysurien, Ischurien, hinreichend documentiren. Diese Blasen-Affectionen wechseln häufig mit Katarrhen, Gicht- und Hämorrhoidalzufällen; der Urinabfluss cessirt niemals plötzlich und auf einmal, wie bei den spasmodischen und inflammatorischen Ischurien; im Anfange gehet, zuweilen unter grofsem Drange, zuweilen aber auch unwillkührlich, immer noch etwas Urin ab, die Blase besitzt also noch einige, wiewohl schwache, Zusammenziehungskraft; endlich aber hört die Reaction derselben gegen den Harnreiz gänzlich auf; die Blase dehnt

Digitized by Google

sich schnell und viel schneller aus, als bei den andern Arten der Urinverhaltungen; sie ist bei dem stärksten Drucke von aufsen unschmerzhaft, gegentheils fühlt der Kranke einige Erleichterung, weil dabei immer etwas Urin abgehet; in der Gegend des Blasenhalses klagt der Kranke jederzeit und nicht selten auch alsdann noch über heftige Schmerzen, Drängen und Pressen, wenn schon gänzliche Lähmung der obern Blasenparthieen eingetreten ist; ich habe nur allein in dem oben erzählten Falle einer totalen Blasenlähmung in Folge der Rückenmarkverletzung den Kranken ganz ohne Schmerzen gefunden; nur in einem sehr hohen Grade allgemeiner Blasenschwäche ist der Catheter ganz leicht einzuführen; gewöhnlich aber immer mit einiger Gewalt und zuweilen ganz und gar nicht, entweder wegen starker Contraction des Blasenhalses oder, was bei paralytischen Ischurien vorzüglich häufig sich ereignet, wegen stark in die Höhe gestiegener Urinblase, in welchem Falle der Blasenhals ganz dislocirt und der Catheter nicht einzubringen ist. Der Urin fliefst durch dieses Instrument jedesmal nur langsam und nie ganz aus; er sammelt sich ungewöhnlich schnell und in gar keinem Verhältnisse mit dem Getränke wieder an; zugleich scheint auch der Mastdarm gelähmt zu seyn, es gehen keine Excremente und keine Blähungen ab; Fieber ist, wenigstens anfänglich, nicht vorhanden; kein Durst, bei grofser Trockenheit des Mundes und der Zunge; die Haut trocken, die Extremitäten kalt.

Eine von dieser langsam verlaufenden Ischurie ganz abweichende Art, habe ich drei- oder viermal bei einigen 50 Jahre alten Männern beobachtet, und welche einen sehr acuten Verlauf machte; die Urinverhaltung trat plötzlich mit fürchterlichen Schmerzen in der Blasengegend, mit Fieber und andern entzündlichen Zufällen ein, und schon am andern Tage zeigte sich die Blase paralytisch, in allen diesen Fällen rührte die Urinverhaltung unverkennbar von einer arthritischen Affection der Blasenhäute her. Die Läh-

Digitized by Google

mung der Urinblase war hier von derselben Art, wie die Lähmungsschwäche mit vermehrter Sensibilität eines jeden andern Gliedes, deren fibrös-muskulöse Gebilde von einem arthritischen Stoffe ergriffen worden sind. Der Ausgang war bei allen glücklich.

Ueberhaupt sind rheumatisch-arthritische Affectionen die allerhäufigsten veranlassenden Ursachen der Harnverhaltungen, so wie anderer Blasenkrankheiten, namentlich auch des Grieſses und der Blasensteine; daher werden auch Männer viel häufiger von diesen Krankheiten befallen, als die Weiber. Ischurien und Lythiasis wechseln gerne und häufig mit podagrischen und andern arthritischen Affectionen; es gibt in der That eine Steinkrankheit ohne Stein, und oft werden Steine in der Blase getragen ohne groſse Beschwerden zu erregen, wenn nur die specifische Irritation der Schleimhaut der Blase verhütet oder gehoben wird.

Bei der Behandlung der paralytischen Urinverhaltung muſs der Arzt vor allen Dingen sich der beiden wesentlich verschiedenen Formen, der partiellen und universellen Lähmung der Blase erinnern und sich nicht durch vorhandene Schmerzen, Constriction dns Blasenhalses und daher rührenden schwerem oder gar unmöglichem Einführen des Catheters und dem Nichtabflusse des Urins durch denselben, täuschen lassen; Jeder nur etwas geübte Wundarzt weiſs gewiſs, ob das Instrument in der Blase ist oder nicht; alle diese Zufälle und Erscheinungen können vorhanden seyn, und doch Lähmung oder wenigstens groſse Schwäche der Blase der Urinverhaltung zum Grunde liegen. Man betrachte nur genau die veranlassenden Ursachen, das Subject, die Zufälle und den ganzen Verlauf der Krankheit; wenn auch, wie häufig, ein örtlicher phlogistischer Zustand vorhanden ist, so sey man doch behutsam in Anwendung antiphlogistischer Mittel, insbesondere sehr kühlender Mittelsalze, der

Digitized by Google

örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen; man forcire nicht den Catheter, hierdurch wird der ohnehin gereizte Blasenhals noch mehr irritirt und contrahirt; mehrere Male habe ich in solchen Fällen 2 Quent. Aqua laurocerasi mit 10 Gran Extr. hyosciam. durch den Catheter eingespritzt, worauf der Krampf schnell nachliefs und ich den Catheter mit Leichtigkeit durch den Blasenhals führen konnte; den Blasenstich erkläre ich nach vielfältigen Erfahrungen nur alsdann für nothwendig und nützlich, wenn irgend ein nicht zu beseitigendes mechanisches Hindernifs die Ursache der Harnverhaltung und des Nichteinbringens des Catheters ist; in allen anderen, aus dynamischen Ursachen entstandenen, Ischurien ist er entweder unnütz oder gar schädlich. Bei vollkommener Lähmung der Blase habe ich ihn einigemal, aber nur dadurch nützlich gefunden, dafs durch die Verwundung der Blase die Lebensthätigkeit und Contractionskraft derselben kräftig angeregt worden ist. Dieses war auch der Fall bei den Klein'scheu Beobachtungen, wo in der ersten Beobachtung gleich in der folgenden Nacht nach vorgenommenem doppelten Blasenstich bei 5 Schoppen Urin, nicht durch den Kanal des Troikar, sondern durch die Harnröhre abgeflossen sind. — Wenn aber die Lähmung der Blase einen so hohen Grad erreicht hat, so sind gewöhnlich auch die Schliefsmuskeln gelähmt und man kann dann durch den Catheter reizende, belebende Mittel in die Blase bringen, wie in der Beobachtung von Mathieu das eingespritzte kochend heifse Wasser von schneller guter Wirkung gewesen ist.

Nach meinen Erfahrungen sind, wie gesagt, die meisten paralytischen Ischurien arthritischen Ursprungs und diese specifische Affection zu heben, mufs bei der Behandlung vor allem anderem berücksichtigt werden; daher habe ich warme Bäder mit Schwefelleber und Fichtensprossen, Fomentationen von aromatischen Kräutern mit Wein und Essig gesotten über die Blasengegend, Einreibungen von Oleum

Digitized by Google

juniperi, besonders in die innere Seite der Schenkel; grofse Vesicators an diese Stellen und aufs Kreuz, Klystiere von aromatischen Kräutern mit Wein gekocht, wenn es der Hämorrhoidalzustand des Mastdarmes erlaubte, unter den äufserlichen Mitteln am nützlichsten gefunden; einmal habe ich einem 76jährigen, von zurückgetretenem Gichtstoff an einer Harnverhaltung schwer erkrankten Manne durch Waschungen und Umschläge über die Blasengegend, die obere und innere Seite der Schenkel und Fufssohlen, mit einer starken Auflösung von Sublimat und destilirtem Wasser, schnell geholfen.

Innerlich hat mir im Anfange der Krankheit folgende Mischung beinahe specifische Hülfe geleistet:

R. *Infus. lax. Vienn.* ℥jjj
Tinct. rhab. aq. ℥j
Extr. quassiae ʒß
Tinct. cantharid. ʒj
Tinct. quajac. vol. ʒjj
Roob. juniperi ℥jj

M D S. Alle 2 Stunden einen Löffel voll mit einer halben Tasse Wacholderbeerthee zu nehmen.

Bei schon weiter geschrittener Krankheit eine Mischung aus *Ol. dest. therebinth. — juniper. Bals. vit. Hoffm. Tinct. cantharind.* $\overline{aa}$ zu 20 bis 40 Tropfen.

Wenn die Zufälle einen örtlichen phlogistischen Zustand vermuthen lassen, das Subject kräftig und vollblütig, und der Puls hart und voll ist, so lasse ich Blutegel an das Mittelfleisch und an die innere Seite der Schenkel legen, auch eine Venäsection am Fufse vornehmen und modificire die innere Behandlung dieser Complication gemäfs. Aber man hüte sich, hierin nicht zu weit zu gehen, wie es leider! heutiges Tages nur zu oft geschieht. Die Natur und Beschaffenheit der Krankheit, das Alter und die Constitu-

Digitized by Google

tion des Kranken erlauben keine fortgesetztere oder energisch antiphlogistische Behandlung; schnell erfolgt ein Verfall der Kräfte, der nicht mehr gut zu machen ist. Aus diesem Grunde habe ich auch das, bei ähnlichen Krankheiten sonst so vortreffliche Calomel, bei dieser Art Harnverhaltung immer äufserst schädlich befunden.

Digitized by Google

IV.

Versuche mit dem Pfeilgifte der Javaner;

mitgetheilt

von

Herrn Prof. J. B. Friedreich in Würzburg.

Im Sommer 1831 hatte ich das Vergnügen, von meinem Schüler und Freund, Herrn Dr. Strehler, welcher von Java kam, einige vergiftete Pfeile der Eingebornen zu erhalten, mit welchen sogleich auf dem hiesigen zootomischen Theater folgende Versuche, die ich jetzt mittheilen werde, angestellt wurden. Der Prosector der Anstalt, Herr Dr. Feigel, so wie auch die Herren Doctoren Strehler, Maier, und die Hrn. Candidaten der Medicin, Pommer, von Liebenau, Speier, Heermann u. A. waren Gehülfen und Zeugen dieser Versuche.

Die Pfeile waren beiläufig von 15 Zoll Länge, sehr dünn von Holz, wurden durch eine lange Röhre geblasen, und waren an der Spitze mit einem schwarzbraunen Stoffe belegt: einige waren mit einer Spitze von Metall versehen, bei andern war blos das Holz zugespitzt. Herr Professor Rumpf hatte die Güte, eine Untersuchung des Stoffes vorzunehmen und theilte darüber Folgendes mit: »Zuerst wurde der Pfeil 12 Stunden lang mit Weingeist von 30 Grad übergossen. Der Weingeist färbte sich grünlichgelb.

Digitized by Google

Wasser, womit hierauf derselbe erweicht wurde, färbte sich auf ähnliche Weise. Die Auflösung schmeckte scharf bitter; diese wurde nun mit heifsem Wasser ausgewaschen und es blieb ein bräunlicher Rückstand A. Sämmtliche Auflösungen mit Weingeist und Wasser wurden zusammengegeben, mit reiner (gebrannter) Magnesia gekocht; das gelbliche, schwach ins Röthliche ziehende Sediment ausgewaschen und getrocknet, und dreimal mit siedendem Alcohol behandelt. Die sehr schwach gelblich gefärbte Tinktur liefs nach dem Abdampfen einen weifslichen, krystallinischen Rückstand B., welcher ebenfalls bitter schmeckte, mit Salpetersäure eine röthlich gelbe Farbe annahm, nach Verlauf von 12 Stunden aber eine grünliche Auflösung hinterliefs, an deren Rändern sich das Eingetrocknete schön roth gefärbt hatte. Das Strychnin nimmt nämlich bei Behandlung mit Salpetersäure eine Amaranthfarbe an, welche bald blutroth wird, endlich in's Gelbliche zieht und zuletzt in's Grünliche fällt, was auf Beimengung eines braunen Färbestoffs beruht, der von dem Srychnin nicht wohl getrennt werden kann.«

Ueber den Upasbaum selbst konnte uns Hr. Dr. Strehler keine ganz genaue und bestimmte Nachrichten geben, und er verwiefs uns auf Folgendes, was er später in seinen »Mittheilungen aus meinem Tagebuche über meine zweimalige Reise von Rotterdam nach Batavia, Nürnberg 1832. S. 226.« anführte. Hier seine eigenen Worte: »Der Upas, Antiaris toxicaria. Man erzählt sich selbst auch auf Java so viel Fabelhaftes, dafs es schwer ist, das Wahre hiervon heraus zu finden. So sollen in der Nähe dieses Baumes alle übrigen Gewächse absterben, eben so auch die Thiere, die sich ihm nähern, ja selbst sogar die Vögel, die seinen Dunstkreis noch berühren, sollen todt niederfallen; daher ringsum verfaulte Gerippe zerstreut liegen sollen. Alles dieses wird theils behauptet, theils bestritten. Es ist dieser Upas ein sehr hoher Baum, sein Saft soll jedoch nicht giftig seyn,

Digitized by Google

sondern es erst werden durch den Zusatz des Saftes einer gewissen Schlingpflanze, Strichnostieute, welche Zubereitung nur einige von den Javanern kennen, und damit ihre Waffen vergiften. Dafs man früher Todesverbrecher zum Einsammeln dieses Upasgiftes bestimmt habe, soll wahr seyn. Der Baum erreicht eine Höhe von 70 bis 80 Fufs, hat eine weifsgraue Rinde, und durch Einschnitte in dieselbe fliefst der giftige Saft aus, der dann in der Luft hart und braun wird. Der Baum kommt auf ganz Java, jedoch insbesondere in den östlichen Provinzen vor, und da allein besitzt man ausschliefsend die von den Priestern erfundene Giftmischung. Nach angestellten Versuchen stirbt bei gleichem Grade der Vergiftung und Verwundung ein Büffel nach 2 Stunden, ein grofser Hund nach 26 Minuten, eine Maus in 10 Minuten und ein kleiner Affe in 7 Minuten.«

Die Versuche, die wir nun anstellten, gaben folgende Resultate.

Erster Versuch. Einem Igel (an dem schon einige Tage früher vergeblich Vergiftungsversuche mit Arsenik, Datura Strammonium, Blausäure und Sublimat gemacht worden waren, indem das Thier sich jederzeit wieder erholte, und zuletzt ganz wohl befand,) wurde um 11½ Uhr ein vergifteter Pfeil auf folgende Weise applicirt. Man machte einen kleinen Hauteinschnitt und schob die vergiftete Pfeilspitze, nachdem sie zuvor ein Paar Minuten mit Weingeist war erweicht worden, zwischen die Haut und das Zellgewebe ein. Der Igel blieb ohngefähr 5 Minuten gerollt liegen, ohne Schmerz zu verrathen; inzwischen war der Pfeil aus der Wunde ausgezogen, die Metallspitze desselben aber zurückgeblieben. Nun rollte sich das Thier auf, und versuchte zu gehen: krampfhaft zogen sich die Hinterfüfse zurück und spreitzten sich der Länge nach weit auseinander. Das Thier fiel auf die linke Seite; die heftigsten Convulsionen traten ein; die Vorderfüfse zogen sich rückwärts nach den längs ausgestreckten Hinterfüfsen zu,

Digitized by Google

der Kopf bog sich nach dem Rücken hin, der Rüssel strekte sich gerade aus, der ganze Mantel zog sich über den Rükken, wie ein runder Ballen zusammen, die Stacheln stunden rechtwinkelig in die Höhe, die Respiration wurde intermittirend; unter den krampfhaftesten Zuckungen floſs eine Menge Saamen aus dem erregten Gliede aus; die beiden Maxillen zitterten, öffneten und schlossen sich abwechselnd; auch convulsivische Bewegungen der Zunge waren sichtbar. Fünf Minuten dauerten diese heftigen convulsivischen Erscheinungen; dann aber nahmen sie allmählich ab: allein die Respiration wurde immer intermittirender und schwächer; die Maxillen öffneten und schlossen sich langsam, blieben endlich geschlossen und das Thier lag ganz erstarrt und leblos da. Dieser letzte Zustand bis zum Tode dauerte wieder 5 Minuten, so daſs von dem Momente der Verwundung bis zum Tode 15 Minuten verflossen.

Zweiter Versuch. Zweien Krebsen wurde Gift mit einem Pinsel in den Mund gestrichen, und sie hierauf in's Wasser gesetzt. Sie brachen sich sogleich und blieben gesund.

Dritter Versuch. Nachmittags 3¾ Uhr wurde einem Corvus Monetulus ein starker Tropfen des Giftes mittelst eines Pinsels tief auf die Zungenwurzel aufgestrichen, worauf das Thier sogleich bricht, und munter scheint. Allein 4 Minuten darauf sträuben sich die Federn, es entstehen convulsivische Bewegungen des Schwanzes; das Thier taumelt und fällt auf die Brust, die Füſse sind nach hinten auswärts gestreckt, die Sporen eingezogen; convulsivische Bewegungen des Schnabels, Ausstrecken der Zunge; das untere Augenlied ist zu, das obere offen; das Thier dreht den Kopf rechts, schnappt nach Luft und stirbt 5 Minuten nach Empfang des Giftes.

Vierter Versuch. Ein Coluber natrix leckte, um 3½ Uhr, einen Tropfen des Giftes auf. Nach 5 Minuten wurde sie ganz ruhig, und der ganze Körper erhielt eckige

Digitized by Google

Krümmungen: dieser Zustand dauerte nur 2 Minuten, worauf das Züngeln wieder eintrat, die eckigen Krümmungen sich verloren und das Thier seine normale Gestalt wieder erhielt. Um 3¼ Uhr wurden ihm in dem aufgezwängten Rachen 2 Tropfen der Giftauflösung eingebracht; 3 Minuten darauf entstand häufiges Züngeln und öfteres Gähnen. 10 Minuten darauf werden in den Mund 4 Tropfen eingebracht, 4 Minuten nachher entstehen kurze, convulsivische Erschütterungen durch den ganzen Körper, schleimiges Erbrechen, Gähnen, heftiges und stofsweises Athmen: das Thier sperrt nun den Mund stets auf, biegt den Kopf gegen die linke Seite, wird am ganzen Körper eckig gekrümmt; kurze, convulsivische Bewegungen des Kopfes und Stöhnen bei offenem Munde. Die Convulsionen werden nun seltener, das Eckige verliert sich und das Thier erhält wieder mehr seine runde Form: das Gähnen wird häufiger, geschieht sehr lange mit weit geöffnetem Munde und so, dafs die obere Maxille mehr nach links, die untere mehr nach rechts sich richtet. Während dieser Zeit entstand auf äufseres Reitzen des Thieres kein Züngeln mehr. Das schiefe Gähnen währt fort, der ganze Körper wird schlaff und welk, und das Absterben geschah ganz deutlich von unten nach oben, denn während noch im Kopfe und Brusttheile des Thieres Lebensspuren zugegen waren, war der untere Theil schon gänzlich abgestorben. Der Tod erfolgte 3 Minuten vor 4½ Uhr. — Die Section, eine Viertelstunde nach dem Tode unternommen, zeigte den ganzen Darmkanal und die Leber unverändert. Das Blut schien zersetzt und die Gefäfse waren strotzend voll; das Rückenmark sehr erweicht.

Fünfter Versuch. Einer Coluber natrix wurde um 4¼ Uhr in einem Hautschnitte auf der Mitte des Rükkens ein vergifteter Pfeil eingeführt: da darauf keine Zufälle erfolgten, wurde 10 Minuten später noch ein Tropfen Gift in die Wunde gebracht. Höchstens eine Minute darauf entstanden krampfhafte und vom Schwanze ausgehende

Digitized by Google

Zuckungen, die sich immer mehr gegen oben verbreiteten, so dafs, während heftiges Zittern im Kopfe statt hatte, die Convulsionen im Schwanzende schon verschwunden waren, und das Absterben, welches um 5 Uhr erfolgte, geschah auch wie bei dem vorigen Thiere, unter denselben Erscheinungen von unten nach oben. Die Section zeigte, wie beim vierten Versuche, eine Erweichung des Rückenmarks.

Sechster Versuch. Um 5 Uhr wurden einer Taube männlichen Geschlechts unter den linken Oberschenkel, blos unter die Haut, ohne Verletzung des Muskels, drei verdünnte Tropfen eingebracht. Fünf Minuten darauf entstanden heftige vom untern Theile ausgehende Convulsionen, der Schwanz wurde auseinander gespreitzt, das Thier fällt auf die Brust und von da seitwärts, und stirbt unter Zuckungen, nachdem die ganze Scene kaum eine Minute gedauert hatte. — Die Section wurde 15 Minuten nach dem Tode unternommen. Die Pupille sehr erweitert: das Gehirn, der Darmkanal, die Hoden und Lungen waren ganz normal: das Blut dissolut und chocoladeartig, jenes in den Lungen aber besonders hellroth. Der Halstheil des Rückenmarkes zeigte keine Veränderung: aber das Ende desselben war auffallend weich und mit einer wässerigen Flüssigkeit infiltrirt.

Siebenter Versuch. Es wurde einer Stryx flammea, weiblichen Geschlechts, das rechte Seitenwandbein in der Mitte durchbohrt und das Gehirn im Durchmesser von 1½ Linien blofsgelegt. Hierauf wurden ihr um 4¾ Uhr 2 Tropfen des in Wasser aufgelösten Giftes mit einem Pinsel auf die Wunde gestrichen; das Thier blieb 3 Minuten ruhig, flog dann auf und im Zimmer hin und her, wobei es sich jedoch immer von Rechts nach Links drehte. 10 Minuten nach der Beibringug des Giftes wurden noch einmal 2 Tropfen der Auflösung auf die Wunde gestrichen. Fünf Minuten darauf traten folgende Erscheinungen ein: Heftiges Zittern des Kopfes; convulsivisches Flügelschlagen;

Digitized by Google

des Thier fällt, die Füfse nach hinten ausgespreitzt und die Krallen krampfhaft zusammengezogen: starker Opisthotonus, so dafs der Kopf und Schwanz sich berührten: weites Oeffnen der untern Maxille, Auseinanderspreitzen des Schwanzes und der Flügel; fortwährende kurze convulsivische Zukkungen, die besonders vom Hintertheile ausgingen: nun heftiges abwechselndes Oeffnen und Schliefsen des Schnabels, worauf 12 Minuten nach der zweiten Beibringung des Giftes der Tod erfolgte. Die Pupille war wenigstens im doppelten Durchmesser erweitert. — Die Section, gleich nach dem Tode unternommen, zeigte das Blut sehr flüssig und dunkelbraun. Aeufserlich am Hirn nichts Abnormes: der Ventriculus quartus war mit dunkeln Blute stark gefüllt: das Gehirn erweicht, eben so das Rückenmark, besonders aber in der Mitte: die Herzkammern blutleer: die Lungen hellroth: sonst fand ich nichts Abweichendes.

Achter Versuch. Man liefs einen Marder in einen mit Giftauflösung getränkten Pinsel beifsen. Schon 3 Minuten darauf fing das Thier an zu zittern und starb gleich unter den heftigsten Convulsionen. Da bei diesem Thiere die Wirkung des Giftes am schnellsten erfolgte, so läfst sich wohl so ziemlich vermuthen, dafs sein psychisch aufgeregter Zustand es für die Einwirkung empfänglicher machte, indem ihm während des höchsten Zornes das Gift beigebracht wurde. Fünf Minuten nach dem Tode geschah die Section. Das Blut war dissolut: das Gehirn mit Blut überfüllt: die Leber, so wie die Gefäfse des Unterleibes, mit einem sehr dunkeln und flüssigen Blute angefüllt: die Lungen blafsroth, blutleer: auch im Herzen wenig Blut.

Neunter Versuch. Nachdem der Nervus ischiadicus der rechten Seite bei einer Taube blofs präparirt, und auf eine Hohlsonde aufgelegt war, und sich darauf keine Zufälle eingestellt hatten, wurde um 3½ Uhr Giftauflösung mittelst eines Pinsels auf den Nerven in der Art aufgetragen, dafs nichts von den umgebenden Theilen mit dem

Digitized by Google

Gifte in Berührung kommen konnte. Nach 15 Minuten wurde die Sonde ausgezogen, und das Thier losgelassen. Da dasselbe bis 4¼ Uhr gesund geblieben war, so wurde ihm eine kleine Wunde in dem rechten grofsen Brustmuskel gemacht und eine Messerspitze voll des Rückstandes B., welcher durch die oben angegebene Analyse von Rumpf war gewonnen worden, in die Wunde eingestreut. Da auch darauf 10 Minuten lang das Thier ruhig und wohl blieb, so wurden zwei Messerspitzen desselben Rückstandes ihm in den Rachen gegeben: auch dieses blieb noch 20 Minuten lang ohne allen Erfolg: aber als man eben das Thier aufbewahren wollte, bekam es plötzlich heftige Convulsionen und stürtzte zusammen: einige Tropfen liq. ammon. caust. in den Rachen getröpfelt, brachten es zwar wieder auf einige Augenblicke zu sich und auf die Beine, allein gleich darauf endete es unter erneuerten Convulsionen das Leben. An der Wunde war nichts Bemerkenswerthes. Die Kopfgefäfse waren strotzend, das Blut, wie bei den frühern Versuchen. Das Gehirn zeigte nichts Abnormes; das Rückenmark aber war erweicht und seine Venen bedeutend mit schwarzem Blute angefüllt.

Einige andere noch angestellte Versuche gaben sowohl hinsichtlich der pathologischen Erscheinungen als der Sectionsbefunde dasselbe Resultat; so dafs wir den Schlufs ziehen dürfen, dafs die Wirkung primitiv auf das Rückenmark, und zwar auf den untern Theil desselben, geschieht, von wo aus in der Regel zuerst die convulsivische Erscheinung des Thieres, so wie auch das successive Absterben, ausging. — Herr Dr. Strehler, welcher seine Reise wieder angetreten, hat uns sowohl nähere Mittheilungen, so wie auch frisches Gift versprochen. Die damit angestellten neuen Versuche werden zur Fortsetzung in dieser Zeitschrift folgen.

Digitized by Google

V.

Ein Fall

von

Osteosarcoma carcinomatodes maxillae inferioris

von

Dr. Jacob Roeser,

Fürstl. hohenlohe'schem Rath und Leibarzte in Bartenstein.

Das *Osteosarcoma carcinomatodes* des Unterkiefers wird von den meisten über diese Krankheit schreibenden Autoren als eine Krankheit, welche mehr local, ursprünglich auf das Knochengewebe beschränkt und nicht geeignet sey, die benachbarten Theile zu ergreifen oder durch Absorption auf die übrige Constitution zu wirken, und daher zur Exstirpation des kranken Theils des Unterkiefers geeignet angegeben. —

Vorliegender Fall, welchen ich stets operiren wollte, wozu sich aber Patientin nie verstand, wird das Gegentheil der obigen allgemeinen Annahme beweisen und darthun, dafs auch dieses Leiden manchesmal auf einer allgemeinen krankhaften Diathese beruhe, und diese Diathese sich im Unterkiefer als *Osteosarcoma* in andern Organen als Tuberkeln äufserte.

Xaveria, 60 Jahre alt, von gesunder Constitution, bekam ohne Veranlassung in der Mitte der linken Seite des

Digitized by Google

Unterkiefers vor ohngefähr 10 Jahren eine Geschwulst. Sie hatte auf dieser Seite mehrere abgefaulte Zähne. Ihr Unterkiefer war überhaupt, aufser einigen Stumpfen, zahnlos. Diese Geschwulst begann an der äufsern Seite des Alveolar-Randes, und breitete sich auch bald auf dessen innere Seite aus. Als ich diese Geschwulst zuerst vor 8 Jahren sah, war sie fast Hühner-Ey grofs, fest, elastisch anzufühlen; gegen Druck zwar unempfindlich, allein der Kranken durch heftige, häufig sich einstellende stechende Schmerzen und durch ein fast stetes Gefühl von Brennen in derselben sehr lästig. Die Geschwulst rückte allmählig gegen das Kinn vor, breitete sich nach aufsen und nach innen aus, nahm endlich dieses ganz ein und verbreitete sich auch auf die rechte Seite des Unterkiefers, bis sie endlich vor einem Jahr die Gröfse von mehr als zwei starken Mannsfäusten erreichte, die Zunge zur Seite drückte, die Bewegungen derselben sehr erschwerte, die Unterlippe einige Zoll weiter als die Oberlippe hervordrückte, dadurch dem Mund eine gräfsliche Gestalt gab. An dem Ursprung ihrer Entstehung bildete sich nun zu jener Zeit ein unreines, faulich aussehendes Geschwür, aus welchem sich häufig sehr starke Blutungen einstellten. Solche stellten sich auch zeitweise aus den entarteten zahnlosen Alveolis der untern Schneidezähne ein, welche sich in der Geschwulst als bräuner aussehende, wohl zwölfmal als natürlich grofse Stellen zeigten. Ein steter Speichelfluss war von Anfang der Krankheit zugegen. — Ihre übrige Gesundheit schien ganz ungetrübt.

Seit verflossenem Jahr, wo sich die Blutungen einstellten, nahm die Geschwulst rascher zu, machte das Schlingen beschwerlich, indem ein Theil derselben nach hinten in den Rachen wuchs; ebenfalls gieng das Athmen härter, da die Geschwulst vom Kinn aus auf dem Kehlkopf aufsafs. Der Mund klaffte weit auseinander und präsentirte die vordern ungeheuer vergröfserten zahnlosen

Digitized by Google

Alveoli. Die sehr ausgedehnte, fast papierdünne Unterlippe gleitete beim kaum verständlichen Sprechen auf der Geschwulst auf und nieder, gehorchte also noch der Willkühr in der Bewegung. Ueber ihren Magen beklagte sie sich öfters, welches aber der verschluckten Jauche zugeschrieben wurde. Der seltne Husten und die Schwerathmigkeit wurde dem Druck der Geschwulst auf den Kehlkopf beigelegt. Der Appetit und Verdauung waren bis einige Monate vor ihrem Tode gut. — Durch die häufigen Blutungen, Unmöglichkeit des Genusses fester Nahrung magerte sie sehr ab, bekam Durchfall, hektisches Fieber und starb am 8. Januar 1831.

Sektion. Ich machte nach von Delpech, Cusack, v. Gräfe etc. angegebener Art im Tode die Exstirpation der Geschwulst, mufste sie ganz genau von der *Cartilago thyreoidea,* dem *Os hyoideum*, der linken *Carotis* abtrennen. Dieselbe wog herausgenommen ohngefähr 2 Pund. Sie war eine höckerige halbknorplige Masse, welche an der Stelle ihrer Entstehung, also in der Mitte der linken Seite des Unterkiefers ein fauliges zolltiefes Geschwür zeigte. Die rechte Seite des Unterkiefers war fast so weit als die linke in dieselbe Masse verwandelt. Die ganze Geschwulst liefs sich in die Kreuz und Quer gleich festem Speck durchschneiden. Das Durchschneiden knirschte an verschiedenen Stellen durch das Aufstofsen des Messers auf Knochenpunkte, die dasselbe jedoch leicht durchdrang, und die in der Gegend, wo im normalen Zustand der Unterkiefer liegt, am häufigsten waren. Zwischen diesen Knochenstellen waren häufige Zellen, welche eine gallertartige zähe Feuchtigkeit enthielten. Im Kinn und unter der Stelle des Geschwürs waren in der halbknorplichen, speckartigen, schmutzig weifsen Masse einen Zoll im Durchmesser haltende blutige, strahlige Stellen, welche übrigens keine Gefäfsbildung zeigten, gleich denen, wie sie sich stets im *Fungus haematodes* finden, woraus auch wohl hier die Blu-

Digitized by Google

tungen kamen. Im untern Lappen der sehr mit der *Pleura costalis* verwachsenen linken Lunge, auf dessen Oberfläche, allein von der *Pleura pulmonalis* noch überzogen, lag ein Hühnerey grofser, mit den Fingern leicht herauszulösender runder Knoten, der durchschnitten von der Masse der Geschwulst des Kinns sich nicht unterscheiden liefs, nur keine Knochenpunkte zeigte. Wenn man Stücke dieses Lungenknotens neben Stücke der Kiefergeschwulst legte, war man nicht im Stande, beide durch den Anblick zu unterscheiden. Von Gefäfsbildung war in ihm auch keine Spur; auch war er in keine Kapsel eingeschlossen. Solcher ganz gleicher Knoten waren nun in den übrigens gesunden, mit dem Rippenfell sehr verwachsenen Lungen rechter und linker Seite gegen zwei Dutzend, allein blos von der Gröfse von einer Bohne bis zu der einer welschen Nufs eingestreut. Von den gewöhnlichen kleinern und gröfsern Lungen-Tuberkeln, wie sie bei knotiger Lungensucht vorgefunden werden, oder von Eiter fand sich nichts vor. — Das Herz war schlaff, und hatte einen, einen Zoll im Durchmesser haltenden, weifsen Fleck coagulabler Lymphe auf seiner Vorderseite. — In der leeren Brusthöhle fielen schon die harten Hervorragungen aus der Unterleibshöhle durch das Zwerchfell auf; noch mehr aber nach geöffneter Unterleibshöhle die ungeheuer entartete Leber, die sich am Cadaver freilich schon dem Blick und dem Gefühl als solche Entartung darstellte, aber während dem Leben, weil die Kranke zu wenig über dieses klagte, nicht war beachtet worden. Die Leber erstreckte sich von der rechten bis zur linken Seite, in welcher letztern so viel von ihr lag, als im normalen Zustand Lebersubstanz in der rechten liegt. Sie glich einer höckerigen, weifsen, Perlmutter ähnlichen Masse mit spärlich eingestreuter brauner Lebersubstanz. Herausgenommen mochte sie ungefähr 7 Pfund gewogen, 1½ Schuh in der Quere und 1 Schuh in der Länge ge-

Digitized by Google

messen haben. Durchschnitten bestand sie aus vielen Faust grofsen halbknorpligen Knoten, welche mit der Geschwulst am Unterkiefer grofse Aehnlichkeit, nur weifsere und mehr dem Knorpel ähnliche Beschaffenheit, keine Spur von Gefäfsbildung zeigten, und zwischen sich nur ganz dünne, höchstens liniendicke Schichten dunkelbrauner Lebersubstanz hatten. Die Lebersubstanz schien durch diese Geschwülste in so dünne Schichten zusammengedrängt, blos der linke Leberlappen zeigte noch mehr von dem Leberparenchym, und hatte also weniger solcher Tuberkeln. Der *Lobus Spigelii* war mit unzähligen Linsen und Erbsen grofsen knorpligen Knötchen, die in dem Peritoneal-Ueberzug safsen, bedeckt. Die Gallenblase lag in der monströsen knotigen untern Fläche der Leber gesund. — Im Gekröse fanden sich einige wenige knorplige, auf der Oberfläche desselben hängende Erbsen und Bohnen grofse Auswüchse. — Der rechte Eierstock war etwas vergrössert, und der Peritoneal-Ueberzug desselben lederartig verdickt. Der *Uterus* aufsergewöhnlich klein.

Aus dieser Sektion erhellt es deutlich, dafs das *Osteosarcoma carcinomatodes* des Unterkiefers Ausflufs constitutionellen Leidens war. Die übrigen an innern Organen vorgefundenen Geschwülste sind wohl gleichzeitig mit der Unterkiefergeschwulst entstanden, ja die ungeheuer grofse Masse der Lebertuberkeln möchte vielleicht zu der Vermuthung berechtigen, dafs in der Leber schon Tuberkeln waren, bevor die Unterkiefergeschwulst erschien. Auch schon sehr lang mochte das grofse Sarcom auf der linken Lunge seinen Ursprung gehabt haben. — Welchen Erfolges würde in vorliegendem Fall der operirende Chirurg sich zu erfreuen gehabt haben! —

Digitized by Google

VI.

Bauchwassersucht mit Leberanschwellung verbunden, wozu sich *Gangraena senilis* gesellte.

Eine Krankengeschichte nebst Bemerkungen.

Mitgetheilt

von

Dr. Spielmann zu Birstein.

Frau H. ist 54 Jahr alt. Sie hat eine phlegmatisch venöse, zur atrabilären hinneigende Constitution, ein melancholisches Temperament, einen zarten schwächlichen Körperbau. Früher meist gesund, hat sie 7 Kinder geboren, bis zum 45. Jahre regelmäfsig menstruirt.

Vor ohngefähr 9 Jahren wurde ihr durch den Tod ihres Mannes die Stütze ihrer Familie entrissen. Seit dieser Zeit lebte sie in eigentlich dürftigen Verhältnissen, war häufigen deprimirenden Affecten preisgegeben und führte ein eingezogen stilles Leben, wobei sie den Genufs der freien Luft fast ganz entbehrte.

Mangel an körperlicher Bewegung und kräftiger Nahrung zogen ihr bald allerlei dyspeptische Beschwerden zu, wozu sich herumziehende Schmerzen, Schwerbeweglichkeit und Steifigkeit der untern Extremitäten, die gewöhnlichen Vorboten wahrer Gicht, gesellten.

Im März 1830 wurde meine Hülfe zum erstenmal von der Kranken in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Sie hatte über mancherlei gastrische Beschwerden, verdorbenen Geschmack, Spannung in den Hypochondrien, Flatulenz, träge Stuhlausleerungen und Steifigkeit der Glieder zu klagen. Eine Auflösung des Extr. tarax. u. Tartar. tartaris. mit Tinct. rhei aq. minderte die Zufälle, und da die Kranke in Verhältnissen lebte, wo sie jede starke Geldausgabe scheuen mußte, so wollte sie vorläufig mit Arzneien verschont seyn.

Am 2. Juni 1830 liefs mich die Kranke um einen Besuch bitten. Ich fand sie zu Bett und auf den ersten Anblick die gröfste Veränderung in ihren Gesichtszügen, welche etwas Aengstlichschmerzliches ausdrückten.

Die Gesichtsfarbe war fahlbiliös, die Züge eingefallen, der Oberkörper abgemagert. Sie hatte schon seit mehreren Wochen eine Zunahme der gastrischen Beschwerden wahrgenommen. — Die Eflust war gestört, die Hypochondrien und das Epigastrium schmerzten, die Stuhl- und Urinausleerungen waren träg und zögernd.

Im rechten Hypochondrium Auftreibung, beim Druck dumpfer Schmerz, Taubheit des rechten Arm's und Schenkels, Schmerz und Stechen nach der rechten Schulter, der abgehende Koth feste, mitunter thonartige Massen darstellend.

Der entblöfste Unterleib war trommelsüchtig bedeutend fluctuirend aufgetrieben, mit einem dunkelblauen Venennetz überzogen, die Füfse ödematös angeschwollen. Kein Fieber; — Dyspnöe und trockner Husten wurden von der Anschwellung in der Lebergegend und vom Unterleibsleiden hergeleitet. Die Farbe des spärlich abgehenden Urins war blafsgelb, Dysurie vorhanden.

Das Uebel lag offen am Tage. An einem *Hydrops abdominis diffus.* mit Leberanschwellung nach vorhergegangenen (und noch vorhandenen) bedeutenden Abdominalstockungen und arthritischen Leiden blieb mir nicht der geringste Zweifel.

Digitized by Google

Das Wichtigste beim Beginnen der Cur schien mir eine Steigerung des Resorptions- und Secretionsprocesses, und Berücksichtigung der sehr darnieder liegenden Digestionsfunction der lebensschwachen Kranken.

Herrliche Wirkungen bei allen Bauchwassersuchten leistet der *Tartarus boraxatus.* In mäfsigen Dosen und mit Zusatz eines resolvirenden Mittels, welchem überwiegend tonische Bitterkeit zukommt, vertragen ihn selbst die empfindlichsten Kranken. Dies und zugleich das Leberleiden berücksichtigend, verordnete ich:

R. Extr. trifol. fibr. ʒjj Tartar. borax. ʒß. Aq Petroselini ʒv. Syr. c. aurant. ʒvj. Solv. MS. 2stündlich 1 Efsl. voll zu nehmen. In den Unterleib wurde ein starkes Camphorliniment eingerieben.

Die Kranke brauchte die Arznei nach Vorschrift und beobachtete eine leichtverdauliche Suppen- und Obstdiät.

Der Urinabgang war in den folgenden Tagen noch wenig vermehrt, aber täglich wurden 2mal höchst übelriechende, feste thonartige Kothmassen mit Erleichterung der Kranken entleert. Das übrige Befinden blieb sich gleich.

Am 5. Juni. *Reiteretur mixtio.* Wie früher zu gebrauchen. Stuhlausleerungen 2mal wie an den vorigen Tagen erfolgend, Urinabgang reichlicher, Dyspnöe etwas verringert, Hüsteln unbedeutend, Schmerz im rechten Hypochondrium gering, etwas Efslust, Farbe des Urins unverändert, Auftreibung und Fluctuation des Unterleibs, so wie Oedem der Füfse nicht vermindert.

Da das hydropische Leiden sich bis zum 8. Juni gleich blieb, die Kranke sich aufserdem erleichtert fühlte, so entschlofs ich mich zur Anwendung eines andern, gegen Wassersuchten des Zellgewebes und der serösen Häute kräftiger wirkenden Mittels. Sie erhielt die *Squilla* und zwar in folgender Verbindung: R. Aq. Petrosel. ʒiv.

Digitized by Google

Oxym. squillit. Liq. Kali acetici aa. ℥j. Syr. Cinnamomi ℥vj. MS. 1½ — 2stündl. 1 Eſsl. v. z. n.

Herrliche Wirkungen hatte ich von dieser Verbindung der *Squilla* mit dem Liq. terr. foliat. tart. schon sehr häufig in Bauchwassersuchten gesehen, und auch in unserm Falle entsprach sie aller Erwartung. Es erfolgten jetzt bei der Kranken alltäglich 4 starke wässerigte Stuhlausleerungen, und das Mittel wirkte so stark diuretisch, daſs die Kranke selbst zur Nachtzeit öfter uriniren muſste. Die Kranke vertrug die Mischung gut, sie verursachte weder Uebligkeit, noch Leibschneiden.

Es wurden der Kranken jetzt leichte Fleischbrühen und ein leichter reiner Wein erlaubt.

Bis zum 14. Juni hatte die Kranke das Mittel fortgebraucht. Die ödematöse Anschwellung der Füſse war bedeutend vermindert, die Völle im Epigastrium und Spannung im rechten Hypochondrium, so wie die sympathischen Zufälle in der rechten Körperhälfte weit geringer, Urin- und Stuhlausleerungen sehr reichlich, die Anschwellung und Fluctuation im Unterleib noch unverändert. Sie erhielt dieselbe Mischung, aber mit folgender Abänderung: R. Aq. Meliss. ℥iv. Liq. Kali acet. ℥x. Oxym. squillit. ℥j. Spirit. Sal. dulc. ℥j. Syr. c. aurant. ℥vj. MS. 1½ — 2stündl. 1 Eſsl. v. z. n. Auſserdem R. Spirit. Junip. ℥j. Liq. ammon. caust. ℥iß. MS. In Blasen- und Nierengegend einzureiben. Die Diät die frühere, auſserdem ganz zartes Geflügel (durch Unterstützung). An den 2 darauf folgenden Tagen waren die Urinausleerungen sehr reichlich, von blaſsgelber Farbe. Das Oedem der Füſse schwand ganz, der Unterleib fühlte sich etwas weicher, weniger stark fluctuirend an.

Die *Squilla* mit der Weinsteinblättererde hatte so erwünschte Wirkung gethan, daſs ich mich nochmals zum Fortgebrauch des Mittels entschloſs. Zur Aufrecht-

Digitized by Google

haltung der Verdauung wurde jedoch die frühere Verbindung in einem Aufgufs der Rad. Levistici gereicht.

Bis zum 18. Juni gebrauchte die Kranke die Mischung fort. Darm- und Urinausleerungen sehr kopiös, aber Anspannung des Unterleibs noch gleich stark, Fluctuation nur gering vorhanden. Es war mir dies keine neue Erscheinung. Bei Bauchwassersuchten hatte ich sehr häufig die Beobachtung gemacht, dafs vorzüglich nach Anwendung solcher Mittel, welche starke Darmausleerungen bewirkten, der Unterleib gleichsam meteoristisch aufgetrieben wurde. Es stellt dies in solchen Fällen eine Gasentwicklung bedingt durch Intestinalatonie dar, und ist häufig zugleich spastischer Art. Innerlich verordnete ich: R. Rad. Levistici ʒß F. infus. ʒvj. in colat. s. Tartar. borax. ʒß. Extr. trifol. fibr. ʒij. MS. 2stündl. 1 Efsl. v. z. n. R. Ol. hyosc. c. ʒj. Liq. ammon. caustic. ʒiß ol. Junip. ʒj. MS. Mehrmals täglich in den Unterleib einzureiben.

Mit diesen Mitteln und in der früheren Diät wurde beharrlich bis zum 24. Juni fortgefahren und die hydropischen Beschwerden auf ein Minimum reducirt. Der Unterleib fiel zusammen, war weich, die Bauchdecken nachgiebig, schlaff anzufühlen, Auftreibung und das ausgebreitete Venennetz ganz schwach vorhanden, Fluctuation verschwunden, das Leberleiden nicht zu berücksichtigen.

Reichliche Stuhl- und Urinausleerungen, an den letztern Tagen mit kritischen Schweifsen, hatten die Wasseransammlung ganz beseitigt. Die Kranke erhielt zum Fortgebrauch eine Auflösung des Tartar. borax. in arom. Wasser mit Zusatz des Bitterkleeextr. und des versüfsten Salzgeistes, selt'ner zu nehmen und beobachtete die frühere Diät. Der *Hydrops* war zu meiner grofsen Freude bei der schwächlichen Kranken und ungünstiger Prognose jetzt beseitiget, aber über gichtische Schmerzen hatte die Kranke seit einigen Tagen mehr zu klagen.

Digitized by Google

Diese hatten in der Nacht vom $^{29}/_{30}$ Juni den höchsten Grad von Heftigkeit erreicht, und vorzüglich den linken Unterschenkel und die Fufszehen eingenommen.

Beim Morgenbesuch am 30. Juni fand ich die Kranke von den heftigen Schmerzen sehr angegriffen, und als ich die Füfse untersuchte, an der kleinen linken Fufszehe eine Brandblase. Haut und Zellgewebe beider Unterschenkel waren verdickt und entartet, erstere bräunlich gelb gefärbt. Aufser der Brandblase an der linken Fufszehe fand ich noch Nichts gangränös entartet, aber die übrigen Zehen fühlten sich teigig an. Die Kranke klagte über ein prickelndes, stechendes, schmerzhaftes Gefühl, wie beim Einschlafen an beiden Füfsen, hatte wenig Empfindung. Ich öffnete die Brandblase, entleerte den jauchigten Inhalt, verband mit Zinksalbe und liefs ein lauwarmes schwaches Chamillenbad nehmen. Innerlich erhielt die Kranke, da kein Fieber vorhanden war, eine schwache Auflösung des Extr. card. bened. mit Spirit. Sal. dulc.

Da mir diese Erscheinung eine gefürchtete *Gangraena senil.* andeutete, ich mir die Entstehung des Uebels aus einem Mifsverständnifs zwischen *Chylo-* und *Uropoëse*, aus beschränkter Leber- und früher gestörter Nierenfunction erklärte, so entschlofs ich mich zur beharrlichen Anwendung solcher Mittel, welche den gesunkenen und gestörten Lebensprocefs beider Organe zur Norm zurückführen und die Vitalität des Totalorganismus steigern konnten.

Die hydropischen Beschwerden waren, wie oben bemerkt, beseitigt, das Leberleiden kaum wahrnehmbar.

Konnte aber nicht, wie der frühere Curplan aufgegeben wurde, der Krankheitsprocefs in den geschwächten Organen von Neuem beginnen, und war dann nicht zu befürchten, dafs das so complicirte Leiden zu einer der Kunst unerreichbaren Höhe gesteigert werden möge? Die

Digitized by Google

innerlich verordneten Mittel hatten in dem Darmkanal mehr Thätigkeit, in dem Fufsleiden keine Veränderung hervorgebracht.

Die Kranke hatte seit mehreren Tagen die heftigsten, brennend stechenden Schmerzen im Unterschenkel und den Zehen.

Am ganzen linken Unterschenkel nimmt man schwärzlicht röthliche marmorirte Stellen und Flecken wahr, die Haut ist prall aufliegend, gespannt, bald brennend heifs, bald kalt anzufühlen. Gangränöser Geruch, Fufszehen ödematös teigigt, schwärzlich blau gefärbt. An der Fufssohle des linken Fufses haben sich 2 grofse Blasen von dunkelblauer Farbe gebildet. Sie werden geöffnet, die Stellen mit Zinksalbe verbunden und ein Chamillenbad verordnet.

Innerlich erhält die sehr schwache Kranke, welche schleichend fiebert, einen Chinaaufgufs mit einer ganz schwachen Dose Tartar. borax. und versüfsten Salpetergeist. Die Kranke beobachtet eine leicht verdauliche nahrhafte Diät, trinkt einen reinen leichten Wein. Aeufserlich wird jetzt ein Liniment aus Tinct. opii simpl. und ol. hyoscyami angewandt.

Das brandige Leiden wurde durch den äufserlichen Gebrauch des Opiums nicht gemindert. Innerlich mochte ich wegen Neigung zu Verstopfung und hohen Grad von Lebensschwäche das mit Recht so hoch gestellte Mittel nicht versuchen, versprach mir auch wenig von seiner Anwendung, da mein Hauptaugenmerk auf das erkrankte vegetative System gerichtet war.

Innerlich liefs ich jetzt die Kranke einen Chinaaufgufs mit Rhabarb. und Spirit. Sal. dulc. gebrauchen, äufserlich mit dem Linim. fortfahren, und da dies zur Linderung der Schmerzen und Begränzung der *Gangraena* nicht das Geringste beitrug, beide Füfse (obgleich der rechte nur unbedeutend erkrankt war) in grofse, mit

Digitized by Google

Hirschtalg dick bestrichene Leinwandlappen hüllen und täglich 2mal in ein laues Chamillenbad setzen. Die Kranke hatte hierauf mehrere Nächte weit ruhiger geschlafen, die Schmerzen waren weniger heftig, das Aussehen der Füfse hatte sich nicht verschlimmert. Blofs diesen einfachen Mitteln, den Chamillenbädern und dem Hirschtalg, mehr aber noch der kühlenden, Spannung mindernden Eigenschaft des letztern, schrieb ich die Besserung zu.

Innerlich wurden leichte bittere mit diuretischen Mitteln, abwechselnd mit excitirend flüchtigen und tonisch volatilen Mitteln mit steter Berücksichtigung des Kräftezustandes gereicht. Einzelne brandige Stellen gingen zuletzt in Eiterung über.

Dies ist immer als ein günstiges Zeichen zu betrachten, und ging auch in unserm Falle der Heilung vorher, welche bei consequentem methodischem Fortgebrauche der erwähnten Mittel, zu Ende August's erfolgte. Die geschwürigen eiternden Stellen heilten beim Gebrauche der Zinksalbe, welche ich als das diesem Uebel am meisten zusagende Mittel kennen lernte. Alles Reizende äufserlich angewandt, schadet. — Die zuletzt gegen diese *Gangraena senil.* angewandten Mittel waren, innerlich: Extr. *card. benedicti, Tartar. borax.* Rheum im Aufgufs, China, Calam. aromat., Valeriana, Spirit. Nitri und Salis dulc.; äufserlich: die ganz einfachen Chamillenbäder, das Hirschtalg des *Ung. Zinci Pharm. Boruss.*

Am Schlufs dieser Mittheilung erlaube man mir noch einige Bemerkungen über die ursächlichen Momente und Therapie dieser Form des Brandes.

Sehr merkwürdig ist wohl offenbar das Erscheinen dieser *Gangraena senil.* nach Beseitigung des hydropischen Leidens, die Rettung der Kranken bei höchst un-

Digitized by Google

günstiger Prognose, und denkwürdig zugleich das Vorkommen bei einem weiblichen Individuum.

Herr Oberhofrath Kopp zu Hanau (in seinen Denkwürdigkeiten in d. ärztl. Praxis S. 142 — 147) erzählt einen ähnlichen Fall bei einer weiblichen Kranken als höchst merkwürdig. Das Uebel stieg zu fürchterlicher Höhe und die Kranke starb.

Die Schriftsteller leiten diese Art des Brandes vorzugsweise von sehr gesunkener Gefäfs- und Nerventhätigkeit her.

Erwäge ich jedoch das bei der Kranken gleichzeitig vorhandene Leberleiden, die dem Uebel längere und kürzere Zeit vorhergehenden gichtischen Schmerzen, die lange Dauer der Vorboten, die nach meinem unvergefslichen Lehrer Puchelt und Kreyssig stets bei *Arthritis vera* aus einem Erkranktseyn des chylopoëtischen und Venen-Systems vorkommen, so möchte ich geneigt seyn, das Uebel meistens in arthritischer Ursache zu suchen.

Die meisten Kranken, welche von *Gangraena senil.* befallen werden, litten früher an Fufsgicht. Wo das Individuum noch jugendlich kräftig ist, wird die Form, wie auch schon ihr Name andeutet, nicht leicht vorkommen. Unser trefflicher Chelius und auch der unsterbliche P. Frank reden aber auch von einem Vorkommen der Krankheit bei jugendlichen Constitutionen. Chelius (in s. Handbuch der Chirurgie B. I. S. 19.) sagt: »Die *Gangraena senil.* ist häufiger bei Männern als bei Weibern; doch hat man sie auch bei jungen Leuten ohne vorausgegangenes Uebelseyn beobachtet.« — P. Franks Worte sind: »Nunc, et quidem frequentius (gangraena sicca) ad pedes, non modo senum, sed et juniorum hominum, sat cito quidem prorumpit.« (In Epit. de curand. homin. morbis T. II. p. 36.). —

In früherer Zeit gingen bei solchen Kranken, welche

Digitized by Google

später an *Gangraena senilis* litten, gewöhnlich gichtische Gelenkleiden vorher. Bei plethorischen, jugendlichen Individualitäten, bei der *Arthritis validorum* nach Raimann, bildet sich gewöhnlich der Reflex auf die Gelenke.

Bei alten, geschwächten Constitutionen, bei vorherrschender Schwäche des sensiblen und irritablen Lebensfactors, wird die Entzündung eine brandige. Der befallene Theil, vom Centralorgan des Kreislaufs weit entfernt, kann nur schwach reagiren, das Leben erlischt, — der Theil stirbt ab.

Dies ist die Ansicht, welche ich mir aus der treuen Beobachtung dieses Falles über das ätiologische Verhältnifs der *Gangraena senil.* construirt habe. Ich halte sie in den meisten Fällen für brandig gichtische Entzündung, welche die Extremitäten der Greise befällt. Auch die Kranke, deren Geschichte Herr Oberhofrath Kopp l. c. mittheilt, litt früher an Gicht.

Bei allen Gichtkranken ist ferner die *Diurese* quantitativ und qualitativ verändert. In Fällen zu reichlicher Urinausscheidung wird sich leicht *Diabetes arthriticus* ausbilden, in Fällen, wo die Diurese, wie bei unsrer Kranken, nur unvollkommen von statten geht, Hydrops sich entwickeln, und bei gleichzeitig abnormer Qualität, die Lithogenese begünstigt werden. Diese Ansicht über die Aetiologie der *Gangraena senil.* scheint mir für das Therapeutische wichtig.

Man vergönne mir nun noch das, was ich bei einigen Neuern über Aetiologie und Therapie vorfand, mitzutheilen, und am Schlufs die Ideen, welche mich bei Behandlung der Krankheit leiteten, zu entwickeln.

Von Meza (in d. Abhandlungen der Kopenhager medicin. Gesellschaft B. I. S. 196 u. fg.) theilt unter der

Digitized by Google

Ueberschrift »Selt'ne Metamorphose des Podagra« einen ganz hierher gehörigen Fall mit.

Ein 40jähriger, auf der rechten Gesichtshälfte und an der Zunge gelähmter Mann, welcher vorher öfter an Fufsgicht gelitten hatte, war seit längerer Zeit durch ein unbekanntes Mittel vom Podagra befreit.

De Meza verordnete im Novemb. 1780 die für den gegenwärtigen Zustand passenden Mittel.

Der Kranke empfand zuweilen gelinde Schmerzen in der rechten Fufszehe, Alles blieb aber einen Monat hindurch im alten Zustande. Gegen Ende Februar's wurde in der nämlichen Fufszehe ein sehr heftig stechender Schmerz empfunden und Arzt und Kranker erwarteten die Rückkehr der Fufsgicht. Gegen die sehr heftigen Schmerzen wurden lauwarme Ueberschläge aus Brodkrumen und Milch angewandt, aber nach 2 Tagen erschien die grofse Fufszehe schwarz. Das Cataplasma wurde ausgesetzt und die Zehe mit Aq. Goulard. und Camphorspirit. gebäh't.

Innerlich wurde die Chinarinde in Substanz zu 3j pro dosi stündlich verabreicht, äufserlich von dem herbeigerufenen Winslow ein gesättigtes Chinadecoct mit *Spir. vin. camphor.* angewandt. Das Uebel nahm überhand, die Gangrän erstreckte sich in Kurzem über die Fufssohle und schritt so weit vor, dafs die Fufsknochen blofslagen. Man stellte eine ungünstige Prognose, aber der Kranke wurde durch hinzutretende Eiterung gerettet.

P. Frank (l. c. T. II. p. 36) verbreitet sich nicht über die Aetiologie des Uebels. Ueber die Behandlung sind seine Worte folgende:

»Hanc ipsam (gangraenam siccam) ante quatuor jam annos vidimus, cum *a quatuordecim opii granis* per dies multos porrectis, necquidquam cessisset, a duobus so-

Digitized by Google

lummodo ejusdem remedii cum tribus *Moschi* granis bina in die vice assumptis, opem perfectam habuisse.« —

White (in Sammlung auserles. Abhandl. für pract. Aerzte. 13. B. 4. St.) reichte gegen das Uebel den *Moschus* in Verbindung mit *Ammonium carbonic.*

Kopp (in seinen Denkwürdigkeiten unter der Ueberschrift »*Sphacelus senilis*«) erzählt, dafs die Kranke seines Falles vorher öfter an Gicht und Brustbeschwerden gelitten.

Ueber die Behandlung theilt er Folgendes mit.

Bei den heftigsten Schmerzen wurde innerlich Opium angewandt, aber nur durch ein laues Regenbad, mit einem Zusatz von Sublimat und Salmiak, Linderung der martervollsten Schmerzen bewirkt. Während des Verlaufs wurden innerlich noch China, Calam. arom., Serpentaria, Valeriana, Arnica, Moschus und verschiedene Excitantia und Nervina angewandt, äufserlich zum Einstreuen in die brandigen Wunden und Einschnitte Pulv. aus China, Sabina, Calam., Myrrhe, Camphor, Spirit. Sabinae etc. versucht. Der Fall ist in höchstem Grade interessant und mufs nachgelesen werden.

Camerer (in Horn's Archiv) behandelte einen Mann an unsrer Krankheit innerlich mit Opium, äufserlich mit einem Linim. aus Opium und Ol. hyoscyami und Papaveris. Er erwähnt, dafs Autenrieth ein starkes Belladonnadecoct ℥j hbae auf ℥viij eingekocht, äufserlich anwende, und dafs nach ihm alle Reizmittel äufserlich schädlich seyen. Kirkland soll Breiumschläge von Brod und Milch mit Opium zum äufserlichen Gebrauch empfehlen.

Mir scheint die angemessenste Behandlung der *Gangraena senum* innerlich in der Anwendung solcher Mittel

Digitized by Google

zu bestehen, welche den Secretions- und Resorptionsprocefs steigern und gleichzeitig belebend auf Irritabilität und Sensibilität wirken.

Die eigentliche Causalcur mit *Antarthriticis* kann, da zugleich die *indicatio virium* zu grofse Berücksichtigung verdient, nur eine untergeordnete Stelle finden. Weit entfernt, den Gebrauch des Mohnsafts verwerfen zu wollen, welcher von den bewährtesten Praktikern empfohlen, gewifs oft durch kein andres Mittel ersetzt werden kann, bin ich der Meinung, dafs er bei hohem Schmerzgefühl, bei reinem *Erethismus nervosus*, stets den ehrenvollsten Plaz verdient.

Nie lasse man sich aber vom gleichzeitigen Gebrauche andrer zweckmäfsiger Mittel abhalten.

Bei gichtischer Ursache und gastrischer Complication reiche man gleichzeitig mit den andern Mitteln darmausleerende Zusätze, vorzugsweise *Rheum* oder seltene Dosen des Extr. Aloës aq. Bei vorhandenem Fieber, wo starke Reizmittel schaden würden, möchte ich (wegen ihrer beruhigenden, diuretischen, die erhöhte Venosität der Gichtkranken beschränkenden und zugleich die Nerventhätigkeit gelind aufregenden Eigenschaft) vorzugsweise die Phosphorsäure für sich, oder mit einem geistigen Zusatze, z. B. Essignaphtha, empfehlen.

Wo die Symptome aber nur einigermafsen Gefahr drohen, wo der Kranke schleichend fiebert, bei hohem Grad von Lebensschwäche, gehe man augenblicklich zur excitirend reizenden Methode, zum Gebrauche excitirend flüchtiger und tonisch volatiler Mittel über. Man wähle die *Valeriana* und *Arnica* im Aufgufs mit Naphthen, namentlich mit Spirit. Nitri und Salis dulc., mit Essigäther und Schwefeläther; ferner die China, den Calam. aromat. mit geistigen Zusätzen. Bei höchster Lebensschwäche wende man die *China* mit *Serpentaria*

Digitized by Google

und Aether an, *Ammon. carbonic.* mit Bisam, kleine Dosen *Camphor* mit schwefelsaurem *Chinin.*

Bei reiner arthritischer Metastase auf das Nervensystem, bei hervorstechendem Leiden der sensiblen Sphäre, bei höchstem nervösem Erethismus, dürfte die von P. Frank so sehr erprobt gefundene Verbindung des *Moschus* mit *Opium* vorzugsweise zu empfehlen seyn.

Aeufserlich wende man nur reizlose, schmerzlindernde Mittel an.

Unsere Kranke vertrug diese am besten. Man wähle lauwarme Chamillenbäder, Hirschtalg, Breiumschläge mit Milch, Aq. Goulardi und Opiumtinctur lauwarm, Umschläge aus hb. hyosc. und Cicutae.

Digitized by Google

VII.

Peritonitis muscularis P. Frank, welche in Gangrän endigte.

Krankengeschichte nebst Bemerkungen

von

Dr. Spielmann in Birstein.

L. ist 58 Jahre alt. Seine früher robuste Constitution wurde durch häufige deprimirende Affecte und spätere rheumatische Dyskrasie bedeutend geschwächt. Vor ohngefähr 3½ Jahren behandelte ich ihn an *Bronchitis*, nach welcher *Asthma pituitosum* zurückblieb.

Im März 1829 wurde ich um einen Besuch bei dem angeblich schwer Erkrankten gebeten.

Patient hatte vor mehreren Tagen in einer nassen Wiese gearbeitet, wobei er heftig durchnäfst, plötzlich von den empfindlichsten Schmerzen im ganzen rechten Ober- und Unterschenkel befallen wurde. Zu Haus angelangt klagte er über starken Frost, welcher auch im Bett noch längere Zeit anhielt und einer sehr heftigen Hitze wich. Die Schmerzen im rechten Ober- und Unterschenkel cessirten, fixirten sich dagegen in dem rechten absteigenden schiefen Bauchmuskel und erstreckten sich bis an die Inguinalgegend. Die äufseren Bedeckungen der angegebenen Stelle wurden im höchsten Grade gegen jede Berührung empfindlich, so dafs der Kranke kaum das Betttuch auf denselben ertrug. Dabei war brennender Durst und Reizhusten zugegen.

Digitized by Google

Der Kranke konnte den Körper durchaus nicht aufrichten, war in der Rückenlage auf das Bett gebannt, ebenso war ihm die Bewegung des rechten Schenkels unmöglich.

Zufälle, welche den Unterleibsentzündungen im Allgemeinen eigen sind, waren in höchst unbedeutendem Grade vorhanden. Erbrechen und über den ganzen Unterleib weit verbreitete heftige Schmerzen fehlten, nur 2 constante Symptome tiefer verbreiteter Unterleibsentzündungen, nämlich schmerzhafte und sparsame Harnausleerung mit Stuhlverhaltung waren vorhanden. So war der Krankheitsverlauf, welchen ich mir nach der Erzählung des Kranken deutlich versinnlichte, an den 4 ersten Tagen gewesen. Am 5ten Tage der Krankheit, wo ich den Kranken zum erstenmal sah, hatte sich die Scene verändert. Ich fand den Kranken mit entstellten Gesichtszügen über heftigen Durst und Schmerz in der Gegend des rechten absteigenden schiefen Bauchmuskels bis zur rechten Leiste und dem Schenkel klagend. Die Gegend des *M. abdominal. externi dextri* war sehr heifs anzufühlen, eine umschriebene 2 faustgrofse, schwachfluctuirende Geschwulst erstreckte sich von dieser Stelle bis in die Leiste. Die Haut hatte eine dunkle, hohe Röthe, schmerzhafte Spannung, welche durch öfteren Reizhusten noch gesteigert wurde. Der Körper konnte nicht aufgerichtet werden. Durch das nicht mehr schmerzhafte, aber durch die Geschwulst erschwerte Harnen wurde ein subinflammatorischer, etwas trüber, röthlicher Urin entleert.

Der Puls des Kranken war gereizt, frequent, öfter klein und krampfhaft, die Zunge nicht trocken, etwas gastrisch belegt, keine Efslust, Stuhlverhaltung.

Ich kannte den Feind wohl, mit welchem ich hier zu kämpfen hatte, es war die schon theilweis in Eiterung übergegangene *Peritonitis muscular. P. Frank*, welche sich

Digitized by Google

meiner Beobachtung darbot. Nicht nur die meisterhaften Beschreibungen dieser Krankheit, welche Frank und Puchelt in ihren wohl allen Aerzten bekannten Werken von dieser Entzündungsform geben, (Frank im Epitome de curand. hominum morb. T. II. p. 185 sqq., Puchelt in seinem System d. Medic. Th. II. B. II. p. 682 sqq.) waren mir bekannt, auch aus der Natur kannte ich die Krankheit, welche ich in der Klinik meines hochverdienten Lehrers Puchelt, während meiner Studienjahre in Heidelberg beobachtet hatte. Der Fall betraf dort einen jungen Schuhmachergesellen. Die *Peritonitis* fand sich in demselben Muskel der linken Seite, und die Krankheit, welche frühzeitig in Behandlung kam, endigte durch Resolution. Anders verhielt es sich in unserem Fall. Der Uebergang in Eiterung hatte bereits begonnen, aber die frühere Vernachlässigung des Kranken, dessen hohes Alter, die grelle Entzündungsröthe mit den lebhaften Schmerzen liefsen mich Gangrän befürchten. Letztere wo möglich zu verhüten, verordnete ich, allgemeinen Indicationen folgend, innerlich eine Mohnsamenemulsion mit Extr. Opii aquos. und einem Zusatz von Nitr. depur., äufserl. lauwarme Ueberschläge aus Semmelkrumen mit Aq. Goulardi und Tinct. Opii simpl., ferner eröffnende Klystire, diluirend-schleimige Getränke, Suppendiät. Ich würde die Geschwulst bei bedeutenderer Fluctuation geöffnet haben, da aber die Eitersecretion noch nicht vollständig erfolgt war, so konnte ich nur die Reife des Abscesses zu bewirken und Gangrän zu verhüten suchen. Ich entschlofs mich daher zur Anwendung der angegebenen Mittel und zu frühzeitiger Eröffnung des Abscesses bei reichlicherer Eitersecretion. Die Mittel linderten am darauf folgenden Tage die Schmerzen und Fieberhitze, die örtliche Schmerzhaftigkeit in den entzündeten Stellen wich gänzlich als — *praesagium gangraenae.* Am Morgen des 7ten Tages fand ich mit gelbem

Digitized by Google

Serum gefüllte Blasen auf der sehr erhabenen, teigigt an zufühlenden Geschwulst, den Kranken schwach mit mattem Pulse. Die Eröffnung des Abscesses war nicht länger zu verschieben. Durch einen Lanzetteinstich an der obersten Stelle der Geschwulst entleerte ich, um mit Frank zu reden: »immensam foetensis saniei copiam.« Ich erweiterte die Wunde mit dem Knopfbistouri, und nachdem eine sehr bedeutende Menge Brandjauche ausgeflossen, liefs ich auf die mit trockner Charpie ausgefüllte Abscefshöhle ein saturirtes Chinadecoct zu Ueberschlägen anwenden.

Während der Entleerung des Abscesses bekam der Kranke Anwandlungen von Ohnmacht, welche durch einige Dosen Essignaphtha beseitigt wurden. Dem höchst erschöpften, Lebensschwachen Kranken verordnete ich nach dieser Operation, da jede Spur früherer Entzündung durch diesen unglücklichen Ausgang verwischt war, innerlich ein schwaches Baldrianinfus. mit angemessenem Zusatz von Camphor und Essignaphtha, und stellte eine höchst ungünstige Prognose. Wider Erwarten fand ich den Kranken am folgenden Morgen zwar höchst erschöpft, mit eingefallenen länglichen Gesichtszügen, schwachem Pulse, aber fieberfrei, blos über Schwäche und Entkräftung klagend. Die Wunde hatte den gangränösen Geruch, die äufseren Bedeckungen, gangränös-schwarz gefärbt, lösten sich theilweis, theilweis wurden sie mit dem Messer entfernt, um das Eindringen des Verbandwassers zu erleichtern. Innerlich erhielt der schwache Kranke nach Verbrauch der zuletzt verordneten Mixt. einen Chinaaufgufs mit Serpentaria und Schwefeläther, äufserlich das Angegebene. In den folgenden Tagen besserte sich das Aussehen der Wunde, und auch die Secretion wurde normaler. Die Kräfte hoben sich bei diesem Verfahren, der Puls wurde lebhafter, kräftiger, auch Efslust stellte sich ein. Ich liefs dem Kranken jetzt nährende

Digitized by Google

Brühen und geringe Quantitäten eines alten Weins genieſsen. Innerlich wurde mit dem zuletzt Verordneten fortgefahren, statt des Schwefeläthers, Liq. anod. m. H. zugesetzt, äuſserlich zum Verbandwasser ein Infus. Scordii mit Tinct. Myrrh. angewandt.

Dies wurde einigemal wiederholt und die Wunde zuletzt mit Ung. Zinci Pharm. Boruss. abwechselnd mit einer Salbe aus Ung. basilic. und Tinct. Myrrh. verbunden. So wurde der Kranke bei zweckmäſsiger arzneilicher, diätetischer und chirurgischer Behandlung, trotz der höchst ungünstigen Prognose nach einem achtwöchigen Krankenlager glücklich hergestellt. Im Frühjahr 1831 starb er an *Phthisis pituitosa.*

Am Schluſs dieser Krankengeschichte erlaube man mir noch einige Bemerkungen, die Diagnose, Ausgangskrankheiten und Therapie dieser Entzündungsform betr. Die Unterscheidungen von andern Krankheiten sind in Franks und Puchelts Werken vollständig angegeben. Zur Befestigung der Diagnose will ich deſshalb nur diejenigen Symptome vorzugsweise herausheben, welche ich als charakteristische, pathognomon. betrachten möchte. Dahin gehören: Der acute, fieberhafte Verlauf der Krankheit, der auf die graden oder schiefen Bauchmuskeln fixirte entzündliche, bei jeder Anstrengung, Körperbewegung und Berührung sehr vermehrte Schmerz, meist mit Anschwellung und bedeutender Hautröthe an den angegebenen Stellen (besonders wo die Entzündung eine suppurative zu werden droht). Wo man diese Symptome vor sich hat, da zweifle man nicht an der Gegenwart der Krankheit. Die Ausgänge dieser Entzündungsform sind in günstigerem Falle Zertheilung, in ungünstigerem

Digitized by Google

Ausschwitzung, Verwachsung, Eiterung, Gangrän.

In unserm Fall wurde die Entzündung durch frühere Vernachlässigung des Kranken, constitutionelle Verhältnisse und das hohe Alter, eine brandige.

Frank glaubt, dafs, wenn die Entzündung in den graden Bauchmuskeln ihren Sitz habe, sich Gangrän am leichtesten entwickele. Seine Worte sind: (im Epit. de cur. hom. morb. T. II. p. 185) „Subinde fibrarum muscularium tractum exprimit tumor, inprimis cum rectos abdominis occupaverit musculos, in quorum vaginas interdum aut coagulabilis lympha, aut sanguis effusus, tensionem summam, ac deliria, citamque nonnunquam gangraenam producit.“ —

Nicht um diesen Ausgang in Gangrän zu bestätigen, sondern um den häufigeren Ausgang dieser Entzündung in Zertheilung, namentlich bei zweckmäfsiger, frühzeitig eingeleiteter Behandlung darzuthun, schalte ich hier einen Fall ein, welchen ich vor ohngefähr 2 Jahren als sympathisch-secundäre P. muscul. behandelte.

„Ein arteriell florider, sehr reizbarer 23jähriger Jüngling, den ich schon mehrmals an syphilitischen Blennorrhöen der Harnröhre und Chankergeschwüren behandelte, litt zuletzt an einem syphilitischen Bubo in der linken Leiste. Erkältung, Weingenufs und Anstrengung beim Tanz, steigerten die Entzündung plötzlich zu solcher Höhe, dafs sich dieselbe über den ganzen *M. abdomin. extern. sinist.* verbreitete. Lebhafte, über die angegebenen Stellen weit ausgedehnte Entzündungsröthe, unerträglich-brennende Schmerzen in den äufseren Bedeckungen (so dafs der Kranke weder Betttuch, noch Hemd auf der entzündeten Parthie ertragen konnte, und jedesmal, wenn man die Hand zur Berührung ausstreckte, ängstlich abwehrende Gegenbewegungen machte), Durst

Digitized by Google

und Fieber liefsen mich das Schlimmste befürchten. Wegen des hohen Grades von Erethismus verordnete ich innerlich ein Emulsion e Seminib. Papaver. albi mit Extr. Opii aquos. und Nitr. depurat., äufserlich in einiger Entfernung von der entzündeten Stelle 12 Blutegel, und lauwarme Ueberschläge von Aq. Goulardi mit Tinct. thebaic. Ferner wurde ein eröffnendes Klystier verordnet, eine antiphlogist. Diät vorgeschrieben und die Gefahr glücklich beseitigt. Der Bubo wurde später kunstgemäfs zur Heilung gebracht, und das syphilitische Leiden, da der Kranke schon früher mehrmals mercuriell behandelt worden war, nach der englisch-hamburger Methode und längeren Fortgebrauch eines starken Sassaparillendecocts gänzlich getilgt."

Die Therapie dieser exsudativen Entzündungsform anlangend, glauben wir, dafs die Kunst gleich von Anfang entscheidend einzuwirken im Stande sey. Durch unsern Fall haben wir wohl einen deutlichen Beweis geliefert, was ein rationelles Heilverfahren selbst in desperaten Krankheitsfällen vermag.

Was nun die einzelnen Mittel betrifft, welche uns zum Bekämpfen dieser Entzündungsform zu Gebot stehen, so wird man je nach der Heftigkeit der Entzündung allgemeine und örtliche Blutentziehung in Gebrauch ziehen, bei hohem Fiebergrad mit hervorstechendem Erethismus Nitrum in Mohnsaamenemulsionen mit Extr. hyoscyami und Extr. opii aquos. anwenden. —

Blausäurehaltige Mittel würde ich aus dem Grunde scheuen, weil sie den sensiblen und irritablen Lebensfactor zu sehr depotenzirend, auf allenfalsige kritische Bewegungen leicht störend wirken könnten.

Bei rheumatischer Ursache und nicht sehr heftiger Entzündung (*Peritonitis muscularis rheumatica*) dürfte eine Althäaabkochung mit Liq. Mindereri und Vin. stibiat., später Dow. Pulver an seinem Platze seyn.

Digitized by Google

Nach gemäfsigter Entzündung, um Ausschwitzungen zu verhüten, ist namentlich Calomel für sich oder mit Opium (nach den Indicationen), bei trockner, kühler Haut, schwächlichen Individuen mit zögernder Hautkrise, rein rheumatischer und metastatischer Form Calomel mit kleinen Dosen Camphor, bei schon begonnener Exsudation Calomel mit *Digitalis* oder mit *Extr. belladonnae* zu versuchen *).

Obgleich bei schon begonnener Exsudation und Eiterung sehr selten Resorption des Ergusses erfolgt, sondern gewöhnlich sehr bedeutende Abscesse entstehen **) oder der von Frank beschriebene *Hydrops purulentus* erfolgt, so soll man doch die Wirkung der innerlich empfohlenen Mittel noch durch Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe und Ableitungsmittel zu unterstützen suchen. Die Kranken müssen Anfangs, so lange die Entzündung dauert, eine karge Suppendiät beobachten und dürfen blos schleimige, diluirende Getränke genieſsen.

---

*) Das Extr. *belladonnae* ist in allen Formen der *Peritonitis* (*exsudatoria*) Frank. ein vortreffliches Mittel, versteht sich von selbst — fracta phlogosi. Obgleich es Resorption und Diurese antagonistisch nicht in dem Grade, wie *Digitalis* steigert, so determinirt es die kritische Tendenz des Organismus doch mehr nach Haut und Darmkanal, bewirkt Haut und Darmkanalkrisen.

**) *Abscessus hic interdum tam vasti oriuntur*, ut, peritonaeo ob crassiorem ex inflammatione praegressa structuram, fortius resistente, ascitidem facile mentiantur, et compressis in angustum spatium intestinis, immensae magnitudinis sacco totam fere abdominis cavitatem replere observentur. Si ad interiora hi peritonaei abscessus rumpantur; tunc puris in cavum abdominis depletio *purulentum* in hoc ipso *hydropem* constituit. Frank l. c. T. II. p. 206.

Digitized by Google

VIII.

Vermischte Bemerkungen aus der Arzneikunst und Wundarzneikunst

vom

Dr. und Amtsphysikus F. W. Dorfmüller

zu Fürstenau bei Osnabrück.

I.

Einige Bemerkungen über die Ruhr.

Die Ruhr ist ohne Zweifel eine von denjenigen Krankheiten, über deren wesentliche Beschaffenheit, ungeachtet der vielen Ansichten und Meinungen, die man nach den herrschenden Systemen und Theorien davon genommen und gehegt hat, noch ein dichter, schwarzer Flor gezogen ist, welchen abzuheben oder zu durchschauen uns vorerst noch nicht vergönnt zu seyn scheint.

Der eine hält die Ruhr für eine Krankheit, deren eigentliches wahres Wesen in allen Fällen unabänderlich das nämliche ist, sohin deren Curart auf gewissen, für alle Fälle geltenden Regeln gegründet seyn mufs. Andere behaupten, die Ruhr könne verschiedener Natur und Ursprungs seyn. Sonach statuiren sie eine galligte, fauligte, catarrhalische, rheumatische Ruhr. und letztere soll immer in einem Entzündungsgebilde bestehen. Noch andere behaupten, die Ruhr sey immer eine rheumatische Entzündung des Mastdarms, die sich aber auf die andern dicken Därme fortpflanze.

Digitized by Google

Bei diesem Gewirre von Meinungen und kühnen, gewagten Aussprüchen ist der angehende Arzt in nicht geringer Verlegenheit, wenn er in einer Ruhrepidemie an's Krankenbett tritt; er weifs nicht, welchen Weg er in diesem Labyrinthe wählen soll. Angenehm würde es mir seyn, wenn ich ihm mit völliger Zuverlässigkeit sagen könnte: der ist es, dem folge! Aber das vermag ich nicht. Ich habe in 34 Jahren drei ausgebreitete Ruhr-Epidemien in meinem ärztlichen Wirkungs-Kreise beobachtet, 1796, 1800 und 1811, aufserdem habe ich die Ruhr mehreremal sporadisch wahrgenommen; verschiedentlich anfangende Epidemien durch getroffene Maafsregeln erstickt; so wurde im Herbste 1828 eine sich zeigende Ruhr unterdrückt. Allein nichts desto weniger ist mir noch so Vieles dunkel, und trotz allen Theorien unerklärbar. Erlaubt sey es mir, nur einige Bemerkungen, einige Winke, einige mir nicht ganz unerheblich scheinende Resultate dem geneigten Leser vorzulegen; denn ein jeder von uns hat wohl die Pflicht, das, was er am Krankenbette merkwürdiges, durch Erfahrung gereiftes beobachtet und gesammelt hat, für die andern nützlich zu machen, ihnen mitzutheilen.

§. 1.

Die Ruhr, als Ruhr betrachtet, ist immer von einer und derselben wesentlichen Beschaffenheit, oder, es giebt nur eine wahre Ruhr, Dysenteria, sie hat immer eine und dieselbe nächste Ursache, causa proxima, zur Erzeugung der Krankheit. Die erregenden entfernten Ursachen, causae occasionales, remotae, können mancherley seyn.

§. 2.

Der Sitz der Krankheit ist in dem Mastdarme und einem Theile des Colon; das beweiset a. der gröfsere oder geringere, jedesmal mit derselben aber erscheinende Stuhlzwang, Tenesmus, b. der Abgang der specifik riechen-

Digitized by Google

den Darmfeuchtigkeit, welche bei einem hohen Grad der Ruhr einen wirklich aashaften Gestank annimmt, und welchen eigenthümlichen Gestank ich nie bei andern Krankheiten, auch nicht in den heftigsten Faul- und Nervenfiebern in einem solchen Grade angetroffen habe. c. Den Mastdarm hat man bei Vorfällen desselben zuweilen, bei Leichenöffnungen immer mehr oder weniger entzündet oder brandigt gefunden, zuweilen auch die übrigen Därme, sogar den Magen, die Leber, die Nieren entzündet, aber bei weitem war dies nicht immer der Fall. Die Entzündung letzterer Theile mufs sohin als Folge der Krankheit, oder als etwas, was die Krankheit nicht bedingt, und was nicht nothwendig von der Ursache derselben (causa morbi), auch wenn diese im hohen Grade erscheint, abhängt, betrachtet werden. Diese Entzündung der letztgenannten Theile entsteht aber so, als sich auch Entzündung der Lungen und des Herzens entwickeln kann. Dahingegen die Entzündung des Mastdarms bei einem gewissen Grade der Krankheit unausbleiblich erfolgt; nicht aber ursprünglich da ist.

§. 3.

Der beständig afficirt gefundene Theil mufs wohl für den eigentlichen Heerd der Krankheit gehalten werden. Von hier geht sie aus, verbreitet sich oft über andere Eingeweide.

§. 4.

Das Wesen der Ruhr besteht, soviel sich aus den Erscheinungen, welche die Krankheit bedingen, aus der Beschaffenheit des afficirt gewesenen Orts bei angestellten Obductionen, mit sehr grofser Wahrscheinlichkeit folgern läfst, in einer hinlänglichen Reizung des Mastdarms, d. h. der in seinen Wandungen befindlichen Schleimhaut, Drüsen, Nervennetz, mit Lebenskraft, oder Lebensfähig-

Digitized by Google

keit versehenen organischen Gebilde, oder wie man es sonst zu nennen beliebt.

§. 5.

Diese Reizung gründet sich ohne Widerspruch auf einem reizenden Stoff, denn nullus effectus sine causa, (aus einem veränderten, blofs dynamischen Verhältnifs der erwähnten Theile lassen sich die Phänomene der Ruhrkrankheit nicht erklären) auf einer Ruhrmaterie, welche specifiker Art ist, d. h. welche von allen Krankheitsmaterien verschieden ist; die, wenn sie in andere Körper übergeht, unter den gehörigen Bedingungen die gleiche Krankheit hervorbringt, welche wieder die nämliche Krankheitsmaterie erzeugt, die mit der gleichen ansteckenden Kraft bald in einem höhern, bald geringerm Grade, nach dem verschiedenen Grade der Steigerung der Krankheit begabt ist.

§. 6.

Es frägt sich nun, worin besteht denn die Ruhrmaterie? Wahrscheinlich in einer qualitativ-pathologisch veränderten Materie, welche durch die Drüsen des Mastdarms abgesondert wird, man mag sie Thier-Schlacke mit Ritter, man mag sie nach Chr. L. Hoffmann der Fäulnifs nahe gekommene Theile nennen. Genug! ein scharfer Stoff eigner Art liegt der gesteigerten Reizung zum Grunde. Einige dafür streitende Gründe sind folgende.

§. 7.

Jedes Organ des menschlichen Körpers hat seine eigene Verrichtung, wodurch im gesunden Zustande die mannigfaltigen Feuchtigkeiten abgeschieden werden. Die Speicheldrüsen sondern den Speichel ab, die innere Haut des Gehörganges enthält die Schmierhölen, in welchen das Ohrenschmalz gefertiget wird, die Magendrüsen geben den Magensaft her, in der Leber wird die Galle, in den Nie-

Digitized by Google

ren der Urin, in dem Mastdarm der specifik riechende Darmschleim, in der Mutterscheide die eigenthümlich riechende Feuchtigkeit abgeschieden, zwischen den Fuſszehen jene — wie Lentin sagt — übel riechende Movette u. s. w. Dieses rührt daher, daſs jeder Theil des Körpers so construirt und beschaffen ist, daſs er vermöge dieser seiner innern Structur, im normalen Zustande, die ihm zukommenden Verrichtungen vollbringen könne.

§. 8.

Blos von der quantitativen Lebenskraft können die Verrichtungen, welche man Absonderungen nennt, nicht abhängen. Lebenskraft ist doch diejenige Kraft zu nennen, in deren Aeuſserung das Leben überhaupt besteht. Dieser Kraft liegt ein Vermögen zum Grunde, ohne welches sie nicht seyn würde, weil sie ohne das nicht seyn könnte. Von diesem Vermögen, welches der Grund alles Lebens ist, kann man aber nicht sagen, daſs es in diesem Theile so, in einem andern Theile auf eine andere Art beschaffen seyn soll, es muſs vielmehr in allen Theilen ein und dasselbe seyn, weil es das Grundvermögen ist, und sonach muſs auch die Kraft, der dieses Vermögen zum Grunde liegt, durch den ganzen Körper eine und dieselbe seyn.

§. 9.

Die Aeuſserung dieser Kraft aber kann sehr verschieden seyn, und muſs es seyn, wenn die Theile, worin sie gelegt ist und durch welche sie sich äuſsert, in ihrer Structur und sonstiger Beschaffenheit verschieden sind.

§. 10.

Wenn nun (wie ich mit sehr groſser Wahrscheinlichkeit anzunehmen mich berechtigt halte) die Lebenskraft in allen Theilen des Körpers die nämliche ist, und nichts destoweniger sehr verschiedene Säfte in verschie-

Digitized by Google

denen Organen abgesondert werden, so ergiebt sich daraus offenbar, dafs das Geschäft der Absonderungen nicht einzig und allein dieser zugeschrieben werden müsse, sondern dafs die Gebilde, in welchen und durch welche die Absonderungen bewirkt werden, abgesehen von aller lebendigen Kraft, daran Antheil haben müssen.

§. 11.

Aus dieser Erkenntnifs von der Identität der Lebenskraft in den verschiedenen organischen Gebilden resultirt ferner, dafs zur Möglichkeit der mannigfaltigen Absonderungen nothwendig diese Gebilde eine verschiedene Einrichtung haben müssen; denn nur auf diese Art kann der Zweck erreicht werden, dafs dieses Organ eine andere Feuchtigkeit absondere. Die Sache durch eine angeblich modificirte Lebenskraft aufklären zu wollen, ist nicht genügend. Denn auf diese Art bemühen wir uns vergeblich, eine dunkle Sache aufzuhellen, da wir der Erklärung dunkle Begriffe unterlegen.

§. 12.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, dafs ein Organ die Verrichtungen eines andern vermöge seiner innern Verrichtung nicht übernehmen kann; d. h. es können wohl darin begleitende Fähigkeiten, z. B. in den Organen der Absonderung der Hautausdünstung, des Urins der wässerichten Feuchtigkeiten, aber die Quintessenz: das eigentliche Transpirabile, der humor urinosus nicht in andern Organen abgesondert werden. Wenn dem nicht so wäre, wenn ein Organ die vicariirende Fähigkeit für andere übernehmen könnte, so würden wir wohl nicht ein so unendlich grofses Heer von Krankheiten zu bekämpfen haben, als das so lange her der Fall gewesen ist und noch wohl lange bleiben wird.

§. 13.

Dasjenige, was in den obigen Paragraphen 7. und 8.

Digitized by Google

gesagt worden, betraf gröfstentheils den gesunden Zustand, es frägt sich aber, was in dieser Hinsicht von dem kranken Zustande wahr seyn möge? Meinem Bedünken nach kann die Antwort darauf keinen grofsen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Aus dem Vorhergehenden haben wir gesehen, dafs zur Vollbringung der verschiedenen Absonderungen eine verschiedene Einrichtung der absondernden Organe, ihrer Materie nach, nothwendig erforderlich ist; und dafs im gesunden Zustande ein Absonderungs-Organ die Dienste eines andern, im eigentlichen Sinne genommen, nicht übernehmen kann. Nun ist wohl ein kranker Zustand zugegen, wenn entweder die belebten festen oder flüssigen Theile von ihrer natürlichen, normalen (welche freilich relativ ist) Beschaffenheit abweichen, oder wenn das mit beiden zugleich der Fall ist. Ich gebe sehr gern zu, dafs diese Definition den Regeln der Logik nicht völlig zusagt; aber wo ist der Arzt, der eine alles, was dahin gehört, umfassende Erklärung zu geben vermag. Schlagen wir unsre Pathogenien, unsre Nosologien, unsre Therapien auf, wo treffen wir ganz vollständige, das Wesen der Krankheiten ganz genügend bezeichnende Definitionen an.

§. 14.

Wenden wir nun dieses auf die Ruhrkrankheit an, was finden wir für Veränderungen in den festen oder flüssigen Theilen oder in beiden zugleich?

a) Die festen, hier afficirten Theile ziehen sich öfterer zusammen, sind schmerzhaft, die in ihnen Statt findende Secretion geschieht, wenigstens im Anfange der Krankheit, häufiger.

b) In den abgesonderten Feuchtigkeiten äufsert sich eine gröfsere Volatilität, ein heftiger widriger Geruch, eine vorwaltende Schärfe.

Digitized by Google

§. 15.

Da die Körperconstitutionen so mannigfaltig sind, die Reizbarkeit und Empfindlichkeit der belebten Fasern in den verschiedenen Subjecten so verschieden ist, schlummernde Krankheitskeime bei einem mächtig einwirkenden Incitament rege werden, die Constitutio stationaria, epidemica, annua etc. einen bedeutenden Einfluſs auf die Darstellung des Krankheitsgebildes haben, so ist es nicht zu verwundern, daſs zu dem prunklosen Bilde der Ruhr so unendlich viele zufällige Schattirungen hinzugefügt worden sind. Daher denn die verschiedenen Namen Dysenteria rheumatica, inflammatoria, biliosa, bilioso-inflammatoria, putrida, nervosa u. s. w. entstanden sind.

§. 16.

So wenig nun auch diese speciellen Benennungen in der Theorie zulässig sind, so wichtig sind sie doch in der Ausübung. Diese verschiedenen Zugaben müssen entfernt werden, um die Krankheit rücksichtlich ihres primitiven Charakters heilen zu können. Eben so ungereimt es seyn würde, eine fractura bracchii rheumatica, gastrica, nervosa statuiren zu wollen, eben so verhält es sich auch mit der Ruhr. Demungeachtet wird sich wohl kein Arzt bedenken, einem Armbruch-Patienten, der seinen Magen überladen hat, ein Vomitiv, oder wenn er sein Transpirations-Geschäft in Unordnung gebracht hat, eine Mixturam diaphoreticam zu reichen.

§. 17.

In neuern Zeiten haben mehrere Aerzte die Ruhr als eine Entzündung des Mastdarms angesehen, oder die wesentliche Ursache der Phänomene der Ruhr darin gesetzt. Ich kann (§. 1. und 2.) darin nicht völlig beistimmen, und zwar aus folgenden Gründen:

Einmal finden wir Entzündungen des Mastdarms ohne Zufälle der Ruhr, Geschwulst, Röthe, klopfender Schmerz

Digitized by Google

sind zugegen, aber wohl selten jener schleimigt blutige, äufserst widrig riechende Abgang; wenigstens bei den primitiven Entzündungen des Mastdarms, die ich mich entsinne beobachtet zu haben, erinnere ich mich nicht, finde auch in meinen täglichen Annotationen es nicht bemerkt, dafs eine solche Ausleerung Statt gefunden habe. Nach der verschiedentlich gemachten Operation der Fistula ani, selbst bei einem erst 6 Wochen alten Kinde hier im Orte, welches an einer über anderthalb Zoll tiefen Fistula ani litt, operirt und völlig hergestellt wurde, und wobei eine Entzündung des Mastdarms nicht zu verhüten war, habe ich nicht einmal einen ruhrähnlichen Abgang gefunden. Es ist dies um so mehr auffallend, da Kinder gar leicht ruhrähnliche Durchfälle bekommen.

2tens. Wir finden Ruhren ohne Entzündung des Mastdarms. Wenn sie sich gleich bei gesteigerter Reizung leicht hinzugesellt, und daher auch bei den Leichenöffnungen wahrgenommen wird.

Einem Manne, welcher in bedeutendem Grade mehrere Tage an der Ruhr gelitten und den Mastdarm sehr weit herausgepreſst hatte, mufste ich den Vorfall reponiren.

Der Darm war aufgetrieben, zottig, locker, etwas geröthet, aber eine eigentliche Entzündung hatte sich noch nicht ausgesprochen, war wenigstens mit der Dauer und Heftigkeit der Krankheit in keinem directen Verhältnifs stehend. Der Kranke wurde durch die nun angewendeten Mittel bald wieder hergestellt, und zwar ohne solche Mittel in Anwendung zu bringen, welche gewöhnlich der Entzündung qua tali pflegen entgegengesetzt zu werden, nämlich ich gab Rad. columbo, consolidae majoris, Salmiak und Opium.

3tens. Wenn man das Wesen der in Rede stehenden Krankheit in eine Entzündung setzt, so läfst sich das Ansteckende der Ruhr, welches sie doch gewifs sehr oft und

Digitized by Google

wohl in den meisten Fällen, wo nicht immer hat, erklären. Ich setze den Fall, ein ganz gesunder Mensch stellt sich dem Athem eines an der Ruhrkrankheit Leidenden blofs, participirt davon, oder athmet die von dem Stuhle eines solchen Kranken aufsteigenden faulriechenden Dünste ein und bekommt in ein paar Tagen die Ruhr, wie läfst sich dies dann nur einigermaafsen wahrscheinlich erklären? Ein gesunder Mann, von Profession ein Kuchenbäcker, in dessen Wohnort keine Ruhr herrschte, bezog mit seinem Kuchenkram den Jahrmarkt eines Dorfes, wo die Ruhr epidemisch und bösartig wüthete, schlief in einem Hause, wo mehrere Kranke daran lagen, und brachte die Krankheit mit nach Hause, wo ebenfalls einige vorher gesunde Subjecte davon befallen wurden. Noch sehr deutlich entsinne ich mich folgenden Vorfalls, welcher sich 3 Sunden von hier vor vielen Jahren ereignet: ein gesunder, starker Gerichtsdiener ist im Begriff, einem Heuermann einen Pfandzettel zu überreichen, die böse Frau liegt gerade an der Ruhrkrankheit darnieder; wüthend ergreift sie das mit Ruhrmaterial reichlich gefüllte Nachtgeschirr und überschüttet damit den ungebetenen Gast, welcher, so gesund er auch vorher war, schnell von der gefährlichsten Ruhr ergriffen wurde.

§. 18.

Einige Aerzte halten die Ruhr für einen Catarrhum intestinorum crassorum, vorab das intestini recti, und führen für diese Meinung folgende Gründe an:

1. Die Ruhr fällt meist in den August und September, vorzüglich dann, wenn der Sommer sehr warm ist, und im Herbste die Morgen und Abende kalt und die Tage warm sind. Dieser Satz gründet sich auf tägliche Beobachtung. Dadurch wird die Ausdünstung unterdrückt.

2. Vor und bei der Ruhr herrschen oft Rheumatismen, Catarrhe, Diarrhöen, Koliken.

Digitized by Google

3. Die Personen, welche von der sporadischen Ruhr befallen werden, sind gewöhnlich solche, die eine empfindliche Haut haben, oft an Catarrhen, Rheumatismen leiden, Schwäche der Gedärme unterworfen sind, sich häufigen Verkältungen aussetzen, in feuchten, dumpfen Wohnungen leben.

4. Rheumatisme und Catarrhe wechseln mit der Ruhr ab (wovon Richter im I. Thl. seiner med. chir. Bemerkungen mehrere Beispiele anführt).

§. 19.

Diese anscheinend sehr erheblichen Gründe verlieren viel von ihrem Gehalt, wenn wir sie genauer untersuchen.

Dafs die Ruhr im Spätsommer bei warmen Tagen und kalten Nächten oft eintrete, ist zwar wahr, es ist aber auch oft nicht der Fall. Im Sommer 1797 herrschte gröfstentheils eine nasse Witterung. Im Herbste war die Ruhr 3 Stunden von hier epidemisch. Hier und in der Umgegend hatten wir keinen einzigen Ruhrkranken. Im Jahre 1811 hatten wir fast den ganzen Sommer hindurch eine grofse Trockenheit und Wärme, im August, September und October wüthete 4 Stunden von hier in einer unfern einer Gebirgskette liegenden Dorfschaft die Ruhr sehr stark; dahingegen andere ebenfalls an Gebirgen liegende Dorfschaften keinen einzigen Ruhrkranken aufzuweisen hatten.

Aber wenn auch bei einer solchen Beschaffenheit der Witterung Verkältungen, somit Unterdrückung der Ausdünstung Statt finden, so ist es doch nicht wohl zu beweisen, dafs darin die bedingende Ursache der Ruhrkrankheit liege, vielmehr scheint die Sache sich folgendermaafsen zu verhalten:

Durch grofse, anhaltende Wärme (wie z. B. in den Jahren 1808, 1809, 1811) und bei starker Anstrengung der Kräfte, welcher der Landmann vorzüglich zur Zeit

Digitized by Google

der Erndte sich unterziehen muſs, wird die Verderbniſs der Säfte begünstigt und die festern Theile zugleich erschlafft; werden jetzt nicht so viele Theile mittelst der reinigenden Organe in der gehörigen Zeit von der Blutmasse — das Lymphsystem mit eingerechnet — getrennt, als ihrer verdorben, so muſs die ganze Masse der Säfte, einige mehr, andere weniger, je nachdem ihre Neigung zur Verderbniſs gröſser oder geringer ist, eine zu groſse Neigung zur Verderbniſs erhalten, und viele Theile wirklich erkranken, ohne daſs es eben nothwendig ist, daſs die Ausdünstung zurückgehalten oder unterdrückt werde. Geschieht aber dieses auch zu dieser Zeit, so kann dieses auch einen Grund mehr zu der Entstehung der Krankheit geben, (C. L. Hoffmann von der Ruhr etc. ferner dessen vermischte Schriften, herausgegeben von H. Chavet, Münster 1792.) indem alsdann noch eine geringere Menge der der Verderbniſs zu nahe gekommenen Theile von der Blutmasse geschieden wird, und folglich die Neigung der Säfte zur Verderbniſs (pathologische Verderbniſs) noch gröſser werden muſs. Auf diese Art kann also die Unterdrückung der Ausdünstung der Haut Veranlassung oder erregende Ursache zur Erzeugung der Ruhr werden. Denn bekanntlich werden durch die Hautausdünstung viele verdorbene Theile aus dem Körper geschafft; so wie vermittelst der dicken Därme, da beide zu den reinigenden Organen gehören. Wie unangenehm faulicht riecht nicht die Ausdünstung stark arbeitender Menschen, wie ecklig bei manchen der Fuſsschweiſs, der Achselschweiſs; aber dabei befinden sich die Menschen vortrefflich. Lentin sagt in seinen Beiträgen Cap. — vom Magenkrampf — »Vom Fuſsschweiſse allein hängt das damit gemeiniglich verbundene Wohlbefinden nicht ab: er muſs auch bei aller angewandten Sorgfalt für Reinlichkeit, übel riechend seyn: eine Erfahrung, die ich, auf Kosten meiner Nase, oft bestätigt gefunden habe.« Ich kannte

Digitized by Google

eine grofse, korpulente, blühende junge Dame, deren Achselschweifs, wenn sie sich stark bewegte, z. B. im Walzen, so widrig riechend war, dafs er über ächtes, reichlich angewendetes eau de Cologne den Sieg davon trug; ich fand es nicht gerathen, diese Mofette zu vertreiben, so dringend sie auch verlangt wurde: mehrere Frauenzimmer habe ich gekannt, welche unter den herabhängenden grofsen Brüsten eine ähnliche Feuchtigkeit zu ihrem grofsen Verdrufs, wenn gleich zur Erhaltung ihrer Gesundheit, ausdünsteten.

§. 20.

Wenn aber die Ausdünstung unterdrückt wird, so geht das Reinigungs-Geschäft natürlich nicht so gut vor sich, wie sonst, und es bleiben also mehr verdorbene Theile in der Blutmasse, und hier um so mehr, da in der nämlichen Zeit — bei sehr heifsem Wetter — mehr Theile ins Verderben übergehen. Diese verdorbenen Theile befördern das Verderben anderer, und so kommen denn auch die Feuchtigkeiten, welche in den Därmen ausgeschieden werden, mit einer mehr oder weniger vermehrten Neigung zur Verderbnifs nach den Därmen, welche jetzt beständig zunehmen mufs.

§. 21.

Mancher meiner Collegen wird lächeln über diese Humoral-Ansicht. Aber das kümmert mich wenig. C. L. Hoffmann's, dieses glücklichen Praktikers, Grundsätzen bin ich hierin gröfstentheils gefolgt, und eine 30jährige Praxis hat mir in dieser Hinsicht noch nicht viel Stoff zur Reue gegeben. In den Zeiten des Brownianismus lächelte man mitleidig über einen Arzt, der Ader liefs, Nitrum, Salmiak, Tamarinden, Manna etc. verschrieb; Opium, Aether, Portwein, Serpentaria, sal cornu cervi etc. waren an der Tages-Ordnung. Ich habe einen, damals jungen, Arzt gekannt, welcher sogar seine Opium-Pillen als Restaura-

Digitized by Google

tions-Mittel mit auf die Jagd nahm, aber dafür schwer büfsen mufste, und in seinen besten Jahren wie ein Espenlaub zitterte. Jetzt ist das Feldgeschrei, Schröpfen! Lanzetten! Blutegel! Calomel! und wahrlich! oft zur Unzeit. Sehr schön und wahr sagt Celsus: Sanguinem, incisa vena, mitti, novum non est: sed nullum paene morbum esse, in quo non mittatur, novum est .... Interest enim, non quae aetas sit, neque quid in corpore intus agitur, sed *quae vires* sint.

§. 22.

Vielleicht wird mancher sagen: Wenn das alles wahr wäre, was von den Verderbnissen der Säfte gesagt wird, so müfsten wir ein Faulfieber und nicht die Ruhr entstehen sehen, und es müfsten sich schon zu Anfange der Krankheit Zeichen der Fäulnifs offenbaren. Das erste ist nicht nothwendig, und das letztere geschiehet in sehr vielen Fällen *), da nämlich, wo die Krankheit gleich mit Heftigkeit eintritt; und im weitern Verlaufe der Krankheit oder am Ende auch wohl immer. Man rieche nur den Athem eines solchen Kranken, oder verschliefse das Zimmer, worin der Kranke liegt, nur einige Stunden genau, und man wird gar bald sich durch die Nase überzeugen können, auch wenn man dafür sorgt, dafs die Stühle gleich fortgeschafft werden.

Und was das Faulfieber betrifft, so kommt auch wohl dieses, wenn die Krankheit nicht in kurzer Zeit gehoben wird, am Ende immer hinzu, wie ich bei den ausgebrei-

*) Anm. Im Herbste 1811 besuchte ich einen 5 Stunden von hier wohnenden korpulenten Kaufmann, welcher seit 3 — 4 Tagen heftig an der Ruhr litt. Beim Eintritt in die Krankenstube duftete mir ein solcher faulichter Geruch entgegen, dafs ich fast übel wurde, und den ganzen Tag den Geruch nicht entfernen konnte. Der Mann starb wenig Tage hernach.

Digitized by Google

tetesten Epidemien, die ich behandelt und im Jahre 1800 und 1811 überzeugend wahrgenommen habe.

§. 23.

Der 2te Grund, den man für den rheumatischen Charakter der Ruhr anführt (§. 18.), besteht darin: Vor der Ruhr gehen gewöhnlich Koliken, Durchfälle, rheumatische Beschwerden her, und darauf folgt denn die Ruhr.

Dieses wird wirklich zuweilen beobachtet; aber der daraus gezogene Schluſs ist nicht richtig. Denn einmal herrscht oft eine geraume Zeit hindurch eine rheumatisch-catarrhalische Constitution, und doch hören und sehen wir nichts von der Ruhr.

2tens. Alle diese vorläufige Beschwerden können mit der darauf folgenden Ruhr recht wohl einerlei Ursache zum Grunde haben, aber die Ruhr bricht desfalls nicht zuerst aus, weil zur Erzeugung derselben ein gewisser Grad von Verderbniſs der Säfte erforderlich ist, ohne welche sie nicht entstehen kann.

3tens. Zuweilen ist die Krankheits-Constitution nicht rheumatischer, sondern faulicht nervöser Art, und demungeachtet findet sich die Ruhr ein und wird sehr bösartig, das war vorzüglich der Fall im Herbste 1800 und 1803. Im letztern Jahre aber wurden dem Uebel noch frühzeitig Grenzen gesetzt.

§. 24.

Der 3te Grund, welcher für den rheumatischen Charakter der Ruhr sprechen soll, wird daraus hergenommen, daſs solche Personen vorzugsweise von der Ruhr befallen werden, die eine empfindliche Haut haben, sich häufigen Verkältungen aussetzen u. s. w.

Wir wollen dieses näher betrachten. Es ist allerdings wahr, daſs die Ruhr gewöhnlich in solchen Häusern oder Hütten anhebt, wo die Hautcultur verabsäumt, die Luft in den dumpfen, engen und niedrigen Kammern nicht er-

Digitized by Google

frischt wird, die Nahrungsmittel schlecht beschaffen sind, nicht reinlich zubereitet werden, die Bewohner häufig der Morgen- und Abendkühle sich aussetzen u. s. w. Aber daraus folgt, meinem Bedünken nach, noch nicht: also ist die Ruhr ein Rheumatismus intestinorum, ein Mastdarm-Tripper.

Es wird die Ausdünstung durch jene Lebensart entweder vermindert, zurückgehalten, oder dies geschieht nicht. Geschieht es nicht, so werden mit der Ausdünstungs-Materie auch diese schadhaften Theile weggeschafft werden. Geschieht es, so werden mit der zurückgehaltenen Ausdünstungs-Materie auch jene fremdartigen, schädlichen Theile zurückgehalten. Erfolgt nun eine Krankheit, so rührt dieses daher, dafs entweder die zurückgehaltene — nun verdorbene — Ausdünstungs-Materie, oder die fremdartigen zurückgehaltenen Theile, oder beide in Verbindung unmittelbar dieselbe hervorbringen; oder aber dieses geschieht mittelbar: und zwar dadurch, dafs die verdorbene Ausdünstungs-Materie, oder die von aufsen in den Körper gekommenen und zurückgehaltenen fremdartigen Stoffe oder beide in Verbindung, das Verderben anderer Säfte befördern, welche verdorben nun die Krankheit erzeugen, in welchem Falle also der verdorbene Ausdünstungs-Stoff sowohl als die fremdartigen Theile blofs eine veranlassende oder erregende (causa remota, nicht aber enthaltende Ursache (fundamentum morbi essentiale, continens) wären. Vergleicht man nun hiermit, was ich §. 7 — 12. angeführt habe; so läfst sich mit grofser Wahrscheinlichkeit hieraus folgern, dafs der verdorbene Ausdünstungs-Stoff, oder die fremdartigen Theile nur mittelbar zur Erzeugung der Ruhr wirken.

§. 25.

Worin bestehen ferner die rheumatischen oder catarrhalischen, vor Ruhr-Krankheiten vorausgehenden Zufälle?

Digitized by Google

In ziehenden Schmerzen und Schwere in den Gliedern, in einer vorzüglichen Empfindlichkeit gegen Kälte. Aber fangen nicht fast alle wichtige Fieber mit dergleichen Zufällen an? Tausendmal habe ich das beobachtet und welcher erfahrne Arzt hat das nicht? Alsdann könnte man behaupten: Nervenfieber, Faulfieber, Gallenfieber, Leberentzündungen, Pleuresien sind blofs rheumatisch-catarrhalische Affecte. Wozu dann alle nosologische Abtheilungen? Es folgt hieraus weiter nichts, als: wir beobachten bei der Ruhr zu Anfange solche Erscheinungen, welche sowohl die sogenannten rheumatischen, als andern Fieber mit einander gemein haben, es mufs sohin wahrscheinlich in den benannten Krankheiten ein Reiz in dem Hautorgane Statt finden, wodurch dieses in seiner Function gestört wird, die kleinen Gefäfschen sich krampfhaft zusammenziehen.

§. 26.

Der 4te Grund, der den rheumatisch-catarrhalischen Charakter der Ruhr beurkunden soll, beruht darauf, dafs Rheumatisme und Catarrhe mit der Ruhr abwechseln. Indessen glaube ich, dafs er das nicht beweiset, was er beweisen soll. Man führt den Fall an, dafs die Ruhr nach einem aus Campher und Branntwein bestehenden, genommenen Medikament verschwand, und nun rheumatische Schmerzen mit gänzlicher Steifigkeit der Glieder sich einfanden. Aber daraus folgt keineswegs die Identität der Ursache von Ruhr und Rheumatism, sondern nur, dafs die Ursache zur Ruhr gehoben, und eine Ursache zum Rheumatism entstanden sey.

Umgekehrt führt man Beispiele auf, wo Personen mit Catarrhen oder Rheumatismen behaftet waren, diese Krankheiten aufhörten und nun plötzlich Ruhren entstanden. Auch hieraus folgt nicht, dafs die nämliche Ursache, die den Rheumatism in der Schulter, den Catarrh im Rachen erregte, auch in den Gedärmen die Ruhr bewirkt habe.

Digitized by Google

Die verdorbene Ausdünstungs-Materie kann eine miterregende Ursache zur Ruhr seyn und werden, die Affection der Halsnerven im letztern Fall kann vermöge der Verbindung mit nervo sympathetico magno, mit dem nervo splanchnico die Erregbarkeit steigern, ohne noch die nächste ergänzende Ursache seyn zu müssen. Die Zurückhaltung der Ausdünstungs-Materie kann aber ja wohl auch nach den obigen angeführten Sätzen eine gemeinschaftliche Folge oder Wirkung mit der Ruhr von einer allgemeinen oder besondern Ursache seyn. In den obigen Sätzen, als Thatsachen, liegt wenigstens kein Widerstreit, wenn man sagen will: die aus heterogenen — verdorbenen — von aufsen in unsern Körper, sey es mit den Nahrungsmitteln, sey es mit der Luft, hineingekommenen Theilen bringen durch unmittelbare Einwirkung zugleich die Ruhr und Verhaltung der Ausdünstung, Rheumatisme und Catarrhe hervor. Oder aber: es kann auch seyn, dafs die Ausdünstung durch die Haut, durch unmittelbare Einwirkung vermindert wird, die Ruhr aber eine mittelbare Folge ist, und erst dann entsteht, wenn durch jene Stoffe die Säfte überhaupt, vornemlich diejenigen, bei deren hinreichender Verderbnifs die Ruhr entstehen mufs, den zureichenden Grad von Verderbnifs, Causticität erlangt haben, und nun können beide wechselweise zu ihrer Verstärkung beitragen. Wir sehen dies unter andern häufig bei den Faulfiebern.

§. 27.

Dafs vor dem eigentlichen Ausbruche der Ruhr manchmal eine Diarrhöe hergeht, welche von Erschlaffung und vermehrter Reizbarkeit zeugen könnte, dies geht ganz natürlich zu. Es mufs nämlich Anfangs dann eine Diarrhöe, welche jedoch in den meisten Fällen gleich mit mehr oder weniger Schmerzen verbunden ist, vorhergehen, wenn die Ruhrmaterie noch nicht den Grad von Schärfe erlangt hat, oder noch nicht in so grofser Menge erzeugt ist, als

Digitized by Google

erfordert wird, um durch Reizung so auf die Nerven, Gefäfse und Muskelfasern des dicken Darms zu wirken, dafs dadurch der Stuhlzwang in merklichem Grade, und mit diesem endlich eine verminderte Absonderung der Darmfeuchtigkeiten und Auspressung von Blut erregt werden, wozu ein bedeutender Grad der Reizung erforderlich ist, welche aber dann eher möglich wird, wenn erst der die innern Wandungen des Darms bedeckende Schleim grofsentheils verloren gegangen ist, und zugleich hiemit die Schärfe der Ruhrmaterie zugenommen hat.

§. 28.

Man hat auch von der Behandlung einen Grund hergenommen, dafs die Ruhr ein rheumatisch-catarrhalischer Affect, oder, wie einige sagen, ein entzündliches Gebilde der Schleimhaut sey; indem man durch diaphoretica, anodyna die Ruhr in kurzer Zeit gehoben habe. Aber dieser Schlufs ist ebenfalls nicht ganz folgerecht. Denn

1. pafst er nicht auf alle Fälle, sondern nur für die kann er anpassend seyn, welche sie selbst gesehen haben, dahingegen Andern ganz andere Fälle vorgekommen seyn können und wirklich sind.

2. Ist dieser Schlufs auch nicht einmal völlig für die Fälle bindend, welche sie selbst beobachtet haben. Gesetzt, der Fall habe ganz seine Richtigkeit, dafs die Ruhr blos durch diaphoretica sey geheilt worden, so folgt daraus noch nicht, also war sie ein Rheumatismus. Wir wissen doch, dafs durch die Haut viele verdorbene Theile von der Blutmasse mit der Ausdünstung weggeschafft werden, welche aber eigentlich nicht die Ausdünstungsmaterie selbst ausmachen, obgleich man alles unter dem gemeinschaftlichen Namen zu begreifen pflegt. So werden in Faulfiebern zur Zeit der Krise vorzüglich, wie auch in andern fieberhaften Krankheiten um diesen Zeitpunkt sehr viele abgenützte Theile durch die Haut entfernt.

3. Hat man auch in den Fällen, welche man als Be-

Digitized by Google

lege zu dem Gesagten anführt, nicht blofse diaphoretica angewendet, sondern nebenher noch andere Mittel, Mucilaginosa demollientia als Gummi arabicum, Salep u. s. w. und solche Ingredienzien auch in Klystiren, welche verhindern, dafs der Reiz der Schärfe nicht in dem Grade hier in der Ruhr auf die Därme einwirken kann, als geschehen würde, wenn die scharfen, verdorbenen Säfte unzertheilt oder concentrirt mit derselben in Berührung kämen. Unter den diaphoreticis selbst hat man solche gewählt, oder diesen solche Mittel zugefügt, welche neben der die Ausdünstung befördernden Eigenschaft noch ganz andere Kräfte besitzen, wovon jene eigentlich nur die Folge ist. In den meisten Fällen, wo nicht immer, wird man Opium oder Extractum Hyoscyami nebenher gebraucht finden. Das Opium aber macht durch seine betäubende Eigenschaft die empfindlichen Fasern des Darmkanals gegen den Reiz, welchen die Ruhrmaterie ausübt, unempfindlich, hebt so die Schmerzen und die krampfhaften Constrictionen. Wird aber diese gehoben, so kann nun das Reinigungs-Geschäft, welches den dicken Därmen obliegt, wieder vor sich gehen, und da es (das Opium) diese nämliche Wirkung auf den übrigen Körper hervorbringt, so mufs auch in Rücksicht der übrigen reinigenden Organe der nämliche Fall eintreten. Die Reinigung der Blutmasse überhaupt mufs also wieder gehörig geschehen können, und somit werden nach und nach die Incitamente verschwinden, und die harmonische Wirkung des Organismus wird wieder hergestellt; wenn anders durch die Dauer oder Heftigkeit der Krankheit nicht schon solche Unordnungen herbeigeführt worden sind, wegen welcher das Leben ferner nicht mehr bestehen kann.

§. 29.

In dem Vorigen habe ich angegeben, welche Ansicht von dem Charakter und Entstehung der Ruhr mir bis dahin die wahrscheinlichste ist.

Digitized by Google

Da es nicht meine Absicht ist, eine vollständige Abhandlung über die Ruhr zu liefern, indem wir davon genug besitzen, sondern nur einige Bemerkungen darüber mitzutheilen, so mögen nun noch folgende rücksichtlich der Prognostik und Curmethode hier ihren Platz finden.

§. 30.

Die Constitutio stationaria, epidemica hat einen wichtigen Einfluſs auf den (wenn ich mich so ausdrücken mag) accessorischen Charakter (der primitive ist der nämliche) der Ruhr. — Im Jahre 1797 herrschten im Frühjahre rheumatisch entzündliche Krankheiten in hiesiger naher Umgegend, Pleuroperipneumonien kamen häufig vor, und wurden durch Aderlässe und antiphlogistische Mittel bald und sicher gehoben. Der Sommer war ungewöhnlich naſs; späterhin erfolgten (doch verhältniſsmäſsig wenige) warme Tage. Im September und October herrschte 4 Stunden von hier die Ruhr und raubte, vorab, weil die Kranken das Uebel im Anfange verheimlichten und mancherlei, oft nachtheilige Hausmittel, auf den Rath sogenannter kluger Frauen, anwendeten, viele Opfer. Im Jahre 1800, vorzüglich in den Monaten September und October kamen sehr viele galligt nervöse Fieber zur Behandlung vor, in den Dorfschaften V. und R., welche 2 und 4 Stunden von hier entfernt sind, hatte ich deren eine groſse Menge zu behandeln. Im Dorfe N. und seiner Umgebung wüthete die Ruhr; nach einem daselbst im Anfange des Monats September statt gefundenen Jahrmarkt — welcher gewöhnlich von vielen Leuten aus der ausgedehnten Umgebung wegen des starken Viehhandels besucht wird — verbreitete die Krankheit sich auch in einigen Bauerschaften von M. R. und V., verband sich im letztern Orte mit dem galligt nervösen Fieber. Im Dorfe B., sowie in einer eine Stunde davon entlegenen Bauerschaft G. zeigte sich die Ruhr sporadisch und hatte eine groſse Tendenz zur Fäulniſs.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Klinische Annalen.

Achter Band. Viertes Heft.

I.

Das medicinische Klinikum an der Universität zu Heidelberg, in den Jahren 1829, 30 und 31.

Anderweitige Arbeiten, insbesondre die Beschäftigung mit der Herausgabe meiner besondern Krankheits- und Heilungslehre, der ich alle Zeit widmete, welche mir mein Lehramt und die Praxis übriglieſsen, und die nun seit dem Druck der Literatur und des Registers beendigt ist, haben mich verhindert, regelmäſsig und alljährig dem Publikum von unserer Anstalt Bericht zu erstatten, und es sind drei Jahre verflossen, die wir jetzt zusammenstellen wollen. Ungestört bestand auch während dieser Zeit unsere Anstalt, d. h. wir suchten mit Eifer und Sorgfalt die Fälle, die sich unsrer Behandlung darboten, unsern Schülern so lehrreich zu machen, als es irgend unsre und ihre Kräfte und die Beschaffenheit der Fälle selbst gestatteten. Eine namhafte Veränderung ist in dieser Zeitperiode in unsrer Anstalt nicht eingetreten, die Hoffnung ist uns aber geworden, daſs sie im künftigen Jahre mit einem Zuschuſs werde unterstützt werden, so daſs sich die Aufnahme auch auf solche Kranken ausdehnen kann, welche zur Aufnahme nicht berechtigt sind. Dieſs konnte bis jetzt des Standes unsrer Finanzen wegen nur in den allerdringlichsten, wichtigsten, oder in solchen seltenen Fällen geschehen, in denen die Kranken die Kosten bezahlten. Und es ereignete sich daher einigemal, daſs uns nicht die gehörige Zahl von Kran-

Digitized by Google

ken zu Gebot standen, welche zum Unterricht erforderlich war, und dafs wir manche Kranke nicht aufnehmen konnten, die wir gern aufgenommen hätten. Auch in der Poliklinik gab es selten so viele Kranken, dafs die Ansprüche eines jeden Praktikanten hätten befriedigt werden können. Indessen wird man sehen, dafs immerhin eine namhafte Zahl von Kranken ärztlich behandelt worden ist, und ich darf wiederholen, dafs keiner derselben in Hinsicht auf den Unterricht vernachlässigt worden ist. Auch wurde die Anstalt von den Studirenden sehr fleifsig besucht. Im Winterhalbjahr 1828 — 29 hatten sich 32, im Sommer 1829 48, im Winter 1829 — 30, 54, im Sommer 1830, 80, im Winter 1830 — 31, 87, im Sommer 1831, 87 und im Winter 1831 — 32, 78 Studirende gemeldet. Diese zerfallen *a*) in Polikliniker, welche blofs die Kranken in der Stadt behandeln und über dieselben in den Versammlungsstunden referiren, die wichtigern derselben werden natürlich auch von mir und dem Assistenzarzte besucht. Ich habe die Einrichtung getroffen, dafs ich unter den Studirenden diejenigen selbst auswähle, die ich für hinreichend ausgebildet und reif erachte, einen Theil der Poliklinik zu übernehmen; diese kann man natürlich dem ersten Anfänger gar nicht oder nur unter der Bedingung anvertrauen, dafs man ihn bei jedem Besuche selbst begleitet und bei der Untersuchung zugegegen ist. Ueberhaupt aber mufs ich bemerken, dafs es meines Erachtens eher schädlich als nützlich ist, wenn ein Studirender zu frühzeitig in die Poliklinik eintritt. Zwar kommt er da früher und schneller zu einiger ärztlichen Routine, dabei bleibt es aber auch gewöhnlich. Es geschieht daher sehr selten, dafs ich einen Studirenden in die Poliklinik stelle, wenn er nicht vorher 2 Semester hindurch in dem Hospitale fleifsig practicirt hat. Dies hört zwar auf, wenn er in die Poliklinik eintritt, aber er besucht die Anstalt fortdauernd und hat Gelegenheit, alle die Fälle zu sehen, welche da vorkommen.

Digitized by Google

Unter die Polikliniker vertheile ich die Kranken nicht der Reihe nach, sondern ich theile die Stadt in so viele Districte, als Polikliniker da sind. Dies hat zwar den Nachtheil, dafs die Vertheilung der Kranken nicht ganz gleichmäfsig ist und der eine Studirende mehrere, der andre weniger bekommt. Denn so wie es einige Districte der Stadt gibt, wo sehr wenig Arme wohnen, eben so gibt es andre, wo sie angehäuft sind. Dieser Uebelstand, dem ich dadurch möglichst zu begegnen suche, dafs ich nach Umständen temporär in einem reichern District mehrere Polikliniker anstelle, scheint mir aber weniger bedeutend, als der, welcher davon entstehen würde, wenn ich die Kranken der Reihe nach, wie sie sich melden, vertheilen wollte. Denn dann würde erstlich ein unverhältnifsmäfsig grofser Zeitaufwand erforderlich seyn, wenn, wie es sich oft ereignen müfste, der Polikliniker alle Quartiere der langen Stadt durchlaufen müfste, um vielleicht nur wenige Kranke zu sehen. Zweitens aber ergibt sich der grofse Vortheil, dafs der Polikliniker in seinem Quartier als Arzt bekannt, geachtet und gesucht wird, die schönste und fruchtbarste Aufmunterung, die ihm werden kann. Im Ganzen mufs ich es dieser Einrichtung nachrühmen, dafs die Kranken und ihre Angehörigen zufrieden gestellt sind, dafs die Anstalt in gehörigem Gange erhalten wird und dafs die Polikliniker eine gewisse Sicherheit und practische Ausbildung bekommen, die mir wahrhaft erfreulich ist.

b) An die Practikanten werden sowohl die Kranken, welche sich in der Visite zeigen und in ihren Behausungen bleiben (s. g. ambulante), als auch diejenigen, welche in das Hospital aufgenommen werden, der Reihe nach vertheilt. Mit denselben wird auf die bekannte und früher auch von uns bereits angedeutete Weise verhandelt.

c) Die Auscultanten übernehmen dagegen noch keine Kranken, sondern folgen blofs der Visite. Ich erachte es für nützlich und empfehle es denen Studirenden, die mich,

Digitized by Google

wie es oft geschieht, um Rath fragen, gewöhnlich, etwa ein halbes Jahr die Klinik als Auscultanten zu besuchen. Meistens geschieht dies in dem Cursus, in welchem die Vorlesungen über besondre Krankheits- und Heilungslehre besucht werden. Und ich denke mir, dafs das Studium dieser Doctrin dadurch um ein Bedeutendes erleichtert und interessanter gemacht wird, dafs der Studirende zugleich Kranke sieht, auf welche ich mich dann gern in den Vorlesungen beziehe. Von selbst leuchtet es ein, dafs das Studium der speciellen Pathologie und Therapie ohne alle Demonstration am Krankenbette eben so trocken und schwierig seyn mufs, als es das der Anatomie, der Botanik u. s. w. ohne Demonstration wäre. Während der Vorlesungen selbst aber die Kranken vorzuzeigen, ist wenigstens in einer kleinern Anstalt, vielleicht auch in der gröfsten, nicht ausführbar und wo es Statt fände, da würden eben dadurch die Vorlesungen ihren eigenthümlichen Charakter verlieren und den des klinischen Unterrichtes bekommen, sie würden also eigentlich gänzlich wegfallen. Um nun einigermafsen mit dem systematischen Vortrag der speciellen Pathologie und Therapie die Demonstration zu verbinden, scheint es mir angemessen, Auscultanten zu der Klinik zuzulassen. Manche Studirende haben aber eine Neigung, diefs zu lange zu bleiben, solche werden von mir angeregt, Kranke zu übernehmen, was dann auch gewöhnlich geschieht. Indessen haben leider einige Studirende entweder sehr wenige oder gar keine Kranken übernommen, sondern blofs auscultirt. Es ist aber freilich überhaupt nicht unerhört, dafs nicht alle auf Universitäten gerade das thun, was am schnellsten zum Ziele führt.

Das numerische Verhältnifs der Kranken, welche in der medicinischen Klinik und Poliklinik vorkamen, ist folgendes:

A) In dem academischen Hospital wurden im Jahre 1829 überhaupt 378 behandelt, von diesen starben 19, un-

Digitized by Google

geheilt gingen weg 4, gebessert 11, geheilt 312, und am Schlusse des Jahres blieben 32 in der Behandlung; zu diesen kamen im Jahre 1830 389 hinzu, so dafs das Total 421 betrug. Von diesen starben 23, ungeheilt entlassen wurden 9, gebessert 25, geheilt 351, und in der Behandlung verblieben 13, zu denen im Jahr 1831 408 hinzukamen, so dafs die Gesammtzahl 421 betrug. Von diesen starben 14, nicht geheilt wurden 15, gebessert 39, geheilt 328 entlassen und 25 befanden sich am Schlusse des Jahres noch in der Behandlung. — Die Gesammtzahl aller Kranken in den drei Jahren betrug also 1175. Von diesen starben 56, also von 21 einer.

Im Jahre 1829 starben an *phthisis pulmonalis* 8, an *Pneumonia* 2, *pleuropneumonia* 1, an *febris rheumatico-nervosa* 1, an *spondylarthrocace* 2, *ascites* 2, *hydrops universalis et vitia cordis* 1, *hydrops universalis*, *hypertrophia et induratio lienis et vitia renum* 1, und ein Kranker, welcher schon früher mehrmals vereitelte Versuche des Selbstmordes gemacht hatte, täuschte den Wärter, den ich ihm allein gegeben hatte, sprang aus dem Fenster und starb bald darauf in Folge eines Bruches des Schlüsselbeins und Verletzung der *a. subclavia.*

Im J. 1830 starben an nervösen Fiebern 12, an *phthisis pulmonalis* 3, an *bronchio-pleuro-pneumonia* 1, *cartarrhus chron. et emphysema pulmonum* 1, *apoplexia* 1, den Folgen von Trunkenheit 1, an *delirium potat.* 1 (der Kranke wurde uns erst am zwölften Tage der Krankheit übergeben), an den Folgen einer weitverbreiteten Verbrennung 1 (der Unglückliche war in einen Braubottig gestürzt), *atrophia inf.* 1, *ulc. intest. et gland. mesar.* 1.

Im J. 1831 starben an nervösen Fiebern 4, an *phthisis pulmonalis* 5, an Mercurial-Dyscrasie 2, *pneumonia* 1, *osteomalacia et vit. cordis* 1, an Berstung des Dünndarms (durch den Schlag eines Pferdes) 1.

B) In der Visite zeigten sich im Jahr 1829, 201, im

Digitized by Google

J. 1830, 337 und im J. 1831, 307 Kranken; zusammen 845. Von diesen Kranken starb keiner unter der ambulanten Behandlung; denn alle (z. B. die Phthisischen, an anhaltenden Fiebern, allgemeiner Syphilis u. s. w. leidenden), bei denen die Krankheit eine ernsthaftere Form annahm, und so beschaffen war, dafs der Kranke nicht mehr arbeiten konnte, wurden früher oder später in das Hospital aufgenommen und befinden sich auch unter der Zahl der oben angegebenen Kranken. Mancher liefs später nichts wieder von sich hören. Es kann daher in Betreff dieser Kranken ein sicheres Verhältnifs der Genesenen nicht angegeben werden.

C) In der Poliklinik wurden im J. 1829 626 behandelt, davon starben 35, gebessert wurden 62, geheilt 502 entlassen. Am Schlufs des Jahres blieben 36 in der Behandlung, zu diesen kamen im J. 1830 581 hinzu, so dafs sich die Gesammtzahl auf 617 belief. Von diesen starben 40, gebessert wurden 74, geheilt 469 entlassen und am Schlusse des Jahres blieben 34 in der Behandlung, zu welchen im J. 1831 435 hinzukamen, so dafs das Total 469 betrug. Von diesen starben 19, gebessert entlassen wurden 69, geheilt 348. Am Schlusse des Jahres waren noch 33 in der Behandlung. Die Gesammtzahl aller Kranken, welche poliklinisch behandelt wurden, betrug daher in den drei Jahren 1642; die Gesammtzahl aller Verstorbenen 94 oder 1 von 17 2.

Im J. 1829 starben 7 an Lungensucht, 2 an Pneumonie, 1 an Pleuropneumonie mit nervösen Zufällen, 2 an *pneumonia notha*, 1 unter Berstung einer Vomica, 2 an Catarrh und Atrophie, 1 an Catarrh nach Masern, 1 an *catarrhus suffocatorius*, 2 an weitverbreitetem Lungencatarrh, 2 an Brustwassersucht, 2 an nervösen Fiebern, 4 unter Convulsionen, 2 an Atrophie, 1 an Marasmus, 1 an Magenkrebs, 1 an Icterus und Leberfehlern, 1 unter Zufällen von Gicht, Lienterie und org. Fehlern im Unterleibe, 1 in

Digitized by Google

Folge von Stockungen im Unterleibe und Marasmus, 1 an chronischem Wasserkopf.

Im J. 1830 starben 4 an Lungensucht, 2 an Pneumonie, 2 an *bronchitis*, 1 an *bronchitis* nach Keuchhusten, 1 an Catarrh und Meteorismus, 1 an *catarrhus suffocatorius*, 1 in Folge von Keuchhusten, Ecthyma und Atrophie, 1 an Hydrothorax, 1 an acuter Carditis mit Wassersucht, 1 an allgemeiner Wassersucht von organischen Fehlern des Herzens, 3 an acutem Hydrocephalus, 1 an Apoplexie, 2 an Magenkrebs, 1 an Cholera, 1 an Cholera und Atrophie, 1 an Erweichung des Magens, 1 Kind apoplectisch in Folge einer Indigestion, 1 (alte Frau) unter Zufällen von Cardialgia, Metrorrhagia und Melaena (bei der Section fand sich ein Abscess im Pancreas), 1 in Folge von Verstopfung und Erbrechen durch organische Fehler im Unterleibe, 3 an Ascites, 2 an Atrophie, 2 an *carcinoma uteri*, 1 an *febris biliosa*, 1 an *febris verminosa*, *atrophia*, *paraplegia* und *peritonitis*, 4 an nervösen Fiebern.

Im J. 1831 starben 3 an nervösen Fiebern, 1 an nervösem Fieber mit Peritonitis, 1 an nervösem Fieber mit Peritonitis und Pleuritis, 1 an acuter Hirnwassersucht, 1 an organ. Fehlern im Hirn, 1 an Erysipelas im Nacken, 1 an Phthisis und Wassersucht, 1 an Phthisis und Empyema, 2 an der häutigen Bräune, 1 an Bronchitis, Pneumonie und Atrophie, 1 an Catarrh und Atrophie, 1 an Atrophie, 1 an Ascites, 1 an Marasmus, 2 an *carcinoma uteri*.

Digitized by Google

Uebersicht der Krankheiten,

welche in den medicinisch-klinischen Anstalten in den Jahren 1829, 1830 und 1831 behandelt worden sind.

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Cephalalgia	—	13	5
— gastrica	1	—	—
— rheumatica	1	—	1
— hysterica	—	—	1
— periodica	1	—	—
— — et omalgia	—	—	1
— a suppressis haemorrhoidibus	—	—	1
— traumat. cum vomitu	1	—	—
Hemicrania	—	—	1
— rheumatica	—	1	—
Congestiones in capite	1	3	3
Encephalitis	—	—	1
— traumatica	—	—	1
— a tinea suppressa	—	—	1
Hydrocephalus acutus	—	—	6
— chronicus	—	1	1
— congenitus	—	—	1
Encephalomalacia	—	—	1
Vertigo	—	—	1
Apoplexia perfecta	1	—	1
— — ab indigestione	—	—	1
— imperfecta	—	—	1
— — a solis radiis	1	—	—
— prodromi	—	—	1
Rhachialgia traumatica	—	—	1
— ex onania	—	1	—
— lumbago	—	—	3
Spasmus Paracelsi	1	—	—
Prosopolgia	1	2	1
— rheumatico-hysterica	—	—	1
— supraorbitalis periodica et scabies	1	—	—
Neuralgia radialis	—	2	—
— — et haemopt.	—	—	1
— ulnaris	—	2	1
— cruralis	—	1	—
— ischiadica	3	1	2

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Ophthalmia catarrhalis	2	16	9
— — et angina catarrh.	—	1	—
— — et catarrh. pulm.	—	1	—
— rheumatica	2	6	4
— — et synechia poster., varices bulbi	1	—	—
— rheumatico-catarrhalis	4	—	—
— — — et pleuritis	—	—	1
— erysipelatosa	—	—	1
— scrophulosa	3	2	2
— — et erysip. faciei	1	—	—
— — colica et dysuria	—	—	1
— — et lumbrici	—	—	2
— — et catarrhus	—	—	1
— — et onyx corneae	1	—	—
— traumatica	1	2	—
— — haemophthalmus, dein erys. fac.	1	—	—
— neonatorum	—	—	1
Hordeolum	—	1	—
Blepharophthalmoblennorrhoea	—	3	1
— et onyx	—	1	—
— et cardialgia	—	—	1
Amblyopia	—	1	—
Amaurosis	—	—	1
Otitis interna	1	1	1
Otorrhoea externa	—	1	1
Ceruminis accumulatio	—	1	—
Otalgia rheumatica	—	—	1
Baryocoia	—	4	1
— verminosa	—	—	1
— et paresis a vitio cerebri	—	—	1
Coryza	—	2	—
Epistaxis, pleuritis, phthisis	—	—	1
Ozaena scrophulosa	—	3	—
— catarrhalis	—	1	—
Melancholia	2	2	1
— erotica et hysteria	1	—	—
— et taedium vitae	1	—	—
Amentia	—	1	—
Hypochondria	1	2	3
— ex onania	—	1	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Hypochondria et tabes dorsalis incipiens	1	—	—
— et vitia cordis	—	—	1
— et rheumatismus acutus	—	—	1
— cum dolore vago	1	—	—
— et catarrhus	—	—	1
— et apoplexia	—	—	1
Hysteria	10	5	33
— cum menostasia	1	—	—
— cum leucorrhoea	—	—	1
— et prolapsus uteri incompletus	—	—	1
— et inflammatio portionis vaginalis uteri	—	—	1
— et cardialgia	1	—	1
— — et diarrhoea serosa	—	—	1
— et lumbrici	—	—	1
— et status pituitosus	1	—	—
— cum vitio cordis	2	—	—
— catarrhus et oedema	—	—	1
— et dyspnoea	—	—	1
— et haemoptysis	—	—	1
— et phthisis	1	—	1
— et epilepsia	—	—	1
— et rheumatismus	—	—	1
— et syphilis	—	—	1
— et coxalgia, pleuritis etc.	—	—	1
Chorea Sti Viti	—	1	1
Epilepsia	1	5	3
— et amenorrhoea	—	—	1
— — et febr. pituitosa	1	—	—
— et tinea granulata	—	—	1
Eclampsia infantilis	—	—	8
— — et catarrhus inflammatorius	—	—	1
Spasmi manuum	—	1	—
Crampus verminosus	—	1	—
Defatigatio nimia	1	—	—
Paralysis pedis	—	—	1
Asphyxia	—	—	1
Convulsiones a gas irrespirabili	—	—	1
Ebrietas	1	—	—
— lethalis	1	—	—
Delirium potatorum	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Congestio in corde et abdomine	—	1	—
Carditis acuta sequente hydrope	—	—	1
Hypertrophia cordis	—	3	2
— ventriculi sinistri et dil. vent. dext.	3	—	—
— — — — — et arteriitis	1	—	—
— cartilaginum et osteomalacia adult.	1	—	—
— cordis et vitia valvul. semilun. aortae cum hysteria	1	—	—
— cordis et haemoptoë	—	1	—
— — et status venosus	1	—	—
— — et hydrops	1	—	—
Alia vitia organica cordis	6	3	7
— — — — et lienis vitia	—	—	1
— — — — et aneurysma aortae	—	—	1
— — — — catarrhus pectoris et hepatis turgor	—	—	1
Arteriitis cum hypertrophia cordis et coxalgia	1	—	—
Aneurysma arcus aortae	1	—	1
Spasmus aortae abdominalis	1	—	—
Synocha	—	—	1
Ephemera	—	—	5
Plethora universalis	1	4	—
— venosa	1	2	3
Status venoso-hystericus	—	—	1
Varices haemorrhoidales	1	—	—
Phlebitis cruralis	—	—	1
Catarrhus	16	31	89
— inflammatorius	2	4	13
— — et gastritis mucosa	1	—	—
— chronicus	—	5	21
— — et emphysema pulmonum	2	—	—
— — et status venosus	—	1	—
— — et scrophulae	—	2	—
— neglectus et status pituitosus	—	1	—
— senilis	—	—	1
— pulmonum	—	4	—
— — et intestini	—	1	—
— faucium	—	1	—
— — et laryngis	—	1	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Catarrhus narium et tubae Eustachii	—	1	—
— pharyngis et tumor glandularum colli	—	1	—
— cum raucedine	1	—	—
— a scabie suppressa	—	—	1
— post morbillos	—	—	1
— — — et lumbrici	—	—	1
— et congestiones in pulmonibus	—	—	1
— et pneumonia	—	—	1
— sequente tussi convulsiva	—	—	2
— et vomica rupta	—	—	1
— et tubercula pulmonum	—	1	—
— et phthisis	1	—	3
— — et pleuritis	—	—	1
— et pleuritis	—	—	1
— — spuria	1	—	—
— et status biliosus	—	—	1
— et diarrhoea	—	1	3
— et obstructio alvi	1	1	4
— et lumbrici	—	—	1
— et meteorismus	—	—	1
— et atrophia	—	—	2
— — et rhachitis	—	—	1
— et menostasia	—	1	—
— et leucorrhoea	—	—	1
— et hysteria	1	1	2
— et pubertalis evolutio	—	1	—
— et eclampsia infantilis	—	—	1
— et tumor glandularum colli	—	1	—
— et struma	1	—	—
— et febris pituitosa	—	—	1
— febris tertiana et scabies	—	1	—
— — quartana	—	1	—
— et erysipelas faciei	—	—	1
— et prurigo inveterata	1	—	—
— et rheumatismus	1	3	3
— et arthritis	—	—	1
Febris catarrhalis	3	1	35
— c. rheumatismo	1	—	—
— rheumatismus et hypochondria	1	—	—
— cum laryngitide et statu nervoso-putrido	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Febris catarrh. et haemoptoë	—	—	1
— — et phthisis	—	—	1
— — pneumonia et lumbrici	—	—	1
— — et lumbrici	—	—	1
— — cum indigestione	—	—	1
— — et cardialgia	—	1	—
— — et urticaria	—	1	1
— — et bubo	—	—	1
— — epidemica (Influenza)	9	7	1
— — epidem. et struma	—	1	—
— — — et hysteria	1	—	—
— — pituitoso-catarrhalis	—	—	2
Angina polyposa	—	—	6
— laryngea	3	1	—
— — chronica	—	1	—
— trachealis	—	—	1
Phthisis laryngea	—	—	1
— — et pulmon.	1	—	—
Bronchitis	1	2	10
— et phthisis	—	—	1
— pneumonia et atrophia	—	—	1
Struma lymphatica	—	23	23
— et tumor glandul. colli	—	1	1
— et infl. mucosa oris	—	1	—
— et angina tonsillaris	—	—	1
— — catarrhalis	—	1	—
— tussis et hysteria	—	—	1
— asthma et spasmi extremit. sup.	—	1	—
— et dyspnoea	—	5	1
— et dilatatio cordis	—	1	—
— et conjunctivitis	—	1	—
— et status pituitosus	—	2	—
— emphysema pulmon. et hypoch.	—	1	—
— et herpes phlyctaenodes	—	1	—
— et gonorrhoea	—	1	—
— et atonia testis	—	1	—
— et obstructiones	—	—	1
Thyreoiditis	1	1	—
Congestiones in pulmonibus	—	1	—
— — in gravida	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Haemoptysis	1	2	11
— a causa traumatica	1	—	—
— cum menostasia et dilatatione cordis	1	—	—
— cum struma	1	—	—
— cum neuralgia brachiali	1	—	—
— pneumonia secundaria	1	—	—
— pleuritis et febris nervosa	—	—	1
Pneumonia	8	1	14
— rheumatica et hydrocephalus chronicus	1	—	—
— senilis	—	—	1
— cum febre pituitosa	1	—	—
Bronchiopneumonia	1	—	—
Oedema pulmonum	—	1	—
Emphysema pulm., catarrh. chron., hypertrophia cordis et haemorrhoides suppressae	—	1	—
Tubercula pulmonum	1	3	2
Phthisis pulmonalis	34	31	27
— — et vertigo	—	—	1
— — et malacia medullae spinalis	1	—	—
— — cum neuralgia ulnari	1	—	—
— pituitosa	—	—	1
— pulm. et stat. pituitosus	—	—	1
— pulmon. et rheumatismus	1	—	—
— et febris rheumatica	—	—	1
— et febris catarrhalis	1	—	—
— et haemoptoë	—	—	1
— et pleuritis	—	—	1
— et leucorrhoea	—	—	1
— et hysteria	1	—	—
— hysteria et cardialgia	1	—	—
— — et febris petechialis	1	—	—
— et scabies	—	—	1
— e scabie suppressa	3	—	—
— ex galactatione nimia cum hysteria	1	—	—
— et hydrops	—	—	1
— et diarrhoea	—	—	1
Pleuritis	2	3	26
— et catarrhus inflammatorius	1	—	—
— et hypertrophia cordis	1	—	1
— rheumatica, febris pituitosa et inflammatio mammae	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Pleuritis et tremor artuum	—	—	1
— et catamenia difficilia	—	—	1
Pleuropneumonia	1	—	—
— et febris nervosa	1	—	1
Empyema	—	1	—
Hydrothorax	—	—	3
Hydro-pneumothorax cum atrophia cordis	1	1	—
Dolores pectoris	—	—	1
— — a contusione	1	—	—
Tussis	—	—	3
— metastatica	—	—	1
— et lumbrici	—	—	1
— et atrophia post morbillos	—	—	1
— convulsiva	—	2	17
— — et scabies	—	—	1
— — ecthyma et atrophia	—	—	1
Dyspnoea pituitosa	2	2	7
— — et struma	—	—	1
— et cordis vitia	—	—	2
— et dyspepsia	—	—	1
— et hysteria	—	1	—
— a congestionibus	—	1	—
Asthma	—	—	2
— pituitosum	—	—	2
— convulsivum	—	—	1
— et struma	—	—	3
— et vitia cordis	—	—	1
— et status venosus	—	—	1
Catarrhus suffocativus	—	—	2
Raucedo catarrhalis	5	6	1
Odontalgia	—	3	3
— et obstructiones	—	—	1
— et petechiae simplices	—	—	1
Parulis	10	7	4
Epulis scrophulosa	—	1	—
Angina tonsillaris	4	6	25
— — sequente abscessu	—	—	1
— — et cardialgia	—	—	1
— uvularis traumatica	—	—	1

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Angina catarrhalis	—	2	2
— — et thyreoidea	—	1	—
— — et struma	—	1	—
— — et laryngea	—	2	—
— — et molimina haemorrhoidalia	—	1	—
— — et ecthyma vulgare	—	1	—
— — chronica	—	1	—
— cum diphtheritide	1	—	—
— faucium	2	2	3
— — et laryngitis	—	—	1
— — — et trismus	—	—	1
— — et febris pituitosa	1	—	—
— externa	—	—	3
— parotidea	—	1	1
— — mercurialis	—	—	1
Ptyalismus	1	—	1
Aphthae	—	—	3
— et febris gastrica	—	—	1
Stomacace	—	2	1
— et strophulus	—	—	1
Gastritis mucosa	1	4	—
— rheumatica	—	—	1
— a contusione	—	—	1
— subacuta	—	1	—
— chronica	—	2	—
— — et phlebitis cruralis	1	—	—
— — cum cardialgia	2	—	—
Carcinoma ventriculi	—	—	4
Dolor fixus in regione processus ensiformis	—	—	1
Cardialgia	8	5	30
— cum pyrosi	1	4	3
— inflammatoria	3	2	1
— a vitio organico	—	—	1
— erethistica nervosa	—	6	—
— hysterica	—	1	—
— rheumatica	—	3	1
— venosa	—	4	—
— et obstructiones	—	2	—
— et diarrhoea	—	1	—
— et vermes	—	1	1

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Cardialgia et saburra	—	1	—
— et melaena	—	—	1
— — et metrorrhagia (abscess. pancreatis)	—	—	1
— et dyspepsia	—	—	1
— et flatulentia	—	—	1
— et hydrothorax	—	—	1
— et laesio capitis	—	—	1
— et vertigo	—	—	1
— et varices ad collum	—	—	1
— et erysipelas pedis	—	—	1
Nausea	—	—	1
Indigestio	—	—	4
Dyspepsia	2	1	8
— et cardialgia	—	—	1
— saburralis	—	1	—
— erethistico-inflammatoria cum obstructionibus ex suppressis haemorrh.	—	1	—
— erethistica	—	1	—
— — cum obstructionibus et menostas.	—	1	—
— — cum flatulentia	—	1	—
— venosa	—	1	—
— pituitosa	—	1	—
— mesaraica	—	1	—
Vomitus	—	—	1
— et diarrhoca	—	—	2
— — et rhachitis	—	—	1
— et lumbrici	—	—	1
— et catarrhus	—	—	1
— post urticariam	—	—	1
— cruentus	4	—	3
Melaena	1	—	1
Infarctus intestinorum	—	1	4
— et marasmus	—	—	1
Haemorrhoides	1	5	1
— cholera vulgaris, phlebitis cruralis et phthis.	—	—	1
Enteritis	—	—	1
— partialis	—	1	—
— mucosa catarrhalis	—	1	—
Proctitis	—	—	1
Tumor in abdomine	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Tumor retroperitonealis	1	—	—
Sordes primarum viarum	—	—	6
— — — et catamenia difficilia	—	1	—
Botryocephalus latus	—	—	1
Lumbrici	—	3	59
— et tinea faciei	—	—	1
— et scabies	—	—	2
— et tubercula pulmonum	—	—	1
— et cephalaea	—	—	1
— et peritonitis	—	—	1
— et scrophula	—	—	1
— et rhachitis	—	—	1
— et atrophia	—	—	1
— — paraplegia et peritonitis	—	—	1
Oxyuri	—	—	4
— et lumbrici	—	—	2
— et scrophula	—	1	—
— et tussis convulsiva	—	—	1
Febris verminosa	—	—	7
Status flatulentus	—	1	—
Colica spasmodica	1	—	7
— saburralis	—	—	2
— stercoralis	—	1	—
— flatulenta	—	—	1
— biliosa	—	—	1
— et obstructiones	—	1	1
— et tumor in abdomine	—	—	1
— verminosa	—	—	1
— a taenia	—	—	1
— et menostasia	—	—	1
— rheumatica	—	1	3
— — cum diarrhoea	—	1	—
— hysterica	—	—	2
— et cardialgia ex statu venoso-gastrico	1	—	—
— et struma	—	—	1
Diarrhoea serosa	8	17	23
— — et dolores rheumatici	—	3	—
— — et perityphlitis	—	1	—
— — et catarrhus	—	1	—
— — et atrophia	—	—	1

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Diarrhoea serosa, atrophia et tussis convulsiva	—	—	1
— — et convulsiones	—	—	1
— — et notalgia	—	—	1
— dysenteroides	—	4	8
— cruenta	—	—	1
— mucosa	—	—	1
— saburralis	—	—	1
— a dentitione	—	—	1
— hysterica	—	—	1
— et vomitus	—	—	1
— sequente febre nervosa lenta et arthritide anomala	1	—	—
Lienteria	—	1	2
— et ecthyma	—	1	—
— et catarrhus chronicus	—	—	1
Fluxus hepaticus	—	1	—
Cholera vulgaris	2	—	7
— infantilis	—	—	1
— — a gastromalacia	—	—	1
— et hepatitis	—	—	1
Obstructio alvi	1	6	14
— — et vomitus a vitio organico abdominali	—	—	1
— — et obesitas nimia	—	1	—
— — hysteria et fluor albus	—	2	—
— — et febricitationes irregulares	—	1	—
Hepatitis rheumatica	2	1	—
Status biliosus	—	11	3
— — et dyspepsia	—	1	—
— — et catarrhus	—	—	1
— — et lumbrici	—	—	1
— — et affectio cerebri	—	—	1
— — febris nervosa et peritonitis	—	—	1
Icterus	1	3	13
— et catarrhus	1	—	—
— — et rheumatismus	—	—	1
Hypertrophia lienis	2	—	—
Peritonitis	—	—	3
— rheumatica	2	—	—
— a laesione intestini	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Peritonitis puerperalis -- -- --	—	—	2
— a catameniis suppressis -- --	—	—	1
— chronica et vitium splenis -- --	—	1	—
Perityphlitis -- -- -- -- --	2	2	1
Ascites -- -- -- -- -- --	4	2	4
— cum hypertrophia lienis et renum vitio	1	—	—
— cum induratione in abdomine -- --	—	—	1
— et erythema oedematodes abdominis et cruris	—	—	1
— et hydrops universalis a cordis vitio	—	—	1
Atrophia infantilis -- -- -- --	1	—	10
— — et convulsiones -- --	—	—	1
Febris gastrico-mesenterica infantilis --	—	—	3
— saburralis -- -- -- --	1	—	8
— — biliosa -- -- -- --	—	—	2
— — verminosa -- -- --	—	—	1
— — nervosa -- -- -- --	—	—	1
— — et congest. in cap. -- --	—	—	1
Status gastricus -- -- -- --	4	8	21
— — saburralis -- -- --	—	—	4
— — cum obstructionibus -- --	—	1	1
— — — — et cardialgia	—	2	—
— — cum diarrhoea -- --	—	2	—
— — cum vomitu et diarrhoea --	—	1	—
— — et catarrhus -- -- --	—	4	1
— — — et rheumatismus --	—	1	—
— — et rheumatismus vagus --	1	—	—
— — et haemoptoë -- -- --	—	1	—
— — et struma -- -- --	1	—	—
— — — et menostasia -- --	—	1	—
— — et erysipelas pedis -- --	—	1	—
— — sequente sopore a vitio cerebri	—	—	1
— — cum hysteria -- -- --	2	—	—
— — cum hypochond. et scab. metastat.	1	—	—
Status venoso-gastricus -- -- --	—	2	—
Febris venoso-gastrica -- -- --	2	—	4
Status enterico-pituitosus -- -- --	29	49	13
— — — cum catarrho --	2	—	—
— — — cum pleuritide spuria	1	—	—
— — — cum cephalalgia --	1	—	—
— — — cum hysteria --	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Status enterico-pituitosus cum menostasia	1	—	—
— — — c. leucorrhoea et excoriatione labii	1	—	—
— — — c. topho tibiae --	1	—	—
Febris enterico-pituitosa -- -- --	50	4	30
— — — c. catarrho -- --	3	—	—
— — — — et hysteria	1	—	—
— — — c. otorrhoea -- --	1	—	—
— — — c. angina tonsill. et statu bil.	1	—	—
— — — c. angina faucium --	1	—	—
— — — c. diphtheritide --	2	—	—
— — — c. angina thyreoidea	1	—	—
— — — c. bronchitide --	2	—	—
— — — c. phthisi -- --	2	—	—
— — — c. enteritide et stadio nerv.	1	—	—
— — — c. peritonitide --	2	—	1
— — — — et pleuritide	—	—	1
— — — — et erysipelate fac.	1	—	—
— — — — et hysteria	1	—	—
— — — c. pericarditide --	2	—	—
— — — c. splenit. seq. intermittente	1	—	—
— — — c. cardialgia et hysteria	1	—	—
— — — et lumbrici -- --	—	—	1
— — — c. hysteria -- --	2	—	—
— — — c. chlorosi -- --	1	—	—
— — — c. rheumatismo --	1	—	—
— — — — et hysteria	1	—	—
— — — c. petechiis -- --	—	—	1
— — — — et angina --	—	—	1
— — — sequente f. tertiana	2	—	—
— — — — anasarca --	1	—	—
— — — biliosa -- --	3	2	—
— — — — nervosa -- --	2	—	—
— — — nervosa -- --	11	—	6
— — — — lenta -- --	3	—	—
— — — — — et paral. vesicae	1	—	—
— — — — c. petechiis --	—	—	1
— — — — c. pustulis secundar.	—	—	1
— — — — et miliaria --	1	—	—
— — — — c. bronchitide	2	—	—

Digitized by Google

	Hospitel.	Ambulat.	Poliklin.
Febris nervosa -- -- -- --	7	—	2
— — et peritonitis -- -- --	—	—	1
— — epistaxi insignis -- --	—	—	1
— — c. pneumonia sequente scabie	1	—	—
— — c. parotitide metastatica --	1	—	—
— — lenta, dein hectica -- --	—	—	1
— hectica -- -- -- -- --	—	—	2
— biliosa -- -- -- -- --	3	—	4
— — et catarrhus -- -- --	—	—	1
— — et pleuritis -- -- --	—	—	1
— — dein ulcera intestinorum et glandularum meraraicarum --	1	—	—
— atrabilaria -- -- -- --	—	—	1
— intermittens irregularis -- --	1	—	—
— — quotidiana -- -- --	3	1	7
— — — irregularis -- --	—	—	1
— — — c. obstructionibus --	—	1	—
— — — et arthritis -- --	—	—	1
— — — deinde tertiana --	—	—	1
— — tertiana -- -- --	10	4	3
— — — seq. quotidiana c. rheum.	1	—	—
— — — duplex -- -- --	1	—	—
— — — — c. hypertrophia lienis	1	—	—
— — — sequente quartana --	1	—	—
— — — — statu pituitoso	1	—	—
— — — c. scabie -- --	1	—	—
— — — c. cardialg. et catam. difficil.	1	—	—
— — — et leucorrhoea --	1	—	—
— — quartana -- -- --	2	2	3
— — — dein quotidiana --	—	—	1
— — — c. splenitide --	1	—	—
— — — c. hypertrophia lienis et angina rheumatica	1	—	—
— — — cum oedemate --	—	—	1
— — larvata -- -- --	—	2	—
Inflammatio vasorum et glandular. lymphaticar.	1	—	—
— glandularum colli -- -- --	—	1	1
— vasorum lymphaticorum -- --	—	—	1
Tumores glandul. lymphat. colli -- --	—	1	3

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Tumores glandul. lymph. et angina catarrhalis	—	1	—
— — — — tonsill. ulcerosa	—	1	—
— — — et abscessus a metastasi gonorrhoica	—	1	—
Variola	3	—	—
— et scabies	1	—	—
Varioloides	—	—	1
— et scabies	1	—	—
Varicella	2	1	8
— et scabies	1	—	—
— et herpes labialis	—	—	1
— et paresis	—	—	1
Morbilli	—	—	2
— et bronchitis	—	—	1
— c. pneumonia	—	—	1
— c. ophthalmia scrophulosa	—	—	1
— c. statu gastrico	—	—	1
— c. diarrhoea	—	—	1
Scarlatina	1	—	8
— et eczema impetiginodes	—	—	1
— sequente oedemate	1	—	—
— sine exanthemate	1	—	—
Angina scarlatinosa	—	—	2
Urticaria	—	7	4
— c. ophthalmia catarrhali	1	—	—
Zona	2	—	—
— brachii	—	1	—
— et lumbrici	—	—	1
Furunculus	6	5	4
Anthrax	2	2	1
Erythema	2	—	—
— faciei	—	1	—
— pedis	—	1	—
— nodosum	—	1	—
— — et catarrhus	—	—	1
— et furunculus	—	1	—
Erysipelas faciei	3	1	12
— — bullosum	1	—	—
— — et catamenia difficilia	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Erysipelas faciei c. febre biliosa	1	—	—
— nuchae	—	—	1
— phlegmonosum brachii	1	1	1
— femoris dein faciei	—	—	1
— pedis	9	1	—
— — c. ulceribus varicosis	—	—	1
— — et febris intermittens irregularis	1	—	—
— — et inflammatio funiculi spermatici	1	—	—
Febris erysipelacea	1	—	—
Strophulus	—	—	3
Lichen simplex	—	2	—
— agrius	—	1	1
Prurigo mitis	—	11	5
— scroti et ani	—	1	—
— — et molimina haemorrhoidalia	1	—	—
Scabies	298	8	68
— et gonorrhoea	1	—	—
— et leucorrhoea	2	—	1
— et ulcera syphilitica	1	—	—
— et bubo	1	—	—
— ulcera scabiosa et catarrhus	1	—	—
— et ecthyma vulgare	1	—	—
— metastatica	1	—	—
— et tinea	—	—	1
— et ulcera pedis	—	—	2
— et lumbrici	—	—	3
— et struma	—	—	1
— et rheumatismus	1	—	—
Herpes phlyctaenoides	1	3	3
— circinnatus	—	—	1
Psoriasis guttata et diffusa	—	1	—
— diffusa	4	4	—
— — et struma	—	—	1
— — et carcinoma uteri	—	—	1
— inveterata	—	—	1
— palmaria	—	3	—
Pityriasis	—	1	—
Eczema simplex	2	2	—
— rubrum	—	2	—
— chronicum	3	2	1

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Impetigo figurata	2	1	1
Ecthyma vulgare	1	5	3
— et scabies	—	1	—
— infantile et strophulus	—	—	1
Rupia simplex	1	3	—
— — c. ulceribus scabiosis pedis	1	—	—
Purpura haemorrhagica	—	—	1
Acne simplex	—	4	—
Tinea capitis muciflua	1	1	12
— muciflua capitis et faciei	—	—	3
— — et ecthyma	—	—	1
— — scabies et atrophia	—	—	1
— — et scrophulae	—	—	2
— — et lumbrici	—	—	1
— — et febris quotidiana	—	—	1
— faciei	—	2	4
— — et ophthalmia scrophulosa	—	—	2
— et scrophula	—	—	1
— et lumbrici	—	—	1
— et scarlatina	—	—	1
Pustulae accidentales ad anum	—	1	—
Syphilides	1	—	—
Elephantiasis pedis et eczema chronicum	—	—	1
Intertrigo	—	1	—
— syphilitica et prurigo ani	—	1	—
— auris et furunculus	—	1	—
— et atrophia	—	1	—
— e sudore pedis	—	1	—
Combustio	8	—	2
Pernio	5	5	1
— et struma	1	—	—
— et rheumatismus	1	—	—
Clavus	—	1	—
Verruca in naso	—	1	—
Panaritium	23	9	—
Anasarca	1	3	2
— post scarlatinam	—	—	1
— et ascites	—	—	1
Oedema pedis	1	—	2

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Calculi renales	—	—	1
Cystitis	1	—	—
Catarrhus vesicae	3	1	—
Sensilitas vesicae aucta cum urethritide	1	—	—
Paralysis vesicae	—	—	1
Gonorrhoea syphilitica	3	22	7
— — et phimosis	3	2	—
— — et ulcera praeputii	1	—	—
— — et orchitis	1	—	—
— — — et infl. funiculi sperm.	1	—	—
— — orch. et ulcera glandis	1	—	—
— — condylomata et ulcera	1	—	—
— — et infl. urethrae	1	—	—
— — et ischuria	—	1	—
— — chronica	2	—	—
— balani	2	1	1
Dyscrasie gonorrhoica	2	1	—
Diabetes mellitus	1	—	1
Dysuria	1	—	3
— c. obstructione	—	1	—
— et cardialgia	—	—	1
Anuria et hydrocephalus	—	—	1
Orchitis traumatica	1	—	1
— rheumatica	1	—	—
— gonorrhoica	3	—	1
— syphilitica	—	—	1
Hydrocele	—	1	—
Hypertrophia testis	—	1	—
Spermatorrhoea	—	2	—
Onaniae sequelae	2	—	—
Erosio praeputii	—	1	—
Balanitis scrophulosa	—	—	1
Menostasia	1	5	7
— et hysteria	3	—	2
— c. hysteria, statu venoso-gastrico et pulsatione abdominali	1	—	—
— — et obstructionibus	1	—	—
— et obstructiones	—	1	—
— et leucorrhoea	—	1	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Menostasia leucorrhoea et chloasma ..	—	1	—
— catarrhus et scrophulae	—	1	—
— dilatatio cordis et tubercula pulm.	—	1	—
— et status pituitosus	1	3	—
— et gastro-enteritis	—	—	1
— incompleta venosa	—	2	—
Catamenia suppressa	2	—	2
— difficilia	1	2	1
— — et cardialgia	—	—	1
Molimina menstruationis	—	—	1
Catamenia nimia	1	4	4
Metrorrhagia	2	2	3
— ex abortu sequente febre rheumat.	—	—	1
— et haemorrhoidcs	—	—	1
— colica et scabies	—	—	1
— atonico-venova vetularum	—	1	—
Abortus	1	—	1
— et leucorrhoea	—	—	1
— sequente statu gastrico	1	—	—
— sequente eclampsia	1	—	—
Puerpera	—	—	1
Placenta retenta et putrefacta	—	—	1
Metritis et oophoritis a catameniis suppressis	1	1	—
— chronica	3	1	—
— — cum induratione colli uteri ..	1	—	—
— — cum ruptura perinaei et prolapsu vaginae incompleto	1	—	—
Vitium uteri organicum	1	—	—
Steatoma uteri et metrorrhagia	—	—	1
Scirrhus et carcinoma uteri	—	—	5
Hysteralgia	—	1	—
Leucorrhoea benigna	2	1	4
— — cum prolapsu uteri ..	1	—	—
— — et oedema pedum ..	1	—	—
— — et psoriasis	—	1	—
— — et ischuria	—	1	—
— — et status biliosus ..	—	—	1
— syphilitica	2	7	2
— — c. inflammatione labii ext.	1	—	—
— — condylomatibus ..	2	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Leucorrhoea syphilitica, erosiones et bubo	1	—	—
— — et cachexia gonorrhoica	1	—	—
Tumor ovarii et hysteria	1	—	—
— — et gastritis	—	—	1
Dentitio difficilis	—	—	7
— et scrophulae	—	—	1
Ossificatio retardata	—	—	1
Marasmus senilis	—	—	5
Colica saturnina	—	1	1
Dyscrasia mercurialis	1	—	—
Syphilis universalis	16	5	4
— — cum paraphimosi et bubone	1	—	—
— — cum condylomatibus	—	—	1
— — — — anasarca, ascitide, erysip. oedematode genitalium	1	—	—
— — cum ulceribus praeputii, lichene syphilitico et anthrace	1	—	—
— — et scabies	2	—	—
— — et eczema rubrum	1	—	—
— — et oedema pedum	1	—	—
Ulcera syphilitica	—	3	—
— — in faucibus	—	1	—
— — inter digitos pedis	1	—	—
— — penis, phimosis, gonorrhoea balani, periostitis tibiae deinde febris biliosa nervosa lenta	1	—	—
Bubo syphiliticus	—	—	1
Otorrhoea syphilitica	1	—	—
Cachexia syphilitico-mercurialis, hypertrophia cordis, cor villosum, hydrothorax, anasarca, hypertrophia tunicae mucosae ventriculi ac vesicae felleae et cholelithus	1	—	—
Rheumatismus localis	36	57	69
— articulorum	1	3	—
— et catarrhus	—	1	4
— et angina	1	—	—
— et phthisis inc.	1	—	1
— et tussis convulsiva	—	—	1

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Rheumatismus et status pituitosus	1	—	—
— et obstructiones	1	—	—
— et diarrhoea	—	3	—
— et status venosus	—	1	—
— et icterus	—	—	1
— et eczema simplex	1	—	—
— et impetigo faciei	—	1	—
— et catamenia nimia	1	—	—
— — difficilia	1	—	—
— et leucorrhoea	1	—	1
— et hysteria	2	1	1
— — et menostasia	1	—	—
— et menostasia	—	2	—
— et febris intermittens quartana	—	—	1
— et ulcera syphilitica	—	—	1
— et syphilis	1	—	—
— chronicus	—	—	4
Febris rheumatica	28	2	44
— — et pneumonia	—	—	2
— — — notha	—	—	1
— — — et ascites	—	—	1
— — et lienteria	—	—	1
— — et cardialgia	—	—	1
— — et hypertrophia lienis	1	—	—
— — et diarrhoea	—	—	1
— — et peritonitis	1	—	3
— — et obstructiones	—	—	1
— — et haemorrhoides	—	—	1
— — et struma	—	—	1
— — panaritium manus et scabies	—	—	1
— — et abscessus mammae	—	—	1
— — et erysipelas faciei	—	—	1
— — et parulis	—	—	1
— — et angina tonsillaris	—	—	1
— — et miliaria	—	—	1
— — et convulsiones	—	—	1
— — et scabies	2	—	—
— — pustulae accid. et erythema nodos.	1	—	—
— — et hysteria	4	—	—
— — — et menostasia	1	—	—

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Febris rheumatica et fluor albus	1	—	—
— — deinde intermittens	1	—	—
— — deinde nervosa lenta	1	—	—
— rheumatico-catarrhalis	13	—	29
— — c. statu bilioso	—	—	2
— — nervosa	—	—	2
— — cum congest. in pulmon.	1	—	—
Status rheumatico-catarrhalis	—	6	—
Febris rheumatico-pituitosa sequente ictero	1	—	—
— — pituitoso-nervosa	—	—	1
— rheumatico-gastrica	—	—	1
— — biliosa	—	—	2
Arthritis	5	—	6
— et blennorrhoea sacci lacrymalis	—	—	1
— lienteria et vitia in abdomine	—	—	1
— chronica	—	1	—
— vaga	—	2	—
Gonagra arthritica	—	—	1
Scrofula	3	4	11
— et obstructiones	—	—	1
— et lumbrici	—	—	5
— et febris saburralis	—	—	1
— tumor in abdomine, hysteria et coxalgia	1	—	—
— et coxalgia	—	—	1
— et tussis convulsiva	—	—	1
— — — et scabies	—	—	1
— — — — et coxalgia	—	—	1
— et tumor labii superioris	—	—	1
— et atrophia	—	—	1
— et ophthalmia scrophulosa	—	—	1
— et tinea faciei	—	—	1
— et erythema lateris sinistri	1	—	—
— abscessus lymphaticus et scabies	1	—	—
— et caries	1	—	—
Ulcera scrofulosa	—	—	6
Rhachitis	1	—	5
— et catarrhus	—	—	1
— — suffocativus	—	—	1
— tussis, vomitus et diarrhoea	—	—	1
— et lumbrici	—	—	1
— et atrophia	—	—	1

Digitized by Google

	Hospital.	Ambulat.	Poliklin.
Chlorosis	3	—	—
— venosa	—	1	—
— cum catarrho	—	1	—
Morbi simulati	2	—	—
Vulnera varia	10	1	—
Commotio cerebri	—	1	—
Contusiones variae	15	8	10
Subluxatio pollicis	—	1	—
— pedis	—	1	2
Abscessus externi	9	9	3
— ulcera atonica et hydarthrus	—	—	1
— mammae	—	—	2
Ulcera pedis	10	2	7
Epulis, ang. thyreoidea et abscess. glandul. colli	1	—	—
— et miliaria rubra	1	—	—
Cephalaematoma	—	1	—
Tumor glandularum axillarium	1	—	—
Omalgia	—	—	3
— rheumatica	—	—	1
Cubitalgia cum pseudo-erysipelate	1	—	—
Ankylosis cubiti scrophulosa	1	—	—
Spondylarthrocace	3	4	1
Scoliosis	—	1	—
Coxalgia	—	2	2
Caries ossis femoris	—	—	1
Gonalgia	4	4	5
— rheumatica	—	1	1
— et arthritis	—	—	1
Hydarthrus genu	4	1	2
— — utriusque cum statu gastrico	1	—	—
— — — cum erysip. pedis et fac.	1	—	—
Hygroma cysticum patellare	2	1	—
— — — infl. sequente abscessu	1	—	—
Tophus tibiae	2	—	—
— cum ulceribus arthriticis pedis	1	—	—
Varices inflammati pedis et marasmus	—	—	1
Erosiones cruris	1	—	—
— digitorum pedis	1	—	—
Valgus	1	1	—

Digitized by Google

1. Epidemische Verhältnisse.

Sowohl aus der geringen Mortalität, als auch aus der oben angegebenen Bezeichnung der einzelnen Krankheiten ergibt sich, dafs in den verflossenen drei Jahren im Allgemeinen der Krankheitscharakter ziemlich gutartig war; die Bösartigkeit und der ungünstige Ausgang in einzelnen Fällen mufste fast immer auf Rechnung der Individualität und früher Vernachlässigung der Krankheit gebracht werden, die epidemischen und endemischen Momente schienen darauf einen sehr untergeordneten Einfluss zu haben.

Die Krankheiten selbst, deren Entstehung unter dem Einflusse epidemischer und endemischer Einflüsse standen, waren einige Fälle von Blattern und Masern, als Nachzügler der frühern Epidemie derselben.

Der Keuchhusten herrschte im Jahre 1830 hier ziemlich ausgebreitet, und wir hatten in der Poliklinik 26 Kinder daran zu behandeln, von welchen das erste am 6. Februar, das letzte am 10. August, oder vielmehr den 27. Nov. noch ein Nachzügler gemeldet wurde. Diese Zahl ist im Verhältnifs zu der sonst wahrgenommenen Ausbreitung der Epidemie nicht grofs, vielleicht deshalb, weil hier ziemlich allgemein das Vorurtheil herrscht, dafs die Kunst in dieser Krankheit gar nichts vermöge und dieselbe mit und ohne Kunsthülfe eine Zeit von 18 Wochen anzudauern pflege. Dafs der Keuchhusten contagiös sey, aber ein und dasselbe Individuum in der Regel nur einmal ergreife, fanden wir, wie früher in andern Epidemien, so auch in der neuesten vollkommen bestätiget; ja es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dafs es aufser dem Contagium gar keine andre Ursache giebt, die den ächten Keuchhusten erzeugt. Woher aber das Contagium kommt, ob es überall eingeschleppt wird, oder ob es unter gewissen (und unter welchen) Umständen sich neu erzeugt, das wissen wir freilich nicht. — Im Ganzen war auch diese Epidemie gutartig, d. h. es starben

Digitized by Google

nur wenige, uns zwei; bei dem einen war Bronchitis, bei dem andern Atrophie mit *ecthyma* die Veranlassung des Todes. Aufserdem kamen uns mehrere Fälle vor, welche im ersten Stadium durch heftiges Fieber, Nasenbluten und entzündliche Zustände ausgezeichnet waren. Bei vielen zog sich das krampfhafte Stadium eine ziemlich lange Zeit hinaus und die Mittel zeigten dann keinen besondern Einfluſs auf die Abkürzung desselben. Gewöhnlich beobachteten wir aber doch, daſs die Anfälle durch dieselben gemildert wurden, auch wohl seltner kamen. Ueberdies haben wir auch in dieser, wie in andern Epidemieen gesehen, daſs durch die Arzneimittel das Krampfstadium bisweilen gänzlich abgeschnitten wurde, freilich aber unter der unangenehmen Bedingung, daſs die narkotischen Mittel einen gewissen Grad von Narkosis bewirkten. Dies hatte ich früher einmal ganz auffallend von der *kb. belladonnae* beobachtet. In der neuesten Epidemie sah ich es von dem *Extr. hyoscyami*, welches ein ziemlich zart gebautes Mädchen von 9 Jahren einige Tage lang in mäſsigen Dosen während des *stadii convulsivi* genommen hatte. Am 26. Febr. hatte es zufällig von der Medicin in kürzeren Zeiträumen ein Paarmal genommen. Plötzlich wird die Kleine um 2 Uhr von Kopfschmerzen, Abspannung, Schläfrigkeit und Trockenheit des Mundes befallen und sinkt bald darauf in einen soporösen Zustand. Erweckte man sie, so antwortete sie angemessen, aber schlaftrunken und fiel bald wieder in den Sopor zurück; der Puls war frequent, das Gesicht anfangs roth, hernach blaſs, das Auge matt und gläsern, die Pupille nicht auffallend verändert. Ich lieſs ein Klystier geben, Caffee und Citronensaft nehmen. Dann verlor sich die Narkose um 10 Uhr Abends, das Kind wurde ganz munter und heiter und schlief später die Nacht hindurch ruhig. Der Husten war aber den folgenden Tag schon viel milder, verlor den eigenthümlichen Ton und verschwand bis zum 6. März gänz-

Digitized by Google

lich. Dagegen stellten sich vom 27. Febr. bis zum 4. März Nachmittags noch fieberhafte Anfälle ein, welche von einem Reiz im Unterleibe abzuhängen schienen und die Reconvalescenz weiter nicht störten. Dieser, so wie einige andere Fälle, die ich früher gesehen, haben mich überzeugt, dafs eine Narkosis den Keuchhusten im convulsiven Stadium allerdings abschneidet, indessen scheint mir dieses Mittel doch bei Kindern ziemlich gewagt und ich pflege daher in der Regel die Narkosis zu diesem Zwecke nicht absichtlich zu erregen, sondern die Mittel in kleineren Dosen und mehr in der Absicht anzuwenden, um die stürmischen Anfälle zu vermindern. In der gegenwärtigen Epidemie reichte meist das *Extr. hyoscyami* aus, selten habe ich die *aqua laurocerasi* gegeben, andere narkotische oder krampfstillende Mittel nie. In dem ersten, entzündlich-katarrhalischen Stadium habe ich in der Regel den Salmiak gereicht und aufserdem begreiflich auf die begleitenden Zufälle gebührende Rücksicht genommen. Als solche sehe ich auch die Entzündungen der Bronchien, der Lungen, der Pleura, des Magens etc. an, von denen keine in jedem Falle dieser Krankheit vorkommt und am allerwenigsten das Wesen der Krankheit ausmacht. Dies besteht vielmehr in der nicht weiter bekannten, durch das Contagium bedingten, eigenthümlichen Veränderung der organischen Masse, die ihren Einfluſs auf die Respirationsorgane vorzüglich ausübt.

So wie der Keuchhusten wahrscheinlich, so war offenbar die Influenza (und zwar von Frankfurt und Darmstadt her) eingeschleppt worden; sie herrschte hier im Sommer 1831 in mäfsiger Ausbreitung. Der erste Fall bot sich uns am 13. Juni, der letzte am 26. Juni dar. Die Krankheit war offenbar ansteckend und bisweilen durch lebhafte Kopfschmerzen und Fieber ausgezeichnet, ging aber meist unter dem Gebrauch einer Solution des Salmiak und *tart. emetici in refracta dosi* in wenigen Tagen vorüber

Digitized by Google

und griff die Brust nur in den Fällen stärker an, wo entweder ein chronischer Katarrh oder Tuberkeln früher bereits bestanden.

Die Verhältnisse der Jahreszeiten brachten die zahlreichen Katarrhe, Anginen, Pleuresieen, Pneumonieen und serösen Diarrhöen, welche uns vorkamen, hervor. Auch der Rheumatismus erschien sehr häufig, aber er kommt nicht blofs auf Rechnung der Verhältnisse der Jahreszeiten, sondern scheint vielmehr von den Localverhältnissen unserer Stadt bedingt zu werden, auf welche ich in früheren Berichten bereits hingewiesen habe, und die einer meiner trefflichsten Schüler, welcher eine medicinische Topographie von Heidelberg bearbeitet, demnächst ausführlicher bezeichnen wird. — Liegt es in eben diesen Localverhältnissen, dafs hier Gicht, Hämorrhoiden, Hypochondrie und andere Krankheitsformen, welche ihren Grund in erhöhter Venosität zu haben pflegen, verhältnifsmäfsig so selten vorkommen? Ich gestehe, dafs mir dies recht auffallend erscheint.

Wie an andern Orten, so dürften auch hier die Wechselfieber, deren Zahl in den letzten Jahren hier zugenommen hat, auf Localursachen zu bringen sein. Vielleicht dasselbe Miasma oder eine Modification desjenigen Miasma, welches den remittirenden Fiebern, von denen ich sogleich sprechen werde, zum Grunde liegt, bedingt sie. Uebrigens waren diejenigen Wechselfieber, welche wir behandelten, meist nicht besonders hartnäckig (ein bösartiges ist uns gar nicht vorgekommen), sie wichen oft schon einem Brechmittel und Salmiaksolutionen oder kleinen Dosen von *chin. sulfur.* — An Recidiven fehlte es zwar nicht, verhältnifsmäfsig waren sie aber doch nicht häufig. Milzleiden und andere begleitende oder nachfolgende Zufälle waren nicht sehr häufig. Auch von den Folgekrankheiten ist keine tödtlich geworden.

Sehr auffallend wird ohne Zweifel die grofse Zahl der-

Digitized by Google

jenigen Krankheitsformen sein, welche wir als Cardialgie; *status enterico-pituitosus, febris enterico-pituitosa* bezeichnet haben. Bei der Cardialgie leisteten Blutegel, welche auf die Magengegend gelegt wurden, oft ausgezeichnet viel, deshalb glaubte ich mit Recht wenigstens einen Theil dieser Kranken denjenigen beizählen zu müssen, wo vorzüglich die Darmschleimhaut ergriffen war. Dies Leiden (ich halte es für einen Ausschlag) oder vielmehr das remittirende Fieber, welches dadurch ausgezeichnet ist, kommt seit dem Jahre 1826 hier so constant in allen Jahreszeiten vor, dafs man es auf Rechnung der *constitutio epidemica annua* unmöglich bringen kann, obwohl nicht zu leugnen ist, dafs diese und namentlich der Sommer und Herbst einen Einfluſs auf gröfsere Häufigkeit und Intensität zu haben scheint. Es ist im Allgemeinen so häufig, dafs es unmöglich von blofs zufälligen Gelegenheitsursachen, z. B. Erkältung, Diätfehlern, Gemüthsbewegungen etc. herrühren kann, obwohl nicht zu leugnen ist, dafs auch diese Umstände in einigen Fällen zur Ausbildung der Krankheit beitrugen, wie wenigstens die Erkrankten angaben. Im Gegentheil mufs ich auch jetzt noch die früher bereits ausgesprochene Meinung beibehalten, dafs diese Krankheit von einem eigenthümlichen miasmatischen Stoffe abhänge, von dessen Entstehung ich früher (Heidlb. Annal. 3. Bd. S. 199) bereits gehandelt habe. Es ist denkbar, dafs sich dies Miasma allmählich über die ganze Stadt verbreitet hat. In einigen Fällen ist diese Krankheit in einzelnen Familien, besonders in solchen, welche sehr zahlreich sind, eng und schlecht wohnen, bei mehreren Personen nach einander vorgekommen, so dafs man an Ansteckung denken mufste, welche aber gewifs nicht ursprünglich in dieser Krankheit vorhanden ist, sondern blofs unter günstigen Bedingungen bisweilen zu Stande kommt. — Mit der gröfsern Verbreitung des Miasma scheint aber die Intensität desselben und der Krankheit abgenommen zu haben,

Digitized by Google

wenigstens ist sie gar nicht wieder so bösartig geworden, wie im Jahr 1826. An einzelnen Fällen, wo sie dies war, fehlte es nicht, und auch dies ereignete sich im Sommer am häufigsten, seltener auch in andern Jahreszeiten. Das Jahr 1830 war durch gröfsere Häufigkeit solcher Fälle ausgezeichnet und wir hatten daher auch mehr Todesfälle, als im Jahr 1829 und 31. In denjenigen Jahren, wo wir mehrere an dieser Krankheit verloren, starben constant weniger Kranke an Lungensucht und andern Brustkrankheiten, so dafs man geneigt sein möchte, an ein alternirendes Verhältnifs zwischen diesen und jenen Krankheiten zu denken. — In denen Todesfällen, welche sich im Hospitale ereigneten, wurde die Leichenöffnung allemal gemacht, in der Poliklinik und Privatpraxis geschah es bisweilen, aber freilich war es nicht immer möglich. — Die Ergebnisse der Leichenöffnung stimmten im Wesentlichen und in der Hauptsache mit denen überein, welche wir früher bereits erwähnten; von den Veränderungen im Darmkanale haben wir alle die Formverschiedenheiten gesehen, welche Cruveilhier abgebildet hat, einigemale haben wir denselben perforirt gefunden. Constant zeigten sich der Darmkanal und die mesaraischen Drüsen auf die bekannte Weise leidend, andere Organe minder constant. — Auch die Erscheinungen, verschiedenen Formen und Grade, Complicationen der Krankheit verhielten sich in den Jahren 1829—31 eben so, wie wir es früher angegeben haben. In semiotischer Hinsicht haben wir unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Zunge gerichtet und gefunden, dafs diese allerdings schon in dem Anfange der Krankheit auffallende Veränderungen darbietet; sie ist nämlich aufgelockert und bekommt ein gröfseres Volumen, als gewöhnlich, so dafs Zahneindrücke an den Rändern entstehen, bisweilen bleibt sie dabei rein, öfter aber zeigt sie sich weifs belegt. In beiden Fällen ragen meistens die Papillen auffallend hervor. Die Ränder und die Spitze sind oft

Digitized by Google

intensiv roth, bisweilen scheint aber auch die ganze Zunge weniger Blut zu enthalten und sieht blafs aus. Die Mannichfaltigkeit dieser Erscheinungen scheint aber in keiner besondern Beziehung mit der eigenthümlichen Form des Schleimhautausschlages zu stehen und überhaupt gibt es unter diesen Erscheinungen keine, welche der Krankheit ausschliefslich oder ganz ohne alle Ausnahme constant zukäme. — In Hinsicht auf den Verlauf und die Art des Ausgangs verhielt sich die Krankheit eben so, wie es früher bereits von uns angegeben wurde. Zufällige Entzündungen besonders des Peritoneum, Perforationen des Darmes, nervöse und hektische Erschöpfung waren es, welche den Tod brachten. — Was endlich die Heilung der Krankheit anlangt, so haben wir verschiedene Wege eingeschlagen, um sie zu befördern. Herr Dr. Mässen hat dieselben in seiner Inaugural-Dissertation (*observationes Heidelbergenses circa curam labis intestinalis in febre remittente, entericopituitosa nervosa Heidelberg.* 1832. 4.) ausführlich angegeben und namentlich die Versuche erzählt, welche wir mit der von Lesser empfohlenen Anwendung des Kalomel in grofsen Dosen anstellten. Aus all diesen zahlreichen Erfahrungen aber haben wir die Schlüsse gezogen: 1) dafs Brechmittel im Anfang der Krankheit gegeben, die Entwickelung derselben meistens verhindern oder, wenn dies nicht erreicht wird, ihren Verlauf mildern und gelinder machen, aber wenig leisten, wenn das Fieber bereits ausgebrochen ist; 2) dafs es überhaupt kein positives Heilverfahren gibt, wodurch die Krankheit unterdrückt und aufgehalten werden könne, wenn sie ausgebildet ist; 3) dafs den mehrsten Kranken ein exspectatives Heilverfahren besser zuschlägt, als sehr kräftige Heilversuche, und 4) dafs man kräftige Heilmittel nur in solchen Fällen zu geben habe, wo sie durch einzelne Symptomengruppen und Complicationen gefährlicher Art geboten sind. In dieser Idee und mit Beobachtung einer angemessenen Diät sind die mehrsten

Digitized by Google

Kranken von uns behandelt worden, und wir haben alle Ursache, mit den Erfolgen zufrieden zu sein, die wir erhielten. — Ich habe diese Krankheit so oft und so aufmerksam beobachtet, dafs ich mich für befähigt halte, eine monographische Darstellung derselben zu geben, und ich werde dies thun, wenn ich irgend Zeit finden kann, die grofse Zahl der Schriften gebührend zu benutzen, welche in diesen weiten Gegenstand einschlagen. In diesen trifft man aber freilich auch so verschiedene Ansichten an, dafs man dadurch fast von einem solchen Vorhaben abgeschreckt werden kann.

In den Zeiten, wo Wechselfieber häufiger vorkamen, haben wir öfters Fieber beobachtet, in welchen es eine Zeitlang unentschieden blieb, ob ein remittirendes oder ein Wechselfieber sich ausbilden werde. Da zeigte sich meist die Symptomengruppe, welche wir als *status enterico-pituitosus* (wenn sie ohne Folgen vorübergeht) oder als *prodromi febris enterico-pituitosae* (wenn das Fieber nachfolgt) bezeichnen. Allmählich verloren sich die Symptome des Schleimhautleidens und es bildeten sich Wechselfieberanfälle aus, welche aber gar nicht hartnäckig waren und bald beseitigt werden konnten, oft vorübergingen, ohne dafs ein *febrifugum* in Anwendung gezogen wurde. In andern Fällen, die zu derselben Zeit vorkamen, und sich in ihren Symptomen eben so wie jene verhielten, geschah dies nicht, sondern es entstand das remittirende Fieber, welches aber auch ganz gutartig war. — Dergleichen Simultanfälle scheinen mir zu beweisen, dafs die remittirenden enterisch pituitösen und die Wechselfieber auf derselben Ursache, dem vorhin bereits erwähnten Miasma, beruhen. Die besondere Wirkung desselben dürfte von der individuellen Disposition und von andern zufälligen Einflüssen abhängen.

Digitized by Google

2. *Perityphlitis.*

Unter dem Namen von *perityphlitis* ist in der Tabelle eine Krankheit erwähnt, welche ich in den letzteren Jahren öfter genau zu beobachten Gelegenheit hatte, die manche Eigenthümlichkeit darbietet und über welche ich hier das, was ich zu beobachten Gelegenheit hatte, mittheilen will. — Hinter dem *intestinum coecum* und dem *colon adscendens*, wo das Bauchfell fehlt, befindet sich nämlich viel lockerer Zellstoff zwischen dem Darmkanale und den Muskeln. Dieser wird bisweilen entzündet und an dieser Entzündung mufs begreiflich auch der Dickdarm selbst Antheil nehmen. Es scheint derselbe oft eingeschnürt zu werden, weniger vielleicht durch den Druck der Entzündungsgeschwulst, als vielmehr durch einen Krampf, den die Entzündung im Darme erregt und unterhält; aufserdem wird derselbe wenigstens in manchen Fällen, an seiner hintern Wand, wahrscheinlich auch in Entzündung versetzt. Dies ist die Krankheit welche Meniére (archives gén. T. XVII. ann. 1828 Juin. S. 188.), Husson und Dance (repert. gén. T. IV. 3. Trim. 1827. p. 135.), Pézérat (Journ. compl. du dict. des sc. med. T. 33. Cah. 131. 1829 May p. 268.) und andere französische Aerzte in Journalen neuerer Zeit öfters erwähnen, und von der sie mehrere einzelne Beobachtungen mittheilen. Meniére nennt sie *tumeur phlegmoneuse occupant la fosse iliaque droite*, Husson und Dance *engorgement inflammatoire, qui se développe dans la fosse iliaque droite.* Pt. Frank (epitome lib. II. p. 187.) erwähnt dieselbe als eine Art der *peritonitis muscularis* und beschreibt sie unvollständig. Aufserdem mögen früher vorgekommene Fälle für *psoitis*, ja vielleicht bisweilen für *oophoritis* gehalten worden sein. — Ich selbst habe einen früheren Schüler von mir, Hrn. Dr. Goldbeck, veranlafst, diesen Gegenstand zu bearbeiten, und es erschien die Schrift desselben als Inauguralabh. zu Gieſsen unter

Digitized by Google

dem Titel: Ueber eigenthüml. entzündl. Geschwülste in d. rechten Hüftbeingegend von G. Goldbeck. Worms 1830. 8. In dieser Schrift wird bereits der Name *perityphlitis* für diese Krankheit vorgeschlagen, den wir beide gemeinschaftlich gebildet hatten; ich hoffe, dafs er eben so sprachrichtig ist, als er der Sache entspricht. Ich gebe zwar auf die Bildung von neuen Terminis, an denen unsere Wissenschaft überhaupt so überreich ist, gar nichts; wo indessen, wie in unserm Falle, die früher gewählten Bezeichnungen entweder so übermäfsig lang und weitläufig sind, wie die französischen, oder so gänzlich falsch, wie die von *peritonitis muscularis* oder *psoitis* (denn es handelt sich hier weder um ein Leiden des Peritoneum, welches an der leidenden Stelle gar nicht existirt, noch des Psoas, der in der Regel ganz gesund ist, oder höchstens mitleidet), da mag es Entschuldigung finden, wenn man einen Namen sucht, der Sitz und Wesen der Krankheit ausdrückt.

Als Ursache der Krankheit wurde mir fast in allen Fällen, die mir vorkamen, eine offenbare Erkältung angegeben. Am häufigsten habe ich die Krankheit bei Personen von 26—30 Jahren, einmal bei einem Knaben von 7 Jahren, und in oft wiederkehrenden Anfällen bei einer Frau von einigen 50 Jahren gesehen. Bei der letztern sind mir auch Gemüthsbewegungen unter den Ursachen, die die Krankheit erregt haben könnten, genannt worden. Sehr selten sind Diätfehler als Ursachen erwähnt worden.

Die Krankheit begann meist plötzlich mit einem heftigen Schmerz, der entweder in der Lebergegend oder in der Mitte des Unterleibes seinen Sitz hatte, und der sich bald wie entzündlich-rheumatischer, bald wie ein kolikartig-nervöser Schmerz ausnahm; bald aber (d. h. nach einigen, immer innerhalb der ersten 24 Stunden) wirft sich der Schmerz auf die Gegend des Blind- und aufsteigenden Grimmdarms, fixirt sich da und wird durch äufsern

Digitized by Google

Druck vermehrt. Die Stelle, wo er empfunden wird, ist meist nicht grofs und hat etwa den Umfang eines grofsen Thalers oder einer mäfsigen Faust. An dieser Stelle tritt nun aber eine umschriebne Geschwulst hervor, welche sich elastisch anfühlt. Der übrige Theil des Unterleibes ist auch für den Druck meist schmerzlos, und nur in seltnen Fällen (wohl nur in denen, wo zugleich *peritonitis* vorhanden ist) verbreitet sich der Schmerz auch weiter. — Dieser Krankheitszustand wird von Fieber begleitet, welches nach Maafsgabe der Individualität und der Heftigkeit der Krankheit verschiedene Grade von Intensität zeigt. Der Stuhlgang ist meistens verstopft, indessen sind auch Diarrhöen vorgekommen, so wie auch Erbrechen. Oefter habe ich gesehen, dafs im spätern Verlaufe der Krankheit die Zunge sehr belegt, der Geschmack sehr schleimig oder bitter, und also schleimige oder pituitöse Saburra vorhanden war. Der Appetit fehlt dabei natürlich immer, oft beklagen sich die Kranken auch über Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen, was sich aber selten wirklich einstellte. Rheumatische Beschwerden in andern Theilen des Körpers habe ich niemals angetroffen.

In der Regel kann man diesen Krankheitszustand durch zwei Mittel beseitigen, nämlich durch Blutegel, die man in hinreichender Anzahl auf die leidende Stelle anlegt, und durch lauwarme Bäder, die man bald darauf gebrauchen läfst. Diese beiden Mittel, frühzeitig genug in Gebrauch gezogen, verlassen uns fast nie. Alle andere Mittel scheinen gar keinen Nutzen zu haben. Namentlich habe ich Salmiak und *a. diaphoretica* (in der Idee des rheumatischen Ursprungs) Opiate, öhligte Emulsionen mit *aq. laurocer.*, Kalom., Bittersalz versucht, ohne davon je einen besondern Nutzen gesehen zu haben. Ich habe Blutegel ohne nachfolgendes Bad, und lauwarme Bäder ohne vorhergegangene Blutegel anwenden sehen, und selbst versucht, ohne den Nutzen davon zu sehen, der nicht ausblieb, wenn erst

Digitized by Google

Blutegel und dann Bäder gebraucht wurden. Indessen habe ich in einigen Fällen diese Procedur wiederholen müssen, um zum Ziele zu kommen. Bei robusten Individuen und hohen Graden von Entzündung habe ich mich einigemal veranlafst gesehen, im Anfang einmal zur Ader zu lassen, doch auch davon keinen auffallenden Nutzen wahrgenommen.

Nur ein Fall ist mir vorgekommen, welcher unglücklich verlief (ich werde ihn später im Detail mittheilen). Wo dies aber der Fall ist, da geschieht es gewöhnlich dadurch, dafs sich ein Abscefs hinter dem *coecum* und *colon* bildet. Dieser öffnet sich entweder in die Höhle des Peritoneum mit schnell tödtlichem Ausgange (ein Fall, der mir noch nicht vorgekommen ist) oder in das *colon*, dann wird der Eiter durch den Stuhl entleert, oder nach aufsen (s. g. Psoasabscefs) oder gleichzeitig in das *colon* und nach aufsen (alsdann entsteht natürlich Kothfistel oder *anus praeternaturalis)*. Wo aber Eiterung an einem solchen Orte entstanden ist, da mufs natürlich auch sehr leicht Hektik nachfolgen, wie es in der That bisweilen und auch in dem von mir beobachteten unglücklich verlaufenen Falle vorgekommen ist.

Der eine von den Fällen, die uns im Hospitale vorkamen, fiel in das Jahr 1829 und betraf einen Tüncher, dessen Krankengeschichte bereits Hr. Dr. Goldbeck in der oben erwähnten Schrift als erste Beobachtung mitgetheilt hat. Der andere Fall betraf einen Schneidergesellen von 23 Jahren, von mittler Gröfse, schwächlichem Körperbau, der aber übrigens gesund war und nur vor drei Jahren in Folge von Erkältung an Gliederreifsen gelitten hatte. Dieser Mensch trank am 7. Aug. 1831 während des Tanzens viel Bier, bekam darauf häufige Diarrhöe mit Leibschmerzen und suchte deshalb am 10. Aug. in der ambulat. Klinik Hülfe. Er erhielt ein *dec. alth.* mit 12 Tropfen *Laud.* Hierauf hörte der Durchfall auf, die Leibschmerzen steigerten sich aber dermafsen, dafs er den 11. Aug. in das

Digitized by Google

Hospital gebracht wurde. Da hatte sich bereits der Schmerz auf die Gegend des Blinddarms beschränkt, wo auch der leiseste Druck nicht ertragen wurde, der in geringer Entfernung gar keinen Schmerz verursachte. Auch die Bewegungen des Truncus und des rechten Fufses vermehrten den Schmerz; beim Uriniren zeigte sich bisweilen einiger stechender Schmerz, der durch tieferes Einathmen nicht gesteigert wurde. Eine Anschwellung konnte man nicht bemerken, weil die Heftigkeit des Schmerzes einen stärkern Druck nicht verstattete. Die Hautfarbe der schmerzhaften Stelle war normal. Stuhlgang war seit dem Morgen des vorhergegangenen Tages nicht erfolgt, der abgegangene Urin soll dunkel gewesen sein. Es hatte sich ein lebhaftes Fieber ausgebildet und der Puls war voll, hart, grofs, frequent, die Haut von Schweifs bedeckt, der Appetit gering, die Zunge von weifsem Schleim belegt, der Durst mäfsig, der Kopfschmerz gering. Es wurden 16 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle gelegt, eine Emulsion von Mandelöhl, zum Getränk Mandelmilch und Wassersuppe verordnet. Die Blutegel brachten einen ausgezeichneten Nachlafs der Schmerzen und des Fiebers, doch schlief der Kranke in der Nacht wenig und hatte einen dünnen Stuhl. Aber auch am 12. waren die Schmerzen noch nicht ganz verschwunden und wurden namentlich durch Druck vermehrt. Dabei war das Aussehen des Kranken übel, das Gesicht eingefallen, blafs, die Hitze mäfsig, das Kopfweh verschwunden, die Zunge fast rein (an der Spitze ragten einige Papillen hervor), der Durst mäfsig, der Urin sarirt, der Puls frequenter aber weniger voll und hart. Es wurde ein lauwarmes Bad angeordnet. Am Abend vermehrten sich die Schmerzen wieder, weshalb Fomentationen von Chamillenaufgufs angewendet wurden. Am 17. befand sich der Kranke besser, es wurde noch ein lauwarmes Bad verordnet und in dem Gebrauch der Fomentationen und der Emulsion fortgefahren. Indessen blieb

Digitized by Google

der Puls ziemlich frequent, der Urin sehr saturirt, fast wie biliös, der Schaum gelblich, die Zunge wurde wieder weifs belegt, die Ränder roth. Diese Zufälle dauerten bei gelindem und sehr beschränktem Schmerze an der angegebenen Stelle bis zum 19. Aug. an. Es wurden während dieser Zeit noch einige lauwarme Bäder in Gebrauch gezogen. Am 19. waren alle Schmerzen verschwunden und der Kranke fühlte sich ganz wohl. An den folgenden Tagen kehrten zwar noch mehrmals gelinde Schmerzen, bald in der Gegend des Blinddarms, wo sich eine Gasauftreibung wahrnehmen liefs, bald in der Nabelgegend zurück und wurden durch Chamillenthee beruhigt, das Fieber und die pituitösen Erscheinungen verloren sich allmählich ohne sichtbare Krisis und der Kranke wurde am 4. Sept. geheilt entlassen.

Von den Fällen dieser Krankheit, welche mir in meiner Praxis vorkamen, will ich noch zwei anfügen; den ersten, weil er einen Beweis davon liefert, wie oft die Krankheit zurückkehren kann; den andern, weil er der einzige unter den von mir behandelten ist, der einen unglücklichen Ausgang hatte. Die übrigen Fälle, die ich gesehen, boten nichts besonders Auszuzeichnendes dar.

Mad. R . . ., eine muntere, sanguinisch-cholerische, sehr thätige Frau von einigen 50 Jahren, welche nicht mehr menstruirt ist, vorher namhaften Krankheiten nicht unterworfen, hatte ich im Juli und Aug. 1829 an entzündlichen Zufällen in der Leber, gallicht-gastrischen Zuständen mit nachfolgendem langwierigen Husten zu behandeln. Sie befand sich alsdann, einige Unregelmäfsigkeiten in den Stuhlausleerungen, welche bald träge, bald durchfällig waren, ausgenommen, bis in den April d. J. 1830 wohl. Dieser Beschwerden halber wurde ich den 12. April um Rath gefragt und verordnete ein *Inf. rad. valer*, und *sem. santon.*, weil in den letzten Tagen einige Spulwürmer abgegangen waren. In der folgenden Nacht wurde aber die Kranke

Digitized by Google

von heftigen Schmerzen im Unterleibe ergriffen, welche sich am 13. in der Gegend des Blinddarms und des aufsteigenden Grimmdarms concentrirten und fixirten. Hier zeigte sich Anschwellung und der Stuhl war verstopft. Auch war den Abend zuvor namhaftes Fieber entstanden, welches fortdauerte. Ich verordnete eine Oelemulsion mit Bittersalz, Klystier und Blutegel an die schmerzhafte Stelle. Den 14. April liefs ich ein lauwarmes Bad nehmen und dieses den 15. wiederholen. Dann verloren sich die Schmerzen und das Fieber, so wie die Anschwellung, es wurde eine grofse Menge schwarzgallichter Excremente entleert und die Kranke war am Ende des Monats genesen. — Aber schon den 24. Mai erneuerte sich die Scene. Nach einigen durchfälligen Stühlen zeigten sich gegen Mittag die Schmerzen in der Gegend des Blinddarms, welche durch Druck zunahmen, Geschwulst ebendaselbst und Fieber. Es wurden gegen Abend Blutegel, den folgenden Tag ein lauwarmes Bad angewendet, worauf die Schmerzen und das Fieber verschwanden. Alsdann zeigten sich Erscheinungsn von biliös-pituitösem Zustande, schlechter Verdauung, welche bis zum 12. Juni gehoben wurden. Im Jan. 1831 litt die Kranke am katarrhalischen Husten. — Den 4. Febr. trat ihr früheres Uebel zum dritteamal ein, und zwar nach offenbarer Erkältung. Die Schmerzen hatten ihren Sitz ein wenig höher, als sonst, in der Gegend des aufsteigenden Grimmdarms, wurden durch Druck vermehrt, steigerten sich aber aufserdem auch paroxysmenartig und liefsen wieder nach. Der Stuhl war verstopft, einmal Erbrechen eingetreten, der Leib gespannt. Fieber war nicht bedeutend. Ich liefs ein Klystier geben, verordnete eine Oelemulsion mit Bittersalz und Blutegel, im Fall die Schmerzen anhielten. Diese wurden angelegt. Die kolikartigen Schmerzen waren den 5. verschwunden, die fixirten dauerten aber noch fort und wurden durch alles vermehrt, was in den Magen kam. Oeffnung war noch nicht erfolgt, weshalb die Kly-

Digitized by Google

stiere erneuert wurden. Den 6. und 7. liefs ich lauwarme Bäder geben, zwischendurch lauwarme Fomentationen auf die schmerzhafte Stelle legen und Klystiere wiederholen; den 9. liefs ich, weil der Stuhl immer fehlte, eine Dosis *ol. Ricini* nehmen, dann stellte sich derselbe ein und die Kranke war bis zum 13. Febr. genesen. Indessen kehrten den 20. Febr. einige Schmerzen zurück, wurden aber blos durch *aq. lauroc.* und *mucilaginosa* beseitigt. — Den 25. April Nachmittags, nach dem Genusse von Sauerkraut, kehrte die Krankheit zum viertenmal zurück. Die Schmerzen in der Gegend des Blinddarms waren sehr heftig, die Anschwellung sehr hart, der Stuhl flüssig, Erbrechen und Frost zugegen. Ich sah die Kranke erst spät am Abend und verordnete ihr *Laud. liq. S., aq. fl. cham.* und *meliss.* Hierauf verminderten sich zwar die Nacht über die Schmerzen, am Abend des 26. Aprils aber trat Frost mit nachfolgender Hitze und Schweifs ein, der Schmerz verbreitete sich von der Gegend des *colon adscend.* bis in die des Magens und wurde an diesen Stellen, sonst aber nirgends, durch Druck vermehrt, Stuhlausleerung war vorhanden gewesen (12 Blutegel). Den 27. und 28. liefs ich Bäder nehmen, dann verschwanden erst die Schmerzen und es trat ein *status saburralis biliosus* ein, der erst bis zum 14. Mai völlig beseitigt wurde. Den 17. Mai zeigte sich wieder einiger Schmerz, der aber blofs durch *diaetetica* und Wärme beseitigt wurde. Ein ähnlicher Schmerz war auch im Anfange des Junius zurückgekehrt und wieder vergangen. Alsdann überstand die Kranke die Influenza, ohne mich zu Hülfe zu rufen. Dies geschah aber am 19. Jul. Zum fünftenmale war nämlich den Tag vorher der Schmerz in der Gegend des Blinddarmes zurückgekehrt und dehnte sich zum *colon transversum* aus. Ich gab blos ein Opiat. In der Nacht wurden aber die Schmerzen so heftig, dafs um 4 Uhr Blutegel angelegt und Nachmittag den 20. ein Bad in Gebrauch gezogen wurde. Demungeachtet hielten

Digitized by Google

die Schmerzen an, wurden durch Druck und Bewegungen vermehrt; der Stuhl blieb verstopft, der Geschmack war bitter. Ich gab viermal 2 gr. *Kalom.*, liefs Klystiere wiederholen. Da aber auch am 21. die Schmerzen und die Verstopfung fortdauerten, so liefs ich das Bad wiederholen. Hierauf beruhigten sich die Schmerzen und es wurde eine grofse Menge dintenschwarzer Stoffe durch den Stuhl entleert. Diese Ausleerungen hielten bis zum 24. an; mittlerweile stellten sich biliöse Symptome ein, die mich veranlafsten, am 25. ein Brechmittel aus *ipecac.* und *tart. emet.* zu reichen. Dadurch wurden zwar keine biliöse Cruditäten entleert, indessen erholte sich die Kranke doch unter dem Gebrauche von *pulp. tamarindorum* und *crem. tart.* bald so, dafs ich sie den 28. Jul. nicht zu Hause antraf. Am 5. Aug. kehrten die Schmerzen noch einmal zurück, wurden aber durch ein blofses Bad beseitigt. — Zum sechsten und letztenmal wurde die Kranke am 25. Nov. ergriffen. Sie hatte sich den Tag vorher erkältet und wurde um 4 Uhr Nachmittags den 25. von heftigem Schüttelfrost befallen, der eine Stunde anhielt. Dann folgte Hitze mit heftigen Schmerzen in der Schläfegegend und Vomituritionen. In der Gegend des Blinddarms zeigten sich bereits einige Schmerzen. Ich verordnete blofs eine *pot. River. satur.* Am Morgen des 26. steigerten sich jene Schmerzen zu einem hohen Grade, wurden durch Druck vermehrt. Fieber und Vomituritionen hielten an; Stuhl wurde aber entleert. Ich liefs Blutegel und hernach ein lauwarmes Bad anwenden. Indessen dauerten die Schmerzen und die übrigen Zufälle demungeachtet fort und wurden erst erleichtert, als ich am 27. und 28. die Bäder wiederholen liefs. Alsdann stellten sich gallichte Stuhlgänge ein und die Kranke befand sich wieder ganz wohl. Am 22. Dec. wurde sie wieder einmal von heftigem Fieber mit Erbrechen von Speisen ergriffen. Unter der Anwendung der *pot. River. satur.* und dem Erbrechen entschied sich dasselbe schon in den ersten

Digitized by Google

24 Stunden, ohne dafs die Gegend des Blinddarms ergriffen wurde. — Seit dieser Zeit hat sich die Frau bis jetzt (Dec. 1832) wohlbefunden.

S..., stud. med.. 22 J. alt, lang, schlecht genährt, atrabilär und sehr übel aussehend, in dürftigen Verhältnissen lebend, hatte früher keine namhafte Krankheiten gehabt und war nach einem kalten Bade seit 36 Stunden von heftigem Fieber, Diarrhöe und Leibschmerzen ergriffen worden, als er mich den 15. Aug. 1830 consulirte. Die Schmerzen befanden sich in der Gegend des Blinddarms und wurden durch Druck vermehrt, eine Geschwulst war jedoch nicht deutlich zu bemerken. Ich verordnete Blutegel und eine Oelemulsion. Es wurden aber nur wenige Blutegel angelegt, der Schmerz indessen dadurch doch vermindert und er änderte seinen Sitz am 16. in sofern, als er etwas höher hinauf gestiegen war. Das Fieber dauerte fort. Ich verordnete ein lauwarmes Bad, was aber nicht in Anwendung gezogen wurde. Den 17. Aug. waren die Schmerzen heftiger geworden, daher wurden noch einmal Blutegel angelegt. Nachmittags zeigten sich die Schmerzen aber auch an andern Stellen des Unterleibes bis nach der linken Seite hin und wurden durch Druck vermehrt. Stuhl war weiter nicht entleert worden, und die Zunge von weissem Schleim bedeckt. Ich glaubte, dafs sich eine Peritonitis ausbilde und verordnete ein Aderlafs, Kalom. und den Fortgebrauch der Oelemulsion. Den 18. Aug. hatten sich die Schmerzen in der rechten Nierengegend fixirt und wurden durch leisen Druck vermehrt; das Fieber war mäfsig, Stuhlausleerung durch Klystiere bewirkt worden. Der Kranke nimmt noch Kalom. und die Oelemulsion. Den 19. waren die Schmerzen in der Gegend des Blinddarms nicht heftig und bestanden mehr in einem Torpor, der Kranke empfindet aber einen innern Druck, der durch Berührung nicht vermehrt wird; der ganze Unterleib ist meteoristisch aufgetrieben, Stuhlgang erfolgte nicht, obgleich mehrere

Digitized by Google

Klystiere und Kalom. gegeben worden waren. Gegen Abend stellte sich einmal Erbrechen einer grünen Masse ein. Dabei ist der Puls besser und die Hautwärme fast natürlich. Den 20. wurde ein wenig Stuhl entleert, und dadurch die unangenehme Empfindung von Druck im Leibe vermindert. Ich verordnete *ol. Ricini.* Darauf erfolgte nochmaliger Stuhl; die *faeces*, die ich sah, boten nichts besonderes dar. Aufserdem sollte aber nach Angabe der Mutter und Schwester auch Blut und Eiter entleert worden sein, was aber schon weggeräumt war. Der Schmerz in der Gegend des Blinddarms war gering, eine Anschwellung wurde immer nur sehr undeutlich bemerkt, der Druck dieser Stelle aber nicht gut ertragen; der Puls war ziemlich gereizt. So verging der 21., 22. und 23. Aug. unter mäfsigem Fieber, geringen Schmerzen, die die Bewegungen des rechten Fufses indessen sehr behinderten und der Stuhl erfolgte in gehöriger Menge und Beschaffenheit. Den 24. wurde endlich ein lauwarmes Bad, auf das ich täglich gedrungen hatte, genommen und an den folgenden Tagen wiederholt. Indessen änderte sich auch dadurch nichts. Unter den Excrementen bemerkte man blofs weifse Flocken, der Stuhl wurde durch den Gebrauch von *ol. Ricini* unterhalten, die Schmerzen waren nicht besonders heftig und befanden sich bald in der Gegend des Blinddarms, welcher sich aufgebläht anfühlte, bald mehr in der Hüfte, bald an der *crista ossis ileum*, bald in der rechten Nierengegend, bald am Rande der Rippen. Die Bewegung des rechten Schenkels war sehr behindert. Das Fieber blieb mäfsig. Es wurden Kataplasmen, Vesicatorien und am 13. Sept. ein Cauterium hinter der *crista ossis il.* applicirt und daraus ferner ein Fontanell gebildet. Mittlerweile magerte der Kranke in hohem Grade ab, in den Abendexacerbationen traten bisweilen Delirien ein. Ich verordnete daher aufser dem *ol. Ricini*, Klystieren, Ableitungen, auch eine Auflösung von Chinaextract. — Am 6. Oct. bemerkte man auf

Digitized by Google

dem Fontanellpflaster einige Traubenkerne und nun floss ferner eine grofse Menge fäculenter Massen aus und es hörte dieser Ausfluss natürlich nicht wieder auf. In einem höchst jammervollen Zustande lebte der Kranke noch ein ganzes Jahr und starb den 22. Oct. 1831 an Erschöpfung, die man viel früher erwartet hatte. — Bei der Leichenöffnung, welche den 23. Oct. gemacht wurde, zeigte sich das Peritoneum vollkommen gesund. Die hintere Fläche des *colon adscend.* war aber ungefähr in der Mitte mit den Muskeln fest verwachsen. Als diese Verwachsung gelöst wurde, gelangte man in eine Abscefshöhle von der Gröfse eines Gänseeies. Aus dieser Höhle führte ein Fistelgang oberhalb des Randes der *crista* nach aufsen und communicirte mit der äufsern Oeffnung der Kothfistel. Das *os ileum* selbst zeigte sich cariös, der *musc. iliac. int.* und *psoas* waren weich, mürbe und schwärzlich. Von dem *processus vermiformis* war kaum eine Spur vorhanden, das *colon transversum* hatte sich nach unten gesenkt. Die übrigen Eingeweide des Unterleibes, so wie die der Brust und des Kopfes, boten nichts Abweichendes dar.

3. Berstung des Dünndarms.

R . . . ., ein Jüngling von 16 Jahren, früher gesund, wurde am 10. Jul. 1831 von einem Fohlen auf den Unterleib geschlagen, und zwar in der Mitte zwischen dem Nabel und der Symphyse. Er fiel zu Boden und konnte nicht sogleich wieder aufstehen. Dann aber konnte er noch bis Abends herumgehen. Um 6 Uhr traten aber sehr heftige Schmerzen ein und der Kranke wurde um 7 Uhr in das Hospital gebracht. Es wurden sogleich Blutegel auf den Unterleib gelegt, worauf sich die Schmerzen verminderten, aber es erbrach der Verletzte 3mal gallichte Flüssigkeit, während der Nacht schlief er nicht und liefs einigemal Urin, der natürlich war. — Bei der Visite am 11. Jul.

Digitized by Google

fand man, dafs das Gesicht grofses Leiden ausdrückte, die getroffene Stelle war blaugrün, die Schmerzen im ganzen Unterleibe sehr grofs, der Durst heftig, die Respiration kurz, schnell, schmerzhaft, der Puls frequent, sehr klein und kaum fühlbar, die Haut kalt bei innerem Brennen. Oeffnung war nicht erfolgt. Wir liefsen Senfteige auf die Fufssohlen legen, verordneten Venäsection, Emulsion und Kalom. Durch die Aderlafs bekam man aber nur wenige Unzen Blut, Todeszeichen stellten sich ein und um halb 2 Uhr der Tod selbst. — Bei der Leichenöffnung fand man an der getroffenen Stelle Blutextravasat unter der äufsern Haut, die Bauchmuskeln gesund, das Peritoneum (besonders an der getroffenen Stelle), die äufsere Oberfläche des Darmkanals, das kleine Netz, die grofse Krümmung des Magens stark entzündet. Zwischen den Gedärmen und der äufsern Bauchwand, rechts von der *linea alba* traf man auf einen Sack, der von plastischem Exsudat und Darmextravasat angefüllt war. Hier war der Darm am heftigsten entzündet, eine Stelle desselben war sammetartig und es klebte auf derselben viel plastische Lymphe. Bei näherer Untersuchung fand sich an dieser Stelle eine Ruptur des Dünndarms von der Gröfse einer Erbse. In der Peritonealhöhle zeigte sich viel gelbliche mit Flocken vermischte Flüssigkeit. Auch an dem serösen Ueberzug der Leber und am *ligamentum suspensorium* zeigten sich Spuren von Entzündung. Sonst alle Organe gesund.

4. *Tumor retro-peritonaealis.*

Konrad R . . ., ein Schmiedegesell von 25 Jahren, sehr lang gewachsen, aber hager, von gelblicher blasser Gesichtsfarbe, in dem nahen Dorfe Rohrbach wohnend, consulirte mich seit dem 27. Aug. 1831 von Zeit zu Zeit, indem er theils zu mir kam, theils durch den Chirurgen des Orts Berichte sendete. — Dieser Mensch gab

Digitized by Google

an, dafs er in seinem achten Lebensjahre einen Stofs mit einem Flintenkolben in den Rücken bekommen und seit dieser Zeit Jahrelang bisweilen einige Schmerzen in demselben gehabt habe. Später entwickelten sich scrofulöse Zufälle; er hatte im 10ten Lebensjahre die Krätze und vor 5 Jahren die natürlichen Blattern. — Seit dem Frühjahre hatten sich Schmerzen im Kreuze eingestellt, die sich theils in den Unterleib nach vorn, theils die Schenkel herabzogen, auch stellten sich von Zeit zu Zeit Anfälle in der Art ein, dafs er plötzlich bei der Arbeit zusammenstürzte, es liefs sich jedoch nicht ausmitteln, ob es blofse Ohnmachten oder epileptische Anfälle waren. Später zeigten sie sich nicht mehr. Aufserdem hatten die Verdauung und die übrigen Unterleibsverrichtungen bald mehr, bald weniger gelitten. Gelbsucht und andere biliöse Erscheinungen waren aber niemals vorhanden gewesen. — Jene Kreuzschmerzen waren es, über welche der Kranke im Monat August und Sept. vorzüglich klagte und ich suchte sie vergeblich durch Schröpfen und Blutegel, resolvirende, beruhigende und ableitende Mittel zu bekämpfen Die Schmerzen hörten zwar für einige Zeit auf, kehrten aber immer wieder zurück. Gegen Ende des Sept. verbreiteten sie sich mehr in den Unterleib, als vorher. Am 3. Oct wurde mir berichtet, es zeige sich eine bedeutende Geschwulst in der Lebergegend, die ich eben so wie den Rücken, sorgfältig untersucht hatte, ohne irgend eine Veränderung angetroffen zu haben. Ich liefs täglich einigemal *Kalom gr.* $\frac{1}{2}$ nehmen und Mercurialsalbe mit Liniment einreiben. Es entstand aber bald Speichelflufs und die Geschwulst blieb, wie sie war, die Schmerzen verminderten sich aber und hörten von Zeit zu Zeit gänzlich auf. — Am 7. Nov. liefs ich den Kranken in das Hospital bringen und es fand sich nun, dafs in dem rechten Hypochondrium, 2 Finger breit unter dem Rippenrande, eine Geschwulst von der Gröfse einer flachen Hand bestand; diese fühlt sich fest an, läfst sich ein

Digitized by Google

wenig hin und her schieben, endigt sich nach unten spitz und scharf abgegränzt, verliert sich aber nach oben und den Seiten allmählich in die Tiefe. Aeufserlich ist sie wenig sichtbar und beim Druck ganz unschmerzhaft, dagegen aber sind die periodischen Schmerzen, welche jetzt vorzüglich in der Magengegend empfunden werden, wieder heftiger geworden, und stellen sich vorzüglich nach dem Essen und nach Bewegungen, bei aufrechter Stellung, der Lage auf dem Rücken und der linken Seite ein und werden dadurch heftiger. Die wenigst beschwerliche Lage ist auf der rechten Seite, den Körper nach vorne gebeugt. — Der Puls ist übrigens ruhig und kräftig, die Hautwärme natürlich, der Appetit gut, die Oeffnung regelmäfsig, der Urin natürlich, die Respiration frei, einige Folgen der Mercurialbehandlung waren noch übrig. — Wir hatten keine Hoffnung, diese Geschwulst, welche die Schmerzen im Magen und andern Theil erregte, zertheilen zu können, und beschränkten uns daher blofs auf eine palliative Behandlung, behielten auch den Kranken nur bis zum 16. Nov. in der Anstalt. Ohne dafs sich während dieser Zeit etwas wesentliches verändert hatte, kehrte der Kranke in seine Heimath zurück und wurde da von Zeit zu Zeit von einigen Klinikern und dem Assistenzarzte meiner Anstalt besucht. In den ersten Tagen bemerkte man keine Veränderung. Gegen Ende des Nov. fühlte der Kranke beim Stuhlgange, dafs sich die Geschwulst senke. Dies erleichterte ihn anfänglich, bald aber stellten sich heftige Schmerzen und Erbrechen ein. Aeufserlich erschien die Geschwulst nicht mehr so grofs, und mehr kugelförmig, drückte man aber etwas tiefer ein, so bemerkte man in der Tiefe eine grofse festsitzende Geschwulst, den Leberrand konnte man deutlich von derselben unterscheiden. Allmählich magerte der Kranke ab. Im Anfange Decembers stellte sich hektisches Fieber ein, welches im Anfange mit intermittirendem Typus auftrat und dann remittirend wurde. Später

Digitized by Google

bemerkte man auch Fluctuation im Unterleibe, der allmählich aufgetrieben wurde. Erschöpft starb endlich der Kranke am 8. Jan. 1832. Die Leichenöffnung wurde am 10. Jan. früh um 8 Uhr von meinem Assistenten, Hrn. Dr. Pofselt und Hrn. stud. Nebel vorgenommen. Aeufserlich zeigte sich der Körper sehr abgemagert, der Unterleib von Wasser aufgetrieben, in der epigastrischen, hypogastrischen und mesogastrischen Gegend konnte man durch die dünnen Bauchdecken theils eine gröfsere Anschwellung, theils mehrere kleine, runde Geschwülste bemerken. Die Füfse ödematös. — Bei Eröffnung der Unterleibshöhle flofs viel Wasser aus, der Darmkanal war nach vorn getrieben, nicht geröthet und überhaupt normal. Bei weiterer Untersuchung fand sich eine Geschwulst, die längs der Wirbelsäule vom 3 Rückenwirbel bis zum 2 Kreuzbeinwirbel sich erstreckte. Hinten war sie fest mit dem vordern Theile der Wirbelsäule verbunden, ihr gröfster seitlicher (horizontaler) Durchmesser fiel unter den scharfen Rand der Leber, und hier nahm sie beinahe den ganzen Querdurchmesser des Unterleibes ein, in der Lebergegend trat sie am meisten nach vorne, und hier betrug ihr Durchmesser von vorn nach hinten 6 1/2 Zoll Paris. Diese Geschwulst bestand aus einzelnen runden Körpern, welche eine verschiedene Gröfse (von der einer Erbse bis zu der eines Gänseeies) hatten, durch Zellstoff unter einander fest verbunden waren und eine Masse constituirten. Die einzelnen Körper der Geschwulst hatten eine weifsgelbliche Farbe, boten bei Einschnitten ziemlichen Widerstand dar, und auf den Schnittflächen erschienen wenige Blutpunkte; in denselben bemerkte man Zellstoff und eine Substanz, welche in Hinsicht auf ihr Gewebe zwischen der Encephaloide und gewöhnlichem, festern Fett in der Mitte zu stehen schien. Durch diese Geschwulst, welche ohne Zweifel von hinten her hervorgewuchert war, war das *mesenterium* nach vorn gedrängt worden und gleichsam auf derselben gespannt und

Digitized by Google

nur die vordere Fläche der Geschwulst war von der serösen Haut bedeckt. Die gröfsern Gefäfse und die Nieren waren theils nach hinten gedrängt, theils von einzelnen Massen der Geschwulst eng umschlossen. An den Wänden der Gefäfse und an der Structur der Nerven wurde indessen nichts abnormes bemerkt, die Leber, unter welcher die Geschwulst am weitesten nach vorn sich gedrängt hatte, war durch einzelne, grofse, runde Massen nach oben gedrängt, ja eine solche Kugel von der Gröfse eines Taubeneies war in das Gewebe der Leber selbst eingedrungen, hatte sich auf der convexen Fläche in die Leber selbst eingesenkt, liefs sich aber ohne Mühe herausschälen, und hinterliefs eine Vertiefung in der Leber. Diese war übrigens gesund, die Gallenblase enthielt grüngelbliche Galle. Das Innere des Magens und des Darmkanals bot nichts Krankhaftes dar, der letztere enthielt viel Contenta, die aber gewöhnliche Beschaffenheit hatten. Das Pankreas war kleiner und weich. Mehrere mesaraische Drüsen waren vergröfsert und enthielten eine ähnliche Masse wie die in der grofsen Geschwulst. Einzelne Stellen des Bauchfells waren hier und da verwachsen. — Die Körper der Wirbel, welche mit der Geschwulst in Berührung gewesen waren, zeigten beim Durchsägen keine Veränderung ihrer Structur. Die Knochenmasse war streng von der Geschwulst abgeschieden, die fibrösen Theile aber waren zum Theil in die krankhafte Masse übergegangen, so dafs der Knochen nach Entfernung der krankhaften Masse frei lag. In den Harnwerkzeugen wurde nichts Krankhaftes bemerkt, die Brust und der Kopf aber nicht geöffnet.

Diese Geschwulst gehört offenbar zu denjenigen, welche Lobstein (*anat. pathol.* T. 1. p. 446) *tumeurs rétro-péritonéales* nennt. Offenbar hatte sie an der Rückenwirbelsäule ihren Ursprung. Ob sie aber, wie Lobstein (p. 455) glaubt, von den Drüsen ausgegangen sei, ist mir sehr zweifelhaft. Im Gegentheil ist es mir wahrscheinlicher, dafs in

Digitized by Google

unserm Falle die Drüsen, welche sich erkrankt zeigten, dies erst auf eine consecutive Weise geworden sind, und dafs die Wucherung von den fibrösen Parthieen der Wirbelsäule ausgegangen ist. Von den meisten Aerzten dürfte sie wahrscheinlich zu den Steatomen gerechnet werden. Ueber die Entstehungsart derselben lehrt uns unser Fall freilich auch nur wenig. Sollte der Stofs, den der Kranke im achten Jahre (also 17 Jahre vor dem Tode) erlitt, einen Antheil haben? Oder liegt der Grund in der scrofulösen Diathese? —

5. Hörbarer und schwirrender Puls.

Bereits in dem letzten Berichte, den ich abgelegt, erwähnte ich (Annal. 5. Bd. 3. H. S. 343) des hörbaren und schwirrenden Pulses, als einer merkwürdigen Erscheinung, die ich in verschiedenen Fällen beobachtet hatte. Ein besonders interessanter Beitrag dazu kam uns i. J. 1830 und 31 vor. Am 29. März 1830 kam der Knecht G. H., 25 Jahre alt, von scrofulös-lymphatischer Constitution, blafs, schlecht genährt, der in seiner Jugend an Anschwellung und Eiterung der lymphat. Drüsen gelitten, und Narben von Geschwüren am Halse und an der Wurzel der Nase hatte, in die Anstalt und litt an Schmerzen in der Gegend des rechten Hüftgelenkes, welche beim Drucke zunahmen und ihn zum Hinken nöthigten. Bei der Untersuchung der Theile fiel der harte und starke Schlag der *art. cruralis* auf, deren Druck ebenfalls Schmerzen erregte. Man setzte daher das Stethoskop auf diese Gegend auf und hörte nun nicht nur den Puls der grofsen Schenkelarterie sehr deutlich, sondern es war überdies ein jeder Schlag derselben von Blasebalggeräusch begleitet. Aufserdem war auch der Herzschlag weit verbreitet und hatte einen starken Choc. Besondere Respirationsbeschwerden, Angst und dergleichen zeigten sich aber nicht, und auch Fieber war kaum vor-

Digitized by Google

handen. Unter wiederholter Anwendung von örtlichen Blutentziehungen wurde er hergestellt und verliefs am 24. April die Anstalt. Ebenderselbe kam am 7. Oct. 1831 in die Visite und klagte über grofse Abgeschlagenheit der Glieder, ziehende Schmerzen in den untern Extremitäten und Ohrensausen. Die Zunge war sammetartig weifs belegt und aufgelockert, der Geschmack fad, der Appetit gering und die Neigung zum Erbrechen grofs. Stuhl hatte der Kranke seit einigen Tagen nicht gehabt. Diese Zufälle hatten 3 Tage bereits gedauert. Ferner hatte der Kranke des Abends einigemal Fieberanfälle gehabt, die sich durch Frost auszeichneten. Bei der Untersuchung fiel uns der harte Puls auf. Der Kranke bekam ein Brechmittel aus *Ipecac.* und *tart. emet.* und wurde in das Hospital aufgenommen. Hier wurde der Kranke den 8. Oct. im Bett untersucht. Nach dem Brechmittel hatte er viel gallichte Stoffe entleert und einigemal Stuhl gehabt. Am vorigen Abend hatte das Fieber exacerbirt. Die übrigen Zufälle verhielten sich eben so, wie den Tag vorher, nur die Zunge war an der Spitze röther geworden, die Hautwärme und auch ein geringer Husten ohne Auswurf hatte sich eingestellt. Der Puls ist sehr voll, grofs und hart, er fühlt sich wie eine Metallsaite an, erregt in dem Finger Empfindung von Schwirren. Schon mit dem blofsen Ohre hört man einen prallen Stofs; wird das Stethoskop auf die Arterie gesetzt, so scheint es, als ob ein Hammer in das Ohr schlüge und man hört Blasebalggeräusch. Diese Eigenschaften beobachteten wir in der *a. ulnaris*, der *carotis*, *subclavia* und *cruralis*. Der Herzschlag hat einen sehr starken Choc und das Geräusch eines Blasebalgs, einer Raspel, ohne dafs der Kranke anderweite Symptome von Herzleiden angibt. Wir gaben ein *mucilag.* und setzten den Kranken auf magere Diät und Ruhe. Gegen Abend bedeutende Exacerbation. Den 9. Oct. zeigte sich keine Veränderung. Den 10. remittirte das Fieber, die gastrisch-pituitösen Erschei-

Digitized by Google

nungen dauerten in mäfsigem Grade fort. Der Puls und Herzschlag blieb aber wie früher. Wir verordneten daher aufser einer *potio Riverii satur.* ein Aderlafs von ℥x-xij am Arme; der grofse Blutkuchen hatte eine ziemlich starke Speckhaut, das Serum war grünlich-gallicht. Die Aderlafs änderte zwar im Puls- und Herzschlage nichts ab. Indessen zeigte sich keine besondere Exacerbation am Abend, der Kranke schlief in der folgenden Nacht ziemlich gut und befand sich auch am 11. Oct. ganz leidlich unter dem Fortgebrauch von *pot. Riverii.* Am Abend zeigte sich eine unbedeutende Exacerbation. Den 12. Oct. gute Nacht, reinere Zunge, ein wenig Appetit, natürlicher Geschmack, regelmäfsige Ausleerungen, der Puls minder hart, voll und schwirrend, so auch den 13. Oct. Der Puls indessen doch schon ein wenig härter, als die beiden letzten Tage. Dies fand am 14. in noch höherm Grade statt, sonst nichts verändert. Am 15. Oct. Abends auf das Neue Frost und darauf Hitze, in der Nacht Beängstigung und Herzklopfen. *(Dec. alth.* mit *aq. laurocer.)* Der Tag verging ruhig, Abends keine Exacerbation, die Nacht ruhig. Den 17. bemerkte man die Unregelmäfsigkeit im Pulse, dafs bisweilen 3—4 Schläge schneller auf einander folgten, als die übrigen. (Fortgebrauch obiger Mittel.) Am Abend keine Exacerbation, die Nacht gut; am 18. Oct. wieder Frost, Hitze, Beängstigung und Husten bis in die Nacht, welche deshalb unruhig war. Auch am Morgen des 19. dauerten diese Zufälle noch fort, obwohl in geringerm Grade, der Puls wieder frequenter, härter, voller. (Zweiter Aderlafs von ℥x und obige Medicin.) Der Blutkuchen ist fest, das Serum wieder grünlich und sehr reich an Eiweifsstoff, keine Speckhaut. Abends kein Fieberanfall, die Nacht ruhig. Am 20. Morgens befindet sich der Kranke recht wohl. Im Pulse zeigen sich aber constant die oft erwähnten Eigenschaften. Den 21. befand sich der Kranke im Allgemeinen schlechter, ohne dafs sich im Einzelnen etwas verändert hätte. Die

Digitized by Google

Zunge ist rein, der Appetit erträglich, der Puls voll und hart, weniger schwirrend. Dagegen der Impuls des Herzens schwächer, als früher und als man ihn dem Pulse nach erwarten sollte, auch das schwirrende Geräusch im Herzen geringer. *(Dec. alth., aqua laurocer.* und *nitrum.)* Den 22. das Allgemeinbefinden wieder besser und blieb es auch am 23. und 24. Oct. Am Abend des letztern Tages aber wieder Schüttelfrost, nachfolgende Hitze und Schweifs. Der Anfall war am 25. Oct. Mittags bereits beendigt und der Kranke erhielt *mellag.* ʒiij., *Extr. trifol. fibrini, aq. laurocer.* aa. ʒij in 6 Unzen Wasser. Den 26. Oct. ereignete sich nichts, am 27. befand sich der Kranke wohl, der Puls ist leerer und minder schwirrend. Am Abend aber stellt sich wieder ein Fieberanfall ein, der die Ausbildung einer Quartana vermuthen liefs. Am 28. befand sich der Kranke ziemlich wohl und die Medicin wurde gänzlich ausgesetzt. So auch am 29. Am 30. Abends wieder ein Fieberanfall im Quartantypus, der sich aber an keine bestimmte Stunde bindet. Am 31. Oct. und 1. Nov. zeigt sich nichts weiter, als dafs der Puls immer noch schwirrt aber weicher und leerer bleibt. Den 2. Nov. der Tag über gut, der Anfall einer Quartana, den man Abends erwartete, blieb fast gänzlich aus, der Kranke empfand blos ein allgemeines Uebelbefinden, Ziehen und Reifsen in den Gliedern und einige Beschwerden beim Athmen. (Ohne Arznei, wie bisher.) Aehnliche Anfechtungen im unregelmäfsigen Quartantypus stellten sich wiederholt ein; am 11. Nov. zeigte sich der Puls wieder einmal so hart und voll, dafs wir noch ein Aderlafs von ℥vi anordneten, alsdann verminderte sich dieser Zufall, ohne gänzlich zu verschwinden; wir gaben dem Kranken am 15. Nov. schwefelsaures Chinin, hierauf verloren sich auch die periodischen Anfechtungen und der Kranke verliefs die Anstalt am 30. Nov. bei gutem Befinden, hat auch seitdem nichts wieder von sich hören lassen.

Digitized by Google

Als dieser Kranke zum erstenmal in der Anstalt war, glaubten wir aufser einem entzündlichen Zustande der fibrösen Theile des Hüftgelenkes, partielle Entzündung der *arteria cruralis* und Hypertrophie des Herzens annehmen zu müssen, und hielten dieses Urtheil durch den Erfolg der Behandlung gerechtfertigt. — Sein Zustand, als er wieder kam, bestand offenbar in einem pituitösen Fieber, welches im Anfange den remittirenden, im spätern Verlaufe den unregelmäfsig intermittirenden Typus hatte. Die oben erwähnte Beschaffenheit des Pulses gehört aber weder dem einen noch dem andern an, sondern mufs einen andern Grund haben. Welchen aber? dies ist uns nicht ganz klar und deutlich geworden. Im Anfange dachten wir an weit verbreitete *arteriitis*, doch der gutartige Verlauf und die Intermission des Fiebers schien diese Ansicht nicht zu bestätigen. Ferner zogen wir die Hypertrophie des Herzens in Betracht, welche hier allerdings vorhanden ist, aber in einem so mäfsigen Grade, dafs die gewöhnlichen Folgen derselben nur in einem sehr geringen Grade eintreten, oft gänzlich schweigen und es daher unerklärlich wird, wie dadurch dieser ungewöhnliche Zufall erregt werden soll. Auch die erhöhte Thätigkeit, die krampfhafte Affection einzelner Arterien, auf welche Laennec hinweist, wollte uns deshalb nicht als Grund einleuchten, weil die Erscheinung an so vielen Arterien bemerkt wurde, dafs man glauben durfte, sie habe in allen Arterien statt, welche nur den Rang der *ulnaris* hätten. Aufser diesen drei Umständen wüfste ich aber keinen andern, an den zu denken wäre und möchte lieber die Meinung Anderer über diese räthselhafte Erscheinung hören, als mich in weitere Conjecturen einlassen. — Indessen will ich wiederholt noch an die andern Fälle erinnern, wo ich ein partielles Schwirren einer Arterie beobachtet habe (Annal. 5. Bd. 3. H. S. 343) und kann zu den dort erzählten noch hinzufügen, dafs ich eben dieses Geräusch einmal in der *subclavia* bei

Digitized by Google

einem jungen Mediciner hörte, der später Bluthusten bekam, alsdann aber die Universität verliefs, ohne dafs ich etwas von ihm hörte. — In der *subclavia* hörte ich es auch bei einem höchst kachektischen blassen Manne, der unter wassersüchtigen Zufällen starb, in dessen Leichnam im Herzen und in den gröfsern Gefäfsen nichts abweichendes angetroffen wurde, wohl aber Lebertuberkeln. — Einigemal habe ich es in der *ulnaris* derjenigen gehört, welche an rheumatischer oder gichtischer Entzündung des Handgelenks litten. — Einmal kam es mir in der *aorta abdominalis* bei einer Dienstmagd vor, welche am Blutbrechen litt, und vollkommen genas. — Aus all diesen Beobachtungen möchte ich schliefsen, dafs die Hörbarkeit des Arterienschlages überhaupt und insbesondere der schwirrende, zischende Ton, das Blasebalg-, Säge- und Raspelgeräusch desselben erstens bei Hypertrophie des Herzens vorkommt, und zwar über mehrere Arterien verbreitet, aber es ist nicht jede Hypertrophie dadurch ausgezeichnet und kaum denkbar, dafs die Hypertrophie den vollen und ausschliefslichen Grund abgebe; in den Arterien selbst möchte also auch dann, wenn Hypertrophie des Herzens vorhanden ist, irgend etwas Krankhaftes vorauszusetzen sein. Zweitens beobachtet man dieselbe Erscheinung partiell bisweilen an denjenigen Arterien, die sich in der Nähe einer entzündeten Stelle befinden. Solche Arterien haben in der Regel einen gröfsern und vollern Puls, als an andern Stellen. Dafs der Puls bisweilen hörbar und schwirrend ist, mufs also hinwiederum seinen Grund in den Arterien haben. Worin besteht nun aber der krankhafte Zustand der Arterien? Ich wüfste an nichts anderes zu denken, als an Entzündung und Krampf derselben. Wahrscheinlich bringen beide, sowohl die Entzündung als auch der Krampf der Arterie, diese Erscheinung hervor; die erstere mindestens in den Fällen, in welchen der hörbare und schwirrende Puls partiell in der Nähe entzündeter Stellen bemerkt wird; wahrscheinlich

Digitized by Google

hat sich alsdann die Entzündung auch auf die Arterien fortgesetzt. Dies mag aber nicht in allen Fällen geschehen, sondern blos in vereinzelten. Liegt Krampf der Arterie zu Grunde, so kann sich dieser nicht an der Stelle selbst, wo man den Puls hört, befinden, sondern es mufs unterhalb dieser Stelle die Arterie durch Krampf verengt sein, ebendadurch aber die Arterien, welche sich oberhalb der Verengung befinden, so wie die, welche (wenn etwa der Krampf in der *art. aorta abdominalis* vorhanden ist) oberhalb des Krampfes von der *aorta* entspringen, von Blut überfüllt, ausgedehnt, mehr angestrengt und vielleicht selbst auch entzündet werden. — Wenn Hypertrophie des Herzens den Puls hörbar und schwirrend macht, so können vielleicht beide, sowohl Entzündung als auch Krampf, in den Arterien in Betrachtung kommen, die eine oder der andere kann vorhanden sein. Hier ist besonders zu erwägen, dafs das hypertrophische Herz, dessen *orificium aorticum* weiter als gewöhnlich sein mufs, das Blut mit so grofser Kraft und in solcher Menge in die Arterien treibt, dafs diese derselben nicht gewachsen sind, mehr angestrengt und entzündet werden; oder es kann zufällig *arteriitis* oder Krampf entstehen. Vielleicht kann auch der vermehrte Stofs allein diese Erscheinung bedingen. Wo das *orificium aorticum* verengt ist, hat wohl noch Niemand diese Erscheinung angetroffen, eben so wenig, wie hier, kann sie wohl in den letztern Zeitperioden der Hypertrophie, wo das Herz schwächer schlägt, vorkommen. — All diese Betrachtungen scheinen uns jedoch nicht hinreichend, um über den oben erzählten Fall genügendes Licht zu verbreiten.

6. Partielle Erweichung des Rückenmarkes.

Am 25. März 1829 kam Franziska Sch., eine ledige Weibsperson von 23 Jahren, welche bereits seit einiger Zeit an Lungensucht litt, in das Hospital. Diese Person

Digitized by Google

hatte aufser den gewöhnlichen hektischen Zufällen eine Lähmung der Extensoren der Finger der rechten Hand, welche deshalb immer gebogen waren; die Dorsalfläche der Hand bis zum *carpus* war eben so, wie die Finger, ziemlich unempfindlich. Die Bewegung und die Empfindung des Armes und der Hand war unverletzt. Als wir am Arme nichts entdecken konnten, was der Lähmung zum Grunde liegen möchte, so untersuchten wir den Rückgrath und fanden zwischen den Schulterblättern zwei Dornfortsätze, welche bei dem Drucke und bei der Anwendung eines heifsen Schwammes, sonst aber nicht empfindlich waren. An der Wirbelsäule selbst war aber nichts Abweichendes zu bemerken und auch die Haltung des Körpers war die natürliche. Wir liefsen auf die schmerzhafte Stelle einige *topica* und *derivantia* anwenden, aber freilich in geringer Intensität und ohne Ausdauer, weil der phthisische Zustand gar keine Hoffnung zur Heilung zuliefs. Demungeachtet nahm die Lähmung nicht zu, verbreitete sich nicht weiter, bis die Kranke am 15. Febr. 1830 durch die Lungensucht im höchsten Grade abgemagert und erschöpft starb. — Bei der Leichenöffnung, welche am folgenden Tage gemacht wurde, fanden wir die gewöhnlichen Veränderungen, welche die Tuberkeln in den Lungen bewirken. Bei und nach Eröffnung der Wirbelsäule fand man weder an diesen noch an den Häuten eine Abnormität und auch an dem Rückenmark war äufserlich nichts zu bemerken. Als aber in dasselbe von oben nach unten ein Längenschnitt geführt worden war, so flofs ein Theil des Rückenmarks, der in einen dünnen Brei von Eiterconsistenz verwandelt worden war, gänzlich aus. Die Länge des Rükkenmarktheiles, der so erweicht worden war, betrug ungefähr 3 – 4 Zoll und entsprach genau der Stelle, welche im Leben bei den oben genannten Untersuchungen Schmerzen erregt hatte. An dieser Stelle schien aber die ganze Masse des Rückenmarks erweicht zu sein, ober- und

Digitized by Google

unterhalb hatte es seine natürliche Consistenz und zeigte keine Spuren von Entzündung oder irgend einer andern Abnormität. — Die erweichte Stelle war ohne Zweifel der Grund der Lähmung. Warum diese aber auf eine so kleine Stelle örtlich beschränkt blieb, und warum sie sich gerade an dieser Stelle befand, davon weifs ich keinen Grund anzugeben; dies gehört zu den Räthseln, deren das Nervensystem so manche dem Praktiker vorlegt. Uebrigens macht auch Ollivier auf diese örtlich beschränkten Erscheinungen aufmerksam, welche namentlich bei Krankheiten des Rückenmarkes vorkommen. — Nicht selten zeigt sich ein Localschmerz an der Rückenwirbelsäule gerade zwischen den Schulterblättern; offenbar hängt er von verschiedenen Ursachen ab, und verhält sich oft wie ein rheumatischer oder sympathischer Schmerz. Nicht selten, wie in unserm Falle, hat er aber auch eine schlimmere Bedeutung und mag daher immerhin die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und in seinen nähern Verhältnissen sorgfältiger untersucht werden, als es gemeiniglich zu geschehen pflegt.

7. Trunkenheit und Delirium der Säufer.

Trunkenheit von ungewöhnlichem Grade und ausgezeichneten Folgen haben wir zweimal gesehen: erstens bei einer Dienstmagd, welche an *spirituosa* nicht gewöhnt, in einer hiesigen Handlung bei dem Abziehen von Rum zu viel getrunken hatte. Nachdem sich dieselbe erst eine halbe Stunde lang wie wahnsinnig geberdet hatte, stürzte sie plötzlich zusammen und verfiel in einen soporösen Zustand, welcher 24 Stunden anhielt, dann glücklich vorüberging, ohne weitere Folgen zu hinterlassen. — So glücklich ging es einem Andern nicht, der das unmäfsige Branntweintrinken mit seinem Leben bezahlte. — Es wurde nämlich am 16. Mai 1830, Abends gegen 9 Uhr, Jac. M . . . aus Gaiberg, Taglöhner, 34 Jahre alt; in einem vollkommen

Digitized by Google

asphyktischen Zustande in die Anstalt gebracht. Die Extremitäten, Kopf und Brust waren eiskalt, der Puls nicht zu fühlen, die Respiration röchelnd und gehemmt, die Augen glanzlos, eingefallen, die Pupille weit und unempfindlich gegen das Licht, die Haut livid, trocken, kalt; die Sprache und das Bewufstsein fehlten gänzlich. Man erfuhr, dafs der Kranke am Vormittag in einem hiesigen Wirthshause 4—5 Schoppen Branntwein getrunken hatte und zwischen 11 und 12 Uhr seiner Heimath zugewankt sei, er wurde jedoch in dem eben beschriebenen Zustande in einem feuchten Walde auf dem Boden liegend gegen Abend gefunden, und hatte da wahrscheinlich den ganzen Nachmittag, an dem es häufig regnete, gelegen. — Erst nachdem einige Stunden lang Frictionen, Sinapismen, brennender Siegellak, Moxen und kalte Begiefsungen angewendet worden waren, kehrten die Lebensäufserungen mit Niefsen zurück und der Kopf, dann die Brust und zuletzt die Extremitäten wurden wärmer, der Puls fühlbar, aber sehr klein und frequent, die Haut feucht; das Röcheln verlor sich allmählich, Sprache und Bewufstsein kehrten zurück, das letztere blieb aber getrübt, die erstere unvollkommen. Gegen Morgen stellte sich Erbrechen und unwillkührlicher Stuhl mehrmals ein. — In der Visite am 17. Morgens klagte der Mann vorzüglich über heftige stechende Schmerzen in der Magengegend, welche durch Druck und durch die Inspiration vermehrt wurden, über innere brennende Hitze, heftigen Durst, Schmerzen und Schwere in den Gliedern, so dafs er sich nicht allein herumwenden konnte, Wüstigkeit und Schmerzen im Kopfe, Schmerz auf der Brust, der durch Einathmen und durch Berührung vermehrt wurde, und Frostgefühl; durch Erbrechen, welches fortgedauert hatte, waren gelbgrünliche, schleimige Flüssigkeiten entleert worden, der Puls zeigte sich frequent und unterdrückt, die Haut feucht, die Respiration, besonders bei tieferm Einathmen, erschwert und stöhnend. Die Percussion gab einen

Digitized by Google

normalen hohlen Ton, erregte aber Schmerzen. Durch das Stethoskop vernahm man natürliches Respirationsgeräusch. Der Unterleib ist weich, aber bei der Berührung höchst schmerzhaft, die Zunge trocken, roth, die Augen sind geröthet, ausdrucklos und schwimmen in Thränen, die Gesichtszüge drücken grofses Leiden aus, der Kranke scheint schwer zu hören und antwortet mit Beschwerlichkeit. — Die Constitution desselben ist atrabilär, robust und er sollte sonst auch viel getrunken haben, war indessen, einige frühere Hämorrhoidal- und rheumatischen Zufälle abgerechnet, immer gesund gewesen. — Man fand sich genöthigt, eine schlechte Prognose zu stellen und verordnete eine Aderlafs von ℥viij—xij, so wie schleimiges Getränk. — Nach der Aderlafs hob sich der Puls, die übrigen Zufälle verminderten sich aber nicht, im Gegentheil war das Aussehen Abends 5 Uhr eher noch schlechter. Die Augen drücken ein tiefes Leiden aus, auf den Lippen zeigt sich *herpes labialis*, der aber eine dunkle Farbe hat, die Zunge ist braunroth, trocken, an der Basis gerissen, schwarz, Durchfälle hatten fortgedauert. Es wurden Blutegel auf die Magengegend gelegt. Um 6 Uhr wurde der Kranke, der bis jetzt allein in einem von ihm verunreinigten Zimmer gewesen war, in ein anderes gebracht. Von dem Krankenwärter unterstützt, konnte er hinübergehen. Dann äufserte er aber grofse Unruhe und Rastlosigkeit, und er konnte nicht lange auf einer Stelle ruhig liegen, die Hitze war brennend und der Kranke verschlang mit der gröfsten Hast das Getränk, welches ihm dargereicht wurde. Der Schmerz im Unterleibe blieb fortdauernd sehr heftig. Gegen 9 Uhr erfolgte eine braune sehr stinkende Stuhlausleerung. In der Nacht erhebt sich der Kranke noch von selbst, um Urin zu lassen, der braunroth, dick, undurchsichtig war und sauer roch. Gegen 3 Uhr läfst er den Stuhl zweimal in das Bett gehen und gegen 5 Uhr gibt er seinen Geist auf, ohne dafs etwas anderes, als grofse Unruhe, Rast-

Digitized by Google

losigkeit und allgemeine Schmerzhaftigkeit weiter zu bemerken war. Das Bewufstsein hatte er bis zum Augenblick des Todes behalten.

An dem 19. Vormittags wurde die Leichenöffnung gemacht. Bei Eröffnung der Schädelhöhle fand man die oberflächlichen Gefäfse von Blut strotzend und auf der Oberfläche des hintern Theiles ein dünnes Exsudat, die beiden Hemisphären bis zum *corpus callosum* fest an einander hängend, auf den Schnittflächen des Hirns viel dunkle Blutpunkte, den *plexus choroideus* strotzend, im absteigenden Horn des rechten Seitenventrikels einen hydatidenartigen Körper. Die *venae jugulares* strotzten von Blut, welches sehr dunkel, schwarzblau und dünnflüssig war. — Das Herz war normal; aus den übrigens gesunden Lungen quoll viel schaumiges Blut, am obern Lappen der rechten war eine kleine Stelle ödematös. — Die Leber war grofs und weich, von dunkelm Blut strotzend, die Milz natürlich, der Darmkanal enthielt mehrere Spuhlwürmer, die venösen Gefäfse strotzten von Blut. Der Magen hatte auf seiner innern Oberfläche mehrere rothe Punkte und Flecke. Nieren und Harnblase gesund.

Das *delirium potatorum* habe ich hier einigemale behandelt und steigende Dosen des Opiums schafften Hülfe. Und auch von andern Aerzten sind mir von Zeit zu Zeit Fälle bekannt geworden, welche ihnen vorkamen. Im Ganzen scheint aber doch die Krankheit hier in Verhältnifs zu der grofsen Zahl derjenigen, die dem Trunk ergeben sind, nicht gar häufig zu sein. Der Grund davon liegt wahrscheinlich darin, dafs hier weniger Branntwein, Rum und dergl., sondern vielmehr Wein und ein Bier, welches sehr berauschend ist, genossen wird. Es ist aber bekannt, dafs diese Getränke das Säuferdelirium viel seltener, als der Branntwein erzeugen. Im Jahr 1830 kam uns indessen ein tödtlich verlaufener Fall vor, den ich kurz erzählen will. — Am ersten Dec. 1830 Abends wurde der Polizeidiener

Digitized by Google

K . . ., 49 J. alt, angeblich am Nervenfieber leidend, in die Anstalt gebracht und den folgenden Tag früh um 9 Uhr sorgfältig untersucht. Da fanden wir denselben fast ganz besinnungslos und bald leiser, bald stärker murmelnd. Von Zeit zu Zeit warf er Arme und Füfse unter Verzerrungen im Gesichte herum; aufserdem bemerkte man bereits Sehnenhüpfen und Flockenlesen. Der Ausdruck des Gesichts war stupid, das Auge glanzlos, die Pupille eng, die Haut kühl, der Puls klein, wenig frequent, der Unterleib ein wenig aufgetrieben; es hatte sich einigemal Diarrhöe eingestellt, Stuhl und Urin gingen aber unwillkührlich ab. Man brachte den Kranken dahin, die Zunge zu zeigen, und fand sie feucht. — Von der frühern Krankheit und der Anamnestik stellte sich folgendes heraus: Der Kranke hatte 22 Jahre unter der Garde gedient und während dieser Zeit öfters an *angina* (wahrscheinlich *tonsillaris*) gelitten. Während dieser Zeit soll derselbe aber oft berauscht gewesen sein, viel Bier, Wein und täglich einen Schoppen Branntwein getrunken haben. Alsdann war er 7 Jahre lang Polizeidiener gewesen und hatte seine frühere Lebensweise fortgesetzt. Seit einem halben Jahr wurde er kraftloser, ängstlich, schlief des Nachts unruhig oder gar nicht, hatte weniger Appetit und klagte oft über Frösteln, auch wurde Zittern der Glieder bemerkt. Durch diese Zufälle wurde er veranlafst, seit 5 Wochen das starke Trinken zu unterlassen. Vor 14 Tagen war er diesem Vorsatze untreu geworden, hatte viel getrunken und verfiel den 14. Nov. in einen delirirenden Zustand. Er schwazte viel von seinen Geschäften, war sehr unruhig und ängstlich, versuchte seinen Wärtern zu entfliehen, sank aber aufserhalb des Bettes zusammen; auch zeigte sich heftiges Zittern der Glieder. Es wurde ein Brechmittel, dann Abführungsmittel, Essigumschläge um den Kopf und Sinapismen an den Waden verordnet. An den folgenden Tagen der Krankheit scheint nichts weiter geschehen zu sein. Während der ganzen Zeit, bis zur

Digitized by Google

Aufnahme in das Hospital am 1. Dec., soll der Kranke nie geschlafen, das Zittern aber sich seit einigen Tagen verloren haben. Wir fanden in diesem Zustande ein vernachlässigtes *delirium potatorum*, welches bereits in das paralytische Stadium übergegangen war, und gaben eine sehr schlechte Prognose. Um indessen nichts zu unterlassen, was noch möglicherweise Hülfe schaffen konnte, verordneten wir *Laud. liq. Syd.* gtt v j, halbstündlich mit einem Tropfen bis zu 18 Tropfen zu steigen, im Fall nicht früher Schlaf einträte. Dies geschah um 6 Uhr Abends und auch die Nacht hindurch schlief der Kranke viel. Indessen war die Zeit verflossen, wo der Opiumschlaf etwas nützen konnte, der Kranke war nach demselben nicht gebessert, der Puls früh Morgens sehr klein, die Hautwärme erhöht, die Respiration röchelnd und erschwert, das Gesicht livid und zusammengefallen, das Bewufstsein aber freier. Man gab nun *Camphor. gr. x* mit *gi. arab., vit. ovor.* und ℥ vi Zimmtwasser (alle 2 St. 1 Efsl.), man legte Senfpflaster auf die Waden und die Brust und reichte von Zeit zu Zeit alten Wein. Am Nachmittag wurde aber der Puls immer kleiner, schneller, endlich kaum noch fühlbar, die Extremitäten kalt, die Respiration keuchend, ungewöhnlich langsam (zum Puls wie 1:8 sich verhaltend), das Gesicht livid, die Augen stier. Der Kranke vermochte um 4 Uhr zwar nicht mehr zu sprechen, erkannte aber seine Frau, reichte ihr die Hand und schien über ihre Gegenwart erfreut zu sein. Stuhl und Urin gingen unwillkührlich ab, dann sank der Kranke im Bett herunter und starb um 5 Uhr. (3. Dec.)

Die Leichenöffnung wurde am 5. Dec. früh um 9 Uhr gemacht und man fand die Gefäfse des Hirns und der Hirnhäute ziemlich strotzend von Blut, das Hirn selbst gesund, wenig Wasser in den Ventrikeln. Die Lungen waren ganz gesund, überall aber war die *pleura pulmonalis* und *costalis* verwachsen. Das Herz war welk und schlaff und enthielt

Digitized by Google

im rechten Ventrikel eine grofse Menge polypöses Gerinnsel, die Leber grofs, so auch der Magen, in der Structur aber nicht verändert. Die Milz aber war in einem hohen Grade erweicht und es liefs sich eine schwarze breiartige Masse aus derselben herausdrücken. Der Darmkanal, die Nieren, welche von vielem Fett umgeben waren, die Harnblase boten nichts Abnormes dar.

8. Diabetes.

Kusel H . . ., 28 Jahre alt, Israelit, der sich aus seinem frühern Leben keiner besondern Krankheit erinnerte, wurde gegen Ende Nov. d. J. 1830 von besonderer Mattigkeit, Schmerzen in der Gegend der Harnleiter, die sich beim Gehen vermehrten, von öfterm Drang, Harn zu lassen, heftigem Durst, Trockenheit der Zunge und des ganzen Mundes befallen. Auch bemerkte der Kranke, dafs die Menge des abgehenden Urins vermehrt und die Farbe desselben verändert sei. Allmählich wurde der Körper magerer, die Entkräftung gröfser, bis er endlich am 16. Aug. 1831 bei uns Hülfe suchte und in das Hospital aufgenommen wurde. Wir fanden den Menschen übel aussehend, abgemagert, die Haut äufserst trocken, von zarten Kleien bedeckt. Der Geschlechtstrieb ist völlig erloschen, der Appetit natürlich, der Puls aber ziemlich voll und grofs, der Stuhl normal, der abgegangene Urin dünn, wässerig, ohne besondern Harngeruch, von süfslichem Geschmack. Wir verordneten, dafs der Urin, der in den nächsten 24 Stunden gelassen würde, aufbewahrt und gemessen würde. Er betrug bei 9 Schoppen Getränk 21 Schoppen. Er wurde abgedampft, man erhielt aber blofs ein syrupartiges Extract. Mein verehrter Colleg Gmelin, der dasselbe that, erhielt aber vielen und schönen Zucker und fand, dafs die Harnsäure fehle. — In Hinsicht auf die Kur beschlossen wir zuerst Blutentzie-

Digitized by Google

hungen zu versuchen und liefsen am 17. 8 Unzen Blut aus einer Armvene; der Kranke bekam aber eine Ohnmacht. Das Blut enthielt sehr viel Serum, der Kuchen war klein. Am 18. betrug die Menge des abgegangenen Urins bei 17 Schoppen Getränk (Wasser) 21—22 Schoppen. Der Puls ist nicht mehr voll und wir beschlossen daher, von fernerer Blutentziehung abzustehen und eine möglichst reichliche und ausschliefsliche Fleischkost anzuordnen. Am 19. bei 12 Schoppen Getränk 21 Schoppen Urin. Dasselbe Verhältnifs zeigte sich auch an den folgenden Tagen. Am 22. setzten wir dem Wasser *spir. vini* hinzu, den folgenden Tag hatte der Kranke aber 24 Schoppen Urin gelassen; so auch den 24. Vom 25. an bekam der Kranke früh und Abends 30 Tropfen *vin. sem colchici.* Auch hierauf änderte sich bis zum 3. Sept. nichts. Es mufste vielmehr an diesem Tage das *colch.* ausgesetzt werden, weil es Zufälle erregt hatte. Vom 5. an wurde es wieder gegeben. Vom 12. an verminderte sich die Menge des Urins und betrug am 16. nur 9 Schoppen, später manchen Tag nur 6 Schoppen. Es zeigte sich bisweilen Durchfall, der mit *mucilag.* und *Laud. Kolumbo* beseitigt wurde. Am 16. Oct. wurde der Urin wiederholt abgedampft und war weniger zuckerhaltig. Im Anfange Novembers vermehrte sich die Menge des Urins wieder bis zu 12—14 Schoppen. Unter Wiedergebrauch des *vin. sem. colch.* und dem Fortgebrauch von Fleischkost verminderte sich dieselbe später wieder bis zu 6—8 Schoppen. Diese Abwechselung wurde zu wiederholtenmalen beobachtet. Inzwischen kehrten einige Regungen des Geschlechtstriebes zurück, die Ernährung wurde besser, die Kräfte kehrten bis auf einen gewissen Grad zurück und der Kranke wurde am 18. Jan. 1832 zwar um vieles gebessert, aber keineswegs gänzlich hergestellt entlassen. Kaum wage ich zu hoffen, dafs sich seine Umstände nicht wieder verschlimmert haben sollten. Indessen habe ich bis jetzt (Ende Decembers) nichts wieder von ihm gehört.

Digitized by Google

9. Krätze.

In dem zuletzt erstatteten Berichte erwähnte ich bereits, dafs die grofse Zahl von Krätzigen und ihre Anhäufung im Hospital mich nöthigte, von der frühern Behandlung mit dem Horn'schen Liniment abzugehen und die schnellere und kürzere Kur mit der Salbe, die in der Londoner Pharmakopöe angegeben ist, in Gebrauch zu ziehen. Dadurch erreichte ich allerdings meinen Zweck. Seit dem Jahre 1830 habe ich die Behandlung mit Schmierseife, wie sie von Graf in diesen Annalen (Bd. 7. S. 554) bereits ausführlich beschrieben ist, eingeschlagen und alle Ursache, mit derselben zufrieden zu sein. Bei weitem die gröfsere Mehrzahl wird in den ersten 8 Tagen geheilt, einige verhalten sich länger, dies sind diejenigen, welche das Mittel nicht ordentlich gebrauchen oder durch ihre Kleider neu angesteckt werden. Daher sich die Mittelzahl der Tage des Aufenthalts im Hospital bei 73 Kranken, welche vom 1. Jan. bis zum 10. Oct. 1831 im Hospital behandelt wurden, freilich noch zwischen 11 und 12 Tage herausgestellt. Im Jahr 1832 stellt sich dies Verhältnifs aber viel günstiger.

Auch in der Poliklinik und in der Privatpraxis habe ich diese Methode angewendet, aber freilich so günstige Resultate nicht gehabt, weil sie da selten mit der gehörigen Strenge durchgeführt werden kann und in Familien, zumal in armen, die erneuerte Ansteckung kaum zu vermeiden ist. — Ich erachte es für Pflicht, zu bemerken, dafs mir keine Kranke vorgekommen sind, welche metastatische oder Nachkrankheiten bekamen, wenn die Krätze auch noch so schnell (in 4—5 Tagen) mit dieser Methode vertrieben war. Das Lästigste bei derselben ist das Erythem, welches sich manchmal, besonders bei floriden und robusten Individuen, in einem sehr hohen Grade ausbildet und viel Schmerzen erregt. Doch auch diese werden durch das Reinigungsbad

Digitized by Google

sehr vermindert und gehen unter der bekannten Desquamation in wenigen Tagen vorüber. Wahrscheinlich ist dies Erythem eine wichtige Bedingung der Heilung und mag die Entstehung von metastatischen Folgen verhindern. — Offenbar lehrt aber der Erfolg dieser Behandlung, wie wenig Grund vorhanden ist, den Schwefel und das Quecksilber für specifische Heilmittel der Krätze zu halten. Ja, man möchte fast denken, dafs die Krätze blofs eine örtliche Krankheit der Haut sei. Wahrscheinlich ist sie dies wenigstens ursprünglich eine Zeitlang, ungefähr auf dieselbe Art, wie der Primitiv-Chanker. Erst in der Folge mögen bei Vernachlässigung und verabsäumter Reinlichkeit aus den Krätzbläschen, Pusteln und Krusten Stoffe absorbirt, in die Masse der Säfte aufgenommen werden und dann die Krätzdyskrasie, so wie die s. g. metastatischen Folgen der Krätze herbeiführen, die von einigen Aerzten auf eine eben so unverständige Weise geleugnet, als von andern übertrieben werden, und die besonders dann zu entstehen scheinen, wenn die Krätze ohne entzündliche Reizung der Haut vertrieben wird und während der Kur sich der Kranke erkältet.

Digitized by Google

II.

Vermischte Bemerkungen aus der Arzneikunst und Wundarzneikunst

vom
Dr. und Amtsphysikus F. W. Dorfmüller
zu Fürstenau bei Osnabrück.

(Fortsetzung.)

§. 31.

In dem sehr warmen Spätsommer 1811, August und September, wie auch in der ersten Hälfte des Monats October machte die Ruhr in dem an dem Fufse eines ausgebreiteten, hohen Gebirges liegenden Kirchspiele R. eine bösartige Epidemie; häufig war sie mit galligten Unreinigkeiten und nervösem Fieber verbunden, verbreitete sich schnell auf das sämmtliche Personal eines Hauses und machte dadurch — indem die Gesunden aus Furcht vor der Krankheit sich scheuten, die so nöthige Pflege und Wartung zu leisten — den Zustand solcher Menschen sehr traurig. Ich erinnere mich noch mit Wehmuth eines Falles, wo ein Vater, dessen Frau und 4 Kinder an der Ruhr darnieder lagen, sein verstorbenes jüngstes Kind selbst in den Sarg legen und nach einem Heerweg schieben mufste, von welcher Stelle es die Träger abholten.

§. 32.

Die Krankheit hat oft Vorboten: Diarrhöen, Coliken, herumziehende Schmerzen in den Gliedern u. s. w., oft

Digitized by Google

aber überfällt sie auch die stärksten Menschen urplötzlich. Ein grofser, starker junger Mann holte mich zu seiner an der Ruhr darniederliegenden Mutter, und war, soweit man wahrnehmen konnte, völlig gesund, wenige Tage lag auch er an der Ruhr gefährlich darnieder; ähnliche Beispiele wird ein jeder Arzt, der Ruhrepidemien beobachtet hat, wahrgenommen haben.

§. 33.

Das Fieber steht häufig mit der Krankheit in keinem directen Verhältnifs. Das Fieber kann ganz gelinde seyn und doch die Krankheit gefährlich werden, ja tödten. Aber sehr schlimm ist es, wenn bald zu Anfange ein faulicht oder nervöses Fieber sich damit verbindet. Einige Gegenden werden fast nie von der Ruhr heimgesucht. Z. B. das Städtchen Fürstenau ist in den 34 Jahren, so lange ich hier bin, von keiner Ruhrepidemie besucht worden: auch ist sie, wie ich von alten Leuten gehört habe, seit dem 7jährigen Kriege hier nicht gewesen. Im Jahre 1800 hatte sie ein Einwohner auf einer Reise erhalten; aber durch strenge Absonderung des Kranken und schnelle Anwendung erforderlicher Hülfsmittel breitete sich das Uebel nicht weiter aus. Katarrhalische und rheumatische Krankheiten sind hier gleichwohl sehr häufig, und bösartige Nervenfieber-Epidemien haben sich verschiedentlich in einem Zeitraum von 23 Jahren gezeigt und geherrscht, wie ich darüber vor einigen Jahren meine Bemerkungen mitgetheilt habe, s. Hufeland's Journal der prakt. Heilk. 1817. Jul. u. f.

§. 34.

Man pflegt häufig die Ruhr einzutheilen in *Dysenteriam albam, serosam, mucosam,* wo eine weifse, seröse, schleimigte, gallertartige Flüssigkeit abgeht, und *Dysenteriam rubram, sanguineam,* wo mit dem Unrath mehr oder weniger Blut abgeht.

Digitized by Google

Diese Eintheilung bezeichnet aber keine eigentliche Differenz der Krankheit, sondern nur die gradative Verstärkung der Reizung, und somit eine gröfsere Verdorbenheit oder Causticität der Ruhrmaterie, welche mit mehrerer Heftigkeit auf die empfindlichen und reizbaren Fasern einwirkt, krampfhafte Constrictionen darin, auf der Oberfläche die mit Stuhlzwang erfolgende Ausleerung bewirkt, — in dem Blute eine Dissolution veranlafst. Das abgehende Blut wird theils durch Ausschwitzung, theils durch Erosion kleiner Gefäfse in den Absonderungsorganen hervorgebracht und mit der abgesonderten Materie vermischt.

§. 35.

Eben so uneigentlich ist die Eintheilung der Ruhr in *Dysenteriam biliosam, rheumaticam, putridam, inflammatoriam, nervosam,* indem die Ruhr als solche eine und dieselbe ist, demungeachtet können, wie die Erfahrung aller Zeiten auf das sprechendste beurkundet hat, mit der Ruhr, je nachdem der Genius der herrschenden Krankheiten oder die individuelle Constitution es bedingt, andere Fieber und Krankheiten gepaart gehen, wodurch die Gefahr mehr oder weniger gesteigert wird.

§. 36.

Die entfernten Ursachen der Ruhr bestehen vorzüglich in folgenden:

1. Einflüsse der Jahreszeit, Hitze, Kälte, Nässe, Wechsel heifser Tage mit kalten Nächten, anhaltender Regen, Mangel hinreichender warmer Kleidung, niedrig liegende, dumpfige Wohnungen, die nicht hinreichend gegen das Clima und die Witterung schützen. Wenn man die höchst elende Beschaffenheit des gröfsten Theils der Heuerhäuser auf dem platten Lande in dem nördlichen Theile von Westphalen betrachtet, die Lebensweise der s. g. Hollandsgänger erwägt, wie sie bei ihren Sclaven-

Digitized by Google

arbeiten oft der Hitze, Nässe, anhaltenden Regen, dann in ihren zerfallenen Schilfhütten mit Lumpen von Decken und Kleidungsstücken zugehüllt, dem nachtheiligen Einfluſs kalter, nebelvoller Nächte 10 bis 20 Wochen hindurch ausgesetzt sind, so ist zu bewundern, daſs nicht alljährlich die Ruhr epidemisch herrscht. Es ist ein Beweis, wie mächtig der Einfluſs der Gewohnheit ist. und wie rege die Natur in dem menschlichen Organismus dahin wirkt, die verdorbenen Theile durch die reinigenden Organe zu beseitigen.

2. Die Einflüsse endemischer Verhältnisse, die eine Gegend ungesund machen; stehende Wasser, Sümpfe und Moräste, enge, nebelvolle Thäler, die der Wind nicht durchstreichen kann, eingeschlossene Luft, plötzliche Abwechselungen der Witterung.

§. 37.

Bei der Behandlung der oft so verheerenden Ruhr-Krankheit muſs des Arztes Bestreben dahin gerichtet seyn:

1. die gar nicht selten vorhandenen Complicationen zu beseitigen, und
2. die Ruhr als solche nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit zu behandeln.

Da es nicht, wie ich bereits bemerkt habe, meine Absicht ist, eine vollständige Abhandlung über die Ruhr zu liefern, sondern nur einige aus des Erfahrung abstrahirte Bemerkuugen und Regeln — die verschiedne erfahrne Aerzte, denen ich sie zur Prüfung vorlegte, des Mittheilens nicht unwerth fanden — ohne alle Anmaſsung darzustellen; so mögen nun noch einige Bemerkungen hierüber ihren Platz einnehmen.

Was den ersten Punkt, die Entfernung der Complicationen betrifft, so sey

a. des Heilkünstlers vorzügliche Aufmerksamkeit auf die *Constitutio morborum stationaria* und *epidemica* ge-

Digitized by Google

richtet. Gewifs ist es, dafs die Lehre von der herrschenden Krankheits-Constitution, welche Sydenham, Stoll und nach ihnen so viele vortreffliche Aerzte mit dem herrlichsten Ergebnifs cultivirten, in neuern Zeiten von vielen Aerzten zum Nachtheil der Kunst und der leidenden Menschheit verabsäumt worden ist. In den Zeiten des Brownianismus habe ich nicht selten Gelegenheit gehabt, die seichtesten Urtheile über Stoll und seine Nachfolger mit bitterer Betrübnifs anhören zu müssen. Jetzt geht man, wie ich glaube, hier und da zu weit, indem man der *Constitutio stationaria* ein gar zu weites Gebiet einräumt, dafs man, da seit einigen Jahren häufig entzündliche Krankheiten den Aerzten zur Behandlung vorkamen, nur häufig die entzündliche Constitution assumirt, wo sie keineswegs Statt findet, dafs man den hochwichtigen Unterschied zwischen Reizung und Entzündung nicht genug beherzigt, dafs man nicht selten schon ganz bestimmt gegen die als ausgebildet angenommene Entzündung handelt, obgleich man ihr durch Wegnahme des Reizes sehr gut vorbauen könnte.

Ferner hat jede Epidemie in dieser Hinsicht ihre Eigenthümlichkeiten, die der Arzt mit lauschendem und forschendem Blicke aufsuchen mufs, das *caute periculum faciamus* mufs uns hier, wie so manchmal, aushelfen. Eine ärztliche Conversation, eine baldige offenherzige Mittheilung der Ergebnisse der Behandlungsart ist bei Epidemien von der gröfsten Wichtigkeit. Mit gerührtem dankvollen Herzen erinnere ich mich so mancher belehrenden Unterhaltung im Kreise und Briefwechsel ärztlicher Freunde, wo über den Gang der Krankheiten gesprochen oder schriftliche Unterhaltung gepflogen wurde.

b. Mit nicht weniger Aufmerksamkeit betrachte der Arzt die specielle Constitution des Kranken. Gewifs! die Haupttaktik des Arztes mufs darin bestehen, dafs er die Lehren der allgemeinen Therapeutik gut im Kopfe habe

Digitized by Google

erweitere, und diese in der Klinik bei jedem Kranken gehörig zu modificiren, zu individualisiren verstehe, den Leidenden mit allen seinen Verhältnissen genau studire und darnach behandle *).

§. 38.

Nicht selten tritt der Fall ein, dafs mit der Ruhr gastrische Unreinigheiten verbunden sind, sie geben sich durch die bekannten Zeichen hinreichend zu erkennen, oder lassen sich mit grofser Wahrscheinlichkeit aus der herrschen-

*) Wie wichtig dies vorzüglich bei der Anwendung heroischer Methoden, narkotischer etc. Mittel ist, möge folgendes Beispiel zeigen:

Vor vielen Jahren hatte ich ein junges, blühendes, sehr reizbares verheirathetes Frauenzimmer an einem täglich periodisch sich einfindenden Krampfhusten zu behandeln, welcher so heftig war, dafs er einen Stickflufs drohte. Aufser der Arznei, welche in den guten Zwischenräumen genommen werden sollte, hatte ich noch Pulver verordnet, welche beim anhebenden Paroxysmus zur Abkürzung desselben in Anwendung gebracht wurden, und aus ¼ Gran *Opium*, eben so viel *Kermes min.* und Zucker bestanden. Die Vorschrift war diese: Beim Eintritt des Anfalls sollte fortan ein Pulver, und nach einer halben Stunde bei nicht erfolgter Milderung ein zweites gereicht werden, weiter aber nicht. Der Gemahl dieser Dame, aus Besorgnifs, dafs die Wirkung des 2ten Pulvers nicht bald erfolgen möchte, hatte noch ein drittes gegeben. Die Zufälle des Krampfhustens waren zwar dadurch beschwichtigt, aber statt deren die einer bedeutenden Opium-Vergiftung eingetreten.

Als ich auf das schnellste war herbeigerufen worden (der Ort liegt über eine Meile von hier), fand ich die Kranke in einem Sopha liegen, die Augensterne waren sehr erweitert, die Augen gläsern aussehend, die *Tunica adnata* geröthet, die Leidende phantasirte, lag bald starr wie eine Cataleptische, bald machte sie allerlei sonderbare Bewegungen, wobei ein *risus sardonicus* entstand. Starker Caffee, Löffelweise eingeflöfst, Waschen und Reiben mit Rosenessig, kühle Umschläge vor die Stirn, hoben sehr bald den tragischen Auftritt und die schreckliche, kummervolle Lage des Mannes.

Digitized by Google

den Krankheits - Constitution und verschiedenen Zufällen vermuthen, hier finden nun Brech - und abführende Mittel ihre Anwendung; aber dabei ist wohl zu beherzigen, dafs die Wandungen des untern Theils der dicken Därme durch die Einwirkung der Ruhrmaterie in einem vorzüglich gereizten Zustande sich befinden, der bei längerer Dauer leicht in Entzündung und Brand übergeht. Daher dürfen zu den abführenden Mitteln nur sanfte, mit einhüllenden und besänftigenden verbundene gewählt werden.

Zu den Brechmitteln habe ich mich in den meisten Fällen der Ipecacuanha mit *Sulphur auratum* oder *Kermes* bedient.

Als Abführungsmittel eine Emulsion aus Mohnsaamen und Mimosagummi mit etwas Ricinusöl, und mit dem Zusatz von Manna und ganz wenigem Opiumextrakt.

§. 39.

Tritt die Krankheit mit einem heftigen Fieber ein, ist der Kranke von robuster, reizbarer Constitution, vollblütig, ist der Puls hart, schnell, frequent, ein anhaltender, heftiger, fixer Schmerz, welcher beim Anfühlen heftiger wird, zugegen, das Gesicht roth, die Zunge trocken, leuchtet aus einer eigenen, nicht wohl zu bezeichnenden Physiognomie, den gleichsam aufgeschreckten Augen, Durst u. s. w. das Gebilde einer Entzündung hervor, dann sind Aderlafs, Blutegel, die Emulsion aus *Seminibus papaveris*, *Hyoscyami* mit kleinen Gaben *Extr. digitalis*, *Cataplasmata emollientia* mit *Opium crudum*, *inunctiones* aus *Ol. Hyosc.*, *ungt. Alth.* mit einem Zusatz des *ungt. neapolitani*, *camphor.* und *Opium*, *Clysmata* aus einem Decoct von Mohnköpfen, Malvenkraut und Mohnöl in Anwendung zu bringen.

Zu Nahrungsmitteln müssen hier nur flüssige, milde, schleimigte gewählt werden. Z. B. ein Decoct von Leinsaamen, Habergrütz, Salep, Althäawurzel, frische Buttermilch mit weifsem Zucker versetzt. Der Kranke darf von

Digitized by Google

diesen Brühen und Getränken nur jedesmal in kleinen Portionen genieſsen.

§. 40.

Wenn mit der Ruhr (wie das in den Jahren 1800 und 1811 sehr häufig der Fall war) ein *Status nervosus* sich verbindet und vorzugsweise durch folgende Symptome sich ausspricht: Häufiges Irrereden, Schlummersucht, ein verwirrtes, dumm oder wildes Aussehen, Niedergeschlagenheit des Gemüths, schwache, stammelnde, undeutliche, zitternde Stimme und Sprache, Zittern der Unterkinnlade und Zunge, braune, schwärzlich belegte, dürre, trockene Zunge, Mangel an Hitze bei dürrer, trockener Haut, schwacher Puls, heftiger Durst, grofse Schwäche, äufserst widrig riechende, wie blutige Jauche aussehende Stühle, fortwährender Tenesmus u. s. w.; dann sind die *Radix Arnicae, Serpentariae, Valerianae, Angelicae,* der *Cortex regius,* der *Moschus, Camphor,* in der Landpraxis der *Moschus artificialis*, (diesen Mitteln kann das *Extr. nuc. vomicae* zugefügt werden), das *Acidum muriaticum valde dilutum,* mit *Gum. arabicum, mucilago rad. salep* verbunden, die aromatischen mit *acetum camphoratum* versetzten Umschläge auf den Leib u. s. w., die den Vorzug verdienende Mittel. Den schleimigten Brühen und Getränken wird ein guter Rhein- oder Franzwein in kleinen Portionen zugegeben. Die Luft im Krankenzimmer mufs mit Essig- oder Salzsäure-Dämpfen gebessert werden.

§. 41.

Unter den Mineralsäuren habe ich mich am häufigsten der Salzsäure bedient. Aber, wenn sie wohl bekommen soll, mufs sie sehr verdünnt werden. Eine vorzügliche Ursache, dafs manche Aerzte den wohlthätigen Erfolg davon nicht gesehen haben, liegt darin, 1. dafs sie davon gleich im Anfange zu grofse Gaben in Anwendung bringen, wodurch der Kranke beängstigt wird, eine Constric-

Digitized by Google

tion des Oesophagus und öfters ein hartnäckiger Singultus erfolgt. 2. Dafs nicht schickliche, milde, einhüllende Zusätze gemacht wurden. 3. Dafs man die Indiosynkrasien der Kranken gegen Säuren nicht genug berücksichtigte. Manche Frauenzimmer können keine Mineralsäuren nehmen, ohne gleich Husten zu bekommen; so auch verschiedene Mannspersonen.

Unter Beobachtung dieser Cautelen, d. h. wenn man die Salzsäure hinreichend verdünnt, mit einem milden Vehikel, z. B. Haber-Graupenschleim, Brodwasser, Sago-, Reifs- oder Salep-Decoct, oder einem destillirten Wasser und einem angenehmen Syrup, z. B. *Syrup. Althaeae, papav., Rub. id.* versetzt, habe ich sie viele hundertmal in Nervenfiebern, auszehrenden Fiebern, Ruhren mit sichtlichem Nutzen in Anwendung gebracht. In auszehrenden Fiebern bin ich nicht selten im Stande gewesen, den Kranken eine grofse Erleichterung, wenn gleich keine Genesung dadurch zu verschaffen.

Mit Verwunderung habe ich oft beobachtet, dafs das Fieber wie weggezaubert wurde. Das *Acidum muriaticum oxygenatum* habe ich bei weitem nicht so häufig angewendet, und kann mithin nicht mit solcher Sicherheit darüber sprechen.

§. 42.

Sind keine Unreinigkeiten in den Reproductions-Organen vorhanden, oder ausgeleert worden, finden keine anderweitige Complicationen Statt, so ist nun das Wichtigste die eigentliche Ruhrkrankheit, die Reizung des Mastdarms durch einen specifiken Stoff — zu bekämpfen. Das *Sal ammoniacum*, der *Camphor*, das *Opium*, die *Radix consolidae majoris*, die *Radix columbo* und der *Cortex simarubae*, die *Flores* und das *Hydratum sulphuris* sind die Mittel, deren ich mich in der erwähnten Epidemie mit dem vorzüglichsten Erfolge bedient habe.

Digitized by Google

Die *Nux vomica* habe ich oft versucht, doch nicht die ausnehmende Wirkung, die man davon rühmt, beobachtet.

§. 43.

War die Zunge rein, kein bitterer Geschmack da, der Puls mäfsig voll, weich und nicht sehr frequent, der Leib nicht meteoristisch angespannt, die Stühle häufig und sehr schmerzhaft, so wurde folgende Mischung gereicht:

R. *Sem. Papav. alb. Dr.* vj. *f. cum*
Aq. fontan. vel Rub. id. Unc. vij. *emuls.*
add. Sal. ammoniac. Succ. Liquir. depur.
Gum. arab. aa. Dr. ij. *Opii pur. gr.* ij.
Syr. Alth. Unc. ß. MS. Alle 1 bis 2 Stunden anderthalb bis 2 Eslöffel voll.

War die Haut trocken und gespannt, so wurde statt des Salmiaks der *Liquor Mindereri* genommen; wurde ich erst hinzugerufen, wo die Kräfte bereits sanken, der Puls klein und frequent war, dann wurde zu obiger Emulsion ein Scrupel Camphor gesetzt oder derselbe in Pulver zu 2 Gran mit ¼ Gran Opium, 10 Gran *Gummi arabicum* und eben so viel Zucker mit einem Thee aus *Flor. Sambuci, millefolii, Radix Althaeae* und *Liquiritiae* genommen.

Bei einigen kranken Landleuten, die durchaus nicht viel Medicin schlucken wollten, liefs ich folgende Tropfen mit herrlichem Erfolge gebrauchen, so dafs sie die Wirkung nicht genug rühmen konnten: R. *Tr. thebaic., Spirit. Sal. dulc., Vin. antimonii Huxh.* aa. ʒjß. MS. Alle 3 Stunden 30 Tropfen mit obigem Thee.

Eine oft zurückbleibende Laxität des *Intestini recti* habe ich einigemal durch Klystire aus Blauholzdecoct mit *Amylum* und etwas Opium beseitigt.

Zur Restauration dient aufser passenden Nahrungsmitteln eine Gallerte von isländischem Moose mit Medok, z. B. R. *Gelatinae lich. isl. Unc.* jv *Vin. gall. rubri generosi Unc.* j. MS In 2 Tagen nach und nach zu verzehren.

Digitized by Google

§. 44.

Rücksichtlich der Diät sind folgende Punkte vorzüglich zu bemerken:

1. Der Kranke muſs in aller Hinsicht, sowohl des Lagers, als der Wohnstube, des Bettes, der Kleidung, der Speisen und Getränke, der einzuathmenden Luft sehr reinlich gehalten werden.

2. Die Speisen und Getränke müssen äuſserst milde, schleimigt und der Fäulniſs widerstehend seyn, wärmlich genossen werden.

Dahin gehören Brühen von Gerstengraupen, Hafergrütze, Reis, Weiſsbrod, Brei von geschrotenem Roggenmehl, welcher aber fast 2 Stunden unter fleiſsigem Umrühren, unter öfterm Zugieſsen von Wasser, damit er nicht zu dick werde oder anbrenne, gekocht werden muſs. Man kann ihn nach Umständen mit Milch und Kaneel versetzen, oder auch mit Bouillon-Suppe verdünnen. Ich kenne kein Aliment, welches in dieser Krankheit passender wäre.

Die Buttermilch-Suppen werden von manchen vorab hysterischen Weibern nicht vertragen, eben so wenig die Obstgerichte, wegen der Blähungen, die daraus entwickelt werden. Ein recht loser Zwiebacks-Pudding mit einer milden Sauçe wird von Vielen gut vertragen. Zu den Getränken eignen sich Decocte von Weiſsbrod, Reis, Graupen, Salep oder Althäa, oder Wallwurzel (consolida) mit einem angemessenen Zusatz von *Acidum tartaricum;* welches ich auf folgende Art zu verordnen pflege:

℞. *Acidi tartar.* ʒiß. *solv. in aq. cerasor. nigr. Unc.* ij. *add. Syr. Diacodii* ℥j. *MS.* Bis zum angenehmen Geschmack dem Getränke zuzumischen.

§. 45.

Nach überstandener Ruhr müssen die Reconvalescenten sorgfältig jedem schädlichen Einfluſs ausweichen, der leicht ein Recidiv hervorrufen kann; sie müssen daher

Digitized by Google

vorzüglich Erkältung bei erhitztem Körper, Ueberladung des Magens mit animalischen Speisen, traurige Affecte, Beischlaf u. andre widrig wirkende Potenzen meiden; hingegen eine nährende und stärkende Diät und Regime beobachten.

§. 46.

Zur Nachkur, um die oft grofse Schwäche der Organe des reproductiven Systems gründlich zu heben, ist ein fortgesetzter Gebrauch stärkender Mittel, vorzüglich des Eisens durchaus erforderlich. Denen, die Pulver nehmen können oder wollen, sagt folgendes zu:

R. *Rad. Caryophyllat.* ℥ß.
Gum. Tragacanth., Resin. Kino aa. ℈jj.
Cort. Winteran. ʒjj. *Aethiop. martial.* ʒj.
Nuc. mosch. ʒß. *Elaeos. menth. pip. Unc.* ß.
M. D. S. Alle 3 Stunden eine Messerspitze voll mit rothen Wein zu nehmen.

Denen, die gerne Tropfen nehmen, pflege ich folgendes zu verordnen:

R. *Elixir balsam. temperant. Hoffm. ad modum Disp. Wirtemb. Unc. j.*
Tinct. Cascarill. cum. vin. malacens. parat.
Vin. martiat. aa. Unc. ß. Dosis 70—80 Tropfen.

Sehr nützlich ist auch, einige Wochen ein grofses aromatisches Pflaster *(Empl ad. colicam, ph. Wirt.*, oder *Empl. de crusta panis)* auf dem Leib zu tragen.

II.

Renum percussio, und davon haematuria.

Der hiesige Bürger und Ackersmann H. H., 33 Jahre alt, von ziemlich grofsem, sehr kräftigen Körperbau und von blühend gesunder Gesichtsfarbe, litt, aufser den Hin-

Digitized by Google

derkrankheiten, einmal am galligten Seitenstich, sonst an keiner Krankheit. Am 8. März 1819 Abends, wie er in den Pferdestall gehen wollte, um ein gewallachtes Pferd zu waschen, hatte er das Unglück, von einem dabeistehenden Pferde zu Boden geworfen und wenigstens eine Viertelstunde fortwährend auf den Rücken geschlagen zu werden. Fast leblos war er von den Seinigen zu Bett getragen, als ich etwa eine Stunde nachher zu ihm ersucht wurde.

Bei der Untersuchung fand ich die untere Hälfte des Rückens bis zum *Os sacrum* voll Sugillationen, die Muskelsubstanz war wie ein Teig anzufühlen. Bei der geringsten Bewegung schrie der sonst gesetzte Mann, einem Kinde gleich, laut über Schmerzen. Weder an der *Columna dorsi*, noch an den Rippen war eine Fractur oder Luxation zu entdecken. Mit dem Urin ging sehr viel Blut ab. Der Puls war klein und härtlich. Zur Vorbeugung einer höchst wahrscheinlich erfolgenden Nierenentzündung wurde sofort ein Aderlafs von 12 Unzen angestellt; der Rücken alle 2 Stunden mit folgendem Oel sanft eingerieben: R. *Ol. Hyosc.* ℥jj *Tinct. thebaic.* ʒjj MS. zum äufserlichen Gebrauch, dann ein Umschlag von *Spec. resolvent.* mit *Flor. Arnicae*, *Sal. ammon.* und einem Zusatz von *Opium crudum* in warmen Wein und Wasser getaucht, übergelegt. Zum innerlichen Gebrauch erhielt der Kranke folgende Arznei:

R. *Sal. tart. dr.* ß. *Acet. Vin. saturat.*
Extr. Opii aq. gr. jß. *Aq. foeniculi Unc.* vj.
Syrup. Diacodii Unc. jß. MS. Alle halbe Stunden einen Efsl. voll zu nehmen.

Als Speisen: Haber- und Graupenschleim, Reifs-, Brod- oder Buttermilchsuppe; zum Getränk: Thee, Brod- und Gerstenwasser.

Am 10ten traten die bereits etwas gemilderten Rückenschmerzen mit einer Wuth wieder ein, der Puls war klein und frequent, der Durst heftig, keine Efslust, kein Schlaf, beschwerliches, schmerzvolles Urinlassen; der abgegangene

Digitized by Google

Urin enthielt zwei Drittheil dickliches, dunkeles Blut, der Stuhlgang zögernd, deshalb durch Klystire bewirkt.

Der Kranke erhielt folgende Arznei:

R. *Sem. Papav. alb.* ℥vj.
- *Hyoscyami* ℈j.
f. cum Aq. rub. id. ℥iv.
lax. V. ℥iij. *emuls. add.*
Nitri pur. ʒij.
Camphorae gr. xv.
Spir. Nitri dulc. ʒj.
Syrup. Diacodii ℥j.

MS. Alle 2 Stunden einen Eſsl. voll zu nehmen.

Mit dem Einsalben des Oels und den Umschlägen wurde fortgefahren.

Als hinreichende Oeffnung erfolgt war, das Drängen bei dem Uriniren sich legte, wurde das Laxirwasser und der Camphor aus der Emulsion weggelassen. Statt dessen *Aq. ceras. nigr.* Unc. iij. und *Ol. amygdal. dulc. rec.* Dr. vj. hinzugefügt. Daneben trank der Kranke zuweilen einen Thee aus *flor. Arnicae* und *fl. papav. rhoead.* Daneben folgende Tropfen:

R. *Pot. Riverii* ʒi ß. *Vin. antimon. Huxh., Spirit. nitr. dulc. aa.* ʒj. *Tr. thebaic.* ʒ ß. *MS.* Alle 2 Stunden 40 Tropfen zu nehmen.

Der Rücken wurde täglich 3 bis 4 mal mit folgendem Liniment eingesalbet:

R. *Ungt. Alth. Unc.* ß. *Ol. Cajeput. gtt.* xxx.
Tr. thebaic. ʒ ij. *MS.*

Am 15ten war die Gefahr der Entzündung gehoben, aber auf der Kehrseite schien die Gefahr eines paralytischen Zustandes der Nierengefäfse und eines grofsen Theils des lymphatischen Systems im Unterleibe einzutreten. Der gelassene Urin war gröfstentheils Blut, die untern Extremitäten schwer beweglich, ödematös geschwollen, die

Digitized by Google

Eſslust und Verdauung fehlte; der Puls langsamer und schwach. Von Zeit zu Zeit kehrten die Rückenschmerzen mit Wuth zurück. Die afficirte Rückengegend glich einer Musterkarte von den mannigfaltigsten Farben.

Dem Kranken wurden nun kräftige Fleischbrühen, zum Getränk mitunter etwas Wein gereicht und folgende Arzneimittel genommen:

R. *Cort. perux. opt. fusc. Unc. ß. Rad. Senreg.* ʒiß. *Liquirit.* ʒij. *decoct. et infuso colato Unc.* vj. *add. Nitri depur.* ʒj. *Spir. sal. dulc.* ℈iv. *Extr. Hyosc. gr.* vj. *Syrup. Rub. idaei Unc.* j. *MS.* Alle 2 Stunden 1 Eſsl. voll.

Zur Linderung der gegen Abend sich steigernden Schmerzen, zur Förderung der nächtlichen Ruhe folgende Pillen:

R. *Opii pur. gr.* ⅔. *Kermet. miner. gr.* ⅓. *Extr. Liquirit. gr. j. M. f. pil. ex hac massa no. 1. d. in 6plo. S.* Des Abends um 6 und 9 Uhr jedesmal eine Pille zu nehmen.

Bis zum 18ten wurde auf diese Art fortgefahren. Der Kranke gewann in diesem Zeitraum etwas an Kräften, allein der Abgang des Bluts im Urin währte fort. Ich suchte nun durch *tonica* und *adstringentia* diese Erschlaffung in den Nierengefäſsen zu heben, und wählte zu dem Endzweck folgende Mittel:

R. *Cort. peruv. fusc. Dr.* vj. *Rad. Liquirit. Dr.* ij. *coq. cum aq. fontan. q. s. Col. Unc.* vj. *add. Tinct. Cinnam.* ʒiß. *Acidi sulphurici diluti* ʒß. *Spirit. sal. dulc.* ℈iv. *Extr. Hyosc. gr.* vj. *Syrup. Rubi idaei Unc.* j. MS. Alle 2 Stundeu einen Eſsl. voll zu nehmen.

Bei dem Gebrauch dieser Mittel besserte sich der Kranke auffallend. Die Kräfte nahmen zu, die Schmerzen minderten sich, der cachektische, wassersüchtige Zustand verschwand. Das Blut im Urin nahm, hinsichtlich der

Digitized by Google

der Quantität, merklich ab; Appetit und Verdauung mangelten noch sehr: der Kranke hatte häufig Blähungen.

Am 22ten wurde folgendes Decoct verordnet:

℞. *Decoct. rad. Columbo ex Unc. ß. Unc. vij. Tinct. Cinnam.* ℥ij ß. *Acid. sulph. dilut., Spir. sal. dulc. aa. Dr. ß. Syrup. Diacodii Unc. j.* Alle 3 Stunden einen Eſsl. voll zu nehmen.

Den bunten Rücken ließ ich einige mal des Tages mit einem halben Theelöffel voll von: *Balsam. Opodeldoc Unc. j. Tinct. theb. Dr.* iij. MS. reiben.

Bis zum 25ten wurde hiermit fortgefahren. Die Hämaturie war nunmehr beendigt, die Eſslust etwas vermehrt; aber häufig litt der Kranke am Tenesmus und *inflatio ventriculi.* In diesem Betracht schien mir folgende Mischung angemessen zu seyn:

℞. *Extr. Cardui hened. Dr. iij.*
Cort. peruv. opt. fusc. Dr. j.
Lact. sulphur. Dr. ij.
Aq. foeniculi Unc. vj.
Liquor. anod. m. H. Dr. j.
Syrup. cort. Aurant. Unc. j.
MD. S. umgeschüttelt alle 3 Stunden 1 Eſsl. voll zu nehmen.

Am 29ten waren alle bedenklichen Zufälle, welche den Kranken verschiedentlich bis an die Pforte des Grabes gebracht hatten, gehoben. Sein Aussehen gewann an Lebhaftigkeit *(Turgor vitalis)*, seine Ausleerungen giengen gehörig vor sich, Schlaf kehrte wieder; nur die Verdauung war noch schwach und der Rücken repräsentirte die Farben des Regenbogen.

Diesem Uebelstand abzuhelfen, wurde folgendes verordnet:

Digitized by Google

℞. *Elix. balsam. temp. Hoffm. (Pharm. Wirt.)*
- *Vitrioli Myns. aa. Unc. j.*
Syr. cort. Aurant. Dr. iij.
MS. 4mal des Tages 60 Tropfen mit 1 Eſsl. voll Franzwein zu nehmen.

℞. *Decoct. specier. resolv. Unc. xiij.*
Balsami vitae extern. Dr. iij.
Spir. Serpylli Unc. ij.
MS. Womit 2mal des Tages die leidenden Stellen wärmlich zu reiben.

Der Mann kehrte in kurzer Zeit zu seiner vorigen kräftigen Gesundheit zurück, litt bis zum Jahre 1827 nicht die geringste Kränklichkeit; bekam dann ein andertägiges Wechselfieber, wovon er in Bälde genas, obgleich er die verordneten Mittel nicht gehörig brauchte.

III.

Hepatis intumescentia et induratio.

Der tödtliche Ausgang, den bedeutende Verhärtungen und Anschwellungen der Leber gewöhnlich in ihrem Gefolge haben, verleitet nicht selten die Aerzte zu früh zur palliativen Methode, zur Euthanasie, sich zu wenden; wo vielleicht ein kühnes, durchgreifendes, jedoch mit grofser Vorsicht gepaartes Verfahren den Kranken noch retten konnte. Mit Wehmuth erinnere ich mich noch aus den früheren Jahren meiner Praxis einiger derartigen Fälle, wo ich zu bald die Segel strich, indem ich nachher verschiedentlich Gelegenheit hatte, an ausgebreiteten Verstopfungen und Verhärtungen im Unterleibe leidende Personen, welche bereits als unheilbar erklärt waren, nach Kämpf's modificirter Methode noch glücklich und vollständig zu heilen. Unter mehreren mag nachstehender

Fall hierüber als Beleg dienen: Der 2 Meilen von hier wohnende Kaufhändler D. in R., ungefähr 35 Jahre alt, von grofsem, etwas magerm Körperbau, von straffen Fasern, schwärzlichen Haaren, leicht aufgeregtem, zum Aerger geneigtem Gemüthe; verheirathet, wohlhabend, manchem Kummer ausgesetzt (wozu vorzüglich ein zum Trunke geneigter Schwiegervater die Gelegenheit gab), einen grofsen Theil des Jahres unter beschwerlichen, weit ausgedehnten Reisen verlebend; seinen glaubhaften Versicherungen nach, niemals venerischen Uebeln unterworfen, suchte den 26ten September 1805 meinen ärztlichen Rath wegen einer ausgebreiteten fühl- und sichtbaren Anschwellung und Verhärtung der Leber. Nach seiner Angabe hatte er einige Zeit nach einem überstandenen — wahrscheinlich galligten — Fieber eine Spannung, Vollheit und Drücken in der Lebergegend bemerkt. Damals in einer grofsen Stadt sich aufhaltend, hatte er mehrere einsichtsvolle Aerzte einzeln und vereint wegen seines bedenklichen Leidens zu Rathe gezogen, lange und mancherlei Mittel, wovon er jedoch die Ordinationen nicht besafs, gebraucht, aber ohne die so sehr gewünschte Genesung erreichen zu können. Man hatte ihm nicht undeutlich zu verstehen gegeben, dafs die Heilung seines tief eingewurzelten Uebels wohl in weiter Ferne liegen könne.

Bei genauer Untersuchung des Unterleibs entdeckte ich, dafs der kleine Leberlappen vorzüglich aufgetrieben und ganz hart anzufühlen war. Das Verdauungsgeschäft war sehr gestört, ein cachektischer Zustand mit Oedem an den Füfsen zugegen u. s. w. Der Kranke, der recht wohl erkannte, dafs, wenn noch Hoffnung zu seiner Genesung da sei, letztere nur durch eine anhaltende Kur erzielt werden könnte, gelobte die gröfste Folgsamkeit sowohl im Gebrauch der Arzneien, als in der Diät.

Die Lebensweise wurde dahin bestimmt, dafs er zum Frühstück 2 Tassen mäfsig starken Kaffee mit jungen

Rahm, nebst etwas Weitzen- und nicht stark gesäuertem Schwarzbrod, sogenanntem Pumpernickel, Vormittags ein halbes Gläschen Anisbranntwein, Mittags Fleischbrühe mit Zwieback, oder eine andere milde Suppe, ein wenig Zugemüse; Abends eine Suppe von Graupen, Grütze, Reifs, oder ein Paar weichgesottene Eyer und Weifsbrod genieſsen, allem häuslichen Verdrufs bestmöglichst ausweichen sollte, wozu die zweckdienstlichen Maafsregeln in Anwendung gebracht wurden. Die dem Kranken verordneten Mittel waren folgende:

R. *Extr. Tarax., Extr. Gramin. aa. Unc.* j. *Extr. Fumariae, Tartari tartarisat. aa. Dr.* iij. *Aq. Foenicul. Unc.* x. *Spirit. Sal. dulc. Dr.* ij. *Elix. bals. temp. Hoffm., Elaeos menth. cr. aa. Dr.* iij. *MS.* 4mal des Tages anderthalb Eſslöffel voll zu nehmen und allmälig zu steigen.

Ferner wurde des Abends eins von folgenden Pulvern genommen:

R. *Mercurii solub. Hahnemanni, Extr. conii aa. gr.* j. *Opii pur. Gr.* ¼. *Elaeosacch. anisi Scrup.* j. *M. disp. tal. dol. no.* xij.

Die Lebergegend wurde 3mal des Tages eingerieben mit einem Sälbchen aus *Liniment vol. camphorat. Unc.* ij. *Balsam. Sapon. Unc.* j. *Ol. destillat. menth. cr. Scrup.* j. *MS.*

Bis zum 3ten November wurde mit diesen Mitteln standhaft fortgefahren, und schon eine auffallende Besserung des ganzen Zustandes erreicht. Die Verhärtung der Leber war fast um zwei Drittheile kleiner geworden. Die Mercurialmittel wurden nun nicht weiter in Anwendung gebracht, sondern statt derselben des Morgens und Abends 10 bis 15 von folgenden Pillen genommen:

R. *Gum. ammoniac., Sapon. med., Extr. Tarax. aa.* ℥ij. *Extr. Gent. rubr.* ℥j. *mf. pil. pond. gr.* ij.

Digitized by Google

Die bis dahin genommene Mixtur wurde so verändert:

℞. *Extr. taraxac. Unc.* j *). *Extr. Fumariae Dr.* iij. *Extr. Conii gr.* xxiv. *Tart. tartaris Dr.* vj. *Elix. visc. Klein. Dr.* ij. *Aq. fontan. Unc.* x. *Spir. Nitri dulc. Dr.* ij. *Elaeosacch. menth. crisp. Dr.* iij. *MS.* Dreimal des Tages anderthalb Eſsl. voll zu nehmen.

Der Gebrauch des Liniments wurde fortgesetzt.

Da am 3ten Januar 1806 von der Verhärtung der Leber nichts mehr zu fühlen war, indessen der Kranke noch öfters an hypochondrischer Angst, Herzklopfen, *Inflatio ventriculi* litt, so wurden ihm nachfolgende Mittel verordnet und eine kräftigere Nahrung, mehrere Fleischspeisen gestattet:

℞. *Extr. Valerian.*, *Extr. Gentian. rubr.*, *pulv. rad. Valerian.*, *Gum. Galban. aa. Drachm.* ij. *mfpil. pond. gr.* ij. *pulv. flor. Cassiae conspergendae DS.* Des Morgens und Abends 10 Stück zu nehmen und bis 15 zu steigen.

℞. *Elix. visc. Kl. Unc.* iß. *Tinct. carminat. Wedelii Dr.* iij. *MS.* Dreimal des Tages 50 Tropfen zu nehmen.

In die Lebergegend wurde des Morgens und Abends ein kleiner Theelöffel voll von folgendem Liquor eingerieben:

℞. *Tinct. Galban. Bernhardi* ℥ iij.

In der Folge wurde dem Elixir noch die Tinctur von Eisensalmiak, und der Galbantinctur der *Spiritus saponis* zugefügt.

---

*) Wenn man von den sogenannten auflösenden Extracten, womit Zimmermann, Kämpf, Thilenius u a. so vortreffliche Kuren zu Stande brachten, wahren Nutzen und auffallende, herrliche Wirkungen sehen will, so muſs man nicht damit tändeln, etwa 2 bis 3 Drachmen *Extractum Taraxaci* in einer Mixtur von 8 Unzen geben, sondern täglich 1, 2 und mehrere Unzen davon nehmen lassen.

Digitized by Google

Am Ende des Märzmonats trat er hergestellt aus der Kur, übernahm wieder seine Geschäfte als Kaufmann, machte weite, mit vielen Beschwerden verbundene Reisen, lebte bis zum Jahre 1820 gesund. Im letzterwähnten Jahre suchte er meinen Rath wegen einer Verhärtung der linken Brust (mamma), welche die Gröfse eines Gänseeyes hatte. Der Mann unterzog sich mit grofser Bereitwilligkeit und standhaftem Muth der ihm empfohlenen Exstirpation. Die Heilung erfolgte bald durch die Reunion. Mehrere Jahre nachher sprach ich ihn gelegentlich, als ich durch seinen Wohnort kam, und er gab mir freudig die Versicherung, dafs er sich ganz wohlbefinde. Sein frisches, blühendes Aussehen bestätigte seine Aussage.

IV.

Ileus (Darmgicht).

Viele Menschen, vorzüglich auf dem Lande, werden ein Opfer dieses qualvollen, oft unbezwingbaren Uebels. Der Landmann wartet in solchen Krankheiten nicht selten so lange, bis sie den Culminationspunkt erreicht haben, bevor er den Arzt zur persönlichen Berathung zu sich kommen läfst. Der Schatz der Hausmittel, worunter manchmal die widersinnigsten sich befinden, ist dann bereits erschöpft, die Schmerzen sind zu dem höchsten Grad gesteigert, unter Jammern und Klagen wird nun endlich der Arzt sehnsuchtsvoll erwartet — sehr oft zur Nachtzeit — dieser soll dann die Versäumnisse, die begangenen Fehler der vorigen Tage im Nu wieder gut machen. Allein er mufs, bei dem besten Willen, unter diesen Umständen nicht ganz selten sehen, wie der Kranke auf immer seine Augen schliefst. Auch der Wirkungskreis der Euthanasie ist hier nicht sehr ausgebreitet.

Digitized by Google

Meine Absicht ist, einige, wie mich dünkt, nicht ganz unerhebliche praktische Bemerkungen zum Nutzen meiner jüngern Amtsbrüder mitzutheilen.

Die Ursachen, die ich am häufigsten wahrgenommen habe, waren folgende:

1) ein rheumatischer oder arthritischer Reiz, der durch Affection der Darmnerven an einer oder mehrern Stellen des Darmkanals eine Constriction bewirkte;
2) ein eingeklemmter Bruch;
3) Verhärtungen und wuchernde Gewächse im Unterleibe, vorab an den innern Wandungen der Gedärme.

Eine Frau hatte die heftigsten Schmerzen im Unterleibe, häufiges Erbrechen mit Verstopfung. Ein faustgrofses Gewächs im Mastdarm war die Ursache. Es wurde hervorgezogen, unterbunden und abgeschnitten, und die Person befand sich mehrere Monate ziemlich wohl, konnte essen, verdauen und hatte guten Abgang. Den ihr verordneten Mitteln, um dem Anwuchs derartiger Wuchergewächse vorzubeugen, wurde bald der Abschied gegeben, weil sie in der Meinung stand, sie bedürfe solcher nicht mehr. Allein allmählich erhob sich der Feind von neuem. Der Mastdarm war, so weit man ihn untersuchen konnte, mit einer Menge traubenförmiger Gewächse angefüllt. Verschiedene innere und äufsere Mittel wurden von mir und andern Aerzten angewendet; aber vergeblich. Es erfolgte der Tod aus Erschöpfung.

Einen ähnlichen Fall beobachtete ich bei einer grofsen, wohlgenährten, ungefähr 40 Jahre alten Kaufmannsfrau, deren Mastdarm mit einer solchen Menge wuchernder Gewächse angefüllt war, dafs der Durchgang des Kothes äufserst erschwert und unter Schmerzen, gleich den erschütternden Wehen, in dünnen, langen Massen erfolgte. Mehrere Aerzte waren mit mir bemüht, die bedauernswürdige Dulderin zu retten, aber fruchtlos. An Exstirpation

Digitized by Google

durchs Messer, Zange oder Faden war wegen der Höhe und des Umfanges der Gewächse nicht zu denken.

4) Zusammengeballte, zähe Speisen, welche sich vorzüglich im Blinddarm anhäufen, verdichten, die *Valvula Bauhini* verschliefsen und somit dem Fortgang des Speisebreies aus dem Hüftdarm ein Hindernifs in den Weg legen.

Diese Ursache, nebst den eingeklemmten Brüchen, habe ich bei der in Rede stehenden Krankheit unter dem Landvolke am häufigsten wahrgenommen. Einen rüstigen, starken Mann konnte ich trotz aller mir bekannten, in Anwendung gebrachten Mittel nicht retten, indem ein fester Klumpen frischen Specks, welchen er in einem heifsen Pfannkuchen schnell heruntergeschluckt, wahrscheinlich in der *regione iliaca dextra* sich fixirt hatte.

Vorerst ist in solchen Fällen das Augenmerk auf die drohende Entzündung zu richten, und, wenn die körperliche Konstitution des Kranken nicht dagegen spricht, ein angemessener Aderlafs vorzunehmen. Dem Pulse allein kann man bekanntlich bei Affectionen des Unterleibes nicht Glauben beimessen. Er betrügt uns oft, und nimmt während des Blutlassens eine ganz andere Gestalt an. (In dieser Hinsicht schon ist es von grofser Wichtigkeit, dafs der Arzt auf dem Lande den Aderlafs selbst verrichtet.)

Dann sind ölichte, schleimichte mit Salzen verbundene Mittel bekanntlich an ihrem Platz, bei zarten Frauenzimmern dient das *Serum lactis dulce* mit *Manna, Soda phosphorata* oder *Tartarus tartarisatus, Elaeosaccharum Foeniculi, Chamomillae* und *Syrup. Diacodii* vortrefflich; dahingegen die zu stark reizenden Mittel nachtheilig einwirken.

Die von Richter in seiner Abhandlung von den Brüchen empfohlene Mixtur aus *Sal. angl., oleum lini, opium* und Wasser wird wegen des ekelhaften Geschmacks von vielen Kranken nicht vertragen, sondern bald nach dem Einnehmen wieder ausgebrochen. Deswegen wähle ich lieber eine

Digitized by Google

Emulsion aus *Sem. Papav., ol. Amygdal. dulc., mucil. gl. arab., aq. fontan.* und *aq. Rub. idaei* mit *sal. angl.* und einem angenehmen Syrup, und füge nach Umständen *aq. Amygdal. amar.* und Opium hinzu.

In einigen sehr hartnäckigen Fällen, wo die Rettung fast unmöglich schien, habe ich das *ol. croton* äufserst erfolgreich angewendet. Ein Paar Beispiele mögen zur Bestätigung vorstehender Bemerkungen hier ihren Platz finden.

Erster Fall. Im J. 1826 den 12. April kam der hiesige Schreiner B . . ., ungefähr 40 Jahre alt, von ziemlich grofser und kräftiger Körperkonstitution, zu mir, um sich wegen eines heftigen Schmerzes im Unterleibe, der vorzüglich die Gegend oberhalb des Kamms des rechten Hüftbeins einnahm, Raths zu erholen. Nur in ganz gebückter Stellung konnte er die Schmerzen einigermafsen ertragen. Ich war nicht wenig erstaunt, die aufserordentlichen Veränderungen in den Gesichtszügen dieses mir wohlbekannten Mannes wahrzunehmen. Das Gesicht war blafs und eingefallen, die Augen hatten ihre Lebhaftigkeit verloren, um dieselben und auf den Wangen waren Züge eingegraben, die dem geübten Arzte sehr gefahrvoll erscheinen. Der Kranke hatte einen üblen Geschmack, eine gelbbelegte Zunge, öfteres Aufstofsen und Erbrechen, einen gespannten, härtlichen Puls, keinen Stuhlgang.

Ich empfahl ihm Ruhe, milde Suppen und folgende Arzneien.

Rec. Sem. Papav. alb. Unc. ß. f. cum Aq. Rub. id. Unc. ij Infus. Senn. compos. Unc. iij emuls., add. Pot. Riverii (Liq. salin.) Unc. ß Extr. opii gr. iß Syr. Diacodii Unc. ß. Alle halbe Stunde 1—2 Efsl.

Rec. Ungt. Alth, ol. Hyosc. inf. aa. Dr. iij Camphor. gr. x Opii gr. v. Ms. Alle halbe Stunde den Leib damit zu salben.

Gegen Abend, als ich den Mann besuchte, waren die Umstände noch dieselben. Die Arzneien, so wie die Speisen

Digitized by Google

und Getränke, waren wieder ausgebrochen. Der Schmerz war in der Gegend des Blinddarms fixirt und heftig. Nach aller Wahrscheinlichkeit fing eine Darmentzündung an sich auszubilden. Ich nahm desfalls sofort 12 Unzen Blut weg, legte noch Blutegel an den afficirten Ort, liefs ein eröffnendes Klystier beibringen, die Mixtur fortbrauchen, daneben alle 2 Stunden eins von folgenden Pulvern nehmen:

Rec. Calom. gr. i ß Camphor. gr. i Opii pur. gr. ⅓ Rad. ipecac. gr. ¼ Magnes. alb., Sach. alb. aa. gr. x m. dispens. tal. dos. no. viij D.

Auf den Leib wurden Umschläge von *Flor. Chamom., Verbasc., Hb. Hyosc.* gemacht. Am 13. April des Morgens traf ich den Kranken in einem noch kläglichern Zustande an. Der Schmerz im Unterleibe noch eben so heftig, der Puls klein und frequent, die Zunge gelb und trocken, die Ausduftung aus dem Munde höchst widrig, es wurde wirklicher Koth ausgebrochen, das Gesicht war hippocratisch, die Extremitäten fingen an kalt zu werden.

Allem Anschein nach lag *Corpus delicti* im *intestino coeco* und bestand in gedörrtem zähen Rindfleisch (Nagelfleisch), wovon der Mann den Tag vor dem Eintritt des Uebels mit Schwarzbrod eine ziemliche Portion hastig gegessen hatte, ohne solches recht zu kauen.

Bei der höchst gefahrvollen Lage des Kranken, wo in Bälde Hülfe geschafft werden mufste oder der Tod unvermeidlich war, entschlofs ich mich zu folgender Mischung:

Rec. Ol. Amygdal. dulc. rec. press. Unc. ß Ol. Crotonis gtt. ij Mucil. gi. arab. q. s. ut. f. cum Aqua Foeniculi Unc. iv emuls. cui adm. Syrup. Diacodii ℥ rj. S. Alle Stunden einen Efsl. voll und allmählich etwas mehr zu nehmen.

Am Nachmittag etwa 4 Uhr besuchte ich meinen Kranken wieder. Das Brechen hatte seit ungefähr 1½—2 Stunden aufgehört. Die Hände und das Gesicht waren wieder warm und etwas röther. Im Leibe entstand ein Poltern und auf ein gegebenes Klystier erfolgte fortan ein

Digitized by Google

copiöser fäculenter Stuhlgang, worin ein Knäul zusammengedrehtes, sehnigtes Rindfleisch, von der Gröfse eines Kibitzeies sich befand; mit darauf erfolgender grofser Erleichterung. Ich liefs die Mixtur in seltenern Reprisen fortsetzen. Den 14. waren die Gefahr drohenden Zufälle schon verschwunden. Der Puls hatte sich gehoben, die Haut war in Transpiration. Der Stuhlgang wurde dünn, wässericht. Ich liefs mit der Emulsion aufhören, und weil öftere *Inflatio ventriculi* und schmerzhafte Constrictionen in der vorhin erwähnten Gegend sich äufserten, so schien mir eine Verbindung der Columbo mit Opium hier angezeigt zu sein. Es wurde ihm daher eine Auflösung von 1 Quent des Columboextractes in 4 Unzen Fenchelwasser mit 15 Tropfen *trae. opii Ecc.* und ½ Quent *spir. sal. dulc.* nebst 1 ½ Quent Mimosen-Gummi verordnet. Aeufserlich *spec. resolventes* zu Ueberschlägen. Dabei mufste der Kranke zur Speise sich mit Bouillon und eingebrocktem Zwieback begnügen.

Den 17. war die Reconvalescenz bedeutend vorgerückt. Blähsucht und Mattigkeit war alles, worüber der Mann noch klagte; ich empfahl ihm noch einige Tage ein passendes bitteres Elixir zu nehmen, dabei die Gegend des Blinddarms mit nachstehendem Spiritus täglich 3 bis 4mal zu reiben.

Rec. Sapon. hisp., sal. ammon. aa. Dr. 1ß. Camphor, Dr ß. Opii gr. X spir. vin. Unc. iij. M.

Der Mann wurde völlig hergestellt und befindet sich noch jetzt (Febr. 1831) gesund.

Zweiter Fall. Die Wittwe M . . . hieselbst, 47 Jahre alt, in dürftigen Umständen lebend, nicht mehr menstruirt, seit mehreren Jahren an den untern Extremitäten fast gelähmt, an fühlbarer Leberverhärtung leidend, bekam nach dem hastigen Genusse von jungem, zähen Kalbfleisch in den ersten Tagen des Mai 1826 einen heftigen Kolikschmerz, welchen sie durch verschiedene ihr gerathene

Digitized by Google

Hausmittel zu heben suchte. Da dies aber nicht gelingen wollte, so liefs sie mich am 8. Mai des Morgens um 4 Uhr rufen. Sie klagte über unausstehliche Schmerzen in der rechten Hüftgegend und in der Herzgrube. Alles Genossene wurde ausgebrochen; die Zunge mit weifsgelbem Schleim belegt, der Athem ungestört, der Puls härtlich und beschleunigt; in der Lebergegend eine bedeutende Verhärtung, der Stuhlgang verstopft, der Unterleib wie eine Pauke gespannt; ein Bruch oder Vorfall war nicht vorhanden. Eine Emulsion aus *sem. Papav.* mit *sal. angl., opium, liq. anod.* und *syr. Diacodii* und Umschläge aus *Hb. menth. et Hyosc., fl. Cham.* und *sem. carvi* waren die verordneten Mittel; daneben wurden eröffnende Klystiere beigebracht.

Am 9. merkliche Erleichterung. Kein Brechen, aber auch noch keine Stuhlausleerung.

Den 10. noch keine Oeffnung nach wiederholtem Klystiere, der Leib noch stärker aufgetrieben, sehr schmerzhaft. Ein Aderlafs von 8 Unzen; dann folgende Mittel:

Rec. Sem. Papav. ℥*vj f. cum aq. foenic., infus. senn. comp. aa. Unc. iij. emuls., adde Extr. Hyosc. gr. vj. Syr. Diacodii* ℥*vj.* Ms. Alle 2 ½ Stunden 1 ½ Eſsl. voll. — Dabei Pulver aus: *Flor. Zinci gr. ij Calomel gr. 1ß. opii gr. ½ Sacch. gr. x.* Alle 3 Stunden ein solches zu nehmen.

Verordnet wurde zugleich Salbung des Unterleibes mit *Ungt. alth., ol. Hyosc., spir. sal. ammon. c.* und Opium.

Als Nahrungsmittel genofs sie nur etwas Graupen- oder Reifsschleim und einen Schluck kühles Wasser. Da sie den brennenden Durst durch Trinken nicht befriedigen durfte, indem das Brechen sich wieder einfand, so rieth ich ihr, kaltes Wasser oft in den Mund zu nehmen.

Den 11. sehr aufgetriebener Leib, häufiges Erbrechen, das Ausgeleerte hatte einen Kothgeruch, heftige Leibschmerzen, keine Oeffnung, kleiner frequenter Puls. Bei

Digitized by Google

diesem fast hoffnungslosen Zustande beschlofs ich das *ol. croton* anzuwenden.

Rec. Ol. croton. gr. 1 ß. ol. Amygdal. dulc. Dr. iij Mucilag. gi. arab. q. s. Aq. Rub. id. Unc. iv. Extr. Hyosc. gr. vj Syr. alth. Unc. ß. Ms. Alle Stunden 1 Efsl. voll zu nehmen.

Nachdem ⅔ der Arznei genommen worden, war reichliche fäculente Oeffnung erfolgt, der Leib beigefallen und das Brechen hatte sich gelegt.

In Kurzem war die Kranke nicht allein bis zu ihrem vorigen krüppelhaften Zustande vorgerückt, sondern die Beine hatten sogar, was sie mir freudig sagte, merklich an Kraft gewonnen.

Sie lebt noch jetzt (1831 Febr.), wo ich diese Bemerkungen niederschreibe, trotz ihrer Leberverhärtung ziemlich gesund.

Dritter Fall. Bei vielen Krankheiten, vorzüglich aber beim Ileus, ist die Regel des Prof. S. G. Vogel (Handb. d. pr. A. W. 4. Th. S. 462. und Krankenexamen §. 337): »Durch keine Beschwerden, oder Hindernifse, oder Schamhaftigkeit von der genauesten äufserlichen Untersuchung des Körpers sich abhalten zu lassen« von der gröfsten Wichtigkeit. Jeder Arzt sollte sich diese Regel tief ins Gemüth prägen. Wahrlich! Leben und Tod hängt nicht selten von der Befolgung oder Nichtbefolgung derselben ab. Folgender Fall, der mir noch vor wenigen Jahren begegnet ist, mag zur Bestätigung dienen.

Am 8. Febr. 1827 wurde ich des Nachts zu einer jungen, wohlgewachsenen Frau in einer benachbarten Stadt berufen. Bei meiner Ankunft klagte die Kranke über unausstehliche Schmerzen im ganzen Unterleibe, welche Absatzweise sich noch steigerten, mit einem Würgen und Erbrechen alles Genossenen verbunden waren. Ich will den Leser nicht mit weitläufiger Darstellung aller Symptome behelligen, nur

Digitized by Google

das zu obigem Zweck dienliche hervorheben. Die Kranke seit etwa 3 Monaten verheirathet, als Mädchen regelmäfsig menstruirt, einigemal an chronischen Rheumatismen leidend, seit mehreren Jahren völlig gesund und blühend, hatte sich am 6. Juli auf einer Lustpartie ziemlich gütlich gethan, Milchkaffee, Kirschen, Gebackenes und Wein bald auf einander genossen. Schon in der darauf folgenden Nacht hatte sie durch Leibschmerzen, Uebelkeit, Brechen u. s. w. für diese Diätfehler büfsen müssen. Der am Morgen herzugerufene Hausarzt hatte in Erwägung der Gelegenheitsursache, der weifsgelben Zunge, des öftern Aufstofsens, Widerwillens gegen Speisen, des Druckes in der Magengegend, Brechen von bittern Stoffen u. s. w. auf eine *colica gastrica* geschlossen, und gesucht, durch ein gelindes *Emeticum* und *Laxantia*, mit *anodynis* verbunden, die materielle Ursache zu entfernen und die dynamische zu beruhigen; als demungeachtet das Uebel nicht gewichen, vielmehr zugenommen, waren eine Mohnsaamenemulsion mit *pot. Riverii*, Kalomel mit Opium innerlich, äufserlich *ungt.* und *cataplasmata emollientia anodyna* in Anwendung gebracht worden; aber auch dieses alles ohne erwünschten Erfolg. So standen die Sachen, als ich den Zustand der Kranken untersuchte. Bei meinem Examen erkundigte ich mich unter andern nach einem Vorfallbruch, aber die Kranke behauptete steif und fest, nichts von der Art an sich zu haben; schwanger könne sie wohl sein, das wisse sie nicht. Durch die, wenn gleich apodiktische, Versicherung nicht beruhigt, bat ich mir die Erlaubnifs aus, den ganzen Unterleib auf das genaueste untersuchen zu dürfen, um die bis dahin verborgene Ursache des hartnäckigen Schmerzes und Erbrechens aufzufinden und dann hoffentlich heben zu können. Ich fand den Leib sehr gespannt und aufgetrieben und einen fest eingeklemmten, ganz harten Schenkelbruch von der Gröfse eines Hühnereyes auf der linken Seite.

Der unterdessen hinzugekommene Arzt, mein langjäh-

Digitized by Google

riger Freund, welcher dem bestimmten Ausspruch der Kranken getrauet hatte, war nicht wenig erstaunt, von der vorwaltenden Ursache des Uebels sich völlig zu überzeugen.

Es wurde von uns beschlossen, sofort durch eine angemessene Aderlafs u. s. w. der wahrscheinlich sich bildenden Entzündung zu begegnen und die Taxis zu versuchen. Das gelassene Blut hatte eine ziemlich starke sogenannte *crusta inflammatoria* und wenig Wasser.

Nachdem die gehörige Lage *) von der Kranken angenommen war, wurde ich von meinem Collegen sowohl, als von der Kranken ersucht, die Zurückbringung des Bruches wo möglich zu bewirken, da ersterer eine halbe Stunde die Reposition vergeblich versucht hatte. Mehrere Versuche, in verschiedenen Richtungen angestellt, wollten nicht gelingen, endlich war ich so glücklich, auf folgende Art den Zweck zu erreichen: Ich fafste den Bruchsackhals mit dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand, die Fläche derselben nach dem Bauche der Kranken gerichtet, den Grund des Bruchs mit den Fingern der linken Hand, jenen

*) Bei vielen Repositionen von Brüchen, die ich theils mit, theils ohne Erfolg versucht habe, hat sich folgende Vorrichtung hinsichtlich der Lage bei der Taxis sehr zweckmäfsig gezeigt. (Die von Morand, Sharp, Heuermann, Louis und Richter empfohlene Lage, „wo ein starker Mann sich nahe an den Rand des Bettes zu den Füfsen des Kranken stellt und dessen beide Füfse auf seine Schultern dergestalt legt, dafs auf jeder seiner Schultern ein Kniegelenk des Kranken liegt und die Füfse an seinem Rücken herabhängen, sich langsam aufhebt, die Schenkel des Kranken mit sich in die Höhe zieht, so, dafs der Körper des Kranken an ihm herabhängt" ist schwierig auszuführen, und wie ich mehrmals beobachtet habe, ohne guten Erfolg geblieben. Der Gehülfe sowohl, als der Kranke, können es nicht lange, ohne ganz ermüdet zu werden, aushalten, und zartfühlende Damen verabscheuen eine solche Procedur.)

Digitized by Google

drückte ich absatzweise ganz allmählich zusammen, während ich jenen in bogenförmigen Windungen aufwärts schob; nach einem dreiviertelstündigen Bemühen, wobei die Kranke wenig Schmerz zu empfinden versicherte, schlüpfte das letzte Stück des Darms hinein, und augenblicklich äufserte die Kranke mit lauter, freudiger Stimme, nun sei sie gerettet und ihr Leiden gehoben. Sie versuchte etwas Suppe zu genieſsen, welche nicht mehr ausgebrochen wurde.

Eine graduirte Compresse und die *spica adscendens* machten den einstweiligen Verband aus, bis die Person mit einem passenden Bruchbande versehen wurde. — Sie wurde völlig hergestellt, erreichte glücklich das Ende ihrer Schwangerschaft. Nachdem sie ein Jahr lang das Bruchband am Tage getragen, des Morgens und Abends die Gegend des Bruchs mit einem weinigten Dekokt von *cort. quercus, salicis, granator.* und *fol. rosar. damasc.* vermittelst eines feinen Schwammes eine geraume Zeit angeduftet hatte, lieſs sie das Bruchband weg, spürt auch bis jetzt (1831) nichts mehr von dem Bruch.

Vierter Fall. Eine ungefähr 30 Jahre alte, wohlgewachsene, blühende und muskulöse Heuermannsfrau in

---

Mein Verfahren besteht darin: Man nimmt eine Matratze oder einen langen, festgestopften Hauptpfühl, schlägt sie kreuzweise zusammen, umwickelt sie ganz fest mit einem oder zwei Handtüchern, so dafs ungefähr die Form eines Sibold'schen Geburtskissens herauskommt, indem der Kranke am Rande des Bettes nach der Seite hin, wo der Bruch ist, sich legt, wird das Kissen ihm dergestalt untergeschoben, dafs das Kreuz und die Lenden ganz erhabeu liegen, damit die Lenden- und Schenkelmuskeln im erschlafften Zustande sich befinden, werden den Füfsen ein Paar Bänke oder Feuerstübchen o. dgl. untergeschoben; Kopf und Nacken werden durch Kissen unterstützt. Der Arzt setzt sich an der Seite des Bruchs, und kann so stundenlang, ohne, wie das oft in andern Stellungen sich ereignet, erschöpft zu werden, die Taxis in allerlei Richtungen vornehmen.

Digitized by Google

V., eine Meile von hier, mit ihrem 4ten Kinde im 6ten oder im Anfange des 7ten Monats schwanger, bekam nach einer Ueberladung des Magens Schmerzen im Unterleibe, welche anfänglich nicht geachtet, dann mit allerlei Hausmitteln, unter andern mit Glühwein mit Muskatenblüthe gewürzt, vergebens bekämpft wurden und allmählich zum Heus sich steigerten, als man mich endlich rufen liefs.

Bei der Untersuchung des tympanitisch aufgetriebenen Unterleibes fand ich auf der rechten Seite einen eingeklemmten, sehr schmerzhaften Schenkelbruch von der Gröfse eines Hühnereyes, dabei eine beginnende *Enteritis*. Ich suchte die weitere Entwickelung derselben durch Aderlafs, milde Emulsion, sanft ausleerende Klystiere, ölichte mit Opium versetzte Einreibungen, kühle Umschläge auf den Bruch zu beschränken und versuchte die Taxis, aber vergebens. Die nun in Vorschlag gebrachte Operation wurde angenommen und dazu der folgende Morgen bestimmt; ein benachbarter Arzt wurde eingeladen, mir dabei hülfreiche Hand zu leisten. Wie ich aber zu der bestimmten Zeit auf dem Wege war, erhielt ich durch einen Boten die Weisung, mich nicht weiter zu bemühen, indem die Kranke fest entschlossen sei, sich nicht operiren zu lassen, lieber zu sterben.

So vergingen mehrere Tage, ohne die geringste Notiz von der Kranken zu erhalten, als ich frühmorgens durch einen Boten zu Pferde dringend zu derselben ersucht wurde, mit dem Bedeuten, sie wolle sich nun alles gefallen lassen, ich möge doch sie und ihr unter dem Herzen tragendes Kind retten.

Bei meiner bald erfolgten Ankunft fand ich den Bruchschaden in einen brandigen Abscefs übergegangen; nachdem ich denselben geöffnet hatte, floss eine Menge Eiter, stinkende Jauche und Koth aus. Die Oeffnung in dem Hüftdarm *(Ileum)* hatte völlig die Gröfse eines Guldens. Die sonst so wohlgenährte Frau war sehr abgemagert und

Digitized by Google

entkräftet. Es wurde zuvörderst ein zweckmäfsiges Lager bereitet und der Kranken eine solche Lage gegeben, dafs die Feuchtigkeiten einen leichten Abflufs aus dem Geschwüre haben konnten. Für passende Nahrungsmittel wurde soviel möglich gesorgt.

Zum innerlichen Gebrauch erhielt sie folgendes:

Rec. Decoct. cort. peruv. conc. Unc. vi. Sal. tart. ℥*j cum aceto v. satur., Liq. anod. m. H.* ℥*j. Syr. Rhoead. Unc. ß.* Ms. Alle 2 Stunden 1½ Efsl.

Das Geschwür wurde mit folgender Salbe verbunden:

Rec. Ungt. digestivi Unc. i ß. ungt. Arcaei, ungt. de Styrac. Cort. peruv. aa. ℥*iij.* Ms. Darüber Pflaster, Compressen und die *spica adscendens.*

Eine geschickte Nachbarin besorgte in meiner Abwesenheit den Verband. In der Folge wurde statt China *Cort. salicis* genommen. Alle 4—5 Tage besuchte und verband ich die Kranke selbst, betupfte von Zeit zu Zeit die Ränder des Geschwürs mit *Lap. infern.* Das Geschwür wurde allmählich kleiner, der Stuhlgang erfolgte durch den After und in ungefähr 3 Wochen, von Eröffnung des Abscesses angerechnet, war die Stelle vernarbt. Die Reconvalescentin blühte wieder auf, erreichte glücklich das Ende ihrer Schwangerschaft, brachte ein lebendes, wohlgenährtes Kind zur Welt und befand sich wohl.

Eine geraume Zeit nachher hat sie sich, wie ich gelegentlich erfuhr, durch den Genufs von frischem Brod abermals eine Colik zugezogen, und ist daran, ohne ärztliche Hülfe zu suchen, in kurzer Zeit ein Opfer des Todes geworden.

Fünfter Fall. Eine dürftige, ungefähr 50 Jahre alte grofse, früher öfters am Magenkrampf leidende Wittwe hieselbst litt seit mehrern Tagen an heftigen Colikschmerzen, welche sie vergeblich mit allerlei ihr gerathenen Hausmitteln bestritten hatte. Sie brach fast alles aus, was sie genofs, und ein wahrer Kothgeruch kam aus ihrem Munde. Bei der Untersuchung des Unterleibes fand ich rechterseits

Digitized by Google

über dem *Ligamento Poupartii* eine brandig aussehende schwappende Geschwulst von der Gröfse zweier zusammengeballter Mannshände. Nachdem ich die darin enthaltene Materie so viel möglich nach vorne drückte, öffnete ich solche sofort. Es drang unter einem starken Knall eine so abscheulich stinkende Luft heraus, als wenn eine Aasgrube eröffnet würde; dann floſs wohl eine Kanne eiterige Jauche mit Koth vermischt heraus, und einen eine halbe Elle langen Spulwurm zog ich mit der Pinzette heraus.

Ich behandelte die Kranke, wie im vorigen Falle. Vorzüglich erfolgreich bewies sich das öftere Betupfen mit Höllenstein. Nach einem halben Jahre war sie von ihrer Kothfistel völlig genesen und befand sich wohl.

V.

Abdominis Vulnera.

Es ist eine schwierige Sache, bei penetrirenden Bauchwunden über die innere Beschaffenheit und den Ausgang derselben richtig zu urtheilen. Nicht selten erscheint eine derartige Wunde unerheblich, und sie hat den Tod zur Folge; oft scheint sie tödtlich enden zu wollen, und ein glücklicher Ausgang setzt selbst den geübten Arzt in Verwunderung. Von mehreren mir vorgekommenen Fällen will ich hier einige anführen.

Erster Fall. Die Frau des hiesigen Bürgers und Ackersmanns S. G . . ., eine gesunde, kräftige und blühende Frau, 35 Jahre alt, hatte am 6. Mai 1810 das Unglück, als sie sich in der Eile vor einem Kuhstall niedersetzte, um ihr Wasser zu lassen, von einem nahe dabei stehenden Stier, welcher plötzlich seine Kette zerriſs, mit dem Horn in die Geburtstheile gefaſst, bis an den Boden in die Höhe geschleudert und schrecklich verletzt zu werden. Ich wurde alsbald zu der Kranken gerufen. Man hatte sie unterdessen zu Bett gebracht und auf die groſse,

Digitized by Google

stark blutende Wunde Tücher, mit Essig und Branntwein benetzt, aufgelegt, um die Blutung zu stillen. Bei der Untersuchung der Wunde zeigte es sich, dafs das Horn in den stark mit Fett gepolsterten Schamberg eingedrungen war, die Richtung nach dem Kamm des linken Darmbeins genommen, die Haut, Muskeln und an verschiedenen Stellen auch das Bauchfell durchdrungen, mehrere Zweige der *Arteria epigastrica inferior* völlig durchgerissen hatte. Ausserdem hatte die Person durch den Fall auf die mit Steinen gepflasterte Tenne eine starke Quetschung am linken Fufs, jedoch ohne Bruch, erhalten.

Der grofse Schreck, der bedeutende Blutverlust hatte bereits bei meiner schnell erfolgten Ankunft so mächtig auf die Leidende eingewirkt, dafs die sonst blühende und starke Frau einer Leiche ähnlich sah. Den Puls fand ich schwach und frequent, den Leib sehr empfindlich, zwischendurch hatte sie Aufstofsen von Blähungen und Schluchsen.

Mein Bestreben ging nun dahin, die Wunde durch Reunion zu heilen und einer Entzündung der so sehr erschütterten Organe des Unterleibes bestmöglichst vorzubeugen. Da der Blutverlust schon so grofs gewesen war, so war an eine Aderlafs nicht mehr zu denken. Ich vereinigte die grofse, klaffende Wunde durch einige Hefte, stark klebende Pflaster und die vereinigende Binde, empfahl der Kranken die gröfste Ruhe, eine schickliche Seitenlage, zu Speisen und Getränken ganz milde Brühen aus Grütze, Graupen, Reifs, verdünnter Milch u. dgl., liefs den Leib, soweit es der Verband erlaubte, mit folgender Salbe einreiben:

Rec. Ungt. alth., ol. Hyosc., ol. camphorat. aa. Dr. tres Tr. theb. Dr. ij Ms.

Innerlich wurde folgende Mischung genommen:

Rec. Pulv. temperant. ℥ *ß. Extr. opii aquosi gr. i. Spir. nitri dulc.* ℥ *ß. Aq. Rubi idaei Unc. vi. Syr. Althaeae* ℥ *vi.* Ms. Stündlich einen Eſsl. voll zu nehmen.

Digitized by Google

Auf den Leib wurden in den ersten zwei Tagen die Schmucker'schen kalten Fomentationen gemacht.

Mit dem Detail der weitern Behandlung der Wunde, welche ganz einfach und die gewöhnliche war, will ich den Leser nicht behelligen, sondern nur bemerken, dafs die über 12 Zoll lange Wunde in 14 Tagen vollständig geheilt war. Noch jetzt 1829, wo ich diese Beobachtung aus meinem Tagebuche entlehne, befindet sich die Frau gesund und stark, und hat in dem langen Zeitraume seit jener Verletzung, einige Anfälle von hysterischem Magenkrampf abgerechnet, keine Krankheit erlitten.

Zweiter Fall. Der neunjährige Sohn des C. U . . . . zu R., ungef. 1 M. v. hier, war am 15. Oct. 1822 kurz vor Mittag, als er eilig zu den Seinigen lief, welche auf dem Acker beschäftigt waren, mit einem grofsen Brodmesser in der Hand, gefallen, wobei die ganze wenigstens 5 Zoll lange und 1 Zoll breite Klinge in den Leib gedrungen war. Der Vater war auf das heftige Geschrei des Knaben herbeigeeilt, hatte das grofse Unheil wahrgenommen, das Messer aus der Wunde gezogen, wobei ein langes Stück eines Eingeweides herausgedrungen war, das Kind zu Bett gebracht, sich dann auf's Pferd geschwungen, um mich herbei zu holen.

Bei meiner schnell erfolgten Ankunft fand ich den wohlgenährten Knaben sehr schwach, ganz blafs im Gesicht; er hatte öfteres Erbrechen und Schluchsen, einen kleinen, schwachen Puls, starken Durst, im Unterleibe mäfsige Schmerzen. Wegen Leerheit der Därme schien das Messer sie nicht durchbohrt zu haben. Die Wunde war auf der linken Seite ungefähr 3 Fingerbreit oberhalb des Nabels. Das Netz war fast 6 Zoll lang herausgetrieben und ziemlich fest eingeklemmt. Mit vieler Mühe gelang es mir, den gröfsten Theil des Netzes zurückzubringen. Der übrige Theil wurde mit einem gewichsten Zwirnfaden unterbunden. Ein benachbarter Wundarzt, welchen ich hatte

Digitized by Google

ersuchen lassen herüber zu kommen, übernahm es, den Kranken täglich zu besuchen, mir von dem Befinden desselben Nachricht zu geben und den fernerweitigen Verband zu besorgen.

Dem Kranken wurde eine Mohnsaamen-Emulsion mit etwas Rivier'schem Potion, Salpeter und Diacodiensaft verordnet. Eine Salbe aus *Ungt. Alth.*, *ol. Hyosc.* aa. Dr. iij *Camphor.* und *Opium* gr. v wurde alle 3 Stunden zu einem Theelöffel voll in den Leib gerieben und gleich darauf jedesmal mit folgendem Dekokt lauwarm fomentirt: *Flor. Chamom. Unc. 1, Flor. Arnicae Unc. 1 ß., Capit. Papav. Unc. 1, Sal. ammon. Dr. iij.* Milde flüssige Speisen und zum Getränk Milch und Wasser, machten vorerst die Nahrungsmittel des Verwundeten aus. Es vergingen mehr als 8 Tage, bevor ich Nachricht erhielt, und zwar, dafs der Knabe völlig genesen sei und wieder munter umherlaufe. Das unterbundene Stück Netz war am vierten Tage abgefallen und die Wunde hatte sich geschlossen.

Dritter Fall. Der achtjährige Sohn des Ackersmanns G... zu H., ½ M. von hier, wurde am 29. Juli 1824 von dem 14jährigen Sohn des Heuermanns T... in einem Zwist mit einem Messer in den Leib gestochen. Die Verwundung war um 8 Uhr des Morgens geschehen, um halb 10 Uhr Vormittags wurde ich ersucht, den auf einem mit Bettwerk versehenen Ackerwagen hierher gebrachten Kranken zu verbinden. Die Wunde, eine Querwunde, befand sich in der *regione lumbali dextra*, 1½ Zoll vom Rückgrath, war 1 Zoll rheinl. lang. Mit einer feinen Sonde konnte ich leicht 2 Zoll neben dem in der Wunde befindlichen Theil des Darms in die Bauchhöhle gelangen, bis ich einigen Widerstand bemerkte. Die vorliegende Parthie des Darms war wahrscheinlich vom Hüftdarm (*Intestinum ileum*). Bei gelindem Streichen und Drücken kam etwas dünnes Blut aus der Wunde. Das Hemd war an der Seite, wo es die afficirte Stelle bedeckte, 5 Zoll in der Länge

Digitized by Google

und 3 Zoll in der Breite mit Blut getränkt, in der wolltuchenen Hose, congruirend mit der Wunde, ein Einschnitt 1 Zoll lang mit ebenen Rändern. Wenn der Verletzte ruhig lag, klagte er wenig über Schmerzen, der Puls war nicht voll, hart, noch beschleunigt, kein Brechen, kein Schluchsen, keine Krämpfe zugegen. Der Knabe hatte eine gesunde und nach seinem Alter kräftige Konstitution.

Die Verletzung war sohin eine penetrirende Bauchwunde, mit einem scharfen, schneidenden Instrument verursacht, rücksichtlich ihres Orts, ihrer Breite und Tiefe anscheinend gefährlich, über den Ausgang liefs sich sofort mit Bestimmtheit nicht aussprechen. Die Wunde wurde gehörig gereinigt, durch die blutige Nath und Heftpflaster vereinigt, übrigens die Behandlung wie im vorhergehenden Falle eingerichtet.

Heftige Leibschmerzen am 2. Aug., wahrscheinlich die Folge von Uebermafs im Genufs der Speisen und daher entwickelter Blähungen, wurden durch ein eröffnendes Klystier, Umschläge von warmer Milch und eine Emulsion von *sem. Papav.* mit *pot. Riverii* und *Extr. Hyosc.* bald beseitigt. Am 6. Aug. wurden die lockergewordenen Fäden herausgenommen. Am 14. Aug. war die Wunde vernarbt. Der Knabe völlig hergestellt. Auch noch jetzt (1829) befindet sich derselbe wohl.

Vierter Fall. Am 30. Jan. 1823, früh um 3 Uhr, wurde ich von H. N.... mündlich ersucht, baldmöglichst mich zu seinem Schwager, dem M... in N., einer 1½ M. von hier entlegenen Bauerschaft, zu verfügen, um denselben wegen mehrerer am vorgestrigen Abend etwa um 7 Uhr (28. Jan.) auf der Landstrafse von A. nach M. meuchelmörderischer Weise beigebrachten Wunden zu untersuchen und mit dem daselbst anwesenden Arzte zu conferiren und das weiter Erforderliche zu bestimmen.

Bei meiner um halb 7 Uhr Morgens daselbst erfolgten Ankunft führte der Dr. *** mich zu dem Verwundeten.

Digitized by Google

Dieser, ein sechs und dreifsigjähriger, mehr als mittelmäfsig grofser, wohlgenährter, sehr muskulöser verheiratheter Mann lag in einer mäfsig gewärmten Stube auf einem Ruhebette. Nachdem die wenigen Kleidungsstücke, mit welchen der Mann bekleidet war, so weit nöthig zurückgelegt waren, und einige weiche, mit warmem Wasser anfeuchtete Tücher, womit der Unterleib bedeckt war, abgenommen worden, zeigte sich ein sehr grofser Vorfall der von Luft erfüllten Gedärme, dergestalt, dafs wohl 2 Ellen davon herausgepreſst waren, und zwar von dem Leer- und Krummdarm *(Intestinum jejunum et ileum)*, sammt dem daran befindlichen Gekröse *(mesenterium)*. Die Gedärme waren von dunkelrother, fast brauner Farbe, kalt und, wie gesagt, von Luft sehr ausgespannt.

Der Verwundete klagte über fürchterliche Schmerzen im Leibe, hatte Schluchsen, Neigung zum Brechen, reine, trockene Zunge, Durst, seufzende Respiration, kleinen, schwachen, unregelmäfsigen, bald sich hebenden, bald wieder ganz deprimirten Puls, kühle Hände und Gesicht, letzteres mit kühlem Schweifs zum öftern benetzt. Um den Vorfall der Därme zu beseitigen, wurde die Bauchwunde, welche 2 Linien oberhalb dem Nabel sich befand, 1 Zoll und 10 Linien rheinl. lang, eine Querwunde war und zwei spitze Winkel an ihren Enden bildete, an ihrem rechten Ende oder Winkel mit einem geknöpften Bistourie erweitert; nachdem dieses geschehen, wurden die Därme langsam und mit möglichster Behutsamkeit, jedoch sehr mühevoll, von uns zurückgebracht.

Ferner hatte der Verwundete zweitens eine gestochene und geschnittene Wunde an der Unterlippe des Mundes von 1 Zoll und 2 bis 3 Linien Länge mit auseinander klaffenden Wundlefzen und 2 Linien Tiefe, an der innern Fläche der Lefze schräg nach dem rechten Mundwinkel vergirend; drittens eine Hautwunde von 1 Zoll Länge, oberhalb dem rechten Mundwinkel, in der Gegend des *Levator anguli oris*

alaeque nasi; viertens eine ähnliche Wunde 1 ½ Zoll über dem linken Mundwinkel, 1 Zoll lang; fünftens zwei Wunden an der äufsern Seite des linken Oberschenkels oder der Lende, welche, von dem Arzte mit den nöthigen Verbandstücken versehen, wegen der grofsen Hinfälligkeit des Wundkranken nicht untersucht werden durften; sechstens eine 1 Zoll lange, zur Muskularsubstanz gehende Wunde auf der linken Schulter, 1 ½ Zoll von der Achselgrube entfernt, 1 Zoll lang.

In der Berathung kamen wir überein: 1) dem Leidenden ein erweichendes, gelinde eröffnendes Klystier zu appliciren; 2) eine mildernde antiphlogistische Mixtur aus *gi. arab., nitrum, aq.* und *Syr. Diacodii* nehmen zu lassen; 3) in den Leib eine Salbe aus *ungt. Althaeae ol. Hyosc., Camphor.* und Opium einreiben zu lassen; 4) den Leib mit einem Decoct von *spec. resolv.* mit Salmiak und Wein zu fomentiren; 5) dem Kranken ganz milde schleimigte Getränke milchwarm als die einzigen Nahrungsmittel zu gestatten. Da es nun höchst wahrscheinlich war, dafs der Verletzte nicht die folgende Nacht mehr durchleben werde, so wurde sofort ein Bote an die gerichtliche Behörde gesandt, der den Bericht über die Lage des Verwundeten überbrachte. — Abends um 6—7 Uhr war der Tod sanft erfolgt. — Am 31. Jan. wurde im Beisein der gerichtlichen Behörde von dem Amts-Chirurgus und mir die Legal-Inspection und Section vorgenommen. Die Leiche lag in der hinter dem Feuerheerd befindlichen Stube auf einem sogenannten Todtengerüste. Das Hemde, womit der Todte bekleidet war, wo es auf dem Bauche lag, mit einer blutigen, jauchichten Feuchtigkeit verunreinigt. Die Länge des Leichnams mafs 5 Fufs 3—4 Zoll rheinl. Die körperliche Konstitution stark untersetzt und muskulös. Um den Leib lag noch die Binde, welche gestern angelegt worden, die vorgefallenen und zurückgebrachten Gedärme einwärts

Digitized by Google

zuhalten, so wie vier Heftpflaster, die Wunde war durch zwei Näthe vereinigt.

A. Legal-Inspection.

Am Rücken und den Seiten des Leichnams waren die sogen. Todtenflecken sichtbar, so wie am Unterleibe ein Leistenscrotalbruch, der Hodensack von blaulicher Farbe.

Anmerk. Im Verfolge der Section ergab es sich, dafs die Contenta des Bruchs in einem Theile des Hüftdarms bestanden.

Der Verwesungsgeruch war noch mäfsig. Bei der weitern äufsern Untersuchung zeigte sich: 1) eine Hautwunde von einem Zoll Länge oberhalb dem rechten Mundwinkel in der Gegend des *musculi orbicularis oris* und *levatoris anguli oris alaeque nasi.* 2) Eine ähnliche Wunde 1½ Zoll über dem linken Mundwinkel, 1 Zoll lang. 3) Eine gestochene und zugleich geschnittene Wunde an der untern Mundlefze, von 1 Zoll 2—3 Lin. Länge mit von einander klaffenden Rändern und einer Tiefe von 2 Linien, von der innern Fläche der Lefze, schräg nach dem rechten Mundwinkel vergirend. 4) Eine Wunde zwischen dem Kamm des linken Darmbeins *(crista ossis ilium sinistri)* und dem grofsen Trochanter, 1 Zoll lang bis auf die muskulöse Substanz gehend und zwei Zoll nach dem Bauche hin mit ihrem Kanal sich erstreckend, soweit man nämlich mit der Sonde gewahren konnte. 5) Ungefähr sieben Zoll von dem Kamm des linken Darmbeins entfernt, unter dem kleinen Trochanter eine Querwunde von 1 Zoll Länge und 2 Zoll 10 Linien Tiefe, nach Untersuchung mit der Sonde. 6) Auf der linken Schulter, 1½ Zoll von der Achselgrube entfernt, eine Wunde, 1 Zoll lang, zur Muskularsubstanz gehend, und soweit man es mit der Sonde entdecken konnte, 1 Zoll nach der Achselgrube fortlaufend. 7) Auf dem rechten obern Winkel des *Ossis sacri* eine Wunde, 7 Lin. lang, 11 Lin. weit in die weichen Theile eindringend, und zwar unterwärts. 8) Eine Wunde an dem Bauche, 2 Lin. vom

Digitized by Google

obern Theile des Nabels, 1 Zoll 10 Lin. lang, durch die Haut und Muskeln des Bauchs fortgehend und dann rechterseits in das *Cavum abdominis* dringend.

Um diese vorzügliche Wunde zu untersuchen, und da keine weitere Verletzungen durch die äufserliche Besichtigung zu erkennen waren, wurde nunmehr zur

B. Section I. des Bauchs

geschritten. 9) Nachdem die äufserlichen Bedeckungen des Bauches zurückgelegt waren, zeigte sich an der rechten Seite des Nabels eine blutrünstige Stelle in dem Zellgewebe, welche 4 Zoll lang, oben 3 Zoll und unten 4 Zoll breit war. 10) Nach geöffnetem *Cavo abdominis*, wobei ein cadaveröser Geruch sich äufserte, fand man das *Omentum majus* entzündet und einen grofsen Theil des Leer- und Krummdarms *(Intest. jejunum* und *ileum)* brandig. 11) Im Grunde des *Cavi abdominis*, vorzüglich im *Cavitate pelvis*, fand sich eine Menge extravasirtes Blut, welches reichlich 8 Unzen betrug. 12) Auch ein Theil des *Intestini coli*, sowohl *adscendentis*, *transversi*, als *descendentis* vorzugsweise in der Gegend der *Curvaturae sigmoideae* war entzündet. Desgleichen 13) ein beträchtlicher Theil des *Omenti gastro-colici*. 14) Das an dem *Colo descendente* liegende *mesenterium* stellte sich ebenfalls als sehr entzündet dar, und die Blutadern mit schwärzlichem Blute stark angefüllt. 15) Aufser mehreren entzündeten Stellen im Gekröse offenbarte sich ausnehmend eine solche in demjenigen Theile desselben, der ungefähr an die Mitte des *Intestini jejuni* geheftet war, sie hatte die Gröfse eines Guldens und eine genau abgegränzte Figur. 16) An der hintern Wand des Magens, 3 Zoll vom Pylorus entfernt, fand sich ein entzündeter Fleck von der Gröfse eines halben Guldens, übrigens war 17) der Magen von gehöriger Beschaffenheit und enthielt etwa 4 Unzen dünnen Chymus. 18) Die Leber traf man von normaler Farbe und Beschaffenheit an. 19) Die Gallenblase war mit dunkelgelber Galle angefüllt. 20) An der Bauchspeichel-

Digitized by Google

drüse *(Pancreas)* wurde nichts Regelwidriges entdeckt. 21) Die *Vena portarum* enthielt verhältnifsmäfsig wenig dunkles Blut. 22) An der Milz offenbarte sich nichts Abweichendes. 23) Die rechte Niere war von dunkler ins Blauliche fallender Farbe und entzündet; die linke von natürlicher Farbe und Beschaffenheit. 24) Die Urinblase enthielt wenig Urin und war von natürlicher Beschaffenheit. 25) Die *Vasa lactea*, so wie das *Receptaculum Chyli* enthielten wenig Flüssigkeit. Bedeutende Arterien und Venen waren nicht verletzt.

II. Der Brust.

26) Nach zurückgelegtem *Sternum* und geöffnetem *Pericardium* enthielt dies ungefähr 1½ Unzen eines hellgelben Serums. 27) Die *Vena cava adscendens* enthielt eine ziemliche Menge dunkelrothes Blut, etwa 1½—2 Unzen. 28) Die vordern Flächen beider Lungen waren von normaler Farbe, die hintern Flächen derselben von hervorstechender rother ins Braunliche fallender Farbe, und viele venöse Gefäfse derselben zeigten sich mit Blut angefüllt. 29) In dem untern Lappen der rechten Lunge, ungefähr in der Mitte derselben, fand man einen sehr harten Scirrhus von der Gröfse einer Erbse. 30) Die venösen Kranzgefäfse des Herzens waren mit Blut angefüllt. 31) Die absteigende Hohlader war ebenfalls stark, theils mit flüfsigem, theils coagulirtem Blute erfüllt. 32) Der rechte Vorhof des Herzens und die rechte Herzkammer enthielten eine ziemliche Quantität Blut, zusammen etwa 2—3 Unzen. 33) Der *Saccus venarum pulmonalium* enthielt ebenfalls geronnenes Blut. 34) Die linke Herzkammer und Vorhof enthielten kein Blut.

III. Des Kopfs.

35) Nachdem das *cranium* zurückgelegt war, zeigten sich die *venae durae matris* nur wenig mit Blut angefüllt, jedoch waren sie auf der linken Seite voller, als auf der rechten. 36) Der *sinus falciformis* enthielt wenig Blut, desgleichen die *venae cerebrales* zwischen den *Gyris cerebri*,

Digitized by Google

so wie auch die *sinus transversales.* 37) In beiden *ventriculis lateralibus* war etwa eine halbe Drachme einer serösen Flüssigkeit enthalten. 38) An dem Gehirn, dem kleinen Gehirn, dem verlängerten Hirnmark, war nichts Regelwidriges zu bemerken.

Zum Schluſs der Section wurden nun auch die Canäle der an der linken Lende und linken Schulter befindlichen Wunden mit der gröſsten Behutsamkeit geöffnet, wo es sich ergab: 39) daſs der Canal der obern, unter Nr. 4 bereits bemerkten, Wunde eine Länge von 3 Zoll 2 Lin. hatte, wobei die Muskeln *glutaeus magnus, sartorius* und *pectineus* zum Theil verletzt waren. Die Richtung des Canals ging schräg nach dem Nabel und verlor sich zwischen den Fasern des *musculi obliqui adscendentis abdominis.* 40) Die unter Nr. 5. angegebene Wunde hatte die *fascia lata* durchdrungen und ihre Richtung zwischen den Fasern des *tensoris fasciae latae* genommen. 41) Bei Eröffnung des Canals der unter Nr. 6. erwähnten Wunde an der linken Schulter fand man, daſs die Richtung desselben durch die Haut, Fetthaut *(membrana adiposa)* gedrungen und über die Fasern des *musculi deltoidei* gegangen war.

Gutachten.

Nach allen diesen Ergebnissen der Legal-Inspection und Section entstehen nun die Fragen: A. Was führte bei dem Verblichenen, einem so starken, wohlgenährten Manne, so schleunig den Tod herbei? B. Von welcher Beschaffenheit war überhaupt die den Verunglückten getroffene Verwundung?

Ad A. Wenn man die im vorhergehenden Inspections- und Sectionsberichte verzeichneten Thatsachen theils einzeln erwägt, theils sie zusammenhält und vergleicht, so stellen sich einige Momente dar, die der Beachtung vorzüglich werth sind; wenn die Frage: an welcher Todesart der Verunglückte gestorben sei? erörtert werden soll: I. daſs der Verblichene von einer andern Person mit einem

Digitized by Google

scharfen, dabei spitzigen, mehrere Zoll langen Instrument verwundet worden sei, geht hervor: a) aus der Beschaffenheit der Kleidungsstücke, besonders der Hose und Weste, worin sich Oeffnungen, durch ein schneidendes Instrument hervorgebracht, befinden; b) aus der Beschaffenheit der Wunden Nr. 1—8, 39—41. II. Um die Todesart selbst zu bestimmen und genauer zu entwickeln, so stellt sich zuvörderst jene unter Nr. 8. beregte Bauchwunde als das Hauptmoment der Untersuchung dar. 1) Sie war unverkennbar von der linken Seite nach der rechten hin mit einem schneidenden, flachen, dabei spitzigen Instrument durch beträchtliche Gewalt verursacht. 2) Das Instrument, wahrscheinlich ein Messer, war nach dem Einstofsen über die Gedärme, *jejunum* und *ileum*, da sie gröfstentheils leer waren, der Verunglückte hatte nicht zu Mittag gegessen, weggeglitten und hatte darin keine Wunde bewirkt. 3) Inzwischen war durch die in die Bauchhöhle gehende Wunde ein bedeutender Erguſs des Bluts veranlafst, welches, als der Verwundete sich aufraffte und dem Hause, ein Paar Schufsweges davon entfernt, zuwandelte, sich allmählich nach dem Becken herabsenkte. 4) Durch den langjährigen Leistenbruch, worin ein Theil des Hüftdarms *(intestinum ileum)* lag, trug dieser schon eine entfernte Disposition *(causa remota)* zur *Enteritis* (Darmentzündung) in sich. *Ubi irritatio, ibi affluxus* ist ein durch die Erfahrung den Aerzten allgemein bekannter Satz. Es kann daher einem erfahrnen Arzte nicht auffallend sein, dafs sich schnell eine weit umfassende *omentitis* und *enteritis* entwickelte; ferner eine Entzündung des Magens (16), der rechten Niere (23) und der Lungen im Gefolge hatte *(Vicinas partes pulmonum subinde simul cum ventriculo in inflammationem rapi etiam sciendum est:* sagt hierüber der erfahrne R. A. Vogel), dem Kranken heftige, unerträgliche Schmerzen, Neigung zum Brechen, Schluchsen, kleinen, schnellen Puls, kühle Extremitäten u. s. w. verursachte. 5) Die durch den Stich in

Digitized by Google

den Bauch veranlafste Entzündung in den wichtigsten Organen des reproductiven Systems mufste sich noch weiter verbreiten, als die Gedärme, wegen der durch vermehrte Wärme *(calor inflammatorius)* stärker expandirten Luft, durch die Bauchwunde (deren Penetration ins *cavum abdominis* selbst dem Gefühle der langgeübten Hand eines einsichtsvollen und vielerfahrnen Arztes unbekannt blieb) gepreſst und eingeklemmt wurden. 6) Da nun so viele der vorzüglichsten Organe des vorhin erwähnten Systems von einer heftigen Entzündung ergriffen waren (Nr. 12—16.) diese mit dem sensiblen System in der engsten Verbindung stehen, so war eine Ueberreizung desselben vorzugsweise bei einer solchen körperlichen Konstitution und bei der Menge der Wunden, wobei überall mehr oder weniger wichtige, zu den Muskeln gehende Nervenzweige verletzt wurden, nicht zu verhüten und in curativer Hinsicht zu beschwichtigen. Die Lebenskraft wurde schnell erschöpft, es entstand der kalte Brand und der Lebensfunke des Verunglückten mufste verlöschen. Veranlassung zu einem später eintretenden Tode hätte wahrscheinlich das im Unterleibe, besonders im Becken, befindliche bedeutende Extravasat von Blut gegeben. 7) Die Wunden 4. 5. 39. 40. (obgleich nicht zu verkennen ist, dafs sie zur Affection des sensiblen Systems sehr viel beitrugen, auch für die Folge den Verunglückten eine geraume Zeit zur Arbeit untauglich machen, zu mehreren langwierigen Leiden disponiren konnten) vermochten nur sehr zufällig den Tod herbeizuführen und waren gar wohl einer Heilung fähig.

Nach diesen aus den Ergebnissen der Section ungezwungen fliefsenden Folgerungen kann es nunmehr keine Schwierigkeit machen, die zweite Frage B. zu lösen.

Wenn gleich wichtige Gründe für die absolute Lethalität im fraglichen Falle sprechen, vorzüglich *a*) der versteckte Gang der Bauchwunde, *b*) die bedeutende Extravasation des Bluts in der Bauchhöhle und im Becken, so

Digitized by Google

ist es doch nicht in Abrede zu stellen, dafs noch weit dringendere Gründe für die Lethalität aufzustellen sind.

Um allen Mifsdeutungen vorzubeugen, ist vordersamst zu bestimmen, was man unter an sich tödtlichen Wunden *(vulnera per se lethalia)* verstehe: Man begreift darunter solche Wunden, „wo die beigebrachte Verletzung zwar die nächste, jedoch unter gewissen Umständen abwendbare Ursache des Todes war, oder werden konnte.« Nun war in dem vorliegenden Falle 1) kein grofses arteriöses oder venöses Gefäfs im Unterleibe durchstochen oder zerschnitten; 2) der Verwundete befand sich noch einige Zeit nach der Verletzung ziemlich gut; 3) grofse Wunden des Unterleibes, selbst mit Vorfall der Gedärme, sind geheilt worden; 4) durch eine schickliche Lage des Verwundeten, worin das Blut aus der Wunde hätte fliefsen können, wäre es möglich gewesen, einer bedeutenden Extravasation des Blutes vorzubeugen; 5) wäre gleich nach der Verletzung ein Arzt zugegen gewesen, so hätte der Canal des Bauchstichs vermittelst des Fingers oder der Sonde eher entdeckt werden können; 6) auch der Leisten-Darmbruch trug, wie schon vorhin gesagt worden, höchst wahrscheinlich zu der Entstehung und Ausbreitung der Darmentzündung in etwas bei. Sonach geht unsere wohlerwogene Meinung dahin:

dafs der Tod des Verunglückten durch die ihm beigebrachten Verwundungen als *per se lethal* (individuell absolut lethal) herbeigeführt worden sei.

VI.

Fractura comminuta.

Wunderbar sind die Operationen der heilenden Natur. Freudigstaunend nimmt der Heilkünstler oft jene wahr, wenn er, entfernt von Stolz und Dünkel, mit unbefangenem Blicke diese in ihrer Werkstätte beobachtet, und so manchmal da, wo er bedenklich über die Gränzen unserer

Digitized by Google

Kunst die Achseln zuckt, ihm keine Hülfe mehr möglich scheint, durch sie die Bahn gezeichnet findet, auf der er noch glücklich zum Ziel gelangt. Die Wichtigkeit dieses Hippocrates'schen Ausspruchs bemerkte ich unter andern in folgendem Falle.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Oct. 1816 kam der eine Stunde von hier wohnende Colonus N . . . zu mir und ersuchte mich dringend, mit ihm zu eilen und seinem Müller den linken Arm, welcher in der Mühle zwischen dem sogenannten Hammrad und dem Trilling ganz zerquetscht worden, sofort abzunehmen, indem der Verletzte, wenn nicht schnelle Hülfe erfolge, sich werde zu Tode bluten, und wegen der gänzlichen Zerschmetterung der Hand und des Arms wohl keine andere Heilung möglich sein werde. Bei meiner schleunigst erfolgten Ueberkunft fand ich den wundkranken, mittelmäfsig grofsen, untergesetzten 19jährigen Jüngling in einem sehr traurigen Zustande. Fast erschöpft von dem grofsen Blutverlust und Schmerze lag er auf einem Bett, welches überall mit Blut benetzt war. Der Puls war kaum zu fühlen. Man hatte beständig Tücher mit Branntwein benetzt auf den verletzten Theil gelegt, auch dem Kranken zuweilen etwas Branntwein gereicht. Nachdem ich die erforderlichen Verbandstücke und Geräthschaften sowohl zur Amputation, als auch, wenn solche nicht erforderlich sein möchte, zur Befestigung der zerschmetterten Knochen und Vereinigung der Wunden in Ordnung gelegt, den Verletzten in die gehörige Lage gebracht hatte, nahm ich den dicken, schwerfälligen Verband ab, um den Schaden zu untersuchen. Die *ulna* und der *radius* waren vier Fingerbreit über der Verbindung mit dem *carpus* zerbrochen, die Knochenenden standen aus der Wunde und waren gespalten. Die Sehne des *musculi extensoris digitorum communis*, die *vena salvatella* waren zerrissen, mehrere Knochen des *carpi*, als das *multangulum majus, minus, capitatum* waren zerbrochen. Das *os meta-*

Digitized by Google

carpi für den Mittelfinger war der Länge nach gespalten und die anliegende Arterie durchgerissen, das *os metacarpi quintum* war sammt der Haut, den Muskeln, Adern und Nerven von den übrigen Theilen getrennt. Uebrigens fand sich fast jede Stelle an der Hand mehr oder weniger gequetscht oder verwundet.

Die Umstehenden sowohl, als der leichenblasse Jüngling, drangen in mich, die Hand abzunehmen. Indessen die Betrachtung, dafs in diesem Falle der Verwundete, ein dürftige Waise, übrigens ein gesunder, kernigter Bursche, sein Lebenlang ein Krüppel bleiben, bei einer einigermafsen glücklichen Wiederherstellung aber auch im Stande sein werde, als Müller, Bauernknecht u. s. w. sein Brod zu verdienen, dafs so manche grofse Verletzungen durch die Heilkraft der Natur, unterstützt durch muthvolle und beharrliche Beihülfe des Heilkünstlers, geheilt worden, ermuthigte mich, der Amputation vorerst zu entsagen und eine Erhaltung der Hand, möchte sie auch etwas verunstaltet werden, zu versuchen.

Nachdem ich die Armfracturen eingerichtet, die zerrissene Sehne in ihre Lage dedrückt, die Vunde mit Charpie, getränkt mit dem *balsamo Commend.* verbunden, durchlöcherte und ausgeschnittene Schienen angelegt hatte, drückte ich nun auch die getrennten und zerschmetterten Knochen des *carpus*, so gut es gehen wollte, in ihre Lage, zog das abgerissene Stück des *metacarpi* und kleinen Fingers, nachdem es mit einem in lauwarmes Wasser, dem ein Drittheil Branntwein zugefügt war, getauchten Schwamm vom geronnenen Blute sanft gereiniget war, an, belegte den ganzen Rand dieser Wunde mit Charpiebauschen, getränkt mit erwähntem Balsam, und zog alles mit langen Heftpflastern, die wie vereinigende Binden angelegt wurden, zusammen, denn die blutige Nath war wegen der ausgebreiteten Zerschmetterung und Quetschung gar nicht anzulegen. Der Verband wurde durch Anlegung von vier Schienen befestigt,

Digitized by Google

wovon die an der äufsern Seite des kleinen Fingers angebrachte ausgeschnitten war. Die Hand wurde zur bequemen Haltung auf ein Brettchen gelegt und in einer Schleuder getragen. Von Zeit zu Zeit wurde der Verband mit einem *Infusum* von *Hb. serpylli, menthae, flor. Chamom.* dem Thedens Arquebusade zugegeben war, wärmlich befeuchtet. Zum innerlichen Gebrauch erhielt der Kranke folgendes:

Rec. Sal tartari Dr.ß, acet. vin. satur., Laud. liq. S. gtt.xxx spir. nitri dulc. ʒß, aq. Rub. id. Unc. iij, syrup. Diacodii ʒiij. Ms. Alle halbe Stunde 1 Eſsl. voll zu nehmen.

Den 18. wurde auf diese Art fortgefahren. Am 19. des Morgens besuchte ich den Kranken wieder. Er befand sich nach den Umständen sehr wohl, hatte Appetit, Schlaf, keine Fieberzufälle. Zuerst untersuchte ich die Fractur des Vorderarmes. Eine über derselben liegende Quantität geronnenen Blutes wurde behutsam entfernt, einige verdorbenen Sehnenfasern weggeschnitten, die Wände mit *ungt. digestivo,* dem ein Drittheil *balsami Commendatoris* zugefügt war, verbunden, sodann die Schienen wieder angelegt.

Bei der Abnahme des Verbandes an der Hand verbreitete sich ein so starker aashafter Geruch, dafs einer der Gehülfen, ein grofser starker Mann, ohnmächtig wurde. Einige Hautlappen und Muskelparthieen waren brandig, die Hand ziemlich stark geschwollen. Nachdem alles bestmöglichst gereinigt war, wurden mehrere mit folgender Salbe bestrichene Bauschen aufgelegt:

Rec. ungt. de styrac., balsam. Arcaei aa. Dr. vj Pulv. subtilissimi cort. Quercus Dr. iij balsami Commendatoris Dr. 1. Ms. übrigens der Verband wie vorhin gemacht. Dem Kranken wurden leichtverdauliche, nahrhafte Speisen gereicht, alle Bequemlichkeit hinsichtlich des Lagers verschafft; keine innerliche Arzneien verordnet.

Am 23. war bereits das Brandige gröfstentheils von

Digitized by Google

der Natur ausgestofsen. Die Wunden faſsten ein gutes Eiter und zeigten im Grunde eine Menge schöner Granulationen; das abgerissene Stück war schon ziemlich wieder befestigt. Einige Fragmente von dem ersten *phalanx* des kleinen Fingers waren etwas los, konnten aber wegen grofser Schmerzen und anfangender Blutung beim Versuch, sie wegzunehmen, nicht herausgezogen werden; desfalls überliefs ich ihre Lösung auch dem Geschäft der heilenden Natur.

Am 1. November kam der Kranke schon selbst zu mir, um sich verbinden zu lassen. Er wurde mit folgender Salbe verbunden:

Rec. empl. nigri sulphurat. ℥ *iij empl. consol. Schm.* ℥ *ij ol. hyperici q. s. ut f. ungt.*

Den 6. Nov. zog ich die Fragmente heraus und schnitt ein Stück loser Sehne des *musculi perforantis*, ab. Die Geschwulst der Hand hatte sich sehr gesenkt und die Heilung war vortrefflich vorangeschritten. Der grofse Umfang der zerstörten Haut war schon grofsentheils wieder ersetzt. Der Kranke kam nun um den andern Tag zu mir, um sich verbinden zu lassen. Dem kleinen Finger, der seine völlige Wirksamkeit nicht wieder erhalten konnte, suchte ich eine solche Richtung zu geben, die dem Kranken bei seinen künftigen häuslichen und Feldarbeiten am wenigsten hinderlich sein würde.

Am 12. Dec. war alles bis auf eine kleine, wie eine Sallatbohne grofse Stelle am Goldfinger vernarbt. Die Hand war fast nicht merkbar mifsstaltet, blos der *phalanx* des Mittelfingers, welcher, wie oben erwähnt worden, gespalten und auseinander gerissen war, hatte, weil eine markigte Substanz den Zwischenraum ausfüllte, eine verhältnifsmäfsig gröfsere Breite. Ich gab ihm noch etwas Pflaster und entliefs ihn der Kur mit dem Rath, sich öfters der Thierbäder zu bedienen, um mehr Beweglichkeit in der Hand zu erhalten.

Einige Zeit nachher besuchte er mich wieder und

Digitized by Google

zeigte mir, unter herzlichem Dank, seine geheilte Hand, und gab mir die Versicherung, dafs er allerlei ländliche Arbeiten, so wie seine Verrichtungen als Müller, recht gut ausüben könne. Mehrere Jahre diente er noch bei dem nämlichen Müller, heirathete dann und nährte sich und die Seinigen mit seiner Hände Arbeit.

Wie zweckwidrig würde ich gehandelt haben, wenn ich mich sogleich zur Amputation entschlossen hätte. Wahrlich! es ist ein grofses Problem: Der heilenden Natur nicht zu wenig, aber auch nicht zuviel zuzutrauen.

VII.

Hasenscharte.

Es begegnete mir einst, dafs ein halbjähriges Kind, welches wegen einer grofsen Hasenscharte mit gespaltenem Gaumen von mir operirt, und wobei die umschlungene Nath sammt Heftpflastern mit der gröfsten Vorsicht angelegt war, nach einigen Tagen von einem heftigen Husten befallen wurde, die Nadeln völlig ausrissen und somit die Operation nicht nur fruchtlos ablief, sondern das Uebel noch ärger geworden war. Dieses unangenehme Ereignifs hat mich veranlafst, der umschlungenen Nath — wovon ich auch bei andern Aerzten verschiedentlich theils ganz vergeblichen, theils unvollständigen Erfolg gesehen hatte — bei der Operation der Hasenscharte völlig den Abschied zu geben, und die Ollenroth-Köring'sche mit einigen Modificationen anzuwenden. Auf diese Art habe ich mehr als zwanzigmal die Operation mit dem glücklichsten Erfolge vorgenommen. Unter den Subjekten befanden sich mehrere die zwei, sogar dreimal von andern Aerzten nach der gewöhnlichen Methode vergeblich operirt waren. Ein Kind aber vermochte ich auch nach dieser Methode nicht zu heilen. Die Wundlefzen lagen am 6ten Tage noch gehörig an einander, aber es fehlte bei dem schwachen Kinde

Digitized by Google

durchaus an plastischer Bildung; der häufig abgesonderte Speichel hatte eine ganz besondere Schärfe *).

Das Verfahren bei der Operation und nach derselben besteht in Folgendem:

1) Für das Kind wird eine feste, genau anschliefsende Mütze von fester, mit Cattun überzogene Leinwand gefertigt, woran auf den Backen zwei Enden etwas hervorragen. Auf der Stirn und im Nacken ist eine Strüpfe angebracht, wodurch nach Belieben die Mütze straffer angezogen werden kann. An jedem Backenstücke der Mütze befindet sich ein mit Leinwand überzogenes und mit Klebepflaster bestrichenes, fest an die Mütze genähtes, in der Mitte ovales, an beiden Enden verschmälertes, nach dem Munde hin in drei Hacken mit rundlichen Köpfchen ausgehendes Blech. Durch das Zusammenziehen der Bleche und Umschlingen der Häkchen mit einem gewichsten Faden werden nach der Operation die Wundlefzen an einander gehalten.

Die Bleche sind von dünnem geschlagenen Messing, 2—3 Zoll lang, nach Verhältnifs der Gröfse des Kindeskopfes. Einen Zoll dieser Länge ist jedes Blech an der Mütze fest genähet, an dieser Stelle ist es nur einen halben Zoll breit. Von hier erstreckt es sich bis nach vorne in einer ovalen Rundung und hat im breitesten Durchmesser 1—1½ Zoll, vorn endigt es sich in ein ¼ Zoll breites Ende, welches etwas weniger als ein ¼ Zoll Länge hat. Diese kurze Endung ist mit zwei stumpfen Winkeln nach auswärts gebogen und durch zwei Ausschnitte in drei Haken oder bei kleineren Kindern durch einen Ausschnitt in zwei Haken gebildet, der ovale Durchmesser ist auf der Seite,

*) Einen ähnlichen Fall finde ich von Prof. v. Gärtner in Gräfe's Journal der Chirurgie 1823, IV. Bd. S 267. aufgezeichnet. Das 1½jährige Kind speichelte aufserordentlich, der Speichel roch ganz sauer und die Wundlefzen waren nicht an einander zu heilen.

Digitized by Google

wo er auf die Backen zu liegen kommt, etwas weniges convex, die Aufsenseite concav, der obere und untere Rand ein wenig auswärts gebogen; der ganze Rand ist durchlöchert, damit es mit dem Klebepflaster fest überzogen und an die Mütze befestigt werden kann. Seitwärts ist die Mütze auf jeder Seite mit einem breiten Bande versehen, das unter dem Kinn mit einer Schleife zugebunden wird.

2) Dem Kinde wird ein Handtuch um die an die Brust herabgestreckten Arme und Hände gewickelt, so dafs sie am Leibe festliegen.

3) Eine starke Frauensperson nimmt das Kind auf den Schoofs und hält mit den Knieen die Beine desselben fest.

4) Ein starker Mann hält den Kopf, nachdem die Mütze mit den Blechen aufgesetzt worden.

5) Mit einer starken krummen Nadel wird durch beide unten auseinander stehende Winkel der Spalte ein langer ziemlich breiter gewichster Faden gezogen und damit eine Handhabe gemacht, womit die Winkel gleichmäfsig heruntergezogen werden. Dies kann auch vermittelst zweier Charpiezangen, welche mit Leinwand umwickelt sind, bewirkt werden.

6) Die Lefzen werden mit einem Bistourie vom Zahnfleisch, wo sie festsitzen, getrennt und mit einer Scheere die Ränder derselben hinreichend wund gemacht, und zwar so, dafs oben gleich über dem Winkel der Spalte beide Schnitte genau zusammentreffen, die ganze ausgeschnittene Portion wie ein $\wedge$ an der Handhabe hängen bleibt.

7) Die Ränder werden mit warmem Wasser vermittelst eines weichen Schwammes abgewischt.

8) Der den Kopf haltende Gehülfe schiebt nun mit seinen Zeige- und Mittelfingern die Backenmuskeln von hinten nach vorne, dafs dadurch die Spalte mit ihren blutigen Rändern sich vereinigt.

9) Drei Linien von den Rändern werden vermittelst einer kleinen scharfen krummen Nadel zwei Hefte, und

Digitized by Google

zwar unten zuerst vorgelegt, die Enden der Faden werden mit einem chirurgischen Knoten vereinigt. Bei gröfsern Kindern oder Erwachsenen müssen 3 Hefte angelegt werden.

10) Die Bleche werden nun egal auf die Backen gelegt und mit einem gewichsten Faden die Hacken umschlungen und die Mütze mit den Bändern unter dem Kinn zusammengeknüpft.

11) Dem Kinde wird öfters von einem beruhigenden Safte aus *aqua foeniculi* und *syrupo Diacodii* gereicht, um das gewöhnlich sonst eintretende Schreien und Zusammenfahren zu besänftigen.

12) Die Stelle der Wunde wird in den 3 ersten Tagen täglich 4—5mal mit einer Mischung aus 3 Theilen Provenceöl und einem Theile weifsen Zucker und peruvianischem Balsam bestrichen.

13) Den 7ten oder 8ten Tag werden die Fäden durchschnitten und vorsichtig, indem die Lefzen zusammengedrückt werden, zu beiden Seiten ausgezogen.

14. Die Wunden, wo die Fäden gelegen, werden mit Franzbranntwein und Zucker betupft und mit obiger Mischung bestrichen, und die Backenstücke wieder, nachdem sie gereinigt worden, angelegt und noch 3—4 Tage getragen.

VIII.

Phlegmatia dolens.

Wenn bei einer Wöchnerin die Milchabsonderung in den Brüsten nicht gehörig geschieht, oder wegen irgend einer Ursache die Ausleerung der bereits abgesonderten Milch nicht erfolgt, so entsteht zuweilen an andern Theilen des Körpers, vorzugsweise an den Lenden, eine elastische, gespannte, sehr schmerzhafte Geschwulst, welche man früher eine *metastasis lactea* nannte, jetzt aber zu der *phlegmatia dolens* rechnet.

Gelegenheitsursachen zu diesem oft sehr qualvollen

Digitized by Google

Uebel geben: zu schnell unterlassenes Stillen, z. B. bei dem Tode des Säuglings, Blutstürze, wodurch Mangel an Cruor, Erschlaffung der Gefäfse hervorgebracht wird; Schrecken, Aerger, Zorn und andere heftige Gemüthsaffekte, Erkältung u. s. w., wie in der Pathogenie gelehrt wird.

Die Frau des Kaufmanns H. S . . . in E., 24 J. alt, mittelmäfsig grofs, zart von Textur, sehr blühend, zur Vollblütigkeit geneigt, von sanftem, sehr gefühlvollem, dabei entschlossenem, festem Charakter, im 18ten Jahre verheirathet, Mutter von 3 Kindern, genofs, die Kinderkrankheiten abgerechnet, bis zu ihrem 17ten Jahre eine erwünschte Gesundheit, dann litt sie nach einer starken Erkältung, wodurch ihre monatliche Regel unterdrückt wurde, in sehr bedeutendem Grade an einer Pleuropneumonie, wovon sie jedoch vollständig hergestellt wurde. Die zwei ältesten Kinder hatte sie selbst gestillt und bei dem Ueberflufse von Milch sich wohl befunden. In ihrer dritten Schwangerschaft hatte sie zur Nachtzeit einen heftigen Schrecken erlitten, trug aber doch ihre Frucht bis zu Ende derselben, und stillte dieses Kind ebenfalls. Während des Wochenbettes wurde sie von einem heftigen Fieber befallen, welches für das in dortiger Gegend herrschende bösartige Nervenfieber gehalten und desfalls von dem Arzte dringend gerathen wurde, den kleinen Säugling von der Brust zu entwöhnen und die Milch aussaugen zu lassen. Der Rath war befolgt, die Milchsekretion in den Brüsten beendigt, aber nun hatte sich allmählich in dem linken Oberschenkel (in der Gegend des *tensor fasciae latae)* eine äufserst empfindliche Geschwulst herangebildet, welche fortdauernd an Umfang zugenommen, so dafs nach und nach der ganze Schenkel von der *crista ossis ilium* bis zu den Zehen zum Platzen gespannt worden.

Der Arzt, ein sehr einsichtsvoller Mann voll des besten Willens, hatte durch gelind erregende, sogenannte resolvirende, sanft abführende, diuretische, diaphoretische, die

Digitized by Google

Energie des Organismus überhaupt, und die des Lymphsystems speciell erhebende Mittel das Uebel zu heben gesucht. Demungeachtet war dasselbe zu einer bedauernswerthen Höhe gesteigert, die Kranke durch ein langdauerndes abzehrendes Fieber von einer blühenden Frau fast zum Skelet geworden, woran ein geschwollenes Bein sich befand. Dieser mifsliche Zustand, die unaufhörlichen, selbst durch Opium nicht zu beschwichtigenden Schmerzen hatten den Arzt veranlafst, die Hoffnung aufzugeben und dies den Anverwandten — der Mann war 40 Meilen in Handelsgeschäften vom Hause entfernt — offen zu erklären.

Da ich der Kranken bei ihrem frühern Brustübel ärztliche Hülfe geleistet hatte, so wurde ich ersucht, die Behandlung zu übernehmen. Am 6. Decbr. 1809 des Vormittags besuchte ich die fast 5 Stunden von hier wohnende Kranke zuerst, und fand sie in folgenden, eben nicht sehr zusagenden Verhältnissen: Das Gesicht, die Arme und Brust waren sehr abgezehrt, die Augen lebhaft, auf den Wangen eine umschriebene Röthe, die Zunge mit einem weifsgelben Schleim bedeckt, viel Durst, kein Husten, keine Efslust, häufiges Aufstofsen von Blähungen, gespannter, aufgetriebener Leib, der Urinabflufs ziemlich frei, der Urin selbst röthlich, die Stuhlausleerung selten, häufige Morgenschweifse, sehr frequenter Puls (120 Schläge in der Minute), tägliches, nur wenig remittirendes Fieber. Die linke Lende, so wie der Unterschenkel, war äufserst angeschwollen und so schmerzhaft, dafs die allerleiseste Berührung der starkmüthigen, gelassenen Kranken zur Folter wurde, und sie zu lauten Klagen zwang. Die Geschwulst war glänzend, gespannt, brennend heifs, die Hautfarbe unverändert. Auf dem Kreuzbeine zeigte sich eine durchgelegene Stelle, die ein wenig eiterte. Der Schlaf wurde durch die unaufhörlichen Schmerzen verscheucht; Tag und Nacht mufste die Leidende, ungeachtet des Durchliegens, in der peinlichsten Rückenlage zubringen. Bei genauer Untersuchung der

Digitized by Google

Geschwulst war zwar eine Fluctuation zu bemerken, aber nur in der Tiefe zu fühlen.

Die Vorschriften zu den bisher gebrauchten Mitteln wurden mir zur Einsicht vorgelegt; sie glichen zusammengenommen einem ziemlich dicken Octavbande, und enthielten die Beweise, dafs der Arzt bemüht gewesen war, auf verschiedenen Wegen das Uebel zu entwurzeln, und zu diesem Ziele sehr kräftige und vortreffliche Waffen angewendet hatte. Mit seltenem Edelsinn wurde ich von diesem Manne durch die nächsten Anverwandten dringend ersucht, die Behandlung allein zu übernehmen, um ganz ungebundene Hände zu haben.

Die Indikationen, die ich meinem Kurplan unterlegte, waren:

1) die so tief gesunkenen Kräfte wo möglich zu heben, eine gröfsere Activität in dem Lymphsysteme zu veranlafsen, namentlich auf die Erregung der Nieren zu wirken;
2) die Geschwulst selbst zu erweichen und zur Oeffnung zu befördern.

Zu diesen Absichten schienen mir folgende Mittel vorzugsweise geeignet: Ein China-Dekokt mit *Kali dep.*, saturirt mit Weinessig und mit Zusatz von *arcan. duplic.*, *mass. pilul. de cyn.*, versüfstem Salpetergeist und *syr. Diacodii.* Daneben wurde noch des Abends ein Pulver genommen aus *mass. pil. de cynogloss. gr. IV sal. sedat. Homb., Elaeos. de cedro aa. gr. X.* M.

Auf die Geschwulst wurde folgender Breiumschlag gelegt:

Rec. Hb. malv., flor. chamom. aa. Unc. ij farin. sem. lini Unc. iij fol. Hyosc. Unc. I opii crudi Dr. ß m. f. spec.

Von diesen Kräutern wurde ein dicker Brei mit Wasser gemacht, dann mit Goulard's Bleiwasser erweicht und wärmlich übergeschlagen. Zu Speisen erhielt die Kranke erfrischende Brühen und gallertartige Nahrungsmittel.

Digitized by Google

Wegen der tympanitischen Auftreibung des Unterleibes wurde ein in mäfsig erwärmten Wein getauchtes Kissen von *Hb. serpylli, menth. crisp.* und *Fl. Chamom.* daselbst aufgelegt.

Am 9. Dec. waren die Umstände nur wenig verändert. Die Fieberexacerbationen waren kürzer und in den Morgenstunden fühlte die Kranke sich kräftiger. Der Puls hatte ein wenig von seiner Frequenz verloren, doch schlug er noch etwas über 100mal in der Minute. Die Geschwulst war in der Gegend des grofsen Umdrehers mehr erhoben, doch die Fluctuation nicht deutlich genug, um mit Erfolg eine Incision zu machen. Die innerlichen Mittel wurden in den nämlichen Verhältnissen fortgesetzt. Dem Umschlag auf die Geschwulst wurde noch das *gummi ammon.* zugefügt.

Den 12. Dec. reisete ich vorzüglich in der Absicht zu der Kranken, um die Geschwulst zu eröffnen. Aber zu meiner grofsen Verwunderung war die ungeheuere Geschwulst des linken Beins gröfstentheils verschwunden, obgleich daselbst noch bedeutende Schmerzen die Kranke quälten. Der Zustand der Leidenden war somit verändert, aber nicht sehr verbessert, denn statt der linken, war nunmehr die rechte Lende bis zum Knie herab stark angeschwollen und äufserst schmerzhaft. Die operative Natur hatte meine zweite Indication völlig vereitelt, und beschämt steckte ich meine verborgen fertig gehaltene Lanzette wieder ein.

Diese fast unglaubliche Wanderung einer so copiösen, ausgetretenen Flüssigkeit war mir sehr auffallend. Hat, dachte ich, das absorbirende System bei solch einem Grad von Abmagerung, bei solch einem Grad von Schwäche des Körpers noch so viel Energie, so will ich, des Spruches: *Medicus est minister naturae non dominus*, eingedenk, den Versuch anstellen, ob es nicht möglich zu machen sei, die in wenigen Tagen und Nächten erfolgte Exsudation in der rechten Lende zu heben, die normale Secretion in den Brüsten wieder herzustellen und die vicariirende aufzuheben.

Digitized by Google

Die Brüste wurden nun — nachdem ich die Kranke mit meinem etwas veränderten Kurplane bekannt gemacht und sie mit neuer Hoffnung belebt hatte — durch eine geschickte Person fleifsig angesogen, mit einem erweichenden Qualmbad angeduftet und mit Mandelöl eingerieben. Auf die Geschwulst des rechten Beins wurde ein etwas angefeuchteter Umschlag von Krausemünze, Chamillenblumen, Leinsamen und Opium wärmlich gelegt, das linke Bein mit dem *linimento phosphorato* und *Tr. thebaica* gerieben. Innerlich folgende Arznei:

Rec. cort. peruv. reg., rad. sarsaparill. germ. aa. Unc. i stip. dulcamar. Dr. iij coq. cum aqua fontan. Unc. XIV ad remanent. Unc. X, col. add. sal. tart. depur. Dr i. aceto satur., spir. nitri dulc. Dr. i Elaeos. de cedr. Dr. iij syrup. Diacodii Unc. i. Ms. Alle 2 ½ Stunden 2 Efsl. voll zu nehmen.

Mit diesen Mitteln, wobei jedoch die *dulcamara* allmählich in gröfserer Quantität zugefügt wurde, fuhr die Kranke bis zum 20. Dec. fort, genofs in den Zwischenräumen leichtverdauliche, nahrhafte Suppen von Fleisch, Bier, Graupen, Reifs, in kleinen Portionen. Durch die erfolgte Heimkehr ihres geliebten, braven Mannes wurde das Gemüth erheitert und gestärkt.

Bei dieser Behandlung wurde das abzehrende Fieber gröfstentheils getilgt, Kräfte und Munterkeit nahmen zu. Die Geschwulst in dem rechten Beine verschwand allmählich und die Milchsekretion in den Brüsten ging wieder von statten, indessen wollte das Kind, schon zu sehr gewohnt gefüttert zu werden, die Brust nicht annehmen, auch trug ich grofses Bedenken, das Kind säugen zu lassen, wesfalls die Brüste täglich mehrmals ausgesogen wurden. Die Kranke litt noch an ziehenden Schmerzen in den Lenden und Unterschenkeln; dabei waren die Muskeln durch das langdauernde Liegen in ausgestreckter Richtung, durch das Exsudat, durch die Wuth der Schmerzen so angegriffen

Digitized by Google

worden, dafs sie nicht vermögend war, ein Bein aufzusetzen, sondern wie ein Kind getragen werden mufste. Es wurde nun eine passende Mixtur aus *sal. tart. cum acet. vin. satur.*, *Extr. Cent. min.*, *liq. Corn. Cervi suc.*, Essigäther und gewürzhaften Wassern verordnet, nebst Pillen aus *gi. guajac.*, *antimon. crud. laevig.*, *Extr. dulcamar. etc.*

Mit der Mixtur und den Pillen wurde bis zum 5. Jan. fortgefahren, und zwar mit letzteren allmählich steigend, und nachdem der erstern am 24. Dec. 2 Drachmen vom Extract der Königsrinde zugefügt worden.

Um das Bewegungsvermögen der Muskeln zu befördern, die noch nicht völlig gehobenen, wiewohl erträglichen Schmerzen zu beseitigen, wurde das *linimentum phosphoratum* fernerweit angewendet. Die Lenden wurden mit einem Absud aus *hb. menth. crisp.*, *serpyll.*, *malv.*, *fl. Chamom.*, *fol. Hyosc.*, *capit. papav.* mit Zusatz von Opium (ein halbes Quent auf *Unc. v semiss.* Kräuter) warm fomentirt.

Das Befinden der Kranken bei dem standhaften Gebrauch dieser Mittel besserte sich zusehends. Kräfte, Munterkeit, Efslust, Schlaf nahmen zu, die Schmerzen in den Dickbeinen ab, so dafs die Reconvalescentin am Ausgang Januars mit Hülfe zweier Krücken in der Stube umherging. Dieselbe nahm den Monat Februar hindurch noch täglich viermal ein Elixir aus *Extr. Cardui ben.*, *Extr. chin. reg.* in *aq. cinnam. spir.* aufgelöst, mit dem Zusatz von etwas *tinct. Scordii* und *cort. aurant.* Auf jedem Hüftgelenk trug sie ein Pflaster von *Empl. de galb. croc.*, *sale volatili corn. cervi* und Opium.

Im März war die Reconvalescenz völlig befestigt und die Frau hielt freudig ihren Kirchengang. Sie hat seitdem eine ganz erwünschte Gesundheit genossen, ist noch 8mal Mutter geworden und war im Jahre 1828, wo ich sie zuletzt gesehen habe, wohl genährt, gesund und blühend, wie ihre verheirathete älteste Tochter, welche sie zu mir begleitete, um ihr ärztlichen Rath zu ertheilen.

Digitized by Google

IX.

Pneumonia protracta.

In keinem Winter sind mir so viele entzündliche Brustkrankheiten zu behandeln vorgekommen, als in dem kalten Winter $18^{22}/_{23}$. Seitenstechen und Lungenentzündungen waren hier und in weiter Umgegend an der Tagesordnung. Aderlafse, sogen. *antiphlogistica, lenia expectorantia* und *diaphoretica*, äufserlich *vesicatoria* und *cataplasmata* aus *hb. Hyosc., malva, capit. papav., sem. lini* u. s. w. unter Beobachtung einer entsprechenden Diät, waren durchgehends die Mittel, bei welchen der Kranke bald und dauerhaft genas.

Es ist von grofser Wichtigkeit, dafs der Arzt auf dem Lande — ich spreche von dem nördlichen Theile Westphalens — zur Zeit, wenn solche entzündliche Krankheiten herrschen, den Aderlafs selbst verrichten kann, und die Geräthschaft dazu, besonders zur Nachtzeit, beständig bei sich führe, indem von deren schneller Ausübung oft Leben und Tod abhängt. Die oft dürftigen häuslichen Verhältnifse des Landmanns erlauben es ihm nicht, den Arzt und Wundarzt zugleich kommen zu lassen; nicht selten ist der Wundarzt in dringenden Geschäften abwesend.

Nach dieser kleinen Digression komme ich auf den eigentlichen Gegenstand zurück. Im J. 1823, den 9. Febr. Nachts, wurde ich 1½ St. von hier zu dem jungen unverheiratheten kräftigen Mann, V . . ., einem Torfmacher, welcher vor kurzem aus Holland zurückgekommen war, berufen. Derselbe lag seit 6—7 Tagen an einer Pleuropneumonie krank und befand sich, wie mir der Bote schon unterwegs erzählte, in den allermifslichsten Umständen. Bei meiner Ankunft in der kleinen dunstigen Stube fand ich den Kranken im Bette sitzend mit weit geöffneten starren Augen, schnellem, abgebrochenem, röchelndem Athem (Orthopnöe), die Zunge mit dickem braunlichem Schleim

Digitized by Google

überzogen, die ausgehusteten, auf einem dem Kranken vorgelegten Tuche befindlichen Sputa hatten ein viscides, blutiges Ansehn; den Puls fand ich äufserst klein und frequent, dabei öfters aussetzend und gleichsam zurücklaufend *(recurrens)*, das Gesicht war mit fliefsendem Schweifs bedeckt. Der Kranke befand sich in einer sehr traurigen Lage; seine Mattigkeit zwang ihn zum Liegen, aber kaum lag er, so mufste er wieder emporgehoben werden, um nicht zu ersticken; die grofse Beängstigung erlaubte ihm nur einige Worte, welche die Bitte um Linderung seiner unaussprechlichen Angst enthielten, auszustofsen. Tympanitis, Durchfall waren nicht da.

Wenn nicht die schleunigste Hülfe geschafft wurde, so war der baldige Tod der Erstickung unvermeidlich. Nach schneller Vergleichung aller Umstände mit den wichtigen Contraindicationen entschlofs ich mich, einen Aderlafs zu versuchen. Kaum hatte ich 8 Unzen abgelassen, so fühlte der Kranke sich schon erleichtert; der Puls hob sich und wurde regelmäfsiger. Unter genauer Beobachtung des Kranken, unter öfterm Fühlen des Pulses liefs ich diesem fast sterbenden Manne in allem 15 Unzen Blut abfliessen, und zwar mit auffallender Besserung des Zustandes. Das Blut hatte gar kein Serum, wohl aber eine starke *crusta inflammatoria*. Auf die Mitte der Brust wurde ein Vesicatorium gelegt, alle 1½ St. 1 Efsl. zoll von einer Mixtur aus einem Aufguls der Senega (℥ ij zu ℥ vij *Colat.*) mit *tart. solub. ammon.*, Goldschwefel und Opium-Extract (gr. 1 sem. zu 8 Unz. Flüssigkeit) genommen. Das Regime wurde so gut es die häuslichen Verhältnisse des Kranken gestatteten der Krankheit gemäfs eingerichtet.

Bis zum 13. wurden die nämlichen Mittel fortgesetzt. An diesem Tage erhielt ich die Nachricht (ich sah ihn seit dem 9. nicht wieder), dafs der Kranke völlig auf dem Wege der Besserung sich befinde. Er erhielt jetzt eine Auflösung

Digitized by Google

von *Extr. gramin.* und *card. bened.* mit etwas *spir. sal. dulc.*, wonach er völlig hergestellt wurde und bis 1828 gesund blieb. Dann litt er an einem andertägigen Wechselfieber, wovon er jedoch in Bälde genas.

Ein ähnlicher Fall begegnete mir im J. 1825. Am 15. Sept. gen. J. wurde ich 3 St. von hier zu einem kranken, ungefähr 36 Jahre alten Kaufmann berufen, um mit dem Arzte, der ihn bis dahin in seinem gleich näher zu bezeichnenden Zustande behandelt hatte, zu berathen. Dieser Mann, grofs und stark von Körper, ernst, sanft und fest von Gemüthsart, hielt sich einen grofsen Theil des Jahres seiner Handlungsgeschäfte wegen in den nördlichst gelegenen Provinzen des Königreichs Holland auf. Früherhin hatte ich denselben zweimal an der Gelbsucht, einmal an einer *vomica aperta*, mehrmals an einer Dyspepsie mit scorbutischen Zufällen glücklich behandelt. Vor sechs Tagen war die Krankheit mit Frost, Hitze, Brustbeklemmung und den übrigen gewöhnlichen Zufällen einer Pleuropneumonie aufgetreten. Ein benachbarter Arzt hatte wegen der zugleich auf galligte Unreinigkeiten deutenden Zufälle, wegen der vorausgegangenen oben namhaft gemachten Krankheiten Bedenken getragen, einen Aderlafs vorzunehmen, und mehr auf Entfernung gastrischen Unraths eingewirkt. Salmiak, *aq. laxat.*, *Decoct. rad. seneg.*, *vin. stibiat. Huxh.* innerlich, und *linim. volat.*, *vesicat.* äufserlich, waren die vorzüglich in Anwendung gebrachten Arzneien. Nichtsdestoweniger hatte die Krankheit den gefährlichsten Höhepunkt erreicht. Starre in die Höhe gerichtete Augen, eingefallene Wangen, klebriger Schweifs im Gesichte, mit braunlichem Schleim bedeckte Lefzen und Zunge, lallende Sprache, Phantasiren, Flockenlesen, röchelnder Athem, grofse Beklemmung, frequenter, kleiner Puls, flüfsiger, oft unwillkürlicher Stuhlgang u. s. w. waren Zufälle, die einen bald eintretenden Tod verkündeten. Was war zu thun?

Digitized by Google

Der Gang der Krankheit, die obenerwähnten Zufälle sprachen für eine obwaltende indirekte Schwäche. Indessen die *constitutio epidemica*, mehrere analoge Fälle ermuthigten mich, ungeachtet der gemachten erheblichen Gegengründe, auf einen sofort vorzunehmenden Aderlafs zu dringen. Nur mit Mühe konnte dieser wegen der Hinfälligkeit des Kranken vorgenommen werden. Zum Erstaunen war es, wie schon während des Aderlafs der Zustand des Kranken günstig sich veränderte. Es mochten etwa 5—6 Unzen abgelassen sein, so öffnete der Kranke die Augen, antwortete auf meine Fragen vernünftig, gab zu verstehen, dafs ihm leichter um's Herz werde, und schon vermochte er etwas auszuhusten. Das ausgeleerte, etwa bis 10 Unzen betragende Blut hatte eine starke *crustam inflammatoriam*. Der Puls schlug erhabener und langsamer, das Röcheln in der Brust war gröfstentheils verschwunden.

Bei der angestellten Berathung kamen wir überein, folgende Mittel anzuwenden:

Rec. rad. Althaeae Unc. ß rad. senegae, -liquir., sem. anisi stell. aa. Dr. 1 ß coq. et inf. colat. Unc. VI add. sal. ammon. Dr. 1 ß syr. Diacodii Dr. VI. **Ms.** Alle 1½ St. einen Efsl. voll zu nehmen.

Rec. hb. Digital. purpur., Kermet. mineral., opii pur., mercurii solub. H. aa. gr. ¼ camphor., gr. I. gi. arab., Sacch. alb. aa. gr. X. m. disp. tal. dos. no. VI. **S.** Alle 3 St. eins zu nehmen.

Im Nacken wurde ein Zugpflaster und an die Waden Senfpflaster bis zur Röthung gelegt. Als Getränk wurde dem Kranken Reisschleim, mit Zitronensaft, Wein und Zucker angenehm gemacht, gereicht.

Am 16. wurden wegen des noch immer flüssigen Stuhlgangs dem Dekokt drei Drachmen von der Arnikawurzel zugefügt.

Digitized by Google

Ich erhielt nun weiter keine Nachricht von dem Kranken, bis er nach einiger Zeit selbst zu mir kam, mir seine Genesung dankvoll zu melden. In den Jahren 1826—28 Nov. incl. war seine Gesundheit ungetrübt. Im Dec. 1828 litt er in Holland an einem unregelmäfsigen Wechselfieber, wozu sich ein Anflug von Gelbsucht gesellte. Er eilte desfalls in seine Heimath, und nahm am 4. Jan. meinen Rath in Anspruch. Auch diesmal wurde er bald wieder hergestellt.

Digitized by Google

III.

Beobachtungen einer *Calvities circularis.*

Von

Dr. Friedrich Bird,

zweitem Arzte an der Irren-Heilanstalt Siegburg.

Die Krankheiten der Haare gehören unstreitig zu denen, welche der Heilung die gröfsten Schwierigkeiten entgegenstellen.

Ich will hier die Geschichte einer Krankheit der Haare mittheilen, die mir in etwas merkwürdig scheint, und die ich schon vor mehreren Jahren beobachtet habe. Von einer Heilung war keine Rede; ich vermochte es nicht, eine praktische Anzeige zu einem Heilversuche zu finden.

Der 16 Jahre alte und für durchaus gesund zu haltende V . . ., Sohn eines Landmanns, hatte die besten Kopfhaare, welche man sich nur wünschen kann, als er, 12 Jahre alt, mit einem andern Bauernknaben in Streit gerieth, wobei er durch einen Steinwurf fast mitten auf der Stirne eine Wunde bekam, die lange und bedeutend blutete und jetzt, d. h. nach mehreren Jahren, noch die Narbe zeigte.

Noch war kein Jahr nach dieser anscheinend unbedeutenden Begebenheit verflossen, als, ohne sonstige Beschwerden, der junge V . . . sich sehr darüber beklagte, dafs ihm die Haare beständig ausfielen. Die Mutter desselben entdeckte, indem sie die Haare des Sohnes auskämmte, dafs an dem Hinterkopfe die Haare in zirkelrunden Stellen ausgefallen waren. Hierdurh aufmerksam geworden, sah man jetzt fleifsig nach, und es fand sich, dafs wenn eine zirkelrunde Stelle, deren Gröfse verschieden war und nie die eines preufsischen Thalers überschritt, leer von Haaren

Digitized by Google

war, eine zweite, dann eine dritte derartige Stelle entstand, bis auf solche Weise zuletzt das ganze Hinterhaupt von allen seinen Haaren ganz entblöfst war. Da nun diese runden Stellen an verschiedenen Orten des Occiput's entstanden und zwischen denselben Streifen von Haaren anfangs erhielten, um später in kleinern Kreisen auszufallen, so kann man denken, dafs die Haare am Hinterkopfe einen sonderbaren Anblick gewährten. In einer Zeit von 3 Jahren war endlich der Hinterkopf ganz haarlos, und im folgenden vierten Jahre entdeckte man zum Schrecken des Kranken, dafs auch auf dem Vorderkopfe eine kleine ringförmige Stelle sich von Haaren entblöfste. Indessen hatte es hierbei sein Bewenden, und der junge V . . . . hat die übrigen Haare auf dem Vorderkopfe ferner behalten.

Ich habe an den Haaren, welche ausfielen, und an denen, die fest safsen und es blieben, nichts Abnormes entdecken können; auch die sich der Haare entleerenden Stellen zeigten nichts, was in irgend einer Weise auf einen pathologischen Zustand hindeuten konnte.

Da ich nun keine Ursache dieses sonderbaren Leidens entdecken konnte, so mufste ich den Steinwurf als bedingende Ursache desselben ansehen, ohne, bei dem Mangel sonstiger Leiden, das wie zu entdecken.

Von Kopfausschlägen fehlte jede Spur. Bei den Schriftstellern fand ich nichts, was, wie es mir schien, auf den vorliegenden Fall einen genauen Bezug haben sollte. J. P. Frank sagt uns im 4ten Bande seiner Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten der Menschen, das Folgende, was hier noch am meisten zu passen scheint:

»An jenen Orten, wo die den Schmarotzerpflanzen ähnlichen Haare entfernt werden, trägt sich in der Haut eine kränkliche Veränderung zu, wobei die Schönheit der menschlichen Haut zu Grunde geht, und welchen Zustand die Griechen *alopecia, ophiasis,* die Lateiner aber *area* nennen.«

Der Kahlkopf verbreitet sich unter allerlei Gestalten;

Digitized by Google

wenn er der Länge nach und schlängelnd zwischen den Haaren fortkriecht, so heifst das Glatze; wo, wie wir sehen, von der hier geschilderten eigenthümlichen Art, die ich *calvities circularis* nannte, nicht direct die Rede ist.

„Das Haar,« sagt Frank weiter, »kann, ohne Empfindung zu verursachen, abgeschnitten werden.«

Die schrecklichsten Schmerzen aber begleiten das Ausreifsen der Haarsprossen, und selbst betäubte werden dadurch erweckt. In der äufsersten Wuth sträuben sich die Haare empor, und in Folge von Angst und Schrecken sind plötzlich die Haare grau geworden. Dies alles deutet an, wie grofs der Einflufs der Nerven auf die unter der Haut liegenden Haarwurzeln ist, und könnte uns auf die Vermuthung bringen, als ob der heftige Eindruck, den der Steinwurf durch Schrecken, Schmerz und Erschütterung auf die Nerven hervorbrachte, die Ursache der hier in Rede stehenden *calvities circularis* allein abgegeben habe. Hautkrankheiten verschiedener Art lieben die runde Form vor allen anderen, ein Umstand, welchen wir nicht leicht werden erklären können.

Frank meint ferner, dafs der Kahlkopf in der Regel mehr den Fehlern der Haut, als den Haaren selbst — zuzuschreiben, und mehr das Symptom einer andern Krankheit sei, als ein Uebel selbstständiger Art; hier in diesem Falle indefs war auf keine Weise ein pathologisches Verhältnifs der Haut zu entdecken.

Digitized by Google

IV.

Ueber *asthma adhaesivum.*

Von

Dr. Friedrich Bird,

zweitem Arzte an der Irren-Heilanstalt Siegburg.

Unter den mannichfaltigsten chronischen Krankheiten behauptet das *asthma* eine bedeutende Rolle. Die Ursachen desselben sind sehr verschieden, und ihre Berücksichtigung hat die Nosologie mit einer Menge von Namen der verschiedenen Arten des *asthma* bereichert; ich theile diese Erfahrung aus den Beobachtungen mit, die ich als Arzt zu Rees zu machen Gelegenheit fand.

Herr N . . . ist jetzt bereits 76 Jahre alt. Er ist stark von Knochenbau, muskulös und noch so derb und fest, dafs man ihn für einen Fünfziger halten könnte. Bei dieser körperlichen Derbheit ist nun aber der Rücken ausgewachsen und die Brust so hoch und uneben, dafs er einen total deformen Thorax hat, dessen Länge indefs kaum und unbedeutend nur geringer als natürlich ist, während die *gibbositas* den Umfang des Thorax eher erweitert als verengert hat; und ist der Mann auch sehr klein, so scheint die Richtigkeit der baulichen Verhältnisse in den Körpertheilen kaum fehlerhaft zu sein. Ich erinnere mich, der Section bucklichter Personen beigewohnt und gesehen zu haben, dafs zwischen Lungen und Thorax feste Adhäsionen theilweise stattfanden, während der berühmte Meckel in Halle mir einst versicherte, dafs Er eine grofse Anzahl von bucklichten Personen secirt und mehr oder minder starke Adhäsionen oder Verwachsungen von Lungen- und Brustkasten gefunden habe; so wie auch, dafs solche Verwachsungen

Digitized by Google

schon immer nach den 30ger Jahren hier gefunden würden. Ich habe dieser Bemerkungen stets gedacht, wenn mir bucklichte Personen ihre Klagen über *asthma* aussprachen.

Was nun unsern Kranken angeht, so lebte derselbe gesund bis zum 63—64sten Lebensjahre, wo sich zuerst Brustcatarrhe einstellten und worauf Patient einige Beschwerden beim Athmen litt, sobald er etwas angestrengt ging, Treppen stieg oder überhaupt sich bewegte, was ihm als Freund von starken Spaziergängen sehr lästig ward. Seitdem nun traten die Lungencatarrhe häufiger ein, und zu ihnen gesellten sich, je heftiger der Catarrh war, Seitenschmerzen, so wie es auch sichtlich zu merken war, dafs das Asthma nach jedem Lungencatarrhe schlimmer ward. Der jedesmalige Auswurf war unbedeutend und ging rasch vorüber.

Berücksichtigen wir den Zustand des Leidenden näher.

1) Zustand desselben in sitzender Stellung.

Wenn Patient sitzt und jede rasche Bewegung mit den Armen durch Biegen und heftiges Sprechen vermeidet, so fühlt er kein Asthma, fühlt sich kerngesund. Indefs wird hierbei erfordert, dafs das Zimmer temperirt warm sei, denn Kälte sagt nicht zu und bewirkt sogleich das Gefühl von Mifsbehagen, und zuweilen, wenn sie anhält, Seitenstechen, das sich mehr oder minder über eine Seite des Thorax ausdehnt. Sitzt nun also Patient ganz ruhig, ist es warm, so kann er nach Belieben Taback rauchen, laut und anhaltend sprechen und selbst herzlich lachen, ohne auch nur die mindeste Beschwerlichkeit zu fühlen, so wie er dann auch ziemlich tief, ohne Beschwerde einathmet.

2) Zustand bei Bewegungen.

Steht Patient rasch von seinem Stuhle auf, will er einen Eintretenden allenfalls mit Verbeugungen empfangen, dann tritt Beschwerde auf der Brust ein. Spricht er nun lebhaft, bewegt die Arme, z. B. um etwas hinzureichen, so

Digitized by Google

steigt die Brustangst. Begleitet nun Patient aber einen Besuch in etwas raschem Schritte bis zur Hausthür, spricht hier noch, verbeugt sich, dann tritt die Athmungsnoth mit einer Macht ein, welche die Umgebung mit Sorge erfüllen muſs, da man sieht, wie das Gesicht des Leidenden sich röthet, einen blauen Anstrich erhält, die Augen sich gleichsam vordrängen und die Athemzüge sich rasch, kurz und hastig folgen. Patient kann nun nicht sprechen, setzt sich nieder und nach 5—10 Minuten der Ruhe ist die Noth wieder vorüber. Zuweilen sind Seitenschmerzen eingetreten, die dann eine Weile fortdauern.

Steigt Patient eine Treppe hinauf, so wird das Asthma furchtbar stark, die Seitenschmerzen zeigen oft eine beunruhigende Gröſse und Heftigkeit. Macht er eine Promenade, so erfolgen dieselben Erscheinungen und nun wird, kann er keinen Sitz finden, sehr bald ein Stillestehen, ein Ausruhen nöthig, denn in Folge der Athmungsnoth beginnt der ganze Leib zu zittern, und namentlich bemerkt man das in den Beinen. Kurz, es gibt nichts, das den Mann so sehr angreift, als eine Bewegung, die er deshalb nach Möglichkeit zu meiden sucht. Den Bewegungen ähnlich wirken Leidenschaften auf den Patienten ein: Aerger, Zorn, Schrecken stören sogleich das ruhige Athmen, und erfolgen solche Eindrücke, dann erfolgen durch ihre aufregende Einwirkung Asthma und Seitenschmerzen, selbst auch bei dem ruhigsten Verhalten.

In Hinsicht des Einflusses von körperlichen Bewegungen ist noch zu merken, daſs Patient hier am besten etwas aushalten kann, wenn

a) warmes Wetter da ist, und

b) keine Spur eines Brustkatarrh's obwaltet.

Fast zur Unmöglichkeit wird dagegen die Bewegung, wenn

a) das Wetter kalt ist und

b) Patient an Brustcatarrh leidet.

Digitized by Google

Merkwürdig erscheint es mir, dafs man den Herzschlag des Patienten auch bei der gröfsten Athmungsnoth und auch beim besten Befinden kaum oder eigentlich gar nicht fühlen kann, was seinen Grund in der Formation des Thorax hat und besonders wohl in der im Allgemeinen so derben Constitution des Mannes, dessen Blutgefäfssystem nicht entfernt reizbar erscheint, daher Herz- und Pulsschlag kaum einer Alteration unterworfen sind, wie ich das so oft mit Bewunderung hier gefunden habe.

3) Zustand des Patienten im Bette.

Liegt derselbe im warmen Bette ruhig da, so steigt sein Wohlbefinden, und er sagt dann wohl: nun bin ich so gesund, so ohne Asthma, dafs ich aufstehen und eine grofse Promenade machen möchte.

Ist aber ein Lungencatarrh da, dann fühlt Patient auch im Bette sein asthmatisches Leiden, seine Seitenschmerzen, doch immer erträglich. Er bedarf der hohen Kopflage. Die Schlaflosigkeit, worüber er wohl klagt, hat mit dem Asthma keine Gemeinschaft; Agrypnie ist ein leidiges Attribut des Alters, und überdem versichert Patient, nie ein starkes Bedürfnifs zum Schlafen gehabt zu haben.

4) Zustand des Patienten am Vormittage.

Er fühlt sich jetzt am behaglichsten, denn von Asthma ist er nun am freiesten und er kann Bewegungen am besten ertragen.

5) Zustand des Nachmittags.

Kaum hat er seinen stets lebhaften Appetit befriedigt, so fühlt er sich beängstigt, und selbst in der ruhigsten Lage wird sein Gesicht blaulich-roth, das Asthma ist da, und das jemehr, je stärker er gegessen, oder besonders dann, wenn sich Blähungen entwickeln. Gegen 5—6 Uhr hin, oder wenn überhaupt die Verdauung vollendet ist, dann ist er, in guten Zeiten, ganz der, der er am Vormittage war.

Digitized by Google

Wie es mir scheint, so würde es unnöthig sein, wenn ich dieser Schilderung der pathologischen Erscheinungen die minder wesentlichen zufügen wollte; ich nannte das Werthvolle Alles.

Betrachten wir nun die pathologischen Erscheinungen, welche uns dieser Kranke zeigt, so fragt es sich: An welcher Art von Asthma leidet derselbe? und, welche ärztliche Behandlungsweise ist hier angezeigt?

1) An welcher Art Asthma leidet unser Patient?

Wie schon die Ueberschrift dieses Aufsatzes aussagt, so halte ich diese Engbrüstigkeit für ein *asthma adhaesivum*, die ein Attribut der *gibbositas* ist, meist gefährlich frühe einwirkt, da solche Menschen meist frühe sterben. So regelmäßig und rein, als mein Patient lebte, mag selten ein Mensch leben, und eben so selten ist eine, aller *gibbositas* ungeachtet, so kräftige, eiserne Constitution, wie sie N. von seinem Vater erbte und glücklich bewahrt hat. Das *asthma adhaesivum*, welches, wie es scheint, in diesem Falle so rein blieb, wird in der Regel frühe zu Tuberkeln, Vereiterungen, Wassersuchten u. s. w. den nächsten Grund abgeben und nicht alt werden lassen: ein Umstand, welcher verursacht, dafs das reine *asthma adhaesivum* zu wenig häufigen Beobachtungen gehören mufs.

Dafs die genannte Art Asthma hier blos und allein obwaltet, dafür sprechen auf das evidenteste diese Erscheinungen und Umstände.

1) Sitzt Patient ruhig und warm, liegt er warm im Bette, bewegt er sich nicht stark, fehlt Catarrh, wirken keine Affecte ein, dann ist er in einem Zustande der Ruhe, wo ein sanftes, ruhiges, gleichmäßiges Athmen sein Luftbedürfnifs hinreichend befriedigt, und nun geht sein Oxydationsprocefs normal und hinreichend von Statten. Unter solchen Umständen

2) ist N. ganz gesund, er klagt keine Beschwerde, hat

Digitized by Google

hinreichend Luft zum lauten Sprechen, selbst um lachen zu können. Er kann jetzt Tabak rauchen, essen, trinken und wird keine dieser Verrichtungen aussetzen, denn er hat hinreichend Luft für diesen behaglichen, ruhigen Zustand. Dagegen

3) sehen wir, dafs Bewegungen, Leidenschaften, Kälte, Catarrh, welches alles aufregt und dann ein kräftigeres Athmen nöthig macht, sogleich Asthma erregen; hier sehen wir, wie ein Blauwerden eintritt, welches am besten die Athmungsnoth manifestirt und andeutet, wie gar bald das venöse Blut über das arterielle ein störendes und Gefahr drohendes Uebergewicht erhält.

4) Ist der Magen leer, so ist N. am freiesten gegen dann, wo der Magen mit Speisen angefüllt ist oder sich Blähungen entwickelt haben. Dehnt sich der Magen aus, erweitern sich die Gedärme, so wird das Zwergfell emporgehoben, die Brust leidet eine Verengerung und ein neues Hinderniſs muſs die Lungen demnächst beeinträchtigen.

Können wir nun endlich

5) bei dem Manne keine pathologischen Erscheinungen entdecken, denen wir das Asthma zuschreiben dürfen, so scheinen die vorliegenden alle dafür zu sprechen, dafs hier ein *asthma adhaesivum* vorhanden ist, eine Art von Engbrüstigkeit, die formirt wird, indem die Lungen nach und nach mit dem Thorax verwachsen. Es binden sich dadurch die Bewegungen der Lungen mehr und mehr genau an die Bewegungen des Thorax und nun tritt das Asthma nur dann, aber dann auch mit Macht ein, wenn Zustände eintreten, in welchen ein erhöhtes Athmungsbedürfniſs eintritt, wo nun eine verstärkte Ausdehnung der Lungen erfolgen sollte, aber aus vorliegenden Gründen nicht erfolgen kann, ist die Lunge doch mit dem Thorax verwachsen und also zu vermehrten Ausdehnungen unfähig. Wenn

6) unter diesen Umständen Seitenschmerzen eintreten, so erfolgen sie wohl unbedingt deshalb, weil die Lunge

Digitized by Google

gezerrt wird, welche Zerrung nothwendig erfolgen mufs durch den Versuch, die Lunge über die Ausdehnungsfähigkeit des Thorax, an dem sie fest sitzt, nach unten hin auszudehnen. Die Seitenschmerzen mögen hier zum Theil durch die Angst allein bedeutend gröfser erscheinen, da Athmungsnoth wahrlich wohl am meisten beängstigt.

7) Dafs bei Brustcatarrh auch diese Art Asthma auf mehrfache Weise zunehmen mufs, brauche ich, als zu bekannt, hier nicht weiter auszulegen.

8) Dafs hier das Asthma mit Lungencatarrhen sich entwickelte, ist nichts ungewöhnliches und erinnert an die wohl zu beherzigende Beziehung zwischen der Lungen-Schleimhaut und der serösen Pleura, welche letztere sich bei gereizten und entzündlichen Zuständen der ersteren auch leicht entzündet, Schmerzen wie rheumatischen Brustmuskelschmerz erregt und, unbeachtet, Adhäsionen formt. (Bichat's pathol. Anatomie, Bd. 2. Abth. 2., wo über diesen Gegenstand Treffliches und Praktisch-Nützliches zu lesen ist.) Endlich spricht

9) für die Richtigkeit meiner Diagnose eines *asthma adhaesivum* der Umstand, dafs Adhäsionen von Lungen und Thorax ein Attribut der *gibbositas* sind.

2) Die ärztliche Behandlung des Falls.

Patient verweigerte den Gebrauch von Blutegeln, die bei den Seitenschmerzen und überhaupt oft angezeigt sind, sowie Blasenpflaster, indem Hautentzündung oder Rose und Jucken dann zu heftig wurden, was Pat. nicht dulden wollte. Er hatte sich von mir überzeugen lassen, dafs ein strenge diätetisches Leben für ihn den Reichthum einer Apotheke aufwiege, und nur zweimal wurde ein eigentlicher Heilversuch gemacht, doch natürlich ohne Erfolg. Pat., der etwas zu brauchen wünschte, als er gerade sehr wohl war, als Heil- und Vorbauungsmittel, erhielt von mir das *Extr. lactucae virosae* und *hba digit. purp. aa. gr. i.*,

Digitized by Google

Morgens und Abends, so dafs ich nach und nach mit dem *Extr. lact. vir.* auf 2 und 3 Gr. stieg. Ich gab dieses Mittel in Folge des Lobes, welches es hier passend erklärte, nach Dr. Toel, in Horn's Archiv 1825, Heft 2. S. 271. — Pat. resignirte bald, denn er fühlte keine Hülfe.

Als Pat. ein anderes Mal Mittel wider sein Asthma verlangte, liefs ich ihn *hba daturae Strammonii* mit seinem gewöhnlichen Rauchtabak rauchen; als dies weiter nicht half, nahm er eine Zeitlang Ward's *tinct. Stramm.* Ferner ist Alexander Read's Strammonium-Tinktur angewendet, so wie auch die Vauquelin'sche Blausäure. Indefs nichts half; er hörte ferner nur meinen Rath, und war ganz überzeugt, dafs eine strenge Lebensweise ihn blos und allein in einem leidlichen Zustande zu erhalten vermöge. Pat. lebt nun seit Jahren auf die folgende, für ihn höchst heilsame Weise:

1) Er vermeidet möglichst strenge jede Erkältung. Tritt nun doch *catarrhus pulmonum* ein, so nimmt er *decoct. salep* oder *althaeae* mit *nitrum purum* oder in den gelinderen Fällen *pulvis aërophorus. Hyoscyamus,* oft in starken Dosen, mit *nitrum purum* und Zucker, mufs den Husten möglichst rasch entfernen, und ist der Catarrh für jene Behandlung zu entzündlich, dann werden 6—12 blutige Schröpfköpfe auf die Brust gesetzt. — Ist der Catarrh so ziemlich gehoben, dann gebe ich meist noch *hba digit. p.* und *Extr. lact. virosae aa. gr. 1*, letzteres bis 3 gr. pro dosi steigernd. In der Regel trat hiernach eine *se- et excretio urinae* ein und Pat. war meist in höchstens 14 Tagen auch von dem heftigsten Catarrh genesen.

2) Weil Pat. von lebhaftem, fast sehr starkem Appetit ist, so nimmt er in der Regel des Mittags eine derbe Mahlzeit zu sich; des Abends geniefst er etwas Suppe und meist nichts weiter, und am Morgen wird ein Butterbrod genommen. In Bezug auf Speisen wird von dem sonst kräftigen Manne keine grofse Auswahl getroffen; er meidet gern

Digitized by Google

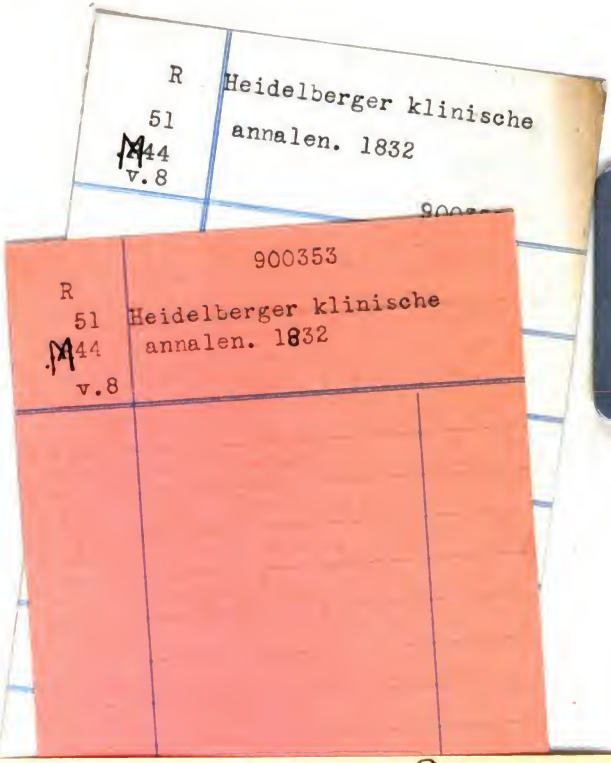
solche, die Blähungen machen. Ein Glas mit Rhein- oder Bourdeaux-Wein abgerechnet, meidet er gern erhitzende Sachen. Da Pat. früher ein starker Esser war, so legt er seinem Appetit jetzt oft grofsen Zwang an und befindet sich dabei am besten.

Und das wäre denn die gewifs einfache Behandlungsweise dieses sehr bedeutenden krankhaften Zustandes, an dessen Heilung laut vorliegenden Daten nicht zu denken ist, wie mir wohl Jeder einräumen wird. Wenn die Aerzte in manchen Perioden einer frühern Zeit in Absicht auf eine Behandlung chronischer, verwickelter Uebelstände oft so glücklich waren, dann hatte dies allein darin seinen Grund, dafs sie nicht heilen wollten, sondern durch einfache, strenge Lebensweise das Leben fristen; und ich glaube, dafs auch mir das in diesem Falle gelungen zu sein scheint.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



900353

Billings Library

R
51
M44
v.8/1832

FIFTH LEVEL

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
79 179 950